Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings

sämmtliche Werke.

Erste Abtheilung.

Vierter Band.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1859.

Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings

sämmtliche Werke.

1800 – 1802.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1859.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Vorwort des Herausgebers.

Die in diesen Band aufgenommenen Schriften haben zum Theil durch die Veröffentlichungen aus Schellings Nachlaß einen neuen Maßstab ihrer Beurtheilung bekommen. Auch steht noch weiterer Aufschluß über sie bevor. Nicht minder ist es von Interesse, dieselben mit dem Briefwechsel zwischen Fichte und Schelling zu vergleichen. Z. B. der zunächst Eschenmayer angehende Aufsatz über den wahren Begriff der Naturphilosophie scheint hiernach fast mehr für den Urheber der Wissenschaftslehre geschrieben zu seyn. Ebenso erscheint die Vorerinnerung zu der „Darstellung meines Systems" als ein in erster Linie für Fichte bestimmtes und an ihn gerichtetes Wort, besonders aber Bruno als ein sehr bestimmter Versuch, jenen Philosophen auch auf dem Wege einer umständlicheren, systematischen, übrigens in die der Briefform ähnliche des Dialogs gefaßten Demonstration zur Anerkennung einer über ihn hinausgehenden Philosophie zu bewegen. Schelling schreibt an Fichte (Briefwechsel, S. 105), indem er ihm ein „philosophisches Gespräch" ankündigt (unter diesem scheint mir denn doch Bruno, nicht das Reinhold betreffende im Kritischen Journal, gemeint zu seyn, da Schelling sonst wohl vom Journal reden würde, und da jene Unterredung über Reinhold nicht ein philosophisches Gespräch im eigentlichen Sinn heißen kann, d. h. ein solches, in welchem ein

philosophisches System selbst oder ein Theil desselben — nach der Vorrede zu Philosophie und Religion in der vollendetsten, weil freiesten, Form — entwickelt wird), dort also schreibt Schelling an Fichte mit besonderem Nachdruck, zum Beweis, daß er sich von diesem Gespräch eine Wirkung auf ihn versprach: Ich wünsche, daß Sie es lesen, — eine Aufforderung, die uns begreiflich wird, wenn wir vernehmen, was auch Schleiermacher (Leben in Briefen, Bd. I, S. 404) zu bemerken sich veranlaßt sah. Fichte selbst ist im Bruno durch die Person des Lucian repräsentirt, allerdings aber so, daß er durchaus als der besseren Einsicht folgend gedacht wird. Man vergleiche in dieser Hinsicht unten S. 252 ff. (in der Ausgabe von 1842 S. 69), namentlich S. 255 (S. 77), sodann S. 282 ff., besonders S. 288 und 289 (S. 127 ff. und 138 ff.), ferner S. 299 ff. (S. 160 ff.), endlich S. 321 bis zum Schluß (S. 202 ff.).

Wenn auch für den Bruno eine Inhaltsübersicht beigefügt worden ist, so geschah dieß mehr, um die in demselben behandelten Materien zu bezeichnen und dadurch die Orientirung in den Gesammtwerken zu erleichtern, als in der Meinung, eine für jeden Punkt zureichende oder allgemeingültige Disposition fixiren zu können.

Zu §. 56 ff. der Allgemeinen Deduktion des dynamischen Processes verweise ich noch auf S. 321, Anm. 2 des vorhergehenden Bandes.

Von den Miscellen, die den Schluß dieses Bandes bilden, wurden die in der speculativen Zeitschrift im ersten Heft des zweiten Bandes stehenden übergangen, weil sie in der That nur Mittheilungen von Fremdem, Anfragen, Berichtigungen u. s. w. enthalten, aber nichts Eigenes.

Eßlingen, im Februar 1859.

K. F. A. Schelling.

Inhalt.

Allgemeine Deduktion

des

dynamischen Processes

oder der

Kategorien der Physik.

1800.

§. 1.

Die einzige Aufgabe der Naturwissenschaft ist: die Materie zu construiren. Diese Aufgabe kann gelöst werden, obgleich die Anwendung, welche von dieser allgemeinen Auflösung gemacht wird, eine nie vollendete ist. Wäre die Absicht einer allgemeinen Theorie der Natur die: die unendliche Mannichfaltigkeit und Tiefe der Erscheinungen, welche in die Natur bewußtlos gelegt ist, mit Bewußtseyn zu erreichen, so müßte sie freilich unter die Unmöglichkeiten gerechnet werden. Zwar müssen dieselben Principien, welche für die Construktion jedes einzelnen Körperindividuums gelten, auch für die des absoluten Individuums gelten, und die Kräfte, deren Spiel wir im einzelnen Proceß darthun können, auch in dem absoluten Proceß, dessen bloße Zweige alle einzelnen Erscheinungen sind, die erste Rolle haben. Aber die unendliche Variation jener Principien in Ansehung ihres Verhältnisses oder die zahllosen Punkte, an welchen zugleich dieser allgemeine Proceß anhängig gemacht ist, zu durchschauen, und die Menge von Stufen zu bezeichnen, welche von dem einzelnen Proceß bis zu dem allgemeinen der Natur reichen, in welchen nur als einzelnes Glied wieder eintritt, was auf einer niedereren Stufe selbst schon Produkt des zusammengesetztesten Processes ist, — dieß ist eine Aufgabe, welche alle endlichen Kräfte übersteigt, und welche in der Natur selbst nur durch bewußtlose Produktion gelöst werden konnte. Unser ganzes Bestreben

Die allgemeine Deduktion des dynamischen Processes ist zuerst erschienen im ersten Band (1. und 2. Heft) der vom Verfasser herausgegebenen Zeitschrift für speculative Physik (1800). D. H.

kann sich also nur darauf beschränken, die **allgemeinen** Principien aller Naturproduktion zu erforschen, die Anwendung aber, welche nach allen Dimensionen ins Unendliche geht, auch als eine unendliche Aufgabe zu betrachten. — Ebenso wie der Astronom die allgemeinen Gesetze erkennt, welche die Bewegungen des Universums regieren, ohne deßwegen mit denselben in die ganze Tiefe des Himmels zu dringen.

§. 2.

Nun behaupten wir aber, und es ist bewiesen worden, daß diejenigen Erscheinungen, welche wir unter dem Namen des dynamischen Processes begreifen, und welche die einzig primitiven der Natur sind, nichts anderes als ein beständig nur auf verschiedenen Stufen wiederholtes Selbstconstruiren der Materie seyen. Es ist also auch eine Deduktion des dynamischen Processes einer vollständigen Construktion der Materie selbst gleich zu schätzen, und also eins und dasselbe mit der höchsten Aufgabe der gesammten Naturwissenschaft.

§. 3.

Da selbst die organische Natur nichts anderes als die in der höheren Potenz sich wiederholende unorganische ist, so sind uns zugleich mit den Kategorien der Construktion der Materie überhaupt auch die für die Construktion des organischen Produkts gegeben. Die gegenwärtig anzustellende Untersuchung ist also zugleich die allgemeinste der gesammten Naturwissenschaft.

§. 4.

Es ist zwar in den neueren Schriften des Verfassers im Allgemeinen bewiesen worden, daß **Magnetismus, Elektricität und chemischer Proceß die allgemeinen Kategorien der Physik seyen**, jedoch ist nicht auf bestimmte Art gezeigt worden, wie denn nun gerade durch diese drei Funktionen, und nur durch diese die Construktion der Materie vollendet werde. Dieß läßt sich aber, zum voraus zu schließen, nur aus dem Verhältniß jener Funktionen zum **Raum**, und insbesondere zu den **Dimensionen** des Raums zeigen. Die ersten Linien dieser Untersuchung sind in dem kürzlich erschienenen **System des transscendentalen Idealismus** gezogen worden, die

weitere Ausführung davon aber, so wie die Darstellung vom Standpunkt der Naturphilosophie aus, hat sich der Verfasser für diese Zeitschrift vorbehalten.

§. 5.

Um die Untersuchung nicht unnöthig zu verlängern, setzen wir voraus, der Leser sey bereits auf dem Punkt angekommen, von welchem aus ein ursprünglicher Gegensatz von Kräften in dem ideellen Subjekt der Natur als nothwendig zu jeder Construktion erscheint, und von diesem Punkt aus lassen wir sogleich die Reihe unserer Schlüsse vor seinen Augen sich entwickeln. Wir bemerken nur noch, daß wir die Eine jener Kräfte, die nach außen gehende, die expansive, die andere aber, welche als auf das Innere der Natur zurückgehend gedacht werden muß, die retardirende oder attraktive nennen werden. Die erste an und für sich betrachtet ist ein reines Produciren, in welchem sich schlechthin nichts unterscheiden läßt, die andere erst bringt in diese allgemeine Identität Entzweiung, und dadurch die erste Bedingung der wirklichen Produktion.

§. 6.

Da diese Kräfte Kräfte eines und desselben identischen Subjekts, der Natur, sind, so können sie einander nicht bloß relativ, sondern sie müssen sich absolut entgegengesetzt seyn.

Beweis. Denn wenn wir annähmen, daß die beiden Thätigkeiten von verschiedenen Punkten ausgingen, so daß die hemmende Kraft der Natur überhaupt keine ursprüngliche, sondern eine bloß abgeleitete, nur auf dem täuschenden Spiel wechselseitig sich einschränkender Expansivkräfte beruhende Kraft wäre, so könnten sich auch die beiden Kräfte ursprünglich nur durch ihre Richtung entgegengesetzt seyn, und diese entgegengesetzte Richtung hinweggedacht, wären beide gleich positiver Natur. Nun ist aber in dem Unendlichen, welches als dem Endlichen selbst vorangehend gedacht werden muß, selbst keine Richtung ohne ursprüngliche Entgegensetzung denkbar. — Wären beide Kräfte sich durch die bloße Richtung entgegengesetzt, so daß es, wie z. B. bei zwei

mechanischen Kräften, welche in entgegengesetzter Richtung auf einen und denselben Körper stoßen, völlig gleichgültig wäre, welche von beiden als positiv, welche als negativ angenommen würde, so müßte auch das Verhältniß in der Natur selbst alle Augenblicke ohne wirkliche Veränderung sich umkehren können. Daß aber im Ganzen der Erscheinungen eine unveränderliche Ordnung besteht, ist nicht zu begreifen, wenn nicht die ordnende und einschränkende Kraft eine durch das Ganze gehende und constant negative ist, welche nie in die entgegengesetzte übergehen oder aufhören kann ihr entgegengesetzt zu seyn. Wir werden daher die eine jener beiden Kräfte als die schlechthin positive, die andere als die schlechthin negative, beide aber als in einem und demselben identischen Subjekt, der Natur, ursprünglich vereinigt annehmen müssen.

§. 7.

Wenn die Speculation über jene absolute Vereinigung entgegengesetzter Thätigkeiten, die wir im Begriff der Natur denken, hinaufsteigt, so haben wir kein anderes Objekt mehr als das absolut Identische, was für die Anschauung durch die bloße Null oder den absoluten Mangel an Realität bezeichnet ist. Wir werden in der Folge hören, wie die Natur in allen ihren Erscheinungen das Bestreben in diese Null zurückzukehren zeigt, obgleich es ihr nie gelingt die absolute Identität zu erreichen, indem alles, was sie erreichen kann, nur relative Identität ist. Wie nun aber aus dieser Unendlichkeit, welche für die Erscheinung = Zero ist, etwas Endliches, d. h. Reelles, habe hervorgehen können, ist bloß dadurch zu begreifen, daß wir jenes Zero in seine Faktoren (1 — 1) sich trennen lassen, und daß wir diese Trennung als eine unendliche annehmen. Diese unendliche Trennung aber würde wiederum keine Realität hervorbringen, wenn nicht durch die Trennung selbst eine dritte synthetische Thätigkeit bedingt wäre, und diese ist wiederum nicht erklärbar, wenn wir die Natur nicht als ein ursprünglich Identisches annehmen, was gleichsam wider seinen Willen mit sich selbst entzweit ist. So nothwendig wir also einen ursprünglichen Gegensatz zweier Thätigkeiten annehmen, so nothwendig ist uns auch die

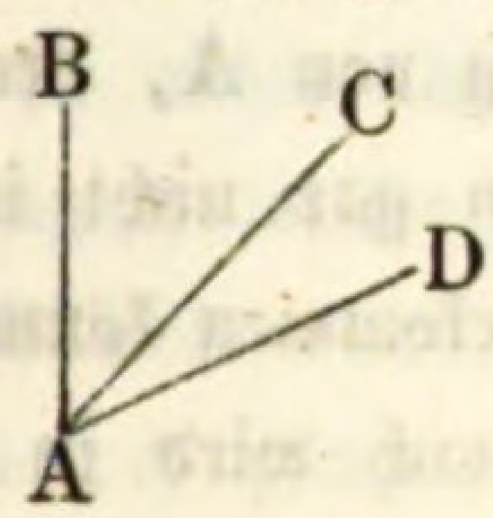
Annahme einer dritten, welche aber nichts anderes ausdrückt als das unendliche Bestreben der Natur in jene absolute Identität zurückzukehren, aus der sie durch die anfängliche Entzweiung gerissen ist.

§. 8.

Daß aber in der Natur wirklich keine Trennung der beiden Thätigkeiten gedacht werden könne, ohne daß alsbald und durch diese selbst wieder eine Synthesis beider entstehe, ist auf folgende Art direkt zu beweisen.

a) Man denke sich indeß einen Punkt A, von welchem aus die Trennung beider Kräfte geschieht. Man lasse von diesem Punkt aus die positive Kraft nach allen Richtungen wirken, so wird die negative oder einschränkende der ersten zwar gleichfalls nach allen Richtungen, aber nur *unmittelbar* oder *in die Ferne*, wirken können.

Beweis. Es sey A



ein Punkt, in welchem *zwei* entgegengesetzte Kräfte vereinigt sind, und die Linien AB, AC, AD bezeichnen die Richtungen der positiven Kraft, so wird die negative, wenn sie, um ihre Wirkung bis auf die Grenzpunkte B, C, D zu erstrecken, erst alle einzelnen Punkte zwischen A und B u. s. w. durchlaufen muß, von der positiven schlechthin nicht unterscheidbar seyn. Dasselbe gilt *für jeden möglichen Punkt* der Linien AB u. s. w., und es ist dieß, im Vorbeigehen zu erinnern, zugleich ein physikalischer Beweis für die unendliche Theilbarkeit des Raums, weil nämlich die Attraktivkraft, um als solche zu wirken, auch in der größten Nähe nur als in eine Ferne wirkend gedacht werden kann, so daß also zwischen je zwei Punkten der Linie, in welcher sie wirkt, noch andere gedacht werden müssen. Es ist also völlig gleichgültig, welchen Punkt der Linie AB u. s. w. man als denjenigen annehme, auf welchen die Attraktivkraft wirkt, indem sie auf jeden Punkt immer nur als *unmittelbar*, d. h. in die Ferne wirkend gedacht werden kann. Als

Corollarium folgt hieraus der Satz: *Von zwei absolut*

entgegengesetzten Kräften, welche von einem und demselben Punkt aus wirken, muß immer die eine, und zwar die negative, als eine in die Ferne wirkende gedacht werden.

§. 9.

b) Da die negative Kraft auf jeden Punkt, in den sie wirkt, doch nur in die Ferne wirken kann, so können die beiden Punkte, A und der auf welchen sie unmittelbar wirkt, einander unendlich nahe oder unendlich entfernt gedacht werden, und der Raum zwischen beiden ist völlig zufällig.

Es wird also, wenn in der Linie A C B

A C B

A den Punkt vorstellt, von welchem aus beide Kräfte sich trennen, bis zu einer gewissen Entfernung von A, deren Größe übrigens völlig zufällig ist, indem der Raum gar nicht in Betrachtung kommt, nichts von der negativen Kraft vorkommen können, sondern allein die positive Kraft herrschend seyn; hernach wird in der Linie ein Punkt vorkommen, wo die positive durch die negative und diese durch jene so weit eingeschränkt ist, daß sich beide das Gleichgewicht halten, von diesem Punkt an wird die Herrschaft der negativen Kraft allmählich, und endlich in C bis zu einem Maximum zunehmen, dergestalt, daß in der ganzen Linie drei Punkte sind, einer, der nur die positive Kraft repräsentirt, ein jenem entgegengesetzter, an welchem die negative herrschend ist, und endlich ein dritter, welcher ein Gleichgewichts- oder ein relativer Nullpunkt ist.

§. 10.

In der so eben construirten Linie stellt A nur den ersten Punkt vor, der durch die ursprüngliche Entzweiung in die absolute Unendlichkeit gleichsam geworfen ist. Von diesem Punkt an beginnt die Flucht beider Kräfte. Aber beide können sich nicht fliehen, ohne in dem Punkt C wieder zur relativen Identität zu gelangen. Dieser Punkt ist derjenige, in welchem das Unendliche zuerst sich zur Natur, d. h. zur Identität aus Duplicität, constituirt. Die Vereinigung also, welche in der Unendlichkeit eine absolute war, wird in C eine synthetische. —

Ohne Entzweiung sonach ist keine Synthesis, aber ohne Synthesis auch keine Entzweiung. Für die Erfahrung ist diese relative Identität im Punkt C die höchste, und erst von diesem Punkt aus läßt sie die beiden Kräfte sich fliehen. Für die Speculation liegt der Punkt, wo beide Kräfte noch in absoluter Vereinigung beisammen sind, über den beiden Punkten A und B, und C ist nur der erste relative oder synthetische Vereinigungspunkt beider.

§. 11.

Solange beide Kräfte in dem Punkt C sich ein relatives Gleichgewicht halten, ist durch dieselben nichts als die **Linie** oder die reine Dimension der **Länge** gegeben.

Denn sowie die beiden einmal entzweiten Kräfte zum relativen Gleichgewicht tendiren, können sie nichts anderes als die in Continuität stehenden drei Punkte hervorbringen, welche so eben deducirt worden sind.

Corollarium. Die Linie oder die Länge kann also auch in der Natur nur durch jene drei Punkte oder unter der Form jener drei Punkte existiren.

Die Expansivkraft für sich allein ist, eben weil sie nach allen Richtungen wirket, richtungslos. Aus der Expansivkraft allein läßt sich also nicht einmal die Möglichkeit einer Richtung, geschweige denn einer Dimension, welches zwei ganz verschiedene Begriffe sind, deduciren. — Nur beide Kräfte, positive und negative, in Einem Punkt vereinigt gedacht, geben die Linie, welche die erste Synthesis des Punkts mit dem unendlichen Raum vorstellt. Nun führt aber eben die eine jener Kräfte, unabhängig von der andern gedacht, auf den mathematischen Punkt, die andere, gleichfalls absolut gedacht, auf den unendlichen Raum. Also kann die erste Synthesis beider auch nur die Linie, d. h. die ursprüngliche Synthesis des Punkts mit dem unendlichen Raum, seyn. Aber sie gibt nicht nur die Linie überhaupt, sondern bestimmt die durch jene drei Punkte bezeichnete Linie.

§. 12.

Aber diese drei Punkte sind diejenigen, welche zu der Construktion des **Magnets** nothwendig sind. Denn in jedem Magnet findet sich

a) ein Punkt, in welchem nur die positive Kraft ihre Wirkung äußert, welche von demselben an allmählich abnehmend wiederum in einem bestimmten Punkte = o wird.

b) Ein Punkt, wo der Magnetismus weder + noch —, wo also eine völlige Indifferenz ist. Dieser Punkt ist der gemeinschaftliche Grenzpunkt beider Kräfte und entspricht dem oben abgeleiteten Punkt C.

Ich werde diesen Punkt, welcher ein Nullpunkt ist, darum, weil die Null hier nicht eine ursprüngliche ist, den indifferenten nennen, und erinnere, daß er nicht mit den von Brugmans gefundenen Indifferenzpunkten verwechselt werde, von welchen er ganz verschieden ist. Da ich den Magnet als reine Linie betrachte, so kann ich auch nur von einem indifferenten Punkt sprechen; am wirklichen Magnet nennt man die ganze gleichgültige Stelle den Aequator des Magnets.

c) Einen Punkt, wo nur die negative Kraft herrschend ist, welche von dem Gleichgewichtspunkt an allmählich zunehmend endlich in jenem ihr Maximum erreicht.

§. 13.

Wenn nun die Länge in der Natur überhaupt nur unter der Form jener drei Punkte existiren kann (§. 11.), diese drei Punkte aber den Magnetismus constituiren (§. 12.), so folgt, daß die Länge in der Natur überhaupt nur unter der Form des Magnetismus existiren kann, oder daß der Magnetismus überhaupt das Bedingende der Länge in der Construktion der Materie ist.

§. 14.

Aus diesem Satz lassen sich sehr viele merkwürdige Folgerungen ziehen, die wichtigste derselben ist aber, daß durch denselben allgemein und direkt bewiesen ist, was in dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie nur aus Analogien und indirekt bewiesen wurde, nämlich daß der Magnetismus eine allgemeine Funktion der Materie sey. Die Schlußfolge, deren ich mich in dem angezeigten Werke bediente, war folgende. Wenn die Stufenfolge der Funktionen für die organische und unorganische Natur dieselbe ist, und wenn die dem Magnetismus entsprechende Funktion in der organischen Natur allge-

mein ist, obgleich sie in einer continuirlichen Stufenfolge allmählich für die Erscheinung verschwindet, so wird dasselbe auch für den Magnetismus in der unorganischen Natur gelten, und sowie jene durch untergeordnete Funktionen verdrungen wird, ebenso wird es auch mit diesen der Fall seyn. Daß aber in allen Körpern der Magnetismus nur für die Erscheinung verschwunden sey, wurde hauptsächlich daraus bewiesen, daß derselbe offenbar nothwendig ist, um auch nur den Ansatz zum chemischen Processe begreiflich zu machen. Denn wenn zwischen verschiedenen Körpern keine Durchdringung möglich ist, ohne daß sie gleichsam in den Zustand der Immaterialität oder in den der ursprünglichen Construktion zurückkehren, so setzt jeder chemische Proceß zwischen zwei Körpern eine Wiederherstellung des uranfänglichen Gegensatzes in beiden voraus. Jeder der beiden Körper muß wieder in sich (d. h. in seiner Homogeneität) entzweit werden, um in den Gegensatz des andern eingreifen zu können. Aber dieß setzt voraus, daß die scheinbare Identität des (indecomponiblen) chemischen Körpers eigentlich nur Indifferenz, d. h. Identität aus Duplicität sey, daß also dieselbe ursprüngliche Duplicität, welche am Magnet noch unterschieden wird, in ihm außerhalb des dynamischen Processes zur Identität gebracht sey. Daß aber die Wiederherstellung des Magnetismus im chemischen Proceß wiederum nicht in der Erfahrung aufgezeigt werden könne, obgleich dieß noch gar nicht bewiesen ist, könnte nur daraus erklärt werden, daß der Körper in demselben Verhältniß, in welchem er in der natürlichen Stufenfolge von dem Magnetismus entfernt steht, die verschiedenen Gradationen des dynamischen Processes schneller durchläuft, so daß es unmöglich wird, sie im Verlauf des Processes selbst zu unterscheiden oder gar zu fixiren, obgleich es wohl der Fall seyn möchte, daß der natürliche Magnet selbst die magnetische Kraft nur einem angefangenen, aber aufgehaltenen, also unvollkommenen Oxydationsproceß verdankt.

§. 15.

Wenn aber bewiesenermaßen der Magnetismus das allgemein Construirende der Länge ist, so ist dieß der evidenteste Beweis, daß er nicht die Funktion einer einzelnen Materie seyn kann, und daß die

Erklärung des Magnetismus aus der Wirkung einer solchen um nichts besser wäre, als die Construktion der Materie selbst aus einer Materie zu erklären; daß der Magnetismus in die erste Construktion aller Materie mit eingeht, also eine wahrhaft substantielle Kraft ist, die von der Materie auf keine Art getrennt werden kann und in ihr beständig gegenwärtig ist, obgleich sie nur an Einer Substanz bestimmt unterschieden und aufgezeigt werden kann.

Zugleich erhellt aber aus dem geführten Beweis, daß der Magnetismus uns die Materie noch im ersten Moment der Construktion darstellt, in welchem die beiden Kräfte noch als in Einem Punkte vereinigt sich zeigen, und zu der Construktion der Materie selbst noch keine weitere Anlage als die der Einen Dimension der Länge gemacht ist. Die beiden Pole des Magnets repräsentiren uns also die beiden ursprünglichen Kräfte, welche hier zwar bereits anfangen sich zu fliehen und an entgegengesetzten Punkten zu zeigen, doch aber noch in einem und demselben Individuum vereinigt bleiben.

§. 16.

Da nun aber die beiden Kräfte, deren Entgegensetzung eine unendliche ist, auch ins Unendliche sich fliehen, so wird in der Construktion der Materie irgend ein Moment vorkommen, in welchem die beiden Kräfte sich absolut trennen. Der synthetische Punkt C in der oben construirten Linie (§. 9) fällt also hinweg, und die eine Linie ACB $\overset{+}{A}$ —— $\overset{o}{C}$ —— $\overset{-}{B}$ kann gedacht werden als getrennt in die beiden Linien AC und CB, deren jede für sich jetzt die eine der beiden Thätigkeiten repräsentirt.

§. 17.

Nun war aber die reine Linie ACB allein durch die Vereinigung der beiden Kräfte in C bedingt, weil nämlich, solang dieser Punkt bestand, beide Kräfte sich nur in entgegengesetzten Richtungen voneinander trennen konnten. Sobald also der bindende Punkt wegfällt, werden die beiden Kräfte völlig frei werden, und ihrer ursprünglichen Tendenz, nach allen Richtungen zu wirken, ungehindert folgen können.

Denn es war nur der gemeinschaftliche Punkt C, welcher jeder derselben ihre Direktion gab. — Zur Erläuterung muß hier Folgendes erinnert werden. Es ist ein Satz, den man mehrmals wiederholt lesen kann, die Expansivkraft wirke nach allen Richtungen (womit man wohl auch ihre Wirkung nach allen Dimensionen und dadurch diese selbst deducirt zu haben glaubte, obgleich dieß ganz verschiedene Begriffe sind, da z. B. ein Punkt nach allen Richtungen als ausstrahlend gedacht werden kann, obgleich er in allen diesen Richtungen nur die Eine Dimension der Länge producirt), die Attraktivkraft dagegen habe ursprünglich nur Eine Richtung. Dieses letztere ist nun allerdings insofern wahr, als die Attraktivkraft, welche beständig bestrebt ist alle Materie unendlich zu concentriren, von allen Richtungen her nur gegen den Einen idealischen Punkt wirkt, in welchen die Materie zusammenschwinden würde, wenn jene Kraft uneingeschränkt wirken könnte, wahr also insofern, als die Strahlen der Attraktivkraft convergiren, anstatt daß die der Repulsivkraft als divergirend construirt werden müssen. — Allein, wenn man sich die Expansivkraft nach allen Richtungen wirkend denkt, so muß gleichwohl die Attraktivkraft, eben um die Repulsivkraft n a c h a l l e n R i c h t u n g e n zu begrenzen, ihren negativen Einfluß auch nach allen diesen Richtungen erstrecken, und umgekehrt, wenn, wie in der Linie ACB, die Expansivkraft nur Eine Richtung hat, so hat auch die Attraktivkraft nur Eine, insofern also muß man sagen, daß sie ebenso wie die positive nach allen Richtungen wirksam sey. Nämlich sie ist bestrebt, von allen Richtungen her die Wirkung der Expansivkraft zu beschränken und aufs unendlich Kleine zu reduciren. Wir werden also in diesem Sinn in der Folge die Attraktivkraft ebenso gut als die Repulsivkraft als eine nach allen Richtungen wirkende Kraft betrachten können.

§. 18.

Beide Kräfte, solange sie in relativem Gleichgewicht stehen, bestimmen sich wechselseitig die Direktion, so, daß die negative nur in der entgegengesetzten der positiven, diese nur in der entgegengesetzten Richtung der negativen, beide von dem gemeinschaftlichen Punkt C aus sich trennen

können. Sobald nun dieser Punkt aufgehoben ist, so wird erstens die expansive Kraft von dem Punkt A aus ihre Wirkung nach allen Richtungen erstrecken können. Man betrachte den Punkt A vorerst bloß als einen mechanisch beweglichen, so kann dieser Punkt als umgeben von einer unzähligen Menge Richtungspunkte gedacht werden, gegen welche er alle sich bewegen kann, jedoch so, daß, wenn er sich für die Eine Richtung entschieden hat, er ferner nur dieser Einen folgen kann. Da nun aber dieser Punkt eine dynamische Bewegungskraft hat, so wird er nach allen diesen Punkten zugleich sich bewegen können. Man abstrahire aber indeß davon, und lasse ihn nur der Einen Richtung nach B folgen, A c B, so wird er schon in dem nächsten Punkte der Linie, den wir durch c bezeichnen, wieder von einer gleichen Menge Richtungspunkte umgeben seyn, unter welchen auch der Richtungspunkt B mitbegriffen ist. Da er nun nach allen diesen Richtungen sich bewegen kann, so wird er zwar fortfahren in der Richtung AB sich zu bewegen, aber zugleich in c und jedem folgenden Punkte der Linie andern Richtungen folgen, welche mit der ursprünglichen AB Winkel bilden. Es wird also zu der ursprünglichen Dimension der Länge die der Breite hinzugekommen seyn.

§. 19.

Dasselbe läßt sich nach dem, was §. 17 erinnert worden ist, auf gleiche Weise von der negativen oder attraktiven Kraft, zwar weniger anschaulich, jedoch ebenso streng beweisen. Die negative Kraft wirke von einem Punkt A aus, so wird, wenn A ein Gleichgewichtspunkt beider Kräfte ist, die negative nur in der entgegengesetzten Richtung der positiven, also z. B. in der Richtung AC wirken. Sind aber beide Kräfte absolut getrennt, so wird die negative schon in A, und wieder in jedem Punkte der Linie AC ihren negativen Einfluß nach allen Richtungen erstrecken, also ebenso wie die positive in Länge und Breite wirken.

§. 20.

Dieser Moment der Construktion der Materie, durch welchen zu der ersten Dimension die zweite hinzukommt, ist in der Natur durch die Elektricität bezeichnet.

Beweis. Dieser kann schon daraus geführt werden, daß der Uebergang vom Magnetismus zur Elektricität derselbe ist mit dem, welchen wir (§. 16) vom ersten Moment der Construktion zum zweiten gemacht haben, indem der ganze Unterschied zwischen jenem und dieser darauf beruht, daß der Gegensatz, welcher im ersten noch als vereinigt in einem und demselben identischen Subjekt erscheint, in diesem als an zwei verschiedene Individuen vertheilt erscheint. Denke ich mir in der (§. 16) construirten Linie den Punkt C weg, so daß ACB in zwei Linien getrennt erscheint, so habe ich das Schema der Elektricität. — Es kann übrigens noch bemerkt werden, daß dieser Uebergang in der Reihe der Naturkörper selbst nicht durch einen Sprung gemacht wird, indem zwischen den magnetischen und denen, welchen bloß elektrische Kraft zukommt, noch Körper von elektrischer Polarität in der Mitte liegen, welche durch ihre Polarität an den ersten, durch ihre elektrische Eigenschaft an den zweiten Moment grenzen, und beide zugleich in sich darstellen.

§. 21.

Der evidente Beweis aber der Identität zwischen dem zweiten Moment der Construktion der Materie und dem der Elektricität im dynamischen Processe ist, daß ebenso, wie jener zu dem ersten Moment, so diese zu dem Magnetismus, durch welchen bloß die Länge gegeben ist, die zweite Dimension, nämlich die der Breite, hinzubringt.

Beweis. a) Daß der Magnetismus bloß in der Dimension der Länge wirkt, ist schon daraus zu ersehen, daß wir den Magnet durchaus als eine reine Linie betrachten konnten, daß sich die Pole, wenn nicht etwa Ein Körper mehrere Magnete zugleich in sich vereinigt, immer nur in der Richtung der Länge befinden, noch mehr aber aus einer Menge von Erfahrungen, die alle sehr bekannt sind, und wovon ich hier nur wenige anführen werde. Es ist vorerst gewiß, daß der Magnetismus in den leitenden Körpern nur die Länge sucht, und nur von der Länge geleitet wird. Brugmans erzählt in seinen philosophischen Versuchen über die magnetische Materie, daß ein Magnet, welcher einen viermal schwereren Körper, als er selbst wog,

zu tragen im Stande war, und in einer Entfernung von zwanzig Zoll in eine Magnetnadel wirkte, dieselbe, wenn man drei gegossene Eisenplatten von beträchtlicher Dicke dazwischen setzte, in einer Entfernung von drei Zoll kaum aus der Lage brachte. „Einen ähnlichen Versuch, sagt Brugmans, hatte schon des Cartes gemacht, ich schloß aber bald, daß wenn man das Eisen nicht nach der Breite, sondern nach der Länge an den Pol des Magnets brächte, wegen vermehrten Widerstands die Wirkung des Magnets in die Nadel noch schwächer werden würde. Allein ich bewunderte den Erfolg, da ich sah, daß so viel daran fehlte, daß die Wirkung des Magnets auf die Nadel verringert würde, daß sie sich vielmehr auf eine weit größere Weite erstreckte, als wenn man kein Eisen dazwischen gelegt hätte". Weiterhin versuchte er aus mehreren eisernen Stäben, deren Seiten einen Zoll breit waren, einen einzigen über zehn Fuß langen Stab zu machen, und bemerkte, wie der Magnetismus die ganze Masse durchdrang. Um aber zu erfahren, ob die Wirkung desselben auf jede unbestimmte Länge fortgepflanzt werden könne, versuchte er eine viereckige über zwanzig Fuß lange Stange, und durch diese Länge erst verlor der Magnetismus von seiner Kraft. Am kürzesten kann jeder von diesem Verhältniß des Magnetismus sich dadurch überzeugen, daß er in einem und demselben Versuch dasselbe Eisen erst der Breite nach zwischen den Magnet und die Nadel bringt (in welchem Fall diese, wenn sie vorher am Einen Pol aus ihrer natürlichen Lage verrückt war, alsbald ganz oder zum größten Theil in dieselbe zurückkehren wird), hierauf aber denselben Körper der Länge nach zwischen beide bringt, wobei er gar keine oder eine höchst unbeträchtliche Veränderung der Lage der Nadel wahrnehmen wird.

Es ist eine schon früher von Bernoulli und andern gemachte Beobachtung, daß der Magnet durchaus nicht im Verhältniß seiner Masse wirkt, und der letztere behauptet gefunden zu haben, daß die absolute Kraft der künstlichen Magnete im Verhältniß der Oberfläche zunehme; allein daß diese Zunahme viel mehr im Verhältniß der Länge geschehe, hat durch bei weitem genauere Versuche Coulomb in seiner

Abhandlung über den Magnetismus, welche in Grens neuem J. d. Ph. Bd. II, S. 298 übersetzt zu finden ist, bewiesen, und sogar gefunden, daß die dirigirenden Kräfte der Magnetnadel, welche er vermittelst seiner Balance de torsion gemessen hat, mit der Länge in einem solchen Verhältniß stehen, daß, wofern nur die Länge der Nadel die 40—50fache des Durchmessers ist, die Momente derselben in ganz gleichem Verhältniß mit der Länge zunehmen. Daß aber der Magnetismus die Länge suche, läßt sich in dem eben angeführten Experimente, wenn der Magnet nur stark genug ist, daraus sehen, daß das zwischen ihn und die Nadel der Breite nach gebrachte Eisen alsdann immer an den beiden Enden der Länge die entgegengesetzten Pole bekommt. Genauere Versuche über die Wirkung des Magnetismus auf Körper von vollkommener Kugelgestalt fehlen noch, es ist aber nicht zu zweifeln, daß sie den Schluß, den man darüber a priori machen kann, vollkommen bestätigen werden.

Anmerkung. Es ist kein geringer Beweis für die Vorzüglichkeit der dynamischen Ansicht, daß sie gerade den produktivsten Geistern von jeher natürlich gewesen ist. Die Ansicht des Magnetismus, welche in dem voranstehenden Paragraphen auf wissenschaftliche Art abgeleitet worden ist, war schon lange auch die des Dichters, welcher von den ersten Widerklängen der Natur an, die in seinen frühesten Dichterwerken gehört werden, bis zu der hohen Beziehung auf die Kunst, welche er in spätern Zeiten den ersten Naturphänomenen gegeben hat, in der Natur nie etwas anderes als die unendliche Fülle seiner eignen Produktivität dargestellt hat. — Für ihn floß aus dieser Betrachtung der Natur der ewige Quell der Verjüngung, und ihm allein unter allen spätern Dichtern der neuern Zeit war es gegeben, zuerst wieder zu den Urquellen der Poesie zurückzugehen, und einen neuen Strom zu öffnen, dessen belebende Kraft das ganze Zeitalter erfrischt hat und die ewige Jugend in der Wissenschaft und Kunst nicht wird sterben lassen.

Ihm verdanke ich folgendes Experiment, das ich wegen seiner überzeugenden Anschaulichkeit dem obigen beifüge. — Wenn der Magnetismus allein durch die Länge determinirt wird, so ist zu erwarten, daß

er in einen Körper, dessen Dimensionen nicht entschieden sind, keine Gewalt habe. Dieß zeigt ein Cubus von Eisen, der, der Magnetnadel genähert, auf sie schlechterdings keine Wirkung zeigt, als die, welche er als bloßes Eisen auszuüben fähig ist. Der Erdmagnetismus scheint hier durch die Gleichheit der Dimensionen selbst gleichsam zweifelhaft, sobald aber ein zweiter eiserner Cubus auf den ersten aufgesetzt wird, also mit der gegebenen Länge, erlangt der Erdmagnetismus Einfluß darauf, welches durch die augenblickliche Wirkung des Eisens auf die Magnetnadel offenbar wird.

§. 22.

Daß nun aber die Elektricität nicht bloß in der Dimension der Länge wirke, ist daraus offenbar, daß jeder elektrische Körper auf seiner ganzen Oberfläche elektrisch wird. Daß sie aber auch bloß in Länge und Breite wirke, dieß ist abermals von dem scharfsinnigen Physiker Coulomb, von dessen Abhandlungen über die Elektricität man in demselben Journal Bd. III, 1, St. 1. die Auszüge findet, sogar durch direkte Versuche erwiesen worden. „Daß das elektrische Fluidum, heißt es daselbst S. 58, was ein leitender Körper über seine natürliche Quantität erlangt hat, (d. h. daß die Elektricität bei einem elektrisirten Körper) auf seiner ganzen Oberfläche verbreitet werde, ohne jedoch in sein Inneres zu dringen, wurde durch einen Versuch mit einem Holzcylinder außer Zweifel gesetzt, der mit mehreren Löchern durchbohrt war, wovon jedes vier Linien Durchmesser und ebenso viele Tiefe hatte. Er elektrisirte diesen Cylinder, brachte an seine Oberfläche eine kleine Scheibe Goldpapier, die er vermittelst einer isolirenden Nadel von Gummilack hielt, und brachte dann diese Scheibe an ein Elektrometer von außerordentlicher Empfindlichkeit. Dieß Elektrometer zeigte sogleich in der Scheibe von Goldpapier eine dem Cylinder ähnliche Elektricität, der von diesem Papier berührt worden war. Coulomb brachte hierauf die ihrer Elektricität entledigte Papierscheibe in eines von Löchern des Cylinders mit der Vorsicht, daß sie nur den Boden dieses Loches berührte, und näherte sie hernach von neuem dem Elektrometer, das nun kein Zeichen von Elektricität gab. Es erhellet also, daß das elektrische

Fluidum, was dieser Körper mitgetheilt erhalten hatte, bloß auf seiner Oberfläche verbreitet war". — Ein allgemeinerer Beweis, daß sich die Elektricität einzig nach der Oberfläche richte und von ihr geleitet werde, ist, daß bei der Mittheilung von Elektricität, welche zwischen zwei verschiedenen Körpern stattfindet, gar kein Verhältniß beobachtet wird, das ihrer verschiedenen chemischen Qualität, oder auch ihrer Masse gleich wäre, indem, wenn nur die Oberflächen gleich und ähnlich sind, die homogene Elektricität zwischen beiden sich völlig gleich vertheilt, und nur, wenn die Oberflächen verschieden sind, auch eine ungleiche Vertheilung der Elektricität der Quantität nach zwischen beiden stattfindet. Es mußte übrigens schon längst auffallend seyn, daß man bei den elektrischen Ladungen die Belegungen zusammt dem Glas zwischen beiden so dünn annehmen kann, als man will, ohne daß sie je für die entgegengesetzten Elektricitäten permeabel werden. Coulomb in der angeführten Abhandlung macht die Bemerkung, daß, wenn man eine Glastafel, die auf beiden Seiten mit Metallblättern belegt ist, ladet, und diese Belegung von der Tafel nachher entfernt, nicht nur diese Zeichen einer beträchtlichen Elektricität geben, so dünn sie auch seyn mögen, sondern auch die beiden Flächen des Glases nach der Hinwegnahme der Belegungen selbst noch mit entgegengesetzten Elektricitäten versehen bleiben, und daß dieses Phänomen stattfindet, so dünn auch die Glastafel seyn mag, dergestalt, daß die Elektricität, obgleich sie auf beiden Flächen des Glases von verschiedener Natur ist, doch nur bis zu einer unendlich kleinen Entfernung (d. h. bis zu einer Entfernung, welche = o ist) von der Oberfläche desselben eindringt. — Diese Beobachtungen mögen hinreichend seyn, unsern eben aufgestellten Satz über das Verhältniß der Elektricität zu den Dimensionen der Materie außer Zweifel zu setzen.

§. 23.

Einer weitern Ausführung der Folgerungen, welche sich aus dieser Construktion zur Bestimmung der Natur der Elektricität machen lassen, hauptsächlich, daß, wenn wir keinen Grund gehabt haben, eine magnetische Materie anzunehmen, wir ebensowenig Grund haben, eine besondere Materie für die elektrischen Erscheinungen anzunehmen, indem

auch die Elektricität einen ganz substantiellen, nämlich in der Construktion jedes Körperindividuums liegenden Grund hat, und uns in der Erfahrung denselben Moment in der Construktion der Materie darstellt, welchen wir durch Hülfe des Räsonnements a priori in derselben annehmen müssen — können wir uns wegen der eignen Deutlichkeit der Sache füglich überheben.

§. 24.

Bei einer Anwendung jedoch, welcher diese Construktion auf die Erfahrung fähig ist, werden wir uns länger verweilen. Wir werden nämlich aus dem Verhältniß, das zwischen Magnetismus und Elektricität stattfindet, die Verschiedenheit, welche in Ansehung der Art, wie beide sich mittheilen, stattfindet, a priori ableiten. Man denke sich einen in elektrischen Zustand versetzten Körper, welcher nach §. 16 jetzt die eine der beiden Kräfte ausschließlich repräsentirt, in Berührung mit einem nicht elektrisirten, in welchem wir zwar ein Gleichgewicht der beiden Kräfte annehmen müssen, obgleich wir der einen eine, jedoch nur in Bezug auf das Verhältniß der Kräfte in andern Körpern, größere oder geringere Tendenz zur Unabhängigkeit zuzuschreiben genöthigt sind, um zu erklären, warum dieser Körper mit bestimmten andern positiv oder negativ elektrisch sich zeigt, so wird, wenn der elektrisirte z. B. positiv elektrisch ist, zwischen ihm und dem nicht elektrisirten das Gleichgewicht schlechthin aufgehoben. Da nun aber solches nicht wiederhergestellt werden kann, ohne daß in dem elektrisirten das + E zum elektrischen Zero zurückgebracht werde, so wird der unelektrische, den wir durch B bezeichnen wollen, so viel — E verlieren müssen, als nöthig ist, dem + E des elektrischen, den wir durch A bezeichnen, das Gleichgewicht zu halten. Dadurch wird nun aber der vorhin unelektrische B in elektrischen Zustand versetzt, so daß es scheint, als ob ihm der elektrische Elektricität m i t g e t h e i l t hätte; weil aber der einzige Grund, warum B an A von seinem — E übertrug in dem gestörten Gleichgewicht von A lag, so wird dieses Uebertragen nicht weiter reichen können, als sein Grund reichte, d. h. nur soweit, daß das Gleichgewicht in B nicht ebensosehr, als es in A war, gestört werde, es wird also nur soweit

reichen, bis im Verhältniß der Oberflächen die + Elektricität zwischen beiden gleich vertheilt ist, d. h. bis gleich viel Grund vorhanden ist, daß A an B, als daß B an A negative Elektricität übertrage. Ist also die Oberfläche in beiden gleich, so wird A an B die Hälfte seiner Elektricität mitgetheilt zu haben scheinen, wie es Coulomb (§. 22) in der Erfahrung nachgewiesen hat.

§. 25.

Die Leser werden aus dieser Deduktion ersehen haben, daß wir auch bei der Elektricität keine Mittheilung im eigentlichen Sinne zugeben, welches eine nothwendige Folge der dynamischen Ansicht dieser Erscheinungen ist. Es wird aber dadurch nur um so schwerer zu erklären, warum beim Magnetismus auch nicht einmal diese Art der Mittheilung, sondern selbst bei der Berührung nur die bisher in der Physik sogenannte Wirkung durch Vertheilung stattfinde. Wir werden uns nicht damit begnügen, zu sagen, daß beim Magnetismus sich keine eigentliche Berührung denken lasse, welche nur zwischen Flächen möglich ist, da wir in der Construktion der magnetischen Erscheinungen den Magnet durchaus nur als Linie betrachten. Vielmehr wird eben das, was den Grund enthält, warum der Magnetismus keine Flächenkraft ist, auch den Grund davon enthalten, daß er nicht durch Mittheilung fortgepflanzt werden kann. Wenn nämlich zwischen dem Magnet und dem Eisen (welches wir indessen als unmagnetisch annehmen können in eben dem Sinn, wie wir oben (§. 24) den Körper B unelektrisch nannten, nämlich so, daß zwar die beiden Kräfte die Tendenz zur Flucht haben, jedoch so, daß die Intensität jedes Pols im Vergleich mit der des ihm entsprechenden des Magnets = o sey), wenn folglich zwischen dem Magnet und Eisen eine Mittheilung stattfinden sollte, wie oben zwischen A und B, so, daß der Pol, welcher mittheilt, dadurch seine Kraft verlöre, so müßte, wenn dieser positiv ist, das Eisen fähig seyn, sein — M an den Magnet überzutragen. Allein dieß ist durch den Punkt C, der im Eisen so gut als im Magnet existirt, und welcher die absolute Trennung beider Kräfte verhindert, unmöglich gemacht. In dem Körper B (§. 24) fehlt dieser Punkt, die beiden Kräfte können daher sich absolut fliehen, welches eben

bei der Mittheilung geschieht. Allein da die beiden Kräfte im Eisen doch die Tendenz zur Trennung haben, so werden sie durch die Einwirkung des magnetischen Pols zwar zur Trennung determinirt werden, jedoch wird es auch hier ein Maximum der Trennung, und also auch ein Maximum der Intensität eines jeden Pols geben, das auch durch die Einwirkung des Magnets nicht überschritten werden kann. Daß aber der Magnetismus des Eisens durch diese Einwirkung gerade ebenso determinirt wird, wie nach (§. 24) die Elektricität von B durch A, nämlich so, daß die negative Kraft sich nach der Richtung der einwirkenden positiven bewegt, beweist, daß bei der Einwirkung des Magnets auf das Eisen in letzterem dieselbe Tendenz zur Bewegung wie bei der Einwirkung des elektrischen auf den unelektrischen Körper hervorgebracht wird, nur daß der vollständige Erfolg der Bewegung nicht derselbe seyn kann. Und hinwiederum kann durch die Erfahrung, daß der magnetische Pol in dem berührten Punkt den entgegengesetzten Magnetismus hervorbringt, bewiesen werden, daß auch der elektrische Körper seine Elektricität nur dadurch mittheilt, daß er die entgegengesetzte Elektricität aus dem unelektrischen anzieht, welcher eben dadurch in gleichem Grad elektrisch werden muß, als jener aufhört es zu seyn.

§. 26.

Sollte nicht aus den bisher geführten Deduktionen der Unterschied zwischen elektrischen Leitern und Nichtleitern das erste Licht erhalten? Sollte nicht ebenso die besondere und bisher unerklärte Wirkung der Spitzen auf die Elektricität, von der Coulomb mit Recht sagt, ihre Erklärung könne gewissermaßen als Probe einer Theorie der Elektricität angesehen werden, in unserer Construktion der elektrischen Erscheinungen und ihrem daraus hervorgehenden Verhältniß zu den magnetischen ihre endliche Erklärung finden? Doch müssen wir, um dieses genauer auseinanderzusetzen, weiter zurückgehen. Ich will nur noch fragen, ob nicht eben dieser Einfluß, welchen die Form der Körper auf die elektrische Wirkung zeigt, schon längst zum Fingerzeig dienen konnte, daß die Ursache dieser Erscheinungen eine in der Construktion des Körpers selbst gegründete ist, und selbst nur ein bestimmtes Verhältniß der Grundkräfte zu dem Raume ausdrückt.

§. 27.

Wir haben aber jetzt noch ein anderes Verhältniß zwischen den beiden Körpern A und B (§. 24) in Betrachtung zu ziehen, nämlich, wenn beide außer Berührung sind, und also keine unmittelbare Mittheilung zwischen beiden stattfindet. Da das Gleichgewicht der Kräfte zwischen A und B schlechthin gestört ist, und jede solche Störung in der Natur nur Bedingung einer das Gleichgewicht wiederherstellenden Thätigkeit wird, so wird zwischen A und B ein Bestreben zur Berührung entstehen, weil nur unter dieser Bedingung — nicht ein Gleichgewicht, aber (§. 24) wenigstens ein zwischen beiden gleichförmig gestörtes Gleichgewicht möglich ist. Es wird also in dem unelektrischen Körper B die Elektricität so determinirt werden, daß die negative Kraft sich nach der Richtung des positiven Körpers bewegt, wodurch denn zugleich (nach dem §. 18 bestimmten Gesetz) die positive in der entgegengesetzten Richtung sich zu trennen genöthigt wird. Der Körper B verhält sich hier also völlig wie der Magnet, und die Wirkung, welche der elektrische Körper auf den unelektrischen in der Ferne ausübt, ist wahre Wirkung durch Vertheilung. Daß aber die Elektricität in diesem Verhältniß auch bloß die Länge suche, wie es unsern frühern Ableitungen zufolge seyn muß, erhellt eben aus der im vorhergehenden §. bemerkten Wirkung, welche die Spitzen besonders bei der elektrischen Vertheilung in dem Verhältniß äußern, als sie der reinen Länge sich annähern. Diese besondere Wirkung gibt sich nicht nur durch die größere Kraft, mit der sie geschieht, sondern hauptsächlich auch durch die besondere Form und Gestalt des elektrischen Lichts zu erkennen, das sie hervorbringen. Es ist bekannt, daß zwischen zwei abgestumpften Körpern, die sich wechselseitig genähert werden, und wovon der eine elektrisirt, der andere nicht elektrisirt ist, niemals die sogenannten Feuerpinsel (welche aber nichts anderes als die reinen Wirkungslinien der Elektricität bezeichnen), sondern ein ganz unordentlich gebildetes Licht erscheint. (Man sehe zum Beweis nur Erxlebens Anfangsgründe §. 521). Dagegen, wenn nur einer der beiden Körper, es sey nun der elektrisirte oder der nicht elektrisirte, die spitzige Gestalt hat, so sind

jene Linien regelmäßig vorhanden, und zwar erscheinen sie immer als von der Spitze ausgehend in Gestalt eines Kegels, dessen Grundfläche gegen den abgestumpften Körper zugekehrt ist. Es ist also keinem Zweifel unterworfen, daß die Elektricität, wo sie durch Vertheilung erweckt wird, auch in Ansehung ihrer Wirkung sich dem Magnetismus ganz gleich zeigt, welches freilich nur dann deutlich wahrzunehmen ist, wenn sie durch die äußere Form der Körper begünstigt wird.

§. 28.

Indeß ist es doch bei dieser Wirkung durch Vertheilung, welche der elektrisirte Körper auf den nichtelektrisirten ausübt, ebenso wie bei der Wirkung des Magnets auf das Eisen (§. 25), auf die wirkliche Mittheilung angesehen. Die Erweckung der entgegengesetzten Elektricität an dem dem elektrisirten Körper zugekehrten Ende des nichtelektrisirten dient bloß als Bedingung der wechselseitigen Anziehung beider Körper gegeneinander, und diese selbst ist nur der Ausdruck ihrer Tendenz zur Berührung. Denn da durch den elektrischen Zustand nur die Oberfläche des Körpers afficirt ist, so wird die Anziehung nur der Oberfläche proportional seyn, und nur bis zur Berührung gehen können. Da nun aber nach §. 24 jede Berührung zwischen elektrisirten und unelektrisirten Körpern in eine Mittheilung zwischen beiden auf die daselbst bestimmte Art ausschlägt, dergestalt, daß das Gleichgewicht der Kräfte in jedem verhältnißmäßig und auf gleiche Weise gestört ist, und doch jeder das Bestreben hat, in das ursprüngliche Gleichgewicht zurückzukehren, so wird die anfängliche Anziehung zwischen beiden in ein Zurückstoßen ausschlagen, welches nun offenbar keine Aeußerung der ursprünglich zurückstoßenden Kraft seyn kann, da sonst in der That nicht zu begreifen ist, wie auch negativ-elektrische Körper sich wechselseitig zurückzustoßen vermögen. Ebenso vielmehr, wie die Erscheinung des Anziehens zwischen beiden nur als Wirkung einer synthetischen Kraft gedacht werden konnte, wird auch das Zurückstoßen Wirkung einer zusammengesetzten Kraft seyn müssen, welche mit jener denselben letzten Grund in der Natur hat, indem es bloß von der Umkehrung der Bedingungen abhängt, ob dieselbe Kraft durch Anziehung oder Zurückstoßung, synthetisch oder antithetisch, wirkt.

§. 29.

Diese Erläuterungen mögen hinreichend seyn, unsere Behauptung, daß die Elektricität eine bloße Flächenkraft sey, außer Zweifel zu setzen, und wir gehen daher zu dem dritten Moment in der Construktion der Materie fort, welcher uns, wie zum voraus zu erwarten, zu derselben die dritte Dimension hinzubringen wird, die zur Construktion jedes realen Produkts nothwendig ist.

§. 30.

Die Art und Weise der Deduktion, die wir bisher geführt haben, könnte von Seiten mancher Leser wohl Zweifeln und Mißverständnissen unterworfen seyn; es ist daher nöthig, einige allgemeine Erläuterungen darüber hier einzuschalten. — Wir unterschieden in der Construktion der Materie verschiedene Momente, die wir sie durchlaufen ließen, ohne daß wir bis jetzt nöthig gefunden hätten, ausdrücklich zu erinnern, daß diese Unterscheidung nur zum Behuf der Speculation gemacht werde, daß man sich nicht vorstellen müsse, die Natur durchlaufe jene Momente etwa wirklich, in der Zeit, sondern nur, sie seyen dynamisch oder, wenn man dieß deutlicher findet, metaphysisch in ihr gegründet. In der Natur selbst freilich ist eins und ungetrennt, was zum Behuf der Speculation getrennt wird, und in der Construktion der Materie selbst sind mit der dritten Dimension des Produkts zugleich auch die beiden ersten gesetzt. Wir fanden aber jene Unterscheidung darum nothwendig, weil alle wahre Construktion genetisch seyn muß. Es ist nicht genug, zu wissen, die Existenz der Materie beruhe auf dem Gegensatz zweier Kräfte, sondern es muß noch überdieß deutlich gemacht werden, wie es denn vermöge jener zwei Kräfte möglich sey, daß ein Raum wirklich erfüllt werde, und da jede Raumerfüllung nothwendig eine dem Grade nach bestimmte ist, wie vermöge jener Kräfte ein bestimmtes Maß der Raumerfüllung entstehen könne. — Diese Fragen werden dadurch noch nicht beantwortet, daß man durch bloße Analyse des Begriffs der Materie, als etwas, das den Raum erfüllt oder undurchdringlich macht, die Nothwendigkeit der beiden Kräfte zur Hervorbringung derselben darthut. Es ist freilich deutlich genug, daß, wenn der Raum erfüllt seyn

soll, in ihm eine Kraft seyn muß, welche dem Eindringen jeder fremden Kraft in denselben Raum widersteht, und da diese Kraft nothwendig einen Grad haben muß, daß mit ihr eine ihr den Grad gebende, d. h. sie selbst determinirende — also eine Attraktivkraft verbunden seyn müsse. Allein es bleibt nach diesem bloß logischen Geschäft immer noch das eigentlich synthetische übrig, nämlich die Aufdeckung und Enthüllung des Mechanismus selbst, mittelst dessen durch Concurrenz jener beiden Kräfte der Raum wirklich, und zwar in bestimmtem Grade, erfüllt wird. Dieser Mechanismus kann aber nur dadurch deutlich werden, daß er auseinandergelegt, d. h. in einzelne Momente getrennt, vorgestellt wird.

§. 31.

Ohne diese Unterscheidung, d. h. ohne eine wirkliche genetische Deduktion, kann man die Materie nur auf der tiefsten Stufe ihres Entstehens, und die beiden Kräfte allein in demjenigen Verhältniß erblicken, welches sie eigentlich nur im letzten Moment der Construktion haben, ja es geschieht sogar leicht, daß man, indem man vorgibt, die Materie aus jenen Kräften eben erst entstehen zu lassen, sie unvermerkt immer wieder voraussetzt und in Gedanken unterschiebt, von welcher Verwirrung z. B. in Kants Dynamik nicht wenig Spuren angetroffen werden. Es ist nicht bloß eine Concurrenz der beiden Kräfte, der anziehenden und zurückstoßenden, überhaupt, sondern es ist ein bestimmtes Verhältniß beider zueinander im Bezug auf den Raum, was die Materie möglich macht, und welches abzuleiten eben die fernere Aufgabe unserer Untersuchung ist. Die Zurückstoßungskraft gibt nicht an sich die drei Dimensionen, wie von Kant und nach ihm insgemein angenommen wird, denn die dritte Dimension kommt eben erst als Vermittlungsglied eines bestimmten Verhältnisses hinzu, das, wenn kein Widerspruch in der Natur seyn soll, zwischen ihr und der Attraktivkraft stattfinden muß. Die Repulsivkraft wirkt allerdings nach allen Richtungen (obwohl erst, nachdem sie durch die entgegengesetzte Kraft eingeschränkt ist, denn im Unendlichen ist gar keine Richtung), aber dasselbe gilt auch von der Attraktivkraft. Der negativ-elektrische Körper, der durch einen Ueberschuß dieser Kraft wirkt, erstreckt diese

Wirkung nach allen Richtungen gleich dem positiv-elektrischen, ohne daß deßwegen der Raum erfüllt würde. Es ist also nicht diese Wirkung nach allen Richtungen an sich, sondern es ist ein bestimmtes Verhältniß der Repulsivkraft zu der ihr entgegengesetzten, wodurch jene Wirkung zu einer Wirkung nach allen Dimensionen, d. h. zu einer wirklichen Erfüllung des Raums (mit Materie) wird.

Wenn Kant die Repulsivkraft als eine nur in der Berührungsfläche wirkende, die Attraktivkraft dagegen als eine durchdringende Kraft charakterisirt, so ist offenbar, daß er diese Kräfte nur im dritten Moment der Construktion betrachtet. Denn wie ist Berührung, wo nicht schon Undurchdringlichkeit, d. h. Materie, ist, und wie ist Durchdringung ohne ein Durchdringliches denkbar? Also gelten alle diese Prädicate nur von der anziehenden und zurückstoßenden Kraft, insofern sie schon durch Materie dargestellt sind. — Denn von beiden absolut betrachtet kann ohnehin nicht die Rede seyn. Absolut betrachtet hat eine Kraft gar keine Wirkung — sie wirkt oder wird in Wirkung gesetzt überhaupt erst durch die entgegengesetzte, in bestimmte Wirkung also, z. B. durchdringende, auch nur durch ein bestimmtes Verhältniß zu der entgegengesetzten. Die Attraktivkraft z. B. wirkt gleichfalls in der Fläche und nicht durchdringend, sobald sie zu der repulsiven in dasjenige Verhältniß gesetzt ist, welches durch die Elektricität abgebildet wird (§. 19 ff.).

Der unterscheidende Charakter beider Kräfte, welcher schon für den ersten Moment der Construktion, wo die beiden Kräfte noch bloß mathematisch betrachtet werden können, gültig ist, ist nur der, daß die positive schlechthin bloß in Continuität, die negative dagegen nur als in die Ferne wirkend gedacht werden kann, und dieser ursprüngliche Charakter beider wird bei der Construktion der Materie schon vorausgesetzt, wie sich bald zeigen wird.

Ein großer Theil der Unverständlichkeiten in Kants Dynamik hat seinen Grund hauptsächlich darin, daß er sich die beiden Kräfte, solange er bloß logisch construirt, ganz rein, sobald es aber zur realen Construktion (zum Treffen selbst) kommt, immer schon mit Materie verbunden denkt, welches freilich für die nach einem Substrat verlangende

Einbildungskraft, welcher bloße Kräfte ohne etwas, dem sie inhäriren, zu denken schwer fällt, sehr bequem seyn mag, dagegen aber den speculativen Gesichtspunkt beständig verrückt.

§. 32.

Kant hat zwar in gewissem Sinn Recht, wenn er vorgibt, um aus der ursprünglichen Anziehungskraft und der ihr entgegenwirkenden zurücktreibenden eine dem Grad nach bestimmte Einschränkung der letzteren, mithin ein bestimmtes Maß der Raumerfüllung abzuleiten, müssen empirische Data vorausgesetzt werden. Allein von der Speculation kann wenigstens so viel gefordert werden, diese empirischen Data im Allgemeinen zu bestimmen; und dieser Forderung vermag sie auch wirklich Genüge zu leisten. Wenn nämlich a priori dargethan ist, wie durch eine ursprünglich anziehende Kraft die gleichfalls ursprüngliche zurückstoßende überhaupt eingeschränkt seyn könne, so verlangt man noch überdieß den Grund zu wissen, warum die letztere durch jene gerade in bestimmtem Grade eingeschränkt wird. Da nun der Grund dieses Grads nur wieder in einer Eingeschränktheit der Attraktivkraft selbst gesucht werden kann, indem diese Kraft durch nichts bestimmt seyn kann, die Repulsivkraft in bestimmtem Grade zu beschränken, als durch eine in sie selbst (in ihre eigne Thätigkeit) gesetzte Beschränktheit, so sieht man sich durch jenes Problem offenbar auf einen Grund getrieben, welcher weder in der anziehenden noch in der zurückstoßenden Kraft des Körpers, der construirt werden soll, also freilich nicht innerhalb der reinen Bedingungen der Construktion gesucht werden kann. In der anziehenden Kraft kann er nicht gesucht werden, denn eben diese soll ja durch jenen Grund eingeschränkt seyn; in der zurückstoßenden auch nicht, denn diese ist durchaus nur das Begrenzbare und nie das Begrenzende. Da durch jenen Grund die Thätigkeit der anziehenden Kraft eingeschränkt werden soll, so ist durch denselben die Nichtthätigkeit, d. h. die Eingeschränktheit der zurückstoßenden, eingeschränkt; er ist also gemeinschaftlicher Grund einer Begrenztheit in beiden, für die anziehende Grund ihrer begrenzten Wirksamkeit, für die zurückstoßende Grund ihres begrenzten Begrenzt-

seyns. Ist er nun gemeinschaftlicher Grund eines Eingeschränktseyns in beiden, so kann er nur in etwas außer beiden, das heißt außer den reinen Bedingungen der Construktion, Liegendem, gesucht werden. Aber außerhalb der Bedingungen der Construktion liegt nur die construirende Thätigkeit selbst, und da es diese ist, welche die Attraktivkraft überhaupt erst in ein bestimmtes Verhältniß zur repulsiven setzt, so kann der Grund davon, daß jene in dieser Construktion (wo sie das Begrenzende ist) selbst wieder begrenzt wird, nur in der ersteren gesucht werden. Daß aber diese, nämlich die construirende Thätigkeit, welche in Ansehung des Gebrauchs der beiden Kräfte ursprünglich absolut uneingeschränkt ist, in der Construktion des einzelnen Körpers doch in Ansehung der darauf zu verwendenden Attraktivkraft eingeschränkt sey, davon kann der Grund nur in einer Einschränkung, die sie sich selbst gesetzt, also nur in einer andern vorhergegangenen oder gleichzeitigen Construktion gesucht werden. — Das empirische Datum, was zur Construktion eines Körpers von bestimmtem Grad der Raumerfüllung gehört, ist also, daß der Grad seiner Attraktivkraft zum voraus schon durch Körper außer ihm eingeschränkt und bestimmt seyn muß, und da dieses Verhältniß nothwendig ein wechselseitiges ist, so nämlich, daß die Attraktivkraft jedes Körpers auf den bestimmten Grad eingeschränkt ist durch die eines jeden andern, so sieht man, daß das empirische Datum, was zur Construktion einer dem Grade nach bestimmten Raumerfüllung gehört, die allgemeine Verkettung aller Materie unter sich ist, kraft welcher es unmöglich ist, daß die Natur in der Construktion eines einzelnen Körpers ein gewisses Maß der Attraktivkraft überschreite, oder ihm ein geringeres ertheile, als sie ihm wirklich ertheilt, und auf etwas ähnliches hat vielleicht Kant selbst deuten wollen in einer Stelle seiner Dynamik, von welcher später noch die Rede seyn wird.

§. 33.

Wir gehen jetzt aber zur Deduktion des dritten Moments fort, in welchem die bis jetzt bloß begrenzende, also schlechthin unbegrenzbare Attraktivkraft, selbst wieder in ihrer Wirksamkeit eingeschränkt wird;

und um den Gegenstand der ferneren Untersuchung aufs kürzeste auszusprechen, so ist er folgender.

In dem ersten Moment der Construktion (§. 9) sind in dem Punkt C die beiden Kräfte für die Anschauung vereinigt, dafür aber auch dynamisch ununterscheidbar oder identisch. Statt dessen sind im zweiten Moment (§. 16 ff.) die beiden Kräfte zwar dynamisch sich entgegengesetzt und nicht-identisch, dagegen aber auch für die Anschauung völlig getrennt.

Zwischen dem ersten und zweiten Moment ist also ein Gegensatz, für welchen der dritte ohne Zweifel die Synthesis enthalten muß. Im ersten ist — Vereinigung der Kräfte für die Anschauung, dafür aber dynamische Identität beider, im zweiten — dynamische Entgegensetzung, dafür Getrenntseyn beider für die Anschauung. Die jetzt zu lösende

Aufgabe wird also die seyn: wie beide Kräfte zugleich dynamisch getrennt und für die Anschauung als identisch gesetzt seyn können. — Jenes ist nothwendig, weil es Bedingung der Realität (§. 7), dieses, weil es Bedingung der Identität der Natur mit sich selbst ist (das.).

Anmerkung. Es ist eine nothwendige Forderung, welche derjenige zu erfüllen hat, der die Materie aus einer ursprünglich zurückstoßenden und anziehenden Kraft entstehen läßt, begreiflich zu machen, wie zwei Kräfte, die sich gegeneinander wie positive und negative Größen verhalten, in ihrer Verbindung nicht viel mehr die Null als irgend eine Realität geben. Man sieht sich genöthigt zum Behuf der Möglichkeit irgend einer Realität ein Getrenntseyn der beiden Kräfte, und zwar ein fortdauerndes, zu setzen; den Beweis gibt der Punkt C (§. 9), welcher die beiden Kräfte als dynamisch ineinander darstellt, dafür aber auch ein bloßer Nullpunkt ist. Gleichwohl gibt aber auch das absolute Getrenntseyn beider Kräfte keine Realität, wie aus der Deduktion des zweiten Moments erhellt. — Es ist also zu erwarten, daß, um ein Reelles zu construiren, der erste und zweite Moment vereinigt werden müssen, daß nämlich die Kräfte zwar als identisch für die Anschauung, wie im Punkt C des ersten Moments, aber doch zugleich als dynamisch getrennt, wie im zweiten, gesetzt werden.

§. 34.

Zur Auflösung dieser Aufgabe werden wir durch die genaue Bestimmung ihrer Forderungen gelangen. Die beiden Kräfte sollen als entgegengesetzte in einer und derselben Anschauung dargestellt werden. Sind beide sich entgegengesetzt und getrennt, so wird ebenso wie im vorhergehenden Moment jede dieser Kräfte für sich die Fläche hervorbringen (§. 18. 19). Aber beide sollen in ihrer Trennung wieder identisch gesetzt werden für die Anschauung. Dieß ist, da der Gegensatz der Kräfte selbst — bestehen soll, nur dadurch möglich, daß ihre Produktionen in einer gemeinschaftlichen dritten dargestellt werden, und da, wie gesagt, jede dieser Kräfte für sich die Fläche hervorbringt, so wird das Gemeinschaftliche (welches nicht als durch ein bloßes Hinzufügen, sondern durch ein wirkliches Durchdringen oder Multipliciren der Produkte durcheinander entstehend gedacht werden muß) die zweite Potenz der Fläche oder der Cubus seyn müssen. — Mit dieser wechselseitigen Potenzirung der beiderseitigen Produktionen durcheinander reißt sich also die Construktion zuerst von der bloß geometrischen los, zu den beiden ersten Dimensionen ist die dritte hinzugekommen, und das eigentliche Vermittlungsglied, durch welches die beiden Kräfte zugleich als nicht-identisch und doch als vereinigt für die Anschauung gesetzt werden können, ist (nicht die Linie oder die Fläche, sondern) der Raum selbst, d. h. die nach drei Dimensionen ausgedehnte Größe.

§. 35.

Nun können aber nicht beide Kräfte als entgegengesetzte doch in Bezug auf den Raum als identisch gesetzt werden, ohne eben dadurch den Raum undurchdringlich zu machen.

Beweis. Denn

a) es kann keine durchgängige Identität beider im Raum gesetzt werden, ohne daß in jedem einzelnen Punkte des Raums Repulsiv- und Attraktivkraft zugleich seyen. Das ganze Produkt ist also = dem Punkt C (§. 9), insofern, als in diesem Punkt beide Kräfte zugleich sind, nicht aber insofern, als beide Kräfte in ihm absolut

ineinander übergehen und aufhören sich entgegengesetzt zu seyn. Daß aber beide Kräfte, obgleich sich entgegengesetzt, doch in einen und denselben Raum gesetzt seyn können, dieß ist

b) nur aus der entgegengesetzten Wirkungsweise beider zu begreifen, da nämlich die repulsive nur in Continuität, die attraktive aber in jeder Nähe doch in die Ferne wirkt, also beide Kräfte in einem und demselben Raume doch außereinander sind. Kann aber die Attraktivkraft von jedem Punkt des Raumes aus, in welchen beide Kräfte gesetzt sind, nur in die Ferne wirken, so wird dieser Raum in Bezug auf die Attraktivkraft ein Continuum von Punkten vorstellen, in deren jedem die positive Kraft durch die anziehende (welche der unendlichen Theilbarkeit des Raums zufolge in jeder Nähe doch als in eine Ferne wirken kann) auf einen Grad der Zurückstoßung eingeschränkt ist, der durch keine Kraft absolut überwältigt werden kann, und also den Raum undurchdringlich macht, dagegen wenn beide Kräfte ineinander übergehen, identisch werden könnten, das Produkt, anstatt den Raum zu erfüllen, vielmehr = o seyn würde.

Das vollständige Vermittlungsglied des (§. 33) geforderten Verhältnisses zwischen Repulsiv- und Attraktivkraft ist also der erfüllte Raum oder die Materie, und die Materie existirt nicht an sich, sondern bloß als Auflösung jenes Problems in der Natur.

Anmerkung. Es ist hier ein Punkt, wo wir den Leser auf das Eigenthümliche aller speculativen Deduktion, insofern dieselbe auch in der Naturwissenschaft stattfinden muß, aufmerksam zu machen Gelegenheit haben. Was für die Empirik das einzig Reelle ist, ist für die Naturwissenschaft immer nur Vermittlungsglied eines Ideellen, und nur darum reell. Die Materie hat für die wahre Physik ebensowenig Realität an sich als für die wahre Philosophie. Sie ist nur das sinnliche Symbol der beiden Kräfte, und selbst nur Vermittlungsglied eines bestimmten Verhältnisses beider, das in der Natur nothwendig ist, und nur insofern ist sie selbst nothwendig.

Dasselbe Resultat übrigens, auf welches uns die synthetische Untersuchung geführt hat, läßt sich aus dem einmal gefundenen Begriff

der Raumerfüllung auch durch bloße Analysis finden. Denn man setz entweder, daß beide Kräfte überhaupt gar nicht unterschieden oder dynamisch sich entgegengesetzt seyen, so haben wir die ursprüngliche Null, oder daß beide mathematisch getrennt seyen, so haben wir entweder die Linie, in welcher ein einziger Punkt ist, der die beiden Kräfte nur dadurch in sich vereinigt, daß sie von ihm aus sich nach entgegengesetzten Richtungen trennen (§. 9), oder wenn wir auch diesen Punkt wegfallen lassen, so producirt jede dieser Kräfte für sich die Fläche (§. 18 f.) und es entsteht wiederum keine Raumerfüllung. Daß eine solche entstehe, dazu gehört, daß beide Kräfte als entgegengesetzte gleichwohl in ein und dasselbe Gemeinschaftliche gesetzt seyen, denn keine von beiden erfüllt für sich den Raum, also müssen auch in dem unendlich kleinsten Theil des erfüllten Raums beide Kräfte zugleich gegenwärtig seyn. Nun kann aber der Uebergang beider ineinander (wodurch das Produkt = o würde), ihres Gesetztseyns in einen und denselben Raum unerachtet, nur dadurch unmöglich gemacht werden, daß die eine der beiden Kräfte eine in die Ferne einschränkende ist; daß aber umgekehrt Kräfte, die sich entgegengesetzt sind, doch ein Gemeinschaftliches darzustellen gezwungen werden, dieß ist nur durch eine dritte aus beiden zusammengesetzte Kraft begreiflich, welche, um dieses Problem zu lösen, den Raum undurchdringlich macht, d. h. welche selbst durchdringend oder in der dritten Dimension wirkt. Die genauere Bestimmung dieser Kraft aber wird uns durch die Wiederansicht der Aufgabe möglich werden, welche durch sie gelöst ist.

§. 36.

„Die Materie entsteht durch ein wechselseitiges Potenziren der repulsiven und attraktiven Fläche durcheinander", diesen Satz können wir zwar als bewiesen annehmen, jedoch ist noch nicht ausgemacht, wie oder durch welche Kraft denn jene Potenzirung oder die Vereinigung beider Kräfte zu einem gemeinschaftlichen Produkt geschehe? — Da die Forderung der Aufgabe eine gedoppelte ist, nämlich daß die beiden Kräfte zwar vereinigt, jedoch so vereinigt werden, daß sie in der Vereinigung selbst wieder getrennt seyen, so ist leicht einzusehen, daß die postulirte

Kraft eine solche seyn muß, welche zwar auf Identität geht, jedoch nur unter Bedingung der Duplicität oder des Gegensatzes, eine Kraft also, deren Wirksamkeit nicht unbedingt, sondern durch die Entgegensetzung der beiden ersten dergestalt eingeschränkt ist, daß sie dieselbe zwar vermitteln, keineswegs aber schlechthin aufheben kann. Denn wenn die Kraft nur durch die absolute Entzweiung in Bewegung gesetzt werden kann, wenn sie also nur anfängt wirksam zu seyn, nachdem die Entgegensetzung bis zur Unmöglichkeit, aufgehoben zu werden, gekommen ist, so wird für diese Kraft nichts übrig bleiben, als: den Widerspruch, den sie nicht selbst oder im Princip aufheben kann, wenigstens im Produkt aufzuheben. Aber eben dieß ist der Charakter einer synthetischen Kraft, welche nicht über ihre Bedingung (die Antithesis) hinausgehen, nicht den Widerspruch selbst in der Quelle, sondern nur im Produkt für die Anschauung aufzuheben fähig ist. Die postulirte Kraft ist also eine synthetische Kraft. — Allein es ist uns dadurch nur der Gattungsbegriff, unter den sie gehört, nicht aber sie selbst vollkommen bestimmt. Da uns aber zu ihrer Bestimmung außer den Bedingungen, unter denen sie wirksam ist, sonst nichts gegeben ist, so wird, um in ihre Natur tiefer einzudringen, die Untersuchung vorerst auf diese sich richten müssen.

§. 37.

Es wird angenommen, die Kraft soll nur durch absolute Entzweiung in Wirksamkeit gesetzt werden können (§. 36). Dieß ist nur denkbar, wenn die Kraft die absolute Identität selbst ist, welche, in sich selbst gleichsam verloren, auf keine Weise gezwungen werden kann, aus sich herauszugehen und sich selbst zu offenbaren, als dadurch, daß sie als absolute Identität aufgehoben wird. Es folgt daraus von selbst, daß die absolute Identität als solche überhaupt und niemals sich offenbaren kann, denn als solche ist sie ein Abgrund von Ruhe und Unthätigkeit, und in Thätigkeit gesetzt, hört sie schon auf absolute Identität zu seyn; gleichwohl ist aber auch die Kraft, durch welche sie sich offenbart, nachdem die Bedingung dazu, Entzweiung, gegeben ist, keine Kraft, welche erst in die Natur zu kommen brauchte, ihr Grund ist da, und ist das Ursprüngliche in der Natur, oder vielmehr die Natur selbst;

nur die Wirksamkeit jenes Grunds, oder daß er sich als eine *Kraft* offenbart, ist von der absoluten Entgegensetzung als Bedingung abhängig. Diese Entgegensetzung läßt sich selbst im *Allgemeinen* weiter nicht ableiten, als daraus, daß es überhaupt eine Natur geben soll, denn im Begriff der Natur wird eine solche schon gedacht. Wenn aber die Entzweiung Bedingung einer Natur — wenn sie Bedingung jener Offenbarung der absoluten Identität durch die synthetische oder construirende Kraft ist, und wenn alles, was besteht, nur durch die Wirksamkeit dieser Kraft, diese selbst aber nur durch das stete und ununterbrochene Daseyn des Gegensatzes besteht, so muß für jedes *einzelne* Produkt (und eben ein solches zu construiren, ist unsere hauptsächliche Aufgabe) das Wiederentstehen des Gegensatzes, auf dem es beruht, fortwährend gesichert seyn; gesichert aber kann es nicht durch das Produkt selbst seyn, denn das Produkt setzt ihn schon voraus, also nur durch äußere Einwirkung. Diese Einwirkung kann aber wiederum keine einseitige seyn; denn wenn ich das Bestehen des Gegensatzes für das Produkt B durch die Einwirkung von A erkläre, so setze ich A als Produkt schon voraus, da doch alles, was Produkt ist, erst mittelst jener synthetischen Kraft construirt werden soll, deren Bedingung selbst erst ausgemittelt wird. Also kann diese Einwirkung nur eine wechselseitige seyn. Es kann mithin auch kein einzelnes Produkt, sondern nur ein absolutes Ganzes von Produkten *zugleich* entstehen, davon jedes die Bedingung des Gegensatzes für jedes andere enthält.

Nun ist aber bereits bewiesen worden, daß niemals eine dem *Grade* nach bestimmte Raumerfüllung, daß also auch niemals ein *einzelnes* Produkt entstehen könnte, wenn nicht der Grad von Attraktivkraft, welcher zu seiner Construktion verwendet wird, *unabhängig von der Construktion* schon bestimmt wäre.

Denn man setze das Gegentheil, man setze, daß der Grad von Attraktivkraft nicht für jedes einzelne Produkt zum voraus bestimmt, daß also die Attraktivkraft nicht für jedes Produkt eine *absolute* sey, so wird man annehmen müssen, daß die Attraktivkraft für das Produkt nur vermehrt werde durch Verminderung — und nur vermindert durch

Vermehrung der Repulsivkraft. Allein auf diesem Wege würden niemals verschiedene Grade der Raumerfüllung entstehen können. Denn wenn der relativ größere Grad der Raumerfüllung darauf beruht, daß dieselbe absolute Quantität von zurückstoßender Kraft in einem geringeren Raume dargestellt wird, so könnte, jenes vorausgesetzt, die Attraktivkraft, welche hierzu erfordert wird, nur durch Verminderung der repulsiven, d. h. der den Raum erfüllenden, Kraft erreicht werden, welches der Voraussetzung widerspricht. — Die Attraktivkraft für die Construktion jedes Produkts muß also unabhängig von der Construktion zum voraus schon bestimmt seyn.

Dieß ist aber nach §. 32 nur durch ein Produkt außer ihm, und da für dieses Produkt wieder dasselbe gilt, nur durch eine allgemeine Wechselwirkung möglich, in welcher jedes Produkt jedem andern den Grad von Attraktivkraft bestimmt, welcher allein mit der allgemeinen Wechselwirkung bestehen kann.

Also besteht die wechselseitige Einwirkung, wodurch alle Produkte untereinander sich den Gegensatz — der Kräfte, auf welchem die Existenz jedes einzelnen beruht, gleichsam sichern, in einer allgemeinen wechselseitigen Vertheilung der Attraktivkraft aneinander (womit, wie zu erwarten, und wie wir hier nur im Vorbeigehen berühren können, auch verschiedene Entfernungen verbunden seyn müssen), und diese wechselseitige Vertheilung der Attraktivkraft wird also auch Bedingung der von uns auszumittelnden synthetischen oder construirenden Kraft seyn müssen.

§. 38.

Es könnte zwar jemand die Frage aufwerfen, warum wir den Grad von Zurückstoßungskraft, der zur Construktion eines Produkts gehört, nicht gleichfalls durch äußere Einwirkung bestimmt seyn lassen. Allein die Zurückstoßungskraft ist durch die Bestimmung des Grads von Attraktivkraft von selbst bestimmt. Durch die Zurückstoßungskraft kann nie die Attraktivkraft, wohl aber umgekehrt durch die Attraktivkraft die Zurückstoßungskraft bestimmt seyn — denn diese ist im Gegensatz gegen jene durchaus das Bestimmte, jene in Bezug auf diese durchaus das

Bestimmende. — Sobald z. B. in einem gewissen Theil des Raums durch die zusammenlaufenden Wirkungen anderer gleichzeitig sich bildender oder schon gebildeter Produkte ein gewisser Grad von Attraktivkraft angehäuft ist, so zieht dieser aus der allgemeinen Identität von selbst eine proportionirte Zurückstoßungskraft in diesen Raum, auf welche nun freilich abermals die gegenwärtige Attraktivkraft in ganz verschiedenem Grade verwendet werden kann. Durch jene Zerlegung aber muß schon wieder in einem andern Theil des Raums Attraktivkraft angehäuft werden, welche den Grund zu neuen Schöpfungen legt, bis endlich selbst die unendliche Fülle erschöpft und durch ein unendliches Universum, d. h. durch ein ins Unendliche gehendes Gleichgewicht der Attraktiv- und Repulsivkräfte, dargestellt ist.

Die durch Vertheilung ausgebreitete Attraktivkraft ist also der Grund, der die ursprünglichen Zurückstoßungskräfte an gewisse Punkte des Raums fesselt, und weil die Wirksamkeit der schöpferischen Kraft auf dem Gegensatz der beiden Kräfte beruht, auch der Grund der fortdauernden Wirksamkeit derselben. Ihre Wirksamkeit besteht nämlich darin, die dem Produkt von außen zugetheilte und erhaltene Attraktivkraft zu der (durch jene äußere Einwirkung gleichfalls in Bewegung gesetzten) Zurückstoßungskraft in dasjenige Verhältniß zu setzen, in welchem durch ihre Wechselwirkung ein *Raum erfüllt* wird: es geschieht also auch nur vermöge jener dritten Kraft, daß die Attraktivkraft sich *durch den Raum erfüllende Produkte* zu äußern fähig wird.

Wenn nämlich ein jedes Produkt einem jeden andern einen bestimmten Grad von Attraktivkraft überträgt, so wird es von einem jeden auch nur mit dem Grad angezogen werden können, den es ihm überlassen hat. Da nun der Grad von Attraktivkraft, den jedes Produkt z. B. an dieses einzelne überläßt, zugleich den Grad der Raumerfüllung des letztern bestimmt, so wird die anziehende Kraft, mit der das letztere auf jedes andere wirkt, auch dem Grad seiner Raumerfüllung proportional scheinen, obgleich das Verhältniß vielmehr das umgekehrte, und der Grad seiner Raumerfüllung eigentlich dem Grad von Attraktivkraft proportional ist, den jedes andere Produkt ihm überträgt, und mit dem es auf jedes andere zurückwirkt.

Und weil dieses wechselseitige Uebertragen von Attraktivkraft aneinander zwischen allen Materien gemein ist, so entsteht dadurch eine allgemeine Attraktion aller Materien unter sich, welche von jeder einzelnen auf jede andere, bei gleicher Entfernung, proportional dem Grad ihrer Raumerfüllung, d. h. ihrer Masse, ausgeübt werden muß.

§. 39.

Da nun aber die Materie diese Eigenschaft, nämlich mit der ihr von jeder andern zugetheilten Attraktivkraft, welche keineswegs an sich eine durchdringende Kraft ist, als Masse auf jede andere gleichfalls als Masse zu wirken, nur der dritten Kraft verdankt, welche die Repulsivkraft (als die Raum-erfüllende) mit der anziehenden synthetisch vereinigt, so werden wir jene Kraft als diejenige, welche die Schwere möglich macht, mit Recht Schwerkraft nennen, und die allgemeine Schwere selbst als das ursprünglichste Phänomen betrachten, wodurch jene construirende Kraft sich kund gibt, indem sie nämlich fortwährend die Bedingung hergibt, unter welcher die (ohne sie bloß als Flächenkraft wirkende) Attraktivkraft eine durchdringende oder auf die Masse wirkende wird.

Anmerkung. Das bewegende Princip in den Phänomenen der Schwere ist allerdings die Attraktivkraft, dasjenige aber, was diesem bewegenden Princip selbst die Eigenschaft gibt, proportional der Masse zu wirken, d. h. die eigentliche Ursache der Schwere, ist etwas von jenem völlig Verschiedenes, und keine einfache, sondern die synthetische oder construirende Kraft selbst. Es ist ein und dasselbe, was das Produkt construirt und die Schwere möglich macht; daher die Phänomene der Schwere Phänomene der stets erneuerten Schöpfung. — Die völlige Gleichsetzung der Schwerkraft mit der Attraktivkraft kann zwar Newton zu gut gehalten werden, der überall nur auf das Grobe der Erscheinung, daß nämlich alle Körper eine Tendenz zeigen sich einander zu nähern (welche Erscheinung zu bezeichnen jenes Wort gut genug war) — nicht aber auf die Construktion der Materie selbst, welche Gegenstand einer weiter zurückgehenden und subtileren Untersuchung ist,

Rücksicht nahm. Denn bei jener ganz empirischen Ansicht konnte es unentschieden bleiben, ob diese Attraktivkraft eine nur nach außen gehende Kraft der schon fertigen Materie, oder ob sie zugleich eine Bedingung der Materie selbst und ein Faktor ihrer Construktion sey. Im letzteren Fall ist es nicht sogleich zu begreifen, wie jene Kraft, welche nur zur Einschränkung einer andern, der repulsiven, gebraucht wird, außer dieser intransitiven Wirkung auch noch eine auf Körper sich erstreckende haben könne, welches auch nur durch ihre Aufnahme in eine sie selbst potenzirende Kraft erklärbar ist.

Der Satz, daß alle Körper vermöge einer gemeinschaftlichen Attraktivkraft gegeneinander gravitiren, ist Mißverständnissen unterworfen. Es ist nämlich wahr, daß, so wie A gegen B mittelst der (zur durchdringenden Kraft erhobenen) Attraktivkraft des letztern gezogen wird, ebenso auch B gegen A; aber es ist nicht Attraktivkraft, was gegen Attraktivkraft gravitirt, denn gemeinschaftliche Attraktivkräfte stoßen sich zurück wie in den elektrischen Erscheinungen. Es sind also vielmehr Zurückstoßungskräfte, die gegen Attraktivkräfte, und Attraktivkräfte, die gegen Zurückstoßungskräfte gravitiren, und es ist auch hieraus einzusehen, daß die Gravitation selbst, d. h. die Attraktion, mittelst der Körper einander sich nähern, nicht die einfache, sondern eine zusammengesetzte sey.

Jene Gleichsetzung der Schwerkraft mit der ursprünglichen (zur Construktion aller Materie gehörigen) Attraktivkraft hatte außerdem, daß jene dadurch nicht begreiflich wurde, noch den Nachtheil, daß man die Schwere selbst für ein nicht weiter abzuleitendes Phänomen hielt. Daß es eine ursprünglich negative Kraft der Natur gebe, dergleichen wir unter dem Namen der Attraktivkraft denken, läßt sich a priori einsehen und beweisen, nicht aber daß es eine der Materie allgemein beiwohnende und von jeder Materie auf alle andern ausgeübte anziehende Kraft gebe, und Newton, wenn er in einer zweiten Ausgabe seiner Optik eine Frage wegen der Ursache der Schwere hinzuzufügen nöthig fand, damit man nicht etwa glaube, er rechne die Schwere unter die wesentlichen Eigenschaften der Materie, scheint eher das Auffallende

der Behandlung eines offenbar zusammengesetzten Phänomens (daß nämlich eine anziehende Kraft zu einer in die Masse wirkenden werde) als eines einfachen, denn nur den Anstoß, welchen seine Zeitgenossen an dem Begriff einer ursprünglichen Anziehung nehmen könnten, gefürchtet zu haben. Der Begriff einer ursprünglichen, d. h. zur Construktion der Materie selbst gehörigen Anziehungskraft hat gar nichts Anstößiges, wie Kant selbst wohl zu fürchten scheint, wohl aber hat es die Reduktion eines schon zusammengesetzten Phänomens auf eine an sich einfache Kraft, welches wohl eigentlich auch der geheime Grund ist, der Kant wegen seiner Construktion, die er doch in anderer Rücksicht nicht anders als evident finden konnte, einigermaßen ungewiß machte.

Kant selbst hält es wenigstens für möglich, daß die Attraktivkraft, welche dem einzelnen Körper seine Bestimmtheit in Ansehung des Grads der Raumerfüllung gibt, ein Theil oder Ausfluß der allgemeinen sey, wenn er sagt: „es möge seyn, daß der Conflikt der anziehenden und zurückstoßenden Kraft, welcher zur Möglichkeit jedes bestimmten materiellen Dings erfordert werde, entweder von der eignen Anziehung der Theile der zusammengedrückten Materie untereinander (woher kommen denn aber hier schon Theile, und woher ein Zusammengedrücktseyn der Materie?), oder aber von der Vereinigung derselben mit der allgemeinen Weltmaterie herrühre". Aber wonach richtet sich denn nun diese Eintheilung der Attraktivkraft an den einzelnen Körper? Kant äußert: sie geschehe nach dem Maß seiner Zurückstoßungskraft. Man sieht aber nicht ein, wie hier schon von einem Maß der Repulsivkraft die Rede sey, da ja dieses Maß selbst erst durch die Attraktivkraft bestimmt wird, und das Verhältniß vielmehr das umgekehrte ist, indem der Körper sich in Ansehung seiner Zurückstoßungskraft eher nach dem ihm durch die allgemeine Wechselwirkung zugetheilten Maß von Attraktivkraft richtet. — Aber wenn man auch bei jener Vorstellung stehen bleiben wollte, so sind zwei Fälle möglich: entweder nämlich ist die dem Körper zu seiner Möglichkeit ertheilte Anziehungskraft der zurückstoßenden, die ihm schon zugeschrieben wird, gleich, oder nicht; so muß im ersten Fall erklärt werden, wie beide Kräfte sich verbinden

können, ohne daß das Produkt = o sey, welches nur durch eine dritte Kraft geschehen kann, die beide Kräfte als identisch in Bezug auf den Raum darstellen kann, ohne doch beide ineinander übergehen zu lassen; im andern Fall ist entweder die Attraktivkraft überwiegend, so würde, wenn beide Kräfte sich verbänden, die repulsive unter Null sinken, d. h. negativ werden, oder ist die letztere überwiegend, so würde der Raum mit dem Ueberschuß von positiver Kraft, nicht aber mit Materie erfüllt seyn, welche eine gemeinschaftliche Darstellung beider Kräfte seyn soll. Aus dem allem erhellt zur Genüge die Unvollständigkeit des Versuchs, aus der bloßen Concurrenz der beiden entgegengesetzten Kräfte ohne Vermittlung einer dritten die Materie zu construiren, welche, wie wir jetzt wissen, keine andere seyn kann, als die, welche die Schwere möglich macht.

§. 40.

Wenn das Maß von Attraktivkraft, was jeder Körper besitzt, ihm nur durch die allgemeine Wechselwirkung bestimmt seyn kann, so befindet sich also jeder Körper im Gegensatz gegen alle anderen in einem gezwungenen Zustand, und es ist zu erwarten, daß er die beständige Tendenz hat, ihn zu verlassen, ja ihn wirklich verläßt, sobald nur seine äußeren Verhältnisse gegen andere Körper, besonders seine Entfernung (in der Berührung z. B.) verändert wird. Nachdem aber einmal für die Construktion zweier Körper z. B. diese bestimmte Summe von Kräften gegeben ist, so kann durch ihre Wechselwirkung von derselben nichts verloren gehen, die absolute Quantität der Attraktiv- und also auch der Repulsivkraft bleibt dieselbe, nur die relative kann durch die wechselseitig ausgeübte Vertheilung verändert werden, jedoch (weil von der absoluten Quantität nichts verloren gehen kann) nur so, daß keiner von beiden einen Ueberschuß der Einen Kraft erlange, ohne daß die absolute Quantität der entgegengesetzten in gleichem Verhältniß in dem andern vermehrt werde. — Die absolute Quantität der Kräfte nun, die für Eine Construktion bestimmt war, kann sich ins Unendliche wieder unter verschiedene Körper auf ungleiche Weise vertheilen. Nachdem dieser Körper z. B. so viel von der allgemeinen Attraktivkraft

verbraucht hat, bleibt für die zugleich mit ihm geschehenden Bildungen nur noch dieses bestimmte Maß übrig, welches diese unter sich wiederum auf ungleiche Weise vertheilen können. Diese Körper, welche sich in die Eine absolute Quantität von in einem und demselben Raume angehäufter Kraft getheilt haben, werden sich mittelst ihrer wechselseitigen Anziehungskräfte zu Einem Ganzen vereinigen können. Weil nun die absolute Quantität der Kraft, welche auf das Ganze verwendet worden ist, unveränderlich ist, so wird bei gleicher absoluter Schwere aller Körper innerhalb dieses Ganzen — (denn, weil alle Attraktion wechselseitig ist, so muß auch die Attraktivkraft des Körpers, welcher als der angezogene gesetzt wird, zu der absoluten Quantität geschlagen werden) dennoch eine Differenz der specifischen Gewichte einzelner Körper, d. h. eine Differenz desjenigen Antheils von Attraktivkraft, der auf Seiten des angezogenen Körpers ist, möglich seyn.

Also ist das, was durch den dritten Moment der Construktion in dem einzelnen Körper bestimmt wird, das specifische Gewicht desselben, und es folgt sonach auch, daß Körper, bloß als Raumerfüllung betrachtet, nur durch ihre specifische Gewichte unterschieden werden können.

Zusatz. Es ist vielleicht durch das im Paragraph und schon früher Gesagte noch nicht hinlänglich erklärt, wie durch eine ungleiche Vertheilung der Kräfte zwischen verschiedenen Körpern eine Differenz der specifischen Gewichte möglich sey, wir fügen daher noch folgende Erläuterungen bei.

Es wurde oben §. 37 bemerkt, daß es weiter nichts als einer Anhäufung von Attraktivkräften in einem bestimmten Raume bedürfe, um von der allgemeinen Zurückstoßungskraft eine proportionirte Quantität in diesen Raum zu ziehen. Hier muß nun beigefügt werden, daß von einer Proportion nur unter der Voraussetzung die Rede seyn kann, daß durchgängig ein mittlerer, also gleichförmiger Grad von Einschränkung der Repulsivkraft entstehe. Da nun dieß aber in dem regellosen Zustand der im Streit begriffenen Kräfte, welcher dem allgemeinen Zustand des Gleichgewichts nothwendig als vorhergehend gedacht werden muß, unmöglich ist, und durch einzelne Körper nicht eine größere

absolute Quantität von Repulsivkraft, sondern (weil in dieser Rücksicht keine Einschränkung als durch andere Körper möglich ist) dieselbe in höherem Grade eingeschränkt wird, indeß andern zur Einschränkung einer gleichen Quantität Repulsivkraft ein weit geringerer Grad von Attraktivkraft übrig bleibt, so muß dadurch wieder eine Disproportion oder Ungleichheit des Verhältnisses zwischen anziehender und zurückstoßender Kraft, d. h. eine Ungleichheit der Grade der Raumerfüllung entstehen.

§. 41.

Wenn es nun überhaupt möglich ist, daß Körper sich durch ihre Wechselwirkung untereinander verändern, so werden sie sich auch nach allen Momenten verändern können. Von Körpern, die sich im ersten Moment verändern, sagt man, sie magnetisiren, von solchen, die sich im zweiten verändern, sie elektrisiren sich. In allen diesen Fällen kann die absolute Quantität der auf ihre Construktion verwendeten Kräfte weder vermehrt noch vermindert, sondern nur die Vertheilung derselben verändert werden. — Nun muß aber ebenso wie dem ersten und zweiten Moment in der Construktion der Materie auch dem dritten ein Moment des dynamischen Processes entsprechen. Jene drei Momente nämlich, die wir in der Construktion der Materie annahmen, existiren nicht selbst in der wirklichen Natur; es ist der einzige Proceß der Schwere, der von denjenigen, welche ich Processe der ersten Ordnung nenne, durch sein Phänomen sich bis in die Sphäre der Erfahrung herein erstreckt; mit demselben ist aber auch die Reihe geschlossen, und es beginnt eine neue Stufenfolge von Processen, die ich Processe der zweiten Ordnung nenne. Nämlich nicht jene ersten Processe, sondern nur ihre Wiederholungen in der ihr Produciren reproducirenden Natur lassen sich in der Wirklichkeit aufzeigen. Die sichtbare Natur setzt jene Processe der ersten Ordnung schon voraus, und muß sie durchlaufen haben, um sich als Produkt darzustellen. Nur die in der zweiten Potenz produktive Natur durchläuft jene Stufenfolge vor unsern Augen. Die Elektricität z. B. ist nicht der zweite Moment selbst, sondern die Reproduktion des zweiten

Moments. Ebenso ist der erste Moment in der Natur nicht rein, sondern nur durch Magnetismus, d. h. an schon gebildeten Körpern, also nur in der Wiederholung anzutreffen. Es muß nun aber ein dynamischer Proceß aufgezeigt werden, welcher dem der Schwere, also dem dritten Moment der Construktion, in der reproduktiven Natur entspricht.

In dem Proceß, welcher die Schwere möglich macht, werden die beiden Kräfte durch Wirkung einer synthetischen gezwungen, ein Gemeinschaftliches im Raum darzustellen, und eben dadurch den Raum zu erfüllen. Nun sehen wir aber die beiden Kräfte schon im zweiten Moment des dynamischen Processes durch Körper repräsentirt, die sich ebenso entgegengesetzt verhalten wie die beiden Kräfte, also muß der dem dritten Moment entsprechende dynamische Proceß derjenige seyn, in welchem die beiden Körper, die sich im elektrischen nur in den beiden ersten Dimensionen verändern (§. 22), in der dritten sich verändern, oder zur wirklichen wechselseitigen Durchdringung, d. h. Darstellung einer gemeinschaftlichen Raumerfüllung, gelangen. Aber eben ein solcher Proceß ist der chemische.

Mithin ist der chemische Proceß Repräsentant des dritten Moments der Construktion für die Erfahrung, oder derjenige, welcher unter den Processen der zweiten Ordnung dem Proceß der Schwere entspricht.

§. 42.

Von Körpern also, welche im dritten Moment (der dritten Dimension) sich verändern, sagt man, sie verändern sich chemisch. Da nun aber das, was an den Körpern durch den dritten Moment der Construktion bestimmt ist, das specifische Gewicht ist (§. 40), so kann auch durch den chemischen Proceß an den Körpern (als Raumerfüllung betrachtet) nichts als das specifische Gewicht verändert werden. Die absolute Quantität der Kräfte, welche zu dem Proceß concurriren, oder die absolute Schwere (welche hier aber absolute Schwere der zweiten Potenz, d. h. absolutes Gewicht, ist) kann durch den chemischen Proceß weder vermehrt noch vermindert werden, nur die ungleiche Vertheilung der Kräfte zwischen beiden Körpern wird aufgehoben, es ent-

steht also aus den differenten specifischen Gewichten ein Gemeinschaftliches. Nun muß aber ferner die Thätigkeit, welche hier in der reproducirenden (von vorn construirenden) Natur sich äußert, der der producirenden im Princip gleich seyn, denn sie unterscheidet sich von ihr nicht der Art, sondern der Potenz nach. Es ist sonach Eine dem Princip nach identische Thätigkeit, welche im dritten Moment der ersten Ordnung die wechselseitige Durchdringung der Kräfte, und im dritten der zweiten die wechselseitige Durchdringung der repräsentirenden Körper bewirkt.

Wir werden also die construirende Kraft des chemischen Processes mit Recht die Schwerkraft der zweiten Potenz nennen.

Zusatz. Diese Kraft sehen wir durch die magnetischen und elektrischen Erscheinungen hindurch allmählich bis zur (potenzirten) Schwerkraft steigen, denn der magnetische und elektrische Proceß unterscheidet sich vom chemischen bloß dadurch, daß jener den Körper nur in der Länge, dieser nur in Länge und Breite, der letzte dagegen in allen Dimensionen afficirt. Aber eben dadurch wird die anziehende Kraft, welche auch in jenen Erscheinungen schon sich äußert, zur Schwerkraft, und weil der chemische Proceß selbst schon ein potenzirter Proceß ist, zur Schwerkraft in der zweiten Potenz.

§. 43.

Da aber die Processe der zweiten Ordnung ganz innerhalb der Grenzen der Erfahrung liegen (§. 41), so muß auch jene Schwerkraft der zweiten Potenz sich in der sichtbaren Natur durch eine empirische Erscheinung offenbaren, und es wird gefordert dieselbe aufzuzeigen.

Insofern die postulirte Erscheinung die construirende Thätigkeit darstellen soll, müßte sie selbst eine Thätigkeit seyn, welche den Raum nach allen Dimensionen erfüllte, da sie aber die construirende Thätigkeit der zweiten Potenz, d. h. ein Construiren des Construirens, seyn soll, kann sie die drei Dimensionen nur ideell produciren, d. h. den Raum nach allen drei Dimensionen zwar beschreiben, aber ihn nicht wirklich erfüllen. Eine solche Thätigkeit ist das Licht, denn es beschreibt alle Dimensionen des Raums, ohne daß man doch sagen könnte, daß es ihn wirklich erfülle. Das Licht ist also nicht Materie

(erfüllter Raum), noch die Raumerfüllung (oder raumerfüllende Thätigkeit) selbst, sondern das Construiren der Raumerfüllung. Wir können überzeugt seyn, mit diesem Satz der räthselhaften Natur des Lichts um ein Beträchtliches näher gerückt zu seyn. Es ist schwer zu begreifen, wie das Licht alle Eigenschaften einer Materie zu tragen scheinen kann, ohne doch wirklich Materie zu seyn. Es trägt alle diese Eigenschaften nur ideell. Nach dieser Ansicht klärt es sich auf, wie in einem und demselben Punkte des Raums die Strahlen unzähliger Sterne zu seyn scheinen können, ohne daß sie sich ausschlößen, ja wie selbst unter gegebenen Bedingungen das Undurchdringliche für das Licht penetrabel ist; denn das Construiren des Construirens wird wohl durch nichts ausgeschlossen. Ein durchsichtiger Körper ist in jedem Punkte und in jeder Richtung durchsichtig. Wenn also das Licht eine Materie ist, so muß dieser Körper in jedem Punkt porös, d. h. er muß nichts wie Porus, also gar kein Körper seyn. Dieser Widerspruch ist sehr handgreiflich; aber warum ist er denn noch von keinem Newtonianer aufgelöst, und warum fährt man, da dieß so ist, fort, die Newtonische Meinung beständig zu wiederholen, als bloß darum, weil sie einmal angenommen ist? — Aber nicht nur über die Natur des Lichts selbst, sondern auch über die einzelnen Phänomene desselben wird diese Ansicht bessere Rechenschaft zu geben wissen als jede andere. Die Bedingungen, unter welchen die Identität des Lichts aufgehoben wird, werden durch dieselbe begreiflich; es ist eine zwar ungesuchte, deßwegen aber nur um so auffallendere Uebereinstimmung zwischen dem, was §. 8 über die Zufälligkeit des Raums zwischen dem positiven Punkt A und dem die negative Kraft repräsentirenden Punkt B gesagt worden ist, und dem Satz, welchen Goethe in den Beiträgen zur Optik aufstellt, daß die Pole des Farbenbilds einander ebensowohl unendlich nahe als unendlich entfernt gedacht werden können, und wir werden vielleicht in dem Fortgang dieser Untersuchung die Gelegenheit finden, an die Stelle der bisherigen atomistischen Construktion des Farbenbildes eine wahrhaft dynamische zu setzen, welche außerdem, daß sie uns von der Natur der Farben höhere Begriffe gibt, den Erscheinungen selbst weit mehr Genüge thut.

Alle diese einzelnen Punkte, die hier nur berührt werden können, um die Untersuchung in der größten Allgemeinheit zu führen, sollen zum Objekt besonderer Untersuchungen gemacht werden; wir fügen daher hier nur noch eine Bemerkung anderer Art bei.

Wenn das Licht das Reproduciren des Producirens selbst ist (sowie die andern dynamischen Phänomene nur einzelne Erscheinungen dieses Reproducirens sind), so kann es nicht befremden, daß es besonders der organischen Natur vorsteht, indem diese eben selbst nichts als die in der noch höheren Potenz sich wiederholende Natur ist. Wenn nämlich die Natur einmal bis zum Produciren des Producirens geht, so ist ihr in dieser Richtung keine Grenze mehr zu setzen, sie wird auch dieses Reproduciren wieder reproduciren können, und es ist nicht zu verwundern, wenn selbst das Denken nur der letzte Ausbruch von dem ist, wozu das Licht den Anfang gemacht hat (Einleitung zur Naturphilosophie §. II). Ueberhaupt aber, wenn die dynamischen Phänomene nur Erscheinungen der auf verschiedenen Stufen sich selbst wiederholenden Natur sind, so ist durch sie die Anlage zur organischen Natur schon gemacht, und von ihnen aus ist kein Grund des Stillstandes für die unaufhaltsam von Stufe zu Stufe fortschreitende Natur, als die Erreichung des höchsten und vollkommensten Reflexes, durch welchen sie vollständig in ihre eigne Unendlichkeit zurückkehrt.

§. 44.

Wenn der chemische Proceß nichts anderes ist als die zweite Potenz des dritten Moments der Construktion, so ist a priori einzusehen, daß das Licht oder die Lichtkraft als die construirende Kraft der zweiten Potenz in jedem solchen Proceß sich thätig erzeigen werde, welches auf verschiedene Art, und eben nicht bloß durch ein wirkliches Durchbrechen, wie im Verbrennungsproceß, geschehen kann. Es könnte uns zwar die Frage entgegengesetzt werden, warum denn, obgleich das Licht die synthetische Kraft der Natur repräsentiren soll, doch der elektrische Proceß schon von Lichterscheinungen begleitet sey, in welchem die beiden Kräfte vielmehr in völliger Unabhängigkeit voneinander als

in der Identität, welche der chemische Proceß darstellt, sich befinden. Es ist aber ausdrücklich bemerkt worden, daß die synthetische Kraft, welche im chemischen Proceß sichtbar wird, durch die magnetischen und elektrischen Erscheinungen allmählich bis zur durchdringenden sich steigere. Auch in den elektrischen Erscheinungen findet wechselseitige Attraktion statt, nur daß diese, weil der Gegensatz selbst nur die Oberfläche afficirt, auch nur der Oberfläche proportional ist (§. 28). Das elektrische Licht ist aber immer nur das begleitende Phänomen der Anziehung, welche zwischen den entgegengesetzt elektrischen Körpern stattfindet; auch ist das Licht, was dabei erscheint, nicht das identische des Verbrennungsprocesses, noch löst sich, wie bei diesem, der ganze Körper in Licht auf, sondern wir sehen es vielmehr, wie nach der gleich anfangs aufgestellten Construktion zum voraus zu erwarten ist, bloße Linien und Flächen beschreiben. Wenn man die Beschreibungen liest, welche die genauesten experimentirenden Physiker von dem Licht, welches der positiv- und welches der negativ-elektrisirte Körper ausstrahlt, geben, so wird man darin nichts anderes als die Beschreibung der positiven und negativen Fläche erkennen, so wie sie von uns (§. 18. 19) deducirt worden ist, so daß also auch diese Erfahrung vielmehr zur Bestätigung unserer Behauptung dient.

§. 45.

Die erkannte Natur des Lichts verspricht uns auch sichere Aufschlüsse über die Natur der chemischen Erscheinungen. Die Ursachen derselben betreffend, so sind sie durch den Zusammenhang, in welchem der chemische Proceß von uns aufgestellt und abgeleitet worden ist, von selbst enthüllt. Wenn die Natur in der ursprünglichen Produktion schon jene Stufen durchläuft, welche durch die zwei ersten Momente des dynamischen Processes für die Erfahrung bezeichnet sind, so folgt, daß sie auch mit der Produktion der zweiten Potenz, daß sie also mit jedem chemischen Proceß gleichfalls alle Stufen des dynamischen durchläuft, daß also der chemische Proceß durch den elektrischen und magnetischen bestimmt ist. Aber außer dieser allgemeinen Kenntniß vom Zusammenhang des chemischen Processes mit den höheren dynamischen haben wir noch außerdem

die ganz bestimmte der Art, wie der magnetische (von welchem alle Thätigkeit anfängt) in den elektrischen, und wie endlich dieser in den chemischen übergeht.

So wie nämlich der Magnetismus, welcher bloß die Länge sucht, unmittelbar dadurch, daß er eine Flächenkraft wird, Elektricität wird, so geht hinwiederum die Elektricität unmittelbar dadurch, daß sie aus einer Flächenkraft eine durchdringende wird, in chemische Kraft über. Man kann es also jetzt als einen bewiesenen Satz vortragen, daß es eine und dieselbe Ursache ist, welche alle diese Erscheinungen hervorbringt, nur daß diese durch verschiedene Determination auch verschiedener Wirkungen fähig wird. Was bis jetzt bloße Ahndung, ja bloße Hoffnung war, endlich alle diese Erscheinungen auf eine gemeinschaftliche Theorie zurückführen zu können, strahlt uns jetzt als Gewißheit entgegen, und wir haben Grund zu erwarten, daß die Natur, nachdem wir diesen allgemeinen Schlüssel gefunden haben, uns allmählich auch das Geheimniß ihrer einzelnen Operationen und der einzelnen Erscheinungen, welche den dynamischen Proceß begleiten, und welche doch alle nur Modificationen Einer Grunderscheinung sind, aufschließen werde. Man wird von jetzt an genauer aufmerken und wirkliche Experimente anstellen über die Spuren des magnetischen Moments im chemischen Proceß, die freilich, da dieser Moment der am schnellsten vorübergehende ist, die schwächsten und unmerklichsten seyn werden, welche aber doch sicher durch Experimente an solchen Körpern, welche vor andern Träger des Magnetismus sind, unterschieden, ja vielleicht sogar fixirt werden können, man wird bei den von mehreren Chemikern bemerkten, chemische Processe, z. B. der Wasserzersetzung, begleitenden elektrischen Erscheinungen genauer verweilen, und endlich vielleicht selbst die Uebergänge einer und derselben Kraft erst in eine Flächen- und endlich in eine durchdringende Kraft unterscheiden können.

§. 46.

Der Hauptaufgabe dieser Abhandlung, eine allgemeine Deduktion des dynamischen Processes aufzustellen, ist durch das Bisherige zwar Genüge gethan, jedoch sind uns noch manche Erläuterungen unserer

Sätze, viele Anwendungen unserer Construktion auf das in der Erfahrung Vorliegende, auf die Erklärung der Qualitätsunterschiede der Materie, auf die Construktion einzelner Processe und manche besondere Verhältnisse der Körper unter sich — endlich auch allgemeine Schlüsse auf die noch immer nicht hinlänglich gekannte Natur des Dynamischen und sein Verhältniß zum Transscendentalen der Philosophie zurückgeblieben, welche alle wir jetzt zur Vollendung unseres Geschäfts nachholen wollen.

§. 47.

Es ist natürlich, daß, wenn die Materie überhaupt nicht genetisch deducirt wird, auch die verschiedenen in der Erfahrung vorkommenden Bestimmungen derselben bloß analytisch erklärt, keineswegs aber auf ihre Gründe zurückgeführt werden können, daß man z. B. wohl sagen kann, worin die Eigenschaft der Flüssigkeit und der ihr entgegengesetzten, der Starrheit, bestehe, nicht aber durch welche Bestimmung ihrer Construktion die Körper zu dieser Eigenschaft gelangen. Man wird sich daher nicht verwundern, daß Kant eine Construktion der Qualitätsunterschiede nach seinen Grundsätzen völlig verweigert; denn obwohl er behauptet, daß Materien sich voneinander nur durch das verschiedene Verhältniß der Grundkräfte unterscheiden können, so hat er doch genau gewußt, daß er sich damit über das, was nur zur Möglichkeit einer Raumerfüllung überhaupt gehört, nicht hinauswagen dürfe, und weist diese Untersuchung lieber ganz von der Hand, als daß er in die Vollständigkeit seiner Construktion ein Mißtrauen setzte.

Es ist wahr, daß was durch die Construktion der ersten Potenz an der Materie bestimmt ist, nichts mehr als das bloße specifische Gewicht ist (§. 40); nun läßt aber diese Bestimmung noch eine Menge anderer der Materie völlig frei; die Grade der Cohäsion z. B. gehen keineswegs denen der specifischen Gewichte parallel; es ist also unleugbar, daß sie durch die letztern nicht determinirt, also auch von ihnen nicht abgeleitet werden können.

Wir werden daher auch weiter den gegründeten Schluß machen, daß jene besonderen, vom specifischen Gewicht, und was dasselbe ist, der

specifischen Dichtigkeit völlig unabhängigen Eigenschaften in die Materie nicht schon durch die erste Construktion, sondern nur durch die Potenzirung der ersten gelegt seyn können. Und da eine solche fortwährende Potenzirung als wirklich geschehend in der Aktion des Lichts auf alle Materie aufgezeigt werden kann (§. 43), so können wir nicht in Verlegenheit seyn, die Entstehung jener Eigenschaften im Allgemeinen begreiflich zu machen, indem wir das Licht als zureichende und allgemeine Ursache aller vorauszusetzen das Recht haben.

Der besondere Mechanismus dieser Potenzirung, ob sie nämlich durch das Licht unmittelbar, oder nur indirekt geschieht, dadurch, daß mittelst desselben die Materie gezwungen wird sich selbst zu potenziren, kann vorerst ununtersucht bleiben.

Um aber mit dieser Erklärung bis ins Einzelne zu gehen, muß uns wiederum die Stufenfolge der Momente in der Construktion der Materie dienen. Von denselben sind, wie wir jetzt wissen, Magnetismus, Elektricität und chemischer Proceß die zweiten Potenzen. Wir können also den allgemeinen Satz aufstellen: daß alle jene besonderen Bestimmungen der Materie, welche wir unter dem Namen der Qualitäten begreifen, und welche ich künftig **Eigenschaften der zweiten Potenz** nennen werde, ihren Grund **in dem verschiedenen Verhältniß der Körper zu jenen drei Funktionen** haben, und mit diesem Satz ist zuerst das allgemeine Princip einer Construktion der Qualitätsunterschiede gefunden.

§. 48.

Wir machen sogleich den Anfang mit der ersten Funktion.

Wenn bewiesenermaßen der Magnetismus die zweite Potenz des Processes ist, durch welchen in der ursprünglichen Construktion der Materie die Länge bestimmt wird, so muß die ihm in der Materie entsprechende Eigenschaft der zweiten Potenz eine Funktion der Länge seyn.

Nun gibt es aber keine Eigenschaft der Materie, welche eine Funktion der Länge wäre, als die der Cohäsion.

(Es ist nämlich von der ursprünglichen oder absoluten Cohäsion die Rede. — Der respektive Zusammenhang (welcher nach der Kraft geschätzt wird, die zum Brechen eines Körpers erfordert wird) ist von dem absoluten, durch welchen die Körper der Zerreißung, also einer in gleicher Richtung mit der Länge ziehenden Kraft, widerstehen, nur abgeleitet).

Mithin ist es ein a priori bewiesener Satz, daß die Cohäsion der Körper (welche nicht eine ursprüngliche Bestimmung der Materie, sondern eine Eigenschaft der zweiten Ordnung ist) durch den potenzirten Proceß der Länge, d. h. durch Magnetismus, bestimmt wird.

Es ist leicht, nachdem man einmal im Besitz der Idee ist, daß der Magnetismus das Bestimmende der Länge, und also auch das der Cohäsion sey, im Allgemeinen zu schließen, daß er an den starresten, d. h. cohärentesten Körpern, vorzüglich sich äußern müsse, (man s. mein System des Idealismus, S. 184 [S. 449 des vorhergehenden Bandes]); nicht ebenso leicht aber ist es zu erklären, warum er nur an diesen sich äußere, oder — genauer ausgedrückt — warum er, da die Cohäsion doch eine allgemeine Eigenschaft wenigstens der starren Körper ist, an den meisten doch sich nur durch sein Produkt, die Cohäsion, nicht aber als Magnetismus, d. h. als das Construirende der Cohäsion — als Cohäsionsproceß äußere. — Wir müssen aber, um dieser Frage Genüge zu thun, etwas weiter zurückgehen.

§. 49.

Die Frage läßt sich in zwei andere theilen. Es fragt sich

a) Wie kann ein Körper überhaupt durch äußere Einwirkung zur Cohäsion bestimmt werden?

Wir haben bewiesen, daß die allgemeine potenzirende Ursache — das Licht sey. Wenn nun aber, wie gleichfalls bewiesen worden, das Licht ein Construiren des Construirens ist, so ist leicht einzusehen, daß es auf alles Construirte destruirend wirken müsse. Denn das Construirte ist, als das Fertige und Vollendete, dem Construiren, der Thätigkeit, entgegengesetzt, die Aufhebung der Construktion also Bedingung der Reconstruktion, d. h. des Construirens in der

zweiten Potenz. Diese auflösende Wirkung äußert das Licht auch wirklich auf alles Construirte. Es ist in der Einwirkung auf den Körper nicht mehr — Licht, sondern Wärme, d. h. das aller Gestaltung Feindselige. Aber eben dadurch, daß das Licht auf die Körper diese Wirkung äußert, setzt es das, was in ihnen ursprünglich die Gestaltung bestimmt, nämlich den Proceß der Länge in neue Thätigkeit, und wird dadurch das Bedingende der Cohäsion oder das Potenzirende des ursprünglichen Processes der Länge.

Anmerkung. Was wir unter dem Proceß der Länge verstehen, ist bekannt genug. Wir verstehen nämlich darunter den Proceß des ersten Moments in der Construktion der Materie, welcher zum Produkt die Länge gibt (§. 11); daß nun dieser Proceß das Bedingende aller Gestaltung sey, bedarf wohl keines Beweises.

Wird dieser Proceß potenzirt, behaupten wir, so wird er zum Proceß der Cohäsion, sein Produkt ist die Cohäsion. Nun wird er aber eben dadurch potenzirt, daß das Licht auf alles Construirte deconstruirend wirkt. Mit dem Daseyn des Lichts in der Natur ist also das Signal zu einem neuen Streit gegeben, der zwischen dem Proceß der Entstaltung und dem der Gestaltung fortwährend geführt wird. — Wärme und Cohäsion bedingen sich wechselseitig. Licht wird nur dadurch Wärme, daß es dem durch seine Einwirkung geweckten Proceß der Cohäsion entgegenwirkt, und heißt nur dann Wärme, wenn es dieß thut. Cohäsion ist nur dadurch Cohäsion, daß sie dem durch Einwirkung des Lichts geweckten Proceß der Entfaltung sich entgegensetzt. — Ohne Zweifel lassen sich die meisten Wirkungen des Lichts auf Körper, selbst seine chemischen, auf die Veränderung der Cohäsion, die es bewirkt, zurückführen; und da der Proceß der Cohäsion eigentlich Magnetismus ist (§. 48), so erklärt sich hieraus der Zusammenhang des Lichts mit dem Magnetismus, die durch veränderte Cohäsion des Erdkörpers bewirkte tägliche, jährliche und größere Abweichung der Magnetnadel. — Die Wärme bekommt als Princip des Unmagnetismus eine weit höhere Bedeutung als bisher, ihre Erscheinungen aber werden, wie ich zunächst in einer besonderen Abhandlung zeigen werde, durch diese Ansicht einer

Construktion fähig, welche zuerst und allein ihnen in jeder Rücksicht Genüge thut.

§. 50.

b) Wie kann nun aber die Cohäsion eines Körpers bestimmt werden sich als Magnetismus zu zeigen? — dieß ist die zweite Frage, welche zu beantworten ist.

Alle starren Körper zeigen zwar Cohäsion als Produkt, nicht aber im Construirtwerden selbst, d. h. als Magnetismus. — Dazu gehört ohne Zweifel, erstens, daß der Grad von Cohäsionskraft, welchen die Körper durch äußere Einwirkung erlangen, überhaupt ein ausgezeichneter, oder daß die Thätigkeit (der Proceß), durch welchen sie der Auflösung widerstreben, von beträchtlicher Größe sey; zweitens, daß doch die Cohäsionskraft auf der andern Seite nicht bis zu einem Grad steige, bei welchem sie die Wirkung des Lichts ohne bemerkliche Thätigkeit aufzuheben im Stande ist.

Hiermit stimmt die Erfahrung vollkommen überein. Es ist merkwürdig, daß die durchsichtigen Körper gerade an die beiden Extreme der Cohäsionsgrade sich stellen und entweder zu den im höchsten oder den im geringsten Grade cohärirenden gehören. Aber eben diese durchsichtigen Körper sind es auch, auf welche das Licht nicht als Wärme, also auch nicht als Bedingendes des Magnetismus, zu wirken vermag. Diese Körper beweisen, daß das Licht nur im Gegensatz gegen die Cohäsion (als Proceß gedacht) Wärme wird, und daß Wärme und Cohäsion sich wechselseitig bedingen. Durchsichtig nämlich ist derjenige Körper, auf welchen das Licht nicht als Wärme zu wirken vermag, d. h. derjenige, dessen Cohäsion zu groß oder zu gering ist, um durch das Licht in merkliche Bewegung gesetzt zu werden. Undurchsichtig sind Körper nur dadurch, daß das Licht ihre Cohäsionskraft in Thätigkeit zu versetzen, d. h. sie zu erwärmen, vermag. Erwärmtwerden und Undurchsichtigseyn sind, sowie Nichterwärmtwerden durch das Licht und Durchsichtigseyn, völlig gleichbedeutende Begriffe.

Daß also die Cohärenz eines Körpers sich als Magnetismus äußere, dazu gehört ein Grad derselben, der weder der kleinste noch

auch so groß ist, daß er, weit entfernt durch das Licht in Thätigkeit versetzt zu werden, vielmehr dessen Wirkung völlig vernichtet. Es ist daher nicht so sehr zu verwundern, wenn Ein einziger Körper mitten aus der Reihe aller übrigen heraus sich als Träger des Magnetismus zeigt, denn obgleich viele andere Körper, ja, wie man nach Brugmans Erfahrungen (in seiner Schrift über die Verwandtschaften der magnetischen Materie) glauben sollte, Materien fast von allen Arten vom Magnet in Bewegung gesetzt werden, so kann man doch ihnen selbst nicht Magnetismus zuschreiben, da sie die magnetische Anziehung nicht unter sich, sondern immer nur im Conflikt mit dem magnetischen Eisen zeigen.

Es gibt einen Körper, von welchem unsere Theorie des Zusammenhangs der Wärme mit dem Magnetismus abstrahirt scheinen könnte, so genau treffen seine Erscheinungen mit ihr überein. Es ist der Turmalin, dieser merkwürdige Stein, welcher den Uebergang vom Magnetismus zur Elektricität bezeichnet, und welcher durch bloße Erwärmung, d. h. durch bloße Veränderung seiner Cohäsion, augenblickliche Polarität erlangt. Dieser Körper scheint an Cohäsionskraft dem Eisen am nächsten zu stehen, deßwegen in ihm der Magnetismus schon die Tendenz zeigt, sich in Flächenkraft, d. h. in Elektricität, zu verlieren. — Die Kraft eines Magnets scheint bereits nur mit den gewöhnlichen Graden der Temperatur sich zu vertragen. Wenn man der Magnetnadel durch Einwirkung eines Pols eine ihrer natürlichen entgegengesetzte Richtung gibt, und diesen Pol etwa mittelst eines andern erhitzten Körpers erwärmt, so fängt jene an, in gleichem Verhältniß mit der Erhitzung nach der natürlichen Richtung abzuweichen, in gleichem Verhältniß mit der Erkältung aber (der wiederhergestellten Cohäsion) in ihre vorige Lage zurückzukehren. Ein Physiker aber, du Fay, will am unmagnetischen Eisen die Eigenschaft des Turmalins bemerkt haben, nämlich durch Erwärmung elektrisirt werden zu können.

§. 51.

Obgleich die Anschauung des Turmalins hinreichend ist deutlich zu machen, wie durch äußere Einwirkung ein Körper zur Polarität und

dadurch zur Cohäsion bestimmt werden kann, so wird doch folgende Construktion diesen Proceß noch mehr zu erläutern dienen.

Die Länge in der ursprünglichen Construktion wird bestimmt durch ein besonderes Verhältniß der beiden Kräfte, was darin besteht, daß sie zwar von einem gemeinschaftlichen Punkt A aus sich fliehen, jedoch so, daß die repulsive Kraft durch die attraktive noch aus der Ferne eingeschränkt wird. Man setze, die Länge A C B werde durch äußere Einwirkung bestimmt, sich zum zweitenmal zu construiren, d. h. es soll Cohäsion entstehen, so werden auch die beiden Kräfte aufs neue in jenes Verhältniß müssen gesetzt werden. Da aber die Länge A C B schon construirt ist, so werden die Kräfte mit dem Produkt potenzirt, d. h. sie werden Kräfte der Länge selbst. Es seyen also alle Punkte der Länge A C B attraktiv und repulsiv zugleich, jedoch so, daß die Kräfte anfangen sich zu fliehen, so wird $\frac{+\ \ +\ \ -}{A\ \ C\ \ B}$ die anziehende Kraft des Punktes A nur auf die +Kraft des folgenden wirken können, bei A wird also dessen eigne +Kraft frei, und es entsteht der positive Pol. Im folgenden Punkt C wird die +Kraft durch die negative von A eingeschränkt, und da die eigne dieses Punkts nur in der Ferne sich äußern kann, so ist in jenem Punkt weder + noch —, also völlige Indifferenz. Durch die negative Kraft von C wird die positive von B eingeschränkt, es bleibt also dessen negative Kraft wieder überflüssig. Diese Kraft kann nur aus dem folgenden Punkt neue Repulsivkräfte an sich ziehen, und so würde die Länge A C B in der Richtung B ins Unendliche sich fortsetzen können, weil nämlich jedes angezogene + ein neues — frei macht, das, um ins Gleichgewicht zu kommen, ein neues + entbindet u. s. f. Diesem Fortgang kann also nur der Egoismus anderer Bildungen Einhalt thun; man setze nun, die Construktion werde abgebrochen, in welchem Punkte sie will, so muß dort die negative Kraft überschüssig seyn, d. h. es muß der negative Pol entstehen.

Man denke sich nun, daß die drei Punkte A, C, B für die Anschauung einander unendlich nahe seyen, daß aber von jedem negativen

Punkt B aus die Construktion so lange fortgesetzt werden kann, als ihr nicht durch äußern Widerstand Einhalt gethan wird, so hat man eine Länge, in der jeder folgende Punkt mit jedem vorhergehenden durch eine Kraft zusammenhängt, welche ihrer Entfernung voneinander in größerem oder geringerem Grade widersteht, und in der (weil jeder negative Punkt der Ansatz einer neuen Bildung ist) jeder einzelne Theil ins Unendliche fort wieder einen Magnet vorstellt (sowie, wenn die Linie A C B ein magnetischer Draht wäre, dieser Draht in jedem Punkte zwischen A und B gebrochen werden könnte, ohne daß der einzelne Theil aufhörte ein Magnet zu seyn) — man hat mit Einem Wort Cohäsion, welche, wenn der Proceß als Proceß unterschieden wird — Magnetismus ist.

Zusatz 1. Der Punkt C in der construirten Linie ist Beispiel einer Cohäsion ohne Magnetismus. — Man könnte also sagen, daß in den Körpern, wo der Magnetismus wegen des zu hohen Grads der Cohäsion nicht unterschieden wird, die Punkte A C B einander so nahe liegen, daß sie von dem Punkt C nicht unterscheidbar sind, und mit ihm in der Anschauung zusammenfallen. — In Körpern von der höchsten Cohäsion liegt der Punkt C überall.

Zusatz 2. In der Encyklopädie der Chemie von Hildebrand 1stes Stück steht der Einwurf gegen die dynamische Construktion der Materie, daß sich aus derselben die Größe eines Körpers nicht begreifen lasse. Denn, sagt der Verfasser, man setze, es werde auf die Construktion x doppelt so viel Attraktiv- und Repulsivkraft verwandt, als auf die Construktion y, so ist das Produkt von jener = 2 A : 2 R = A : R, also = der von y. — Dieser Einwurf wäre völlig gegründet, wenn die Voraussetzung richtig wäre, daß die Größe des Körpers durch die Multiplication der einzelnen Kraft bestimmt sey. — Allein diese Voraussetzung ist falsch, wie aus dem Paragraphen erhellt. Die Größe, welche ein Körper im Raum hat, hängt nämlich von der Fortsetzung seines Cohäsionsprocesses, also von einer, wenn sie nicht durch äußere Einwirkung eingeschränkt wird, beständig fortgesetzten und sich selbst reproducirenden Addition von Kraft zu Kraft ab. — Zugleich

mit jener Eigenschaft der zweiten Potenz, der Cohäsion, ist also auch eine andere secundäre Eigenschaft des Körpers, nämlich seine **Größe im Raum** abgeleitet.

Zusatz 3. Es ist eine sehr natürliche Frage, die wir erwarten müssen: durch welchen innern Grund denn ein Körper bestimmt werde, sobald die äußere Einwirkung hinzukommt, stärker oder schwächer zu cohäriren. Wir erwiedern hierauf: dieser oder jener Körper ist eben der, der in diesem und keinem andern Grade cohärirt; wir können die zweite Construktion von der ersten nur in Gedanken trennen. Durch die erste Construktion ist schlechterdings bloß Raumerfüllung von bestimmtem Grad gegeben, diese aber läßt alles andere, z. B. Zustand der Starrheit und Flüssigkeit, völlig unbestimmt. Es ist z. B. nicht einzusehen, warum es nicht Flüssigkeiten von gleicher Dichtigkeit mit dem Eisen oder jedem andern Metall geben könnte. Eben deßwegen aber ist anzunehmen, daß mit der ersten constrnirenden Ursache in der Natur bereits auch ihre Potenz existirt. Der ersten construirenden Ursache kann nichts zugeschrieben werden als ein Bestreben, die Kräfte auf die geringste Entgegensetzung zu reduciren, und, da diese eben im ersten Moment der Construktion stattfindet (§. 15 ff.), ein Bestreben, den ersten Moment der Construktion vor andern zu fixiren; ihn wirklich zu fixiren vermag sie erst nach Einwirkung der potenzirenden Ursache, (des Lichts, welches hier also recht, wie es die älteste Philosophie verlangt, als das mit der ersten Schöpfung gleichzeitige und die Schöpfung selbst anfangende erscheint); daß aber die construirende Ursache, in der durch das Licht bewirkten Reconstruktion den ersten Moment wirklich fixire, hängt von der Anlage ab, die schon in der ersten Construktion gemacht ist, nur daß das durch diese Entstandene schlechterdings noch nicht Starrheit oder Flüssigkeit selbst, sondern ein Zustand der Materie ist, der für die Anschauung nur durch das Bild eines Chaos deutlich gemacht werden kann, aus welchem erst nach Einwirkung der potenzirenden Ursache sich Starres und Flüssiges trennt, und die allgemeine Absonderung der Materie in specifisch-verschiedene Körper vor sich geht, abermals, wie die älteste Kosmogenie sich vorstellt, welche wegen dieser

und anderer richtigen Blicke, die sie enthält, entweder zu den nicht seltenen Spielen der Natur, welche die Wahrheit unwissend hervorbringt, oder zu den Trümmern einer frühzeitig untergegangenen großen Ansicht der Natur gehört, deren Spuren auch sonst nicht undeutlich zu erkennen sind.

§. 52.

Wenn, bewiesenermaßen, das Licht die construirende Thätigkeit der zweiten Potenz ist, so müssen alle jene Momente der zweiten Construktion, wie in den Produkten, ebenso auch in der construirenden Thätigkeit selbst aufgezeigt werden können, und zwar, weil das Construiren (als Thätigkeit) dem Construirten entgegengesetzt ist, so werden sie in der construirenden Thätigkeit da am meisten unterschieden werden, wo sie im Construirten (in den Produkten) nicht aufgezeigt werden können.

Ist es nicht auffallend, daß eben bei denjenigen Körpern, welche durch Einwirkung der potenzirenden Ursache, die durch das Licht sich darstellt, am wenigsten zur Cohäsion bestimmt werden — den durchsichtigen (§. 50) — daß eben bei diesen das Licht vielmehr gezwungen wird zu cohäriren, und daß eben bei diesen dasselbe außer dem Körper vorgeht, was bei den undurchsichtigen im Körper selbst vorgeht?

Wenn man es nämlich wagen darf, den von Goethe aufgestellten Gedanken, die prismatischen Erscheinungen als Erscheinungen einer Polarität oder unter dem Schema eines Magnetismus vorzustellen, weiter zu verfolgen, ehe er von dem Urheber selbst ausgeführt ist, so kann ich nicht umhin, die Construktion des Farbenbildes im Prisma mit dem oben (§. 51) beschriebenen Cohäsionsproceß, dessen Substrat der Magnet ist, völlig gleich zu finden. Wir sehen wenigstens hier ganz dasselbe, was wir dort sehen, nämlich eine positive Kraft, die, stufenweise eingeschränkt, endlich (im weißen Licht) bis zur Indifferenz mit der entgegengesetzten gebracht, von diesem Punkt an aber negativ wird, und zuletzt in den negativen Pol endet — wir sehen, sage ich, hier ganz dasselbe, was wir dort sehen — einen potenzirten Proceß der Länge, nur daß wir hier in dem Construirenden selbst

sehen, was wir dort nur im Construirten erblicken. Ist es aber nicht nothwendig, daß wir alles auch in der Thätigkeit selbst sehen, was wir im Produkt sehen, und umgekehrt? In dem prismatischen Bild sehen wir den Proceß der Cohäsion selbst ohne alles Substrat; im Indifferenzpunkt des Bilds (wie im Punkt C §. 50. Zus. 1 den eigentlichen Cohäsionspunkt selbst), nur abermals ohne alles Substrat. — Besteht nun aber die brechende Kraft der durchsichtigen Körper nicht eben darin, daß sie die Bestimmung zur Cohäsion, welche ihnen das Licht gibt, im Moment gleichsam vernichten, — (denn geht nicht jede Thätigkeit der Natur darauf aus, ihre Bedingung zu vernichten, nur daß dieß hier langsam, dort augenblicklich geschieht?) — und daß sie das Licht dadurch gleichsam bloß stellen, oder zwingen den Proceß für sich und ohne Hülle zu vollführen? So wenig geizt die Natur mit ihren Geheimnissen, daß sie dem, was sie erst verschleiert, selbst die Hülle abzieht, und offen darlegt für jedes Auge, das nur sehen will, und nicht durch eingeschränkte Begriffe oder Vorurtheile verblendet ist. — Dem Gedanken, den ich hier angedeutet habe, fehlt zwar noch viel zu seiner Ausführung; soweit ich aber solche bis jetzt in Gedanken versucht habe, ist sie gelungen; die Phänomene des Zurückwerfens, die des Brechens der Strahlen, und zwar in bestimmtem Verhältniß zu der specifischen Beschaffenheit der Körper, viele einzelne Erscheinungen, die dabei vorkommen und bisher wenig beachtet worden sind, z. B. Einfluß der Wärme auf die brechende Kraft der Körper, auch manche einzelne Beobachtungen über die sogenannte Beugung des Lichts, glaube ich mittelst jener Ansicht in einen überraschenden Zusammenhang bringen zu können.

§. 53.

Wir gehen jetzt aber zu denjenigen Eigenschaften der Materie fort, welche Potenzen des zweiten Moments der Construktion sind — und auch hier wird uns unser Leitfaden nicht verlassen.

Wenn bewiesenermaßen die Elektricität die zweite Potenz des Processes ist, durch welchen in der ursprünglichen Construktion der Materie die Fläche bestimmt ist, so werden auch die ihr entsprechenden Eigenschaften der zweiten Potenz alle Funktionen der Fläche seyn.

Da im zweiten Moment der Construktion jede Kraft für sich die Fläche producirt (§. 18. 19), so ist offenbar, daß es nicht nur mehrere Eigenschaften gebe, welche Potenzen der Fläche, als solche, die Potenzen der Länge sind, sondern daß auch durch die ganze Reihe dieser Eigenschaften hindurch Ein Gegensatz gehen muß, der dem elektrischen Gegensatz entspricht. So wie nämlich in der Elektricität die beiden Kräfte an verschiedene Subjekte sich vertheilend völlig getrennt erscheinen, so wird dieser Moment auch durch die völlige Zerstreuung des Lichts und Vertheilung der einzelnen Farben an verschiedene Körper bezeichnet seyn. In jeder körperlichen Farbe sehen wir die Produktion der Fläche wiederholt. Mit der Isolirung der Farben ist aber zugleich die allgemeine Flucht der Kräfte in der Natur, welche jetzt anfängt, angedeutet, so wie hinwiederum das Suchen jeder Farbe nach ihrem verlorenen Gegensatz zum voraus schon das Spiel der vereinzelten Kräfte im folgenden Moment ahnden läßt.

Aber auch alle anderen Eigenschaften, die Funktionen der Fläche sind, sind Potenzen dieses Moments.

Daß in diese Klasse eben diejenigen Eigenschaften fallen, welche sinnlich empfindbar sind, hat einen tiefliegenden Grund, den ich schon anderwärts angezeigt habe, und von dem vielleicht später noch die Rede seyn wird; dasselbe beweist aber auch, wenn man die getrennte Duplicität in jeder Sinnesempfindung hinzunimmt (indem nämlich jede Empfindung ihren entgegengesetzten Pol hat, in jeder einzelnen aber immer nur der Eine existirt), daß das Bestimmende aller dieser Eigenschaften Elektricität sey.

Daß aber diese Eigenschaften der Körper nur dadurch entstehen, daß die Natur gegen die Einwirkung der potenzirenden Ursache den ersten Moment nicht mehr entschieden behauptet, erhellt daraus: daß zugleich mit diesen Eigenschaften auch die, welche Potenzen des ersten Moments sind — Magnetismus und große Cohäsion — völlig verschwinden, und daß umgekehrt mit dem Verschwinden der letztern die erstern eintreten; wovon die Farben der Körper ein Beispiel sind, welche allmählich, mit dem Verschwinden der großen Cohärenz, an die Stelle der Durchsichtigkeit oder des (metallischen) Glanzes treten.

So wie die Eigenschaften, welche Potenzen des vorigen Moments waren, alle auf Magnetismus sich bezogen, so kann man sagen, daß alle, welche Potenzen des gegenwärtigen sind, auf Elektricität sich beziehen, aber eigentlich alle in der elektrischen Eigenschaft der Körper schon begriffen sind. — Daraus erklärt sich, was sonst sehr schwer zu begreifen ist, warum alle Funktionen der Fläche, wie Farbe, Rauhigkeit u. s. w., auf die elektrischen Erscheinungen einen so bestimmenden Einfluß zeigen, daß es z. B., alles andere gleichgesetzt, bloß von der Farbe eines Körpers abhängt, ob er positiv oder negativ elektrisch wird.

Zusatz. Die §. 51 aufgestellte Construktion war allerdings nur zureichend, die Größe eines Körpers in der ersten Dimension begreiflich zu machen (Zus. 2). Allein wenn in jeder Construktion die drei Momente coexistiren, so wird, vermöge des zweiten, wo die Kräfte völlig voneinander unabhängig sind, und jede ihrer Tendenz nach allen Richtungen zu wirken frei folgen kann, der Cohäsionsproceß auch in die zweite Dimension sich fortsetzen können, und a priori wage ich zu behaupten, daß in den Körpern dieses Moments (so sage ich der Kürze halber) der respektive Zusammenhang (§. 48) in gleichem Verhältniß zunehmen wird, wie der absolute abnimmt, so wie hingegen bei Körpern des ersten Moments zugleich mit der großen absoluten Cohärenz ein geringer Grad der respektiven, oder das eintritt, was man Sprödigkeit nennt.

§. 54.

Wenn bewiesenermaßen der chemische Proceß die zweite Potenz des Processes ist, durch welchen in der ursprünglichen Construktion der Materie die dritte Dimension gesetzt wird, so werden auch die ihm entsprechenden Eigenschaften der zweiten Potenz alle Funktionen der dritten Dimension seyn.

Diese Eigenschaften lassen sich aber selbst nicht anders als durch Beziehungen der Körper auf den chemischen Proceß ausdrücken.

Diese Beziehungen erhalten die Körper dadurch, daß die Natur sie gegen die Einwirkung der potenzirenden Ursache in ihrem Zustand (als bestimmte Raumerfüllung) nicht behaupten kann, und ihnen also die Bedingungen der letztern von außen zuführen muß.

Als Repräsentanten dieser Klasse kann man daher diejenigen Körper

aufführen, welche die Natur nur noch als Raumerfüllung (von bestimmtem Grade) überhaupt behaupten kann, an welchen sonach von allen Dimensionen nur die, mittelst welcher der Raum eigentlich erfüllt wird, die dritte, übrig ist, wo also auch alle Gestaltung völlig verschwunden ist, mit Einem Wort die flüssigen Körper. Von keinem flüssigen Körper an sich kann man Länge oder Breite prädiciren; nur Dicke kommt ihnen noch zu, aber eben diese Körper sind es auch, welche als die vom Magnetismus entferntesten durch den geringen Grad oder die völlige Aufhebung der Cohäsion zum chemischen Proceß am geneigtesten sind, anstatt daß jene, in welchen die erste Dimension (Cohärenz) das Uebergewicht hat, nur durch die zu den höchsten Graden verstärkte Wirkung der potenzirenden Ursache in denjenigen Zustand gesetzt werden können, worin ihnen die Bedingung ihres Bestehens von außen ertheilt werden muß, welches eben im chemischen Proceß geschieht, wie wir sogleich zeigen werden.

Anmerkung. Was Kant in der allgemeinen Anmerkung zu seiner Dynamik über die Cohäsion der flüssigen Körper sagt, hat seinen Grund in seinen mangelhaften Begriffen über diese Eigenschaft, welche er für eine Flächenkraft hält — (daher er sie auch durch den Druck einer äußern Materie, des Aethers etwa, begreifen zu können glaubt) — und darin, daß er sich die Neigung der flüssigen Körper zur Kugelgestalt nicht anders als aus einer Tendenz zur größtmöglichen Berührung der Theile untereinander zu erklären weiß, da sie doch vielmehr eine Tendenz ist, die Körper auf die bloße Dicke, als die einzige ursprüngliche Dimension der Flüssigkeiten, zu reduciren, welches durch die vollkommene Kugelgestalt wirklich gelingen würde.

Daß aber in einem Flüssigen die Attraktionen der Theile nach allen Seiten gleich sind, daß deßhalb alle Theile desselben mit der geringsten Kraft aneinander verschoben werden können, hat seinen Grund in der Schwäche oder dem gänzlichen Aufheben des Magnetismus oder der Cohäsionskraft, welche die Attraktivkraft nur in bestimmter Richtung zu wirken determiniren, anstatt daß sie im Flüssigen nach allen Richtungen zu wirken völlig frei ist.

§. 55.

Alle Qualitäten, wodurch Materien sich voneinander unterscheiden, lassen sich zuverlässig entweder auf Verschiedenheiten ihrer Cohäsionskräfte, oder auf ihre sinnlich empfindbaren, oder endlich auf ihre chemischen Eigenschaften reduciren. Eine vierte Klasse wird sich nicht angeben lassen. Wir können also glauben, unserer Aufgabe, die Qualitätsunterschiede der Materie zu construiren, durch Ableitung jener drei verschiedenen Bestimmungen Genüge gethan zu haben, und wir haben jetzt nur die letzte, nämlich die chemischen Eigenschaften in noch genauere Erwägung zu ziehen.

Es wurde in dieser ganzen Untersuchung eine fortwährende Potenzirung der Kräfte durch das Licht angenommen. Es müssen also, sobald die Flucht der Kräfte völlig entschieden ist — und dieß geschieht eben, wo die Natur sich dem chemischen Proceß nähert, weil dieser eine absolute Entgegensetzung der Kräfte, welche aber jetzt durch Körper repräsentirt werden, voraussetzt, — es müssen, sage ich, auch die potenzirte Attraktiv- und Repulsivkraft in völlig abgesonderten Materien als ihren Repräsentanten hervortreten [1]; diese Materien, welche von allem andern sich dadurch unterscheiden, daß sie nur die eine der beiden Kräfte repräsentiren, indeß diese beide zugleich in sich darstellen — müssen, wie von selbst deutlich ist, als die Grundbedingungen des chemischen Processes erscheinen, und es kommt nur darauf an, das, was wir hier a priori ausgesprochen, in der Erfahrung selbst nachzuweisen.

[1] Die Cohäsion beruht nach unserer Ansicht auf dem relativen Gleichgewicht der entgegengesetzten Faktoren, die wir als Potenzen der ursprünglichen Attraktiv- und Repulsivkraft ansehen. Sowie nun aber die aktive Cohäsion völlig aufgehoben ist, können die beiden Faktoren auch nicht mehr in relativem, sondern nur in absolutem Gleichgewicht erscheinen. Mit dem Produkt, in welchem dieses absolute Gleichgewicht dargestellt ist, kann die Natur nicht in die aktive Cohäsion zurück, — — wird also auch dieses Produkt noch potenzirt, so kann es nur getrennt werden, und die beiden Faktoren, die im Magnet vereint erscheinen, können sich nur als getrennte Faktoren der Cohäsion darstellen. Es ist also nothwendig, daß an den Grenzen der ganzen Körperreihe die potenzirte Attraktiv- und Repulsivkraft in völlig abgesonderten Materien als ihren Repräsentanten hervortreten. (Dieser und die nächstfolgenden Zusätze und Correkturen in den Noten, sowie die Zusätze mit [ ] im Text, sind aus einem Handexemplar des Verf. beigebracht. D. H.)

§. 56.

Daß der Sauerstoff, dieses Mittelglied aller chemischen Verwandtschaften, ein negatives Princip, also eigentlicher Repräsentant der (potenzirten) Attraktivkraft sey, diese längst gehegte und schon meiner ersten Hypothese über das Princip der negativen Elektricität zu Grunde liegende Idee kann von allen Seiten her mit zulänglichen Gründen unterstützt werden. Wenn ich nämlich den [früher schon bewiesenen] Satz zu Hülfe nehme, daß von zwei Körpern immer der positiv-elektrische auch der verbrennlichere[1] ist — wenn ich ferner voraussetze, daß der chemische Proceß überhaupt vom elektrischen sich bloß dadurch unterscheide, daß, was in jenem Flächenkraft ist, in diesem [sich in die dritte Dimension verbreitet,] durchdringende Kraft wird, daß also [im chemischen Proceß, und, wie ich in der Folge aufs deutlichste zeigen werde,] namentlich im Verbrennungsproceß der Körper eigentlich nur das Maximum seines positiv-elektrischen Zustandes erreicht und sich ganz in positive Elektricität auflöst, so schließe ich nun nach einem allgemeinen in der Naturphilosophie bewiesenen Gesetz: daß nämlich jedes Maximum in der Natur [weil nämlich mit jedem Maximum das Gleichgewicht absolut gestört ist] unmittelbar in sein Entgegengesetztes [also das Maximum der Cohäsionsverminderung z. B. unmittelbar in ein Maximum der Cohäsionserhöhung] übergehen müsse, weiter, daß das Verbrennen[2] des Körpers selbst, also sein Verbinden mit dem Sauerstoff eigentlich nur ein Uebergehen aus dem Maximum des positiv-elektrischen Zustandes [d. h. dem Minimum der Cohäsion] in das Minimum des negativ-elektrischen, d. h. in die negativ-elektrische Beschaffenheit, — mithin eigentlich nur Uebergang aus dem Zustand der absolut überwiegenden (potenzirten) Repulsivkraft in den der relativ überwiegenden (potenzirten) Attraktivkraft sey, daß also der Sauerstoff hier als bloßes Mittel der Ertheilung von Attraktivkraft an den ganz in Repulsivkraft übergegangenen Körper diene — mithin ohne Zweifel selbst nichts als allgemeiner Repräsentant der Attraktivkraft im chemischen Proceß sey.

[1] Correktur: oxydabelste.

[2] Correktur: Oxydiren.

Ich glaube nicht, daß in dieser Vorstellungsart etwas ist, was nicht verständlich genug seyn sollte. Denn daß wir z. B. den verbrennlichen Körper im Moment des Verbrennens sich ganz in positive Elektricität auflösen lassen, kann keinem befremdend seyn, der unserer bisherigen Deduktion gefolgt ist; denn nach derselben bestehen alle Körper wirklich aus nichts als aus den beiden Kräften, d. h. nachdem die Potenzirung geschehen ist, aus nichts als aus Elektricität.

Alles ist Elektricität und kann in Elektricität sich auflösen, wenn die allgemeine Verkettung aufgehoben wird, welche das Feindselige sich zu suchen zwingt. Jovis omnia plena. Aber sprechen denn nicht auch Erfahrungen für einen solchen Uebergang aus dem Zustand der höchsten positiven Elektricität (denn bei der negativen muß das gerade Gegentheil erfolgen) — in Verbrennungszustand. Eine sehr merkwürdige Erfahrung (wenn ich nicht irre, von dem geschickten Chemiker Hr. Juch) will ich hier nur anführen, um zu genauerer Wiederholung derselben zu reizen. Wenn eine Leidener Flasche mit Eisenfeilspänen gefüllt und öfters geladen und entladen wird, und nach Verfluß einiger Zeit jenes Eisen herausgenommen wird, so fängt es, auf einen Isolator, z. B. Papier, gebracht, an, sich zu erhitzen, rothglühend zu werden, und verwandelt sich auf diese Art endlich in ein wirkliches Eisenoxyd [1]. Ist aber nicht schon die Eine Erfahrung, daß alle verbrennlichen Körper durch das Verbrennen negativ-elektrisch werden (s. den Entwurf S. 141 ff. [133 ff.]) hinlänglicher Beweis für diese Funktion des Sauerstoffs als Mittelglieds, durch welches alle Körper mit (potenzirter) Attraktivkraft, d. h. da die Körper keine andere als potenzirte haben, mit Attraktivkraft überhaupt begabt werden? — Von seiner Funktion im organischen Naturreich, wo er wiederum als Princip der Reizbarkeit, d. h. wiederum als das Ertheilende einer Attraktivkraft zum Vorschein kommt — will ich hier

[1] Vollends bestätigt durch die Erfahrungen, die ich in diesem Aufsatz noch nicht anführen konnte, die Erscheinungen der Voltaischen Batterie, da eben auf dem Pol, der das + der ganzen Batterie repräsentirt, das Wasser zu Sauerstoff, da wo das — der ganzen Batterie repräsentirt wird, zum Entgegengesetzten des Sauerstoffs, nämlich zum Wasserstoff, potenzirt wird.

absichtlich nichts sagen, weil dieß noch eine genauere Auseinandersetzung verlangt.

Aus dem allem zusammengenommen erhellt nun, inwiefern man sagen könne, negative Elektricität sey Sauerstoff, nämlich nicht das Gewichtige der sogenannten Materie, sondern das, was die Materie (an sich bloße Raumerfüllung) zum Stoff potenzirt, sey negative Elektricität. — Der vortreffliche Lichtenberg behauptete fortwährend, und, wie es scheint, ohne einen weitern Grund als die Analogie dafür zu haben, die Verbindung der beiden Luftarten zu Wasser könnte eher ein Verbinden von beiden Elektricitäten genannt werden. Er hat völlig Recht. Das Thätige, was unter der groben chemischen Erscheinung eigentlich sich verbindet, ist nur positive und negative Elektricität, und so ist das hermaphroditische Wasser nur die ursprünglichste Darstellung der beiden Elektricitäten in Einem Ganzen[1]. Denn daß der Wasserstoff, d. h. abermals nicht das Ponderable der sogenannten Materie, sondern das, was sie zum Stoff macht, — positive Elektricität sey, daß der Wasserstoff die gerade entgegengesetzte Funktion des Sauerstoffs habe, nämlich die: dem negativ-elektrischen Körper (durch Desoxydation) Attraktivkraft zu entziehen, und dadurch in positiv-elektrischen Zustand zu versetzen, betrachte ich als einen unumstößlich gewissen Satz — und so wären also die beständigen und allgemeinen Repräsentanten der potenzirten Attraktiv- und Repulsivkraft — die beiden Stoffe, Sauerstoff und Wasserstoff.

[1] Das Wasser muß wirklich als eine hermaphroditische Substanz angesehen werden. So wie in der organischen Welt eine hermaphroditische Natur nach beiden Seiten inclinirt, ohne doch nach der einen oder der anderen entschieden zu seyn, so auch das Wasser. Was also in der organischen Welt die gleichgültige, hermaphroditische Natur ist, ist in der unorganischen das Wasser. Man kann sich überhaupt das Wasser selbst und das Entstehen verschiedener Luftarten aus demselben durch bloße Potenzirung unter dem Bild des Generationsprocesses denken. Durch die Art der Fruktification entsteht ein Indifferentes, das anceps in utramque partem ist, das aber, wie das Wasser, durch die leiseste Veränderung nach dem einen oder dem anderen Pol determinirt wird. Das Entstehen und die allmähliche Ausbildung des Geschlechts ist nichts anderes als ein fortwährendes Potenziren eines ursprünglich Indifferenten nach der einen oder der anderen Richtung.

§. 57.

Es muß aber jetzt noch eine andere Frage in Betrachtung gezogen werden. Nämlich aus unserer Deduktion selbst folgt, daß jene beiden Stoffe nicht für Repräsentanten der potenzirten Attraktiv- und Repulsivkraft absolut betrachtet, sondern nur insofern diese beiden unmittelbare Bedingung des chemischen Processes, d. h. insofern sie negative und positive Elektricität sind, gelten können; es fragt sich also, ob es nicht auch andere Stoffe gebe, welche Repräsentanten beider Kräfte, insofern sie positiver und negativer Magnetismus, d. h. das Bedingende der Gestaltung sind, vorstellen können. Auch dieser Frage sehen wir uns in Stand gesetzt Genüge zu thun.

Herr Dr. Steffens, dem ich vor bald einem Jahre die meisten der in dieser Abhandlung enthaltenen Ideen, und unter andern auch die über die negative Elektricität, als Bestimmenden des Sauerstoffs, und die positive, als Bestimmenden des Wasserstoffs, mitgetheilt habe, hat in der Recension meiner naturphilosophischen Schriften, welche in dem gegenwärtigen Heft dieser Zeitschrift vollends abgedruckt steht, zu jener Idee die weit glücklichere und ihm ganz eigne hinzugefügt, daß, wie Sauerstoff und Wasserstoff negative und positive Elektricität, so Stickstoff und Kohlenstoff positiven und negativen Magnetismus repräsentiren. Ich nenne diese Idee eine höchst glückliche aus den schon angezeigten Gründen, besonders aber, weil uns die beiden ersten Stoffe offenbar nur die Bedingungen für die chemischen Eigenschaften der (ursprünglich) flüssigen Körper, nicht aber für die der (ursprünglich) starren oder festen Körper geben. Nun können aber die Bedingungen der chemischen Eigenschaften starrer Körper nur im positiven und negativen Magnetismus, die beide zusammen Ursache der Starrheit sind, gesucht werden. Diese beiden aber (positiven und negativen Magnetismus) zu repräsentiren, bleiben nur die genannten zwei Stoffe übrig.

Zu diesen allgemeinen aus unserer Theorie hergenommenen Gründen kommen aber noch besondere hinzu, welche an der Wahrheit jener Vorstellung nicht zweifeln lassen.

Schon dadurch sind Kohlen- und Stickstoff zu Repräsentanten des Magnetismus für den chemischen Proceß bestimmt, daß sie einer größern Cohärenz im festen Zustand fähig sind, als Sauerstoff oder Wasserstoff jemals erreichen. Besonders merkwürdig ist, daß diese beiden Stoffe schon für sich betrachtet in mehreren Processen sich den Metallen so ähnlich zeigen; [und dieß muß nach unserer Construktion eben der Fall seyn, da die Basis dieser Stoffe ein und dasselbe, nur auf entgegengesetzte Art potenzirte Indifferente ist. Das Metallische eben ist der ursprüngliche Erdenstoff, und alle andere Materie entsteht erst durch die verschiedenen Potenzirungen und Depotenzirungen desselben. Die Materie der Erde ist durchaus homogen. Auch das Ponderable des Wassers ist metallischer Natur. Dieses Eine Metallische nach verschiedenen Richtungen potenzirt — erst aus der relativen Indifferenz in die relative Differenz, und aus der absoluten Differenz in die absolute Indifferenz zurückgeworfen — ist es, was uns in seinen verschiedenen Metamorphosen das ganze Schauspiel des chemischen Processes und aller seiner Veränderungen bereitet. Es ist also ein und dasselbe Metall, was nach verschiedenen erlittenen Veränderungen im Stickstoff nur noch durch positiven Magnetismus, im Kohlenstoff nur noch durch negativen Magnetismus potenzirt erscheint. Es ist endlich ein und dasselbe Metallische, was nach Aufhebung der aktiven Cohäsion im Wasser in die absolute Indifferenz zurücksinkt]. — Wegen des Stickstoffs habe ich schon vorlängst in Vorlesungen [1] Gründe angeführt, die mir die Vermuthung Mitchills, als möchte er ein dunstförmig aufgelöstes Metall seyn [d. h. eben ein Metall, das nur durch den Einen Faktor der Cohäsion potenzirt ist], äußerst wahrscheinlich machen. Ich erinnere nur an die Schwierigkeit seiner Verbindung mit dem Sauerstoff, die nur durch den elektrischen Funken oder durch die Hitze des verbrennenden Wasserstoffgas (z. B. in den Experimenten der [sogenannten] Wasserzusammensetzung) bewerkstelligt werden kann — ferner an sein Verhalten in den galvanischen Erscheinungen [als Leiter. (Große Veränderlichkeit der Cohäsion dieser Substanz in den Thiermuskeln)]. Aber eben dieses

[1] Entwurf S. 300 [254 des vorhergehenden Bandes].

Verhalten zeigt auch die Kohle — und ich bin überzeugt, daß genaue Aufmerksamkeit auch dem Kohlenstoff noch metallische Eigenschaften zusprechen wird [1]. Ich glaube zu begreifen, warum der Stickstoff nur den Einen Magnetismus, und warum er gerade den positiven repräsentirt, anstatt daß der Kohlenstoff, welcher, was nicht zu vergessen ist, im einfachen Zustand immer als fester Körper, und nur im zusammengesetzten als luftförmiger erscheint, wegen seiner größern Cohärenz den negativen Magnetismus repräsentirt. Denn es ist aus der oben (§. 51) gegebenen Construktion des Magnets schon einzusehen, daß die größere Cohärenz immer auf der negativen Seite, also in jener Construktion z. B. zwischen B und C sey. — Diese beiden Stoffe sind also getrennte Pole eines und desselben Magnets — und es kommt auch hier an den Tag, was sonst nur dunkel gesehen wird, daß auch die Stoffe, welche sich verbinden, nur Pole sind, die sich suchen.

Ich begreife daraus, daß der Kohlenstoff den negativen Magnetismus repräsentirt — also der cohärentere ist — auch, warum dieser Stoff (ebenso wie das Eisen, das cohärenteste aller Metalle, auch das am allgemeinsten oxydirte ist), durchgängig als der oxydirtere erscheint [weil es sich nämlich am meisten seiner Auflösung widersetzt] — ich begreife daraus seine beständige Verbindung mit dem Eisen, worüber ich nur auf Herrn Steinhäusers Abhandlung in Scherers Journal der Chemie verweise, aus welcher ich zur Bestätigung jener Vorstellungsart gewiß weit mehreres anführen könnte, wenn ich sie eben jetzt zur Hand haben könnte — ich bin endlich überzeugt, daß die Vermuthung des Herrn Steffens, als ob alle Metalle, besonders aber Eisen, nur Zusammensetzungen jener beiden Stoffe seyen, schon jetzt manche Bestätigungen für sich hat, wovon ich hier nur die Coexistenz des letztern mit dem Kohlen- und Stickstoff im Blut und seine Wirkungen auf den thierischen Körper, wovon jene beiden die Hauptbestandtheile sind, anführen will [2].

[1] Magnetismus nach Arnim.

[2] In dem Blut aller Thiere wird das Eisen angetroffen, nicht von außen zugeführt, sondern durch einen inneren Proceß — besonders den der Irritabilität — beständig in Stickstoff und Kohlenstoff getrennt und beständig wiederhergestellt.

§. 58.

Da der chemische Proceß dem Proceß der Schwere in der Construktion der Materie entspricht, so werden ebenso wie in der ersten Construktion durch diesen, auch in der zweiten durch jenen, die verschiedenen Momente, welche sie durchläuft, mehr oder weniger fixirt werden können (§. 50. Zus. 3). Da nun die beiden ersten Momente im Flüssigen völlig ununterscheidbar werden (§. 54), welches eben deßwegen auch den dritten Moment ausschließend repräsentirt, so wird auch das Aeußerste, was durch den chemischen Proceß erreichbar ist, die völlige Solution seyn. Zwischen diesem aber als dem äußersten Moment des chemischen Processes und dem ersten Moment der Verbindung zweier Körper, welche kein anderer als der Adhäsionsmoment ist, werden so viele Zwischenstufen liegen, als verschiedene Mischungen der drei Momente in einer und derselben Construktion möglich sind. Diese Mittelglieder in der Erfahrung aufzuzeigen, ist der eigentliche Gegenstand der subtileren Untersuchung, wohin die bisherige Chemie, welche alle Verbindungen bloß im Groben betrachtet, noch gar nicht gedrungen ist. Diese Mittelglieder werden durch die vielen in der Chemie aufgeführten anomalisch genannten Verbindungen gebildet; durch eine vollständige Theorie derselben werden eine Menge dunkler Verhältnisse, in welchen verschiedene Stoffe zueinander angetroffen werden (wovon ich hier nur die Verbindung des Stickstoffs mit dem Sauerstoff in der Atmosphäre als Beispiel anführen will), ins Licht gesetzt werden. Eine vollständige, durch Interpolation der Mittelglieder gefundene Reihe wird endlich auch den verschiedenen Produkten des organischen Processes ihre Stelle anweisen, von denen wir durch Hülfe der bisherigen chemischen Kunst zwar die Bestandtheile, auch das quantitative Verhältniß derselben, nicht aber den Grad, in welchem diese sich in ihnen durchdringen, angeben können, eine Unwissenheit, die man schon in der Unmöglichkeit sieht, diese Produkte durch künstliche Zusammensetzung wieder zu erzeugen, welche aber auch nur durch Auffindung ganz neuer Methoden und Kunstgriffe in der Chemie aufgehoben werden kann.

§. 59.

Aus eben diesem Grunde aber, weil nämlich der chemische Proceß nur Ausdruck eines einzelnen Falls (der absoluten Intussusception) ist, muß ein allgemeiner Ausdruck gesucht werden, der

1) alle Processe unter sich begreift, in welchen überhaupt ein Produkt construirt wird,

2) alle drei Momente getrennt (nicht wie der chemische als in den dritten sich verlierend) vorstellt.

Diese beiden Forderungen erfüllt allein der Galvanismus, der, was das erste betrifft, die Bedingung aller Construktion — Triplicität der Kräfte — ganz rein und gleichsam formal darstellt, was aber das zweite anbelangt, auch die drei Momente der Construktion, wenigstens durch die Körper, aus denen er besteht, gleichsam abgebildet, vorstellt, indem der eine jener Körper immer ein Leiter aus der Klasse der höchsten Cohäsion (des herrschenden Magnetismus), der andere ein Leiter aus der Klasse der geringeren Cohäsion (wo die Elektricität schon anfängt ein Uebergewicht zu erlangen), der dritte endlich ein Leiter aus der Klasse der geringsten Cohäsion (ein flüssiger, den chemischen Proceß repräsentirender) seyn muß. — Die respektiven Kräfte der Körper im galvanischen Proceß stehen nicht bloß im Verhältniß mit den Unterschieden ihrer Verwandtschaftsgrade zum Sauerstoff, wie ich selbst auch in meiner Schrift: von der Weltseele, S. 287 [Bd. 2, S. 559] angegeben habe, sondern auch und insbesondere in einem in der Folge noch zu entwickelnden Verhältniß zu den Unterschieden ihrer Cohäsionsgrade (bei übrigens ziemlich gleicher Leitungsfähigkeit), was man schon daraus sieht, daß eben das cohärenteste aller Metalle, das Eisen, sich in Ansehung seiner Excitationskraft in jene auf die Unterschiede der Verwandtschaftsgrade zum Sauerstoff gegründete Reihe nicht fügen will. Da aber der Grad der Verwandtschaft zum Sauerstoff selbst in einem bestimmten Verhältniß zum Grad der Cohäsion steht, das ich mir bis jetzt noch nicht vollständig auseinandergesetzt habe, so sieht man, wie es möglich ist, daß beide Reihen, die auf die Unterschiede jener und die auf die Unterschiede des letztern gegründete, ungefähr übereinstimmend seyn könnten.

Daß es gelingen werde, die drei verschiedenen Momente des dynamischen Processes im Galvanismus nicht nur durch die drei Körper, welche die galvanische Kette zusammensetzen, abgebildet, sondern selbst und unmittelbar dargestellt zu sehen — daran ist fast kein Zweifel, nachdem die Elektricität, und wie ich in der angeführten Schrift S. 281 [Bd. 2, S. 555] schon angedeutet habe, auch der chemische Proceß einzeln wenigstens in ihm darstellbar geworden sind. Ein Mittel, den Magnetismus in ihm darzustellen, wäre, bis ein bestimmteres gefunden wird, ohne Zweifel die verschiedene Empfindung von Wärme und Kälte, welche bei einer verschiedenen Ordnung der Metalle mit der Geschmacksempfindung verbunden ist, und welche ohne eine Cohäsionsveränderung nicht wohl gedacht werden kann.

So wäre also, wenn zur Möglichkeit des Galvanismus magnetische, elektrische und chemische Kräfte concurriren, wie wir indeß wenigstens aus der Beschaffenheit der drei Körper der galvanischen Kette schließen können, die wahre Stufenfolge der dynamischen Naturprocesse diese:

1) *Magnetismus* — sein Schema die *Linie*.

2) *Elektricität* — ihr Schema der *Winkel*.

3) *Galvanismus* — sein Schema der *Triangel*.

Jene drei sind also gleichsam die Primzahlen der Natur, diese ihre allgemeinen Hieroglyphen. So wie die drei ersten Potenzen der Zahlenreihe sich auf keine anderen zurückführen lassen, so diese drei Processe, von denen keiner auf den andern, und auf welche alle übrigen der Natur sich reduciren.

Die ganze Theorie dieser Processe kann man in folgender Proportion darstellen:

Magn.: El. $= | : \llcorner$. El.: *Galv.* $= \llcorner : \Delta$.

§. 60.

Es wäre jetzt noch übrig, die besondere Anwendung dieser Theorie auf die organische Natur zu zeigen; allein da dieß für die Grenzen dieser Abhandlung ein zu weitläufiges Geschäft wäre, so will ich die Ideen, welche ich darüber vorzutragen habe, zum Gegenstand einer besondern zunächst erscheinenden Abhandlung machen, hier aber nur

Folgendes, was in unmittelbarem Zusammenhang mit den bisherigen Untersuchungen steht, anführen.

Wenn uns die dynamischen Erscheinungen die in der zweiten Potenz produktive Natur darstellen, so erblicken wir sie in der organischen in einer noch höheren Potenz thätig. Ebenso also wie der Magnetismus die zweite Potenz des ersten Moments vorstellt, so die Sensibilität wieder die höhere des Magnetismus (woraus schon erhellt, daß sie so wenig wie dieser eine einfache Funktion seyn kann, sondern Duplicität als Bedingung voraussetzt). In der Irritabilität wird sich auf gleiche Weise eine höhere Potenz der Elektricität, in dem Bildungstrieb aber eine höhere des chemischen Processes hervorthun.

Auch hier noch zeigen diese verschiedenen Funktionen sich als construirend, auch hier sind uns durch die erste die erste, durch die zweite die erste und zweite, durch die dritte endlich alle drei Dimensionen des Produkts gegeben. Es ist auffallend, daß die Sensibilität in der höchsten Vollkommenheit für die Natur nur in der vertikalen Gestalt des Menschen erreichbar war, und da sie mit den Pflanzen schon in derselben Form angefangen hatte, in welcher sie nachher wieder endet, so beweist dieß, daß die Bedingungen der Gestalt von Anfang dieselben waren, daß also die ganze Produktion von der Pflanze an durch das Thierreich herauf nichts anderes als der Versuch einer Umkehrung der Faktoren der Sensibilität (des organischen Magnetismus) seyn kann, welche gleichsam schon durch die horizontale Richtung der Gestalten im Thierreich bezeichnet wird. — — In den Erscheinungen der Irritabilität sehen wir in einer und derselben Bewegung Expansion und Contraktion, und in derselben auch Länge zugleich und Breite angedeutet, und zwar sehen wir in dem bewegten Organ die Länge sich verkürzen, indem die Breite gemacht wird. — — In dem Bildungstrieb endlich sehen wir dieselbe Funktion nach allen Dimensionen wirken.

§. 61.

Da der organische Proceß schon mit dem Produkt anfängt, oder die Produktion eben da aufnimmt, wo sie die anorgische Natur liegen

ließ, so ist zu begreifen, warum alle Funktionen des Organismus, warum also auch Sensibilität und Irritabilität nur als unter der Form des Galvanismus wirkend erscheinen können (obgleich sie vom Galvanismus der allgemeinen Natur auch nur die Form, nicht die Materie, entlehnen), warum also der Galvanismus der ganzen organischen Natur vorsteht, und das eigentliche Grenzphänomen beider Naturen ist; warum endlich der Galvanismus, wenn das bloß Formelle von ihm abstrahirt werden könnte, uns eine ganz formelle Naturlehre, in welcher von allem Unterschied der organischen und der anorganischen Natur abstrahirt wäre, geben müßte.

§. 62.

Wir können nach der oben (§. 47 ff.) geführten Deduktion sagen: die Natur bringe die ganze Mannichfaltigkeit ihrer durch Qualitäten unterschiedenen Produkte in der anorgischen Welt durch die bloße Mischung des Magnetismus, der Elektricität und des chemischen Processes in verschiedenen Verhältnissen hervor. Aber auch in der organischen Welt repetirt die Natur beständig nur jene drei Funktionen der Sensibilität, Irritabilität und des Bildungstriebs, und alle Verschiedenheit der Produkte entsteht ihr nur durch die Veränderung der Verhältnisse jener Funktionen, die, weil jedes organische Produkt ins Unendliche wieder organisch ist, und das einzelne, was organisch ist, wie das Ganze, auf der Concurrenz jener drei Funktionen beruht, wie man wohl sieht, ins Unendliche gehen kann.

§. 63.

Ich schließe mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die Natur des Dynamischen und über das Verhältniß der Naturphilosophie zum Idealismus.

Durch die atomistische Erklärungsart erfährt man immer nur, wie es dieser oder jener Physiker machen würde, wenn er die Natur wäre, oder wenn er z. B. magnetische oder elektrische Erscheinungen hervorbringen sollte. Durch die gehörige Anwendung der dynamischen Erklärungsart erfährt man, wie es die Natur selbst macht.

Das Dynamische ist für die Physik eben das, was das Transscen-

dentale für die Philosophie ist, und dynamisch erklären heißt in der Physik eben das, was transscendental erklären in der Philosophie heißt. Eine Erscheinung wird dynamisch erklärt, heißt ebensoviel als: sie wird aus den ursprünglichen Bedingungen der Construktion der Materie überhaupt erklärt: es bedarf also zu ihrer Erklärung außer jener allgemeinen Gründe keiner besonderen, erdichteten Ursachen, z. B. einzelner Materien. Alle dynamischen Bewegungen haben ihren letzten Grund im Subjekt der Natur selbst, nämlich in den Kräften, deren bloßes Gerüste die sichtbare Welt ist.

Ich habe in meinem System des transscendentalen Idealismus gezeigt, daß den drei Momenten in der Construktion der Materie, so wie sie auch durch bloße Physik abgeleitet werden können — drei Momente in der Geschichte des Selbstbewußtseyns entsprechen. Ich habe gezeigt, daß, was z. B. in der Natur noch Elektricität ist, in der Intelligenz schon bis zur Empfindung sich fortgerissen hat, und daß, was in der Natur als Materie vorkommt, in der Intelligenz Anschauung ist. Dieß ist aber eine bloße Folge des fortgesetzten Potenzirens der Natur, da wir ja bereits in der sogenannt todten Natur den Anfang dazu gemacht sehen, indem das Licht schon eine ganz ideelle Thätigkeit ist, welche die Objekte ebenso de- und reconstruirt, als es der Idealismus nur immer thut — und so gibt die Naturphilosophie zugleich eine physikalische Erklärung des Idealismus, und beweist, daß er an den Grenzen der Natur gerade so ausbrechen muß, wie wir ihn in der Person des Menschen ausbrechen sehen. — Der Mensch ist nicht nur Idealist in den Augen des Philosophen, sondern in den Augen der Natur selbst — und die Natur hat von Ferne schon die Anlage gemacht zu dieser Höhe, welche sie durch die Vernunft erreicht.

Der Philosoph selbst übersieht dieß nur, weil er sein Objekt mit dem ersten Akt schon in der höchsten Potenz, — als Ich, als mit Bewußtseyn begabtes aufnimmt, und nur der Physiker kommt hinter jene Täuschung. Man möchte daher allen Menschen, die in der Philosophie jetzt zweifelhaft sind und nicht auf den Grund sehen, zurufen: Kommet her zur Physik, und erkennet das Wahre!

Der Idealist hat Recht, wenn er die Vernunft zum Selbstschöpfer von allem macht, denn dieß ist in der Natur selbst gegründet — er hat die eigne Intention der Natur mit dem Menschen für sich, aber eben weil es die Intention der Natur ist — (wenn man nur sagen dürfte, weil die Natur darum weiß, daß der Mensch auf solche Art sich von ihr losreißt!) — wird jener Idealismus selbst wieder zum Schein; er wird selbst etwas Erklärbares — und damit fällt die theoretische Realität des Idealismus zusammen.

Wenn die Menschen erst lernen werden, rein theoretisch, bloß objektiv ohne alle Einmischung von Subjektivem zu denken, so werden sie dieß verstehen lernen.

Wenn die ganze Natur sich bis zum Bewußtseyn potenzirte, oder wenn sie von den verschiedenen Stufen, die sie durchläuft nichts — kein Denkmal — hinter sich zurückließe, so würde sich zu reproduciren ihr selbst mit der Vernunft unmöglich seyn, deren transscendentales Gedächtniß, wie bekannt, durch die sichtbaren Dinge angefrischt werden muß. Die platonische Idee, daß alle Philosophie Erinnerung sey, ist in diesem Sinne wahr; alles Philosophiren besteht in einem Erinnern des Zustandes, in welchem wir eins waren mit der Natur.

Der sogenannt todten Natur fehlt also, und zwar nothwendig, nur der letzte potenzirende Akt (welcher dieß sey, ist aus dem System des Idealismus zu ersehen), wodurch ihre Qualitäten in Empfindungen, ihre Materien in Anschauungen verwandelt würden: und weil jeder folgende Moment den vorhergehenden als den, auf welchem er ruht, festhält — wie die Materie den Stoff, der Organismus die Materie fesselt, so zieht auch die Vernunft wieder den Organismus nach sich — und dieß ist der Grund, warum wir, obgleich auf der letzten Höhe, doch nicht reine Geister sind.

Nach unserer Weise zu reden, können wir also sagen: alle Qualitäten seyen Empfindungen, alle Körper Anschauungen der Natur — die Natur selbst eine mit allen ihren Empfindungen und Anschauungen gleichsam erstarrte Intelligenz.

So können wir, nachdem wir einmal auf diesem Punkt ange-

kommen sind, nach ganz entgegengesetzten Richtungen — von der Natur zu uns, von uns zu der Natur gehen, aber die wahre Richtung für den, dem Wissen über alles gilt, ist die, welche die Natur selbst genommen hat.

Dieß, was ich hier zuerst ganz ausgesprochen, zu begründen, sind die Vorbereitungen lange gemacht worden. Ich konnte es nicht, ohne eine vollständige Geschichte des Selbstbewußtseyns vom idealistischen Gesichtspunkt aus vorauszusetzen, auf die ich mich berufen könnte. Dazu mein System des transscendentalen Idealismus! — Sobald ich hoffen kann, daß der Inhalt jenes Werks in die allgemeine Gedankenmasse gedrungen und aufgenommen sey, werde ich mit dem, was ich darauf gründen will, den Anfang machen.

Ueber den wahren Begriff

der

Naturphilosophie

und

die richtige Art

ihre Probleme aufzulösen.

1801.

Welchen Begriff ich mir von der Wissenschaft mache, die ich Naturphilosophie nenne, habe ich in dem zweiten Heft des ersten Bandes [1] in mehreren Stellen ziemlich deutlich erklärt, und welches Verhältniß zur Transscendentalphilosophie ich ihr geben zu können glaube, wird jeder, der mit Philosophie, so wie sie jetzt ist, etwas genauer bekannt ist, aus jenen Aeußerungen von selbst herausfinden.

Allein schon in der Einleitung zu meinem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie steht S. 15 [Band 3, S. 280] folgende Stelle:

„Der Verfasser würde sich hierüber, nämlich über die Art, wie er die Idee einer speculativen Physik realisiren zu können glaubt, geradezu auf den Entwurf berufen, wenn er nicht Ursache hätte zu erwarten, daß viele selbst von denen, welche diesen ihrer Aufmerksamkeit werth achten können, zum voraus mit gewissen Ideen daran kommen werden, welche er eben nicht vorausgesetzt hat noch vorausgesetzt wissen will" — und als solche Voraussetzungen werden angeführt.

1) Daß mancher durch das Wort Naturphilosophie verleitet, glauben werde, transscendentale Ableitungen von Naturphänomenen, dergleichen in verschiedenen Bruchstücken anderwärts existiren, erwarten zu dürfen, da doch mir Naturphilosophie eine ganz für sich bestehende und von der Transscendentalphilosophie völlig verschiedene Wissenschaft sey.

Dieser Aufsatz stand in der Zeitschrift für speculative Physik, Bd. II, Heft 1. (1801) als „Anhang" zu der (in dem gleichen Heft abgedruckten) Abhandlung Eschenmayers: „Spontaneität = Weltseele oder über das höchste Princip der Naturphilosophie." D. H.

[1] in der unmittelbar vorhergehenden Abhandlung. D. H.

2) Daß viele in meinem Entwurf ihre Begriffe von dynamischer Physik suchen werden, wovon ich namentlich die anführe, alle specifischen Veränderungen und Verschiedenheiten der Materie als bloße Veränderungen oder Verschiedenheiten der Dichtigkeitsgrade anzusehen, welches doch wiederum nicht meine Meinung sey.

Eben diese Punkte sind es, über welche Herr Eschenmayer in der voranstehenden Kritik meines Entwurfs der Naturphilosophie mit mir uneins ist. Je wichtiger mir das Urtheil dieses scharfsinnigen Philosophen über meine Arbeiten seyn muß, da er um die Begründung einer dynamischen Physik die frühesten Verdienste nach Kant sich erworben hat, desto mehr hätte ich wünschen können, daß es ihm gefallen hätte, jene Einleitung, die er mehreren Spuren nach zu urtheilen bei der Abfassung seiner Kritik nicht gekannt hat, um so weniger ungelesen zu lassen, als ich in der Vorrede zum Entwurfe wegen des Begriffs dieser Wissenschaft, den ich in dem letztern überall nur vorausgesetzt hatte, ausdrücklich auf sie verwies. Sonst würde Herr Eschenmayer ersehen haben, daß mir seine Einwendungen unmöglich unerwartet seyn können, er würde nicht nur Gründe gegen meine Behandlung dieser Wissenschaft angeführt, sondern auch auf die Gründe, die er für dieselbe bei mir voraussetzen konnte, wieder zu antworten gesucht haben, — und so wären wir gleich um einen Schritt weiter gewesen, als wir jetzt sind.

Nachdem Herr Eschenmayer einmal in seiner guten Erwartung von meinem Entwurf, darin — ich weiß nicht, ob Transscendentalphilosophie, oder einen Theil derselben, zu finden sich getäuscht sah, so waren nur zwei Hypothesen möglich, entweder daß ich diejenige Ansicht, welche Herr Eschenmayer für die wahre hält, die idealistische, gar nicht gekannt habe, was freilich schwer glaublich war, da diese Ansicht vielmehr nur, anstatt, wie sich gebührte, in den Anfang des Werks gezogen zu werden, in die Mitte desselben versteckt und ohne Zweifel absichtlich dahin verbannt ist, indem der Verfasser an einer Stelle deutlich genug sagt, Naturphilosophie sey ihm zufolge unbedingter Empirismus (welches Wort statt Realismus gebraucht, wie man aus der Einleitung etwa schließen konnte, doch ein sehr ungeschickter Ausdruck wäre), oder daß sich der

Verfasser vor der großen, durch den Hebel des Idealismus in Bewegung zu setzenden Masse, und vielleicht noch mehr vor gewissen verfänglichen Fragen gefürchtet habe, die durch die Collision des Idealismus mit der Erfahrung entstehen, z. B.: „Sollte das Kind, das eben geboren wurde und zuerst seine Mutter erblickt, auch diese Mutter zusammt der Sonnenscheibe, die ihm jetzt eben das erstemal ins Auge leuchtet, aus sich projicirt haben?" und andere ähnliche, wie sie sich — in eine Clavis Fichtiana seu Leibgeberiana schicken, und wovon ich hier noch einige als Probe hersetzen will. Z. B. „Der Mensch, dem ich jetzt begegne, meinte aus freiem Entschluß aus dem Hause zu gehen; wie ist es nun möglich, daß er zugleich vermöge meines nothwendigen Producirens auf der Straße sich befindet?" Oder: „Hier ist ein Baum, den jemand vor funfzig Jahren für die Nachkommenschaft gepflanzt hat; wie geht es nun zu, daß ich ihn eben jetzt, wie er ist, durch produktive Anschauung hervorbringe?" Oder: „Wie glücklich ist der Idealist, daß er die göttlichen Werke des Plato, Sophokles und aller andern großen Geister als die seinigen betrachten kann?" bei welcher Frage der Frager nur nicht vergessen muß, wie sehr dieses Glück durch andere (z. E. seine) Werke gemäßigt wird.

Dieß nur als Beispiel, wie sehr allerdings solche Fragen in Verlegenheit setzen können; indeß ist dieß doch bei mir nicht der Fall gewesen, auch habe ich vor und nach der Erscheinung meines Entwurfs einige Proben abgelegt, aus denen man schließen kann, daß mir eine idealistische Ansicht der Natur eben nicht fremd ist. Ohne Zweifel hatte es also einen in der S a c h e liegenden Grund, daß ich Naturphilosophie und Transscendentalphilosophie einander entgegengesetzt, und die letztere nach einer ganz andern Richtung hervorzubringen gesucht habe als die erstere. Wenn dieser von der Sache selbst hergenommene Grund bisher in dieser Zeitschrift nicht weitläufiger auseinandergesetzt worden ist, so geschah es bloß, weil dieselbe einstweilen mehr für die innere Kultur dieser Wissenschaft als für Untersuchungen und Beweise ihrer Möglichkeit (deren ich für mich gewiß bin) bestimmt ist, um so mehr, da diese Beweise doch nur in einer allgemeinen Darstellung der

Philosophie mit Erfolg geführt werden können. Das nächste Heft dieser Zeitschrift indeß wird ganz der neuen Bearbeitung und Entwicklung meines Systems von seinen ersten Gründen aus gewidmet seyn, ich werde daher auch bei dieser Gelegenheit mich darüber ganz kurz fassen und nur Folgendes bemerken.

Wenn es freilich um idealistische Erklärungs- oder vielmehr Construktionsart zu thun war, so ist diese in der Naturphilosophie, wie ich sie aufgestellt habe, nicht zu finden. — Aber war es denn darum zu thun? — Ich habe ausdrücklich das Gegentheil erklärt. — Soll also die idealistische Construktion der Natur, so wie ich sie aufstelle, beurtheilt werden, so muß mein System des transscendentalen Idealismus beurtheilt werden, nicht aber mein Entwurf der Naturphilosophie.

Aber warum denn soll diese nicht idealistisch seyn? Und gibt es denn (auch nach dem Verfasser) überhaupt eine andere Art zu philosophiren als die idealistische? Ich wünsche vor allem, daß dieser Ausdruck bestimmter werde, als er bisher gewesen ist. Es gibt einen Idealismus der Natur, und einen Idealismus des Ichs. Jener ist mir der ursprüngliche, dieser der abgeleitete.

Ich wünsche, daß man vor allen Dingen die Philosophie über das Philosophiren von der Philosophie selbst unterscheide. Ich muß, um philosophiren zu können, schon philosophirt haben, denn woher weiß ich sonst, was philosophiren ist? Wenn ich nun aber erst darauf ausgehe, zu finden, was philosophiren selbst sey, so sehe ich mich freilich ganz bloß an mich selbst gewiesen — und ich komme bei dieser ganzen Untersuchung nie aus mir selbst heraus. — Es ist keine Frage, daß diese Philosophie über das Philosophiren subjektiv (in Bezug auf das philosophirende Subjekt) das Erste ist, ebensowenig ist es zweifelhaft, daß ich in der Frage: wie ist Philosophie möglich, mich schon in der höchsten Potenz aufnehme, und also die Frage auch nur für diese Potenz beantworte. — Diese Potenz selbst wieder abzuleiten, kann von der Beantwortung nicht gefordert werden, denn die Frage selbst setzt sie schon voraus. Solange ich im Philosophiren mich in dieser Potenz erhalte, kann ich auch kein Objektives anders als im Moment seines

Eintretens ins Bewußtseyn (denn das letztere eben ist die höchste Potenz, auf welche ich mein Objekt ein für allemal durch Freiheit gehoben habe), nimmermehr aber in seinem ursprünglichen Entstehen im Moment seines ersten Hervortretens (in der bewußtlosen Thätigkeit) erblicken — es hat, indem es in meine Hände kommt, bereits alle die Metamorphosen durchlaufen, welche nöthig sind, um es ins Bewußtseyn zu erheben. — Das Objektive in seinem ersten Entstehen zu sehen, ist nur möglich dadurch, daß man das Objekt alles Philosophirens, das in der höchsten Potenz = Ich ist, depotenzirt, und mit diesem auf die erste Potenz reducirten Objekt von vorne an construirt.

Dieß ist nur durch eine sogleich näher zu bestimmende Abstraktion möglich, und mit dieser Abstraktion versetzt man sich aus dem Gebiet der Wissenschaftslehre in das der rein-theoretischen Philosophie. Die Wissenschaftslehre ist nicht die Philosophie selbst, sondern Philosophie über Philosophie. In derselben wird die durch das Bewußtseyn gesetzte Gleichheit zwischen dem Objekt, über welches philosophirt wird, und welches im Philosophiren das Producirende, Handelnde ist, und dem Subjekt, welches philosophirt, und welches in demselben Akt das Reflektirende, Zuschauende ist, niemals aufgehoben, und darf nie aufgehoben werden, wenn jenes Objekt = Ich seyn soll. Denn das Bewußtseyn, wo es einmal erreicht ist, besteht ja eben in der fortwährenden Identität des Handelnden und des dieses Handeln Anschauenden; das Handelnde ist auch nicht an sich = Ich, es ist = Ich nur in dieser Identität des Handelnden und des auf dieses Handelnde Reflektirenden; und da die Wissenschaftslehre ihr Objekt gleich in der Potenz aufnimmt, wo es bereits zur Identität mit dem Reflektirenden gehoben, also = Ich ist, so kann sie auch niemals über diese Identität, also im Grunde auch nie aus dem Kreis des Bewußtseyns hinaus, mithin auch alles nur so, wie es unmittelbar in das Bewußtseyn tritt, also alles nur in der höchsten Potenz construiren.

Die Wissenschaftslehre, obgleich sie das Bewußtseyn erst ableiten will, bedient sich doch nach einem unvermeidlichen Cirkel aller Mittel, die ihr das (im philosophirenden Subjekt) schon fertige

Bewußtseyn darbietet, um alles gleich in der Potenz darzustellen, in die es doch erst mit dem Bewußtseyn gehoben wird. Sie nimmt also ihr Objekt (das Handelnde, Producirende) auch schon als Ich auf, obgleich es erst = Ich wird, indem das Reflektirende es als identisch mit sich setzt, welches aber erst im *freien* und *bewußten Handeln* geschieht; das Handelnde im *freien* Handeln ist noch dasselbe Objektive, was in der bewußtlosen Anschauung gehandelt hat; es ist *frei* handelnd nur dadurch, daß es als identisch mit dem Anschauenden gesetzt wird.

Abstrahire ich nun davon, was in das Objekt des Philosophen erst durch das freie Handeln — gesetzt wird, so bleibt es als ein *rein Objektives* zurück; durch dieselbe Abstraktion versetze ich mich auf den Standpunkt des *rein theoretischen* (von aller subjektiven und praktischen Einmischung befreiten) Philosophirens: dieses rein-theoretische Philosophiren gibt zum Produkt die *Naturphilosophie*; denn durch jene Abstraktion gelange ich zum Begriff des reinen Subjekt-Objekts (= Natur), von welchem ich mich zum Subjekt-Objekt des Bewußtseyns (= Ich) erst erhebe; dieses wird Princip des idealistischen oder, was mir gleichbedeutend ist, praktischen Theils der Philosophie, jenes ist Princip des rein-theoretischen Theils, beide in ihrer Vereinigung geben das System des *objektiv* gewordenen Ideal-Realismus (das System der Kunst), mit welchem die Philosophie, die in der Wissenschaftslehre von einem bloß subjektiven (im Bewußtseyn des Philosophen enthaltenen) Ideal-Realismus ausgehen mußte, sich aus sich selbst gleichsam herausbringt, und so vollendet.

Dadurch, daß das reine Subjekt-Objekt allmählich *ganz* objektiv wird, erhebt sich die im *Princip* unbegrenzbare ideelle (anschauende) Thätigkeit von selbst zum Ich, d. h. zum Subjekt, für welches jenes Subjekt-Objekt (jenes Ideal-Reale) selbst Objekt ist. Auf dem Standpunkt des Bewußtseyns erscheint mir daher die Natur als das Objektive, das Ich dagegen als das Subjektive; von diesem Standpunkt aus kann ich daher das Problem der Naturphilosophie nicht anders ausdrücken, als so, wie es auch noch in der Einleitung zu meinem System des Idealismus ausgedrückt ist, nämlich: *aus dem Objektiven das*

Subjektive entstehen zu lassen. In der höhern philosophischen Sprache ausgedrückt heißt dieß so viel als: **aus dem reinen Subjekt-Objekt das Subjekt-Objekt des Bewußtseyns entstehen zu lassen.**

Mehrere philosophische Schriftsteller, unter ihnen neuerdings einer, der sich vornimmt, über etwas auf den Idealismus Gegründetes, durch ihn erst möglich Gewordenes zu urtheilen, obwohl er überzeugt seyn darf, sich von jenem bei weitem noch nicht hinreichende Kenntniß verschafft zu haben, scheinen dieses Objektive, von welchem die Naturphilosophie ausgehen sollte — ich weiß nicht genau wofür — aber auf jeden Fall für irgend etwas Objektives an sich gehalten zu haben, und es ist kein Wunder, wenn die Verwirrung ihrer Vorstellungen dadurch noch um ein Beträchtliches vermehrt worden ist. Ich setzte voraus, mit solchen zu reden, denen bekannt wäre, was die Philosophie unter dem Objektiven versteht.

Jenen ist objektiv mit real gleichbedeutend. — Mir ist, wie sie aus dem System des Idealismus ersehen konnten, das Objektive selbst ein zugleich Ideelles und Reelles; beides ist nie getrennt, sondern ursprünglich (auch in der Natur) beisammen; dieses Ideal-Reale wird zum Objektiven nur durch das entstehende Bewußtseyn, in welchem das Subjektive sich zur höchsten (theoretischen) Potenz erhebt.

Ich komme mit der Naturphilosophie nie aus jener Identität des Ideal-Realen heraus, ich erhalte beide fortwährend in dieser ursprünglichen Verknüpfung, und das reine Subjekt-Objekt, von dem ich ausgehe, ist eben jenes zugleich Ideelle und Reelle in der Potenz o. Aus demselben entsteht mir erst das Ideal-Reale der höheren Potenz, das Ich, in Bezug auf welches jenes reine Subjekt-Objekt bereits objektiv ist.

Der Grund, daß auch solche, die den Idealismus wohl gefaßt haben, die Naturphilosophie nicht begreifen, ist, weil es ihnen schwer oder unmöglich ist, sich von dem Subjektiven der intellektuellen Anschauung loszumachen. — Ich fordere zum Behuf der Naturphilosophie die intellektuelle Anschauung, wie sie in der Wissenschaftslehre gefordert wird; ich fordere aber außerdem noch die Abstraktion von dem

Anschauenden in dieser Anschauung, eine Abstraktion, welche mir das rein Objektive dieses Akts zurückläßt, welches an sich bloß Subjekt-Objekt, keineswegs aber = Ich ist, aus dem mehrmals angezeigten Grunde.

Selbst in dem System des Idealismus mußte ich, um einen theoretischen Theil zu Stande zu bringen, das Ich aus seiner eignen Anschauung herausnehmen, von dem Subjektiven in der intellektuellen Anschauung abstrahiren — mit Einem Wort es als Bewußtloses setzen. — Aber das Ich, insofern es bewußtlos ist, ist nicht = Ich; denn Ich ist nur das Subjekt-Objekt, insofern es sich selbst als solches erkennt. Die Akte, welche dort als Akte des Ichs, also auch gleich in der höchsten Potenz aufgestellt wurden, sind eigentlich Akte des reinen Subjekt-Objekts, und sind als solche noch nicht Empfindung, Anschauung u. s. w., welches sie nur durch die Erhebung in das Bewußtseyn werden.

Ich muthe niemand zu, daß er mich in dieser Allgemeinheit verstehe. Es geschieht wider meinen Willen, daß ich hier von dem rede, was ich beabsichtige; denn was man will, spricht man am besten dadurch aus, daß man es thut. Immerhin könnten auch die, welche über das Princip sich nicht mit mir verstehen, doch an den Untersuchungen theilnehmen, da es ihnen freisteht, sich alle Sätze, wenn es zu ihrem Verstehen nothwendig ist, in die idealistische Potenz zu übersetzen. Für das Innere der Wissenschaft ist es vorerst ziemlich gleichgültig, auf welchem Wege die Natur construirt wird, wenn sie nur construirt wird. Es ist nicht zunächst um Naturwissenschaft, es ist um eine veränderte Ansicht der ganzen Philosophie und des Idealismus selbst zu thun, die dieser früher oder später anzunehmen genöthigt seyn wird. — Der Idealismus wird bleiben; er wird nur weiter zurück und in seinen ersten Anfängen aus der Natur selbst, welche bisher der lauteste Widerspruch gegen ihn zu seyn schien, abgeleitet. Auch bleibt, wie ich schon oben bemerkt habe, die Wissenschaftslehre völlig aus dem Spiel. — Alles Philosophiren, also auch das rein theoretische, durch welches Naturphilosophie entsteht, setzt, um subjektiv möglich zu seyn, die

Wissenschaftslehre voraus und beruft sich auf sie. — Diese, eben weil sie Wissenslehre ist, kann alles nur in der höchsten Potenz nehmen, und darf diese nicht verlassen [1]. — Es ist aber nicht über Wissenschaftslehre (eine geschlossene und vollendete Wissenschaft), sondern über das System des Wissens selbst die Frage. — Dieses System kann nur durch Abstraktionen von der Wissenschaftslehre entstehen und, wenn diese Idealrealismus ist, nur zwei Haupttheile haben, einen rein theoretischen oder realistischen, und einen praktischen oder idealistischen; durch die Vereinigung dieser beiden kann nicht wieder Idealrealismus, sondern es muß vielmehr Real-Idealismus entstehen (was ich oben den objektivgewordenen Idealrealismus nannte, und) worunter nichts anderes als das System der Kunst verstanden wird. Nur daß man sich nicht vorstelle, als ob jene Theile im System selbst ebenso gesondert seyen, als ich sie hier vorstelle. — In jenem ist absolute Continuität, es ist Eine ununterbrochene Reihe, die vom Einfachsten in der Natur an bis zum Höchsten und Zusammengesetztesten, dem Kunstwerk, herauf geht. — Ist es zu gewagt, das erste, wahrhaft universelle System aufstellen zu wollen, das die entgegengesetztesten Enden des Wissens aneinander knüpft? — Derjenige, der das System des Idealismus eingesehen und den naturphilosophischen Untersuchungen mit einigem Interesse gefolgt ist, wird es wenigstens nicht für absolut unmöglich halten. Er wird gesehen haben, wie allmählich von allen Seiten her alles sich annähert zu dem Einen, wie schon sehr entlegene Erscheinungen, die man in ganz verschiedenen Welten gesucht hat, sich die Hand reichen, und gleichsam ungeduldig auf das letzte bindende Wort harren, das über sie gesprochen wird. Wenn es gelingt, den ersten Grundriß wenigstens aufzuführen, so wird man alsdann begreiflich finden und sogar billigen, daß die Anlage dazu von ganz verschiedenen Seiten her gemacht worden ist, und daß man erst die einzelnen Untersuchungen zu berichtigen suchte, ehe man sie als Theile eines und desselben Ganzen vereinigte. — Man wird es daher auch natürlich finden, wenn ich alles, was jetzt geschehen kann, als bloßes Mittel zum Zweck betrachte; wenn ich mich über das

[1] Vergl. Briefwechsel Fichtes und Schellings, S. 62. D. H.

Erste mit andern nicht eher zu verständigen suche, als bis wir seiner nöthig haben und es brauchen können, in welchem Fall es sich von selbst und ohne allen Widerspruch einfinden wird. Es soll daher auch durch das Vorhergehende für jeden, dem es nicht deutlich geworden ist, weiter nichts gesagt seyn, als daß ich nicht ohne Grund auf diesem Weg gehe, von dem ich weiß, daß er zum Ziele führt, und auf welchem ich ungestört fortgehen werde, ohne auf Einwürfe Rücksicht zu nehmen, die gegen ihn gemacht werden, und die sich bei dem künftigen Erfolg von selbst beantworten werden.

Gleich zuerst, als ich die Naturphilosophie vorzutragen anfing, wurde mir häufig der Einwurf gemacht, daß ich die Natur doch voraussetze, ohne mir die kritische Frage beigehen zu lassen, wie wir denn dazu kommen eine Natur anzunehmen. Etwas der Art mag auch Herrn Eschenmayer vorgeschwebt haben. Ich antwortete, daß wer sich durch Abstraktion zu dem reinen Begriff der Natur erhebe, einsehen werde, wie ich zur Construktion nichts voraussetze, als was der Transscendental-Philosoph gleichfalls voraussetzt. Denn was ich Natur nenne, ist mir eben nichts anderes als das rein-Objektive der intellektuellen Anschauung, das reine Subjekt-Objekt, was jener = Ich setzt, weil er die Abstraktion von dem Anschauenden nicht macht, die doch nothwendig ist, wenn eine rein-objektive, d. h. wirklich theoretische Philosophie zu Stande kommen soll. — Jenes reine Subjekt-Objekt ist durch seine Natur schon (den Widerspruch, der in ihr liegt) zur Thätigkeit, und zwar zu bestimmter Thätigkeit, determinirt. Diese bestimmte Thätigkeit gibt, durch alle ihre Potenzen hindurch verfolgt, eine Reihe bestimmter Produkte, während sie mit dem, was in ihr unbegrenzbar ist (dem Ideellen) gleichförmig mit jenen sich selbst potenzirt; — ob jene Produkte die in der Erfahrung vorkommenden sind oder nicht, kümmert mich vorerst nicht; ich sehe bloß auf die Selbstconstruktion des Subjekt-Objekts; entstehen durch dieselbe Produkte und Potenzen der ideellen Thätigkeit, wie sie in der Natur aufgezeigt werden können, so sehe ich freilich, daß mein Geschäft eigentlich ein Deduciren der Natur, d. h. Naturphilosophie, war; ich habe also was

ihr euch unter Natur denkt nicht vorausgesetzt, sondern vielmehr abgeleitet (obgleich ihr mir, nachdem ich für mich das Experiment angestellt habe, verstatten werdet, meine Philosophie zum voraus als Naturphilosophie anzukündigen), überhaupt habe ich nichts vorausgesetzt, als was sich unmittelbar aus den Bedingungen des Wissens selbst als erstes Princip einsehen läßt, ein ursprünglich zugleich Sub- und Objektives, durch dessen Handeln zugleich mit der objektiven Welt, als solcher, auch schon ein Bewußtes, dem sie Objekt wird, und umgekehrt, gesetzt wird — und mit dessen Begriff wir noch weiter zurückgehen, als selbst Spinoza mit dem der natura naturans und natura naturata, welche sich bloß relativ entgegengesetzt, und beide nur das von verschiedenen Gesichtspunkten angesehene Subjekt-Objekt sind.

Die Naturphilosophie hat vor dem Idealismus voraus, daß sie ihre Sätze rein-theoretisch beweist und keine besonderen, praktischen Anforderungen zu machen hat, wie jener, der eben deßwegen auch keine rein theoretische Realität hat, wie ich bereits in der Vorrede zum System des Idealismus bemerkt habe.

Dadurch, daß ich von der anschauenden Thätigkeit in der intellektuellen Anschauung abstrahire, nehme ich das Subjekt-Objekt nur aus seiner eignen Anschauung (ich mache es bewußtlos), nicht aus der meinigen. Es bleibt als meine Construktion auch fortwährend in meiner Anschauung begriffen, und ich weiß, daß ich durchgängig nur mit meiner eignen Construktion zu thun habe. Die Aufgabe ist: das Subjekt-Objekt so objektiv zu machen und bis zu dem Punkte aus sich selbst herauszubringen, wo es mit der Natur (als Produkt) in Eines zusammenfällt; der Punkt, wo es Natur wird, ist auch der, wo das Unbegrenzbare in ihm sich zum Ich erhebt, und wo der Gegensatz zwischen Ich und Natur, der im gemeinen Bewußtseyn gemacht wird, völlig verschwindet, die Natur = Ich, das Ich = Natur ist. Von diesem Punkt an, wo alles, was an der Natur noch Thätigkeit (nicht Produkt) ist, in das Ich übergegangen ist, dauert, und lebt die Natur nur in diesem fort, das Ich ist jetzt Eins und alles, und in ihm ist alles beschlossen. Aber eben von diesem Punkt beginnt auch der Idealismus.

Was also in dem System des Idealismus unter dem Namen der theoretischen und praktischen Philosophie aufgestellt worden ist, ist schon als der idealistische Theil des gesammten Systems der Philosophie anzusehen; die Akte, welche in dem theoretischen Theil des Idealismus abgeleitet sind, sind Akte, deren einfache Potenzen in der Natur existiren und in der Naturphilosophie aufgestellt werden. — Das Entstehen dieser höheren Potenzen fällt in den Uebergang aus dem realistischen Theil in den idealistischen; indem das Bewußtseyn entsteht, erheben sich alle früheren Akte von selbst zur Empfindung, zur Anschauung u. s. w. — Mehrere haben, weil von Natur- und Transscendental-Philosophie als entgegengesetzten gleich möglichen Richtungen der Philosophie die Rede war, gefragt, welcher von beiden denn die Priorität zukomme. — Ohne Zweifel der Naturphilosophie, weil diese den Standpunkt des Idealismus selbst erst entstehen läßt und ihm dadurch eine sichere, rein theoretische Grundlage verschafft. Indeß ist der Gegensatz zwischen Naturphilosophie und Idealismus dem, welcher bisher zwischen theoretischer und praktischer Philosophie gemacht wurde, gleich zu schätzen. — Die Philosophie kehrt also zu der alten (griechischen) Eintheilung in Physik und Ethik zurück, welche beide wieder durch einen dritten Theil (Pöetik oder Philosophie der Kunst) vereinigt sind.

Hr. Eschenmayer findet zwar, daß es überhaupt noch nicht Zeit sey, von einem System der Naturphilosophie zu sprechen. Ich wäre begierig zu wissen, wie lange dieses Noch noch dauern soll, und woran man künftig erkennen wird, daß die Zeit dieser Wissenschaft gekommen sey. — Etwa daran, daß die Erfahrung noch weiter vorgeschritten ist? — Allein wie weit wir eigentlich mit der Erfahrung seyen, — dieß kann eben nur aus der Naturphilosophie beurtheilt werden. Die Erfahrung ist blind, und muß ihren eignen Reichthum oder Mangel erst durch die Wissenschaft einsehen lernen. Auch kann eine Wissenschaft, die ganz a priori besteht, nicht von zufälligen Bedingungen, wie die der Erfahrungsfortschritte, abhängig seyn; vielmehr müssen umgekehrt diese durch jene beschleunigt werden, indem sie Ideen darbietet, die zur Erfindung führen. Von einer Wissenschaft, die durch sich selbst

besteht, kann man überhaupt nie sagen: es sey noch nicht Zeit sie zu erfinden, denn eine solche zu erfinden ist es immer Zeit. — Man wird also immer nur sagen können: diesem bestimmten Versuch, die Wissenschaft aufzustellen, ist es noch nicht gelungen. — Daß das, was ich in meinem Entwurf der N. Ph. aufgestellt habe, von mir selbst nicht für das System selbst gehalten werde, habe ich durch den Titel des Werks schon, ganz bestimmt aber in der Vorrede erklärt, wo es heißt: „Der Verf. hat zu hohe Begriffe von der Größe eines solchen Unternehmens, um in der gegenwärtigen Schrift, weit entfernt das System selbst aufstellen zu wollen, auch nur mehr als den ersten Entwurf desselben anzukündigen". — Ich habe noch überdieß erklärt, daß diese Schrift zunächst gar nicht für das größere Publikum, sondern unmittelbar für meine Zuhörer bestimmt sey. Der akademische Lehrer, der eine ganz neue Wissenschaft vorzutragen hat, kann ohne einen Leitfaden nicht hoffen, sich hinlänglich verständlich zu machen; und wofern er die Zeit nicht mit Diktiren verschwenden will, bleibt ihm nichts anderes übrig als der Weg der Presse. Es ist unbillig, von einem Werke, das für einen solchen besonderen, ausdrücklich erklärten, Zweck bogenweise, wie es die Umstände fordern, erscheint, dieselbe Vollendung zu fordern, wie von einem für allgemeinere Zwecke und mit der nöthigen Muße ausgearbeiteten Werk. — Aber auch diese zufälligen Bedingungen hinweggedacht, war es unmöglich an ein System der Naturphilosophie zu denken, solange man noch nicht einmal den Standpunkt für dieselbe voraussetzen konnte. Es blieb nichts übrig, als die Wissenschaft nur überhaupt bis zu dem Punkt zu führen, von welchem aus sie anfangen konnte System zu werden. Dieß ist durch jene Schrift auch wirklich geleistet worden. Die Keime des Systems, wie ich es künftig aufstellen werde, liegen alle darin zerstreut, und die Theorie des dynamischen Processes, welche die Grundlage der ganzen speculativen Physik, und selbst der organischen Naturlehre ist, ist im Entwurf und der Einleitung ganz bestimmt ausgesprochen. — In einer solchen Darstellung mußten nothwendig alle möglichen Reflexionspunkte, auf welchen die Naturphilosophie stehen kann, durchlaufen und bezeichnet

werden, und der höchste, der alle andere unter sich begreift, und der in einem wirklichen System das Princip seyn mußte, konnte hier vielmehr nur das Resultat seyn.

Unter diesen Reflexionspunkten ist nun ohne Zweifel der der Atomistik der erste; es war daher natürlich, ihn zu gebrauchen, um mittelst desselben den Eingang in das System zu finden. Daß ich aber die gewöhnliche Atomistik nicht für eine solche Ansicht halte, die in einer wahren Naturphilosophie auch nur als ein untergeordneter Reflexionspunkt aufgeführt werden könnte, ist dadurch deutlich angezeigt worden, daß ich die Atomen der Physik zu etwas ganz anderem umgeschaffen habe. — Ich gebe aber diese ganze atomistische Ansicht Herrn Eschenmayer und jedem willig Preis, der sich an ihr üben will. Durch die nachfolgende; allmählich eingeleitete und begründete Construktion heben sich alle jene von Hrn. E. angegriffenen Sätze zusammt dem System, aus dem sie entsprungen sind, von selbst auf; z. B. nehme man den Hrn. E. so anstößigen Satz: Jede Qualität ist Aktion von bestimmtem Grad, für welchen man kein Maß hat als ihr Produkt. — Wer spricht denn hier? — Der Atomistiker. Woher soll nun diesem das Maß eines Grades kommen? Kein Grad ist möglich als durch ein umgekehrtes Verhältniß entgegengesetzter Faktoren, wie z. B. ein bestimmter Grad von Geschwindigkeit durch das umgekehrte Verhältniß des Raums, welcher durchlaufen, und der Zeit, welche dazu angewendet wird. Aber dem Atomistiker eben fehlt es an einem solchen Maß, da ihm die Aktion nicht ein bestimmtes Verhältniß entgegengesetzter Kräfte, sondern etwas absolut Einfaches bezeichnet. Nicht in diesen Sätzen liegt die Verschiedenheit meiner Ansicht von der des Herrn E., sondern darin, daß er in dem Verhältniß der ursprünglichen Kräfte zueinander eine bloße quantitative, durch das relative Mehr oder Weniger der einen oder der andern Kraft bestimmbare Verschiedenheit für möglich gehalten hat, und wie aus dem ersten Theil seiner Abhandlung erhellt, noch jetzt hält, und daß er mit diesen verschiedenen quantitativen Verhältnissen und den Formeln, durch welche sie ausgedrückt werden, die ganze specifische Differenz der Materie abgeleitet zu haben glaubt,

obgleich sie ihm in alle Ewigkeit nichts anderes als verschiedene specifische Dichtigkeitsgrade geben, durch welche eine Menge anderer Bestimmungen derselbe völlig unbestimmt bleiben.

Ich versuche die qualitativen Bestimmungen der Materie aus einem andern Verhältniß der beiden Kräfte zueinander zu construiren, als demjenigen, durch welchen die specifische Schwere determinirt wird; Hr. E., indem er jene durch dieses bestimmt glaubt, auf das sie doch nimmermehr reducibel sind, läßt sie eben deßwegen als specifische Eigenschaften zurück. Denn was hat man von jeher unter dem Specifischen verstanden als das Inconstruktible, oder vielmehr das, was man nicht zu construiren wußte?

Da für Herrn E. an der Materie nichts ist, außer demjenigen Verhältniß der Kräfte, welches den Grad ihrer Raumerfüllung bestimmt, so kann ihm auch durch Veränderung dieses Grades nicht etwa etwas anderes Positives gesetzt werden, was den Grund anderer Bestimmungen enthielte. Die Eigenschaften der Körper müssen ihm daher mit den Graden ihrer Raumerfüllung immer in einem direkten Verhältniß stehen. — Nun möchte ich wissen, in welchem direkten Verhältniß zur specifischen Schwere des Eisens z. B. die beträchtliche Cohärenz dieses Metalls, oder in welchem direkten Verhältniß zur specifischen Schwere des Quecksilbers die geringe Cohäsion dieses Metalls stehen könnte? — Durch Veränderung der specifischen Schwere wird ihm, da er an der Materie nichts als eben diese kennt, ins Unendliche auch nichts als eben die specifische Schwere verändert. Nun verlangte ich zu wissen, wie mit der Veränderung der specifischen Gewichte auch andere Bestimmungen der Materie hervortreten können, die mit jenen offenbar in keinem geraden Verhältniß stehen. — Hr. E. selbst hat schon längst zugegeben, daß die Reihen der qualitativen Bestimmungen der Materie den Reihen der specifischen Gewichte gar nicht parallel gehen, und gibt es jetzt wieder zu. — Und wie beantwortet er diese Schwierigkeit? Durch die Frage: ob denn die Erfahrung Schiedsrichterin seyn könne zwischen dem Produkt, welches construirt werden soll, und der Vernunft, welche construirt. — Das Produkt, welches zu construiren man

sich aufgibt, kennt man, ehe diese Aufgabe gelöst ist, eben auch nur durch Erfahrung. Mithin heißt die Frage soviel: ob denn die Erfahrung Schiedsrichterin zwischen der Erfahrung und der construirenden Vernunft seyn soll. — So ausgedrückt leuchtet das Widersinnische der Bejahung sogleich ein. — Allein ich frage dagegen: sollte denn nicht die Coincidenz des in der Erfahrung vorkommenden Produkts mit dem, welches construirt worden ist, die sicherste Rechenprobe über die Richtigkeit der Construktion seyn? — Es ist gar nicht davon die Rede, daß überhaupt construirt werden soll (dieß versteht sich von selbst), es ist davon die Rede, daß richtig construirt werde. — Daß nun dieß geschehen sey — kann doch wohl nicht mit der allgemeinen Redensart: der menschliche Geist ist Gesetzgeber der Natur, bewiesen werden. Diese Redensart ist recht gut: es ist gar kein Zweifel, daß die Vernunft der Natur Gesetze gibt, auch daß die Vernunft immer richtig construirt — die Frage ist aber im einzelnen Fall eben die: ob denn wirklich die Vernunft construirt hat. — Daraus, daß die Vernunft der Erfahrung Gesetze gibt, folgt doch wohl nicht, daß sie der Erfahrung widersprechen darf; vielmehr, eben weil sie ihre Gesetzgeberin ist, muß diese aufs vollkommenste mit ihr übereinstimmen, und wo dieß nicht der Fall ist, wird mit Recht geschlossen, daß nicht die gesetzgebende, sondern irgend eine empirische Vernunft construirt habe. — Ich sage in der Naturphilosophie: die Natur sey ihre eigne Gesetzgeberin. Hr. E. kann nicht begreifen, wie man, dieß vorausgesetzt, nur noch die Mühe sich geben könne, die Natur zu construiren. — Hätte Hr. E. denselben Begriff von Natur mit mir, so würde ihn jener Satz so wenig befremden können, als der, welchen er als Grundsatz des Rationalismus jenem entgegensetzt, der menschliche Geist sey sein eigner Gesetzgeber. Wenn dieß ist, könnte man sagen, wie mag sich der Philosoph nur noch die undankbare Mühe geben, das Ich mit allen seinen Bestimmungen zu construiren? — der menschliche Geist wird ja wohl human genug seyn, diese Mühe schon selbst zu übernehmen, oder sie vielmehr bereits übernommen haben. —

Ich betrachte in der Naturphilosophie jenes Subjekt-Objekt, das

ich Natur nenne, allerdings in seiner Selbstconstruktion. Man muß sich zur intellektuellen Anschauung der Natur erhoben haben, um dieß zu begreifen. — Der Empiriker erhebt sich dahin nicht; und eben deßwegen ist er eigentlich immer das Construirende, in allen seinen Erklärungen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß das Construirte und das, was construirt werden sollte, so selten übereintrifft. — Der Naturphilosoph kann eben darum, weil er die Natur zur Selbständigkeit erhebt und sich selbst construiren läßt, nie in die Nothwendigkeit kommen, die construirte Natur (d. h. die Erfahrung) jener entgegenzusetzen, jene nach ihr zu corrigiren; die construirende kann nicht irren; und der Naturphilosoph bedarf nur einer sichern Methode, um sie nicht durch seine Einmischung irre zu machen; eine solche Methode ist möglich, und soll nächstens ausführlich bekannt gemacht werden. Daß er aber auch diese Methode, welche an sich unfehlbar seyn muß, richtig angewendet habe, davon kann der Philosoph zuletzt nur durch den Erfolg sich überzeugen, daß nämlich die vor seinen Augen sich selbst construirende Natur mit der construirten zusammenfällt; die Erfahrung ist also für ihn freilich nicht Princip, wohl aber Aufgabe, nicht terminus a quo, wohl aber terminus ad quem der Construktion. — Wo dieser terminus ad quem nicht erreicht wird, kann man mit Recht schließen, daß entweder die richtige Methode überhaupt nicht, oder daß die richtige unrichtig oder unvollständig angewendet worden sey.

Ich kehre zu der Frage über den Grund der specifischen Eigenschaften der Materie zurück. — Hr. E. selbst hat in der voranstehenden Abhandlung die Untersuchung hierüber weiter zu führen gesucht; er nimmt jetzt in seine Construktion Beziehungen auf, die er sonst nicht in Betrachtung zog, nämlich die Beziehungen der Körper auf die verschiedenen Sinne, deren Verschiedenheit er wiederum als eine bloß graduale darzustellen sucht; ich finde das Ganze sehr scharfsinnig, einzelne Behauptungen von überzeugender Wahrheit — aber noch immer bleibt unbeantwortet die Hauptfrage, um deren willen dieser ganze Apparat gemacht ist, nämlich, wie denn nun durch bloße Verschiedenheit der Dichtigkeitsgrade auch diese verschiedenen Verhältnisse der Körper zu den

verschiedenen Sinnesarten gesetzt seyen. — Der Verfasser knüpft das, auf ganz anderem Wege und wie durch eine Anticipation gefundene, Resultat nicht wieder an an seinen Hauptsatz: der gemeinschaftliche Ausdruck eines Objekts sey seine specifische Dichtigkeit — es ist also durch die ganze Untersuchung, wie er auch selbst (S. 56) gesteht, über die Hauptsache noch immer nichts entschieden. Es scheint vielmehr, daß der Verf. auf diesem neuen Wege sich nur in neue Schwierigkeiten verwickelt habe; da er nun auch die jetzt ins Spiel gezogenen Sinnesarten als bloß gradual verschieden angeben muß, obgleich billiger Weise zuvor bestimmt seyn sollte, was denn eigentlich in den Sinnesarten in verschiedene Grade erhoben wird. Es kann doch nicht wieder dasselbe seyn, was der Gradation der Materie (des die Sinnen Afficirenden) zu Grunde liegt; unbeantwortet sind die Fragen, welche Gradation der Materie dann erforderlich sey, daß sie z. B. durch Geruch, welche andere, daß sie durch Lichtentwicklung gerade in die dem Geruchs- und Gesichtssinne entsprechende Gradation der Sinnlichkeit falle, und wie denn wiederum diese Gradationen der Materie, wodurch sie zu bestimmten Sinnesarten ein bestimmtes Verhältniß erlangt, sich zu denen verhalte, wodurch sie ein bestimmtes Verhältniß zum elektrischen oder chemischen Proceß erhält. — Ohne Zweifel entspricht jeder bestimmten Gradation der letzteren Art ein bestimmtes Verhältniß der Körper zu gewissen Sinnen, und umgekehrt — aber es fehlt hier durchaus der bindende Begriff, und es bleibt eine gänzlich unaufgelöste Antithesis zurück.

Allein ich will jetzt nicht von den Lücken der von Hr. E. entworfenen Theorie (die er ja durch künftige Untersuchungen ausfüllen könnte) reden, sondern mich nur an den ersten Satz halten, daß nämlich die Verschiedenheit aller Sinnesarten eine bloß graduale sey, welchen er, soviel ich begreife, weder bewiesen noch auch nur einigermaßen begreiflich gemacht hat. Das Ganze scheint mir auf folgende Hauptsätze zurück zu kommen.

1) Es gibt verschiedene Sinnesarten (welches er vorerst postulirt).

2) Jeder dieser Sinnesarten sind gewisse Empfindungen eigen (welches wiederum indeß postulirt wird).

3) Zwischen den verschiedenen Empfindungen einer und derselben Sinnesart ist ein bloß gradualer Unterschied, z. B. den verschiedenen Tönen, welche ein und derselbe tongebende Körper von sich gibt.

4) Innerhalb der allgemeinen Sphäre jeder Sinnesempfindung und selbst, wo die durch 3. bestimmte graduale Verschiedenheit nicht eintritt, sind wieder Verschiedenheiten, welche specifisch erscheinen (z. B. der specifische Ton einer Violine, einer Flöte bei gleicher Höhe oder Tiefe des Tons von beiden).

5) In 3. und 4. zeigen sich also verschiedene Gradationen; jene gründet sich auf ein arithmetisches, diese auf ein geometrisches Verhältniß. — „Hier ist also erklärt, wie der Ton außer seinem (innern) gradualen Verhältniß noch ein anderes (äußeres) annehmen könne. Die specifisch verschiedenen Töne sind bloß verschiedene Intensitäten, wobei immer das Maximum einer Tonreihe in das Minimum einer andern übergeht". Dasselbe ist anwendbar auf alle andern Sinne, nur daß die Analysis bei ihnen noch nicht tief genug gedrungen ist. Specifisch verschiedene Geruchsempfindungen z. B. sind nur verschiedene Intensitäten eines und desselben (geometrischen?) Grundverhältnisses, indeß jede specifische Geruchsart in sich wieder ihre arithmetische Reihe hat.

6) Aber eben ein solches Verhältniß als zwischen den specifisch verschiedenen Empfindungen einer und derselben Sinnesart (4) ist auch wieder zwischen den verschiedenen Sinnesarten selbst, so daß auch hier wieder das Minimum der einen (z. B. der Lichtempfindung) unmittelbar in das Maximum der andern (z. B. der Schallempfindung?) übergeht.

Wir enthalten uns über diese, sinnreich ausgedachte, Theorie aller Anmerkungen — theils weil sie sich von selbst machen, theils weil wir damit immer verziehen können, bis der Verf. seine Theorie durch fortgesetzte Construktion von seinem ersten Satz an, über den wir nicht übereinstimmen, abgeleitet hat.

Die Hauptsätze davon sind bloß in der Absicht herausgehoben, um die Vergleichung mit unserer Ansicht derselben Sache zu erleichtern.

Es scheint uns nämlich, daß wir uns von Hrn. E. weniger weit

entfernen, seitdem er ein anderes als das bloß arithmetische Verhältniß der Kräfte (durch welches bloß die specifische Schwere bestimmt ist) gelten läßt. Er wird, nachdem er einmal ein geometrisches Verhältniß — doch wohl der Kräfte? — zugibt, auch zugeben, daß auf ihren verschiedenen Verhältnissen zueinander im Raume die Möglichkeit der verschiedenen Dimensionen der Materie beruht (die sich aus dem bloß arithmetischen nimmermehr einsehen läßt), daß also, so wie es nur drei Dimensionen der Materie gibt, auch nur drei verschiedene Verhältnisse der Kräfte zueinander in Bezug auf den Raum möglich sind. Wir werden uns darüber verstehen, daß in der ersten Construktion schlechthin nur die dritte Dimension (über welche die Schwere allein Gewalt hat, und in der, wo sie in ihrer Vollkommenheit producirt ist, die beiden ersten sich auslöschen) entstehe, daß also mit der ersten Construktion freilich auch nichts als ein arithmetisches Verhältniß der beiden Kräfte zueinander gegeben ist, daß sonach Herstellung der verschiedenen Dimensionen als solcher nur durch eine Reconstruktion des Produkts möglich ist; wir werden damit das Produkt über die erste Potenz, für welche es Kant z. B. allein construirt hat, hinaus und in eine zweite führen, wo die Construktion nicht mehr auf dem einfachen Gegensatz der beiden Kräfte, sondern auf dem Gegensatz zwischen der ideellen Thätigkeit der höheren Potenz (Licht) und der construirenden der ersten beruht; wo das Produkt auf verschiedenen Stufen der Reconstruktion zurückgehalten auch zuerst Qualitäten annimmt, welche eben nichts anderes als verschiedene Verhältnisse der Körper zu den verschiedenen Momenten der Reconstruktion bezeichnen, und die, weit entfernt von der specifischen Schwere abhängig zu seyn, vielmehr durch die Tendenz der ideellen Naturthätigkeit, diese aufzuheben, in die Materie gesetzt werden; wir werden das Produkt, nachdem wir es einmal der ersten Construktion entrissen, für immer belebt und aller höheren Potenzen fähig gemacht haben; wir werden finden, daß die einförmige, sich immer, nur in höheren Potenzen, wiederholende Natur auch im Organismus, und zwar hier in der einen Funktion der Sensibilität, alle Funktionen der vorhergehenden Potenz wiederholt; es

wird zugegeben werden müssen, daß die Differenz der verschiedenen Sinnesarten, so wenig als die der beiden Kräfte, oder die der beiden Pole eines Magnets, eine bloß graduale ist, daß der Gesichtssinn z. B. uns den idealistischen, der Gefühlssinn den realistischen Pol repräsentirt (woraus sich nachher erklären wird, warum jener, weil nämlich seine äußere Bedingung eine ideelle, in die Ferne wirkende Thätigkeit ist, gar nicht durch Raumbedingungen eingeschränkt wird wie dieser), — wir werden in den drei übrigen Sinnesarten abermals nur eine in der höheren Potenz geschehende Wiederholung der drei Momente der Reconstruktion, des Magnetismus, der Elektricität und des chemischen Processes, erblicken (woraus sich wiederum von selbst erklären wird, warum für die erste eben vorzüglich eine Anlage von starren Körpern gemacht worden ist, während das Organ der zweiten flächenartig sich ausbreitet, und die dritte endlich an ein halbflüssiges Organ gebunden erscheint). Die Natur wird uns dann nicht mehr ein todtes, bloß raumerfüllendes, sondern vielmehr ein belebtes, für den in ihr verkörperten Geist mehr und mehr durchsichtiges, endlich durch die höchste Vergeistigung in sich selbst zurückkehrendes und sich schließendes Ganzes seyn.

Beruht endlich die Differenz, die zwischen Hrn. E. und mir in Ansehung der ganzen Behandlung der Natur obwaltet, bloß darauf, daß er bei dem im Bewußtseyn vorkommenden Gegensatz zwischen Geist und Natur stehen bleibt, und als den Einen Faktor zur Construktion der letzteren des ersteren bedarf, während mir in der Transscendentalphilosophie auch das, was er noch der Natur zugibt, im Ich — in der Naturphilosophie auch das, was er noch dem Ich zugibt, in der Natur selbst ist. Auf eine solche Grundverschiedenheit unserer Ansicht muß ich aus Aeußerungen schließen, wie die folgenden sind: „es ist ein absolutes Quantum von Thätigkeit an zwei entgegengesetzte Potenzen (Geist und Natur) vertheilt, so viel Thätigkeit in mir, so viel Negation in der Natur, und umgekehrt" (welches auf einem niederen Reflektionspunkte wahr, auf dem höheren aber falsch ist). „Das Urprincip, das nach Baader den Aushauch von oben in die todte Bild-

säule des Prometheus weht, die erste Welle im Puls der Natur (das Wechselspiel ihres Dualismus) rege macht — sey die Spontaneität", welche er in den Geist setzt, während mir das, was dieß alles thut, noch in der Natur selbst — die wirkliche Seele der Natur — ist, da ich überhaupt nicht zwei verschiedene Welten, sondern durchaus nur die Eine selbige zugebe, in welcher alles, und auch das begriffen ist, was im gemeinen Bewußtseyn als Natur und Geist sich entgegengesetzt wird.

Möchte es Herrn Eschenmayer gefallen, sich über diesen Punkt zu erklären; die Wissenschaft könnte nicht anders als dadurch gewinnen.

Es kommt nachgerade zum Vorschein, daß auch der Idealismus seinen Geist und Buchstaben — und verschiedene Arten verstanden zu werden hat. Ich denke in dem folgenden Heft, der neuen Darstellung meines Systems, eine Aufzählung dieser verschiedenen Arten vorauszuschicken, und darzuthun, wie man am Ende genöthigt ist, diejenige für die allein wahre zu halten, die ich so eben charakterisirt habe, nämlich die, durch welche aller Dualismus auf immer vernichtet ist, und alles absolut Eins wird. Da ich hoffen darf, daß Hr. E. mit dieser Ansicht sowohl durch mein System des Idealismus, als durch das hier (in dieser Zeitschrift) Verhandelte eine genauere Bekanntschaft gemacht hat, als ihm durch die bloße Lektüre des Entwurfs möglich gewesen ist, so würden wir uns sehr kurz über unsere Ansicht verständigen und erfahren können, ob wir beide wirklich oder nur scheinbar von denselben Principien ausgehen.

Nachdem ich bis jetzt fast nur von den Punkten gesprochen habe, über welche zwischen Hrn. Eschenmayer und mir, wenigstens scheinbare, Uneinigkeit ist, so wünschte ich gerne und lieber von denen zu sprechen, in welchen wir uns begegnet sind, oder über welche ich ganz seinen geistreichen Aeußerungen beitreten muß. Allein der Raum verstattet dieß jetzt nicht. Ich bitte Hrn. E. schließlich nur, das, was er S. 58 u. folg. über das vierte Princip, die Spontaneität, als in uns wohnend sagt, mit dem zu vergleichen, was er S. 65 aus seiner Dissertation anführt: Causam, quae tellurem nostram a nanciscendo

absoluto aequilibrio arcet, sol ministrare videtur — um sich auch über den zuletzt noch zweifelhaft gelassenen Punkt mit mir übereinstimmend zu finden. Jener Impuls der Spontaneität fällt noch in die Sphäre der Natur selbst; es ist das Licht, der Sinn der Natur, mit welchem sie in ihr begrenztes Inneres sieht, und der die im Produkt gefesselte ideelle Thätigkeit der construirenden zu entreißen sucht. Wie jene der Tag, so ist diese (die construirende) die Nacht, jene das Ich, diese das Nicht-Ich der Natur selbst. Und so wie jene an sich einfache und reine Thätigkeit durch den Conflikt mit dieser empirisch (Farbe) wird, so wird diese im Conflikt mit jener genöthigt, mit dem Produkt ideell zu werden, es zu reconstruiren und unter verschiedenen Formen — jetzt durch Magnetismus, wo die beiden Faktoren der Indifferenz noch in ihm selbst sind, jetzt durch Elektricität, wo sie den einen Faktor der Indifferenz außer ihm, in einem andern Produkte, suchen muß, jetzt als chemische Kraft, wo sie zur Erlangung des einen oder beider Faktoren der Indifferenz eines dritten bedarf — unter ihre Herrschaft zurückzubringen, bis endlich jene unsterbliche, in ihrem Princip unbegrenzbare Thätigkeit, rein und als ideelle Thätigkeit sich dem Produkt vermählt, und den Grund des Lebens in der Natur legt, das durch eine noch höhere Potenzirung wiederum sich bis zur höchsten Indifferenz von Stufe zu Stufe erhebt.

Darstellung

meines

Systems der Philosophie.

1801.

Vorerinnerung.

Nachdem ich seit mehreren Jahren die eine und dieselbe Philosophie, welche ich für die wahre erkenne, von zwei ganz verschiedenen Seiten, als Natur- und als Transscendental-Philosophie darzustellen versucht habe, sehe ich mich nun durch die gegenwärtige Lage der Wissenschaft getrieben, früher als ich selbst wollte, das System selbst, welches jenen verschiedenen Darstellungen bei mir zu Grunde gelegen, öffentlich aufzustellen, und was ich bis jetzt bloß für mich besaß und vielleicht mit einigen wenigen theilte, zur Bekanntschaft aller zu bringen, welche sich für diesen Gegenstand interessiren. Wer dieses System, so wie ich es jetzt vortrage, vorerst selbst begreift, hernach es mit jenen ersten Darstellungen zu vergleichen Lust hat und im Stande ist; wer ferner einsieht, wie viele Anstalten zu der vollständigen und evidenten Darlegung, die ich jetzt davon geben zu können überzeugt bin, erforderlich gewesen sind, wird es natürlich und nichts weniger als tadelnswerth finden, daß ich diese Anstalten wirklich erst gemacht, und daß ich die vollständige Erkenntniß dieser Philosophie, welche ich wirklich für die alleinige zu halten die Keckheit habe, von ganz verschiedenen Seiten her vorzubereiten gesucht habe, ehe ich wagte, sie selbst in ihrer Totalität aufzustellen. Ebensowenig wird unter diesen Bedingungen irgend jemand sich vorstellen können (was man sich hie und da, indem ich vergangenen Winter dieses System

Diese „Darstellung meines Systems der Philosophie" wurde veröffentlicht in der Zeitschrift für speculative Physik, zweiten Bandes zweitem Heft (1801). D. H.

in Vorlesungen vorgetragen, wirklich vorgestellt hat), ich habe mein System der Philosophie selbst geändert; denn das System, welches hier zuerst in seiner ganz eigenthümlichen Gestalt erscheint, ist dasselbe, was ich bei den ganz verschiedenen Darstellungen desselben immer vor Augen gehabt, und woran ich mich, für mich selbst, in der Transscendental- sowohl als Naturphilosophie beständig orientirt habe. Niemals habe ich weder mir selbst noch andern verhehlt, sondern vielmehr mit den deutlichsten Aeußerungen noch in der Vorrede zu meinem System des Idealismus, an mehreren Stellen dieser Zeitschrift u. s. w. es ausgesprochen, daß ich weder das, was ich Transscendental-, noch das, was ich Naturphilosophie nenne, jedes für sich für das System der Philosophie selbst, oder für mehr als eine einseitige Darstellung desselben halte. Wenn es Leser und Beurtheiler gegeben hat, die dieß nicht gewahr geworden, oder denen solche Aeußerungen kein Wink über meine eigentliche Meinung gewesen sind, so ist dieß nicht meine, sondern ihre Schuld, sowie es auch nicht an mir gelegen hat, daß der laute Widerspruch gegen die gewöhnliche Art sich den Idealismus vorzustellen, der schon durch die Naturphilosophie existirt hat, bis jetzt nur von dem scharfsinnigen Eschenmayer bemerkt und selbst von Idealisten tolerirt worden ist. — Ich habe das, was ich Natur- und Transscendentalphilosophie nannte, immer als entgegengesetzte Pole des Philosophirens vorgestellt; mit der gegenwärtigen Darstellung befinde ich mich im Indifferenzpunkt, in welchen nur der recht fest und sicher sich stellen kann, der ihn zuvor von ganz entgegengesetzten Richtungen her construirt hat. — Den meisten, welchen ein philosophisches System zur Einsicht vorgelegt wird, kann nichts Angenehmeres begegnen, als daß ihnen sogleich ein Wort gegeben wird, durch das sie seinen Geist fesseln und nach Belieben bannen zu können glaubten. Wenn ich nun aber auch sagte: Dieses System hier ist Idealismus, oder Realismus, oder auch ein Drittes aus beiden, so würde ich vielleicht in jedem Fall etwas nicht Unrichtiges behaupten, denn dieses System könnte ja dieß alles seyn, je nachdem es angesehen würde (was es an sich, abstrahirt von allem besondern „Ansehen" sey, bliebe dadurch immer noch unausgemacht),

aber doch würde ich dadurch keinen zu der wirklichen Erkenntniß desselben bringen; denn was Idealismus und Realismus, was also auch ein mögliches Drittes aus beiden sey, ist eben das, was noch keineswegs im Reinen ist, sondern erst ausgemacht werden soll; und gar sehr verschiedene Begriffe sind in verschiedenen Köpfen mit jenen Ausdrücken verknüpft. Ich will der folgenden Darstellung nicht vorgreifen, wo dieser Gegenstand schon von selbst zur Sprache kommen wird, sondern vorläufig nur so viel bemerken. Es versteht sich von selbst, daß ich z. B. für das wirkliche ausgeführte System des Idealismus nur das halte, was ich unter diesem Namen aufgestellt habe, denn hielte ich etwas anderes dafür, so würde ich dieses andere aufgestellt haben; ebenso, daß ich dem Idealismus keine andere als gerade diejenige Bedeutung gebe, die ich ihm in jener Darstellung gegeben habe. Nun könnte es aber sehr wohl seyn, daß der Idealismus z. B., welchen Fichte zuerst aufgestellt, und welchen er auch jetzt noch behauptet, eine ganz andere Bedeutung hätte, als jener; Fichte z. B. könnte den Idealismus in völlig subjektiver, ich dagegen in objektiver Bedeutung gedacht haben; Fichte könnte sich mit dem Idealismus auf dem Standpunkt der Reflexion halten, ich dagegen hätte mich mit dem Princip des Idealismus auf den Standpunkt der Produktion gestellt: um diese Entgegensetzung aufs verständlichste auszudrücken, so müßte der Idealismus in der subjektiven Bedeutung behaupten, das Ich sey Alles, der in der objektiven Bedeutung umgekehrt: Alles sey = Ich, und es existire nichts als was = Ich sey, welches ohne Zweifel verschiedene Ansichten sind, obgleich man nicht leugnen wird, daß beide idealistisch sind. — Ich sage nicht, daß es sich wirklich so verhalte; ich setze nur den Fall als möglich; gesetzt aber, es verhielte sich so, so würde ja der Leser mit dem Wort Idealismus über den eigentlichen Inhalt eines unter diesem Namen aufgestellten Systems durchaus nichts erfahren, sondern er müßte, wofern er sich dafür interessirte, gleichwohl sich entschließen, es zu studiren und erst zuzusehen, was denn eigentlich unter diesem Namen verstanden oder behauptet werde. Nicht anders als mit dem Idealismus möchte es sich wohl mit dem verhalten, was man bis daher Realismus

genannt hat; und fast kommt es mir vor, als sey die folgende Darstellung Beweis, daß man bis auf den heutigen Tag den Realismus in seiner erhabensten und vollkommensten Gestalt (ich meine im Spinozismus) in allen öffentlich bekannt gewordenen Ansichten durchaus verkannt und mißverstanden habe. Dieß alles sage ich nur zu dem Ende, damit erstens der Leser, welcher überhaupt sich über meine Philosophie unterrichten will, vorerst sich entschließe, die folgende Darstellung mit Ruhe und Ueberlegung, nicht als die Darstellung von etwas ihm bereits Bekanntem, wobei ihn bloß die Form der Darstellung interessiren könnte, sondern als von etwas ihm vorläufig völlig Unbekanntem zu lesen; — nachher mag es jedem freistehen zu versichern, daß er dasselbe längst auch gedacht habe; — und zwar verlange ich, daß man das, was ich Naturphilosophie nenne, auch nur als Naturphilosophie, was ich System des transscendentalen Idealismus nenne, auch nur als System des Idealismus beurtheile, was aber mein System der Philosophie sey, aus dem Folgenden allein erfahren wolle; zweitens, daß man meine Darstellungen der Naturphilosophie und des Idealismus, besonders aber die folgende meines Systems der Philosophie bloß aus sich selbst, nicht aber aus andern Darstellungen beurtheile, daß man nicht frage, ob sie mit diesen, sondern ob sie mit sich selbst übereinstimmen, und ob sie in sich und ganz abgesondert betrachtet von allem, was außer ihnen existirt, Evidenz haben oder nicht; namentlich daß man vorerst sich entschließe, Fichtes und meine Darstellungen jede für sich zu betrachten, indem es erst durch die weitere Entwicklung sich zeigen kann, ob und wie weit wir beide übereinstimmen, und von jeher übereingestimmt haben. Ich sage vorerst. Denn es ist nach meiner Ueberzeugung unmöglich, daß wir nicht in der Folge übereinstimmen, obwohl jetzt, gleichfalls nach meiner Ueberzeugung, dieser Punkt noch nicht herbeigeführt ist. — Glaubt denn aber irgend ein unterrichteter Mensch, daß ein System von dieser Art sich gleichsam im Augenblick entwickle, oder daß es bereits zu seiner vollständigen Entwicklung gelangt sey? Hat man denn Fichten die Zeit gelassen, es bis zu dem Punkt zu führen, bei welchem sich entscheiden muß, daß sein System nicht nur überhaupt Idealismus

(denn dieß ist nach meiner Ueberzeugung alle wahrhaft speculative Philosophie), sondern daß es gerade dieser Idealismus ist? — Bis jetzt hat Fichte nach meiner Einsicht durchaus nur das Allgemeinste gethan; und einigen zur Freude, andern zum Verdruß mag es hier stehen, daß meines Erachtens, was bis daher geschehen ist, eben nur der Anfang ist von dem, was noch geschehen wird, daß also diese ganze Sache noch weit von ihrem „Ende" ist. Wodurch aber ist jene Entwicklung, von der ich spreche, mehr aufgehalten worden, als durch die Zudringlichkeit des unnützen Volks, welches, von aller Ahndung der Speculation weit entfernt durch seine Natur schon, gleichwohl über diese Dinge in dem blindesten Selbstvertrauen seine Stimme vernehmen läßt, und eh' es nur begriffen hat, wovon die Rede ist, entweder mitspricht oder widerspricht. Wohin soll es endlich kommen, wenn z. B. ein Reinhold, welcher mit der naivsten Offenherzigkeit gesteht, „er habe weder am Anfang noch in der Mitte, noch selbst kurz vor dem Ende (sage Ende) der neuesten philosophischen Revolution gewußt, um was es eigentlich zu thun sey" — welcher aber gleichwohl im Anfang dieser „Revolution" blinder Anhänger Kants gewesen, nachher in einer eignen Theorie die infallible, katholische Philosophie verkündigt, und gegen das Ende sich in den Schooß der Wissenschaftslehre nicht ohne ebenso starke Versicherung seiner tiefsten Ueberzeugung begeben hatte — wenn ein solcher nach allen diesen Proben seiner philosophischen Imbecillität gleichwohl nicht den Muth verliert, noch einmal, und wie er wohl selbst ahndet, zum letztenmal, das „nunmehrige" Ende der philosophischen Revolution zu prophezeihen [1]? — Wir wenden uns von diesen Anblicken ab, und

[1] Für jeden, der Sinn für Wissenschaft hat, wird das im Texte Gesagte mehr als hinlänglich seyn, unser Urtheil über Herrn Reinhold zu motiviren, und um so weniger scheuen wir uns, es auszusprechen, da wir innerlich niemals die geringste Achtung für ihn als speculativen Kopf gehabt haben, der er nie gewesen ist, und worauf er auch, indirect wenigstens, selbst alle Ansprüche aufgibt. Er verdammt sich selbst zum Lernen, und geht, auch sogar bei der Absurdität noch, in die Schule, und hierin hat er wirklich das Rechte getroffen. Er hat in der Philosophie nie einen andern als historischen Geist gehabt; seine Theorie des Vorstellungsvermögens beruht auf dem Fundament der als notorisch wahr

erinnern vorläufig nur dieses: alle weiteren Erklärungen über das Verhältniß unseres Systems zu allen andern, vorzüglich aber zum Spinozismus und Idealismus, sind in der folgenden Darstellung selbst zu suchen, welche, wie ich hoffe, auch allen den Mißverständnissen ein Ende machen soll, denen besonders die Naturphilosophie ausgesetzt gewesen ist, und

vorausgesetzten Kantischen Philosophie, in Ansehung welcher, da sie selbst nur ein Faktum war, natürlich auch keine andere als eine faktische Deduktion übrig blieb; seit dieser ersten und einzigen Aeußerung eigner philosophischer Thätigkeit hat er bei Erscheinung jeder neuen Philosophie kein angelegentlicheres Geschäft gehabt, als, alle früheren Philosophen, Spiritualisten, Materialisten, Theisten, und wie sie weiter heißen mögen, immer aufs neue durch die Musterung gehen zu lassen, und immer glücklich gefunden, woran es ihnen allen gefehlt, niemals aber, woran es ihm selbst fehle, und wie unnütz er sich bestrebte, das edle alte Korn mit seinem Stroh auszudreschen, eine Verblendung, die nur von derjenigen übertroffen wird, mit der er glaubte, durch die Sätze vom Stoff und der Form, dem Vorstellenden und dem Vorgestellten, die großen Probleme der Philosophie aufgelöst zu haben. In solcher tiefen Unwissenheit über den eigentlichen Kern aller Speculation, worin er fortwährend gelebt hat, schien ihm natürlich für sein Urtheil nichts zu hoch, und wenn dieser schwache Kopf sich an Spinoza wagt, an Plato und die andern ehrwürdigen Gestalten, ist es zu verwundern, daß er unter andern auch Fichte zu übersehen glaubt, ebenso leicht, als er vor Kurzem ihn zu verstehen und von der Wahrheit seiner Philosophie sich innigst überzeugt zu haben glaubte. — Absichtliche Verdrehungen fremder Behauptungen und Philosopheme kann sich eine Redlichkeit nicht erlauben, die so offenherzige Bekenntnisse thut als die oben angeführten; sonst könnte man dahin die Entstellungen rechnen, welche einige meiner Sätze in einer gewissen Recension meines *Systems des transscendentalen Idealismus* erlitten haben. Ich werde gewiß meine Zeit nicht damit verlieren, sondern erlaube Hrn. Reinhold vielmehr hiermit förmlich, mich in Recensionen, Journalen u. s. w. behaupten zu lassen, was ihm gut dünkt; übrigens aber sich meiner Ideen und meiner Methode als eines „heuristischen“ Princips zu bedienen (welches von gutem Nutzen seyn soll), und sogar den Idealismus, wenn es Noth thut, auch mit aus ihm selbst genommenen, nur vorerst gehörig absurd gemachten, Ideen zu widerlegen, alles zur Ehre der Wahrheit und Beendigung der philosophischen Revolution. — Was werden aber manche dazu sagen, daß diese Reinholdigkeit sogar bis zu förmlichen Denunciationen, Angriffen von der moralischen und religiösen Seite, sich erstreckt, wie in einem der neuesten Stücke des deutschen Merkurs geschieht? gewiß wird man auch hierin nur den oben geschilderten Geistescharakter erblicken, und nicht etwa das goldene Wort der Xenien hier anwenden wollen:

„Auf das empfindsame Volk hielt ich nie etwas; es werden —
Kommt die Gelegenheit nur, *schlechte Gesellen* daraus.“

denen ich, wie ich bereits in einer Abhandlung des vorhergehenden Hefts bemerkte, lieber durch die Ausführung des Systems selbst (denn daß ein „erster Entwurf" kein vollendetes System enthalten könne, sollte sich doch von selbst verstanden haben) als durch eine vorläufige allgemeine Erörterung abzuhelfen, schon seit mehreren Jahren gedacht habe. Ich werde daher auch weiter auf keine Beurtheilung die geringste Rücksicht nehmen, welche sich mit mir nicht über die ersten, hier zuerst ausgesprochenen Grundsätze einläßt, und entweder diese angreift oder die nothwendige Folge einzelner Behauptungen aus ihnen ableugnet. — Ueber die Methode, welche ich bei der Construktion dieses Systems angewendet habe, wird sich am Ende der ganzen Darstellung bestimmter als am Anfang derselben sprechen lassen. Die Weise der Darstellung betreffend, so habe ich mir hierin Spinoza zum Muster genommen, nicht nur, weil ich denjenigen, welchem ich, dem Inhalt und der Sache nach, durch dieses System am meisten mich anzunähern glaube, auch in Ansehung der Form zum Vorbild zu wählen den meisten Grund hatte, sondern auch weil diese Form zugleich die größte Kürze der Darstellung verstattet und die Evidenz der Beweise am bestimmtesten beurtheilen läßt. — Ich habe mich überdieß sehr häufig der allgemeinen Bezeichnung durch Formeln bedient, wie sie bereits von Herrn Eschenmayer in seinen naturphilosophischen Abhandlungen und dem Aufsatz: „Deduktion des lebenden Organismus" (in Röschlaubs Magazin ꝛc.) angewendet worden ist; Schriften, welche ich von allen meinen Lesern gelesen wünschte, theils ihres eigenthümlichen Interesses wegen, theils, damit sie desto gewisser in Stand gesetzt werden, die Vergleichung meines naturphilosophischen Systems mit derjenigen Behandlung der Naturphilosophie anzustellen, welche aus dem Idealismus, der auf dem bloßen Standpunkt der Reflexion steht, freilich ganz nothwendig hervorgeht. Denn es ist, um das absolute Identitätssystem, welches ich hiermit aufstelle, und welches sich vom Standpunkt der Reflexion völlig entfernt, weil diese nur von Gegensätzen ausgeht und auf Gegensätzen beruht, in seinem Innern zu fassen, äußerst nützlich, das Reflexionssystem, welchem jenes entgegengesetzt ist, genau kennen zu lernen. —

Ueberhaupt habe ich mit diesem System ein doppeltes Verhältniß: zu den Philosophen voriger und jetziger Zeit; hierüber habe ich mich zum Theil bereits in dieser Vorerinnerung erklärt, vollständiger wird es in der Darstellung selbst geschehen, und nur zum Ueberfluß bemerke ich noch, daß ich unter Philosophen einzig diejenigen verstehe, welche Grundsätze und Methode haben, welche nicht bloß anderer Gedanken wiederholen, oder auch wohl aus fremdem Allerlei ein eignes Ragout brauen; zu den empirischen Physikern, von welchen man zuvor wissen kann, wie sie es mit der Naturphilosophie halten werden. Sie werden dem bei weitem größten Theil nach eine Zeitlang noch gegen den Stachel zu lecken suchen, hernach die Ausdrücke, auch wohl die Construktionen der Naturphilosophie allmählich als probable Erklärungen aufnehmen oder unter der Form von Experimenten an den Tag bringen, endlich sogar die gesammte dynamische Physik als eine nicht unebne Hypothese in ihren Lehrbüchern verewigen.

So viel mag zur Vorerinnerung genug seyn. Von jetzt an spreche nur die Sache selbst.

---

§. 1. Erklärung. Ich nenne Vernunft die absolute Vernunft, oder die Vernunft, insofern sie als totale Indifferenz des Subjektiven und Objektiven gedacht wird.

Diesen Sprachgebrauch zu rechtfertigen ist hier nicht der Ort, da es bloß darum zu thun ist, überhaupt die Idee zu erwecken, die ich mit diesem Worte verbinden werde. — Nur also, wie man überhaupt dazu gelange, die Vernunft so zu denken, muß hier kurz angezeigt werden. Man gelangt dazu durch die Reflexion auf das, was sich in der Philosophie zwischen Subjektives und Objektives stellt, und was offenbar ein gegen beide indifferent sich Verhaltendes seyn muß. Das Denken der Vernunft ist jedem anzumuthen; um sie als absolut zu denken, um also auf den Standpunkt zu gelangen, welchen ich fordere, muß vom Denkenden abstrahirt werden. Dem, welcher diese Abstraktion macht,

hört die Vernunft unmittelbar auf etwas Subjektives zu seyn, wie sie von den meisten vorgestellt wird, ja sie kann selbst nicht mehr als etwas Objektives gedacht werden, da ein Objektives oder Gedachtes nur im Gegensatz gegen ein Denkendes möglich wird, von dem hier völlig abstrahirt ist; sie wird also durch jene Abstraktion zu dem wahren An-sich, welches eben in den Indifferenzpunkt des Subjektiven und Objektiven fällt.

Der Standpunkt der Philosophie ist der Standpunkt der Vernunft, ihre Erkenntniß ist eine Erkenntniß der Dinge, wie sie an sich, d. h. wie sie in der Vernunft sind. Es ist die Natur der Philosophie alles Nacheinander und Außereinander, allen Unterschied der Zeit und überhaupt jeden, welchen die bloße Einbildungskraft[1] in das Denken einmischt, völlig aufzuheben, und mit Einem Wort in den Dingen nur das zu sehen, wodurch sie die absolute Vernunft ausdrücken, nicht aber, insofern sie Gegenstände für die bloß an den Gesetzen des Mechanismus und in der Zeit fortlaufende Reflexion sind.

§. 2. Außer der Vernunft ist nichts, und in ihr ist alles. Wird die Vernunft so gedacht, wie wir es §. 1 gefordert haben, so wird man auch unmittelbar inne, daß außer ihr nichts seyn könne. Denn man setze, es sey etwas außer ihr, so ist es entweder für sie selbst außer ihr; sie ist also das Subjektive, welches wider die Voraussetzung ist; oder es ist nicht für sie selbst außer ihr, so verhält sie sich zu jenem Außer-ihr wie Objektives zu Objektivem, sie ist also objektiv, allein dieß ist abermals gegen die Voraussetzung (§. 1).

Es ist also nichts außer ihr, und alles in ihr.

Anmerkung. Es gibt keine Philosophie, als vom Standpunkt des Absoluten, darüber wird bei dieser ganzen Darstellung gar kein Zweifel statuirt: die Vernunft ist das Absolute, sobald sie gedacht wird, wie wir es (§. 1) bestimmt haben; der gegenwärtige Satz gilt mithin bloß unter dieser Voraussetzung.

Erläuterung. Alle Einwendungen gegen denselben könnten nur

[1] Denn Einbildungskraft bezieht sich auf die Vernunft, wie Phantasie auf den Verstand. Jene produktiv, diese reproduktiv. (Von hier an folgen wieder Zusätze aus einem Handexemplar des Verfassers. D. H.)

daher rühren, daß man die Dinge nicht so, wie sie in der Vernunft sind, sondern so, wie sie erscheinen, zu sehen gewohnt ist. Wir halten uns daher mit ihrer Widerlegung nicht auf, da in dem Folgenden gezeigt werden muß, wie alles, was ist, der Vernunft dem Wesen nach gleich und mit ihr Eines ist. Ueberhaupt würde der aufgestellte Satz gar keines Beweises oder einer Erläuterung bedürfen, sondern vielmehr für ein Axiom gelten, wenn nicht so vielen ganz unbewußt wäre, daß es überhaupt nur insofern etwas außer der Vernunft geben könnte, als sie es selbst außer sich setzte, dieß thut aber die Vernunft niemals, sondern nur der falsche Vernunftgebrauch, welcher mit dem Unvermögen verknüpft ist, die oben geforderte Abstraktion zu machen und das Subjektive [Absondernde, Individuelle] in sich selbst zu vergessen.

§. 3. Die Vernunft ist schlechthin Eine und schlechthin sich selbst gleich. Denn wäre nicht jenes, so müßte es von dem Seyn der Vernunft noch einen andern Grund geben als sie selbst; denn sie selbst enthält nur den Grund, daß sie selbst ist, nicht aber, daß eine andere Vernunft sey; die Vernunft wäre also nicht absolut, welches gegen die Voraussetzung ist. Die Vernunft ist also Eine im absoluten Sinne. Man setze aber das Gegentheil vom zweiten, daß nämlich die Vernunft nicht sich selbst gleich sey, so müßte das, wodurch sie sich nicht gleich ist, doch, da außer ihr (praeter ipsam) nichts ist (§. 2), wieder in ihr gesetzt seyn, also das Wesen der Vernunft ausdrücken, und da ferner alles nur vermöge dessen, wodurch es das Wesen der Vernunft ausdrückt, an sich ist (§. 1), so würde auch jenes, an sich betrachtet, oder in Bezug auf die Vernunft selbst, ihr wieder gleich, mit ihr Eines seyn. Die Vernunft ist also Eine (nicht nur ad extra, sondern auch ad intra, oder) in sich selbst, d. h. sie ist sich selbst schlechthin gleich.

§. 4. Das höchste Gesetz für das Seyn der Vernunft, und da außer der Vernunft nichts ist (§. 2), für alles Seyn (insofern es in der Vernunft begriffen ist) ist das Gesetz der Identität, welches in Bezug auf alles Seyn durch A = A ausgedrückt wird. — Der Beweis folgt aus §. 3 und den vorangehenden unmittelbar.

Zusatz 1. Durch alle andern Gesetze, wenn es deren gibt, wird daher nichts bestimmt, so wie es in der Vernunft oder an sich ist, sondern nur so, wie es für die Reflexion oder in der Erscheinung ist.

Zusatz 2. Der Satz A = A ist die einzige Wahrheit, welche an sich, mithin ohne alle Beziehung auf Zeit gesetzt ist. Ich nenne eine solche Wahrheit ewig, nicht im empirischen, sondern im absoluten Sinne.

§. 5. Erklärung. Das A der ersten Stelle nenne ich indeß, um es zu unterscheiden, das Subjekt, das der zweiten das Prädicat.

§. 6. Der Satz A = A allgemein gedacht, sagt weder, daß A überhaupt, noch daß es als Subjekt, oder als Prädikat **sey**. Sondern das einzige Seyn, was durch diesen Satz gesetzt wird, ist das der **Identität selbst**, welche daher von dem A als Subjekt und von dem A als Prädicat völlig unabhängig gesetzt wird. Der Beweis für die erste Behauptung ist in der Wissenschaftslehre §. 1 geführt, der zweite Theil des Satzes folgt aus dem ersten von selbst, und ist in ihm schon enthalten. Denn da von dem Seyn des A selbst überhaupt, und inwiefern es Subjekt und Prädicat ist, abstrahirt ist, so bleibt als das Einzige, wovon nicht abstrahirt werden kann, was also durch jenen Satz eigentlich gesetzt ist, die absolute Identität selbst. [1]

§. 7. Die einzige unbedingte Erkenntniß ist die der absoluten Identität. Denn der Satz A = A ist (§. 4, Zusatz 2), weil er allein das Wesen der Vernunft ausdrückt (§. 3), auch der einzige unbedingt gewisse, aber unmittelbar durch diesen Satz ist auch die absolute Identität gesetzt (§. 6). Also ist ꝛc.

Anmerkung. Bloß die Unbedingtheit dieser Erkenntniß zu beweisen, wurde die vorhergehende Reihe von Sätzen vorausgeschickt.

[1] Der Satz A = A bedarf keiner Demonstration. Er ist Grund aller Demonstration. Das, was durch ihn gesetzt ist, ist nur dieses unbedingte Gesetztseyn selbst. Woran nun dieses unbedingte Gesetztseyn sich äußere, ist für dasselbe völlig gleichgültig. — Dieses A an der Stelle des Subjekts und dieses andere an der Stelle des Prädicats ist nicht das, was eigentlich gesetzt wird, sondern das, was gesetzt wird, ist nur die Identität zwischen beiden.

Denn diese Erkenntniß *selbst* wird eigentlich nicht bewiesen, eben weil sie unbedingt ist.

§. 8. *Die absolute Identität ist schlechthin, und so gewiß, als der Satz* A = A ist. *Beweis.* Denn sie ist unmittelbar mit diesem Satze gesetzt (§. 6).

Zusatz 1. Die absolute Identität kann nicht gedacht werden als durch den Satz A = A, aber sie wird durch diesen Satz als *seyend* gesetzt. Sie ist also dadurch, daß sie gedacht wird, und *es gehört zum Wesen der absoluten Identität, zu seyn.*

Zusatz 2. *Das Seyn der absoluten Identität ist eine ewige Wahrheit*, denn die Wahrheit ihres Seyns ist der Wahrheit des Satzes A = A gleich. Nun ist aber (§. 4, Zusatz 2) ꝛc.

§. 9. *Die Vernunft ist Eins mit der absoluten Identität.* Der Satz A = A ist Gesetz des Seyns der Vernunft (§. 4). Nun ist aber unmittelbar durch diesen Satz auch die absolute Identität als seyend gesetzt (§. 6), und da das Seyn der absoluten Identität mit ihrem Wesen Eins ist (§. 8, Zusatz 1), so ist also die Vernunft (§. 1) nicht nur dem Seyn, sondern auch dem Wesen nach Eins mit der absoluten Identität selbst.

Zusatz. Das Seyn der Vernunft (in dem §. 1 bestimmten Sinne) *ist daher ebenso unbedingt* als das der absoluten Identität, oder: *das Seyn gehört ebenso zum Wesen der Vernunft als zu dem der absoluten Identität.* Der Beweis folgt unmittelbar aus dem Vorhergehenden.

§. 10. *Die absolute Identität ist schlechthin unendlich.* — Denn wäre sie endlich, so läge der Grund ihrer Endlichkeit entweder in ihr selbst, d. h. sie wäre Ursache von einer Bestimmung in sich, also Bewirkendes und Bewirktes zugleich, mithin nicht absolute Identität; oder nicht in ihr selbst, also außer ihr. Aber außer ihr ist nichts. Denn wäre etwas außer ihr, wodurch sie begrenzt werden könnte, so müßte sie sich zu diesem Außer-ihr wie Objektives zu Objektivem verhalten. Dieß ist aber absurd (§. 1). Sie ist also unendlich, so gewiß als sie ist, d. h. sie ist schlechthin unendlich.

§. 11. Die absolute Identität kann als Identität nie aufgehoben werden. Denn es gehört zu ihrem Wesen zu seyn; sie ist aber nur insofern sie absolute Identität ist (§. 6. 8, Zusatz 1). Sie kann also als solche nie aufgehoben werden, denn sonst müßte das Seyn aufhören zu ihrem Wesen zu gehören, d. h. es würde etwas Widersprechendes gesetzt. Also &c.

§. 12. Alles, was ist, ist die absolute Identität selbst. Denn sie ist unendlich, und sie kann als absolute Identität nie aufgehoben werden (§. 10. 11), also muß alles, was ist, die absolute Identität selbst seyn.

Zusatz 1. Alles, was ist, ist an sich Eines. Dieser Satz ist die bloße Inversion des vorhergehenden, und folgt daher unmittelbar aus demselben.

Zusatz 2. Die absolute Identität ist das Einzige, was schlechthin, oder an sich ist, also ist alles nur insofern an sich, als es die absolute Identität selbst ist, und insofern es nicht die absolute Identität selbst ist, ist es überhaupt nicht an sich.

§. 13. Nichts ist dem Seyn an sich nach entstanden Denn alles, was an sich ist, ist die absolute Identität selbst (§. 12). Diese aber ist nicht entstanden, sondern ist schlechthin, also ohne alle Beziehung auf Zeit und außer aller Zeit gesetzt, denn ihr Seyn ist eine ewige Wahrheit (§. 8, Zusatz 2), mithin ist auch alles dem Seyn an sich nach absolut ewig.

§. 14. Nichts ist an sich betrachtet endlich. Der Beweis wird aus §. 10 auf dieselbe Art geführt, wie der des vorhergehenden Satzes.

Zusatz. Hieraus folgt, daß vom Standpunkt der Vernunft aus (§. 1) keine Endlichkeit sey, und daß die Dinge als endlich betrachten, so viel ist, als die Dinge nicht betrachten, wie sie an sich sind. — Ebenso, daß die Dinge als verschieden oder als mannichfaltig betrachten so viel heiße, als sie nicht an sich oder vom Standpunkt der Vernunft aus betrachten.

Erläuterung. Der Grundirrthum aller Philosophie ist die

Voraussetzung, die absolute Identität sey wirklich aus sich herausgetreten, und das Bestreben, dieses Heraustreten, auf welche Art es geschehe, begreiflich zu machen. Die absolute Identität hat eben nie aufgehört es zu seyn, und alles, was ist, ist an sich betrachtet — auch nicht die Erscheinung der absoluten Identität, sondern *sie selbst*, und da es ferner die Natur der Philosophie ist, die Dinge zu betrachten, wie sie an sich (§. 1), d. h. (§. 14. 12) insofern sie unendlich und die absolute Identität selbst sind, so besteht also die wahre Philosophie in dem Beweis, daß die absolute Identität (das Unendliche) nicht aus sich selbst herausgetreten, und alles, was ist, insofern es ist, die Unendlichkeit selbst sey, ein Satz, welchen von allen bisherigen Philosophen nur Spinoza erkannt hat, obgleich er den Beweis dafür nicht vollständig geführt, noch auch ihn so deutlich ausgesprochen hat, daß er nicht hierüber fast allgemein mißverstanden worden wäre.

§. 15. *Die absolute Identität ist nur unter der Form des Satzes A = A, oder diese Form ist unmittelbar durch ihr Seyn gesetzt.* Denn sie *ist* nur unbedingt und kann nicht auf bedingte Art seyn, das unbedingte Seyn kann aber nur unter der Form jenes Satzes gesetzt werden (§. 8). Also ist unmittelbar mit dem Seyn der absoluten Identität auch jene Form gesetzt, und es ist hier kein Uebergang, kein Vor und Nach, sondern absolute Gleichzeitigkeit des Seyns und der Form selbst.

Zusatz 1. *Was zugleich mit der Form des Satzes A = A gesetzt ist, ist auch unmittelbar mit dem Seyn der absoluten Identität selbst gesetzt*[1], *es gehört aber nicht zu ihrem Wesen, sondern nur zu der Form oder Art ihres Seyns.* Der Beweis für den ersten Theil des Satzes folgt unmittelbar aus dem Vorhergehenden. Der zweite Theil des Satzes wird so bewiesen. Die Form des Satzes A = A ist bestimmt durch A als Subjekt und A als Prädicat. Aber die absolute Identität ist in demselben unabhängig von dem A als Subjekt und dem A als Prädicat gesetzt (§. 6). Also gehört auch, was zugleich mit der Form dieses

[1] Was aus derselben abzuleiten, ist also gleich ewig mit der absoluten Identität.

Satzes gesetzt ist, nicht zur absoluten Identität selbst, sondern nur zu der Art oder Form ihres Seyns.

Zusatz 2. Was bloß zu der Form des Seyns der absoluten Identität, nicht aber zu ihr selbst gehört, ist nicht an sich gesetzt. Denn an sich gesetzt ist nur die absolute Identität selbst ihrem Wesen nach. Also ꝛc.

§. 16. Zwischen dem A, welches in dem Satz A = A als Subjekt, und dem, welches als Prädicat gesetzt ist (§. 5), ist kein Gegensatz an sich möglich. Denn insofern beide Subjekt und Prädicat sind, gehören sie nicht zum Wesen, sondern nur zum Seyn der absoluten Identität, insofern sie aber zu dem Wesen der absoluten Identität selbst gehören [oder die absolute Identität selbst sind], können sie nicht verschieden gedacht werden. Es ist also zwischen beiden kein Gegensatz an sich.

Zusatz 1. Es ist ein und dasselbe ganze A an der Stelle des Subjekts und an der des Prädicats gesetzt.

Zusatz 2. Die absolute Identität ist nur unter der Form einer Identität der Identität. Denn die absolute Identität ist nur unter der Form des Satzes A = A (§. 15), und diese Form ist mit ihrem Seyn zugleich gesetzt. In dem Satz A = A aber wird dasselbe sich selbst gleich, d. h. es wird eine Identität der Identität gesetzt. Die absolute Identität ist also nur als die Identität einer Identität, und dieß ist die vom Seyn selbst unzertrennliche Form ihres Seyns.

§. 17. Es gibt eine ursprüngliche Erkenntniß der absoluten Identität, und diese ist unmittelbar mit dem Satz A = A gesetzt. Denn es gibt eine Erkenntniß derselben überhaupt (§. 7). Nun ist nichts außer der absoluten Identität, also ist diese Erkenntniß in der absoluten Identität selbst. Aber diese Erkenntniß folgt nicht unmittelbar aus ihrem Wesen, denn aus demselben folgt nur, daß sie ist, sie muß also unmittelbar aus ihrem Seyn folgen, mithin zur Form ihres Seyns gehören (§. 15, Zusatz 1). Aber die Form ihres Seyns ist so ursprünglich als ihr Seyn selbst, und ebenso ursprünglich ist alles, was mit dieser Form gesetzt ist (das.). Also ist

eine ursprüngliche Erkenntniß der absoluten Identität, und da diese zur Form ihres Seyns gehört, so ist sie unmittelbar mit dem Satz A = A schon gesetzt [d. h. ein Attribut der absoluten Identität selbst].

§. 18. **Alles, was ist, ist dem Wesen nach, insofern dieses an sich und absolut betrachtet wird, die absolute Identität selbst, der Form des Seyns nach aber ein Erkennen der absoluten Identität.** Der erste Theil des Satzes folgt aus dem §. 12, der zweite aus §. 17. Denn wenn die Erkenntniß der absoluten Identität unmittelbar zur Form ihres **Seyns** gehört, diese Form aber vom Seyn unzertrennlich ist, so ist alles, was ist, der Form des **Seyns** nach, eine Erkenntniß der absoluten Identität.

Zusatz 1. Die ursprüngliche Erkenntniß der absoluten Identität ist also zugleich **ihr Seyn** der Form nach [1], und umgekehrt jedes Seyn der Form nach auch ein Erkennen — (nicht ein Erkanntwerden) — der absoluten Identität.

Zusatz 2. Es gibt kein ursprünglich [vom Erkennenden getrenntes] Erkanntes, sondern das Erkennen ist das ursprüngliche **Seyn** selbst, seiner Form nach betrachtet.

§. 19. **Die absolute Identität ist nur unter der Form des Erkennens ihrer Identität mit sich selbst.** Denn ihr Erkennen ist so ursprünglich als die Form ihres Seyns (§. 18), ja die Form ihres Seyns selbst (das. Zusatz 1). Diese aber ist die einer Identität der Identität (§. 16, Zus. 2). Nun ist keine Identität außer ihr, also ist auch ihr Erkennen nur ein Erkennen ihrer Identität mit sich selbst, und da sie nur unter der Form des Erkennens ist, so ist sie nur unter der Form des Erkennens ihrer Identität mit sich selbst.

Zusatz. Das Gesammte, was ist, ist an sich, oder seinem Wesen nach die absolute Identität selbst, der Form seines Seyns nach das Selbsterkennen der absoluten Identität in ihrer Identität. — Folgt unmittelbar.

§. 20. **Das Selbsterkennen der absoluten Identität in ihrer Identität ist unendlich.**

Denn es ist die Form ihres Seyns [des Seyns der absoluten

[1] Nur in **ihr selbst** unendlich, also vom Seyn nicht zu unterscheiden.

Identität]. Ihr Seyn aber ist unendlich (§. 10). Also ist auch dieses Erkennen ein unendliches [also ununterscheidbar].

§. 21. Die absolute Identität kann nicht unendlich sich selbst erkennen, ohne sich als Subjekt und Objekt unendlich zu setzen. Dieser Satz ist durch sich selbst klar.

§. 22. Es ist dieselbe und gleich absolute Identität, welche der Form des Seyns, obschon nicht dem Wesen nach, als Subjekt und als Objekt gesetzt ist. Denn die Form des Seyns der absoluten Identität ist gleich der Form des Satzes A = A. In demselben aber ist ein und dasselbe ganze A an der Stelle des Subjekts und des Prädicats gesetzt (§. 16, Zusatz 1). Es ist also eine und dieselbe Identität, welche der Form ihres Seyns nach als Subjekt und als Objekt gesetzt wird. Da sie ferner nur der Form ihres Seyns nach als Subjekt und Objekt [auf eine unterscheidbare Weise] gesetzt ist, so ist sie nicht an sich, d. h. ihrem Wesen nach, so gesetzt [1].

Zusatz. Es findet zwischen Subjekt und Objekt kein Gegensatz an sich [in Bezug auf die absolute Identität] statt.

§. 23. Zwischen Subjekt und Objekt ist [überhaupt] keine andere als quantitative Differenz möglich [2]. Denn 1) ist keine qualitative Differenz beider denkbar. — Beweis. Die absolute Identität ist, unabhängig von A als Subjekt und Objekt (§. 6), und sie ist in beiden gleich unbedingt. Da es nun dieselbe gleich absolute Identität ist, welche als Subjekt und Objekt gesetzt ist, so ist keine qualitative Differenz. Es bleibt sonach 2), da keine Unterscheidung beider in Ansehung des Seyns selbst (denn sie ist als Subjekt und Objekt gleich unbedingt und also auch dem Wesen nach dieselbe) möglich ist, nur eine quantitative Differenz, d. h. eine solche, welche in Ansehung der Größe des Seyns stattfindet, übrig, so nämlich, daß zwar das Eine und gleich Identische, aber mit einem Uebergewicht der Subjektivität [des Erkennens] oder Objektivität [Seyns] gesetzt werde.

[1] Wenn diese Form nicht ein Erkennen, so ist sie überhaupt nicht qua Form unterscheidbar.

[2] Ob diese wirklich, ist hier ganz unentschieden.

Erläuterung. Wir bitten den Leser uns in diesen Demonstrationen indessen wenigstens mit dem Zutrauen zu folgen, daß sie vollkommen verständlich seyn werden, sobald man die bisher besonders über die gangbaren Begriffe subjektiv und objektiv gefaßten Begriffe ganz vergißt, und bei jedem Satz genau eben das denkt, was wir gedacht wissen wollen, eine Erinnerung, die wir hiemit ein für allemal machen. So viel wenigstens ist vorerst jedem klar, daß wir keinen Gegensatz zwischen Subjekt und Objekt (denn was an die Stelle des ersteren und des letzteren gesetzt ist, ist ja dasselbe Identische; Subjekt und Objekt sind also dem Wesen nach Eins), sondern nur etwa einen Unterschied der Subjektivität und Objektivität selbst zugeben, welche, da sie zur Form des Seyns der absoluten Identität, mithin zur Form alles Seyns gehören, vielleicht nicht auf gleiche Weise, sondern so beisammen sind, daß sie wechselseitig als überwiegend gesetzt werden können, welches alles wir aber hier noch nicht behaupten, sondern nur als einen möglichen Gedanken aufstellen. Wir bemerken zu größerer Deutlichkeit noch Folgendes. Da es in dem Satze A = A ein und dasselbe A ist, was an die Stelle des Prädicats und an die des Subjekts gesetzt wird, so ist ohne Zweifel durchaus keine Differenz, vielmehr absolute Indifferenz beider gesetzt, und Differenz, mithin Unterscheidung beider, könnte nur dadurch möglich werden, daß entweder überwiegende Subjektivität oder überwiegende Objektivität gesetzt würde, wodurch dann das A = A in ein A = B (B als Bezeichnung der Objektivität gesetzt) überginge; es möchte nun seyn, daß diese oder ihr Gegentheil das Ueberwiegende sey, denn in beiden Fällen tritt die Differenz ein [1]. Wenn wir dieses Uebergewicht der Subjektivität oder Objektivität durch Potenzen des subjektiven Faktors ausdrücken, so folgt, daß A = B gesetzt auch schon eine positive oder negative Potenz des A gedacht werde, und daß $A^0 = B$ soviel als A = A [= 1] selbst, d. h. Ausdruck der absoluten Indifferenz seyn müsse. Anders als auf diese Weise ist schlechthin keine Differenz zu begreifen.

§. 24. Die Form der Subjekt-Objektivität ist nicht

[1] Mit der quantitativen Differenz tritt auch Quantität überhaupt ein.

actu, wenn nicht eine quantitative Differenz beider gesetzt ist.

Beweis. Denn sie ist nicht actu, wenn nicht Subjekt- und Objektivität als solche gesetzt sind. Nun können aber beide nicht als solche gesetzt seyn, sie seyen denn mit quantitativer Differenz gesetzt (§. 23) [denn nur dadurch sind sie unterscheidbar]. Also ist die Form der Subjekt-Objektivität nicht actu oder wirklich gesetzt, wenn nicht quantitative Differenz beider gesetzt ist.

§. 25. In Bezug auf die absolute Identität ist **keine** quantitative Differenz denkbar.

Denn jene ist gleich (§. 9) der absoluten Indifferenz des Subjektiven und Objektiven (§. 1), es ist also in ihr weder das eine noch das andere zu unterscheiden.

Zusatz. Die quantitative Differenz ist nur außerhalb der absoluten Identität möglich.

Dieser Satz ist die bloße Inversion des vorhergehenden, und gewiß, wenn auch außerhalb der absoluten Identität nichts ist.

§. 26. Die absolute Identität ist absolute Totalität. — Denn sie ist alles, was ist, selbst, oder: sie kann von allem, was ist, nicht getrennt gedacht werden (§. 12). Sie ist also nur als alles, d. h. sie ist absolute Totalität.

Erklärung. Universum nenne ich die absolute Totalität.

Zusatz. Die quantitative Differenz ist nur außerhalb der absoluten Totalität möglich. Dieser Satz folgt unmittelbar aus §. 26 und 25, Zusatz 1.

§. 27. Erklärung. Was außerhalb der Totalität ist, nenne ich in dieser Rücksicht ein **einzelnes** Seyn oder Ding.

§. 28. Es gibt kein einzelnes Seyn oder einzelnes Ding an sich. Denn das einzige An-sich ist die absolute Identität (§. 8). Diese aber ist nur als Totalität (§. 26) [also nur die Totalität ist das An-sich].

Anmerkung. Es ist auch nichts an sich außerhalb der Totalität,

und wenn etwas außerhalb der Totalität erblickt wird, so geschieht es nur vermöge einer willkürlichen Trennung des Einzelnen vom Ganzen, welche durch die Reflexion ausgeübt wird, aber an sich gar nicht stattfindet, da alles, was ist, Eines (§. 12, Zusatz 1), und in der Totalität die absolute Identität selbst ist (§. 26).

§. 29. Die quantitative Differenz der Subjektivität und Objektivität ist nur in Ansehung des einzelnen Seyns, nicht aber an sich, oder in Ansehung der absoluten Totalität denkbar. — Der erste Theil des Satzes folgt unmittelbar aus §. 27 und 26, Zusatz, der zweite aus 25 und 26.

§. 30. Wenn die quantitative Differenz in Ansehung des einzelnen Dings wirklich stattfindet, so ist die absolute Identität, insofern sie ist, als die quantitative Indifferenz der Subjektivität und Objektivität vorzustellen. Der Beweis folgt unmittelbar daraus, daß die absolute Identität die absolute Totalität ist (§. 26).[1]

[1] Ich will die Deduktion, daß die absolute Identität nothwendig Totalität ist, noch bestimmter führen. Sie beruht auf folgenden Sätzen:

1) der Satz A = A sagt ein Seyn aus, das der absoluten Identität; dieses Seyn aber ist unzertrennt von der Form. Hier ist also Einheit des Seyns und der Form, und diese Einheit die höchste Existenz.

2) Das Seyn, welches unmittelbar aus dem Wesen der absoluten Identität folgt, kann nur seyn unter der Form A = A oder der Form der Subjekt-Objektivität. Diese Form selbst aber ist nicht, wenn nicht Subjektivität und Objektivität mit quantitativer Differenz gesetzt werden. Denn werden beide als gleich unendlich gesetzt, so ist, weil auch kein qualitativer Gegensatz, gar keine Unterscheidbarkeit; die Form ist quâ Form vertilgt; das, was das eine und andere mit gleicher Unendlichkeit, fällt zusammen mit dem, was weder das eine noch das andere.

3) Dasselbe gilt auch von der höheren Form der Existenz, welche auf der absoluten Indifferenz des Erkennens und Seyns beruht. Das Absolute kann nur unter dieser Form als existirend gesetzt werden. Ist aber wirkliche Indifferenz, so ist keine Unterscheidbarkeit, und diese Form ist nicht als solche gesetzt.

4) Das Absolute existirt also nicht actualiter, wenn nicht eine Differenz sowohl in Ansehung jener höheren Form — Idealen und Realen — als der Subjektivität und Objektivität gesetzt wird.

5) Aber diese Differenz kann nicht in Ansehung des Absoluten selbst

Erläuterung. Unsere Behauptung ist also, aufs deutlichste ausgedrückt, die, daß, könnten wir alles, was ist, in der Totalität erblicken, wir im Ganzen ein vollkommenes quantitatives Gleichgewicht von Subjektivität und Objektivität [von Realem und Idealem], also nichts als die reine Identität, in welcher nichts unterscheidbar ist, gewahr würden, so sehr auch in Ansehung des Einzelnen das Uebergewicht auf die eine oder die andere Seite fallen mag, daß also doch auch jene quantitative Differenz keineswegs an sich, sondern nur in der Erscheinung gesetzt ist. Denn da die absolute Identität, — das was schlechthin und in allem ist, durch den Gegensatz von Subjektivität und Objektivität gar nicht afficirt wird (§. 6), so kann auch die quantitative Differenz jener beiden nicht in Bezug auf die absolute Identität oder an sich stattfinden, und die Dinge oder Erscheinungen, welche uns als verschieden erscheinen, sind nicht wahrhaft verschieden, sondern realiter Eins, so, daß zwar keines für sich, aber alle in der Totalität, gesetzt seyn, denn das Absolute ist unveränderlich bestimmt als totale Indifferenz des Erkennens und des Seyns sowohl als der Subjektivität und der Objektivität. Differenz kann also nur gesetzt seyn in Ansehung dessen, was von dem Absoluten abgesondert wird, und insofern es abgesondert wird. Dieses ist das Einzelne. Unmittelbar mit dem Einzelnen aber wird zugleich auch das Ganze gesetzt. Das Absolute ist also als Absolutes nur dadurch gesetzt, daß es im Einzelnen zwar mit quantitativer Differenz, im Ganzen aber mit Indifferenz gesetzt wird. Diese Differenz im Einzelnen aber und Indifferenz im Ganzen ist eben Totalität. Also ist das Absolute nur unter der Form der Totalität, und dieser Satz „quantitative Differenz im Einzelnen und Indifferenz im Ganzen" eben das, was Identität des Endlichen und Unendlichen.

Erklärung von quantitativer Differenz. — Eine Differenz, die nicht dem Wesen nach gesetzt ist (eine solche statuiren wir überhaupt nicht), eine Differenz also, welche bloß auf der Verschiedenheit der Form beruht, und die man deßwegen auch differentia formalis nennen kann. Beispiel, die reine Idee des Dreiecks. In demselben ist weder ein gleichschenkliges noch ein ungleichschenkliges, noch gleichseitiges noch ungleichseitiges. Jede dieser Formen ist eine quantitative Differenz der Idee des Dreiecks. Nun kann aber eben die Idee des Dreiecks nur in der Totalität dieser Formen existiren, so daß es zwar immer im Einzelnen mit Differenz, im Ganzen aber mit Indifferenz gesetzt ist. — Quantitative Differenz wird überhaupt nur gesetzt durch den Absonderungsakt und in Ansehung desselben.

in welcher die entgegengesetzten Potenzen ursprünglich sich gegeneinander aufheben, die reine ungetrübte Identität selbst darstellen. Diese Identität aber ist nicht das Producirte, sondern das Ursprüngliche, und sie wird nur producirt, weil sie *ist*. Sie ist also schon in allem, was ist. Die Kraft, die sich in der Masse der Natur ergießt, ist dem Wesen nach dieselbe mit der, welche sich in der geistigen Welt darstellt, nur daß sie dort mit dem Uebergewicht des Reellen, wie hier mit dem des Ideellen, zu kämpfen hat, aber auch dieser Gegensatz, welcher nicht ein Gegensatz dem Wesen, sondern der bloßen Potenz nach ist, erscheint als Gegensatz nur dem, welcher sich außer der Indifferenz befindet und die absolute Identität nicht selbst als das ursprüngliche erblickt[1]. Sie erscheint nur dem, welcher sich selbst von der Totalität abgesondert hat, und inwiefern er sich absondert, als ein Producirtes; dem, welcher nicht aus dem absoluten Schwerpunkt gewichen ist, ist sie *das erste Seyn*, und das Seyn, das nie producirt worden ist, sondern ist, so wie nur überhaupt etwas ist, dergestalt, daß auch das einzelne Seyn nur innerhalb derselben möglich, außerhalb derselben, also wirklich und wahrhaft, nicht bloß in Gedanken abgesondert, nichts ist. Wie es aber möglich sey, daß von dieser absoluten Totalität irgend etwas sich absondere oder in Gedanken abgesondert werde, dieß ist eine Frage, welche hier noch nicht beantwortet werden kann, da wir vielmehr beweisen, daß eine solche Absonderung nicht an sich möglich, und vom Standpunkt der Vernunft aus falsch, ja (wie sich wohl einsehen läßt) die Quelle aller Irrthümer sey.

§. 31. *Die absolute Identität ist nur unter der Form der quantitativen Indifferenz des Subjektiven und Objektiven* [und also auch des Erkennens und Seyns].

Anmerkung. Hier wird also schlechthin behauptet, was in dem vorigen Satz nur bedingungsweise gesetzt war.

Beweis. Denn die absolute Identität *ist* nur unter der Form der Subjekt-Objektivität (§. 22). Diese Form selbst aber *ist* nicht actu, wenn nicht quantitative Differenz außerhalb der Totalität (§. 24), in

[1] Dieser Gegensatz erscheint als Gegensatz nur, sobald ich absondere.

der Totalität aber, also (§. 26) in der absoluten Identität quantitative Indifferenz gesetzt ist (§. 25). Mithin ist die absolute Identität nur unter der Form der quantitativen Indifferenz des Subjektiven und des Objektiven.

§. 32. **Die absolute Identität ist nicht Ursache des Universum, sondern das Universum selbst.** Denn alles, was ist, ist die absolute Identität selbst (§. 12). Das Universum aber ist alles, was ist, u. s. w.[1]

Anmerkung. Die lange und tiefe Unwissenheit über diese Sätze würde vielleicht ein längeres Verweilen bei dem Beweis entschuldigen, daß die absolute Identität das Universum selbst sey, und daß sie unter keiner andern Form als der des Universum seyn könne. Besonders möchte dieß nöthig seyn in Ansehung derjenigen, welche in den gewöhnlichen Vorstellungen so fest und gleichsam verhärtet sind, daß sie selbst durch die philosophische Demonstration (für die sie des Sinns entbehren) nicht davon losgerissen werden können. Jedoch bin ich überzeugt, daß jeder von der Wahrheit jenes Satzes überzeugt werden wird, sobald er nur die folgenden Sätze gehörig überlegt, und einsieht, daß sie auf unleugbare Art bewiesen worden sind, nämlich 1) daß die absolute Identität nur ist unter der Form des Satzes A = A, und daß, da sie ist, auch diese Form ist; 2) daß diese Form ursprünglich, also in Bezug auf die absolute Identität, die von Subjekt und Objekt [Seyn und Erkennen] ist; 3) daß die Identität nicht wirklich (actu) unter dieser Form seyn kann — wie doch vorausgesetzt wird, da die absolute Identität actu ist, so wie sie nur potentia ist —, wenn nicht die Indifferenz, welche in dem Satze A = A ausgedrückt ist, eine quantitative [nicht qualitative] ist; 4) daß diese quantitative Indifferenz nur unter der Form der absoluten Totalität, also des Universum, seyn kann, daß sonach die absolute Identität, insofern sie ist (existirt), das Universum selbst seyn muß.

§. 33. **Das Universum ist gleich ewig mit der absoluten**

[1] Universum nicht = das materielle. — Die Identität ist in alle Ewigkeit wieder Identität, aber ein Universum, d. h. ein Ganzes verschiedener Dinge.

Identität selbst. Denn sie ist nur als Universum (§. 32), sie ist aber ewig, also ist auch das Universum gleich ewig mit ihr.

Anmerkung. Wir können zwar mit Recht sagen, die absolute Identität selbst sey das Universum, umgekehrt aber, das Universum sey die absolute Identität, ist nur unter der Einschränkung zu sagen: es sey die absolute Identität dem Wesen und der Form ihres Seyns nach betrachtet.

§. 34. Die absolute Identität ist dem Wesen nach in jedem Theil des Universum dieselbe; denn sie ist ihrem Wesen nach völlig unabhängig von dem A als Subjekt und als Objekt (§. 6), mithin (§. 24) auch völlig unabhängig von aller quantitativen Differenz, also dieselbe in jedem Theil des Universum.

Zusatz 1. Das Wesen der absoluten Identität ist untheilbar. — Aus dem gleichen Grunde. — Was also auch getheilt werden möge, so wird nie die absolute Identität getheilt[1].

Zusatz 2. Nichts, was ist, kann dem Seyn nach vernichtet werden. Denn es kann nicht vernichtet werden, ohne daß die absolute Identität aufhörte zu seyn; da diese nämlich schlechthin, ohne alle Beziehung auf Quantität, ist, so würde sie auch schlechthin aufhören zu seyn, wenn sie nur in einem Theil des Ganzen aufgehoben werden könnte, denn es würde nicht mehr dazu gehören (um uns so auszudrücken), sie im Ganzen, als, sie im Theil zu vernichten, durch Vernichtung des Theils ist sie also überhaupt aufgehoben. Es ist daher unmöglich, daß irgend etwas, das ist, dem Seyn nach vernichtet werde.

§. 35. Nichts einzelnes hat den Grund seines Daseyns in sich selbst. — Denn sonst müßte das Seyn aus seinem Wesen erfolgen. Nun ist aber alles dem Wesen nach gleich (§. 12, Zusatz 1). Also kann das Wesen keines einzelnen Dings den Grund enthalten, daß es als dieses einzelne sey, es ist also als dieses nicht durch sich selbst.

§. 36. Jedes einzelne Seyn ist bestimmt durch ein anderes einzelnes Seyn[2]. Denn als einzelnes Seyn ist es nicht

[1] Theilbarkeit = Quantität: die absolute Identität unabhängig von aller Quantität.

[2] Die erste Grundlage vom Princip der Causalität.

bestimmt durch sich selbst, weil es nicht an sich ist und den Grund seines Seyns nicht in sich hat (§. 35), noch durch die absolute Identität, denn diese enthält nur den Grund der Totalität, und des Seyns, insofern es in der Totalität begriffen ist, es kann also nur durch ein anderes einzelnes Seyn bestimmt seyn, welches wieder durch ein anderes bestimmt ist, u. s. f. ins Unendliche.

Zusatz. Es gibt also auch kein einzelnes Seyn, welches nicht als solches ein bestimmtes, mithin begrenztes wäre.

§. 37. Die quantitative Differenz des Subjektiven und Objektiven ist der Grund aller Endlichkeit, und umgekehrt, quantitative Indifferenz beider ist Unendlichkeit.

Denn, was das erste betrifft, so ist jene der Grund alles einzelnen Seyns (§. 29) mithin auch (§. 36), aller Endlichkeit. Das zweite aber folgt aus dem ersten von selbst.

Erläuterung. Der allgemeine Ausdruck des Grunds aller Endlichkeit ist also (nach §. 23 Erläuterung) A = B.

§. 38. Jedes einzelne Seyn ist als solches eine bestimmte Form des Seyns der absoluten Identität, nicht aber ihr Seyn selbst, welches nur in der Totalität ist.

Denn jedes einzelne und endliche Seyn ist gesetzt durch eine quantitative Differenz der Subjektivität und Objektivität (§. 37), welche wiederum bestimmt ist durch ein anderes einzelnes Seyn, d. h. durch eine andere bestimmte quantitative Differenz der Subjektivität und Objektivität. — Nun ist aber (§. 22) Subjektivität und Objektivität überhaupt Form des Seyns der absoluten Identität, die bestimmte quantitative Differenz beider also eine bestimmte Form des Seyns der absoluten Identität, aber eben deßwegen nicht ihr Seyn selbst, welches nur in der quantitativen Indifferenz der Subjektivität und Objektivität, d. h. nur in der Totalität ist.

Zusatz. Der Satz (§. 36) kann also auch so ausgedrückt werden: Jedes einzelne Seyn ist bestimmt durch die absolute Identität, nicht insofern sie schlechthin ist, sondern insofern sie unter der Form einer bestimmten quantitativen Differenz von A und B ist, welche

Differenz wiederum auf gleiche Weise bestimmt ist, und so ins Unendliche fort. [Eine Differenz setzt die andere voraus].

Anmerkung 1. Es könnte gefragt werden, warum eben jenes Verhältniß ins Unendliche gehe, und wir antworten: aus dem gleichen Grunde, warum es zwischen dem ersten und dem zweiten stattfindet, findet es auch zwischen allen folgenden statt, weil nämlich nie ein erster Punkt angegeben werden kann, wo die absolute Identität in ein einzelnes Ding übergegangen ist, da nicht das Einzelne, sondern die Totalität das Ursprüngliche ist, so daß, wenn die Reihe nicht ins Unendliche zurückginge, das einzelne Ding nicht in die Totalität aufgenommen würde, sondern als einzelnes Ding für sich seyn müßte, welches absurd ist.

Anmerkung 2. Hieraus folgt auch, daß das Gesetz dieses Verhältnisses nicht auf die absolute Totalität selbst anwendbar sey, daß es also außerhalb des $A = A$ falle. Aber durch alle Gesetze der Art ist nichts bestimmt, wie es an sich, oder in der Vernunft ist (§. 4, Zusatz 1), dasselbe wird also auch für das Gesetz dieses Verhältnisses gelten, und umgekehrt.

§. 39. Die absolute Identität ist im Einzelnen unter derselben Form, unter welcher sie im Ganzen ist, und umgekehrt im Ganzen unter keiner andern Form, als unter welcher sie im Einzelnen ist.

Beweis. Die absolute Identität ist auch im Einzelnen, denn alles Einzelne ist nur eine bestimmte Form ihres Seyns, und sie ist in jedem Einzelnen ganz, denn sie ist schlechthin untheilbar (§. 34, Zusatz) und kann als absolute Identität nie aufgehoben werden (§. 11). Sie ist also, da sie überhaupt nur unter einer Form ist, im Einzelnen unter derselben Form, unter welcher sie im Ganzen ist, und sonach auch im Ganzen unter keiner andern, als unter welcher sie schon im Einzelnen ist.

Der Beweis kann auch aus §. 19 ff. geführt werden; denn da sie der Form des Seyns nach ein unendliches Selbsterkennen ist, so ist auch ins Unendliche Subjekt und Objekt in quantitativer Differenz und Indifferenz.

§. 40. Alles Einzelne ist zwar nicht absolut, aber in seiner Art unendlich [und insofern es unendlich, nicht unter dem Gesetz des §. 36]. Es ist nicht absolut unendlich, denn (§. 1) es ist etwas außer ihm, und es ist bestimmt in seinem Seyn durch etwas außer ihm (§. 36). Es ist aber in seiner Art, oder da die Art des Seyns bestimmt ist durch die quantitative Differenz von Subjektivität und Objektivität (§. 29), und diese Differenz wiederum durch Potenzen des Einen von beiden ausgedrückt wird (§. 23, Erläuterung), in seiner Potenz unendlich, denn es drückt das Seyn der absoluten Identität für seine Potenz[1] unter derselben Form aus wie das Unendliche [z. B. unendliche Theilbarkeit oder vielmehr Untheilbarkeit], es ist also selbst unendlich in Ansehung seiner Potenz, obgleich nicht absolut unendlich.

§. 41. Jedes Einzelne ist in Bezug auf sich selbst eine Totalität. Dieser Satz ist nothwendige und unmittelbare Folge des vorhergehenden.

Anmerkung. Es könnte hier noch gefragt werden, was denn dasselbe Einzelne in Bezug auf die absolute Totalität sey. Allein in Bezug auf dieselbe ist es als Einzelnes überhaupt **nicht**; denn vom Standpunkt der absoluten Totalität aus gesehen, ist nur sie selbst, und außer ihr ist **nichts**. — Jedes Einzelne ist also nur ein Einzelnes, insofern es unter dem Gesetz des §. 36 bestimmten Verhältnisses gedacht, nicht aber insofern es an sich, oder in Ansehung dessen betrachtet wird, was es mit dem Unendlichen gemein hat.

Zusatz. Der obige Satz läßt sich auch so ausdrücken: Jedes A = B ist in Bezug auf sich selbst oder an sich betrachtet ein A = A, also ein absolut sich selbst Gleiches. — Ohne dieß würde nichts wirklich seyn, denn alles, was ist, ist nur insofern es die absolute Identität unter einer bestimmten Form des Seyns ausdrückt (§. 38).

§. 42. Erklärung. Ich werde die Totalität, insofern das Einzelne sie in Bezug auf sich darstellt, die relative nennen, nicht, als ob sie nicht in Bezug auf das Einzelne absolut wäre, sondern weil sie in Bezug auf die absolute bloß relativ ist.

[1] Correktur: in seiner Art.

Erklärung 2. Jede bestimmte Potenz bezeichnet eine bestimmte quantitative Differenz der Subjektivität und Objektivität, welche in Bezug auf das Ganze oder die absolute Totalität, aber nicht in Bezug auf diese Potenz stattfindet, so z. B., daß ein negativer Exponent von A ein Uebergewicht der Objektivität in Ansehung des Ganzen (also in Ansehung des A sowohl als des B) bezeichnet, indeß doch, eben deßwegen, weil dieses Uebergewicht beiden gemein ist, in Bezug auf die Potenz selbst, in welcher es stattfindet, ein vollkommenes Gleichgewicht beider Faktoren möglich, also das A = B ein A = A ist[1].

[1] Der Begriff von Potenz läßt sich auf folgende Art am bestimmtesten einsehen. Das Existirende ist immer nur die Indifferenz, und es existirt nichts wahrhaft außer ihr: aber sie existirt auch auf unendliche Weise, und existirt niemals anders als unter der Form A = A, d. h. als Erkennen und Seyn. Wir können sie nun entweder im Einzelnen oder im Ganzen betrachten. Sie existirt im Einzelnen wie im Ganzen unter derselben Form. Im Ganzen, so ist der Gegensatz, unter dessen Form sie existirt, unendliches Seyn und unendliches Erkennen, und das, was in diesen Indifferenzpunkt fällt — in den absoluten —, kann eben deßwegen weder das eine noch das andere seyn, weder unendliches Erkennen noch unendliches Seyn, und nur, insofern weder als das eine noch als das andere, ist es das An-sich. Ferner das Seyn ist unendlich wie das Erkennen, und beides, unendliches Seyn wie unendliches Erkennen, wird ausgedrückt durch den Satz A = A. Da der Satz beides ausdrückt, so steht das Unendliche in Ansehung des Erkennens sowohl als des Seyns unter der Form des Satzes A = A. Die Indifferenz vom Erkennen und Seyn ist also nicht einfache Identität von A als Subjekt und A als Objekt (Spinoza), sondern Indifferenz von A = A als Ausdruck des Seyns und A = A als Ausdruck des Erkennens. Qualitative Indifferenz wäre gesetzt, wenn A als Subjekt und A als Objekt einander entgegengesetzt wären. Dieß ist aber nie der Fall als in Bezug auf das Endliche. In Bezug auf das Unendliche ist nicht A als Subjekt und A als Objekt, sondern A = A und A = A, d. h. eine Identität gegen die andere im Gegensatze. Jedes ist gleich unendlich, also ununterscheidbar, aber eben weil gleich unendlich, sind sie auch nicht durch eine Synthese, d. h. durch etwas Untergeordnetes, sondern nur durch das Höhere, durch das absolute An-sich zusammengehalten. Da nun aber unendliches Seyn wie Erkennen unter der Form des Satzes A = A, so ist auch das, was in Bezug auf die absolute Indifferenz ein bloßes Seyn ist, wieder unter dieser Form gesetzt, d. h. es ist in Bezug auf sich selbst wieder Indifferenz von Erkennen und Seyn. Nur daß es in Bezug auf das Absolute bloß entweder unter dem Attribut des Erkennens oder des Seyns, entweder unter A = A als Ausdruck des Seyns oder des Erkennens gehört, macht die Potenz aus.

Anmerkung. Wir bitten die Leser, diese Erklärung genau zu merken, indem sie nur durch dieselbe in den Stand gesetzt werden, den gesammten Zusammenhang des Folgenden einzusehen.

§. 43. Die absolute Identität ist nur unter der Form aller Potenzen.

Dieser Satz folgt unmittelbar aus Erklärung 2, §. 42, verglichen mit dem Satz, daß die absolute Identität nur als quantitative Indifferenz der Subjektivität und Objektivität ist (§. 31).

§. 44. Alle Potenzen sind absolut gleichzeitig. Denn die absolute Identität ist nur unter der Form aller Potenzen (§. 43). Sie ist aber ewig, und ohne alle Beziehung auf die Zeit (§. 8, Zusatz 2). Also sind auch auch alle Potenzen ohne alle Beziehung auf Zeit, schlechthin ewig, also auch unter sich gleichzeitig[1].

Anmerkung. Da alle Potenzen gleichzeitig sind, so ist kein Grund von der einen oder der andern anzufangen, es bleibt daher nichts übrig, als den allgemeinen Ausdruck der Potenz überhaupt, welcher A = B ist (s. §. 23, Erläuterung), zum unmittelbaren Gegenstand der Betrachtung zu machen. — Wir nehmen uns hier die Freiheit, einige Sätze einzuschalten, die wir der Kürze halber ohne den ausführlichen Beweis lassen, der schon anderwärts, theils im System des transscendentalen Idealismus, theils in den Abhandlungen dieser Zeitschrift, geführt worden ist, auf welche wir mithin jeden verweisen, der mit dem Beweis noch nicht bekannt ist und uns in unsern Demonstrationen weiter folgen will.

I) A = B als Ausdruck der Potenz (der quantitativen Differenz in Bezug auf das Ganze) zugegeben, so ist in dem A = B B gesetzt als das, was ursprünglich ist (also als reelles Princip), A dagegen als das, was nicht ist, in demselben Sinne wie B, sondern B erkennt, also als ideelles Princip. Man mache sich mit diesem Satz genau

[1] Alle Causalableitung ist dadurch abgeschnitten. Das Denken so wenig aus dem Seyn, als das Seyn aus dem Denken. Der Fehler des Idealismus ist, eine Potenz zur ersten zu machen.

kannt aus meinem System des Idealismus S. 77, und besonders 84[1]. — Dieser Gegensatz findet aber gar nicht an sich oder vom Standpunkt der Speculation statt. Denn an sich ist A so gut als B, denn A wie B ist die ganze absolute Identität (§. 22), die nur unter den beiden Formen A und B, aber unter beiden gleich existirt. Da A das erkennende Princip, B aber, wie wir finden werden, das an sich Unbegrenzte oder die unendliche Extension ist, so haben wir hier ganz genau die beiden Spinozischen Attribute der absoluten Substanz, Gedanken und Ausdehnung, nur daß wir diese nie bloß idealiter, wie man den Spinoza insgemein wenigstens versteht, sondern durchaus als realiter Eins denken; so daß nichts unter der Form A gesetzt seyn kann, was nicht als solches und eo ipso auch unter der Form B, und nichts unter B, was nicht unmittelbar und eben deßwegen auch unter A gesetzt wäre, Gedanke und Ausdehnung also nie und in nichts, auch nicht im Gedanken und in der Ausdehnung, selbst getrennt, sondern durchgängig beisammen und Eins sind.

II) Wenn A = B überhaupt Ausdruck der Endlichkeit ist, so ist A als das Princip derselben zu denken.

III) B, welches ursprünglich ist, ist das schlechthin Begrenzbare, an sich Unbegrenzte, A dagegen das Begrenzende, und da jedes an sich unendlich ist, so ist jenes als das positiv, dieses als das negativ, also in entgegengesetzter Richtung, Unendliche zu denken.

§. 45. Weder A noch B kann an sich gesetzt werden, sondern nur das Eine und Selbe mit der überwiegenden Subjektivität und Objektivität zugleich und der quantitativen Indifferenz beider[2].

Beweis. Es ist nichts an sich, außer die absolute Identität (§. 8), diese wird aber ins Unendliche unter der Form der Subjektivität

[1] Gesammtausg. 1. Abth., 3. Bd., S. 385 und 390. D. H.

[2] Anders ausgedrückt würde dieser Satz so lauten: Weder A als Subjekt noch A als Objekt kann an sich gesetzt werden, sondern nur das Eine und selbe A = A mit der überwiegenden Idealität (als Ausdruck des Erkennens) und Realität (als Ausdruck des Seyns) und der quantitativen Indifferenz beider.

und Objektivität [A als Subjektivität oder A als Objektivität] gesetzt (§. 21 ff.), also kann auch ins Unendliche (z. B. in irgend einem Theil) nie Subjektivität oder Objektivität für sich gesetzt seyn, und wenn quantitative Differenz (A = B) gesetzt ist, so ist es nur unter der Form des Ueberwiegens der einen über die andere, und dieß sowohl im Ganzen als im Einzelnen (§. 39). Es ist aber kein Grund, daß die eine vor der andern überwiegend gesetzt sey. Also müssen beide zugleich überwiegend gesetzt seyn, und dieß ist wiederum nicht denkbar, ohne daß sich beide auf die quantitative Indifferenz reduciren. Also kann weder A noch B an sich, sondern nur das Identische mit überwiegender Subjektivität und Objektivität zugleich und der quantitativen Indifferenz beider gesetzt werden.

§. 46. **Subjektivität und Objektivität können nur nach entgegengesetzten Richtungen überwiegend gesetzt werden.** Folgt unmittelbar aus §. 44 III)[1].

Zusatz. Die Form des Seyns der absoluten Identität kann daher allgemein unter dem Bild einer *Linie* gedacht werden,

$$\frac{\overset{+}{A} = B \qquad\qquad A = \overset{+}{B}}{A = A}$$

worin nach jeder Richtung dasselbe Identische, aber nach entgegengesetzten Richtungen mit überwiegendem A oder B gesetzt ist, in den Gleichgewichtspunkt aber das A = A selbst fällt. (Wir bezeichnen das Ueberwiegen des einen über das andere durch das + Zeichen).

Erläuterung. Zur weiteren Betrachtung fügen wir einige allgemeine Reflexionen über diese Linie bei.

A) Es ist durch die ganze Linie dasselbe Identische gesetzt, und auch bei $A = \overset{+}{B}$ ist nicht B *an sich*, sondern nur überwiegend gesetzt. Eben dasselbe gilt von A bei $\overset{+}{A} = B$.

[1] Wir kommen also nie aus der Form der Subjekt-Objektivität, aus A = A heraus. Alle Unterscheidung ist bloß darin, daß A = A nach der einen Richtung als unendliches Erkennen, nach der andern als unendliches Seyn gesetzt wird.

B) Was von der ganzen Linie gilt, gilt auch von jedem einzelnen Theil derselben ins Unendliche. — Beweis. Denn die absolute Identität ist unendlich gesetzt, und ins Unendliche unter derselben Form gesetzt (§. 39). Also gilt, was von der ganzen Linie gilt, auch von jedem Theil derselben ins Unendliche.

C) Die construirte Linie ist daher ins Unendliche theilbar, und ihre Construktion ist der Grund aller Theilbarkeit ins Unendliche.

Anmerkung. Hieraus erhellt auch, warum die absolute Identität nie getheilt wird (§. 34, Zusatz). In jedem Theil nämlich sind noch die drei Punkte, d. h. die ganze absolute Identität, welche nur unter dieser Form ist. — Aber eben daß die absolute Identität nie getheilt wird, macht die unendliche Theilbarkeit von dem möglich, was nicht die absolute Identität, also (§. 27) ein einzelnes Ding ist [was unter dem Begriff der Quantität gedacht wird].

D) Nenne ich $\overset{+}{A} = B$ und $A = \overset{+}{B}$ Pole, $A = A$ aber den Indifferenzpunkt, so ist jeder Punkt der Linie Indifferenzpunkt Pol, und dieser oder der entgegengesetzte Pol, je nachdem er betrachtet wird. — Denn da die Linie ins Unendliche theilbar ist (C), und die Theilung nach jeder Richtung frei ist, weil in jeder Richtung dasselbe ist (A), so kann auch jeder Punkt einer nach dem andern Indifferenzpunkt und Pol, und von den beiden Polen jetzt der eine, jetzt der entgegengesetzte werden, je nachdem ich theile.

Zusatz. Hieraus erhellt, a) wie die Linie, abstrahirt davon, daß ich (idealiter) theile, mithin realiter oder an sich betrachtet, absolute Identität ist, worin gar nichts zu unterscheiden ist; b) wie wir, da diese Linie die Grundformel [der Construktion] unseres ganzen Systems ist[1], mit demselben in abstracto nie aus dem Indifferenzpunkt herauskommen.

E) Die beiden Pole können einander unendlich nahe, oder unendlich entfernt gedacht werden. — Folgt unmittelbar aus den vorhergehenden Sätzen.

[1] Für den Philosophen dasselbe, was die Linie für den Geometer.

F) Durch Verlängerung dieser Linie ins Unendliche können nie mehr als diese drei Punkte entstehen. — Dieser Satz ist die bloße Inversion eines Theils vom Vorhergehenden.

§. 47. Die (§. 46, Zusatz) construirte Linie ist die Form des Seyns[1] der absoluten Identität im Einzelnen wie im Ganzen. Den Beweis enthält das Vorhergehende von §. 45 an. — Diese Linie erfüllt daher die Forderung §. 39.

§. 48. Die construirte Linie ist Form des Seyns der absoluten Identität, nur insofern A und B in allen Potenzen als **seyend** [als gleich reell] gesetzt sind[2]. — Denn die absolute Identität ist nur unter der Form von A und B, d. h. A und B selbst sind, so gewiß die absolute Identität ist, und da sie nur unter der Form aller Potenzen ist (§. 45), so sind A und B in allen Potenzen als seyend gesetzt.

Zusatz. Von diesem Seyn [diesem Reellseyn] des A in allen Potenzen muß also der Grad der Subjektivität, mit dem es ist (§. 45), völlig unabhängig seyn, denn eben auf der Verschiedenheit dieses Grades beruht die Verschiedenheit der Potenzen (§. 23, Erläuterung).

§. 49. Die construirte Linie kann an sich betrachtet den Grund keiner einzelnen Potenz enthalten. — Denn sie ist im Ganzen, wie im Theil (§. 47), sie drückt also alle Potenzen, wie die einzelne, aus.

Zusatz. Dasselbe gilt von der Formel A = B, denn sie ist der Ausdruck der Potenz überhaupt (§. 23, Erläuterung).

§. 50. Die Formel A = B kann nur insofern ein Seyn ausdrücken, als in ihr A und B beide als **seyend** [als gleich reell] gesetzt sind.

Beweis. Denn jedes A = B, insofern es ein Seyn bezeichnet, ist in Bezug auf sich selbst ein A = A (§. 41, Zusatz), d. h. relative Totalität, nun ist aber relative Totalität nur, was die absolute Identität

[1] Correktur: der Existenz.

[2] mit völliger Indifferenz, es unter dem Attribut des einen oder des andern zu denken.

für seine Potenz unter derselben Form ausdrückt, wie das Unendliche (§. 42), die absolute Identität aber ist im Unendlichen, nur insofern A und B in allen Potenzen als seyend gesetzt sind (§. 50). Also ist auch A = B Ausdruck eines **Seyns**, nur insofern A und B beide als seyend gesetzt sind.

Zusatz. Von diesem Seyn des A und B ist aber der Grad der Subjektivität oder Objektivität, mit dem sie sind, völlig unabhängig (§. 48, Zus.).

Erläuterung 1. Wenn wir die beiden entgegengesetzten Faktoren der Construktion [Subjektivität und Objektivität] durch A und B bezeichnen, so fällt A = B weder unter A noch B, sondern in den Indifferenzpunkt beider. Nun ist aber dieser Indifferenzpunkt nicht der absolute, denn in denselben fällt A = A [als Indifferenz von Erkennen und Seyn], oder die quantitative Indifferenz, in den gegenwärtigen aber A = B, oder die quantitative Differenz [von Erkennen und Seyn]. — In dem A = B ist A wirklich als bloß Erkennendes, B aber als das, was ursprünglich ist, jenes also (§. 44, Anmerkung 1) als bloß ideell, dieses als reell gesetzt. So kann es nicht seyn, denn A ist wie B (das.), und soll demselben nicht nur idealiter, sondern realiter gleich, d. h. mit ihm gemeinschaftlich seyn, und nur insofern ist auch B. Sollen beide gleich reell gesetzt werden, so fällt in den Uebergang aus der relativen Identität in relative Totalität nothwendig relative Duplicität, jene entsteht aber erst, nachdem beide realiter gleichgesetzt sind. Folgendes Schema wird dienen, dieß anschaulich zu machen.

A B

1. A = B
(relative Identität).

2. A B
(relative Duplicität).

3. A = B
(relative Totalität).

Ueber dieses Schema lassen sich folgende Bemerkungen machen. — In demselben ist relative Identität von relativer Totalität unterschieden [1].

[1] Alle Construktion geht von relativer Identität aus. Die absolute wird nicht construirt, sondern ist schlechthin.

Dagegen ist die absolute Identität auch absolute Totalität (§. 26), denn in derselben ist A und B gar nicht als verschieden, mithin auch nicht als ideell oder reell gesetzt. — Indem A = B als relative Identität gesetzt wird, wird auch ein Heraustreten des A aus derselben als nothwendig gesetzt; denn es soll zwar subjektiv, aber als seyend (§. 50) oder als reell gesetzt seyn. Die Totalität dieser Potenz wird also hervorgebracht dadurch, daß A mit B gemeinschaftlich unter B gesetzt wird [ausgedrückt durch A = B]. Dieses A = B, in welchem A mit B als seyend gesetzt ist, an und für sich und völlig isolirt betrachtet, ist wirklich das A = A dieser Potenz, es ist A = B, d. h. überwiegende Objektivität oder Subjektivität nur in Bezug auf das Ganze, nicht auf sich selbst (§. 42, Erklärung 2). Wir bitten diese Bemerkungen nicht außer Acht zu lassen, denn obgleich sie vorzüglich nur zur Erläuterung unserer Methode dienen, so sind sie doch eben darum um nichts weniger nothwendig und zur gründlichen Einsicht in die Construktion dieses Systems unentbehrlich. — Folgendes aber wird dienen, den Sinn des oben aufgestellten Schemas noch deutlicher zu zeigen. In A = B (als relative Identität gedacht) ist die absolute Identität nur überhaupt unter der Form des Selbsterkennens gesetzt, sie wird in Ansehung des ursprünglich Objektiven begrenzt durch das Subjektive, wir nennen die Richtung, in welcher B (als unendliche Extension) begrenzt wird, die Richtung nach außen, die, in welcher A allein begrenzt werden kann, die Richtung nach innen. — Nun ist aber die absolute Identität als ein unendliches Selbsterkennen gesetzt (§. 19. 20); es kann also auch nichts (z. B. Begrenztheit) in ihr überhaupt seyn, was nicht auch unter der Form des Selbsterkennens gesetzt würde, und dieß wird nothwendig und so lange fortgesetzt werden müssen, bis sie unter der Form des absoluten Selbsterkennens gesetzt ist. Sie wird sich also auch unmittelbar mit A als begrenzt in ihrer Subjektivität, mit B als begrenzt in ihrer Objektivität, und, diese Begrenzung als eine gemeinschaftliche gesetzt, in der relativen Totalität erkennen müssen, es folgt also der Uebergang von relativer Identität zu relativer Totalität als ein nothwendiger unmittelbar aus der Unendlichkeit des Selbsterkennens der absoluten Identität.

Erläuterung 2. Die relative Totalität ist gemeinschaftliche Realität von A und B (1). Außerhalb der absoluten Identität ist also auch durchgängige Tendenz zum Seyn oder zur Realität in Ansehung des Subjektiven gesetzt. In der absoluten Identität selbst kann diese Tendenz nicht mehr seyn, denn in derselben ist überhaupt kein Gegensatz mehr zwischen Subjektivem und Objektivem, in sie fällt die höchste Realität und die höchste Idealität in ununterscheidbarer Einheit. Von der Realität also, aber nicht von der Objektivität, kann man sagen, sie sey durch die ganze Reihe das Ueberwiegende, denn alles, auch das Subjektive, strebt zu ihr. — In der höchsten Realität selbst ist wieder die absolute Totalität, absolutes Gleichgewicht der Subjektivität und Objektivität.

Erläuterung 3. Da das oben verzeichnete Schema aus dem Begriff der Potenz überhaupt ($A = B$) abgeleitet ist, so ist es nothwendig Schema aller Potenzen, und da ferner die absolute Totalität nur durch ein Reellwerden des Subjektiven in allen Potenzen, wie die relative durch ein Reellwerden in der bestimmten Potenz, construirt wird, so wird diesem Schema auch wieder die Aufeinanderfolge der Potenzen selbst sich unterwerfen müssen.

§. 51. Die erste relative Totalität ist die Materie.

Beweis.

a) $A = B$ ist weder als relative Identität noch als relative Duplicität etwas Reelles. — Als Identität kann $A = B$ im Einzelnen wie im Ganzen nur durch die Linie (§. 46, Zusatz) ausgedrückt werden. Aber in jener Linie ist A durchgängig als seyend gesetzt. Also (§. 50, Erläuterung 1) setzt diese Linie durchgängig $A = B$ als relative Totalität voraus; die relative Totalität ist also das erste Vorausgesetzte, und wenn die relative Identität ist, so ist sie nur durch jene.

Dasselbe gilt von der relativen Duplicität. Denn da A und B nie voneinander getrennt werden können, so wäre die relative Duplicität nur dadurch möglich, daß die Identität der Linie A C B

A ——————— B (worin A den Pol $\overset{+}{A} = B$, B den Pol $A = \overset{+}{B}$,
      C

C den Indifferenzpunkt bezeichnen soll) aufgehoben, und A C und C B

als verschiedene Linien (unter dem Schema des Winkels C └── B, also (A über dem Schenkel)

unter der Form der beiden ersten Dimensionen) gesetzt würden. Allein da A C und C B jede für sich wieder das Ganze ist, so setzt die relative Duplicität ebenso wie die relative Identität die relative Totalität schon voraus, und wenn sie ist, kann sie nur durch dieselbe seyn.

b) Relative Identität und Duplicität sind in der relativen Totalität zwar nicht actu, aber doch potentia enthalten. — Denn beide gehen der letztern zwar nicht actu (a), aber doch potentia vorher, wie aus der Deduktion (§. 50, Erläuterung) erhellt.

c) Das Eine und selbe A = B ist also zugleich unter der Form der ersten Dimension (der reinen Länge) und der beiden ersten (Länge und Breite), und zwar unter jeder Form für sich gesetzt, welches widersprechend ist. Es müssen also die beiden Entgegengesetzten sich wechselseitig auslöschen in einer dritten (welche hier also als die Bedingung erscheint, unter welcher A und B in relativer Totalität gesetzt werden können). Diese dritte muß von der Art seyn, daß durch sie Länge und Breite völlig aufgehoben wird, jedoch so daß A und B in relative Differenz kommen, denn sonst (§. 37) würde das Unendliche (wie sich in der Folge zeigen wird, der unendliche Raum) producirt, also muß die reine dritte Dimension auf die Weise producirt werden, daß A und B in quantitativer Differenz bleiben. Aber eben dieß ist nur in der Materie, denn diese repräsentirt die dritte Dimension unter der Form des einzelnen Seyns. **Also ist die Materie relative Totalität** überhaupt, und da sie unmittelbar aus dem A = B, dem Ausdruck der Potenz überhaupt, abgeleitet werden kann, so ist sie die **erste** relative Totalität, oder das, was zuerst gesetzt ist, so wie Potenz überhaupt gesetzt ist.

Zusatz. Die Materie ist das primum Existens. — Folgt aus dem eben Bewiesenen[1].

Allgemeine Anmerkung.

Wir haben mit Absicht diesen Beweis unseres Satzes geführt, weil er der kürzeste ist; übrigens kommt es bei diesem Gegenstand hauptsächlich auf folgende Punkte an, 1) daß man sich von der Ursprünglichkeit der Materie, und davon, daß sie das erste Vorausgesetzte ist, überzeuge: eben dadurch wird recht offenbar, daß, so wie die Identität ist, sie nur als Totalität, und auch ursprünglich nicht anders ist; 2) daß man sich die Forderung deutlich denke, A und B sollen ursprünglich schon nicht bloß idealiter, sondern realiter eins seyn, um einzusehen, daß diese Forderung nur in der Materie erfüllt ist; denn die Forderung ist = der: es soll etwas, was an sich bloß nach innen geht, (A) reell werden, es soll also ein reelles Zurückgehen nach innen, oder ein Inneres, das zugleich ein Aeußeres ist, gesetzt werden — ein solches existirt nur in dem, was man das Innere der Materie nennt, und welches mit der dritten Dimension eins ist; 3) daß man sich das quantitative Gesetztseyn von A und B bestimmt denke. Man setze

[1] Niemand, als wer uns ohne wahre Einsicht in den Sinn unsers Systems gefolgt ist, könnte uns hier mit der Frage unterbrechen, ist denn dieses System Realismus oder Idealismus? Wer uns verstanden hat, sieht, daß diese Frage in Bezug auf uns gar keine Bedeutung hat. Für uns gibt es nämlich überhaupt nichts an sich als die absolute Indifferenz des Ideellen und Reellen, und nur diese ist im eigentlichen Sinne des Worts, alles andere aber ist nur in ihr und in Bezug auf sie. So ist also auch die Materie, aber sie ist nicht als diese, sondern nur insofern sie zum Seyn der absoluten Identität gehört, und die absolute Identität für ihre Potenz ausdrückt. Bei dieser Gelegenheit, welche uns die schicklichste dünkt, wollen wir an dem Beispiel der Materie zeigen, wie die drei genera cognitionis des Spinoza in unserem System nachgewiesen werden können, und welche Bedeutung sie in demselben haben. Die Materie als solche für reell achten, ist die niedrigste Stufe der Erkenntniß; in der Materie dasjenige erblicken, was sie mit dem Unendlichen gemein hat (Totalität in Bezug auf sich selbst), also sie überhaupt nur als Totalität erkennen, ist die zweite, und endlich erkennen, daß die Materie absolut betrachtet überhaupt nicht, und daß nur die absolute Identität ist, ist die höchste Stufe oder ächt speculative Erkenntniß. (Anmerkung des Originals.)

z. B. A wäre unendlich, und ginge unendlich zurück auf B, so würde dieses auch unendlich nach innen zurückgedrängt, es wäre nun bloß ein Innen, aber eben deßwegen auch kein innen, da dieser Begriff nur im Gegensatz, und dieser nur in der quantitativen Differenz, nimmermehr aber in der Indifferenz stattfindet. Dasselbe gilt ebenso, wenn wir B (das nach außen gehende), oder wenn wir endlich beide, A sowohl als B, als unendlich setzen. Ein Innen und Außen ist nur in der relativen Totalität: so wie also Materie überhaupt gesetzt ist, ist sie auch mit quantitativer Differenz von A und B gesetzt.

§. 52. Das Wesen der absoluten Identität, insofern sie unmittelbar Grund von Realität ist, ist Kraft. — Folgt aus dem Begriff von Kraft. Denn jeder immanente Grund von Realität heißt Kraft. Die absolute Identität aber, wenn sie unmittelbar Grund einer Realität ist, ist auch immanenter Grund. Denn sie ist überhaupt nur immanenter Grund eines Seyns (§. 32. 38, Anmerkung 2). Also ꝛc.

§. 53. Unmittelbar durch die absolute Identität sind A und B als seyend oder als reell gesetzt. — Den Beweis enthält alles Vorhergehende, da wir das primum Existens (mithin auch A und B) als seyend unmittelbar aus der absoluten Identität selbst abgeleitet haben.

Zusatz 1. Die absolute Identität als unmittelbarer Grund der Realität von A und B ist also Kraft (§. 52).

Zusatz 2. A und B sind unmittelbarer Grund der Realität des primum Existens [der ersten quantitativen Differenz], und da beide dem Wesen nach der absoluten Identität gleich sind (denn in jedem derselben ist die gleiche absolute Identität) (§. 22), so sind (§. 52) beide, sowohl A als B, Kräfte[1].

Zusatz 3. A und B als unmittelbarer Grund der Realität des primum Existens ist jenes Attraktiv-, dieses Expansivkraft. — Der Beweis dieses Satzes wird vorausgesetzt. S. System des transscendentalen Idealismus, S. 169 ff. [S. 440 ff. des vorhergehenden Bandes].

[1] Correktur: so erscheinen beide als Kräfte.

§. 54. **Die absolute Identität als unmittelbarer Grund der Realität von A und B in dem primum Existens ist Schwerkraft.**

Denn A und B als seyend in dem primum Existens und als immanenter Grund der Realität desselben sind Attraktiv- und Expansivkraft (§. 53, Zusatz 3). Die Kraft aber, durch welche diese beiden als seyend und als immanenter Grund der Realität des primum Existens [der ersten quantitativen Differenz] gesetzt werden, ist Schwerkraft[1] (die Beweise s. B. 1 dieser Zeitschrift, 2tes Heft, S. 19 und 24 ff. [oben S. 34 und 37 ff.]). Also u. s. w.

Anmerkung. Es ist kaum zu zweifeln, daß nicht diese Beweise für manche Leser einige Dunkelheiten zurückließen. So könnte vorerst z. B. gefragt werden, inwiefern denn die Schwerkraft auch als Grund der Realität von B gedacht werden könne, da dasselbe ursprünglich ist (§. 44, Anmerkung 1). Allein B wird nur in der relativen Identität als seyend oder objektiv gedacht, die relative Identität selbst ist aber nichts Reelles (§. 51), B wird also, gleich A, reell, nur dadurch, daß es gemeinschaftlich mit A objektiv, mithin in der relativen Totalität gesetzt wird. Die Schwerkraft ist sonach Grund der Realität sowohl von A als B. — Hernach möchte es manchem schwer seyn, das verschieden scheinende Verhältniß der Kräfte zur absoluten Identität zu begreifen. Wir bemerken hierüber nur Folgendes: die absolute Identität ist unmittelbarer Grund des primum Existens nicht an sich, sondern durch A und B, welche ihr gleich sind (§. 53, Zusatz 2). — Dagegen ist sie absolut-unmittelbar und an sich Grund des Reellseyns von A und B, aber eben deßwegen ist die absolute Identität in der Schwerkraft noch nicht. Denn sie ist nur, nachdem A und B als seyend gesetzt sind. Die Schwerkraft ist eben deßwegen durch die absolute Identität unmittelbar gesetzt, und folgt, nicht aus ihrem Wesen [allein], auch nicht aus ihrem aktualen Seyn (denn dieses ist noch nicht gesetzt), sondern vielmehr [aus ihrem Wesen, insofern es auf ein Seyn

[1] Quantitative Differenz hinweg, ist nicht Schwerkraft sondern absolute Indifferenz.

geht, also] aus ihrer Natur, aus derselben aber schlechthin, und unmittelbar aus ihrer inneren Nothwendigkeit, nämlich daraus, daß sie unbedingt ist, und nicht seyn kann, als unter der Form des [gleichen] Seyns von A und B. Es ist (aus diesem unmittelbaren Gesetztseyn der Schwerkraft durch die absolute Identität) ersichtlich, wie unmöglich es sey, die Schwerkraft als Schwerkraft ergründen oder in der Wirklichkeit darstellen zu wollen, da sie als die absolute Identität gedacht werden muß, nicht insofern diese ist, sondern insofern sie der Grund ihres eignen Seyns, also selbst nicht in der Wirklichkeit ist.

Erklärung. Ich werde die Schwerkraft auch die construirende Kraft und die absolute Identität nennen, insofern sie den Grund ihres eignen Seyns enthält. Der Grund liegt in dem zunächst Vorhergehenden.

Zusatz 1. Hieraus erhellt, daß die Schwerkraft mittelbar der Grund aller Realität, und nicht nur des Seyns, sondern auch der Fortdauer aller Dinge sey.

Zusatz 2. Was wir Materie nennen, ist an sich nicht Materie, sondern die absolute Identität selbst, insofern sie den Grund des ersten Reellwerdens von A und B enthält.

Zusatz 3. Alle Materie ist ursprünglich flüssig — folgt aus dem Beweis des Satzes 51.

§. 55. **Das subjektive [oder] erkennende Princip geht in die Materie selbst mit ein, oder wird in ihr reell.**

Folgt aus der ganzen bisherigen Deduktion.

Anmerkung. Jenes Reellwerden des erkennenden Princips läßt aber den Grad der Objektivität oder Subjektivität in Ansehung des Ganzen, d. h. die Potenz von A = B, völlig unbestimmt.

§. 56. **In der Materie ist A und B mit (in Ansehung des Ganzen) überwiegender Objektivität gesetzt.**

Zusatz 1. Die Materie also in Ansehung des Ganzen $= A = \overset{+}{B}$ (§. 46, Zusatz).

Zusatz 2. A und B mit überwiegender Objektivität gesetzt, ist daher jenes Attraktiv-, dieses Expansivkraft.

Anmerkung. Was aus dem Eingehen des erkennenden Princips als eines realen in die Construktion der Materie überhaupt und besonders in Ansehung des einzig denkbaren Idealismus (desjenigen, welcher zugleich vollkommener Realismus ist) folge, wird durch das Ganze deutlich genug werden. — Diese objektive Ideal-Realität der Materie ist übrigens bereits in meinen Ideen zur Philosophie der Natur 2tes Buch 4tes Kap. auseinandergesetzt. Auch werden die Leser in dieser besonderen Rücksicht wohl thun, damit die Bemerkungen im System des transscendentalen Idealismus S. 190 ff. [im vorhergehenden Band S. 451 ff.] zu vergleichen.

§. 57. Das quantitative Setzen der Attraktiv- und Expansivkraft geht ins Unendliche.

Beweis. Denn a) A und B überhaupt werden in Ansehung des Ganzen quantitativ, d. h. mit dem Uebergewicht der Objektivität und Subjektivität nach entgegengesetzten Richtungen gesetzt. b) Aber was vom Ganzen gilt, gilt auch vom Theil, denn die absolute Identität ist ins Unendliche unter derselben Form gesetzt (§. 39). Also auch innerhalb der einzelnen Potenz sind A und B wieder quantitativ gesetzt in Ansehung dieser Potenz, also hier als Attraktiv- und Expansivkraft, und zwar ins Unendliche, denn jede Potenz ist wieder in sich oder in Bezug auf sich selbst unendlich (§. 40). Also geht das quantitative Setzen der Attraktiv- und Expansivkraft ins Unendliche.

Erläuterung. Daß beide Kräfte überhaupt nur mit quantitativer Differenz gesetzt seyn können, erhellt aus dem Beweis des §. 51. Es kann also in der Wirklichkeit nichts Einzelnes seyn, worin beide im vollkommenen Gleichgewicht, und nicht mit dem relativen Uebergewicht der einen oder der andern, gesetzt wären. Dieses Gleichgewicht wird, auch in Ansehung dieser Potenz, nur im Ganzen, aber nicht im Einzelnen existiren können. Das materielle Universum wird ein vollkommenes Gleichgewicht der Attraktiv- und Repulsivkräfte seyn, mit gleicher Unendlichkeit für seine Potenz, wie das absolute Universum in Ansehung des Ganzen, in welchem jenes nur den Einen Pol ($A = \overset{+}{B}$) bildet.

Anmerkung. Hieraus erhellt der Irrthum derjenigen, welche das materielle Universum für die Unendlichkeit selbst halten.

§. 58. Das ideelle Princip ist als ideelles Princip unbegrenzbar. Folgt aus §. 20.

Zusatz 1. Es wird also nur begrenzt, insofern es dem reellen gleich, d. h. selbst reell wird.

Zusatz 2. Dadurch, daß es als reelles (1) begrenzt wird, kann es nicht als ideelles begrenzt werden.

Zusatz 3. Dadurch, daß es als reelles begrenzt wird, wird es unmittelbar als ideelles (2) unbegrenzbar gesetzt.

Zusatz 4. Es kann aber nicht als unbegrenzbar gesetzt werden, als in einer höheren Potenz der Subjektivität. — Beweis. Denn in der niederern Potenz ist es begrenzt (2. 3).

Zusatz 5. Unmittelbar dadurch, daß $A = B$ als relative Totalität ist, ist diese höhere Potenz gesetzt, denn $A = B$ ist quantitatives [begrenztes] Setzen von A und B ins Unendliche (§. 57).

Zusatz 6. Das quantitative Gesetzt- oder das Begrenztseyn des A in dem $A = B$ ist specifische Schwere. — Folgt aus §. 56, Zusatz 2.

Zusatz 7. Unmittelbar durch $A = B$, d. h. (§. 54) die Schwerkraft, ist das ideelle Princip, insofern es ideell ist, als A^2 gesetzt. Folgt aus Zusatz 3.

Zusatz 8. Vom Standpunkt der Totalität aus ist aber hierin kein Vor und kein Nach; denn von demselben aus betrachtet sind alle Potenzen gleichzeitig[1].

Anmerkung. Das Schema dieser Potenz ist dasselbe, wie das der ersten (§. 50, Erläuterung 3), also

1. $A^2 = (A = B)$
(in relativer Identität)

2. A^2 $\qquad$ $A = B$
(in relativem Gegensatz)

3. $A^2 = (A = B)$
(in relativer Totalität).

[1] Also Einheit des Lichts und der Schwerkraft.

Erläuterung 1. Die relative Identität kann auch in dieser Potenz nicht als bestehend gedacht werden. Denn A = B ist als relative Totalität gesetzt (§ 51). Aber die relative Totalität ist nicht an sich, sondern nur die absolute (§. 26). A = B ist also nicht Totalität für das ideelle Princip der höheren Potenz, d. h. dieses Princip (A^2) ist im Kampf gegen das Seyn von A = B so lange gesetzt, als dieses als Totalität gesetzt ist.

Erläuterung 2. Da aber die absolute Identität nur unter der Form aller Potenzen ist (§. 43) [A = B aber eine bestimmte Potenz bezeichnet], so wird A = B durch A^2 immer wieder gesetzt. Denn nur insofern A = B ist, ist auch A^2. Die Natur ist also durch diesen Gegensatz in einen nie aufzuhebenden Widerspruch [welcher daher Proceß] versetzt. Was Natur sey, wird demnächst erklärt.

Erläuterung 3. Der Gegensatz zwischen A^2 und A=B ist kein Gegensatz an sich. Er ist nicht an sich weder in Bezug auf die absolute Totalität noch selbst in Bezug auf diese Potenz, denn auch hier wieder ist nur die relative Totalität (Anmerkung) das Reelle.

Erläuterung 4. Der relative Indifferenzpunkt ist in dieser Potenz zwischen A^2 und A = B. A = B ist als der Eine identische Faktor (als das Eine Reelle) zu denken. — Wir kommen also auch hier in abstracto nicht aus dem Indifferenzpunkt (s. §. 46, Erläuterung D, Zusatz)[1].

§. 59. In der Materie als dem primum existens [der ersten quantitativen Differenz des Seyns] sind, wenn nicht der Wirklichkeit, doch der Möglichkeit nach alle Potenzen enthalten. — Denn die Materie ist die erste relative Totalität; oder: In der Materie ist das ideelle Princip begriffen, welches, an sich unbegrenzbar (§. 58), den Grund aller Potenzen enthält.

[1] Es fällt unter den relativen Gegensatz dieser Potenz die Theorie von dem, was wir dynamischen Proceß nennen. Da selbige anderwärts mehrmals auseinandergesetzt ist, so erlauben wir uns, manche Sätze ohne wiederholte Beweise hier aufzustellen, da es überhaupt mehr darum zu thun ist, einen Totalbegriff unseres Systems zu geben, als uns bei dem Einzelnen zu verweilen. (Anm. des Originals.)

§. 60. Das unmittelbare Objekt des A^2 ist das Begrenztseyn des ideellen Princips durch das reelle. — Denn nur durch dieses Begrenztseyn [quantitatives Gesetztseyn von A und B] ist A = B (§. 57). A = B aber ist das unmittelbare Objekt des A^2, wie durch sich selbst klar ist.

Zusatz. Da das A^2 im Kampf gegen das Seyn von A = B ist (§. 58, Erläuterung 1), so ist mithin dieser Kampf ein Kampf gegen das Begrenztseyn des ideellen Princips durch das reelle, also (§. 58, Zusatz 6) gegen die specifische Schwere, und da wegen des quantitativen Gesetztseyns von A und B ins Unendliche (§. 57) überhaupt nur specifische Schwere actu existirt, gegen die Schwere überhaupt.

§. 61. Erklärung. Natur nenne ich vorerst[1] die absolute Identität überhaupt, insofern sie unter der Form des Seyns von A und B actu existirt (das objektive Subjekt-Objekt).

§. 62. Das A^2 ist Licht.

Zusatz. Das Licht ist ein inneres, die Schwere ein äußeres Anschauen der Natur. — Denn jenes hat das in A = B begrenzte innere Princip der Natur zum unmittelbaren Objekt.

Anmerkung. Das A^2 ist, obgleich es für die höhere Potenz objektiv seyn kann, doch in Bezug auf die Natur selbst etwas schlechthin Inneres, und es ist hier an nichts Aeußeres zu denken.

§. 63. Die Schwerkraft geht schlechthin auf das Seyn des Produkts, welches durch A = B bezeichnet wird. — Folgt aus §. 54.

Zusatz 1. Sie strebt also dieses Produkt in seinem Seyn zu erhalten. Denn nur insofern dieß geschieht, kann sie mit dem Licht zusammen die relative Totalität hervorbringen (§. 58, Erläuterung 3).

Zusatz 2. Da sie die construirende Kraft ist (§. 54, Erklärung), so ist sie durch das Licht bestimmt zu reconstruiren [mit dem Produkt ideal zu werden], das Licht selbst aber ist das Bestimmende zur Reconstruktion.

[1] Ausdrücklich vorerst; es ist noch nicht der bestimmte Begriff. Im Ganzen alles, was bloß Grund von Realität, nicht selbst Realität = Natur.

§. 64. Nachdem A = B als relative Totalität, mithin (§. 58, Zusatz 5) A^2 [die zweite Potenz] gesetzt ist, können an A = B als Substrat alle [ideellen] Formen des Seyns, die der relativen Identität, der relativen Duplicität und der relativen Totalität dargestellt werden.

Beweis. Relative Identität und Duplicität können nie an sich, sondern nur durch die relative Totalität seyn. (Folgt aus dem Beweis des §. 51). Nun ist A = B als relative Totalität. Also u. s. w.

Zusatz. Relative Identität und relative Duplicität sind also zuerst in dieser Potenz reell.

Erklärung 1. Relative Identität durch Totalität wird gesetzt, heißt: A und B werden beide als Potenzen des A = B (welches sonach in seiner Identität bleibt), und als solche in relativer Identität gesetzt, oder: das Identische A = B, die Schwerkraft, welcher bis jetzt kein aktuelles oder empirisches Seyn zukam[1] (§. 54, Anmerkung), wird unter den Potenzen von A und B als seyend gesetzt, die letztern in relativer Identität gedacht. — Dasselbe gilt von relativer Duplicität.

Erklärung 2. Ich nenne relative Identität 2c. durch Totalität gesetzt relative Identität 2c. der zweiten Potenz. — Die relative Identität und Duplicität der ersten Potenz existiren also nicht (Zusatz).

§. 65. A und B in relativer Identität der zweiten Potenz[2] gesetzt, sind unter der Form der Linie (§. 46, Zusatz) gesetzt. — Beide sind durch die relative Totalität (§. 64, Erklärung 1) als seyend gesetzt, mithin u. s. w. (siehe den Beweis des §. 51).

§. 66. Unter der Form dieser Linie ist die Materie als Identität, nicht nur im Einzelnen, sondern auch im Ganzen gesetzt. Denn nur unter der Form dieser Linie ist A = A überhaupt (§. 46) gesetzt, nun ist aber diese Linie dieselbe im Einzelnen wie im Ganzen (§. 39). Also u. s. w.

[1] Correktur: kein aktuelles, sondern ein reines, bloß unmittelbar aus dem Wesen folgendes Seyn zukam.

[2] Denn hier das indifferente Substrat voraus.

Zusatz. Es ist sonach nur Eine Materie, und alle Differenz, die in der Materie gesetzt seyn kann, = der, die innerhalb dieser Linie gesetzt ist.

§. 67. Die Form dieser Linie ist das Bedingende der Cohäsion. — Denn in jedem Punkt dieser Linie sind A und B, Attraktiv- und Expansivkraft, in relativer Identität. Es ist also zwischen je zwei Punkten dieser Linie eine Kraft, welche ihrer Entfernung voneinander widersteht, d. h. Cohäsion.

Zusatz. Das identische A = B unter der Form der relativen Identität von A und B gesetzt (§. 64, Erklärung 1) ist also Cohäsionskraft.

Erklärung. A nenne ich den bestimmenden, B den bestimmten, jenes auch den negativen, dieses den positiven Faktor der Cohäsion.

§. 68. Die Form dieser Linie ist die des Magnetismus.

Zusatz. Cohäsion aktiv gedacht = Magnetismus. Die Beweise dieser Sätze habe ich schon anderwärts geführt. Wir machen daher zur Erläuterung der Coincidenz des Magnets mit der §. 46 construirten Linie nur noch die ausdrückliche Bemerkung: daß an den Enden des Magnets kein reines + oder — M anzutreffen ist, sondern beides nur mit überwiegendem + oder —, B und A, zugleich. S. Brugmans über die magnetische Materie S. 92.

§. 69. Die Materie im Ganzen ist als ein unendlicher Magnet anzusehen. — Als unendlicher nach §. 57, als Magnet nach §. 66, Zusatz, und 67.

Zusatz 1. In jeder Materie ist alle andere, wenn nicht actu, doch potentialiter enthalten. — Folgt aus §. 66, Zusatz.

Zusatz 2. Es ist also in der materiellen Welt alles aus Einem hervorgegangen.

§. 70. Die Materie kann nicht unter der Form des Magnetismus gesetzt seyn, ohne als Totalität in Bezug auf sich selbst gesetzt zu seyn. — Folgt aus §. 65 und 41, Zusatz.

Anmerkung. Diese Totalität in Bezug auf sich selbst ist = Substanz und Accidens. — In dem Satz A = A ist die Identität selbst

als Substanz, A und A aber als die bloßen Accidenzen (Formen des Seyns) dieser Substanz gesetzt. — Die Substanz ist daher (§. 6) unabhängig von den Accidenzen. Die Substanz in der Materie ist = (A = B), die Accidenzen sind A und B als Potenzen dieses Identischen (§. 64, Erklärung 1) gedacht. A = B ist daher ursprünglich und unabhängig von A sowohl als B, die letztern als Potenzen gedacht, denn es ist das primum existens (§. 51, Zusatz).

§. 71. Der Magnetismus ist Bedingendes der Gestaltung. — Folgt aus §. 67, Zusatz.

Anmerkung 1. Die Identität der Materie ist also auch eine Identität der Gestalt. Folgt aus §. 65.

Anmerkung 2. Wie Magnetismus Bedingendes der Starrheit (§. 67, Zusatz), so hinwiederum Starrheit Bedingung der Erscheinung des Magnetismus.

§. 72. Die Zu- und Abnahme der Cohäsion steht in einem bestimmten umgekehrten Verhältniß zu der Zu- und Abnahme des specifischen Gewichts. Folgt aus 58, Zusatz 6.

Anmerkung 1. Die bestimmtere Ausführung und Aufstellung dieses von ihm zuerst aufgefundenen Gesetzes ist in Hrn. Steffens Beiträgen zur Naturgeschichte des Erdkörpers zu erwarten. Wir bemerken vorläufig bloß Folgendes. — Das ideelle Princip liegt mit der Schwerkraft im Krieg, und da diese im Mittelpunkt das größte Uebergewicht hat, so wird es ihr in der Nähe desselben auch am ehesten gelingen, beträchtliches specifisches Gewicht mit Starrheit zu vereinigen, also A und B schon bei einem geringen Moment der Differenz unter ihre Herrschaft zurückzubringen. Je größer dieses Moment wird, desto mehr wird die specifische Schwere überwunden, aber in desto höherem Grade tritt nun auch die Cohäsion ein bis zu einem Punkte, wo mit abnehmender Cohäsion wieder die größere specifische Schwere siegt und endlich beide zugleich und gemeinschaftlich sinken. So sehen wir nach Steffens in der Reihe der Metalle die specifische Schwere von Platina, Gold u. s. w. bis auf Eisen fallen, die (aktive) Cohäsion aber steigen und in dem letzten ihr Maximum erreichen, hernach wieder einer beträcht-

lichen specifischen Schwere weichen (z. B. im Blei), und endlich in den noch tiefer stehenden Metallen zugleich mit dieser abnehmen. — Sehr schön wird Steffens zeigen, wie auf diese Art die Natur, da sie das specifische Gewicht fortwährend vermindert, genöthigt ist, durch das Maximum der Cohäsion zu gehen, und sie also als Magnetismus hervortreten zu lassen; ferner, wie die specifisch schwersten Körper des Erdbodens unter dem Aequator und in der Nähe desselben, die specifisch leichteren und cohärenteren aber (besonders das Eisen) gegen die Pole zu (dieses gegen den Nordpol vorzüglich) gelagert sind. Die vollständige Construktion der Cohäsionsreihe aber wird erst durch die folgenden Gesetze möglich gemacht.

Anmerkung 2. Ich glaube zeigen zu können (obgleich es auf den ersten Anblick vielleicht nicht so scheinen könnte), daß die Inclination der Magnetnadel gleichfalls ihren Grund in jenem Gesetze habe.

[Ich bemerke noch über das Verhältniß der Cohäsion zu der Schwerkraft. Die Schwerkraft, da sie das Wesen der absoluten Identität selbst, geht auf reines, absolutes Seyn. Sie ist eben deßwegen nicht, sondern ist bloß Grund des Seyns, erst durch die Cohäsion als seyend gesetzt. Da sie nun aber nur gezwungen ist unter der Form zu seyn (gezwungen nämlich, weil ein und dasselbe, was reines Seyn, auch unendliches Erkennen, und was Modus von jenem, auch Modus von diesem), so ist ganz nothwendig ein Kampf zwischen der Schwerkraft und Cohäsion gesetzt. Dieser Kampf bringt das hervor, was wir specifische Schwere nennen. Das Specifische daran ist das, was durch die Cohäsion bestimmt ist, es ist das Individuelle oder Besondere des Dings. Die Schwere selbst ist keiner quantitativen Differenz fähig. Die Synthesis dessen, was an sich keiner Differenz fähig, absolut sich selbst gleich, mit dem, was different und sich selbst ungleich ist, macht das aus, was wir durch specifische Schwere bezeichnen. — Die Wirkung der Cohäsion zwingt die Schwerkraft die Indifferenz in der Differenz zu setzen, und zwar geht das Bestreben der Schwerkraft nothwendig dahin, in die Differenz das größte Moment der Indifferenz zu legen. Die Wirkung aber, durch welche die Cohäsion

(Erkenntnißakt) gesetzt ist, geht auf allgemeine Polarität, also Differenz, Setzen der Indifferenz unter der Form von A und B. Schwerkraft und Cohäsion sind also entgegengesetzt; da nun Cohäsion auf Differenz, Schwerkraft aber auf Indifferenz in der Differenz geht, so ist also hier ein umgekehrtes Verhältniß bis zu einem gewissen Punkt; denn es kommt ein gewisser Punkt, wo jener Akt auch nicht mehr Cohäsion, sondern völlige Auflösung der Cohäsion setzt (wo ganz in Pole verloren). In diesem Conflikt nun entstehen alle möglichen Verhältnisse, von denen im §. die Rede ist.]

§. 73. Im Magnet ist im Ganzen genommen die relativ größere Cohärenz auf der negativen, die relativ geringere auf der positiven Seite.

Erklärung. Negative Seite nenne ich die, wo der negative Faktor überwiegend ist[1], und umgekehrt. Der Beweis folgt aus §. 67, Erklärung (siehe diese Zeitschrift Band 1, Heft 2, Seite 74 [oben Seite 69]).

Zusatz 1. Da in jeder angeblichen Stelle des Magnets wieder der ganze Magnet ist, so gilt dasselbe auch von jedem Theil des Magnets.

Zusatz 2. Kein Körper kann Magnet werden, ohne in seiner Cohäsion zugleich relativ erhöht und vermindert zu werden.

§. 74. Aller Unterschied zwischen Körpern ist nur durch die Stelle gemacht, welche sie in dem Total-Magnet (§. 66) einnehmen. — Folgt aus §. 66, Zusatz.

§. 75. Je zwei Körper, die voneinander verschieden sind, können wie die zwei entgegengesetzten Seiten eines Magnets betrachtet werden, und um so mehr, je größer ihre relative Differenz ist. — Folgt aus §. 74 und 73 unmittelbar.

§. 76. In dem Totalmagnet muß der empirische Magnet als Indifferenzpunkt betrachtet werden (mit demselben Grunde, mit welchem §. 74).

[1] Correktur: wo das Besondere überwiegend ist.

Anmerkung. Was unter dem Indifferenzpunkt des Magnets verstanden werde, darüber siehe diese Zeitschrift Band 1, Heft 1, Seite 111 [oben Seite 10].

Erklärung. Der empirische Magnet ist das Eisen.

§. 77. Alle Körper sind potentialiter im Eisen enthalten. — Denn in das Eisen fällt der Indifferenzpunkt, also (§. 46, Zusatz) die Identität (das A = A) aller Materie, das, wodurch sie Materie ist.

§. 78. Erklärung. Ich nenne die Veränderung, welche eine und dieselbe Substanz (A = B) dadurch erleidet[1], daß sie nach der Einen Richtung mit relativem Uebergewicht von A [daß das Besondere], nach der entgegengesetzten mit dem relativen Uebergewicht von B [daß das Allgemeine] gesetzt wird, die Metamorphose dieser Substanz.

Zusatz. Alle Körper sind bloße Metamorphosen des Eisens[2]. Folgt aus der Erklärung, verglichen mit §. 73 und 74.

§. 79. Es gibt an sich keinen einzelnen Körper. — §. 66, Zusatz[3].

§. 80. Jeder Körper, der als einzeln gedacht wird, muß mit dem Bestreben zur Totalität gedacht werden. — Denn er ist nicht an sich, jeder aber hat vermöge der Schwerkraft, (nach §. 63, Zusatz) das Bestreben, sich in seinem Seyn zu enthalten. Also ꝛc.

Zusatz 1. Jeder einzelne Körper als solcher strebt also selbst, eine Totalität, d. h. (§. 70) ein vollständiger Magnet, zu seyn.

Zusatz 2. Dieses Bestreben ist um so größer, je entfernter er von der Indifferenz ist.

Zusatz 3. Je zwei differente Körper streben zu cohäriren, folgt aus Zusatz 1, verglichen mit §. 75.

§. 81. Jeder Körper hat im Allgemeinen das Bestreben, seine Cohäsion im Ganzen zu erhöhen. — Denn

[1] Correktur: welche an einer und derselben Substanz dadurch vorgeht.

[2] der Einen Indifferenz.

[3] Denn eigentlich ist nur Eine Totalität, in welcher jeder Körper eine bestimmte Stelle bezeichnet, so daß er an dieser nothwendig.

jeder hat das Bestreben, in seiner Identität zu beharren (§. 80, Zusatz 1). Der Körper aber ist nur durch die Cohäsion eine Identität [1] (§. 70). Also ꝛc.

Zusatz. Kein Körper aber kann sich in seiner Cohäsion relativ erhöhen als auf Kosten eines anderen [2]. — Folgt aus §. 80, Zusatz 1, verglichen mit §. 75.

§. 82. Erklärung. Berührung zweier Körper ist Herstellung der Contiguität.

§. 83. **Je zwei differente Körper, die sich berühren, setzen in sich wechselseitig relative Cohäsionserhöhung und Verminderung.** — Folgt aus §. 73, verglichen mit §. 75. 80, Zusatz 1.

Zusatz 1. Diese wechselseitige Cohäsionsveränderung durch Berührung zweier differenter Körper ist der einzige Grund aller Elektricität.

Zusatz 2. Die Elektricität steht unter dem Schema der relativen

A

Duplicität, welches durch den Winkel C└B ausgedrückt wird.

Zusatz 3. Da AC und CB an sich dasselbe sind, gleich den beiden Seiten des Magnets, deren jede wieder ein Magnet ist, so fällt also hiermit auch die Elektricität unter das Schema des Magnetismus zurück, oder der Winkel ACB ist auf die gerade Linie ACB (§. 51) reducibel. — Die Berührung der differenten Körper ist also zur Elektricität nur nöthig, um den Punkt C dieser Linie zu geben, und so möchte es wohl sich zeigen, daß in dieser ganzen Potenz alles, daß also Magnetismus, Elektricität u. s. w. wieder gemeinschaftlich unter dem Schema des Magnetismus stehen. [Wir kommen aus dem Schema des Geradlinigten nicht heraus.]

[1] Correktur: behauptet nur durch die Cohäsion seine Identität.

[2] Denn er erhöht sich in der Cohäsion nur wegen des Bestrebens zur Totalität, also nur im Gegensatz gegen einen anderen, mit welchem er gemeinschaftlich Magnet sey. Dieß ist aber unmöglich ohne gleichzeitige relative Cohäsionserhöhung und Verminderung (vergl. §. 83).

Zusatz 4. Das Verhältniß der relativen Duplicität ist = dem von Ursache und Wirkung[1].

Zusatz 5. Aus der Deduktion selbst erhellt der Grund, warum sich die Erscheinungen der Elektricität nur bei der Berührung und Trennung beider Körper zeigen [und warum beim Magnetismus keine anderen als die reinen Erscheinungen des Anziehens und Abstoßens, weil hier Berührung und Trennung undenkbar].

§. 84. Indifferente Körper, die sich berühren, streben in sich wechselseitig Cohäsionsverminderung zu setzen; denn da im Allgemeinen jeder Körper das Bestreben hat, sich in seiner Cohäsion zu erhöhen (§. 81), dieses aber nur unter der Bedingung einer Cohäsionsverminderung im andern möglich ist (das. Zusatz), so setzt von indifferenten Körpern, die sich berühren, jeder im andern wechselseitig die letztere.

Zusatz. Cohäsionsverminderung absolut betrachtet ist = Erwärmung, denn relativ, d. h. in Bezug auf proportionale Cohäsionserhöhung, ist sie = Elektricität (§. 83, Zusatz 1).

§. 85. Von je zwei differenten Körpern, die sich berühren, wird derjenige negativ-elektrisch, welcher eine relative Cohäsionserhöhung, derjenige positiv, welcher eine gleiche Cohäsionsverminderung erleidet[2]. — Folgt aus §. 73. 75.

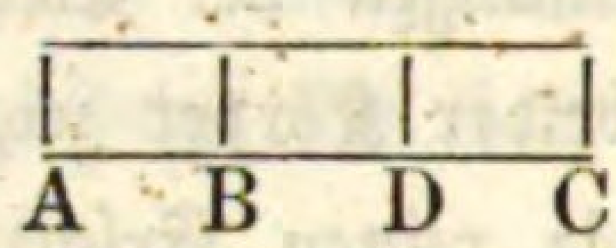
Zusatz 1. Der in der Cohäsion relativ verminderte Pol des Magnets (der Erde z. B.) ist der Südpol, der erhöhte der Nordpol; jener also = + M, dieser = — M.

[1] Correktur: setzt das von Ursache und Wirkung. — Identität ist kein Bestimmungsgrund zum Handeln; dadurch nur Seyn gesetzt. Sowie also die Körper durch die relative Identität (Magnetismus) als Substanz und Accidens bestimmt sind, so sind sie diesem nach auch bestimmt für das Verhältniß von Ursache und Wirkung oder das substantive. Das erste Verhältniß gibt das Allgemeine zum Besonderen, das zweite das Besondere zum Allgemeinen. So wie durch Magnetismus die absolute Cohäsion oder die reine erste Dimension, so durch Elektricität die zweite — Länge und Breite.

[2] Grundgesetz alles elektrischen Processes.

Zusatz 2. $+E = +M$, $-E = -M$.

§. 86. Die Elektricität wird nach demselben Mechanismus mitgetheilt und geleitet, nach welchem sie erweckt wird.

Erläuterung. Es sey ABDC 

ein Körper, der von C bis D relative Cohäsionsverminderung durch Berührung eines andern erlitten hat, also + elektrisch ist, so verhält sich CD zu DB, wie sich zwei Körper von differenter Cohäsion zueinander verhalten, d. h. es ist die Bedingung zur Elektricität gegeben, und da CD die nothwendige Tendenz hat, in seinen Zustand zurückzukehren (§. 63, Zusatz 1), so wird es seine Cohäsion auf Kosten von DB erhöhen, dieses also (§. 81, Zusatz) in seiner Cohäsion gleichförmig vermindern, mithin (§. 85) + elektrisch setzen. Dasselbe Verhältniß ist zwischen DB und BA. Auf solche Weise wird sich das in C gesetzte + E über den ganzen Körper von C nach A, von A nach C so lange fortpflanzen, bis die Cohäsionsverminderung über die ganze Oberfläche gleichförmig ist.

Zusatz. Sie wird also immer nur erweckt, und im Grunde gar nicht mitgetheilt.

§. 87. Wärme und Elektricitäts-Erregung stehen in einem umgekehrten Verhältniß[1].

Erhellt aus §. 84, vergl. mit 85.

Anmerkung. Bestimmt läßt sich der Grund dadurch angeben, daß, wo Elektricitätserweckung ist, immer Cohäsionserhöhung und Verminderung zugleich gesetzt ist (§. 83). Also so viel Wärme [+] in B, so viel positive Nicht-Wärme [—] in A, mithin Null-Wärme.

§. 88. Die Wärme wird auf dieselbe Weise geleitet und mitgetheilt, wie die Elektricität, d. h. (§. 86, Zusatz) sie wird überhaupt nicht mitgetheilt im gewöhnlichen Sinne des Worts.

Erläuterung. Es sey der Körper ABDC (§. 86) in DC erwärmt, d. h. in seiner Cohäsion vermindert, so wird er seine Cohäsion

[1] denn Bedingung von jener Berührung indifferenter, von dieser differenter Körper.

auf Kosten von DB wieder erhöhen, u. s. f., die Cohäsionsverminderung, d. h. die Wärme, wird also von CD nach DB und weiter fortgepflanzt zu werden scheinen.

Zusatz 1. Jeder Körper ist nur erwärmt, insofern er leitet, und umgekehrt, er leitet nur, insofern er selbst erwärmt wird.

2. Jeder Wärmeleitungsproceß ist ein Erkältungs- [d. h. ein Cohäsionserhöhungs-]proceß in Bezug auf den leitenden Körper, die Leitungskraft ist daher nach der Energie zu schätzen, mit der ein Körper sich selbst (nicht, mit der er einen andern, durch eigne Cohäsionsverminderung) erkältet.

§. 89. Der elektrische Leitungsproceß geschieht unter der Form des Magnetismus, und ist ein aktiver Cohäsionsproceß, denn er geschieht nicht ohne gleichzeitige Cohäsionserhöhung und Verminderung zwischen zwei verschiedenen Körpern, oder verschiedenen Punkten desselben Körpers (§. 86), also (§. 73, Zusatz 2) unter der Form des Magnetismus, mithin auch (§. 68, Zusatz) als aktiver Cohäsionsproceß.

Anmerkung. Der Leitungsproceß zeigt sich wirklich als Cohäsion, z. B. in dem Anhängen entgegengesetzt-elektrischer Körper aneinander, und dieses Cohäriren ist hinwiederum Beweis, daß Cohäsion überhaupt nur unter der Bedingung von + und — möglich sey.

§. 90. Der Wärmeleitungsproceß (Erkältungsproceß) ist ein elektrischer Proceß. — Folgt schon aus [dem entgegengesetzten Verhältniß der Elektricität und der Wärmeerzeugung] §. 87 (denn da Hervorbringung von Wärme mit Hervorbringung von Elektricität im umgekehrten Verhältniß steht, so wird auch Aufhebung von Wärme nur mittelst eines elektrischen Processes möglich seyn [d. h. Erkältung mit dem elektrischen Proceß in geradem Verhältniß stehen]), noch viel bestimmter aus §. 88.

Beispiele. Erkältungsproceß des Turmalins mit Umkehrung der Polarität, welche hier (durch ein besonderes Verhältniß, das späterhin sich erklären wird) schon durch Erwärmung gesetzt war. — Erkältungsproceß des geschmolzenen Schwefels (wobei freilich Reibung, d. h.

Berührung in mehreren Punkten, nöthig ist) — Erkältung durch Verdampfung u. s. w. — Der erwärmte Körper völlig isolirt betrachtet, ist freilich nicht elektrisch, denn Elektricität ist nur bei relativen Cohäsionsveränderungen. Sobald aber ein zweiter Körper (z. B. das Thermometer) hinzukommt, ist die Bedingung des elektrischen Processes gegeben, und also der Proceß wirklich gesetzt.

§. 91. Wie die Cohäsion eine Funktion der Länge, so ist alle Leitungskraft eine Funktion der Cohäsion. — Der Beweis sind die zunächst vorhergehenden Sätze.

Zusatz 1. So wie die elektrische unter der Form des Magnetismus, so geschieht die Wärmeleitung wieder unter der Form der elektrischen Leitung; also kommt unmittelbar oder mittelbar alle Leitungskraft auf Magnetismus zurück[1].

Zusatz 2. Alle Leitung ist Identitätsbestrebung des Körpers. Es ist nicht der Körper an sich, welcher leitet, sondern die Schwerkraft (§. 63), insofern sie unter der Form der Cohäsion zu wirken gezwungen ist.

§. 92. Die Schwerkraft ist durch die Cohäsion als seyend gesetzt. — Beweis. Denn die Schwerkraft an sich, als [bloßer] Grund des reellen Seyns von A und B, ist eben deßwegen selbst nicht actu (§. 54, Anmerkung). Sie wird aber actu gesetzt dadurch, daß sie als das identische A = B unter den Potenzen von A und B, diese in relativer Identität gedacht, gesetzt wird[2] (§. 64, Erklärung 1); nun ist aber durch die relative Identität von A und B Cohäsion gesetzt (§. 65. 66). Also rc.

§. 93. Im Licht ist die absolute Identität selbst. — Denn die absolute Identität überhaupt ist oder existirt unmittelbar dadurch, daß A und B als solche als seyend gesetzt sind (§. 50). Aber beide sind als solche, d. h. (§. 24) mit quantitativer Differenz als seyend

[1] Ueberhaupt gehen fast alle Sätze, die hier vorkommen, bloß darauf aus, zu beweisen, daß alles dem Schema der Reflexion oder der Einbildung der Identität in die Duplicität unterworfen.

[2] d. h. dadurch quantitative Differenz.

gesetzt, unmittelbar durch die Cohäsion, unmittelbar mit derselben aber auch A^2 (§. 58, Zusatz 7) = Licht (§. 62), also ist im Licht die absolute Identität selbst[1].

Anmerkung 1. In der Schwerkraft (§. 54, Anmerkung) mußten wir zwar dem Wesen nach die absolute Identität erkennen, aber nicht als seyend, da sie in jener vielmehr Grund ihres Seyns ist (daselbst). In der Cohäsionskraft ist nicht die absolute Identität, sondern die Schwerkraft (§. 92), welche an sich nicht ist (das.). Im Licht geht die absolute Identität selbst und in der Wirklichkeit auf. Die Schwerkraft flüchtet sich in die ewige Nacht, und die absolute Identität selbst löst das Siegel nicht völlig, unter dem sie beschlossen liegt, obgleich sie gezwungen ist, unter der Potenz von A und B, aber doch als das Eine Identische hervor und gleichsam ans Licht zu treten.

Anmerkung 2. Alle Physiker schreiben, ohne es zu wissen, der Schwerkraft als solcher ein bloßes reines Seyn zu, dagegen betrachten sie die Cohäsionskraft bereits als etwas Empirisches, d. h. in der Sphäre der aktuellen Existenz Begriffenes. Indeß ist doch auch in der Cohäsion die Schwerkraft nur als Grund von Realität, nicht als die Realität selbst. Im Licht dagegen ist die absolute Identität selbst das Reelle, und nicht bloßer Grund der Realität.

Zusatz. Da das Licht die absolute Identität selbst ist, so ist dasselbe nothwendig auch seinem Wesen nach identisch. — Folgt unmittelbar.

Anmerkung 3. Lasset uns den Göttern danken, daß sie uns von dem Newtonischen Spectrum (ja wohl Spectrum) eines zusammengesetzten Lichtes durch denselben Genius befreit haben, dem wir so viel anderes verdanken. — In der That kann nur auf der Basis einer solchen Ansicht, welche die absolute Identität des Lichts behauptet, und

[1] Also ist die absolute Identität als Grund von Existenz = Schwerkraft, welche nun selbst wieder als existirend gesetzt werden kann dadurch, daß sie unter der Form von A und B mit quantitativer Differenz gesetzt wird. Aber doch nur als Schwerkraft. Erst dadurch, daß sie A und B als Form Eines Seyns setzt, setzt sie im Licht sich selbst.

die vorgeblichen Erfahrungsbeweise jener nichtigen Hypothese dadurch widerlegt, daß sie an die Stelle der künstlich verwickelten und verunstalteten Experimente der Newtonischen Schule die reinsten, einfachsten Aussprüche der Natur selbst setzt, dieses ganze Identitätssystem sich erheben. Zu verwundern ist es eben nicht, sondern vielmehr ganz natürlich und höchst begreiflich, daß die Physiker, welche den Newtonischen Sätzen knechtische Anhänglichkeit geschworen haben, sich gegen Versuche setzen, welche ganz unleugbar darthun, daß sie gerade in dem Theil der Physik, worin sie bisher die größte, ja fast geometrische Evidenz zu besitzen wähnten, sich in Ansehung der Hauptsache in dem grundlosesten Irrthum befunden haben. Solche Erfahrungen könnten über kurz oder lange den Glauben an diese blinden Priester der verschleierten Göttin auch unter dem Volk wankend machen, und die allgemeine Vermuthung hervorbringen, daß es mit allen andern Theilen der eigentlichen Physik (nämlich des dynamischen Theils derselben) um nichts besser gestanden habe, und daß die wahre Physik erst jetzt anfangen müsse zu werden und sich aus der Verwirrung und Nacht herauszuarbeiten. Eine künftige Geschichte der Physik wird nicht unbemerkt lassen, welche retardirende Kraft in Ansehung der ganzen Wissenschaft die Newtonische Vorstellung vom Licht ausgeübt hat, und wie dagegen die entgegengesetzte, einmal zu Grunde gelegt und angenommen, die Natur gleichsam öffnet, und den Ideen Raum macht, die bis jetzt aus der Physik so gut wie verbannt waren.

Erläuterung. Man wird dem Bisherigen zufolge das Verhältniß der Schwerkraft zur Cohäsionskraft und dieser zum Licht so ausdrücken können. Die Schwerkraft ist die absolute Identität, sofern sie die Form ihres Seyns hervorbringt[1]; die Cohäsionskraft ist die unter der allgemeinen Form des Seyns (A und B) existirende Schwerkraft[2]; das Licht ist die absolute Identität selbst, insofern sie ist. In der Schwer-

[1] Bestimmter: das Seyn hervorbringt, worin die Form ihrer Existenz hervortreten kann.

[2] Bestimmter: ist die Schwerkraft, insofern an ihr bereits die allgemeine Form der Existenz hervorgetreten ist.

kraft ist die absolute Identität bloß ihrem Wesen nach[1], d. h. (§. 15, Zusatz) abstrahirt von der Form ihres Seyns (welche erst hervorgebracht wird), das Licht ist das Existiren der absoluten Identität selbst, und dieß ist der Grund des verschiedenen Seyns der Schwerkraft und des Lichts.

2. Bei weitem den meisten kommt es vor, als ob das, was ideell ist, weniger existire oder sey als das Reelle, daher sie jenes gleichsam geringer achten als dieses, so wie hinwiederum andere das Reelle verschmähen, als ob es nicht der Reinheit des Ideellen gleich käme. Diese mögen darauf aufmerksam seyn, wie sie ja in dem Licht schon ein Principium mere ideale actu existens erblicken.

§. 94. Die absolute Identität ist als Licht gesetzt nur, sofern A und B Faktoren der Cohäsion sind, und hinwiederum sind A und B als Faktoren der Cohäsion nur durch das Licht gesetzt. — Beweis. Denn unmittelbar dadurch, daß $A = B$ gesetzt ist, ist auch A^2 gesetzt (§. 58, Zusatz 7). $A = B$ aber ist unmittelbar dadurch, daß A^2 [die höhere Potenz] gesetzt ist, als Substrat der relativen Identität gesetzt (§. 64), und es ist nur als solches gesetzt, denn auch die relative Duplicität kommt auf sie zurück (§. 83, Zusatz 3), die relative Identität aber ist Form der Cohäsion (§. 65, vergl. mit 67). Also sind 1) A und B selbst unmittelbar dadurch, daß die absolute Identität als A^2 als Licht gesetzt ist, Faktoren der Cohäsion, 2) die absolute Identität selbst ist als A^2 nur insofern, als A und B Faktoren der Cohäsion sind.

Erläuterung. Es könnte manchem scheinen, als ob in dem vorhergehenden Satz und dem Beweis desselben ein Cirkel gemacht würde, dieß wird sich dadurch aufklären, daß wir uns über das Verhältniß des Lichts und der Schwerkraft noch bestimmter ausdrücken.

$A = B$ ist relative Totalität, aber nur in Bezug auf die höhere Potenz, denn in Bezug auf sich selbst ist es absolute (§. 42, Erklärung 2). Nun ist aber in der absoluten Totalität vollkommene Indifferenz

[1] Daher das Wesen der Materie eigentlich = dem Wesen des Unendlichen und durch nichts so unmittelbar ausgedrückt.

gesetzt. Die Schwerkraft als absolute Totalität würde also vollkommene Indifferenz der Attraktiv- und Expansivkraft setzen. Allein sie setzt beide A und B in Ansehung des einzelnen quantitativ ins Unendliche (§. 57), und nur in Ansehung des Ganzen (das., Erläuterung) in vollkommenem Gleichgewicht; zu jenem aber ist sie bloß bestimmt durch die höhere Potenz (dadurch, daß sie nur relative Totalität ist); und weil mit diesem Setzen der Attraktiv- und Expansivkraft mit quantitativer Differenz auch Grade der Cohäsion gesetzt sind (§. 72), so ist sie zum Setzen der Cohäsion nur bestimmt durch die höhere Potenz; die Cohäsion ist daher gesetzt, so wie nur A = B als relative Totalität überhaupt gesetzt ist, d. h. ebenso ursprünglich als A = B selbst, und hinwiederum die höhere Potenz (also die absolute Identität als A^2) ist gesetzt dadurch, daß A = B nur als relative Totalität, mithin unter der Form der quantitativen Differenz (der Cohäsion) gesetzt seyn kann; es ist also hier wirklich kein Vor und kein Nach, sondern absolute Gleichzeitigkeit der Potenzen als solcher (§. 44). Ich sage als solcher, denn absolut betrachtet geht A = B dem A^2 allerdings voraus (es ist erster Grund aller Realität, §. 54, Zusatz 1), nicht aber als Potenz betrachtet, denn alle Potenzen setzen sich wechselseitig voraus, wie aus §. 43 sehr leicht zu ersehen ist.

Zusatz. Da die absolute Identität nur insofern Licht (A^2) ist, als A und B Faktoren der Cohäsion sind (§.), so ist die Cohäsion nothwendig auch die Grenze des Lichts selbst, und die ganze Herrschaft des Lichts (mithin auch des dynamischen Processes) wird auf das Reich der Cohäsion eingeschränkt seyn, ein Satz, welcher sich bald als wichtig zeigen wird.

§. 95. Das materielle Universum ist durch einen ursprünglichen Cohäsionsproceß gebildet. — Beweis. Denn die Schwerkraft ist Grund der Dinge nur der Substanz (§. 70, Anmerkung), nicht aber der Form (dem Accidentellen) nach. Die Schwerkraft selbst aber ist actu nur unter der Form der Cohäsion (§. 92), denn durch dieselbe wird sie unter der allgemeinen Form (dem Accidentellen) des Seyns (§. 70, Anmerkung), A und B, gesetzt, nun ist aber

das aktuelle Seyn der Schwerkraft das materielle Universum (§. 57): also ist die materielle Welt durch einen ursprünglichen Cohäsionsproceß gebildet[1].

Anmerkung. Der Beweis war auch unmittelbar daraus zu

[1] Wird nach dem wahren Ursprung des materiellen Universums gefragt, so kann man von ihm weder sagen, daß es einen Anfang habe, noch daß es keinen habe. Denn es ist absolut oder der Idee nach ewig, d. h. es hat überhaupt kein Verhältniß zu der Zeit. Alle Zeitbestimmung ist nur im endlichen und reflektirenden Erkennen, an sich aber sind alle Dinge auf eine ewige und nichtzeitliche Weise enthalten in dem Absoluten. Fragt man aber nach dem Absonderungsakt, wodurch das materielle Universum für das reflektirende Erkennen sich absondert von dem All und in ein zeitliches Daseyn übergeht, so ist der Magnet (sein Produkt Cohäsion) Princip der Individuirung, aktiv ausgedrückt, das Selbstbewußtseyn.

Was sich absondert, sondert sich nur für sich ab, nicht in Ansehung des Absoluten. Dieß ist freilich am klarsten an dem höchsten Absonderungsakt, dem Ich. Ich bin nur dadurch, daß ich von mir weiß, und unabhängig von diesem Wissen überhaupt nicht als Ich. Das Ich ist sein eignes Thun, sein eignes Handeln.

Von diesem Absonderungsakt aber, der im Ich lebendig, selbstthätig ist, ist an den körperlichen Dingen ein passiver Ausdruck, ein Princip der Individuirung, das ihnen im Absoluten selbst aufgedrückt ist, um sich, nicht in Ansehung des Absoluten, wohl aber in Ansehung ihrer selbst, abzusondern. — Das Einzelne tritt in die Zeit, ohne sich in Ansehung des Absoluten aus der Ewigkeit zu verlieren. Alles, was zur Form des Universums gehört, ist nur auf eine nicht zeitliche Weise begriffen in ihr. Da diese Form quantitative Differenz, d. h. Endliches im Einzelnen, und Indifferenz, d. h. Unendliches im Ganzen ist, so ist auch die ganze Reihe des Endlichen, aber nicht als endlich, gleich ewig, schlechthin gegenwärtig im Absoluten. Diese ewige Ordnung der Dinge, innerhalb welcher eins das andere setzt und nur durch das andere möglich ist, ist nicht entstanden, oder wenn sie entstanden, so entsteht sie mit jedem Bewußtseyn aufs neue.

Die absolute Identität ist gleichsam der allgemeine Auflösungsmoment aller Dinge; in ihr ist nichts unterschieden, obgleich in ihr alles enthalten. Das endliche Erkennen, das Selbstbewußtseyn, trübt diese höchste Durchsichtigkeit, und wenn wir in unserem Gleichniß fortfahren wollen, so ist die reale, materielle Welt ein Niederschlag oder eine Präcipitation der absoluten Identität, die ideelle Welt dagegen eine Sublimation. Diese beide sind im Absoluten nicht getrennt, sondern eins, und hinwiederum ist das, worin sie eins sind, das Absolute.

führen, daß die Materie im Ganzen, wie im Einzelnen, als ein Magnet anzusehen ist. §. 69.

Zusatz 1. Unser Planetensystem insbesondere ist durch einen Cohäsions-Proceß gebildet, und ist im Ganzen auf gleiche Weise ein Magnet, wie es die Erde im Einzelnen ist.

Anmerkung. Dieser Satz ist eine unmittelbare Folge von §. 95, vergl. mit §. 39. Ich stelle ihn aber hier insbesondere auf, weil in Ansehung desselben auch der Beweis in specie möglich ist, wie ich künftig ausführlicher zeigen werde. — Auf gleiche Weise wie die Erde zeigt auch das Planetensystem nach der einen Seite (dem Südpol) relative Cohäsionsverminderung, nach der entgegengesetzten (dem nördlichen) relative Cohäsionserhöhung. Die gesammte physische Astronomie hat von dem aufgestellten Grundsatze auszugehen. Die Ursache der Excentricität der Bahnen, die Verhältnisse der Dichtigkeiten zu den Massen und Excentricitäten, die Ursache und das Gesetz der Inclination der Weltkörper, der Axendrehung, aller meteorologischen und allgemeinen Naturveränderungen, z. B. der Abweichung der Magnetnadel, die Gesetze, nach welchen die Monde gebildet und an den Hauptplaneten geheftet sind u. s. w., alle diese Gegenstände finden ihre gemeinschaftliche Aufklärung in dem Gedanken, die Bildung des Planetensystems als einen allgemeinen Cohäsionsproceß vorzustellen. — Sehr viel hat das §. 72 aufgestellte und mir von Herrn Steffens zuerst mitgetheilte Gesetz beigetragen, diesen lange gehegten und öffentlich vorgetragenen Gedanken endlich mit der Vollständigkeit auszuführen, als ich längst gewünscht habe. Das Hauptprincip indeß ist der verschiedene Grad der Cohärenz an den verschiedenen Stellen des Magnets selbst nach dem §. 73 aufgestellten Gesetz.

Zusatz 2. Das Planetensystem hat sich durch Metamorphose gebildet. — Folgt aus Zusatz 1, vergl. mit §. 78, Erklärung.

Zusatz 3. Die Reihe von Körpern, welche das Planetensystem bildet, kann nach keinem andern als dem §. 74 aufgestellten Gesetz differiren. Es ist also im Ganzen, oder an sich betrachtet, Eine Masse.

Zusatz 4. Die Reihe der irdischen Körper ist gleich der Reihe der himmlischen. Folgt aus 3, vergl. mit dem allgemeinen Gesetz, daß im Einzelnen alles ist, was im Ganzen ist.

Anmerkung. Dieser Satz ist von sehr bestimmter Anwendung, z. B. um manche Erscheinungen in der Metallreihe zu begreifen, worin mehrere sich zu gewissen andern offenbar wie Monde zu ihren Hauptplaneten verhalten.

Erläuterungen. Es ist nöthig, daß ich hier etwas von der Art sage, wie ich nach Maßgabe meiner Begriffe von der Cohäsion und dem Licht, — vorzüglich aber, nachdem wir durch den glücklichen Gedanken des Herrn Steffens in Stand gesetzt sind die beiden Pole des Magnetismus bis zu ihrer getrennten Darstellung im Kohlen- und Stickstoff zu verfolgen, durch die Versuche aber, welche seitdem mit der Voltaischen Batterie angestellt worden sind, meine Ideen über das Wesen des Wassers eine vollkommene Begründung erlangt haben — wie ich mir nach diesen Voraussetzungen die Metamorphose des Erdkörpers denken zu müssen glaube. Die Natur dieser Darstellung sowohl als diese ganze Untersuchungsart erlaubt nur, das Allgemeinste hierüber aufzustellen; eine vollständige und bis ins Detail gehende Darstellung ist auf dem Wege der Induktion zu suchen und ohne Zweifel von Steffens (in seinen Beiträgen u. s. w.) zu erwarten. — Wir schicken einige allgemeine Sätze voraus. Man könnte sich den ganzen Proceß der Metamorphose auf folgende Art vorstellen:

Die absolute Identität ist nicht an sich Licht, sondern nur, sofern das Identische $A = B$ unter der Form des Seyns von A und B, diese als Faktoren der Cohäsion gedacht, gesetzt ist (erhellt aus §. 94).

Die absolute Identität, sofern sie Licht ist, kann die Grenzen der Cohäsion nicht überschreiten, denn sie ist nur unter der Bedingung der letzteren.

Die absolute Identität strebt aber nicht unter dieser oder jener Form $(A = B)$, sondern überhaupt unter der Form $(A = A)$ zu seyn.

Die Cohäsion ist also eine wirkliche Schranke des Lichtes, sofern dieses die absolute Identität ist.

Nachdem also einmal diese Schranke gesetzt, d. h. nachdem die absolute Identität überhaupt Licht ist, strebt sie innerhalb der Sphäre, in welcher sie Licht ist, nothwendig, auch die Cohäsion wieder aufzuheben. — Das Hauptproblem ihrer Deconstruktion ist also das Eisen, und dieses wird sonach nach entgegengesetzten Richtungen zerlegt werden.

Allein vom Standpunkt der Speculation angesehen, ist die Materie im Ganzen sowohl als im Einzelnen unter der Form der quantitativen Differenz in Ansehung des Einzelnen und der Indifferenz in Ansehung des Ganzen ursprünglich schon gesetzt. — Wir betrachten also die Metamorphose als eine ursprüngliche und den Total-Magnet der Erdmaterie als in seiner ganzen Totalität zugleich gesetzt. Dieß zur vorläufigen Erklärung.

1) Der Sitz der Cohäsion, insofern sie thätig ist, ist in dem Indifferenzpunkt selbst, in Ansehung der ganzen Reihe also im Eisen. Im Eisen ist sonach aktive Cohäsion gegenwärtig.

2) Nach den beiden entgegengesetzten Richtungen ist quantitative Differenz, nach der einen mit überwiegendem positiven, nach der andern mit überwiegendem negativen Faktor gesetzt.

3) Die Cohäsion außerhalb des Indifferenzpunktes nenne ich passive, und diese ist nach der negativen Richtung im Zunehmen begriffen, nach der positiven nähert sie sich allmählich der gänzlichen Auflösung.

4) Nach der negativen Seite zu fallen einige der dem Eisen in der Cohärenz am nächsten stehenden, hierauf die sogenannten edlen Metalle, zuletzt verliert sie sich in die Körper von der größten passiven Cohärenz (z. B. Diamant), und tritt hier als reiner Kohlenstoff hervor.

5) Nach der positiven Seite fallen wiederum einige Metalle, durch welche sich die Cohärenz des Eisens allmählich verliert, endlich verschwindet diese Seite in Körper von der geringsten Cohärenz[1], und zuletzt in den Stickstoff.

6) Aus 3) ist zu ersehen, warum der Kohlenstoff durchgängig

[1] Schwefel, Phosphor.

(auch in der Pflanze) in der Concrescenz mit dem Erdkörper, der Stickstoff aber (auch im Thier) außer der Cohäsion mit demselben erscheint.

7) Sobald nach den entgegengesetzten Richtungen die Potenzen der Differenz (A und B) völlig getrennt sind, fällt die Materie in den absoluten Indifferenzpunkt. Dieser ist durch das Wasser bezeichnet (das ursprünglich Flüssige, worin die reine dritte Dimension producirt ist, §. 51, c).

8) In dieser ganzen Metamorphose bleibt die Substanz dieselbe (§. 78, Erklärung), und nur das Accidentelle oder die Cohäsion wird verändert.

9) Das Wasser kann als völlig gleichgültige Substanz nach entgegengesetzten Richtungen potenzirt werden, so, daß es sich mit dem einen Pol an die positive, mit dem andern an die negative Seite der [ersten] Reihe anschließt [und Mittelprodukte bildet]. In diesem Fall heißt es Sauerstoff, in jenem Wasserstoff (die cohäsionsloseste aller Substanzen).

10) So wie Stickstoff und Kohlenstoff die Faktoren der aktiven Cohäsion sind, so Sauerstoff und Wasserstoff die der passiven, oder so wie jene die chemischen Repräsentanten der beiden Magnetismen, so diese die der beiden Elektricitäten (man vergl. hierüber insbesondere diese Zeitschrift Bd. 1, Heft 2, S. 68 ff. [oben S. 65]. Jener wird cohäsionserhöhend, dieser vermindernd seyn[1].

11) Das Wasser kann im Sauer- und Wasserstoff nicht der Substanz nach verändert werden. — Denn dieß kann überhaupt keine Materie im dynamischen Proceß (§. 94, Zusatz). Die neuern Verwandlungsversuche des Wassers lehren also in dieser Rücksicht nichts, was dem Wasser eigenthümlich wäre, sondern bestätigen nur den allgemeinen in der Naturphilosophie bewiesenen Satz, daß alle Qualitäten nur Potenzen des Einen gleichen und indifferenten A = B sind. (Man siehe die Abh. vom dynamischen Proceß Bd. 1, Heft 1 u. 2 dieser Zeitschrift

[1] Correktur: Jener wird die relative Cohäsion erhöhen, dieser vermindern.

§. 47 ff. [oben S. 50 ff.]). In dem Sinn, in welchem das Wasser unzerlegbar ist, ist es alle Materie [und umgekehrt, in dem Sinn, in welchem man andere Materie zerlegen kann, ist es auch das Wasser]. — Das, was allein dem Wasser eigenthümlich ist, besteht in dem, was der folgende Satz aussagt.

12) Das Wasser ist keiner dauernden Polarität fähig. Denn diese ist nur unter der Form der Starrheit und des Magnetismus (§. 68). — Das Wasser in seinen Veränderungen deutet ein höheres Verhältniß an, das der ganzen Erde zur Sonne [Süd- Nord- Ost- Westpol]. Denn wenn es der Sonne gelänge, die Erde sich auf gleiche Weise wie die Erde den Mond anzueignen, oder eine dauernde Ost- und Westpolarität hervorzubringen, so würde das Wasser ebenso von der Erde wie, allen Spuren nach, vom Mond verschwinden.

13) Das Wasser enthält ebenso wie das Eisen, nur in absoluter Indifferenz wie jenes in relativer, Kohlen- und Stickstoff, und so kommt alle wahre Polarität der Erde auf die eine ursprüngliche, Süd und Nord, zurück, welche im Magnet fixirt ist.

In diese Reihe fällt die gesammte ursprüngliche Materie der Erde, so wie in diesen wenigen Sätzen die Theorie des ganzen dynamischen Processes liegt.

Zusatz 5. Diese Theorie der Metamorphose, von der wir freilich nur die Hauptzüge angeben konnten, läßt noch eine Frage unbeantwortet, sie bestimmt nämlich bloß die Stelle, welche jede Materie in der ursprünglichen Reihe einnimmt [die Qualität], nicht aber die Quantität dieser Materie selbst. Hier muß nun sogleich die Bemerkung (Bd. 1, Heft 2, S. 56 dieser Zeitschrift [oben S. 57]) wiederholt werden, daß die Formel A : R nur die relative Größe der Kräfte, nimmermehr aber die absolute bezeichnen kann. Die Formel 2A : 2R z. B. sagt nicht, daß eine doppelte Quantität der Kräfte verwendet worden sey, sondern daß das Verhältniß der Kräfte ein ganz gleiches sey. Jedes Verhältniß der Kräfte ist nun aber in Ansehung jeder bestimmten Materie ins Unendliche, und im kleinsten wie im größten Theil dasselbe. Die Kräfte an und für sich oder einzeln betrachtet, haben überhaupt

keine Quantität, denn als Form des Seyns der absoluten Identität sind beide unendlich; Quantität erlangen sie nur durch jenes Verhältniß und in demselben. Die extensive Größe eines Körpers kann daher durch nichts als durch Addition jenes Verhältnisses zu sich selbst ausgedrückt werden, diese Addition aber ist durch die Cohäsion gesetzt. Vor derselben ist keine Addition, das A = B ist schlechthin Eines, absolute Stetigkeit. Mit dem Uebergehen aus dieser [absoluten Stetigkeit] zur relativen werden erst Theile (discrete Größen) und Hinzufügung von Theil zu Theil möglich. Die Formel A : B bezeichnet ein bloßes 1; das Schema der Cohäsion ist die Reihe 1 + 1 + 1 . . ins Unendliche. Ein 2 wird erst durch die relative Duplicität, also die Elektricität (§. 89, Zusatz) gesetzt. In der ursprünglichen Produktion ist nicht Addition, sondern Durchdringung, durchaus kein Theil, sondern das absolute Eins[1]. — Eine andere Frage ist es nun aber, wodurch die Größe jener Addition selbst bestimmt sey, und hierüber ergibt sich Folgendes. Indem nach der negativen Seite die passive Cohäsion zunimmt, geht die Metamorphose nothwendig durch das Maximum der specifischen Schwere. Der Cohäsionsproceß in so eminentem Grad schwerer[2] Körper kann aber nicht in die Länge fortgesetzt werden, da die ursprüngliche Proportion diesen Aufwand von Attraktivkraft nicht lange zuläßt; dagegen kann sie nach der entgegengesetzten Richtung mit dem positiven Faktor verschwenderischer seyn, und endlich im Indifferenzpunkt die größten Quantitäten produciren, wie sich durch die Betrachtung des Planetensystems und die Menge des Eisens in der Erde aufs bestimmteste darthun ließe. Es ist also Eine Attraktiv- und Expansivkraft im Ganzen, die nur nach entgegengesetzten Richtungen mehr oder weniger angehäuft wird. — Dem Physiker mag es frei stehen, sich die Vertheilung der Kräfte durch ein Zurückgehen ins Unendliche (von dem einzelnen Körper auf die Erde, von der Erde auf das ganze Planeten-

[1] Ebendeßwegen ist auch der gemeine Begriff der specifischen Schwere unmöglich (als ob auf der Menge der Theilchen beruhend). Jedes A = B schon specifische Schwere.

[2] Correktur: der specifisch schwersten.

system) zu erklären u. s. f. Die Speculation, welche einen solchen Regressus nicht statuirt, vernichtet ihn durch die Totalität und das absolute Zugleich, worin alles begriffen ist.

§. 96. Die absolute Identität, insofern sie als Licht ist, ist nicht Kraft, sondern Thätigkeit. — Denn als Licht ist sie nicht Grund von Realität, sondern selbst Realität (§. 93). Sie ist aber nicht ein einzelnes Seyn, denn sie ist das Seyn selbst (§. 8), mithin (§. 36) auch nicht begrenzt, d. h. leidend, sonach reine Thätigkeit.

§. 97. Die absolute Identität ist gesetzt unmittelbar dadurch, daß die Schwerkraft als seyend gesetzt ist. Denn dadurch sind alle Bedingungen ihres Seyns gesetzt, wie aus der Vergleichung des zuletzt Vorgetragenen mit §. 45. 46 erhellt.

§. 98. Die absolute Identität ist nicht an sich Licht, sondern nur, sofern sie die absolute Identität dieser Potenz ist. — Denn (§. 62) sie ist nur als $A^2 =$ Licht. Folgt noch unmittelbarer aus §. 94.

Zusatz 1. Umgekehrt also wird das Licht an sich (abstrahirt von der Potenz) betrachtet, die absolute Identität selbst seyn.

Zusatz 2. Als absolute Identität dieser Potenz kann das Licht nur durch die Grenze dieser Potenz, mithin (§. 94, Zusatz) die Cohäsion gesetzt seyn.

§. 99. Erklärung. Identität mit dem Licht ist Durchsichtigkeit.

Zusatz. Die Schwerkraft[1] flieht vor dem Licht, denn sie geht vor ihm her, als der unmittelbare Grund seiner Existenz. Aber für die absolute Identität ist sie durchsichtig, denn dieser ist alles gleich. Sie ist also undurchsichtig für die absolute Identität nur, sofern sie Licht ist, diese aber ist = Licht nur, sofern die Schwerkraft[2] selbst unter der Form der quantitativen Differenz — also selbst nicht als reine Identität — gesetzt ist (§. 94). Also ist Undurchsichtigkeit ursprünglich nur relativ, und weder in Ansehung der Schwerkraft noch in Ansehung des Lichts, beide absolut betrachtet, gesetzt.

[1] Correktur: Schwere.

[2] Correktur: die reale Einheit.

Erläuterung. Nicht nur ist jeder der einzelnen Faktoren A und B dem Licht, dem Wesen nach, gleich (denn jeder derselben ist die gleiche absolute Identität, §. 22), sondern auch die absolute Indifferenz beider ist es. Undurchsichtigkeit also entsteht nur durch das Gesetztseyn beider in relativer Indifferenz oder quantitativer Differenz, denn in diesem Verhältniß trüben sich beide wechselseitig. In der oben construirten Cohäsionsreihe wird daher die Durchsichtigkeit für das Licht nur in den absoluten Indifferenzpunkt (§. 95, Zusatz 4, Erläuterung 7) und an die beiden Extreme der Cohäsionsgrade fallen, wo gegen das Uebergewicht des einen Faktors der andere beinahe verschwindet, also die ungetrübte Identität wieder hervortritt. Die höchste Undurchsichtigkeit fällt nothwendig in den Punkt der höchsten unter der Form der Cohäsion gesetzten Schwere. (Die Platina und übrigen Metalle).

§. 100. Unmittelbar dadurch, daß die absolute Identität im Gegensatz mit der Schwerkraft gesetzt wird, wird sie als bloßes Licht, d. h. als absolute Identität dieser Potenz, gesetzt.

Erläuterung. Wir zweifeln nicht, es werde den meisten widersprechend scheinen, wenn wir von einer absoluten Identität dieser Potenz, d. h. einer absoluten Identität, die doch nicht absolut ist, reden, allein dieser Widerspruch verschwindet, sobald Folgendes in Betrachtung gezogen wird.

Das Licht seinem Wesen nach betrachtet, ist die absolute Identität selbst, seiner Existenz nach betrachtet, die absolute Identität dieser Potenz. Man nehme die Potenz, d. h. die Art der Existenz, hinweg, so ist es die absolute Identität schlechthin, man denke jene hinzu, so kann es als absolute Identität nicht aufgehoben werden (§. 11); es ist also dem Wesen nach in dieser Potenz gleichwohl die absolute Identität, so wie es die absolute Identität auch dem Seyn nach in Ansehung aller Potenzen ist. — Der Leser wird überhaupt beständig vor Augen behalten, daß alle Gegensätze, welche gemacht werden mögen, vom Standpunkt der absoluten Indifferenz aus ganz verschwinden und

durchaus nichts an sich sind. So ist z. B. leicht einzusehen, daß das Daseyn des Lichts nur die Stelle des Ganzen bezeichnet, wo das Uebergewicht noch ganz auf die reelle Seite fällt, so daß Licht und Schwerkraft zusammen in Bezug auf das Ganze wieder Ein Reelles bilden, und also keineswegs im Gegensatze stehen.

§. 101. Das Licht kann nicht als Licht gesetzt werden, ohne unter der allgemeinen Form des Seyns (A und B) gesetzt zu werden.

Beweis. Denn seinem Wesen nach (§. 98) ist es nicht Licht, sondern die absolute Identität selbst. Das also, wodurch es Licht ist, kann nicht zu seinem Wesen, mithin auch nicht zum Wesen der absoluten Identität gehören, es ist also bloß eine Form oder Art ihrer Existenz [und zwar dieser bestimmten Existenz, durch welche es = Licht ist] (§. 15, Zusatz 1). Das Licht, qua Licht, ist also selbst nur eine [bestimmte Art oder] Form des Seyns der absoluten Identität. — Nun ist aber die allgemeine Form des Seyns der absoluten Identität A und B, also ist das Licht als Licht nothwendig unter der Form von A und B gesetzt [wahrer absoluter Indifferenzpunkt der Cohäsionsreihe, und also gesetzt, wo die Differenz gesetzt ist, und in gleichem Verhältniß wie diese].

§. 102. Das Licht ist nicht seinem Wesen nach unter der Form von A und B gesetzt. — Denn es ist nicht seinem Wesen nach Licht (§. 98), nun wird es aber bloß als Licht u. s. w. (§. 101). Also wird es auch nicht seinem Wesen nach ꝛc.

§. 103. Das Licht seinem Wesen nach ist unabhängig gesetzt von dem A sowohl als B, welche beide bloße Formen seiner Existenz sind. Folgt mit der gleichen Evidenz wie §. 6.

Zusatz. Da weder A noch B an sich Licht sind, sondern nur die absolute Identität, insofern sie unter der Form beider gesetzt ist, so wird sie gerade nur in der relativen Indifferenz beider als Licht gesetzt seyn.

Anmerkung. A und B in Bezug auf das Licht sind Faktoren

der Cohäsion (dieß erhellt aus §. 94), B der expansive, cohäsionsvermindernde, mithin + E (Potenzirendes des Wasserstoffs), A sonach als das entgegengesetzte — E (Potenzirendes des Sauerstoffs). Wir kommen also hier auf einen schon früher (von der Weltseele S. 27 [Bd. 2, S. 396]), obgleich noch unentwickelt, aufgestellten Satz zurück, der erst hier zugleich seine Bestätigung und Berichtigung erhält. Aber eben in der quantitativen Indifferenz von + und — E ist unter ganz entgegengesetzten modis existendi ein und dasselbe Identische (Licht) gesetzt.

Wir machen diese Bemerkung auch darum ausdrücklich, damit man in unserem Satz nicht etwa eine Bestätigung der Vorstellung einiger Physiker sehe, nach denen das Licht aus Wärmestoff und einem andern Princip, Lichtstoff, zusammengesetzt ist. — Denn was die Zusammengesetztheit des Lichts betrifft, so siehe darüber §. 102. A und B gehören nach unserer Deduktion nicht zum Wesen des Lichts, welches das der absoluten Identität selbst ist, sondern zu der bloßen Form seiner Existenz als Licht. Es wird also selbst als Licht nur in der Indifferenz beider existiren können. Also obgleich unser B das erwärmende Princip ist, so ist doch das, was wir durch A bezeichnen, nicht etwa als der leuchtende Theil des Lichts zu betrachten. Denn das Licht, sonach auch die Erleuchtung, ist gerade da, wo die vollkommene Indifferenz beider, also weder das eine noch das andere ist.

Erklärung. Licht unter der Form von A und B mit quantitativer Differenz gesetzt, nenne ich getrübtes Licht.

§. 105. Alle Durchsichtigkeit für das Licht ist eine bloß relative. — Erhellt aus §. 99, vergl. mit Erläuterung.

Lehnsatz 1. Die Wirkung eines relativ-durchsichtigen Körpers auf das Licht ist Refraktion. Die innere Wirkung der Refraktion ist, das Licht zu trüben, d. h. (§. 104, Erklärung) unter der Form von A und B mit quantitativer Differenz zu setzen. Die äußere Wirkung desselben ist die Verrückung eines leuchtenden Gegenstandes.

Lehnsatz 2. Die Wirkung des undurchsichtigen Körpers auf das Licht ist Reflexion. Auch diese ist ein Trüben des Lichts [Setzen des Lichts unter der einen oder andern Form].

Anmerkung 1. Reflexion und Refraktion haben einen und denselben Grund in der Natur.

Anmerkung 2. Daß das Licht durch Wirkung der Refraktion ebenso wie durch Reflexion unter der Form von B, mithin als wärmend gesetzt werde, davon konnten längst auch Thatsachen belehren, z. B. die geringe Wärme der Luft in den höchsten Regionen der Atmosphäre, die bei weitem größere in den tieferen, wo das Licht bereits durch vielfache Refraktion gegangen ist, u. a. m.

Zusatz. Die Wärme gehört nicht zum Wesen, sondern ist ein bloßer modus existendi des Lichts.

§. 106. Lehnsatz. Die Farbe ist in Bezug auf das Licht etwas schlechthin Accidentelles. Die innere Wirkung der Refraktion ist das Getrübtwerden des Lichts[1], die äußere ein Verrücken des Bildes; daß aber dieses Verrücken Farbe hervorbringe, dazu wird noch überdieß die zufällige Bedingung aneinander grenzender heller und dunkler Ränder erfordert, siehe Goethe's Beiträge zur Optik. Erstes und zweites Stück.

Anmerkung. Hieraus und aus §. 105, Zusatz, ist ohngefähr zu ersehen, was von den neuen Herschelschen Versuchen über die wärmende Kraft der Sonnenstrahlen und von dem vorgeblichen Wärmespectrum (ähnlich dem Newtonischen Farbengespenst) zu halten sey. Wir wollen aber den deutschen Physikern nicht vorgreifen, welche Herschels Schlüsse ohne allen Zweifel höchst bündig finden, und diese merkwürdigen Versuche als einen neuen und fast unumstößlichen Beweis der Newtonischen Theorie oder zum wenigsten einer Zusammengesetztheit oder Polarität des Lichts (in ihrem Sinn) ansehen werden. Indeß wünschten wir von solchen, die diese Versuche wiederholen, vorzüglich noch einige Aufklärungen, die wir bei Herschel vergeblich suchen, z. B. wie es sich mit der wärmenden Kraft besonders des Blau (aber auch des Gelb) verhalte, von welchem Hr. Herschel (wenigstens in dem Auszug, der vor uns liegt, wohl schwerlich durch die Schuld des fleißigen und genauen Epitomators) gänzlich schweigt. Fast sollte man

[1] mit quantitativer Differenz der Form, aber nicht dem Wesen nach.

ohne weitere Gründe schon hieraus vermuthen, das Blau habe sich in die Newtonische Refrangibilitätsordnung nicht fügen wollen; es habe sich z. B. dem Roth in Ansehung der Erwärmung ebenso nahe gestellt als in Ansehung der Erleuchtung — (Annalen der Physik Bd. VII, S. 142), nur mit so viel Unterschied, als dadurch entstehen muß, daß bei dem ersten der dunkle Rand über den hellen geführt, bei diesem es dagegen umgekehrt, und der dunkle Grund das Durchwirkende ist. — Was Herschels Versuche über die verschiedene Stärke der Erleuchtung durch verschiedenfarbiges Licht anbelangt, so ist das Resultat aus ihnen ganz so, wie man es ohne alle Versuche zum voraus wissen konnte. — Auffallend ist es, um dieß noch zu bemerken, warum der Raum außerhalb des Violetten nur mit dem Thermometer und nicht andern Reagentien untersucht worden ist. — Für den Zweck der gegenwärtigen Darstellung mag es einstweilen genug seyn zu versichern, daß auch durch die neuern Versuche Herschels der Lehrsatz von der Identität des Lichts auf keine Weise gefährdet, und eher etwas ganz anderes bewiesen werde als die Zusammengesetztheit desselben. Den umständlichen Beweis dieser Behauptung wird ein eigner Aufsatz des folgenden Heftes führen.

Zusatz. Das Licht ist dem Wesen nach farblos, oder durch die Farbe ist das Licht gar nicht seinem Wesen nach bestimmt. Denn das Licht wird nur getrübt, gefärbt aber wird nicht einmal das Licht, sondern nur das Bild oder der Gegenstand. Mithin ist die Farbe etwas, das zum Wesen des Lichts nie gehören kann.

Anmerkung. Hieraus erhellt, daß, wenn auch innerhalb des prismatischen Bilds eine wirkliche Differenz nachgewiesen werden könnte, diese doch auf keinen Fall etwas mit der Farbe zu thun hätte, sondern von ihr völlig unabhängig wäre.

§. 107. Die Wärme- und elektrische Leitungskraft eines Körpers ist bestimmt durch seine Stelle in der Cohäsionsreihe. — Denn jene ist eine Funktion der Cohäsion (§. 91).

Zusatz 1. Alle Leitung ist nur Versuch aktive Cohäsion herzustellen. — Nun setze man 1) einen Körper, worin der eine Faktor

der Cohäsion im Uebergewicht ist, z. B. einen der negativen Seite, so wird er aktive Cohäsion nicht in sich selbst herstellen können, sondern nur durch Hülfe eines zweiten, welcher den andern Faktor der Cohäsion, also auch der Leitungskraft, hinzubringt. Man wird einen solchen Körper Isolator nennen, weil er nur in dem Punkt leitet, in welchem er berührt wird. Man setze 2) einen Körper, welcher sich dem Gleichgewicht der aktiven Cohäsion nähert (z. B. alle Metalle), so werden sie vorzügliche Leiter der Wärme und Elektricität in sich sowohl als im Conflikt mit andern seyn, jedoch wird die höchste Leitungskraft nicht in den Punkt der höchsten aktiven Cohäsion (denn diese kann weniger aus dem Gleichgewicht gesetzt, also auch weniger zur Leitung bestimmt werden), wohl aber in die Produkte der ihr am nächsten kommenden Cohäsion (z. B. Silber, Kupfer) fallen. 3) Mit Körpern, worin der positive Faktor der Cohäsion überwiegt, wird der Fall von 1) eintreten, hieher fallen also aufs neue Isolatoren (z. B. Schwefel u. a.). 4) In den absoluten Indifferenzpunkt fällt nur Ein Körper, das Wasser; dieses so wie die ihm am nächsten stehenden Körper werden durchaus keine Leiter in sich seyn, denn alle aktive Cohäsion in ihnen ist aufgehoben, sie selbst sind keines 1 + 1 + 1 u. s. w. fähig, sondern sind in Ansehung des Leitungsprocesses ein absolutes Eins. Da aber das Wasser z. B. nach außen völlig indifferent ist, so wird es als dieses Eins in jeden Leitungsproceß eintreten können [ohne allen Unterschied der Masse], also zwar relativer, aber nicht in sich oder absoluter Leiter seyn. — (Hier liegt die Berichtigung neuerer Vorstellungen über die nichtleitende Eigenschaft der Flüssigkeiten). 5) Endlich wo sich die Reihe in ihre Pole endet, so daß die Materie nur noch den einen oder den andern Faktor repräsentirt (Stickstoff-, Sauerstoff-, Wasserstoffluft), tritt nothwendig aufs neue die Nichtleitungskraft ein.

Zusatz 2. Aus dem eben Verhandelten begreift sich auch allein die verschiedene Art, wie Magnetismus und Elektricität sich mittheilen, denn da der Magnet vollkommene Totalität in Bezug auf sich selbst (§. 70) und mit sich selbst in aktiver Cohäsion ist, so kann keiner seiner Pole (es sey denn durch einen stärkeren) von außen verändert werden;

vielmehr wird umgekehrt jeder seinen entgegengesetzten (mit dem er cohärirt) außer sich setzen.

§. 108. Erklärung. Die bis jetzt beschriebene Sphäre, deren Grenze durch den Gegensatz der Cohäsion und des Lichts gemacht wird, nennen wir die dynamische Sphäre; und die Thätigkeit innerhalb derselben dynamische Thätigkeit; insofern sie unter einer bestimmten Form geschieht, dynamischen Proceß.

§. 109. Die Natur strebt in der dynamischen Sphäre[1] nothwendig zur absoluten Indifferenz. — Beweis. Denn, sie strebt mit jedem Körper zur Totalität (§. 80). Nun ist aber diese im absoluten Ganzen, also (§. 39) auch in der einzelnen Potenz, nur in der absoluten Indifferenz. Mithin strebt u. s. w.

Zusatz. Die Natur sucht im dynamischen Proceß alle Potenzen der Materie wechselseitig durcheinander aufzuheben. — Denn dieß geschieht in der absoluten Indifferenz (§. 30, Erläuterung). Nun strebt sie aber u. s. w. (§.) Also rc.

Anmerkung. Man könnte sagen, der dynamische Proceß sey ein durchgängiger Versuch der Schwerkraft, auch das, was sie gezwungen enthüllt hat, wieder zu verbergen. Der Magnet strebt mit seinen beiden Polen zusammen, und wird daran nur durch sich selbst (die Starrheit) verhindert. Jeder Pol sucht mit seinem entgegengesetzten zusammenzuhangen, um sich zu verbergen, die Sonne, welche gegen alle ihre Planeten nur Einen Pol repräsentirt, inclinirt ihre Axen und sucht mit ihnen zu cohäriren. Der Erde ist es mit dem Mond, und wohl allen Planeten mit ihren Monden gelungen, wenigstens zur Cohäsion in der Ferne mit ihnen zu gelangen. Zwei indifferente Körper, wenn sie nicht Magnetismus (Totalität in Bezug auf sich selbst) in sich setzen, erwärmen sich, weil jeder im andern das setzt, wodurch er mit ihm cohäriren könnte. Zwei differente hängen wirklich zusammen, gleichsam als ob jeder seinen Mangel an Ganzheit durch den andern zu verbergen suchte.

§. 110. Weder durch Magnetismus noch durch Elektri-

[1] Correktur: im dynamischen Proceß.

cität wird die Totalität des dynamischen Processes dargestellt.

Zusatz 1. Im Magnetismus repräsentirt unter der Form der relativen Identität der eine und selbe Körper zugleich den positiven und den negativen Faktor; in der Elektricität werden unter der Form der relativen Duplicität die beiden Faktoren durch getrennte Körper dargestellt. Weder in dieser noch in jenem ist also die absolute Totalität des dynamischen Processes [denn keine absolute Indifferenz].

Zusatz 2. Diese Totalität kann nur durch das Hinzukommen des absolut Indifferenten, d. h. dessen, was an sich weder positiv noch negativ noch auch beides in [bloß] relativer Indifferenz ist, dargestellt werden. Denn nur alsdann ist quantitative Differenz und Indifferenz zugleich, d. h. (§. 45) es ist Totalität gesetzt.

§. 111. Erklärung 1. Die Materie ist relativ-indifferent, wenn sie nach außen different [wie z. B. der Magnet] und nur nach innen indifferent ist; absolut, wenn sie nach außen und nach innen indifferent ist.

Erklärung 2. Ich nenne den Zustand der Materie, in welchem sie absolut indifferent ist, auch ihren potenzlosen Zustand.

Zusatz. Dieser potenzlose Zustand der Materie wird durch das Wasser repräsentirt — (erhellt aus §. 95, Erläuterung 7).

§. 112. Die Totalität des dynamischen Processes wird nur durch chemischen Proceß dargestellt.

Vorläufige Erläuterung. Zwischen relativer Identität und relativer Duplicität ist kein Gegensatz an sich; wir können den Magnet ebenso gut als aus zwei Körpern zusammengesetzt als die zwei Körper des elektrischen Processes als Einen (= dem Magnet) betrachten. In der folgenden Demonstration können uns also die zwei Seiten des Dreiecks ebenso gut den Magnet als die zwei elektrischen Körper vorstellen.

Beweis. I) In $\overset{A}{B\triangle C}$ repräsentirt AB nur den einen, AC nur den andern Faktor der Cohäsion; die Totalität wird erst durch das Hinzukommen des Dritten hervorgebracht, welches an sich absolut

indifferent, mithin (§. 111, Erklärung 2) potenzlos ist. Dieß folgt aus §. 110, Zusatz 2. — Da es nun die Schwerkraft ist, welche in der Cohäsion unter der Form von A und B (§. 92), mithin (§. 6) von beiden unabhängig, also gegen beide indifferent gesetzt ist, so tritt BC, nach §. 111, Zusatz, das Wasser, hier als Schwerkraft auf, und ist, wie diese, gegen die beiden Formen des Seyns, A und B, völlig gleichgültig. (Es ist, um uns so auszudrücken, ein balancirtes Produkt, das, je nachdem die äußere Bestimmung ist, jetzt unter dieser, jetzt unter jener Form des Seyns, aber unter jeder nur als dasselbe Identische gesetzt werden kann). Da nun von den zwei Körpern AB und AC der eine, z. B. AB, der in seiner Cohäsion erhöhte, der andere, AC, der in seiner Cohäsion gleichmäßig verminderte, BC aber gegen jede Potenz gleichgültig ist, so wird es durch AB und AC nach dem Gesetz §. 107, Zusatz 2 (denn AB und AC zusammen sind = dem Magnet, §. 75) zugleich unter der Potenz von + und —, und, da AC = + E, AB = — E, als ein Magnet der beiden Elektricitäten, und weil ferner diese nur in der Trennung existiren (§. 83, Zusatz 2) als ein Magnet, der im Moment, da er entsteht, auch sich trennt, gesetzt werden. Nun ist aber (§. 95, Erläuterung 9) BC durch + E potenzirt = Wasserstoff, BC durch — E = Sauerstoff (wenn man unter Stoff nicht bloß die Potenz, sondern auch das Substrat mit begreift). (Die Beweise dieses Satzes habe ich geraume Zeit vor den nachher angestellten Versuchen geführt, welche eben nur durch jenen Satz begriffen werden). Mithin ist die unter der Form von ABC gesetzte Thätigkeit in Ansehung des Wassers, in der gewöhnlichen Sprache ausgedrückt, eine Desoxydation desselben, bestimmter ein Setzen desselben unter den beiden Formen des Seyns, A und B [eine Zerlegung].

II) Da AB durch AC in seiner Cohäsion erhöht, AC dagegen durch AB vermindert ist (ex hyp.), jeder dieser Körper aber die nothwendige Tendenz hat in seinen Zustand zurückzukehren (§. 63, Zusatz 1), so wird 1) AC sich auf Kosten von BC in seiner Cohäsion wieder [relativ] erhöhen (§. 95, Erläuterung 10), in der gewöhnlichen Sprache ausgedrückt, sich oxydiren, 2) AB, welches in seiner Cohäsion erhöht

ist, sich auf Kosten von BC, mittelst des Wasserstoffs (§. cit.) wieder in der Cohäsion vermindern, also, wenn es zuvor oxydirt war, sich desoxydiren. — Demnach ist die unter der Form von ABC gesetzte Thätigkeit in Ansehung der beiden Körper Oxydation und (unter gegebenen Bedingungen) Desoxydation.

III) Nun ist aber der sogenannte Sauerstoff Mittelglied aller chemischen Thätigkeit, und aller chemische Proceß entweder Oxydation oder Desoxydation, ein Satz, der schon in meinen frühesten naturphilosophischen Schriften aufgestellt ist, und der auch dem bloßen Empiriker sich immer mehr und mehr aufdringen muß. Also ist der unter der Form von ABC gesetzte Proceß chemischer Proceß überhaupt.

IV) Nun ist aber dieselbe Formel auch Schema der Totalität des dynamischen Processes; also ist die Totalität des dynamischen Processes nur im chemischen Proceß dargestellt.

Zusatz 1. Der chemische Proceß, in seiner Ursprünglichkeit, beruht einzig darauf, daß zwei differente Körper durch Berührung wechselseitige Cohäsionsveränderungen in sich setzen, und jeder derselben seinen Zustand auf Kosten des Indifferenten wiederherstelle. — Folgt von selbst aus dem Beweis des Paragraphen.

Zusatz 2. Das allgemeine Gesetz dieses Processes ist: daß von zwei unter die Bedingungen des chemischen Processes versetzten Körpern derjenige, dessen Cohäsion relativ vermindert ist, sich oxydirt (also das Wasser zu Sauerstoff potenzirt), derjenige dagegen, welcher in seiner Cohäsion erhöht ist, sich desoxydirt (oder wenigstens das Wasser zu Wasserstoff potenzirt). — Folgt von selbst.

Zusatz 3. Was hiernach von den Ausdrücken Verwandtschaft zum Sauerstoff u. s. w., was überhaupt von der sogenannten chemischen Affinität zu halten seyn, leuchtet von selbst ein.

§. 113. Der chemische Proceß ist sowohl durch Magnetismus als durch Elektricität vermittelt. Erhellt schon aus §. 112, Erläuterung. — Anders: die Bedingung alles chemischen Processes (§. 112, Zusatz 3) ist auch (§. 75) durch den Magnet gegeben, dessen beide Seiten = AB und AC in dem obigen Dreieck. Also u. s. w.

Anmerkung. v. Arnims Versuche, nach welchen, die zwei Pole des Magnets unter sich und mit Wasser in Berührung gesetzt, der Nordpol sich oxydirt. Aber der Nordpol des Magnets ist = dem Südpol der Erde, d. h. (§. 85, Zusatz 1) demjenigen, welcher in seiner Cohäsion relativ = vermindert, also mit A C (§. 112) in gleichem Fall ist.

Allgemeine Erläuterungen.

1) Der Beweis des §. 112 konnte auch unmittelbar aus §. 69 geführt werden. Denn da vom Totalmagnet dasselbe gilt was vom einzelnen, so wird jener ebenso wie dieser mit seinen Extremen zusammenstreben und in sich selbst zurückzugehen suchen. Dieß geschieht aber durch den chemischen Proceß, welcher die Extreme der Reihe (§. 94, Erläuterung) verknüpft und unter einem gemeinschaftlichen Schema vereinigt.

2) Es ist allgemein bekannt, daß Volta, welchem die neueste Experimentalphysik ihre größten Entdeckungen verdankt, durch über den sogenannten Galvanismus angestellte Versuche schon längst das Gesetz gefunden hat: daß als nothwendige Bedingung der vollkommensten galvanischen Aktion zwei starre, aber differente Körper, die unter sich und mit einem dritten flüssigen in Berührung sind, erfordert werden. Aber diese Bedingungen sind die reinsten des chemischen Processes — wie aus der Deduktion (§. 112) erhellt, in welcher ich zuerst gezeigt zu haben glaube, **wie** und **warum** nothwendig eben unter diesen Bedingungen chemischer Proceß erfolge. — Denn **daß** er unter diesen Bedingungen erfolge oder zum wenigsten befördert und beschleunigt werde, war schon durch die bekannten von Ash gemachten Erfahrungen gewiß. — Hieraus folgt nun ohne Zweifel, nicht, wie sich manche wohl eingebildet haben, daß der chemische Proceß durch Galvanismus bewirkt werde, gleichsam als wäre der Galvanismus ein Wesen oder eine Thätigkeit eigner und besonderer Art, sondern vielmehr umgekehrt, **daß der Galvanismus der chemische Proceß selbst und sonst nichts sey**, daß also beide keineswegs im Causal-, sondern im Identitäts-

verhältniß seyen, der sogenannte Galvanismus also aus der Reihe eigenthümlicher Formen von Thätigkeit (Processe genannt) ganz verschwinden müsse. Es gibt nur Magnetismus, Elektricität und chemischen Proceß, dessen reinster Ausdruck der bisher sogenannte Galvanismus ist. An die Frage: was ist denn dieser Galvanismus selbst, welcher den chemischen Proceß bewirkt? — hat man bisher nicht gedacht. Das Dunkel, womit in manchen Köpfen dieser Name umgeben ist, wird ihm völlig abgezogen, sobald man nicht mit dem bloßen Wort sich begnügt, sondern auf die Sache selbst und den eigentlichen Hergang des Processes innerhalb der sogenannten Kette sieht; dieses ist aber bis jetzt durch keinen Physiker dargestellt, und die obige Construktion ist der erste, und wie man sich bald überzeugen wird, gelungene Versuch, denselben begreiflich zu machen und der Anschauung näher zu bringen. — Die reinen Bedingungen des Handelns der Natur sind überhaupt nur, entweder auf dem Weg der Construktion a priori, welche ihrer Natur nach von allem Zufälligen abstrahirt, oder durch Experimente zu finden, in welchen durch glücklichen Zufall oder den Scharfsinn des Erfinders alles Außerwesentliche entfernt wird. Als ein solches Experiment ist der sogenannte Galvanismus durch Volta dargestellt worden, indem er zuerst die thierischen Theile aus der Kette entfernte, und zeigte, daß sie in derselben als bloße feuchte Leiter (also in einer ganz allgemeinen Qualität) wirken, und daß dieselbe Wirkung durch jeden andern feuchten Theil ebenso gut erreichbar sey. Dadurch erst ist der Galvanismus, indem er seine organische Bedeutung verlor, eine wichtige Eroberung für die allgemeine Physik geworden, und hätte diese Entdeckung auch sonst keine andere Frucht als diese getragen (den chemischen Proceß unter seinen ursprünglichsten Bedingungen zu zeigen), so müßte sie schon darum zu den größten und merkwürdigsten gerechnet werden, die je gemacht worden sind. — Für den, welcher der Idee fähig ist, bedarf es zwar für die Identität des Galvanismus und des chemischen Processes keines weitern Beweises, als daß sich die Bedingungen des erstern aus dem Begriff des letztern und auch nur aus diesem a priori einsehen und ableiten lassen, daß sie also

eigentlich die Bedingungen von diesem sind; wenn indeß mehrere unserer Physiker in der rühmlichen Benutzung der Voltaischen Ideen und Entdeckungen ferner fortfahren, so kann es nicht fehlen, daß sie nicht sich selbst, und auch den bloßen Empiriker, bald zur Ueberzeugung bringen, daß der Galvanismus als Galvanismus, d. h. als eigenthümliche Form von Thätigkeit, niemals existirt hat, und also noch weniger künftig als eine solche betrachtet werden kann.

§. 114. **In dem chemischen Proceß sind alle andern dynamischen nicht nur potentia, sondern actu enthalten;** denn er ist die Totalität des dynamischen Processes (§. 112).

Zusatz 1. Hinwiederum werden eben deßwegen auch alle andern dynamischen Processe als chemische betrachtet werden können. — Z. B. nichts verhindert, zu sagen, der Pol des Magnets, welcher sich in der Cohäsion erhöht, oxydire sich auf Kosten des entgegengesetzten.

Zusatz 2. Man kann sagen, in dem Dreieck §. 112 kommen durch AB und AC Kohlenstoff und Stickstoff, durch BC aber Sauerstoff und Wasserstoff zusammen (§. 95, Erläuterung 4. 5. 11); da nun dieß eben die vier dynamischen Potenzen sind, welche das ganze Spiel des so genannten Processes unterhalten, so erhellt auch hieraus wiederum, wie in dem chemischen Proceß die dynamische Totalität, die vier Weltgegenden vereinigt sind.

Zusatz 3. Folgende allgemeine Reflexionen lassen sich über diese Construktion ferner anstellen.

a) Das Schema der drei Grundformen des dynamischen Processes ist, wie bekannt, Linie, Winkel und Dreieck, oder auch: diese drei Processe sind den drei ersten Primzahlen der arithmetischen Reihe gleichzusetzen. So wie 2 nur aus der Addition von 1 zu 1, 3 aus der Hinzufügung von 1 zu 2 entsteht (so wie also diese Zahlen nicht Potenzen von 1 sind, ebenso auch die drei Stufen des dynamischen Processes). Auch der chemische entsteht nur durch dreimalige Wiederholung desselben 1, nämlich des Magnets, der durch AC, AB und BC nur zu sich selbst addirt wird, und in dieser Addition die erste Totalität darstellt. So wie in der 2 das 1, in der 3 das 2 und 1 enthalten ist

so in der Elektricität der Magnetismus, im chemischen Proceß Magnetismus und Elektricität. Wir dürfen bloß zusehen, um zu bemerken, daß ACB nur die in die Gestalt des △ verschobene Linie ACB ist, daß wir also mit demselben nicht aus den Bedingungen des Magnetismus herauskommen.

b) Das △ repräsentirt die Grundbedingungen alles Seyns, AB die negative, AC die reelle Form des Seyns, die Basis endlich oder BC die Substanz oder das unter der Form von A und B gesetzte Identische (die Schwerkraft).

c) Kielmeyer bereits hat auf das Gesetz hingedeutet, daß die Thätigkeit innerhalb der galvanischen Kette, d. h. also innerhalb unsers △, = sey der Differenz der Verwandtschaftsgrade beider Körper zum Sauerstoff. In der höhern Abstraktion ausgedrückt lautet dieses Gesetz so: das Moment der Thätigkeit ist = der Differenz der Cohärenzgrade von AB und AC, worunter aber natürlich Grade nicht der aktiven, sondern der passiven Cohäsion verstanden werden müssen. Denn die eigentlich aktive Cohäsion ist nicht ohne differente Grade der passiven (§. 73). Aber so ausgedrückt findet jenes Gesetz keine Ausnahme, und die Tafeln der respektiven Excitationskräfte der Körper in der galvanischen Kette stimmen auf diese Weise ganz mit der oben construirten Cohäsionsreihe überein.

§. 115. Indifferente Körper, die sich berühren, setzen in sich selbst sowohl als zwischen sich wechselseitig aktive Cohäsion. — Denn (§. 84) sie streben sich zu erwärmen. Nun ist aber aktive Cohäsion das Widerstrebende der Wärme (erhellt aus §. 91, Zusatz 1). Also werden sie in sich wechselseitig aktive Cohäsion, mithin (§. 68) Magnetismus, und da dieß wechselseitig gilt (nach §. 107, Zusatz 2), auch Cohäsion unter sich setzen.

Anmerkung. Der Beweis war unmittelbar auch aus §. 70 und 80 zu führen. Denn zwei Körper, die indifferent sind, können nicht zusammen eine Totalität hervorbringen, wie differente (§. 74); es muß also jeder streben, Totalität in Bezug auf sich selbst, d. h. Magnet, zu seyn.

Zusatz. Das Bestreben, aktive Cohäsion in sich selbst und unter sich zu setzen, geht also dem Bestreben, sich zu erwärmen, vorher, und dauert auch, nachdem beide erwärmt sind, fort. — Beweis. Denn ein Körper ist nur erwärmt, insofern er Wärme leitet (§. 88, Zusatz 1). Nun ist aber alle Leitung eine Funktion der Cohäsion oder des Magnetismus (§. 91 und Zusatz 1); also ꝛc.

§. 116. Hinwiederum werden differente Körper nur aktive Cohäsion zwischen sich, aber nicht wechselseitig ineinander setzen. — Wegen des ersten Theils siehe §. 80, Zusatz 3. Der zweite folgt aus §. 75. Denn da sie zusammen die Totalität hervorbringen, so ist es nicht nothwendig, daß sie jeder für sich hervorbringe, d. h. (§. 70) daß er Magnetismus in sich setze.

Erläuterung 1. Aus diesen Sätzen erhellt zur Genüge, warum überhaupt nur indifferente Körper sich magnetisiren, anstatt daß nur differente sich elektrisiren.

Erläuterung 2. Es zeigt sich ferner, daß das, was man bis daher als Adhäsion betrachtet hat, vorerst wenigstens in Ansehung starrer Körper Magnetismus ist, nur freilich, daß dieser Magnetismus keiner Dauer wie im Eisen fähig, sondern auf die bloße Zeit der Berührung eingeschränkt ist. Das Gesetz aller Adhäsion ist, daß indifferente Körper mit indifferenten am stärksten zusammenhangen, z. B. Glas mit Glas, Marmor mit Marmor, und auch hier in der Reihe der sogenannten Adhäsion findet sich, daß das Eisen sich wieder obenan stelle, und zwar, daß das des Magnetismus schneller empfängliche (weiches) das minder empfängliche (Stahl) in der Stärke der Adhäsion übertreffe [1].

§. 117. Erklärung. Ich schränke den Begriff der Adhäsion ein auf das Anhängen flüssiger Körper an feste. — Denn da flüssige

[1] Man siehe Guytons Grundsätze der chemischen Affinität. In der Wirkung des Eisens auf die ihm in der Cohäsionsreihe am nächsten stehenden Metalle (Kobalt, Nikel u. s. f.) zeigt sich sogar noch die Adhäsion unter der bestimmten Form der Polarität; ganz natürlich aber verschwindet das Phänomen (nicht die Sache selbst) in dem Verhältniß, als man sich von dem Mittelpunkt aller Cohäsion — wo sie unter der Form des Magnetismus sichtbar hervortritt — entfernt. (Anm. des Originals.)

sich nicht unter sich zur aktiven Cohäsion bestimmen (wie feste und feste, denn auch durch das Zusammenfließen treten sie in kein Cohäsionsverhältniß), sondern nur durch die letzteren eine Determination dazu erlangen, so ist hier allerdings der Grund einer Unterscheidung, welche doch wiederum nicht in Ansehung der Sache selbst stattfindet. Denn auch zwischen flüssigen und festen waltet dasselbe Gesetz ob, welches zwischen festen und festen (§. 116, Erläuterung 2). So hängt z. B. das Quecksilber mit denjenigen Metallen, welche ihm im Grad der specifischen Schwere und mehreren andern Eigenschaften am nächsten stehen, Gold, Silber u. s. w. am stärksten, dagegen mit Eisen am schwächsten zusammen.

§. 118. Der Moment des Magnetismus im chemischen Proceß als solchen ist der Moment der Adhäsion[1]. — Denn (§. 110, Zusatz 2) der chemische Proceß als solcher wird erst durch das Hinzukommen des flüssigen, BC, gesetzt (§. 112). Zwischen diesem aber und AB und AC ist (nicht sowohl Cohäsion, als vielmehr) nur Adhäsion möglich (§. 117). Der Moment des Magnetismus kann sich daher im chemischen Proceß als solchen nur unter der Form der Adhäsion darstellen.

Zusatz. Hiermit wird nicht geleugnet, daß nicht auch AC oder AB selbst, wenn es Körper von beträchtlicher aktiver Cohäsion sind (z. B. Kupfer, Eisen, Silber), außer der Polarität, die sie miteinander gemeinschaftlich darstellen, eine in sich darstellen können. Allein dieß beruht auf der zufälligen Bedingung, auf die wir hier keine Rücksicht nehmen.

§. 119. Der Moment der Elektricität im chemischen Proceß als solchen beruht auf dem Potenzirtwerden des Flüssigen zu Sauerstoff und Wasserstoff. Erhellt aus dem Beweis des §. 112.

Anmerkung 1. Hieraus ist klar, daß sich alle Momente des dynamischen Processes im Flüssigen, für sich betrachtet, aufzeigen lassen,

[1] Correktur: kann sich nur durch den Moment der Adhäsion ausdrücken.

oder daß dieses in seinen Verwandlungen sie alle durchläuft. Das Wasser ist der flüssige Magnet (§. 95, Zusatz 4, Erläuterung 7), und stellt im gleichgültigen Zustand den [absoluten] Indifferenzpunkt vor. Im Zustand der Adhäsion nähert es sich der bloß relativen Identität, im Zustand der Trennung in Sauer- und Wasserstoff tritt es in den Moment der relativen Duplicität. Der dritte Moment (der chemische Proceß im chemischen) wird bald näher bestimmt werden.

Anmerkung 2. Es wäre sehr natürlich, wenn gegen die Behauptung, daß der sogenannte Galvanismus nichts anderes als der chemische Proceß selbst sey, die große Uebereinstimmung angeführt würde, welche zwischen den galvanischen und elektrischen Erscheinnngen unleugbar stattfindet. Denn was man auch gegen diese Uebereinstimmung vorgebracht hat, ist von keinem Belang, da z. B. die Körper, welche selbst für den verstärkten Galvanismus als schlechte Leiter sich zeigen, es für die verstärkte Elektricität nicht minder sind wie Weingeist u. a. Allein diese Uebereinstimmung begreift sich schon aus dem Satz §. 114. Der sogenannte Galvanismus ist Magnetismus, Elektricität und chemischer Proceß (den letztern im engern Sinn gedacht) zugleich. Siehe diese Zeitschrift Bd. 1, Heft 2, S. 77 [oben S. 72]. Aber eben deßwegen, weil er dieß ist, ist er der chemische Proceß selbst in der Totalität seiner Bedingungen dargestellt, unter welchen dann nothwendig die Elektricität auch ist. Es ist daher nicht weniger nothwendig, daß die Voltaische Batterie die auffallendsten elektrischen Erscheinungen, als daß sie die bedeutendsten chemischen hervorbringt.

Doch ehe wir dieß auseinandersetzen können, müssen wir erst einiges über die Construktion dieses merkwürdigen Ganzen sagen, das wenigstens den Proteus, der in dem dynamischen Proceß unter so verschieden scheinenden Gestalten täuscht, für immer gefesselt enthält. Wir erlauben uns in Ansehung desselben eine Ausnahme von der allgemeinen Regel dieser Darstellung, theils wegen der Größe der Erfindung, welche, wie aus dem Folgenden klar erhellen wird, die höchste und äußerste für dieses Gebiet ist, theils auch, weil allen Physikern, welchen die Bedeutung und der Proceß der einfachen galvanischen Kette verborgen

geblieben ist, noch weit mehr die verwickeltere Construktion dieses Ganzen ein Räthsel seyn muß, oder wenn sie jene auch durch das oben (§. 112, Erläuterung) Vorgetragene begriffen haben, ihnen doch die Anwendung davon auf den zusammengesetzteren Fall schwierig scheinen könnte. Es ist aber wichtig, daß die wahre Ansicht gerade über diese Erfindung bald hervorgebracht werde. Schon hat einer der damit beschäftigten (englischen) Physiker bekannt, diese Batterie werde sie nöthigen, ihre bisherigen Lehrmeinungen über die elektrische Materie (und so wohl zuletzt ihr ganzes bisheriges Gebäude der Physik) zu verlassen, ein Erfolg, der so gut ist, daß er nicht zu frühe herbeigeführt werden kann.

Nachdem einmal im dynamischen Proceß die Totalität hervorgebracht ist (durch chemischen Proceß), so findet in dieser Sphäre oder Potenz nichts weiter statt als fortgesetzte Addition dieser Totalität zu sich selbst, welche nun ins Unendliche gehen, aber nie die Potenz selbst überschreiten kann. Dieß ist in Ansehung der dynamischen Potenz durch die Voltaische Erfindung geschehen. Aus dieser bloßen Addition wird nun aber die Verstärkung der Thätigkeit sowohl innerhalb dieses Ganzen, als derjenigen, die es nach außen ausübt, noch nicht hinreichend begriffen, sondern man muß hierzu noch in Betrachtung ziehen, daß innerhalb des Ganzen ein jedes Glied zugleich Glied in drei sogenannten Ketten, also in drei Processen ist, deren jeder für sich schon selbständig und eine Totalität ist. — Denn da nun jedes Glied des Ganzen mit dem, was es als Glied der Einen Kette empfangen hat oder geworden ist, in der andern schon auftritt, und sich so an das Ganze anschließt, so begreift sich, wie die eine und selbe Kraft durch fortwährende Steigerung einen beträchtlichen Grad erlangen, und wie endlich die äußersten Glieder der Kette als Repräsentanten des ganzen + und — des Processes an den entgegengesetzten Enden A und B auftreten können. Man setze das Ganze von diesen Punkten aus fort, so sieht man, daß A sowohl als B in der neuen Verbindung den Proceß mit einer Kraft anfängt, die sonst ein Produkt des Processes ist — und hieraus begreift man ohne Zweifel — das Rauschen und

Wogen und — fast möchte man sagen das lebendige Zusammenbrennen des Ganzen in sich und seine (vielleicht) unbegrenzbare Kraft nach außen.

Indeß geschieht aber der Proceß innerhalb dieses Ganzen mittelst bloßer immaterieller Potenzen (der der Cohäsion) nach den oben gegebenen Gesetzen und hat mit feinen Materien, sogar wenn man sie imponderabel nennt (wodurch die Ungereimtheit der Meinung nur noch vermehrt wird), durchaus nichts zu thun; und vor allem mögen die Physiker nur ihre bisherigen Begriffe über Leitung und Leitungskraft aufgeben, um dieses lebendige Ganze einigermaßen zu fassen.

Reflektiren wir auf das Innere desselben, so geht innerhalb jedes einzelnen Theilganzen schon dasselbe vor, was im Totalganzen geschieht, und in dem letzteren nicht mehr, als was schon in jenem enthalten ist. Der in seiner Cohäsion erhöhte Körper determinirt das Wasser, zu Wasser potenzirt durch + E, der in seiner Cohäsion verminderte (um sich mittelst desselben wieder zu erhöhen) — zu Wasser potenzirt durch — E (Sauerstoff) — er oxydirt sich; nur die beiden äußersten Glieder der Kette, wofern sie nicht geschlossen wird, bleiben mit ihrem + und — isolirt; sie können daher keine anderen als die elektrischen Erscheinungen zeigen (denn das Dritte fehlt), aber diese Erscheinungen ohne allen Zweifel unter jeder Form, unter welcher sie sonst sich darstellen; erst durch das Hinzukommen des Dritten (z. B. des Wassers) sind die Bedingungen des chemischen Processes in Ansehung des Ganzen vollständig gegeben; aber nun tritt er auch vollständig ein durch das augenblickliche Angreifen des Flüssigen, durch Desoxydation und Oxydation, je nachdem die Umstände sind. — So viel über diesen merkwürdigen Gegenstand wird vorerst ohngefähr hinreichen, den Gesichtspunkt, aus dem er betrachtet seyn will, anzuzeigen.

§. 120. Der chemische Proceß, obwohl er nach allen Dimensionen wirkt, afficirt doch in allen bloß die Cohäsion. — Beweis. Denn die Cohäsion ist die Grenze alles dynamischen Processes (§. 94, Zusatz). Anders: denn auch das chemische △ ist reducibel auf die gerade Linie (§. 114, Zusatz 3 a); es steht also (§. 62) der ganze dynamische Proceß unter dem Schema des

Magnetismus, also (§. 67) der Cohäsion, oder, was wiederum dasselbe ist (§. 95, Zusatz 5), der bloßen Addition.

Anmerkung. Es ist also zu erwarten, daß hier der erste Grund aller Arithmetik liege [1].

§. 121. Durch den chemischen Proceß können die Körper nicht der Substanz, sondern nur den Accidenzen nach, verändert werden. Denn er afficirt bloß die Cohäsion. Nun ist aber das, was durch die Cohäsion gesetzt ist, nicht die Substanz (welche der Schwerkraft [2] angehört), sondern die bloßen Accidenzen derselben (§. 70, Anmerkung). Also werden durch chemischen Proceß nur die Accidenzen verändert werden. Die Substanz aber ist, unabhängig von den letztern (daselbst); also ist sie durch Veränderung derselben nicht zu verändern, sie ist sonach unveränderlich durch chemischen Proceß.

§. 122. Alle sogenannten Qualitäten der Materie sind bloße Potenzen der Cohäsion. — Den Beweis enthält alles Bisherige. Man vergleiche aber zum Ueberfluß die Abhandlung vom dynamischen Proceß Bd. I. dieser Zeitschrift [oben S. 1 ff.].

§. 123. Die Substanz jedes Körpers ist von seinen Qualitäten völlig unabhängig und nicht durch sie bestimmt. — Erhellt aus §. 122, vergl. mit §. 121.

Anmerkung 1. Z. B. also was man Stickstoff und Kohlenstoff nennt, ist der Substanz nach völlig gleich, obschon die Potenzen entgegengesetzt sind. Das relative An-sich in beiden ist ein und dasselbe Indifferente, nämlich das Eisen, der Substanz nach betrachtet.

Anmerkung 2. Die Materie unterwirft sich also auch hierin dem allgemeinen Gesetz des Seyns. Denn alles Seyn, abgesehen von den Potenzen, unter welchen es gesetzt ist, ist Eins (§. 12, Zusatz 1).

Anmerkung 3. Das Seyn der Materie, abstrahirt von ihren Potenzen, ist also gleich dem allgemeinen Seyn, und völlig dasselbe mit ihm.

[1] Ein Gedanke, welchen auch Hr. Eschenmayer aus Gelegenheit der Abhandlung vom dynamischen Proceß (Speculative Zeitschrift Bd. 1, Heft 1 und 2) gegen mich geäußert hat. (Anm. des Originals.)

[2] Correktur: Schwere.

§. 124. Kein Körper ist der Substanz nach zusammengesetzt. — Denn er ist der Substanz nach die absolute Identität selbst (§. 123, Anmerkung 3).

Zusatz 1. Was also auch getheilt oder zerlegt werden möge, so wird nie die Substanz zerlegt. Folgt aus §. vergl. mit §. 34, Zusatz.

Erläuterung. Es würde also z. B. falsch seyn zu sagen, die Metalle bestehen oder seyen zusammengesetzt aus Kohlen- und Stickstoff. Denn diese beiden sind bloße Formen der Existenz eines und desselben Identischen, nicht das Existirende selbst.

Zusatz 2. Ein Körper wird chemisch zerlegt, heißt: das Eine und gleiche Existirende wird unter differenten Formen der Existenz gesetzt.

Anmerkung. Die sogenannten Stoffe, woraus die Körper bestehen sollen, werden also erst durch die Zerlegung gesetzt, und sind Produkte der Zerlegung.

Zusatz 3. Hieraus folgt, daß ein Körper, obgleich er zerlegbar ist, dennoch nicht zusammengesetzt, sondern einfach sey.

§. 125. Alle Materie ist sich nach innen gleich und differirt bloß durch den nach außen gehenden Pol. — Denn sie differirt nicht dem Wesen (§. 12, Zus. 1) oder der Substanz (§. 123, Anm. 2), sondern bloß der Form der Existenz nach. Nun ist aber die Form der Existenz der Substanz überhaupt Cohäsion (§. 92, vergl. mit §. 70, Anm.); die einzelne Form der Existenz also (§. 68) ist Pol; mithin differirt sie bloß durch den Pol, unter dessen Form sie existirt, oder (da das Wesen eines Dings das Innere, die Existenz das Aeußere ist) durch den Pol, mit dem sie nach außen geht.

Erläuterung 1. Z. B. also das Alkali und die Säure sind an sich völlig indifferent und differiren (wenigstens im Anfang des Processes der Neutralisirung, denn jeder Moment desselben ändert die Accidenzen) ohne Zweifel bloß dadurch, daß jenes den Wasser-, dieses den Sauerstoffpol nach außen kehrt. — Die Substanz entflieht uns eben darum unter den Händen, weil jeder Körper nur durch einen andern veränderlich (§. 36), und weil er in jedem Moment des Processes der Form der Existenz nach ein anderer ist, ohne daß ie das reine und formlose Wesen selbst hervortreten könnte.

Erläuterung 2. Das nach-Innen jedes Körpers kann man auch das Potenzirte, den nach außen gehenden Pol das Potenzirende nennen.

§. 126. Durch keinen Proceß kann in den Körper etwas kommen, das nicht potentialiter schon in ihm ist. — In Ansehung des magnetischen (§. 115), des elektrischen, des Wärmeprocesses (§. 86. 88) ist es bereits bewiesen. Der Körper leitet z. B. nicht die fremde, sondern die eigne Wärme und Elektricität. In Ansehung des chemischen folgt es unmittelbar aus §. 69, Zusatz 1. Denn alles, was durch den chemischen Proceß in einen Körper gesetzt werden kann, sind bloße Potenzen der Cohäsion (§. 120), aber in jeder Materie sind potentialiter alle andern enthalten, und da sich alle Materien voneinander nur durch die Potenzen der Cohäsion unterscheiden (§. 125), so heißt dieß so viel: in jeder Materie sind alle Potenzen der Cohäsion (virtualiter) schon enthalten; es kommt also 2c.

Erläuterung. Z. B. also der Körper, welcher sich oxydirt, cohärirt (verbindet sich) allerdings mit der Materie, deren Potenz der negative Faktor der Cohäsion (der Sauerstoff) ist; aber der Sauerstoff, mit welchem diese Materie nach außen geht, ist ihr Eignes — das nur erst, nachdem ihr + E durch die Potenz von außen eingeschränkt oder aufgehoben ist, zur Wirkung kommt. Diese Ansicht ist auf alle chemischen Processe anzuwenden.

Zusatz 1. Jeder Körper ist eine Monas.

Zusatz 2. Kein Entstehen im chemischen Proceß ist ein Entstehen an sich, sondern (§. 78) bloße Metamorphose.

§. 127. Die allgemeine Tendenz des chemischen Processes ist: alle Materie in Wasser zu verwandeln. — Denn die Tendenz der Natur ist (§. 109, Zusatz), alle dynamischen Potenzen wechselseitig durcheinander aufzuheben und gleichsam auszulöschen, also die absolute (dynamische) Indifferenz hervorzubringen. Aber diese existirt nur im Wasser (§. 95, Zusatz 4, Erläuterung 7). Also geht die Natur im chemischen Proceß auf die Hervorbringung des Wassers oder Verwandlung aller Materie in das Wasser.

Zusatz 1. Der chemische Proceß wird in dieser Tendenz nur

durch die aktive Cohäsion eingeschränkt, welche, einmal gesetzt, nicht wieder [innerhalb dieser Potenz] aufgehoben werden kann, und die construirende Kraft überhaupt ist mit dem allgemeinen chemischen Proceß in den ewigen Widerspruch verwickelt, daß sie jede dynamische Potenz nur durch ihre entgegengesetzte aufheben, diese aber nirgends hinwegnehmen kann, ohne ebenfalls wieder ihre entgegengesetzte zu setzen; es ist also unmöglich, daß sie je (in dieser Potenz) zum Ziel gelange, aber eben durch diesen Widerspruch werden alle Körper in eine allgemeine Wechselwirkung (also wenigstens zur relativen Totalität) verflochten.

Zusatz 2. Da das Wasser das Potenzlose ist (§. 111, Zusatz), alle dynamischen Potenzen aber Potenzen der Cohäsion sind, so ist das Wasser das vollkommen depotenzirte Eisen.

§. 128. Lehnsatz. Als Mittelglieder des Uebergangs der starren Materie in den potenzlosen Zustand (das Wasser) sind die Säuren zu betrachten.

Zusatz. Hieraus folgt, daß das sogenannte Radical aller Säuren entweder ein starrer Körper oder eine solche Materie seyn muß, welche wenigstens einen Faktor der aktiven Cohäsion repräsentirt.

Anmerkung. Denn die Faktoren der passiven Cohäsion (§. 95, Erläuterung) reduciren sich wirklich zur absoluten Indifferenz, und eben hier entsteht keine Säure. — Die primären Säuren sind Kohlen- und Stickstoffsäure. Die secundären haben starre Körper, z. B. den Schwefel, oder (wie wahrscheinlich die Salzsäure) ein Metall zur Grundlage.

§. 129. Der chemische Proceß im chemischen Proceß ist der Uebergang von Sauer- und Wasserstoff (§. 119) zur absoluten Indifferenz, d. h. zum Wasser. Folgt aus dem Bisherigen von selbst.

Zusatz 1. Dieser Uebergang ist mit der Gegenwart des Lichts nothwendig verbunden. — Denn (§. 103, Anmerkung) seine beiden modi existendi, + E und — E, welche hier sich gegeneinander aufheben, sind gegeben (§. 95, Zusatz 10).

Zusatz 2. Dieser Uebergang ist also Verbrennungsproceß.

§. 130. Das Grundgesetz alles chemischen Processes

ist, daß der in seiner Cohäsion bis zu einem beträchtlichen Grad verminderte Körper sich oxydire. Erhellt aus der ersten Construktion §. 112.

Anmerkung. Auf welche Art diese Cohäsionsverminderung geschehe, ob unter der ursprünglichsten Form des chemischen Processes [wo derjenige sich oxydirt, der relativ + ist] (§. cit.), oder durch den elektrischen Funken, oder durch unmittelbare Wirkung der Wärme, ist in Ansehung des allgemeinen Gesetzes völlig gleichgültig.

§. 131. Alle chemische Zusammensetzung ist Depotenzirung der Materie. Denn in allen sogenannten Zusammensetzungen geht die Natur darauf aus, die entgegengesetzten Potenzen der Materie durcheinander aufzuheben (§. 109, Zusatz), oder (§. 127) Wasser hervorzubringen. Also (§. 127, Zusatz 2) ist jede sogenannte Zusammensetzung eine (mehr oder weniger gelingende) Depotenzirung der Materie.

Zusatz. Hieraus folgt, daß umgekehrt jede sogenannte Zerlegung eine Potenzirung der Materie sey, welches unmittelbar auch aus §. 124, Zusatz 2, eingesehen werden kann.

§. 132. Die Oxydation (z. B. der Metalle) kann nicht Grund der Solution seyn. Denn diese ist Auflösung der Cohäsion. Jene aber erhöht vielmehr die Cohäsion (§. 95, Erläuterung 10). Also 2c.

Zusatz 1. Man wird daher vielmehr umgekehrt sagen müssen, der Kohlenstoff (im Diamant), das Metall u. s. w. strebe, indem es sich oxydirt, der Auflösung entgegen, und es löse sich auf, nicht weil es oxydirt, sondern fortwährend in seiner Cohäsion vermindert worden.

Zusatz 2. Der Körper, welcher sich oxydirt, wird, indem er absolut schwerer wird, nothwendig specifisch leichter. — Folgt aus dem eben Verhandelten, und aus §. 72.

Zusatz 3. Die Säure ist an sich völlig identisch (§. 124, Zusatz 3), also auch nicht Säure; sie ist Säure nur im Gegensatz gegen den Körper, welcher sich in seiner Cohäsion zu erhöhen strebt.

Zusatz 4. Die Auflösung der Metalle in Säuren geschieht nach dem allgemeinen Schema des chemischen Processes §. 112. Es sey z. B. das aufzulösende Metall Silber, die

Säure Stickstoffsäure, so ist Kohlenstoff und Stickstoff unter sich und mit Wasser in Berührung, d. h. (§. 114, Zusatz 2) es ist die Totalität des chemischen Processes gegeben.

§. 133. Auch die Säuren folgen in ihrer Wirkung auf die Metalle dem allgemeinen Gesetz der Polarität, daß nämlich nur entgegengesetzte Pole sich gegeneinander richten.

Zusatz 1. Gegen die Metalle des Kohlenstoffpols wird sich vorzüglich nur die Säure des Stickstoff- und gegen die Metalle dieses Pols die Säure des Kohlenstoffpols richten.

Zusatz 2. Das Eisen wird von allen Säuren, ja vom bloßen Wasser angegriffen. Das Erste erhellt aus §. vergl. mit §. 76, das Zweite aus §. 113.

§. 134. Absolute Indifferenz können nur die Faktoren der passiven, nicht aber der aktiven Cohäsion herstellen.

Zusatz. Es ist nothwendig, daß die chemische Metamorphose nach entgegengesetzten Richtungen und mit freistehenden Polen endige. Denn da der chemische Proceß auf Hervorbringung der absoluten Indifferenz ausgeht, diese aber nur in Ansehung der Potenzen der passiven, nicht aber der aktiven Cohäsion möglich ist (§.), so endigt die Reihe der chemischen Produkte nothwendig in entgegengesetzte Pole, wovon der eine nur den einen, der andere nur den andern Faktor der aktiven Cohäsion repräsentirt, und welche im chemischen Proceß vergebens zusammenstreben.

§. 135. Nicht der dynamische Proceß ist das Reelle, sondern die durch ihn gesetzte **dynamische** Totalität [Wechselwirkung], denn überhaupt ist nur die Totalität das Reelle (§. 50, Erläuterung).

Anmerkung. Das Verdienst, diese Totalität in Ansehung des Erdkörpers darzustellen, hat sich nun Steffens in seinen oft angeführten Beiträgen erworben. — In denselben hat er auch durch scharfsinnige Combination von Thatsachen zuerst das Resultat begründet, daß die Erden (die höchsten Produkte der chemischen, also der zweiten Metamorphose) entgegengesetzte Reihen bilden, wovon die eine (die

Kieselreihe) den Kohlenstoff-, die andere (die kalkigte) den Stickstoffpol repräsentirt. Hiedurch erklärt sich §. 134, Zusatz.

§. 136. Unmittelbar durch das Gesetztseyn der dynamischen Totalität ist das Hinzutreten des Lichts zum Produkt gesetzt (d. h. es ist die relative Totalität der ganzen Potenz gesetzt (§. 58, Zusatz 8, Anmerkung). — Beweis: denn unmittelbar dadurch, daß die dynamische Totalität gesetzt ist, findet das Licht als ideelles Princip seine Grenze (§. 94, Zusatz, vergl. mit §. 134), es hört also (§. 58) auch unmittelbar auf ideell zu seyn, es wird reell, oder es tritt zum Produkt.

Zusatz 1. Der Ausdruck des Totalprodukts [der Potenz] ist also Licht mit der Schwerkraft verbunden.

Zusatz 2. Das einzige An-sich dieser Potenz ist das Totalprodukt (§. 58, Zusatz 8, Erläuterung 3).

§. 137. Unmittelbar durch das Gesetztseyn der relativen Totalität der ganzen Potenz (§. 58, Zusatz 8, Anmerkung) ist die Schwerkraft als bloße Form[1] des Seyns der absoluten Identität gesetzt. — Denn ebenso unmittelbar, wie durch das Gesetztseyn von $A = B$ als relativer Totalität A^2 (§. cit., Zusatz 7) gesetzt ist, ist durch das Gesetztseyn von $A^2 = (A = B)$ als relativer Totalität A^3 gesetzt; A^3 aber ist die absolute Identität, insofern sie unter der Form des Seyns von A^2 und $A = B$ als existirend gesetzt ist. Also u. s. w.

Erläuterung. Die Schwerkraft ist die absolute Identität, insofern sie nicht ist, sondern den Grund ihres Seyns enthält (§. 54, Anmerkung). Nun ist sie aber in der Cohäsion als seyend gesetzt (§. 92). Sie kann aber nicht als die absolute Identität gesetzt seyn. Denn zum Wesen derselben gehört das Seyn (§. 8, Zusatz 1); zum Wesen der Schwerkraft aber gehört es vielmehr, nicht zu seyn. Sie kann daher auch nicht an sich als existirend gesetzt seyn, und sie ist auch wirklich bloß als existirend gesetzt, insofern die absolute Identität als Licht gesetzt ist (§. 94), welches wiederum nicht an sich ist (§. 98), sie kann also überhaupt nicht als an sich existirend, d. h. (§. 15, Zusatz 2)

[1] Correktur: als bloßes Attribut (und nur in der Reflexion).

sie kann nur als Form des Seyns der absoluten Identität gesetzt seyn, welches eben in der relativen Totalität dieser Potenz geschieht.

Hieraus erhellt auch, daß die ganze Thätigkeit dieser Potenz (der dynamischen) darauf ausgeht, die Schwerkraft als Form [1] des Seyns der absoluten Identität zu setzen, welches aber nur mittelst des relativen Gegensatzes mit A^2 (der andern Form des Seyns), also nur mittelst des dynamischen Processes geschehen kann, daher dieser auch nicht in der Totalität dieser Potenz (d. h. an sich), sondern (§. 27) nur in Ansehung des Einzelnen, oder außerhalb der Totalität dieser Potenz, stattfindet.

§. 138. Dadurch, daß sie als bloße Form des Seyns der absoluten Identität gesetzt wird, wird die Schwerkraft selbst als accidentell gesetzt. — Erhellt aus §. 70, Anmerkung.

Zusatz. A^3 ist also in Bezug auf die Schwerkraft das Substantielle.

§. 139. Erklärung. Die Schwerkraft wird als accidentell in Bezug auf die absolute Identität gesetzt, heißt: sie wird als bloße Potenz (§. 64, Erklärung 1) oder als bloßer Pol gesetzt. Wegen des letzteren s. den Beweis von §. 125.

Anmerkung. Wir können uns sonach über das Verhältniß der ursprünglichen Metamorphose (§. 95) zu der, welche wir die zweite genannt haben, und welche durch den dynamischen, zunächst aber chemischen Proceß gesetzt ist, bestimmter als bisher so ausdrücken: die ursprüngliche Metamorphose deutet das allmähliche Gesetztwerden der Schwerkraft als bloßer Form des Seyns der absoluten Identität an; die absolute Identität ist nur innerhalb derjenigen Sphäre Licht (A^2), innerhalb welcher die Schwerkraft noch als Schwerkraft, nicht als bloße Potenz, gesetzt ist; sie selbst ist aber unmittelbare Ursache jener ersten Metamorphose, oder das unmittelbar Setzende jener ersten Reihe, in welche alle ursprünglichen Materien fallen. Die unmittelbare Ursache der zweiten Metamorphose dagegen ist die Schwerkraft, welche, da sie durch jene erste aus ihrer Ruhe gerissen ist, durch magnetischen, durch elektrischen, in der Totalität durch chemischen Proceß die Potenzen, unter welchen sie gesetzt wird, aufzuheben sucht.

[1] Correktur: als bloßes Attribut.

§. 140. Die Schwerkraft kann als bloße Potenz oder als Pol nicht anders als nach entgegengesetzten Richtungen gesetzt werden; folgt unmittelbar.

Denn im Begriff von Pol wird schon auch der Begriff von Richtung gedacht. Nun ist aber die Schwerkraft an sich indifferent, es ist also kein Grund, daß sie nach der einen Richtung vorzugsweise gesetzt werde, sie wird also ganz nothwendig und gleicherweise nach entgegengesetzten Richtungen gesetzt.

Zusatz. Dieses Gesetz gilt, wie alle Gesetze des Seyns der absoluten Identität, ins Unendliche. Es gilt also auch in Ansehung des Einzelnen wie des Ganzen.

§. 141. Lehnsatz. Die entgegengesetzten Pole, unter welchen die Schwerkraft auf gleiche Weise als Form der Existenz der absoluten Identität gesetzt wird, sind in Ansehung des Ganzen Pflanze und Thier, in Ansehung des Einzelnen die beiden Geschlechter.

Anmerkung. Der Leser wird es uns zu gut halten, wenn wir, um auf dem kürzesten Wege zum Ziel zu gelangen, wie bisher, Sätze, deren Beweise ein jeder durch eignes Nachdenken selbst finden kann, als bloße Lehnsätze oder auch ohne Beweis aufstellen. Es versteht sich übrigens, daß eine weitere Auseinandersetzung der obigen Behauptung in der Folge noch vorkommen wird.

Zusatz 1. Hieraus erhellt, daß das Totalprodukt (§. 136, Zusatz 1) der Organismus sey.

Zusatz 2. Wie die ganze dynamische Potenz sich dem Schema der relativen Identität unterwirft (§. 125, Beweis), so fällt die gesammte organische unter das der relativen Duplicität. Es erklärt sich hieraus §. 50, Erläuterung 3.

Anmerkung. Das besondere Schema dieser Potenz finden wir nicht nöthig zu wiederholen, da es dem der ersten und zweiten (§. 50. 58) ganz gleich ist.

§. 142. Die absolute Identität ist Ursache des Organismus unmittelbar dadurch, daß sie A^2 und $A = B$ als Formen ihres Seyns, d. h. unmittelbar dadurch, daß sie

sich selbst unter der Form beider als existirend setzt. — Beweis ist alles Bisherige.

§. 143. Erklärung. Die absolute Identität, sofern sie sich selbst unter der Form von A^2 (§. 96) und $A = B$ (§. 52) als existirend setzt, ist Wirksamkeit. Denn Wirksamkeit ist Kraft, die zur Thätigkeit erhoben ist, oder Identität von Kraft und Thätigkeit.

§. 144. Die Wirksamkeit, wodurch der Organismus besteht, geht nicht auf die Erhaltung der Substanz als solcher, sondern der Substanz als Form der Existenz der absoluten Identität. — Denn die Substanz ($A = B$) ist in Ansehung des Organismus selbst eine bloße Form der Existenz (§. 137) also rc. Anders. In dem primum existens geht die Kraft, wodurch es existirt, bloß auf die Substanz, welche aller Veränderungen unerachtet weder vermehrt noch vermindert, noch viel weniger vernichtet werden kann (§. 34, Zusatz 2). Der Organismus aber ist Organismus keineswegs durch die Substanz (welche unveränderlich ist), sondern durch die Art oder Form des Seyns der absoluten Identität (§. 142). Alle Wirksamkeit des Organismus geht also auch auf Erhaltung der Substanz als Form der Existenz, mithin nicht der Substanz als Substanz.

§. 145. Die Ursache, wodurch die Substanz (das $A = B$) des Organismus als Substanz erhalten wird, liegt nothwendig außer ihm. — Folgt unmittelbar aus §. 144.

Erklärung. Oben ist erklärt worden, wir verstehen unter Natur vorerst die absolute Identität, insofern sie unter der Form des Seyns von A und B actu existirt (§. 61). Nun existirt sie aber als solche nur in der Cohäsion und dem Licht. Da sie aber durch die Cohäsion und das Licht Grund ihres Seyns als A^3 ist, so wie sie durch die Schwerkraft Grund ihres Seyns als A^2 war, und da sie als A^3 vielleicht wiederum Grund ihres Seyns (in einer noch höhern Potenz) ist, so werden wir allgemein sagen können: wir verstehen unter Natur die absolute Identität überhaupt, sofern sie nicht als seyend, sondern als Grund ihres Seyns betrachtet werde, und wir sehen hieraus vorher,

daß wir alles Natur nennen werden, was jenseits des absoluten Seyns der absoluten Identität liegt.

Zusatz 1. Wir werden diesem nach sagen können: die Ursache, wodurch die Substanz des Organismus als Substanz erhalten werde, liege in der Natur.

Zusatz 2. Da die Wirksamkeit des Organismus (§. 144) bloß darauf geht, A^2 und $A = B$ (die Substanz) als Formen [1] seiner Existenz zu setzen, $A = B$ aber als Substanz ihm nur von außen gegeben werden kann [2], so wird also der Organismus von außen zur Wirksamkeit determinirt.

Erklärung. Dieses Determinirtwerden rc. ist Erregt-, Gereizt-werden; und da ferner der Grund, daß $A = B$ in Ansehung des Organismus bloße Form [Attribut] der Existenz ist, in der Identität mit dem A^2 liegt (§. 137), da also dieses den Grund enthält, daß die Substanz dem Organismus von außen gegeben, d. h. daß er von außen zur Wirksamkeit determinirt werden muß, so kann A^2 in der Identität mit $A = B$ als Reizbarkeit [3], die Wirksamkeit selbst aber, wodurch beide als Formen der Existenz des Organismus gesetzt werden — (weil dieser nämlich bloßer Grund der Möglichkeit jener Wirksamkeit ist, und die Determination dazu von außen erwartet) — als Indifferenzvermögen des Organismus gedacht werden.

Zusatz 3. Wir sehen wohl, daß das Vermögen der Indifferenz des lebenden Organismus ein und dasselbe ist mit dem Grund, durch welchen zuerst das Licht der Schwerkraft gleich und diese gemeinschaftlich mit jenem als Form der Existenz der absoluten Identität gesetzt wurde; wir erfahren dadurch zugleich ganz bestimmt, daß die absolute Identität ebenso unmittelbar Ursache des Organismus oder Grund der gemeinschaftlichen Realität des A^2 und $A = B$, als des A und B in dem primum Existens ist (§. 53). Der Organismus ist also das secundum Existens; und da die absolute Identität als unmittelbare Ursache des Organismus abermals Grund ihrer Existenz ist,

[1] Correktur: Attribute.

[2] Correktur: der Grund von $A = B$ als der Substanz außer ihm liegt.

[3] Correktur: Erregbarkeit.

so stellt sie sich hier aufs neue (§. 54) nur als Schwerkraft der höheren Potenz dar. — Durch die ganze Reihe geht sonach die absolute Identität, als Grund ihres eignen Seyns, sich selbst, sofern sie existirt, voran; durch die ganze Reihe folgt uns also, gleichsam als das mütterliche Princip, auch die Schwerkraft, welche, von der absoluten Identität befruchtet, sie selbst hervorbringt; es erhellt aus dem Ganzen, daß der Organismus ebenso ursprünglich ist als die Materie, aber auch, daß es ebenso unmöglich ist, das erste Einschlagen des Lichts in die Schwerkraft auf empirischem Wege darzustellen als das erste Einschlagen des ideellen Princips in das reelle überhaupt (§. cit., Anmerkung).

Erklärung 2. Die Formel $A^2 = (A = B)$, als relative Totalität gedacht, bezeichnet die absolute Identität, nicht sofern sie existirt, sondern sofern sie Grund oder Ursache ihrer Existenz durch den Organismus ist, also auch den Organismus selbst [als Produkt]. Die Formel $A^3 = (A^2 - A = B)$ bezeichnet die unter der Form von A^2 und $A = B$ (des Organismus) existirende absolute Identität. — Folgt aus dem Vorhergehenden.

Zusatz 4. Die Formel $A^2 = (A = B)$ bezeichnet an sich betrachtet sowohl Reizbarkeit als Indifferenzvermögen (Erklärung 1, vergl. mit 2). Da also diese beiden durch eine und dieselbe Identität ausgedrückt werden, so sind sie auch eines und dasselbe nur von verschiedenen Seiten angesehen.

Erklärung 3. Im Vorhergehenden liegt der Grund, warum die Formel $A^2 = (A = B)$ auch als Ausdruck des Gleichgewichts der Erregung betrachtet werden kann.

Zusatz 5. Organische Indifferenz (Erklärung 1), also auch Gleichgewicht der Erregung (Erklärung 3), ist Gesundheit.

§. 146. **Der Organismus ist, als solcher, eine Totalität, nicht nur in Bezug auf sich selbst, sondern schlechthin.** — Denn unmittelbar durch ihn existirt die absolute Identität (§. 145, Erklärung 2), diese existirt aber nur als Totalität (§. 26). Also ꝛc.

Anmerkung. Der Organismus ist aber nicht absolute Totalität, denn die durch ihn existirende Identität ist nur die Identität dieser

Potenz. Hier kann zugleich klar eingesehen werden, wie sich Identität zur Totalität verhält, und umgekehrt. — Das Licht z. B. ist die existirende Identität, aber es ist nicht Totalität; denn absolute Totalität ist nur die unter der Form aller Potenzen existirende Identität (§. 43); die Totalität dieser Potenz also die unter der Form von A^2 und $A = B$ existirende Identität.

Zusatz. In Ansehung des Organismus ist die Substanz auch das Accidens (§. 70, Anmerkung), die Wirkung (§. 83, Zusatz 4) auch die Ursache, und er ist unmittelbar nur in Wechselwirkung mit sich selbst (§. 127, Zusatz 1). — Alle Gegensätze galten überhaupt nur für die Sphäre des relativen Gegensatzes zwischen A^2 und $A = B$, welcher mit dem Organismus zugleich aufgehoben ist (§. 137, Erläuterung).

§. 147. Erklärung. Die Materie, insofern sie nicht zur Form der Existenz der absoluten Identität erhoben ist, nennen wir todte oder auch unorganische Materie. Die Materie, welche Form des Seyns der absoluten Identität ist, ist belebt.

Zusatz. Hieraus erhellt, wie der Organismus, da er Form der Existenz der absoluten Identität ist, wegen keines Dings oder Zwecks außer sich, sondern nur um sein selbst willen, d. h. darum existiren könne, damit die absolute Identität unter seiner Form existire.

§. 148. Die unorganische Natur als solche existirt nicht. Denn das einzige An-sich dieser Potenz ist die Totalität (§. 58, Zusatz 8, Erläuterung 3), d. h. der Organismus.

Anmerkung. Die sogenannte unorganische Natur ist daher wirklich organisirt, und zwar für die Organisation (gleichsam als das allgemeine Samenkorn, aus welchem diese hervorgeht).

§. 149. Lehnsatz 1. Die Weltkörper sind Organe des allgemeinen anschauenden Princips der Welt, oder, was dasselbe ist, der absoluten Identität. — S. §. 55.

Lehnsatz 2. Jeder Weltkörper ist an sich betrachtet eine Totalität, im Gegensatz gegen jeden andern also ein in sich beschlossenes und in jeder Rücksicht bestimmtes Individuum.

Lehnsatz 3. Wie das anschauende Princip der Welt sich im Weltkörper individualisirt, so das des Weltkörpers im Organismus.

Lehnsatz 4. Der Centralkörper jedes Systems enthält die Identität (das A = A) aller übrigen dieses Systems, er ist also (1.) das Central-Organ des anschauenden Princips oder der absoluten Identität für dieses System.

§. 150. Der Organismus entfaltet die Materie nicht bloß in ihren Accidenzen, sondern der Substanz nach. Denn er setzt die ganze Substanz der Materie [bloß] als Accidens (§. 137).

Zusatz. Anders ausgedrückt (nach §. 137): er zwingt die Materie das Innere (als Pol) nach außen zu kehren. — Er tritt also dem Daseyn der Materie am nächsten.

§. 151. Die Organisation im Einzelnen sowohl als im Ganzen muß als durch Metamorphose entstanden gedacht werden. — Erhellt aus §. 140, vergl. mit 78.

Zusatz. Die Organisation kann daher im Ganzen sowohl als im Einzelnen als Magnet betrachtet werden.

§. 152. Lehnsatz. In Ansehung des Ganzen repräsentirt die Pflanze (§. 141) den Kohlen-, das Thier den Stickstoffpol[1]. Das Thier ist also südlich, die Pflanze nördlich. In Ansehung des Einzelnen ist dieser Pol durch das männliche, jener durch das weibliche Geschlecht bezeichnet.

Zusatz. Das männliche und weibliche Geschlecht im Einzelnen verhalten sich also zueinander wie Pflanze und Thier im Allgemeinen.

§. 153. Die Organisation jedes Weltkörpers (z. B. der Erde) ist das herausgekehrte Innere dieses Weltkörpers selbst und durch innere Verwandlung (z. B. der Erde) gebildet. — Folgt aus §. 150, Zusatz, und 151.

Erläuterung. Die Schwierigkeiten, die man bis daher gefunden hat, sich einen ersten Ursprung der Organisationen aus dem Innern jedes Weltkörpers zu denken, hatten ihren Grund vorzüglich darin, daß man weder einen deutlichen Begriff von Metamorphose noch von dem ursprünglichen und schon dynamisch organisirten Zustand jedes Weltkörpers (§. 148, Anmerkung) gehabt hat; daher selbst Kant noch die Idee, daß alle Organisationen, der Erde z. B., aus ihrem eignen

[1] Die Pflanze den Pol der Besonderheit, das Thier den des Allgemeinen.

Schoß geboren, als eine abenteuerliche, ja fast furchtbare Vorstellung betrachtet. Aus unsern Grundsätzen folgt jene Idee nothwendig, und auf natürliche Weise. Wir bitten denjenigen, der sich mit ihr nicht schon vertraut gemacht hat, nur vorerst die falschen Begriffe zu entfernen, die sich bei den meisten mit ihr verbinden, z. B., als ob die Erde Thiere und Pflanzen hervorgebracht hätte (und also zwischen beiden ein wirkliches Causalverhältniß stattfände, da es doch vielmehr ein vollkommenes Identitätsverhältniß ist. Die Erde selbst wird Thier und Pflanze[1], und es ist eben die zu Thier und Pflanze gewordene Erde, die wir jetzt in den Organisationen erblicken). Ferner als ob wir uns vorstellten, das Organische habe sich überhaupt aus dem Unorganischen gebildet (da wir doch dieses gar nicht zugeben, und also freilich die Organisation nicht entstanden, sondern von Anbeginn, wenigstens potentia gegenwärtig denken). — Die jetzt vor uns liegende unorganisch scheinende Materie ist freilich nicht die, woraus Thiere und Pflanzen geworden sind, denn sie ist vielmehr dasjenige von der Erde, was nicht Thier und Pflanze werden oder sich bis zu dem Punkt verwandeln konnte, wo es organisch wurde, also das Residuum der organischen Metamorphose; wie Steffens sich vorstellt, das nach außen gekehrte Knochengerüste der ganzen organischen Welt. — Im allgemeinen aber bedenke man, daß wir die gewöhnlichen und bisher herrschenden Vorstellungen von der Materie gar nicht einräumen, indem man aus dem Bisherigen ersehen muß, daß wir eine innere Identität aller Dinge und eine potentiale Gegenwart von allem in allem behaupten, und also selbst die sogenannte todte Materie nur als eine schlafende Thier- und Pflanzenwelt betrachten, welche durch das Seyn[2] der absoluten Identität belebt, in irgend einer Periode, deren Ablauf noch keine Erfahrung erlebt hat, auferstehen könnte. Die Erde ist uns nichts als der Inbegriff oder die Totalität der Thiere und Pflanzen selbst und, wenn jene den positiven, diese den negativen Pol repräsentiren, der bloße Indifferenzpunkt dieses organischen Magnets (mithin selbst organisch).

[1] oder sie ist es schon, ehe sie es wird.

[2] Correktur: durch einen Blick.

§. 153. Die organische Natur unterscheidet sich von der sogenannten unorganischen bloß dadurch, daß jede Stufe der Entwicklung, welche in jener durch Eine Indifferenz, in dieser durch relative Differenz (die des Geschlechts) bezeichnet ist.

Zusatz. Wenn die sogenannte unorganische Materie nach außen different, nach innen aber indifferent ist (§. 125), so ist dagegen der Organismus nach innen different, nach außen indifferent. Es ist also hier durchaus kein Gegensatz an sich, sondern ein bloßer Gegensatz der Umkehrung.

§. 154. Der Stickstoff ist die reelle Form des Seyns der absoluten Identität. — Denn er ist der positive Faktor der Cohäsion (§. 95, Zusatz 4, Erläuterung 5).

Zusatz 1. Das Thier (§. 152) ist also vorzugsweise belebt.

Anmerkung. Hierher fällt auch der Grund der thierischen Wärme.

Zusatz 2. Das männliche Geschlecht (§. cit.) ist durch die ganze Natur das belebende oder zeugende. Dem weiblichen ist das Geschäft der Pflanze, die Ausbildung durch den höheren Cohäsionsproceß übertragen.

Zusatz 3. Die Pflanze ist nur durch das Geschlecht belebt, denn nur durch das Geschlecht gelangt sie zur Darstellung der reellen Form des Seyns, und also (§. 147) zur Belebung; das Thier ist unabhängig vom Geschlecht belebt.

§. 155. Das Geschlecht, welches die Pflanze mit der Sonne verknüpft, heftet umgekehrt das Thier an die Erde. — Denn die Pflanze, welche (§. 95, Erläuterung 6) ursprünglich in der Concrescenz mit der Erde ist, wird der absoluten Identität, in Ansehung der Erde also der Sonne (§. 149, Lehnsatz 4), bloß durch das Geschlecht (§. 154, Zusatz 3) verbunden. Bei dem Thier hingegen, welches unabhängig vom Geschlecht, der absoluten Identität, also der Sonne, verknüpft ist (daselbst), wird das Geschlecht vielmehr Mittel der Cohäsion mit der Erde.

§. 156. Der potenzirteste positive Pol der Erde ist das Gehirn der Thiere, und unter diesen des Menschen. Denn da das Gesetz der Metamorphose nicht nur in Ansehung des

Ganzen der Organisation, sondern auch in Ansehung der einzelnen gilt, das Thier aber der positive (Stickstoff) Pol der allgemeinen Metamorphose ist, so wird im Thier selbst wieder das höchste Produkt der Metamorphose der vollkommenste, d. h. potenzirteste positive Pol seyn. Nun ist aber (wie bekannt) das Gehirn das höchste Produkt u. s. w. Also ꝛc.

Anmerkung 1. Der Beweis dieses Satzes ist freilich nicht aus den chemischen Analysen zu führen, aus Gründen, welche künftig allgemein werden eingesehen werden. — Uebrigens ist dieser Satz, indirekt wenigstens, schon von Steffens behauptet worden. Band 1 dieser Zeitschrift, Heft 2, S. 117.

Anmerkung 2. Das Bestreben der Metamorphose im Thierreich geht, wie aus dem Bisherigen leicht zu schließen ist, nothwendig durchgängig auf die reinste und potenzirteste Darstellung des Stickstoffs. — Dieß geschieht in dem gebildeten Thier fortwährend durch den Proceß der Assimilation, der Respiration, welche bloß dazu dient, den Kohlenstoff vom Blut loszureißen; ruhiger und nicht mehr in einem stetigen, ununterbrochenen Proceß, gleichsam als ob die Natur über sich schon zur Ruhe gekommen wäre, durch die sogenannte willkürliche Bewegung. — Das erste ruhende Thier stellt die bereits ganz aus sich selbst herausgekommene Erde dar; mit der vollkommensten Gehirn- und Nervenmasse aber ist ihr Innerstes entfaltet und das Reinste, das die Erde der Sonne gleichsam als Opfer darbringen kann.

Zusatz 1. Das Geschlecht ist die Wurzel des Thiers. Die Blüthe das Gehirn der Pflanzen.

Anmerkung. Näher der Erde und gleichsam unmittelbarer verwandt ist das pflanzenhafte Geschlecht, das weibliche, und nur durch dieses das thierische, nämlich das männliche. — Da jeder Weltkörper ein bestimmtes Individuum ist (§. 149, Lehnsatz 2), so wird auch der Charakter eines jeden entweder mehr gegen den männlichen oder gegen den weiblichen incliniren, oder, wie die Erde, welche zwischen Venus und Mars ihre Bahn vollführt, beide in einer vollkommeneren Indifferenz in sich vereinigen.

Zusatz 2. Wie die Pflanze in der Blüthe sich schließt, so die

ganze Erde im Gehirn des Menschen, welches die höchste Blüthe der ganzen organischen Metamorphose ist.

Zusatz 3. Wie die Pflanze durch die Blüthe mit der Sonne cohärirt (welches der Lichtdurst der Pflanze, die Bewegungen der Staubfäden durch Einwirkung des Lichts beweisen), so das Thier durch das Gehirn. — Mit der vollkommensten Gehirnbildung ist daher auch die Pflanze ganz umgekehrt, und erst im Menschen richtet sich die Organisation wieder auf.

Zusatz 4. Die Indifferenz schließt sich im Thier der Erde, in der Pflanze der Sonne zu.

Zusatz 5. Wie nach dem Einen Pol der allgemeinen Metamorphose die vollkommenste Gehirnbildung fällt, so nothwendig nach dem entgegengesetztesten die unvollkommenste Geschlechtsentwicklung (Kryptogamie). — Ist aus dem Vorhergehenden leicht einzusehen.

§. 157. **Das Thier ist in der organischen Natur das Eisen, die Pflanze das Wasser.** — Denn jenes fängt von der relativen Trennung (der Geschlechter) an. Diese endet darin.

Zusatz 1. Das Thier zerlegt das Eisen, die Pflanze das Wasser.

Zusatz 2. Das weibliche und männliche Geschlecht der Pflanze ist der Kohlenstoff und Stickstoff des Wassers (§. 95, Erläuterung 13). Folgt unmittelbar.

§. 158. **Erklärung.** Das Gleichgewicht der Erregung (§. 145, Erklärung 3) nenne ich auch das quantitative oder arithmetische Gleichgewicht von A^2 und $A = B$.

§. 159. **Außer dem quantitativen Gleichgewicht von A^2 und $A=B$ ist noch ein anderes Verhältniß beider nothwendig.** — Denn das quantitative Verhältniß beider bestimmt den Organismus überhaupt (§. cit., Erklärung 2). Nun steht aber der Organismus im Ganzen sowohl als im Einzelnen unter dem Gesetz der Metamorphose (§. 151). Es muß also, da jene Formel[1] einziger Ausdruck des Organismus ist, außer dem quantitativen Verhältniß der beiden Faktoren noch ein anderes möglich seyn, durch welches sie die

[1] Das quantitative Verhältniß.

verschiedenen Stufen der Metamorphose im Ganzen sowohl als im Einzelnen ausdrücken.

Zusatz 1. Dieses Verhältniß beider Faktoren kann kein anderes seyn, als welches ihnen in Bezug auf die Dimensionen der Materie zukommt.

Anmerkung. In der Metamorphose spielt das Licht gleichsam mit der Schwerkraft. Da nun diese, als Bestimmendes der Substanz, die dritte Dimension beherrscht, so erreicht die Metamorphose im Einzelnen sowohl als im Ganzen erst dadurch den Punkt der Vollendung, daß die Substanz, in allen Dimensionen, als bloße Form der Existenz der absoluten Identität gesetzt ist.

Zusatz 2. Wenn also jenes erste, quantitative Verhältniß, das Verhältniß beider in Bezug auf den Organismus, als Grund der Existenz der absoluten Identität ist, so ist das zweite, so eben bestimmte, das Verhältniß beider zur existirenden absoluten Identität selbst. Jenes könnte man auch das der Erregung, dieses das der Metamorphose nennen[1].

[1] Hier müssen wir aber für dießmal unsere Darstellung unterbrechen. Zeit und Umstände erlaubten nicht, sie in einem folgenden Heft sogleich fortzusetzen; noch weniger verstattete der Reichthum des Gegenstandes und die Nothwendigkeit, einzelne Punkte ausführlicher zu behandeln, als wir selbst wünschten, sie in einer noch concentrirteren Form zu geben. — Dadurch entsteht nun freilich der Nachtheil, daß die, welche dieses System kennen lernen und beurtheilen wollen, die Akten nicht auf einmal vollständig in die Hand bekommen, dieß wird aber für diejenigen, welchen nicht ihr Gefühl sagt, daß sie den Sinn des Ganzen schon aus diesem Bruchstück begriffen haben (was nicht unmöglich ist), nur ein Bestimmungsgrund seyn, sich mit ihrem Urtheil nicht zu übereilen; diejenigen aber, welchen ihr Gefühl dieß sagt, und ich glaube, daß dieß bei der größeren Anzahl meiner Leser der Fall seyn wird, werden, indem sie jetzt mit ihren Gedanken meiner Darstellung zuvoreilen, mir nur desto vorbereiteter folgen, wenn ich sie von einer Stufe der organischen Natur zur andern bis zu den höchsten Thätigkeitsäußerungen in derselben, von da zur Construktion der absoluten Indifferenz oder bis zu demjenigen Punkt führen werde, wo die absolute Identität unter völlig gleichen Potenzen gesetzt ist; wenn ich sie hierauf von diesem Punkt aus zur Construktion der ideellen Reihe einlade, und ebenso wieder durch die drei, in Ansehung des ideellen Faktors positive, Potenzen, wie jetzt durch die drei, in Ansehung desselben negative, zur Construktion des absoluten Schwerpunkts führe, in welchen, als die beiden höchsten Ausdrücke der Indifferenz, Wahrheit und Schönheit fallen. (Anmerkung des Originals.)

Bruno

oder

über das göttliche und natürliche

Princip der Dinge.

Ein Gespräch.

1802.

Zweite unveränderte Auflage 1842.

Inhalts-Uebersicht.[1]

[1] Vom Herausgeber hinzugefügt.

Anselmo. Willst du uns wiederholen, o Lucian, was du gestern, als wir von der Einrichtung der Mysterien sprachen, über die Wahrheit und Schönheit behauptet?

Lucian. Meine Meinung war, daß in vielen Werken die höchste Wahrheit seyn könne, ohne daß ihnen darum auch der Preis der Schönheit zuerkannt werden dürfte.

Anselmo. Du aber, Alexander, erklärtest dagegen, daß die Wahrheit allein alle Forderungen der Kunst erfülle, und daß einzig durch diese ein Werk wahrhaft schön werde.

Alexander. So behauptete ich.

Anselmo. Gefällt es euch, daß wir diese Rede wieder aufnehmen und den Streit jetzt entscheiden, der unentschieden blieb, als die Zeit Trennung gebot? Denn glücklich hat uns, nicht offenbare Verabredung zwar, doch geheime Uebereinstimmung wieder hier vereinigt.

Lucian. Willkommen jede Welle des Gesprächs, die in den Strom der Rede uns zurückführt.

Alexander. Immer tiefer in den Kern der Sache dringt gemeinsamer Rede Wetteifer, die leise beginnend, langsam fortschreitend, zuletzt tief anschwillt, die Theilnehmer fortreißt, alle mit Lust erfüllt.

Anselmo. Lag nicht der Ursprung des Streites in dem, was von uns über die Mysterien und die Mythologie, so wie über das Verhältniß der Philosophen und Dichter festgesetzt worden war?

Lucian. So war es.

Anselmo. Dünkt es euch nicht gut, daß, indem wir diesen

Streit beilegen, die Rede zugleich in ihren Ursprung zurückkehre, damit wir nachher ungestört auf den gelegten sichern Grund weiter bauen?

Alexander Vortrefflich.

Anselmo. Du also, Lucian, indem es dir möglich dünkt, daß ein Werk, ohne schön zu seyn, der höchsten Wahrheit Vollendung haben könne, scheinst etwas Wahrheit zu nennen, dem wir Philosophen vielleicht auch diesen Namen nicht zugestehn würden. Du aber, Alexander, indem du ein Werk nur durch seine Wahrheit schön seyn lässest, bezweifelst, daß es einen Punkt geben könne, wo beide, gleich unbedingt, keine von der andern abhängig oder ihr untergeordnet, jede für sich das Höchste, so schlechthin eins und dasselbe sind, daß eine an die Stelle der andern gesetzt, und das Werk, welches jenen Punkt ausgedrückt hat, auf völlig gleiche Weise unter beiden Eigenschaften betrachtet werden kann. Haltet ihr es also nicht für nöthig, daß wir vor allem übereinzukommen suchen, was Wahrheit, dann auch was Schönheit zu nennen sey, damit wir nicht entweder irgend etwas, was nur untergeordneter Weise dafür gehalten wird, der Schönheit gleichstellen, oder, indem wir diese Wahrheit, die es nicht an sich ist, als unvergleichbar mit der Schönheit setzen, das, was allein wahrhaft Wahrheit ist, zugleich mit aus den Augen verlieren?

Lucian. Ein würdiger Stoff und Gegenstand der Unterredung.

Anselmo. Bist du es aber zufrieden, o Vortrefflicher, der du der Wahrheit vor der Schönheit den Preis zuerkannt hast, unbekümmert, daß sie wenige zählt, die ihr strenges Antlitz ertragen oder den Anblick der Aegide, so wende ich mich an dich.

Alexander. Sehr gern folg' ich dir, o Freund, mich über die Idee der Wahrheit zu verständigen.

Anselmo. Die Wahrheit also über alles und selbst über die Schönheit setzend, o Freund, wirst du um so weniger anstehn können, ihr auch ferner die höchsten Eigenschaften beizulegen, und diesen ehrwürdigen Namen nicht wie es kommt auf alles anwenden lassen, was man insgemein darunter begreift.

Alexander. Gewiß.

Anselmo. Du wirst demnach die Eigenschaft der Wahrheit keiner Erkenntniß zugestehn, welche nur eine gegenwärtige oder überhaupt vergängliche Gewißheit mit sich führt.

Alexander. Keineswegs werde ich.

Anselmo. Du wirst aus diesem Grunde niemals einer solchen Erkenntniß, welche nur durch die unmittelbaren Affektionen des Leibes vermittelt ist, oder sich unmittelbar nur auf sie bezieht, Wahrheit zuschreiben.

Alexander. Unmöglich, da ich weiß, daß diese, zusammt dem Gegenstande, der sie erleidet, den Bedingungen der Zeit unterworfen sind.

Anselmo. Aus demselben Grunde wirst du keiner Erkenntniß Wahrheit zugestehn, die verworren, undeutlich, unangemessen der Sache, wie sie an sich, ist.

Alexander. Keine, denn eine jede ist bloß sinnlicher Art und durch Affektionen vermittelt.

Anselmo. Würdest du aber ferner, was überhaupt zwar eine bleibende, aber doch insofern nur untergeordnete Gewißheit hat, daß es nur für die menschliche oder irgend eine andere Betrachtungsweise, welche nicht die höchste ist, Gültigkeit hätte, mit dem erhabenen Namen der Wahrheit bezeichnen?

Alexander. Auch dieses nicht, wenn es eine solche gebe.

Anselmo. Du zweifelst, ob es eine solche gebe. Laß demnach sehn, was du jener von uns vergänglich genannten entgegenstellest, oder worein du die unvergängliche Gewißheit setzest.

Alexander. Nothwendig in diejenige Wahrheit, die nicht nur von einzelnen Dingen, sondern von allen, und nicht nur für eine bestimmte Zeit, sondern für alle Zeit gilt.

Anselmo. Solltest du wirklich die unvergängliche Gewißheit in das setzen, was zwar für alle Zeit, aber doch überhaupt in Beziehung auf Zeit Gültigkeit hat? Ist es nicht offenbar, daß die Wahrheit, die überhaupt für die Zeit und Dinge in der Zeit gilt, unvergänglich ist nur in Bezug auf das, was selbst nicht ewig ist, also nicht schlechthin und an sich betrachtet? Es ist aber undenkbar, daß, was überhaupt

nur vom Endlichen, obgleich es allgemein davon gilt, einen höheren Werth habe als dieses selbst, und daß wir ihm eine mehr als relative Wahrheit zugestehn können, da es mit dem Endlichen zugleich steht und fällt. Denn wer der Menschen wird leugnen, daß einer jeden Wirkung ihre Ursache vorausgehe, und daß diese Gewißheit, ohne an den Gegenständen geprüft zu werden, unmittelbar durch die bloße Beziehung des endlichen Erkennens auf den Begriff des Erkennens, unzweifelhaft sey? Wenn aber derselbe Satz außer der Beziehung auf das an sich Endliche keine Bedeutung hat, so ist es auch unmöglich, daß ihm Wahrheit zukomme. Denn bist du nicht mit mir übereingekommen, daß, was nur für eine untergeordnete Betrachtungsweise Gewißheit hat, nicht im ächten Sinne für wahr gehalten werden könne?

Alexander. Freilich.

Anselmo. Du wirst aber ferner nicht in Abrede seyn können, daß die Erkenntniß des Endlichen und Zeitlichen, als solche, selbst nur im endlichen Erkennen, nicht aber im absoluten, statthabe. Würdest du dich aber mit einer Wahrheit begnügen, welche bloß für das Erkennen endlicher Wesen, und nicht schlechthin und auch in Ansehung Gottes und des höchsten Erkennens Wahrheit ist, oder geht nicht alles unser Bestreben darauf, die Dinge so zu erkennen, wie sie auch in jenem urbildlichen Verstande vorgebildet sind, von dem wir in dem unsrigen die bloßen Abbilder erblicken?

Alexander. Es ist schwer zu leugnen.

Anselmo. Dieses höchste Erkennen aber, kannst du es überhaupt unter Zeitbedingungen denken?

Alexander. Unmöglich.

Anselmo. Oder auch nur als bestimmt durch Begriffe, die, obgleich an sich allgemein und unendlich, dennoch sich nur auf die Zeit und das Endliche beziehen?

Alexander. Als bestimmt durch solche Begriffe zwar nicht, aber wohl als bestimmend diese Begriffe.

Anselmo. Dieß gilt uns hier gleichviel; denn wir im endlichen Erkennen erscheinen uns nicht als bestimmend jene Begriffe, sondern als

durch sie bestimmt, und wenn als bestimmend, offenbar durch ein höheres Erkennen. Wir müssen daher auf jeden Fall es als einen ausgemachten Satz annehmen, daß derjenigen Erkenntniß, die sich überhaupt auf die Zeit oder das zeitliche Daseyn der Dinge bezieht, gesetzt auch, daß sie nicht selbst zeitlich entstehe und für die unendliche Zeit so wie für alle Dinge in der Zeit gelte, dennoch keine absolute Wahrheit zukomme, denn sie setzt ein höheres Erkennen voraus, welches von der Art ist, unabhängig von aller Zeit, und ohne allen Bezug auf die Zeit, an sich selbst, demnach schlechthin ewig zu seyn.

Alexander. Diese Folge ist unvermeidlich nach den ersten Voraussetzungen.

Anselmo. Wir werden also erst dann auf dem Gipfel der Wahrheit selbst angekommen seyn, und die Dinge sowohl mit Wahrheit erkennen als darstellen, nachdem wir mit unsern Gedanken zu dem unzeitlichen Daseyn der Dinge und den ewigen Begriffen derselben gelangt sind.

Alexander. Ich kann es nicht leugnen, obgleich du noch nicht gezeigt hast, wie wir dazu gelangen können.

Anselmo. Auch geht uns diese Frage hier nicht an, da wir uns bloß um die Idee der Wahrheit bekümmern, die wir darum tiefer zu stellen, oder von ihrer Höhe herabzusetzen, damit sie den meisten leichter zu erreichen sey, für unwürdig halten. — Aber ist es dir gefällig, daß wir auf diese Weise in unsern Untersuchungen fortgehen?

Alexander. Allerdings.

Anselmo. So laß uns weiter den Unterschied des ewigen und zeitlichen Erkennens betrachten. Hältst du es also für möglich, daß, was wir irrig, verkehrt, unvollkommen u. s. w. nennen, alles dies wirklich an sich, oder daß es solches vielmehr nur in Ansehung unserer Betrachtungsweise sey?

Alexander. Ich kann mir nicht denken, daß z. B. die Unvollkommenheit irgend eines menschlichen Werks nicht wirklich in Ansehung dieses Werkes stattfinde, noch, daß, was wir uns nothwendig als irrig denken, nicht auch wirklich falsch sey.

Anselmo. Laß dir, o Freund, den Sinn der Frage nicht entgehen. Nicht davon rede ich, was das Werk sey, einzeln betrachtet, losgetrennt vom Ganzen. Daß also jener anstatt eines vollkommenen Werks etwas durchaus Verkehrtes, dieser statt wahrer keine andern als falsche Sätze hervorbringt, ist, wahrhaft betrachtet, weder Verkehrtheit noch Irrthum. Vielmehr wenn jener, so beschaffen als er ist, etwas Vollkommenes und irgend etwas anderes als das Widersinnige und Thörichte hervorbringen könnte, so wäre dies vielmehr ein Irrthum und eine wirkliche Verkehrtheit der Natur zu nennen, welches beides unmöglich ist. Da nun keiner etwas anderes hervorbringt, als was theils aus der Eigenthümlichkeit seiner Natur, theils aus den Einwirkungen, welche auf ihn von außen geschehen sind, nothwendig folgt, so drückt jeder, der eine durch seinen Irrthum, der andere durch die Unvollkommenheit seines Werks, die höchste Wahrheit und die höchste Vollkommenheit des Ganzen aus, und bestätigt eben durch sein Beispiel, daß in der Natur keine Lüge möglich sey.

Alexander. Du scheinst dich in deinen eignen Reden zu fangen. Denn daß der Irrthum des einen Wahrheit, die Unvollkommenheit des andern Vollkommenheit sey, folgt freilich aus der zugestandenen Verkehrtheit ihrer Natur, —

Anselmo. Die wiederum an sich betrachtet keine Verkehrtheit ist. Denn nachdem z. B. jener von einem solchen Vater gezeugt, dieser durch solche Einwirkungen von außen bestimmt worden ist, so ist ihre jetzige Beschaffenheit ganz in der Regel und in der allgemeinen Ordnung der Dinge nothwendig.

Alexander. Nach dieser Ansicht wirst du dich nur hüten müssen, einen Anfang der Unvollkommenheit zuzulassen.

Anselmo. Freilich, so wie es überhaupt unmöglich ist, einen Anfang des Zeitlichen zu denken. Alle Unvollkommenheit findet nur in derjenigen Ansicht statt, für welche das Gesetz der Ursache und Wirkung selbst Princip, nicht für die höhere, die, da sie keinen Anfang des Endlichen zugibt, auch das Unvollkommene von Ewigkeit bei dem Vollkommenen, das heißt selbst als Vollkommenheit setzt. — Scheint es dir aber nicht, daß, was wir bisher mehr auf die Werke der Menschen

eingeschränkt, auch auf die Werke der Natur und überhaupt alle Dinge ausgedehnt werden müsse, nämlich, daß an sich betrachtet nichts mangelhaft, unvollkommen und unharmonisch sey?

Alexander. Es scheint so.

Anselmo. Dagegen daß sie unvollkommen seyen, nur für die bloß zeitliche Betrachtungsweise, oder war es nicht so?

Alexander. Auch dieß.

Anselmo. Laß uns nun weiter gehen, und sage mir, ob nicht anzunehmen ist, daß der schaffenden Natur bei allen ihren Hervorbringungen, im Ganzen nicht nur, sondern auch im Einzelnen, ein Typus vorgeschrieben sey, nach welchem sie sowohl die Gattungen als die Individuen bildet.

Alexander. Offenbar ist dieß, da wir nicht nur die verschiedenen Gattungen der Thiere und Pflanzen näher oder entfernter eben dieselbe Grundform ausdrücken sehen, sondern auch in den Individuen der Gattung sich genau dieselbe Anlage wiederholt.

Anselmo. Wenn wir nun die Natur, sofern sie der lebendige Spiegel ist, worin alle Dinge vorgebildet sind, die urbildliche, die Natur aber, sofern sie jene Vorbilder in der Substanz ausprägt, die hervorbringende nennen, so sage mir, ob wir die urbildliche Natur oder die hervorbringende dem Gesetz der Zeit und des Mechanismus unterworfen denken müssen?

Alexander. Nicht die urbildliche, wie mir scheint, denn das Urbild jedes Geschöpfes muß gedacht werden als sich immer gleich und unwandelbar, ja sogar als ewig, sonach auf keine Weise der Zeit unterworfen und weder als entstanden noch als vergänglich.

Anselmo. So sind es also die Dinge in der hervorbringenden Natur, welche nicht freiwillig, sondern gezwungen dem Dienst der Eitelkeit unterworfen sind. Jene ewigen Urbilder aber der Dinge sind gleichsam die unmittelbaren Söhne und Kinder Gottes, daher auch in einer heiligen Schrift gesagt wird, daß die Creatur sich sehne und verlange nach der Herrlichkeit der Kinder Gottes, welche die Vortrefflichkeit jener ewigen Urbilder ist. Denn es ist nothwendig, daß in der urbildlichen

Natur oder in Gott alle Dinge, weil sie von den Bedingungen der Zeit befreit sind, auch viel herrlicher und vortrefflicher seyen, als sie an sich selbst sind. Die Erde z. B., welche gemacht worden, ist nicht die wahre Erde, sondern ein Abbild der Erde, insofern sie nicht gemacht, und weder entstanden ist, noch jemals vergehen wird. In der Idee der Erde aber sind auch die Ideen aller in ihr enthaltenen oder auf ihr zum Daseyn kommenden Dinge begriffen. Es ist also auch auf der Erde kein Mensch, kein Thier, kein Gewächs, kein Stein, dessen Bildniß nicht in der lebendigen Kunst und Weisheit der Natur weit herrlicher leuchtete als in dem todten Abdrucke der geschaffenen Welt. Da nun dieses vorgebildete Leben der Dinge weder jemals angefangen hat noch je aufhören wird, das nachgebildete dagegen unter dem Gesetz der Zeit, nicht frei und bloß seiner eignen Natur gemäß, sondern unter dem Zwange der Bedingungen entsteht und wieder vergeht, so werden wir also zugeben müssen, daß, so wenig als in seinem ewigen Daseyn irgend etwas unvollkommen und mangelhaft ist, so wenig auf zeitliche Art irgend eine Vollkommenheit, welche sie sey, entstehen könne, und daß vielmehr, zeitlich angesehen, nothwendig alles unvollkommen und mangelhaft sey.

Alexander. Wir werden nicht umhin können, dieß alles zu behaupten.

Anselmo. Nun sage mir, ob du die Schönheit für eine Vollkommenheit, den Mangel an Schönheit für eine Unvollkommenheit hältst?

Alexander. Freilich, und zwar halte ich dafür, daß die Schönheit, welche nur der äußere Ausdruck der organischen Vollkommenheit ist, die unbedingteste Vollkommenheit sey, die ein Ding haben könne, weil nämlich jede andere Vollkommenheit eines Dinges nach seiner Angemessenheit zu einem Zweck außer ihm geschätzt wird, die Schönheit aber bloß an sich selbst betrachtet und ohne alle Beziehung auf ein äußeres Verhältniß das ist, was sie ist.

Anselmo. So wirst du mir also noch viel mehr zugeben, daß die Schönheit, weil sie nämlich unter allen Vollkommenheiten die größte

Unabhängigkeit von Bedingungen fordert, auf keine zeitliche Weise entstehe, und daß hinwiederum auf zeitliche Weise nichts schön genannt werden könne.

Alexander. Nach dieser Ansicht würden wir uns in einem großen Irrthum befinden, indem wir einige Dinge der Natur oder Kunst schön zu nennen pflegen.

Anselmo. Auch leugne ich nicht das Daseyn der Schönheit überhaupt, sondern das zeitliche Daseyn. Ueberdieß könnte ich dir dasselbe erwiedern, was Sokrates beim Plato[1], daß derjenige, welcher nicht etwa unlängst eingeweiht ist in den Mysterien, wenn er die sinnliche Schönheit erblickt, welche von der Schönheit an und für sich selbst den gleichen Namen borgt, durch jene nicht so leicht angetrieben wird, diese sich vorzustellen; wer aber jüngst eingeweiht worden, und solcher nun ein göttliches Angesicht erblickt, wo die Schönheit, oder vielmehr das unkörperliche Urbild nachgeahmt ist, erstaunt und zuerst erschrickt, indem eine der vormaligen ähnliche Furcht über ihn kommt, hernach aber sie als eine Gottheit anbetet. Diese, welche die Schönheit an und für sich selbst gesehen haben, sind auch gewohnt, ungestört von den Mängeln, welche der widerstrebenden Natur durch den Zwang der Ursachen aufgedrungen sind, in dem unvollkommenen Abdrucke das Urbild zu sehen, alles aber zu lieben, was sie an die vormalige Seligkeit des Anschauens erinnert. Das, was an jeder lebenden Gestalt dem Urbilde der Schönheit widerspricht, ist aus dem natürlichen Princip zu begreifen, niemals aber das, was ihm gemäß ist, denn dieses ist seiner Natur nach eher, der Grund davon aber liegt in der idealen Natur selbst und der Einheit, die wir zwischen der hervorbringenden und der urbildlichen Natur setzen müssen, welche auch daraus offenbar wird, daß die Schönheit allenthalben hervortritt, wo es der Naturlauf gestattet, sie selbst aber ist niemals entstanden, und überall, wo sie zu entstehen scheint (sie scheint es aber immer nur), kann sie nur entstehen, weil sie ist. Wenn du also ein Werk oder Ding schön nennest, so ist nur dieses Werk entstanden, die Schönheit aber nicht, welche ihrer Natur nach,

[1] Phädrus p. 251. D. H.

also mitten in der Zeit, ewig ist. Indem wir also unsere Schlüsse überrechnen, so findet sich, nicht nur daß die ewigen Begriffe vortrefflicher und schöner seyen als die Dinge selbst, sondern vielmehr, daß sie auch allein schön, ja daß der ewige Begriff eines Dinges nothwendig schön sey.

Alexander. Gegen diese Schlußfolge ist nichts einzuwenden. Denn nothwendig ist, daß, wenn die Schönheit etwas Unzeitliches ist, jedes Ding nur durch seinen ewigen Begriff schön sey; nothwendig, wenn die Schönheit nie entstehen kann, daß sie das Erste, Positive, die Substanz der Dinge selbst sey; nothwendig, wenn das Entgegengesetzte der Schönheit bloße Verneinung und Einschränkung ist, daß diese nicht in jene Region dringen könne, wo nichts als Realität angetroffen wird, daß also auch die ewigen Begriffe aller Dinge allein und nothwendig schön seyen.

Anselmo. Sind wir aber nicht früher übereingekommen, daß eben diese ewigen Begriffe der Dinge auch allein und absolut wahr, alle andern täuschend oder nur relativ wahr seyen, und daß, die Dinge mit absoluter Wahrheit erkennen, so viel heiße als: sie in ihren ewigen Begriffen erkennen?

Alexander. Freilich sind wir übereingekommen.

Anselmo. Haben wir also nicht die höchste Einheit der Wahrheit und der Schönheit aufgezeigt?

Alexander. Ich kann nicht widersprechen, nachdem du mich in diese Schlußfolge verstrickt hast.

Anselmo. Du hattest also ganz recht, wenn du urtheiltest, daß ein Kunstwerk einzig durch seine Wahrheit schön sey, denn ich glaube nicht, daß du unter Wahrheit irgend etwas Schlechteres oder Geringeres verstanden habest als die der intellektualen Urbilder der Dinge. Außer dieser aber haben wir noch eine untergeordnete und trügerische Wahrheit, die den Namen von jener leiht, ohne ihr der Sache nach gleich zu seyn, und die theils in einer verworrenen und undeutlichen, immer aber in einer bloß zeitlichen Erkenntniß besteht. Diese Art der Wahrheit, welche sich auch mit dem Unvollkommenen und Zeitlichen an den

Gestalten, dem, was ihnen von außen aufgedrungen ist, nicht lebendig aus ihrem Begriff sich entwickelt hat, verträgt, kann nur der zur Regel und Norm der Schönheit machen, welcher nie unsterbliche und heilige Schönheit erblickte. Aus der Nachahmung dieser Wahrheit entstehen diejenigen Werke, an welchen wir nur die Kunst bewundern, mit der sie das Natürliche erreichen, ohne es mit dem Göttlichen verbinden zu können. Von dieser Wahrheit aber kann nicht einmal gesagt werden, wie Lucian gethan hat, daß sie der Schönheit untergeordnet sey, sondern vielmehr, daß sie gar nichts mit ihr gemein habe. Jene einzig hohe Wahrheit aber ist der Schönheit nicht zufällig, noch ist es diese jener, und wie die Wahrheit, die nicht Schönheit ist, auch nicht Wahrheit, so kann hinwiederum die Schönheit, welche nicht Wahrheit ist, auch nicht Schönheit seyn, wofür wir an den uns umgebenden Werken, wie mir dünkt, offenbare Beispiele haben. Denn sehen wir nicht die meisten zwischen zwei Extremen schwanken, und den einen, welcher die bloße Wahrheit hervorbringen will, statt dieser der rohen Natürlichkeit hingegeben, und indem er ganz auf jene geheftet ist, dagegen dasjenige versäumen, was durch keine Erfahrung gegeben werden kann, den andern, dem es ganz an Wahrheit gebricht, einen leeren und schwächlichen Schein von Form, den die Unwissenden als Schönheit bewundern, hervorbringen?

Allein, o Freunde, nachdem wir die höchste Einheit der Schönheit und Wahrheit bewiesen haben, so scheint mir auch die der Philosophie mit der Poesie bewiesen; denn wonach strebt jene als eben nach jener ewigen Wahrheit, die mit der Schönheit, diese aber nach jener ungeborenen und unsterblichen Schönheit, welche mit der Wahrheit eins und dasselbe ist? Gefällt es dir aber, o Theurer, daß wir dieses Verhältniß weiter auseinandersetzen, um so zu unserm Anfang zurück zu gelangen?

Alexander. Allerdings wünsche ich dieß.

Anselmo. Die höchste Schönheit und Wahrheit aller Dinge also wird angeschaut in einer und derselben Idee.

Alexander. So haben wir ausgemacht.

Anselmo. Diese Idee aber ist die des Ewigen.

Alexander. Nicht anders.

Anselmo. Wie nun in jener Idee Wahrheit und Schönheit eins sind, so nothwendig auch eins in den Werken, welche jener Idee gleichen.

Alexander. Nothwendig.

Anselmo. Was aber hältst du für das Hervorbringende solcher Werke?

Alexander. Es ist schwer zu sagen.

Anselmo. Ein jedes Werk ist nothwendig endlich?

Alexander. Natürlich.

Anselmo. Das Endliche aber, sagten wir, sey vollkommen dadurch, daß es dem Unendlichen verknüpft werde.

Alexander. Richtig.

Anselmo. Wodurch nun glaubst du, daß das Endliche dem Unendlichen verknüpft werden könne?

Alexander. Offenbar nun durch ein solches, in Ansehung dessen es zuvor mit ihm eins ist.

Anselmo. Also nur durch das Ewige selbst.

Alexander. Es ist klar.

Anselmo. Demnach kann auch ein Werk, welches die höchste Schönheit darstellt, nur durch das Ewige hervorgebracht seyn?

Alexander. Es scheint.

Anselmo. Aber durch das Ewige schlechthin betrachtet, oder durch das Ewige, sofern es sich unmittelbar bezieht auf das hervorbringende Individuum?

Alexander. Das letzte.

Anselmo. Aber wodurch glaubst du, daß sich jenes auf dieses beziehe?

Alexander. Ich sehe es nicht sogleich ein.

Anselmo. Sagten wir nicht, daß alle Dinge in Gott nur durch ihre ewigen Begriffe seyen?

Alexander. Allerdings.

Anselmo. Das Ewige demnach bezieht sich auf alle Dinge durch ihre ewigen Begriffe, auf das hervorbringende Individuum also durch den ewigen Begriff des Individuums, der in Gott und mit der Seele ebenso eins ist wie die Seele mit dem Leibe.

Alexander. Diesen ewigen Begriff des Individuums also werden wir als das Hervorbringende eines Werks ansehen, worin die höchste Schönheit dargestellt ist.

Anselmo. Unstreitig. Diese Schönheit aber, welche in dem Werk dargestellt wird, ist selbst wieder das Ewige?

Alexander. Ohne Zweifel.

Anselmo. Aber das Ewige schlechthin betrachtet?

Alexander. Es scheint nicht, denn es wird nur durch das Ewige hervorgebracht, sofern es der ewige Begriff eines Individuums ist und sich auf dieses unmittelbar bezieht.

Anselmo. Das Ewige in dem Hervorgebrachten wird also auch nicht an sich dargestellt, sondern sofern es sich bezieht auf einzelne Dinge, oder der Begriff solcher Dinge ist.

Alexander. Nothwendig.

Anselmo. Welcher Dinge aber, solcher, die mit dem ewigen Begriff des Individuums verbunden sind, oder solcher, die nicht?

Alexander. Nothwendig solcher, die mit ihm verbunden sind.

Anselmo. Wird nicht dieser Begriff nothwendig eine desto herrlichere Vollkommenheit haben, je näher ihm in Gott der Begriff aller andern Dinge verknüpft ist?

Alexander. Unstreitig.

Anselmo. Sehen wir daher nicht, daß, je vollkommener jener Begriff und gleichsam organischer, desto geschickter auch der Hervorbringende, andere Dinge als sich selbst darzustellen, ja sich ganz von seiner Individualität zu entfernen, dagegen je unvollkommener jener und einzelner, desto ungeschickter dieser, in noch so wechselnden Formen etwas anderes als sich selbst zu offenbaren?

Alexander. Dieß alles ist klar genug.

Anselmo. Erhellet aber nicht auch hieraus offenbar, daß das

Hervorbringende nicht die Schönheit an und für sich selbst, sondern nur die Schönheit an Dingen, also immer nur die concrete Schönheit darstelle?

Alexander. Offenbar.

Anselmo. Gleicht aber das Hervorbringende nicht auch hierin dem, dessen Ausfluß es ist? Denn hat auch jener, Gott nämlich, irgendwo in der fühlbaren Welt die Schönheit, wie sie in ihm selbst ist, enthüllt, und gibt er nicht vielmehr den Ideen der Dinge, die in ihm sind, ein eignes und unabhängiges Leben dadurch, daß er sie als die Seelen einzelner Leiber existiren läßt? Ja, hat nicht eben deßwegen auch jedes Werk, dessen Hervorbringendes der ewige Begriff des Individuums ist, ein gedoppeltes Leben, ein unabhängiges in ihm selbst, und ein anderes in dem Hervorbringenden?

Alexander. Nothwendig.

Anselmo. Ein Werk also, das nicht in ihm selbst lebt und unabhängig von dem Hervorbringenden für sich fortdauert, werden wir auch für kein Werk halten, dessen Seele ein ewiger Begriff ist.

Alexander. Unmöglich.

Anselmo. Haben wir aber nicht ferner festgesetzt, daß jedes Ding in seinem ewigen Begriff schön sey? Das Hervorbringende also eines Werkes, wie wir es angenommen haben, und das Hervorgebrachte selbst sind eins, beide nämlich schön. Das Schöne also bringt das Schöne, das Göttliche das Göttliche hervor.

Alexander. Dieß ist einleuchtend.

Anselmo. Da nun das Schöne und Göttliche in dem hervorbringenden Individuum sich unmittelbar nur auf dieses Individuum bezieht, ist es denkbar, daß insofern in ihm zugleich die Idee des Schönen und Göttlichen an und für sich selbst sey, oder ist diese nicht vielmehr nothwendig in einem anderen, in demselben nämlich, aber nicht als unmittelbarem Begriff des Individuums, sondern schlechthin betrachtet?

Alexander. Nothwendig das letzte.

Anselmo. Ist es daher nicht ferner begreiflich, daß diejenigen,

welche geschickt sind schöne Werke hervorzubringen, die Idee der Schönheit und Wahrheit an und für sich selbst oft am wenigsten besitzen, eben weil sie von ihr besessen werden?

Alexander. Es ist natürlich.

Anselmo. Insofern nun der Hervorbringende das Göttliche nicht erkennt, als solcher erscheint er nothwendig mehr wie ein Profaner als wie ein Eingeweihter. Obgleich er es aber nicht erkennt, übt er es doch von Natur aus, und offenbart, ohne es zu wissen, denen, die es verstehen, die verborgensten aller Geheimnisse, die Einheit des göttlichen und natürlichen Wesens und das Innere jener allerseligsten Natur, in welcher kein Gegensatz ist; daher die Dichter schon im höchsten Alterthum als die Ausleger der Götter und von ihnen getriebene und begeisterte Menschen verehrt worden sind. Was dünkt dir aber, werden wir nicht jede Erkenntniß, welche die Ideen nur an den Dingen, nicht an sich selbst zeigt, exoterisch, dagegen die, welche die Urbilder der Dinge an und für sich selbst, mit Recht eine esoterische nennen?

Alexander. Mit größtem Rechte, dünkt mir.

Anselmo. Der Hervorbringende aber wird nie die Schönheit an und für sich selbst, aber wohl schöne Dinge darstellen.

Alexander. So sagten wir.

Anselmo. Auch nicht an der Idee der Schönheit selbst, sondern nur an dem Vermögen, ihr so viel möglich ähnliche Dinge hervorzubringen, wird seine Kunst erkannt.

Alexander. Unstreitig.

Anselmo. Seine Kunst ist also nothwendig exoterisch.

Alexander. Es versteht sich.

Anselmo. Der Philosoph aber bestrebt sich nicht das einzelne Wahre und Schöne, sondern die Wahrheit und Schönheit an und für sich selbst zu erkennen.

Alexander. So ist es.

Anselmo. Er übt also denselben Gottesdienst innerlich aus, den der Hervorbringende äußerlich übt, ohne es zu wissen.

Alexander. Offenbar.

Anselmo. Das Princip aber des Philosophirenden ist nicht der ewige Begriff, sofern er sich unmittelbar auf das Individuum bezieht, sondern derselbe schlechthin und an sich betrachtet.

Alexander. So werden wir schließen müssen.

Anselmo. Und die Philosophie ist nothwendig ihrer Natur nach esoterisch, und braucht nicht geheim gehalten zu werden, sondern ist es vielmehr durch sich selbst.

Alexander. Dieß ist klar.

Anselmo. Müssen wir aber nicht eben dieses als wesentlich ansehen zu dem Begriff der Mysterien, daß sie es nämlich mehr durch sich selbst als durch äußere Veranstaltungen seyen?

Alexander. Hiervon scheinen uns selbst die Alten schon das Beispiel gegeben zu haben.

Anselmo. Ganz gewiß, denn obgleich die ganze Hellas zu den Mysterien gelangen konnte, und die Theilnahme an denselben für eine allgemeine Glückseligkeit gehalten wurde, so daß Sophokles eine seiner Personen so redend einführte:

O der Sterblichen
Glücksel'ge die, so diese Weihung schauend erst
Zum Hades wandeln! Denn ihr Theil ists, dort allein
Noch leben, doch den andern Unheil alles dort,

und Aristophanes dem Chor seliger Abgeschiedenen in den Fröschen die Worte in den Mund legt:

Denn uns allein ist Sonne hier
Und frohes Licht, so viele,
Theilhaftig der Weihung einst,
Nach heiliger Sitte Recht
Mit Fremdlingen immer und
Mitbürgern gelebet,

so hörten sie doch nicht auf Geheimnisse zu seyn und als solche geehrt und streng beobachtet zu werden, woraus wir schließen müssen, daß in ihrer Natur etwas gewesen, welches, obgleich einer großen Menge mitgetheilt, doch nicht entweiht werden konnte.

Der Zweck aber aller Mysterien ist kein anderer, als den Menschen von allem dem, wovon sie sonst nur die Abbilder zu sehen gewohnt sind, die Urbilder zu zeigen, was gestern zuletzt Polyhymnio, welcher gegenwärtig war, mit vielen Gründen auseinandersetzte. Denn auf dem Rückwege zur Stadt, da wir von dem Inhalt der Mysterien uns besprachen, sagte er, daß wir vergebens entweder heiligere Lehren oder bedeutendere Symbole und Zeichen zu erfinden strebten, als in den alten gelehrt und vorgestellt worden seyen. Und was die ersteren betrifft, sagte er, so haben in den Mysterien die Menschen zuerst gelernt, daß außer den Dingen, welche unaufhörlich verändert werden und vielgestaltig sich verwandeln, etwas Unwandelbares, Eingestaltiges und Untheilbares sey, und daß dasjenige, was dem Göttlichen und Unsterblichen am ähnlichsten, die Seele, das aber, was dem Vielgestaltigen, Theilbaren und immer Veränderlichen am meisten gleicht, der Körper sey. Die einzelnen Dinge nun hätten sich durch das, was an ihnen unterscheidbar und besonder wäre, von dem an und für sich selbst Gleichen abgesondert, obwohl sie an dem, wodurch sie sich selbst gleich und individuell sind, einen Abdruck und gleichsam das Gepräge jenes schlechthin Untheilbaren mit in die Zeitlichkeit genommen. Da wir nun diese Aehnlichkeit der concreten Dinge mit dem an sich selbst Gleichen bemerken, und wahrnehmen, daß sie sich zwar bestreben jenem in der Einheit ähnlich zu seyn, aber diese Aehnlichkeit nicht ganz erreichen, so müssen wir das Urbild des an und für sich selbst Gleichen, schlechthin Untheilbaren, auf eine unzeitliche Weise, gleichsam vor der Geburt erkannt haben, welches sie durch einen dem jetzigen vorhergegangenen Zustand der Seele ausdrückten, worin sie der unmittelbaren Anschauung der Ideen und Urbilder der Dinge theilhaftig gewesen, und aus dem sie erst durch die Vereinigung mit dem Leibe und den Uebergang in das zeitliche Daseyn gerissen worden wäre. Die Mysterien seyen deßhalb vorgestellt worden als eine Anstalt, die, welche daran Theil nehmen, durch Reinigung der Seele zur Wiedererinnerung an die vormals angeschauten Ideen des an sich Wahren, Schönen und Guten, und dadurch zur höchsten Seligkeit zu bringen. Da nun in der

Erkenntniß des Ewigen und Unveränderlichen die erhabene Philosophie bestehe, so sey die Lehre der Mysterien nichts anderes als die erhabenste, heiligste und vortrefflichste, aus dem äußersten Alterthum überlieferte Philosophie gewesen, so daß sich die Mysterien zu der Mythologie wirklich ebenso verhalten, wie wir glauben, daß sich die Philosophie zu der Poesie verhalte, und wir demnach mit gutem Grund beschlossen haben, daß die Mythologie zwar den Dichtern, die Einrichtung der Mysterien aber den Philosophen überlassen werden sollte. Allein nachdem wir die Rede bis zu diesem Punkt zurückgebracht, so möget ihr nun ferner urtheilen, ob und auf welche Art ihr von demselben aus sie weiter führen wollet.

Lucian. Eine zu schöne Laufbahn des Gesprächs öffnet sich, als daß ihr stille stehen könntet.

Alexander. Auch mir erscheint es so.

Anselmo. So hört meinen Vorschlag. Es dünkt mir also, daß wir ferner über die Einrichtung der Mysterien und die Beschaffenheit der Mythologie reden, und zwar schien mir das Schicklichste, daß, welcher bisher als Gast unsern Gesprächen gegenwärtig war, Bruno, davon rede, von welcher Art der Philosophie er glaube, daß sie in den Mysterien gelehrt werden müsse, und daß sie denjenigen Antrieb eines seligen und göttlichen Lebens enthalte, der von einer heiligen Lehre mit Recht gefordert werden kann; darauf aber Polyhymnio den Faden da aufnehme, wo ihn jener verlassen, und die Sinnbilder und Handlungen beschreibe, durch welche eine solche dargestellt werden könne; endlich, wie es kommt, einer von uns oder wir alle zusammen die Rede von der Mythologie und Poesie vollführen.

Bruno. Undankbar würde ich erscheinen, wenn ich, so oft und so reichlich bewirthet von euch, nicht hinwiederum so gut ich vermag, euch von dem Meinigen mittheilen sollte.

So wende ich mich also, indem ich nicht versagen will, was Pflicht gebietet, zuerst, nicht an die Gewalthaber irdischer Mysterien, sondern an die Vorsteher der ewigen Geheimnisse, die durch das Licht der Gestirne, den Umlauf der Sphären, den Tod und die Wiederbelebung

der Geschlechter auf der Erde gefeiert werden, und flehe jene an, erstens, daß sie mich gelangen lassen zu der Anschauung des Unverletzlichen, Einfachen, Gesunden und Seligen, hierauf, daß sie mich von den Uebeln frei seyn lassen, unter welchen mehr oder weniger im Leben wie in der Kunst, und im Handeln wie im Denken, die mehresten gleicherweise leiden, indem sie dem unerbittlichen Schicksal sich zu entziehen trachten, welches verordnet hat, daß die Welt nicht bloß aus Leben, sondern auch aus Tod, und hinwiederum nicht allein aus Leib, sondern auch aus Seele bestünde, und dem völlig gleichen Geschick das Universum wie der Mensch unterworfen wäre, aus Unsterblichem und Sterblichem, und weder bloß aus Endlichem noch aus Unendlichem gemischt zu seyn.

Dann aber rede ich euch an, bittend, daß ihr mir verzeihet, wenn ich euch nicht sowohl sage, welche Philosophie ich für die beste halte in Mysterien gelehrt zu werden, als vielmehr von welcher ich wisse, daß sie die wahre sey, und auch diese nicht selbst, sondern nur den Grund und Boden darstelle, auf welchem sie erbaut und aufgeführt werden müsse. Dann auch, daß ihr mir vergönnet, nicht für mich selbst in stetiger Rede, sondern, wie ihr wohl sonst pflegt, fragend oder auch antwortend, wie es sich trifft, die Gedanken meines Gemüths zu entwickeln, und mir besonders erlaubt, daß ich vorzüglich einen unter euch auswähle, der entweder von mir gefragt antworte, oder mich selbst fragend die Antwort empfange. Seyd ihr aber, und ist dieser es zufrieden, so bitte ich unsern Lucian, daß er vorzüglich die Rede mit mir theile, auf welche Weise es ihm gefällt. Zum Grunde aber des Gesprächs zu legen, was sollte ich oder wir andern Vortrefflicheres, und worüber wir alle einiger seyn könnten, erfinden, Anselmo, als wozu du uns geführet, die Idee dessen, worin alle Gegensätze, nicht sowohl vereinigt, als vielmehr eins; und nicht sowohl aufgehoben, als vielmehr gar nicht getrennt sind?

Vorerst also preise ich jenes als Erstes, was allem vorangeht, darum weil abgesehen von ihm nur die zwei Fälle möglich sind: entweder die Einheit, welche den Gegensatz sich entgegenstehend hat, als

Erstes zu setzen, alsdann aber wird sie selbst mit einem Gegensatz gesetzt; oder die Gegensätze, alsdann aber werden diese ohne die Einheit gedacht, welches unmöglich ist, denn alles, was sich entgegengesetzt, ist es wahrhaft und auf reelle Weise nur dadurch, daß es in einem und demselben gesetzt seyn soll.

Lucian. Hüte dich, o Bester, (denn ich will deiner Aufforderung Folge leisten, und dich frühzeitig erinnern) dich nicht gleich anfangs in Widersprüche zu verwickeln. Denn der Einheit steht der Gegensatz nothwendig entgegen, da sie also ohne den Gegensatz so wenig denkbar ist, als dieser ohne sie, so muß es auch unmöglich seyn, die Einheit zu setzen, ohne sie mit einem Gegensatz zu setzen.

Bruno. Nur Eines, o Vortrefflicher, scheinst du übersehen zu haben: nämlich daß, da wir die Einheit aller Gegensätze zum Ersten machen, die Einheit selbst aber zusammt dem, was du den Gegensatz nennest, selbst wieder und zwar den höchsten Gegensatz bildet, wir, um jene Einheit zur höchsten zu machen, auch diesen Gegensatz, zusammt der Einheit, die ihm gegenübersteht, darin begriffen denken, und jene Einheit als dasjenige bestimmen, worin die Einheit und der Gegensatz, das sich selbst Gleiche mit dem Ungleichen eins ist.

Lucian. Sehr gut zwar scheinst du dich aus dieser Schlinge zu ziehen, indem du eine Einheit setzest, welche die Einheit und den Gegensatz selbst wieder verknüpfet. Wie magst du aber den Gegensatz in Ansehung dieser zugeben, ohne eben deßwegen ihn auch in Ansehung jener zu setzen? Auf keine Weise also scheinst du zu einer reinen Einheit und einer solchen zu gelangen, die nicht durch Differenz getrübt wäre.

Bruno. Es scheint zwar, o Freund, daß du sowohl von der Einheit, welche der Differenz entgegen, als der höheren, worin jene selbst mit dieser eins ist, sagst, daß sie getrübt sey, allein von welcher der beiden du dieß meinst, so denke ich dich vom Gegentheil zu überführen. Denn wenn du sagst, daß in Ansehung jener höheren die Einheit und die Differenz sich entgegenstehen, jene also selbst mit einem Gegensatz behaftet sey, so leugne ich dir jenes, nämlich daß sie in Ansehung ihrer entgegengesetzt seyen. Du kannst also das Getrübtseyn

durch Differenz nur von derjenigen Einheit aussagen wollen, welche der Differenz und insofern sie ihr entgegengesetzt, nicht aber von derjenigen, die über ihr und in Ansehung welcher dieser Gegensatz selbst nicht da ist. Oder ist es nicht so?

Lucian. Ich will es indeß zugeben.

Bruno. Du sagst also, daß die Einheit getrübt werde, insofern sie der Differenz entgegengesetzt ist?

Lucian. Allerdings.

Bruno. Aber wie entgegengesetzt: schlechthin oder nur beziehungsweise?

Lucian. Was nennest du schlechthin und was nennest du beziehungsweise entgegengesetzt?

Bruno. Beziehungsweise entgegengesetzt nenne ich, was in irgend einem Dritten aufhören kann entgegengesetzt zu seyn und eins werden. Absolut aber, wovon dieß nicht gedacht werden kann. Denke dir zwei Körper von entgegengesetzter Natur, die sich mischen können und dadurch einen dritten hervorbringen, so hast du ein Beispiel des ersten. Denke dir den Gegenstand und das vom Spiegel zurückgeworfene Bild des Gegenstandes, so hast du ein Beispiel des anderen. Denn kannst du dir ein Drittes denken, worin das Bild je in den Gegenstand, der Gegenstand in das Bild übergehen könnte, und sind sie nicht eben dadurch, daß das eine Gegenstand, das andere Bild ist, nothwendig ewig und schlechthin getrennt?

Lucian. Freilich.

Bruno. Von welcher Art wirst du also den Gegensatz zwischen der Einheit und der Differenz setzen müssen?

Lucian. Nothwendig von der letzten, nach deiner Meinung, da du sie nur in einem Höheren eins seyn lässest.

Bruno. Vortrefflich, aber diese Einheit hast du ja als aufgehoben gesetzt. Denn war es nicht so, daß du die Einheit nur getrübt werden ließest, sofern sie der Differenz entgegengesetzt war?

Lucian. So war es.

Bruno. Entgegengesetzt aber ist sie ihr nur, wenn die höhere

Einheit als aufgehoben gedacht wird; du also konntest beide auch nur beziehungsweise entgegengesetzt denken.

Lucian. Allerdings.

Bruno. Sofern sie bloß beziehungsweise entgegengesetzt sind, werden sie auch bloß beziehungsweise eins seyn können, und sich wechselseitig begrenzen und einschränken, wie die zwei Körper, die wir oben angenommen haben.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Und nur sofern sie sich begrenzen und wechselseitig einschränken, wird die Einheit getrübt, worunter du doch wohl verstehst, daß sie der Differenz theilhaftig werde.

Lucian. Ganz richtig.

Bruno. Du setzest also, indem du die Einheit als getrübt setzest, nothwendig ein Verhältniß der Ursache und Wirkung zwischen beiden, wie die, welche, philosophirend wie es kommt, hier die Einheit, dort die Mannichfaltigkeit setzen, und jene auf diese, diese auf jene einwirken, beide aber sich wechselseitig aneinander schmiegen lassen.

Lucian. Die Götter bewahren mich, daß ich dieß im Ernste annehmen sollte.

Bruno. Du kannst also auch nicht im Ernst annehmen, daß wir die Einheit, welche wir dem Gegensatz entgegenstellen, nothwendig als getrübt setzen.

Lucian. Freilich nicht. — Wie ist es aber, folgt nicht aus deiner Meinung, daß eben nur das, was sich absolut entgegengesetzt, auch absolut eins seyn könne, und umgekehrt?

Bruno. Freilich folgt es. Denke dir nur, was du bereits gedacht hast, und sage mir, ob du eine vollkommenere Einheit denken kannst, als zwischen dem Gegenstande und seinem Bilde, obgleich es schlechterdings unmöglich ist, daß beide je zusammen kommen in einem Dritten. Nothwendig daher setzest du sie als vereinigt durch ein Höheres, worin das, wodurch das Bild Bild, der Gegenstand Gegenstand ist, das Licht nämlich und der Körper, selbst wieder eines sind. Setze nun ein solches Verhängniß und diese Ordnung der Welt, daß allgemein, wenn der

Gegenstand ist, auch das Bild, und wenn das Bild, auch jener ist, so werden eben deßwegen und aus diesem Grunde nothwendig und überall beide beisammen seyn, weil sie nirgends beisammen sind. Denn was sich absolut und unendlich entgegen ist, kann auch nur unendlich vereinigt seyn. Was aber unendlich vereinigt ist, kann in nichts und niemals sich trennen; was also niemals und in nichts getrennt und schlechthin zusammengefügt ist, ist eben darum sich schlechthin entgegengesetzt. Von dem also, worin die Einheit und der Gegensatz selbst eines sind, mußt du jene trennen und für sich, die Differenz aber ihr relativ entgegensetzen, um sie von dieser getrübt werden zu lassen; jenes aber ist dir unmöglich, denn sie ist nichts außer jener absoluten, und überhaupt nur an ihr, und alles, was von ihr ausgesagt wird, kann von ihr nur in Ansehung jener absoluten ausgesagt werden. In Ansehung dieser aber kann sie nicht getrübt gedacht werden durch Differenz, denn in Ansehung jener ist sie dieser überhaupt nicht entgegen. Es ist hier also nichts denn Durchsichtigkeit; denn daß in Ansehung der absoluten Einheit, welche, indem sie das Endliche auch das Unendliche, nicht vereinigt, sondern ungetrennt begreift, weder Finsterniß sey noch Mischung, siehest du selbst ein, und hast es bereits zugestanden.

Lucian. Bist du aber gewiß, mit dem, was du Einheit der Einheit und des Gegensatzes nennest, alle Gegensätze aufgehoben zu haben, und wie verhalten sich zu diesem die andern Gegensätze, welche ihr in der Philosophie zu machen pfleget?

Bruno. Wie sollte ich nicht des ersten gewiß seyn, da eins von beiden nothwendig ist: entweder daß die Gegensätze, welche sonst gemacht werden, unter das, was wir den Gegensatz nennen, oder unter das, was die Einheit und den Gegensatz, fallen müssen. Jedoch da du zu zweifeln scheinst, und damit ich dir zugleich auf das andere antworte, nenne uns denjenigen Gegensatz, welchen du für den höchsten hältst.

Lucian. Ich halte dafür, daß es keinen höheren geben könne, als den wir durch ideal und real ausdrücken, so wie mir dagegen die höchste Einheit in die Einheit des Ideal- und Realgrundes gesetzt werden zu müssen scheint.

also mitten in der Zeit, ewig ist. Indem wir also unsere Schlüsse überrechnen, so findet sich, nicht nur daß die ewigen Begriffe vortrefflicher und schöner seyen als die Dinge selbst, sondern vielmehr, daß sie auch allein schön, ja daß der ewige Begriff eines Dinges nothwendig schön sey.

Alexander. Gegen diese Schlußfolge ist nichts einzuwenden. Denn nothwendig ist, daß, wenn die Schönheit etwas Unzeitliches ist, jedes Ding nur durch seinen ewigen Begriff schön sey; nothwendig, wenn die Schönheit nie entstehen kann, daß sie das Erste, Positive, die Substanz der Dinge selbst sey; nothwendig, wenn das Entgegengesetzte der Schönheit bloße Verneinung und Einschränkung ist, daß diese nicht in jene Region dringen könne, wo nichts als Realität angetroffen wird, daß also auch die ewigen Begriffe aller Dinge allein und nothwendig schön seyen.

Anselmo. Sind wir aber nicht früher übereingekommen, daß eben diese ewigen Begriffe der Dinge auch allein und absolut wahr, alle andern täuschend oder nur relativ wahr seyen, und daß, die Dinge mit absoluter Wahrheit erkennen, so viel heiße als: sie in ihren ewigen Begriffen erkennen?

Alexander. Freilich sind wir übereingekommen.

Anselmo. Haben wir also nicht die höchste Einheit der Wahrheit und der Schönheit aufgezeigt?

Alexander. Ich kann nicht widersprechen, nachdem du mich in diese Schlußfolge verstrickt hast.

Anselmo. Du hattest also ganz recht, wenn du urtheiltest, daß ein Kunstwerk einzig durch seine Wahrheit schön sey, denn ich glaube nicht, daß du unter Wahrheit irgend etwas Schlechteres oder Geringeres verstanden habest als die der intellektualen Urbilder der Dinge. Außer dieser aber haben wir noch eine untergeordnete und trügerische Wahrheit, die den Namen von jener leiht, ohne ihr der Sache nach gleich zu seyn, und die theils in einer verworrenen und undeutlichen, immer aber in einer bloß zeitlichen Erkenntniß besteht. Diese Art der Wahrheit, welche sich auch mit dem Unvollkommenen und Zeitlichen an den

Gestalten, dem, was ihnen von außen aufgedrungen ist, nicht lebendig aus ihrem Begriff sich entwickelt hat, verträgt, kann nur der zur Regel und Norm der Schönheit machen, welcher nie unsterbliche und heilige Schönheit erblickte. Aus der Nachahmung dieser Wahrheit entstehen diejenigen Werke, an welchen wir nur die Kunst bewundern, mit der sie das Natürliche erreichen, ohne es mit dem Göttlichen verbinden zu können. Von dieser Wahrheit aber kann nicht einmal gesagt werden, wie Lucian gethan hat, daß sie der Schönheit untergeordnet sey, sondern vielmehr, daß sie gar nichts mit ihr gemein habe. Jene einzig hohe Wahrheit aber ist der Schönheit nicht zufällig, noch ist es diese jener, und wie die Wahrheit, die nicht Schönheit ist, auch nicht Wahrheit, so kann hinwiederum die Schönheit, welche nicht Wahrheit ist, auch nicht Schönheit seyn, wofür wir an den uns umgebenden Werken, wie mir dünkt, offenbare Beispiele haben. Denn sehen wir nicht die meisten zwischen zwei Extremen schwanken, und den einen, welcher die bloße Wahrheit hervorbringen will, statt dieser der rohen Natürlichkeit hingegeben, und indem er ganz auf jene geheftet ist, dagegen dasjenige versäumen, was durch keine Erfahrung gegeben werden kann, den andern, dem es ganz an Wahrheit gebricht, einen leeren und schwächlichen Schein von Form, den die Unwissenden als Schönheit bewundern, hervorbringen?

Allein, o Freunde, nachdem wir die höchste Einheit der Schönheit und Wahrheit bewiesen haben, so scheint mir auch die der Philosophie mit der Poesie bewiesen; denn wonach strebt jene als eben nach jener ewigen Wahrheit, die mit der Schönheit, diese aber nach jener ungeborenen und unsterblichen Schönheit, welche mit der Wahrheit eins und dasselbe ist? Gefällt es dir aber, o Theurer, daß wir dieses Verhältniß weiter auseinandersetzen, um so zu unserm Anfang zurück zu gelangen?

Alexander. Allerdings wünsche ich dieß.

Anselmo. Die höchste Schönheit und Wahrheit aller Dinge also wird angeschaut in einer und derselben Idee.

Alexander. So haben wir ausgemacht.

Anselmo. Diese Idee aber ist die des Ewigen.

Alexander. Nicht anders.

Anselmo. Wie nun in jener Idee Wahrheit und Schönheit eins sind, so nothwendig auch eins in den Werken, welche jener Idee gleichen.

Alexander. Nothwendig.

Anselmo. Was aber hältst du für das Hervorbringende solcher Werke?

Alexander. Es ist schwer zu sagen.

Anselmo. Ein jedes Werk ist nothwendig endlich?

Alexander. Natürlich.

Anselmo. Das Endliche aber, sagten wir, sey vollkommen dadurch, daß es dem Unendlichen verknüpft werde.

Alexander. Richtig.

Anselmo. Wodurch nun glaubst du, daß das Endliche dem Unendlichen verknüpft werden könne?

Alexander. Offenbar nun durch ein solches, in Ansehung dessen es zuvor mit ihm eins ist.

Anselmo. Also nur durch das Ewige selbst.

Alexander. Es ist klar.

Anselmo. Demnach kann auch ein Werk, welches die höchste Schönheit darstellt, nur durch das Ewige hervorgebracht seyn?

Alexander. Es scheint.

Anselmo. Aber durch das Ewige schlechthin betrachtet, oder durch das Ewige, sofern es sich unmittelbar bezieht auf das hervorbringende Individuum?

Alexander. Das letzte.

Anselmo. Aber wodurch glaubst du, daß sich jenes auf dieses beziehe?

Alexander. Ich sehe es nicht sogleich ein.

Anselmo. Sagten wir nicht, daß alle Dinge in Gott nur durch ihre ewigen Begriffe seyen?

Alexander. Allerdings.

Anselmo. Das Ewige demnach bezieht sich auf alle Dinge durch ihre ewigen Begriffe, auf das hervorbringende Individuum also durch den ewigen Begriff des Individuums, der in Gott und mit der Seele ebenso eins ist wie die Seele mit dem Leibe.

Alexander. Diesen ewigen Begriff des Individuums also werden wir als das Hervorbringende eines Werks ansehen, worin die höchste Schönheit dargestellt ist.

Anselmo. Unstreitig. Diese Schönheit aber, welche in dem Werk dargestellt wird, ist selbst wieder das Ewige?

Alexander. Ohne Zweifel.

Anselmo. Aber das Ewige schlechthin betrachtet?

Alexander. Es scheint nicht, denn es wird nur durch das Ewige hervorgebracht, sofern es der ewige Begriff eines Individuums ist und sich auf dieses unmittelbar bezieht.

Anselmo. Das Ewige in dem Hervorgebrachten wird also auch nicht an sich dargestellt, sondern sofern es sich bezieht auf einzelne Dinge, oder der Begriff solcher Dinge ist.

Alexander. Nothwendig.

Anselmo. Welcher Dinge aber, solcher, die mit dem ewigen Begriff des Individuums verbunden sind, oder solcher, die nicht?

Alexander. Nothwendig solcher, die mit ihm verbunden sind.

Anselmo. Wird nicht dieser Begriff nothwendig eine desto herrlichere Vollkommenheit haben, je näher ihm in Gott der Begriff aller andern Dinge verknüpft ist?

Alexander. Unstreitig.

Anselmo. Sehen wir daher nicht, daß, je vollkommener jener Begriff und gleichsam organischer, desto geschickter auch der Hervorbringende, andere Dinge als sich selbst darzustellen, ja sich ganz von seiner Individualität zu entfernen, dagegen je unvollkommener jener und einzelner, desto ungeschickter dieser, in noch so wechselnden Formen etwas anderes als sich selbst zu offenbaren?

Alexander. Dieß alles ist klar genug.

Anselmo. Erhellet aber nicht auch hieraus offenbar, daß das

Hervorbringende nicht die Schönheit an und für sich selbst, sondern nur die Schönheit an Dingen, also immer nur die concrete Schönheit darstelle?

Alexander. Offenbar.

Anselmo. Gleicht aber das Hervorbringende nicht auch hierin dem, dessen Ausfluß es ist? Denn hat auch jener, Gott nämlich, irgendwo in der fühlbaren Welt die Schönheit, wie sie in ihm selbst ist, enthüllt, und gibt er nicht vielmehr den Ideen der Dinge, die in ihm sind, ein eignes und unabhängiges Leben dadurch, daß er sie als die Seelen einzelner Leiber existiren läßt? Ja, hat nicht eben deßwegen auch jedes Werk, dessen Hervorbringendes der ewige Begriff des Individuums ist, ein gedoppeltes Leben, ein unabhängiges in ihm selbst, und ein anderes in dem Hervorbringenden?

Alexander. Nothwendig.

Anselmo. Ein Werk also, das nicht in ihm selbst lebt und unabhängig von dem Hervorbringenden für sich fortdauert, werden wir auch für kein Werk halten, dessen Seele ein ewiger Begriff ist.

Alexander. Unmöglich.

Anselmo. Haben wir aber nicht ferner festgesetzt, daß jedes Ding in seinem ewigen Begriff schön sey? Das Hervorbringende also eines Werkes, wie wir es angenommen haben, und das Hervorgebrachte selbst sind eins, beide nämlich schön. Das Schöne also bringt das Schöne, das Göttliche das Göttliche hervor.

Alexander. Dieß ist einleuchtend.

Anselmo. Da nun das Schöne und Göttliche in dem hervorbringenden Individuum sich unmittelbar nur auf dieses Individuum bezieht, ist es denkbar, daß insofern in ihm zugleich die Idee des Schönen und Göttlichen an und für sich selbst sey, oder ist diese nicht vielmehr nothwendig in einem anderen, in demselben nämlich, aber nicht als unmittelbarem Begriff des Individuums, sondern schlechthin betrachtet?

Alexander. Nothwendig das letzte.

Anselmo. Ist es daher nicht ferner begreiflich, daß diejenigen,

welche geschickt sind schöne Werke hervorzubringen, die Idee der Schönheit und Wahrheit an und für sich selbst oft am wenigsten besitzen, eben weil sie von ihr besessen werden?

Alexander. Es ist natürlich.

Anselmo. Insofern nun der Hervorbringende das Göttliche nicht erkennt, als solcher erscheint er nothwendig mehr wie ein Profaner als wie ein Eingeweihter. Obgleich er es aber nicht erkennt, übt er es doch von Natur aus, und offenbart, ohne es zu wissen, denen, die es verstehen, die verborgensten aller Geheimnisse, die Einheit des göttlichen und natürlichen Wesens und das Innere jener allerseligsten Natur, in welcher kein Gegensatz ist; daher die Dichter schon im höchsten Alterthum als die Ausleger der Götter und von ihnen getriebene und begeisterte Menschen verehrt worden sind. Was dünkt dir aber, werden wir nicht jede Erkenntniß, welche die Ideen nur an den Dingen, nicht an sich selbst zeigt, exoterisch, dagegen die, welche die Urbilder der Dinge an und für sich selbst, mit Recht eine esoterische nennen?

Alexander. Mit größtem Rechte, dünkt mir.

Anselmo. Der Hervorbringende aber wird nie die Schönheit an und für sich selbst, aber wohl schöne Dinge darstellen.

Alexander. So sagten wir.

Anselmo. Auch nicht an der Idee der Schönheit selbst, sondern nur an dem Vermögen, ihr so viel möglich ähnliche Dinge hervorzubringen, wird seine Kunst erkannt.

Alexander. Unstreitig.

Anselmo. Seine Kunst ist also nothwendig exoterisch.

Alexander. Es versteht sich.

Anselmo. Der Philosoph aber bestrebt sich nicht das einzelne Wahre und Schöne, sondern die Wahrheit und Schönheit an und für sich selbst zu erkennen.

Alexander. So ist es.

Anselmo. Er übt also denselben Gottesdienst innerlich aus, den der Hervorbringende äußerlich übt, ohne es zu wissen.

Alexander. Offenbar.

Anselmo. Das Princip aber des Philosophirenden ist nicht der ewige Begriff, sofern er sich unmittelbar auf das Individuum bezieht, sondern derselbe schlechthin und an sich betrachtet.

Alexander. So werden wir schließen müssen.

Anselmo. Und die Philosophie ist nothwendig ihrer Natur nach esoterisch, und braucht nicht geheim gehalten zu werden, sondern ist es vielmehr durch sich selbst.

Alexander. Dieß ist klar.

Anselmo. Müssen wir aber nicht eben dieses als wesentlich ansehen zu dem Begriff der Mysterien, daß sie es nämlich mehr durch sich selbst als durch äußere Veranstaltungen seyen?

Alexander. Hiervon scheinen uns selbst die Alten schon das Beispiel gegeben zu haben.

Anselmo. Ganz gewiß, denn obgleich die ganze Hellas zu den Mysterien gelangen konnte, und die Theilnahme an denselben für eine allgemeine Glückseligkeit gehalten wurde, so daß Sophokles eine seiner Personen so redend einführte:

O der Sterblichen
Glücksel'ge die, so diese Weihung schauend erst
Zum Hades wandeln! Denn ihr Theil ists, dort allein
Noch leben, doch den andern Unheil alles dort,

und Aristophanes dem Chor seliger Abgeschiedenen in den Fröschen die Worte in den Mund legt:

Denn uns allein ist Sonne hier
Und frohes Licht, so viele,
Theilhaftig der Weihung einst,
Nach heiliger Sitte Recht
Mit Fremdlingen immer und
Mitbürgern gelebet,

so hörten sie doch nicht auf Geheimnisse zu seyn und als solche geehrt und streng beobachtet zu werden, woraus wir schließen müssen, daß in ihrer Natur etwas gewesen, welches, obgleich einer großen Menge mitgetheilt, doch nicht entweiht werden konnte.

Der Zweck aber aller Mysterien ist kein anderer, als den Menschen von allem dem, wovon sie sonst nur die Abbilder zu sehen gewohnt sind, die Urbilder zu zeigen, was gestern zuletzt Polyhymnio, welcher gegenwärtig war, mit vielen Gründen auseinandersetzte. Denn auf dem Rückwege zur Stadt, da wir von dem Inhalt der Mysterien uns besprachen, sagte er, daß wir vergebens entweder heiligere Lehren oder bedeutendere Symbole und Zeichen zu erfinden strebten, als in den alten gelehrt und vorgestellt worden seyen. Und was die ersteren betrifft, sagte er, so haben in den Mysterien die Menschen zuerst gelernt, daß außer den Dingen, welche unaufhörlich verändert werden und vielgestaltig sich verwandeln, etwas Unwandelbares, Eingestaltiges und Untheilbares sey, und daß dasjenige, was dem Göttlichen und Unsterblichen am ähnlichsten, die Seele, das aber, was dem Vielgestaltigen, Theilbaren und immer Veränderlichen am meisten gleicht, der Körper sey. Die einzelnen Dinge nun hätten sich durch das, was an ihnen unterscheidbar und besonder wäre, von dem an und für sich selbst Gleichen abgesondert, obwohl sie an dem, wodurch sie sich selbst gleich und individuell sind, einen Abdruck und gleichsam das Gepräge jenes schlechthin Untheilbaren mit in die Zeitlichkeit genommen. Da wir nun diese Aehnlichkeit der concreten Dinge mit dem an sich selbst Gleichen bemerken, und wahrnehmen, daß sie sich zwar bestreben jenem in der Einheit ähnlich zu seyn, aber diese Aehnlichkeit nicht ganz erreichen, so müssen wir das Urbild des an und für sich selbst Gleichen, schlechthin Untheilbaren, auf eine unzeitliche Weise, gleichsam vor der Geburt erkannt haben, welches sie durch einen dem jetzigen vorhergegangenen Zustand der Seele ausdrückten, worin sie der unmittelbaren Anschauung der Ideen und Urbilder der Dinge theilhaftig gewesen, und aus dem sie erst durch die Vereinigung mit dem Leibe und den Uebergang in das zeitliche Daseyn gerissen worden wäre. Die Mysterien seyen deßhalb vorgestellt worden als eine Anstalt, die, welche daran Theil nehmen, durch Reinigung der Seele zur Wiedererinnerung an die vormals angeschauten Ideen des an sich Wahren, Schönen und Guten, und dadurch zur höchsten Seligkeit zu bringen. Da nun in der

Erkenntniß des Ewigen und Unveränderlichen die erhabene Philosophie bestehe, so sey die Lehre der Mysterien nichts anderes als die erhabenste, heiligste und vortrefflichste, aus dem äußersten Alterthum überlieferte Philosophie gewesen, so daß sich die Mysterien zu der Mythologie wirklich ebenso verhalten, wie wir glauben, daß sich die Philosophie zu der Poesie verhalte, und wir demnach mit gutem Grund beschlossen haben, daß die Mythologie zwar den Dichtern, die Einrichtung der Mysterien aber den Philosophen überlassen werden sollte. Allein nachdem wir die Rede bis zu diesem Punkt zurückgebracht, so möget ihr nun ferner urtheilen, ob und auf welche Art ihr von demselben aus sie weiter führen wollet.

Lucian. Eine zu schöne Laufbahn des Gesprächs öffnet sich, als daß ihr stille stehen könntet.

Alexander. Auch mir erscheint es so.

Anselmo. So hört meinen Vorschlag. Es dünkt mir also, daß wir ferner über die Einrichtung der Mysterien und die Beschaffenheit der Mythologie reden, und zwar schien mir das Schicklichste, daß, welcher bisher als Gast unsern Gesprächen gegenwärtig war, Bruno, davon rede, von welcher Art der Philosophie er glaube, daß sie in den Mysterien gelehrt werden müsse, und daß sie denjenigen Antrieb eines seligen und göttlichen Lebens enthalte, der von einer heiligen Lehre mit Recht gefordert werden kann; darauf aber Polyhymnio den Faden da aufnehme, wo ihn jener verlassen, und die Sinnbilder und Handlungen beschreibe, durch welche eine solche dargestellt werden könne; endlich, wie es kommt, einer von uns oder wir alle zusammen die Rede von der Mythologie und Poesie vollführen.

Bruno. Undankbar würde ich erscheinen, wenn ich, so oft und so reichlich bewirthet von euch, nicht hinwiederum so gut ich vermag, euch von dem Meinigen mittheilen sollte.

So wende ich mich also, indem ich nicht versagen will, was Pflicht gebietet, zuerst, nicht an die Gewalthaber irdischer Mysterien, sondern an die Vorsteher der ewigen Geheimnisse, die durch das Licht der Gestirne, den Umlauf der Sphären, den Tod und die Wiederbelebung

der Geschlechter auf der Erde gefeiert werden, und flehe jene an, erstens, daß sie mich gelangen lassen zu der Anschauung des Unverletzlichen, Einfachen, Gesunden und Seligen, hierauf, daß sie mich von den Uebeln frei seyn lassen, unter welchen mehr oder weniger im Leben wie in der Kunst, und im Handeln wie im Denken, die mehresten gleicherweise leiden, indem sie dem unerbittlichen Schicksal sich zu entziehen trachten, welches verordnet hat, daß die Welt nicht bloß aus Leben, sondern auch aus Tod, und hinwiederum nicht allein aus Leib, sondern auch aus Seele bestünde, und dem völlig gleichen Geschick das Universum wie der Mensch unterworfen wäre, aus Unsterblichem und Sterblichem, und weder bloß aus Endlichem noch aus Unendlichem gemischt zu seyn.

Dann aber rede ich euch an, bittend, daß ihr mir verzeihet, wenn ich euch nicht sowohl sage, welche Philosophie ich für die beste halte in Mysterien gelehrt zu werden, als vielmehr von welcher ich wisse, daß sie die wahre sey, und auch diese nicht selbst, sondern nur den Grund und Boden darstelle, auf welchem sie erbaut und aufgeführt werden müsse. Dann auch, daß ihr mir vergönnet, nicht für mich selbst in stetiger Rede, sondern, wie ihr wohl sonst pflegt, fragend oder auch antwortend, wie es sich trifft, die Gedanken meines Gemüths zu entwickeln, und mir besonders erlaubt, daß ich vorzüglich einen unter euch auswähle, der entweder von mir gefragt antworte, oder mich selbst fragend die Antwort empfange. Seyd ihr aber, und ist dieser es zufrieden, so bitte ich unsern Lucian, daß er vorzüglich die Rede mit mir theile, auf welche Weise es ihm gefällt. Zum Grunde aber des Gesprächs zu legen, was sollte ich oder wir andern Vortreffliches, und worüber wir alle einiger seyn könnten, erfinden, Anselmo, als wozu du uns geführet, die Idee dessen, worin alle Gegensätze, nicht sowohl vereinigt, als vielmehr eins; und nicht sowohl aufgehoben, als vielmehr gar nicht getrennt sind?

Vorerst also preise ich jenes als Erstes, was allem vorangeht, darum weil abgesehen von ihm nur die zwei Fälle möglich sind: entweder die Einheit, welche den Gegensatz sich entgegenstehend hat, als

Erstes zu setzen, alsdann aber wird sie selbst mit einem Gegensatz gesetzt; oder die Gegensätze, alsdann aber werden diese ohne die Einheit gedacht, welches unmöglich ist, denn alles, was sich entgegengesetzt, ist es wahrhaft und auf reelle Weise nur dadurch, daß es in einem und demselben gesetzt seyn soll.

Lucian. Hüte dich, o Bester, (denn ich will deiner Aufforderung Folge leisten, und dich frühzeitig erinnern) dich nicht gleich anfangs in Widersprüche zu verwickeln. Denn der Einheit steht der Gegensatz nothwendig entgegen, da sie also ohne den Gegensatz so wenig denkbar ist, als dieser ohne sie, so muß es auch unmöglich seyn, die Einheit zu setzen, ohne sie mit einem Gegensatz zu setzen.

Bruno. Nur Eines, o Vortrefflicher, scheinst du übersehen zu haben: nämlich daß, da wir die Einheit aller Gegensätze zum Ersten machen, die Einheit selbst aber zusammt dem, was du den Gegensatz nennest, selbst wieder und zwar den höchsten Gegensatz bildet, wir, um jene Einheit zur höchsten zu machen, auch diesen Gegensatz, zusammt der Einheit, die ihm gegenübersteht, darin begriffen denken, und jene Einheit als dasjenige bestimmen, worin die Einheit und der Gegensatz, das sich selbst Gleiche mit dem Ungleichen eins ist.

Lucian. Sehr gut zwar scheinst du dich aus dieser Schlinge zu ziehen, indem du eine Einheit setzest, welche die Einheit und den Gegensatz selbst wieder verknüpfet. Wie magst du aber den Gegensatz in Ansehung dieser zugeben, ohne eben deßwegen ihn auch in Ansehung jener zu setzen? Auf keine Weise also scheinst du zu einer reinen Einheit und einer solchen zu gelangen, die nicht durch Differenz getrübt wäre.

Bruno. Es scheint zwar, o Freund, daß du sowohl von der Einheit, welche der Differenz entgegen, als der höheren, worin jene selbst mit dieser eins ist, sagst, daß sie getrübt sey, allein von welcher der beiden du dieß meinst, so denke ich dich vom Gegentheil zu überführen. Denn wenn du sagst, daß in Ansehung jener höheren die Einheit und die Differenz sich entgegenstehen, jene also selbst mit einem Gegensatz behaftet sey, so leugne ich dir jenes, nämlich daß sie in Ansehung ihrer entgegengesetzt seyen. Du kannst also das Getrübtseyn

durch Differenz nur von derjenigen Einheit aussagen wollen, welche der Differenz und insofern sie ihr entgegengesetzt, nicht aber von derjenigen, die über ihr und in Ansehung welcher dieser Gegensatz selbst nicht da ist. Oder ist es nicht so?

Lucian. Ich will es indeß zugeben.

Bruno. Du sagst also, daß die Einheit getrübt werde, insofern sie der Differenz entgegengesetzt ist?

Lucian. Allerdings.

Bruno. Aber wie entgegengesetzt: schlechthin oder nur beziehungsweise?

Lucian. Was nennest du schlechthin und was nennest du beziehungsweise entgegengesetzt?

Bruno. Beziehungsweise entgegengesetzt nenne ich, was in irgend einem Dritten aufhören kann entgegengesetzt zu seyn und eins werden. Absolut aber, wovon dieß nicht gedacht werden kann. Denke dir zwei Körper von entgegengesetzter Natur, die sich mischen können und dadurch einen dritten hervorbringen, so hast du ein Beispiel des ersten. Denke dir den Gegenstand und das vom Spiegel zurückgeworfene Bild des Gegenstandes, so hast du ein Beispiel des anderen. Denn kannst du dir ein Drittes denken, worin das Bild je in den Gegenstand, der Gegenstand in das Bild übergehen könnte, und sind sie nicht eben dadurch, daß das eine Gegenstand, das andere Bild ist, nothwendig ewig und schlechthin getrennt?

Lucian. Freilich.

Bruno. Von welcher Art wirst du also den Gegensatz zwischen der Einheit und der Differenz setzen müssen?

Lucian. Nothwendig von der letzten, nach deiner Meinung, da du sie nur in einem Höheren eins seyn lässest.

Bruno. Vortrefflich, aber diese Einheit hast du ja als aufgehoben gesetzt. Denn war es nicht so, daß du die Einheit nur getrübt werden ließest, sofern sie der Differenz entgegengesetzt war?

Lucian. So war es.

Bruno. Entgegengesetzt aber ist sie ihr nur, wenn die höhere

Einheit als aufgehoben gedacht wird; du also konntest beide auch nur beziehungsweise entgegengesetzt denken.

Lucian. Allerdings.

Bruno. Sofern sie bloß beziehungsweise entgegengesetzt sind, werden sie auch bloß beziehungsweise eins seyn können, und sich wechselseitig begrenzen und einschränken, wie die zwei Körper, die wir oben angenommen haben.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Und nur sofern sie sich begrenzen und wechselseitig einschränken, wird die Einheit getrübt, worunter du doch wohl verstehst, daß sie der Differenz theilhaftig werde.

Lucian. Ganz richtig.

Bruno. Du setzest also, indem du die Einheit als getrübt setzest, nothwendig ein Verhältniß der Ursache und Wirkung zwischen beiden, wie die, welche, philosophirend wie es kommt, hier die Einheit, dort die Mannichfaltigkeit setzen, und jene auf diese, diese auf jene einwirken, beide aber sich wechselseitig aneinander schmiegen lassen.

Lucian. Die Götter bewahren mich, daß ich dieß im Ernste annehmen sollte.

Bruno. Du kannst also auch nicht im Ernst annehmen, daß wir die Einheit, welche wir dem Gegensatz entgegenstellen, nothwendig als getrübt setzen.

Lucian. Freilich nicht. — Wie ist es aber, folgt nicht aus deiner Meinung, daß eben nur das, was sich absolut entgegengesetzt, auch absolut eins seyn könne, und umgekehrt?

Bruno. Freilich folgt es. Denke dir nur, was du bereits gedacht hast, und sage mir, ob du eine vollkommenere Einheit denken kannst, als zwischen dem Gegenstande und seinem Bilde, obgleich es schlechterdings unmöglich ist, daß beide je zusammen kommen in einem Dritten. Nothwendig daher setzest du sie als vereinigt durch ein Höheres, worin das, wodurch das Bild Bild, der Gegenstand Gegenstand ist, das Licht nämlich und der Körper, selbst wieder eines sind. Setze nun ein solches Verhängniß und diese Ordnung der Welt, daß allgemein, wenn der

Gegenstand ist, auch das Bild, und wenn das Bild, auch jener ist, so werden eben deßwegen und aus diesem Grunde nothwendig und überall beide beisammen seyn, weil sie nirgends beisammen sind. Denn was sich absolut und unendlich entgegen ist, kann auch nur unendlich vereinigt seyn. Was aber unendlich vereinigt ist, kann in nichts und niemals sich trennen; was also niemals und in nichts getrennt und schlechthin zusammengefügt ist, ist eben darum sich schlechthin entgegengesetzt. Von dem also, worin die Einheit und der Gegensatz selbst eines sind, mußt du jene trennen und für sich, die Differenz aber ihr relativ entgegensetzen, um sie von dieser getrübt werden zu lassen; jenes aber ist dir unmöglich, denn sie ist nichts außer jener absoluten, und überhaupt nur an ihr, und alles, was von ihr ausgesagt wird, kann von ihr nur in Ansehung jener absoluten ausgesagt werden. In Ansehung dieser aber kann sie nicht getrübt gedacht werden durch Differenz, denn in Ansehung jener ist sie dieser überhaupt nicht entgegen. Es ist hier also nichts denn Durchsichtigkeit; denn daß in Ansehung der absoluten Einheit, welche, indem sie das Endliche auch das Unendliche, nicht vereinigt, sondern ungetrennt begreift, weder Finsterniß sey noch Mischung, siehest du selbst ein, und hast es bereits zugestanden.

Lucian. Bist du aber gewiß, mit dem, was du Einheit der Einheit und des Gegensatzes nennest, alle Gegensätze aufgehoben zu haben, und wie verhalten sich zu diesem die andern Gegensätze, welche ihr in der Philosophie zu machen pfleget?

Bruno. Wie sollte ich nicht des ersten gewiß seyn, da eins von beiden nothwendig ist: entweder daß die Gegensätze, welche sonst gemacht werden, unter das, was wir den Gegensatz nennen, oder unter das, was die Einheit und den Gegensatz, fallen müssen. Jedoch da du zu zweifeln scheinst, und damit ich dir zugleich auf das andere antworte, nenne uns denjenigen Gegensatz, welchen du für den höchsten hältst.

Lucian. Ich halte dafür, daß es keinen höheren geben könne, als den wir durch ideal und real ausdrücken, so wie mir dagegen die höchste Einheit in die Einheit des Ideal- und Realgrundes gesetzt werden zu müssen scheint.

Bruno. Wir werden damit noch nicht zufrieden seyn können, sondern dich noch bitten müssen, uns zu sagen, was du dir unter der Einheit dieses Ideal- und Realgrundes vorstellest.

Lucian. Die Einheit des Denkens und des Anschauens.

Bruno. Ich werde dir über diese Bestimmung keinen Streit erregen, o Freund, und weder dich fragen, ob du jene Einheit nicht etwa selbst wieder als ideal oder real bestimmest (denn wie sollte das einem von beiden entgegengesetzt seyn, was über beiden ist?), noch jetzt untersuchen, ob nicht das, was du Anschauung genannt hast, selbst schon eine Einheit des Ideellen und Reellen sey. Denn dieses wollen wir jetzt alles dahingestellt seyn lassen, und nur weiter erforschen, was du dir unter jener Einheit des Anschauens und Denkens selbst denkest. Denn indeß scheinest du mir dadurch ganz dasselbe auszudrücken, was wir die Einheit des Gegensatzes und der Einheit, des Endlichen und Unendlichen genannt haben. Sage mir demnach, o Vortrefflicher, ob du die Anschauung nicht für völlig bestimmt in jedem einzelnen Falle hältst, und ob du nicht von der in jeder Rücksicht bestimmten Anschauung die Einheit mit dem Denken behauptet hast? Denn nur auf diese Weise kann ich mir sowohl einen Gegensatz als eine Einheit beider denken.

Lucian. So ist es auch wirklich.

Bruno. Nothwendig aber denkst du die Anschauung als bestimmt durch irgend etwas.

Lucian. Allerdings und zwar durch eine andere Anschauung, diese wieder durch eine andere, und so fort ins Unendliche.

Bruno. Wie kannst du aber eine Anschauung als bestimmt setzen durch eine andere, wenn du nicht diese von jener und jene von dieser unterscheidbar setzest, also ohne durch die ganze Sphäre der Anschauung Differenz zu setzen, so daß jede eine besondere, keine der andern völlig gleich ist?

Lucian. Unmöglich anders, als wie du sagst.

Bruno. Denke dir dagegen einen Begriff, den der Pflanze, oder einer Figur, oder was du sonst willst, und sage mir, ob sich

dieser Begriff ebenso verändert und bestimmt, wie sich deine Anschauungen verändern und bestimmen, wenn du mehrere Pflanzen oder mehrere Figuren nacheinander betrachtest, oder ob nicht vielmehr dieser Begriff unveränderlich derselbe bleibt, und allen noch so verschiedenen Pflanzen oder Figuren auf eine völlig gleiche Weise angemessen, oder gegen alle indifferent ist?

Lucian. Das letzte.

Bruno. Du hast also die Anschauungen als das, was nothwendig der Differenz unterworfen, den Begriff aber als das, was indifferent, bestimmt.

Lucian. So ist es.

Bruno. Du hast dir ferner die Anschauung gedacht unter der Eigenschaft des Besonderen, den Begriff aber unter der des Allgemeinen.

Lucian. Es ist klar, daß dieß so sey.

Bruno. Welch' eine hohe und vortreffliche Idee also hast du mit jener Einheit des Anschauens und des Denkens ausgesprochen! Denn was kann wohl Herrlicheres und Vortrefflicheres gedacht werden als die Natur desjenigen, in welchem durch das Allgemeine auch das Besondere, durch den Begriff auch die Gegenstände gesetzt und bestimmt werden, so, daß in ihm selbst beides ungetrennt ist, und wie sehr hast du dich mit dieser Idee über die endliche Erkenntniß erschwungen, in welcher dieß alles getrennt ist, und wie viel mehr noch über die vermeinte Erkenntniß eingebildeter Philosophen, welche erst die Einheit und dann die Mannichfaltigkeit, beide aber einander schlechthin entgegensetzen. Laß uns daher fest an jener Idee halten, und ohne etwas anderes einzumischen, oder etwas von der ersten Strenge nachzulassen, mit der wir sie gedacht haben, zwischen Denken und Anschauen eine solche Einheit setzen, daß, was in dem einen, nothwendig auch in dem anderen ausgedrückt, und beide nicht bloß in einem Dritten, sondern an sich und vor der Trennung eins, und nicht sowohl zugleich, als vielmehr auf völlig gleiche Weise die Eigenschaften alles anderen seyen, was aus der Vortrefflichkeit jener Natur hervorgeht, die an sich nicht das eine oder das andere, auch nicht beides zugleich, sondern die Einheit

davon ist. Siehest du aber nicht, daß in dem, was wir die Einheit des Anschauens und Denkens nennen, auch die des Endlichen und Unendlichen enthalten sey, und umgekehrt, daß wir also unter verschiedenen Ausdrücken ein und eben dasselbe Princip zum höchsten gemacht haben?

Lucian. Ich glaube es ganz bestimmt zu sehen. Denn da jeder Begriff an sich eine Unendlichkeit mit sich führt, indem er einer unendlichen Reihe von Dingen ebenso wie dem einzelnen angemessen ist, dagegen das Besondere, welches Gegenstand der Anschauung, nothwendig auch ein Einzelnes und Endliches ist, so setzen wir mit der Einheit des Begriffs und der Anschauung nothwendig auch die des Endlichen und Unendlichen. Jedoch da mir dieser Gegenstand der Betrachtung vorzüglich würdig scheint, so bitte ich dich, diese Untersuchung weiter zu verfolgen, und besonders die Art und Weise zu betrachten, auf welche in demselben Reelles und Ideelles, Endliches und Unendliches vereinigt sind.

Bruno. Mit Recht sagst du, daß jener Gegenstand der Betrachtung überhaupt vorzüglich würdig, ja du würdest viel richtiger sagen, daß er der einzige der philosophischen Betrachtung würdige ist, und auch allein sie beschäftigt; denn ist es nicht offenbar, daß die Neigung, das Unendliche in dem Endlichen und hinwiederum dieses in jenem zu setzen, in allen philosophischen Reden und Untersuchungen herrschend ist? Diese Form zu denken ist ewig, wie das Wesen dessen, was sich in ihr ausdrückt, und hat weder jetzt angefangen, noch wird sie jemals aufhören, sie ist, wie Sokrates bei Plato sagt, die unsterbliche, nie alternde Eigenschaft jeder Untersuchung. Der Jüngling, der sie zuerst geschmeckt hat, erfreut sich, als ob er einen Schatz der Weisheit gefunden hätte, und von seiner Freude begeistert, greift er mit Lust jede Untersuchung an, jetzt alles, was ihm vorkommt, in die Einheit des Begriffs zusammenfassend, jetzt alles wieder auflösend und zertheilend in vieles. Diese Form ist eine Gabe der Götter an die Menschen, die zugleich mit dem reinsten Feuer des Himmels Prometheus auf die Erde brachte. Bei dieser Einrichtung der Dinge, da aus dem Unendlichen und dem Endlichen alles ist, was für ewig geachtet wird, alles aber,

was wir wahrhaft unterscheiden, das eine oder das andere von beiden seyn muß, ist nothwendig, daß von allem Eine Idee, hinwiederum also alles in Einer Idee sey. Denn die Idee unterscheidet sich von dem Begriff, dem nur ein Theil ihres Wesens zukommt, dadurch, daß dieser bloße Unendlichkeit ist und eben deßwegen unmittelbar auch der Vielheit entgegengesetzt, jene dagegen, indem sie Vielheit und Einheit, Endliches und Unendliches vereinigt, auch gegen beide völlig gleich sich verhält. Da wir nun schon früher gelehrt worden sind, daß sich die Philosophie nur mit den ewigen Begriffen der Dinge zu beschäftigen habe, so wird die Idee aller Ideen der einzige Gegenstand aller Philosophie seyn, diese aber ist keine andere als, welche die Ungetrenntheit des Verschiedenen vom Einen, des Anschauens vom Denken ausgedrückt enthält. Die Natur dieser Einheit ist die der Schönheit und der Wahrheit selbst. Denn schön ist, worin das Allgemeine und das Besondere, die Gattung und das Individuum, absolut eins sind, wie in den Gestalten der Götter. Dasselbe ist aber auch allein wahr, und da wir diese Idee als das höchste Maß der Wahrheit betrachten, so werden wir auch für absolut wahr halten nur, was in Ansehung dieser Idee wahr ist, für bloß relative und trügerische Wahrheiten aber, welchen in Ansehung dieser Idee keine Wahrheit zukommt. Um so mehr also werden wir unsere Untersuchung auf die Art der Vereinigung des Endlichen mit dem Unendlichen in jenem Höchsten zu richten haben. Vorerst also müssen wir uns erinnern, daß wir eine absolute Ungetrenntheit beider gesetzt haben, so daß das Wesen zwar des Absoluten weder das eine noch das andere von beiden, eben deßwegen absolut ist, alles aber, was ist, in Ansehung jenes Absoluten, indem es ideal unmittelbar auch real, und indem real unmittelbar auch ideal ist. Offenbar aber ist, daß dieß in unserem Erkennen nicht der Fall sey, da vielmehr in demselben, das, was ideal ist, der Begriff, als bloße Möglichkeit, das aber, was real, oder das Ding, als Wirklichkeit erscheint; und geht dieß nicht durch alle möglichen Begriffe hindurch, durch die wir jenen Gegensatz von ideal und real ausdrücken? Werden wir z. B. nicht sagen müssen, daß in demselben, worin das Ideelle

von dem Reellen und dieses von jenem ungetrennt ist, auch die Vielheit mit der Einheit, die Grenze mit dem Unbegrenzten, und umgekehrt diese mit jenen, eins und auf absolute Weise verknüpft seyen?

Lucian. So ist es wirklich.

Bruno. Ist nun aber nicht offenbar, daß die Einheit für das endliche Erkennen die bloße unendliche Möglichkeit, die Vielheit dagegen die Wirklichkeit der Dinge enthält, und ferner, daß wir in der grenzenlosen Realität nur die unendliche Möglichkeit aller Wirklichkeit, in der Grenze dagegen die Wirklichkeit derselben erblicken, daß also die Negation hier zur Position, die Position dagegen zur Negation wird. Ebenso, daß, was für das Wesentliche in allen Dingen gehalten wird, die Substanz, für jenes Erkennen die bloße Möglichkeit eines Seyns enthält, dasjenige dagegen, was das bloß Zufällige ist und das Accidens genannt wird, die Wirklichkeit, daß also mit Einem Wort im endlichen Verstande, verglichen mit der höchsten Idee und der Art aller Dinge in dieser zu seyn, alles umgekehrt und wie auf den Kopf gestellt erscheint, ungefähr so wie Dinge, die man in einer Wasserfläche abgespiegelt sieht.

Lucian. Dieß alles, was du sagst, ist schwer in Zweifel zu ziehen.

Bruno. Werden wir daher nicht weiter mit Grund schließen, daß, weil mit dem Gegensatz von Idealem und Realem auch der der Möglichkeit und Wirklichkeit durch alle unsere Begriffe gesetzt ist, auch alle Begriffe, die auf diesem Gegensatz beruhen oder aus ihm hervorgehen, nicht minder als jener falsch und in Ansehung der höchsten Idee ohne alle Bedeutung seyen?

Lucian. Es ist nothwendig diesen Schluß zu machen.

Bruno. Können wir es als eine Vollkommenheit, oder müssen wir es als eine Unvollkommenheit unserer Natur betrachten, daß wir uns etwas denken können, was nicht ist, daß wir also überhaupt einen Begriff des Nichtseyns neben dem des Seyns haben, oder urtheilen können, sowohl daß etwas nicht sey, als daß es sey?

Lucian. Unmöglich können wir dieß, verglichen mit der höchsten

Idee, für eine Vollkommenheit halten. Denn der Begriff des Nichtseyns setzt ein Denken voraus, das nicht in der Anschauung ausgedrückt ist, welches im Absoluten unmöglich ist, weil in Ansehung seiner, was in dem einen, unmittelbar auch in dem andern ausgedrückt seyn muß.

Bruno. Wir werden also in Bezug auf die höchste Idee einen Unterschied des Seyns und des Nichtseyns so wenig als den Begriff der Unmöglichkeit denken können.

Lucian. Auch diesen nicht, weil er einen Widerspruch zwischen dem Begriff und der Anschauung setzt, welcher in Ansehung des Absoluten ebenso undenkbar ist.

Bruno. Wie aber, haben wir nicht festgesetzt, daß das Ideelle schon als Ideelles unbegrenzbar, also auch jeder Begriff an sich unendlich sey; und wie denkst du diese Unendlichkeit? als eine solche, die sich in der Zeit erzeugt und also ihrer Natur nach nie vollendet seyn kann, oder als eine schlechthin gegenwärtige, in sich vollendete Unendlichkeit?

Lucian. Das letzte, wenn der Begriff seiner Natur nach unendlich ist.

Bruno. Ist es daher nicht begreiflich, daß die Unerfahrenen sich darüber, als ob sie den höchsten Fund gethan hätten, freuen, wenn sie gewahr werden, daß sie um ihres Begriffs vom Dreieck: es sey ein durch drei Linien eingeschlossener Raum, als eines unendlichen inne zu werden, der Anschauung aller Dreiecke, die je gewesen sind oder seyn werden, oder auch nur der Anschauung aller verschiedenen Arten von Dreiecken, des gleichseitigen und ungleichseitigen, des gleichschenkligen und ungleichschenkligen u. s. w. nicht bedürfen, und dessen ungeachtet gewiß seyn können, daß jener alle möglichen Dreiecke, die waren, jetzt sind oder künftig seyn werden, ohne Unterschied der Arten, in sich befasse, und allen auf gleiche Weise angemessen sey. In dem Begriffe aber, an und für sich, ist, wie wir wissen, zwar die unendliche Möglichkeit aller der Dinge enthalten, die ihm in der unendlichen Zeit entsprechen, aber doch nur als Möglichkeit, so daß er, obgleich ihm eine von der Zeit völlig unabhängige Natur zukommt, deßwegen doch nicht für absolut gehalten werden kann.

Lucian. So verhält es sich wirklich.

Bruno. Das Absolute nun haben wir bestimmt als dem Wesen nach weder ideal noch real, weder als Denken noch als Seyn. In der Beziehung aber auf die Dinge ist es nothwendig das eine und andere mit gleicher Unendlichkeit, denn in Ansehung seiner, sagten wir, sey alles, was ist, indem es real ist, auch ideal, und indem ideal, auch real.

Lucian. Ganz richtig.

Bruno. Die unendliche Idealität nun werden wir als ein unendliches Denken bestimmen können, diesem aber das entgegensetzen, was du Anschauen genannt hast.

Lucian. Hiemit bin ich ganz einverstanden.

Bruno. Werden wir nun in dem unendlichen Denken nicht die Begriffe aller Dinge, und da jeder Begriff seiner Natur nach unendlich ist, diese Begriffe als schlechthin und ohne alle Beziehung auf Zeit unendlich setzen müssen?

Lucian. Wir müssen wohl.

Bruno. Das unendliche Denken also, im Gegensatz gegen das Anschauen, werden wir, als die sich immer gleiche ohne alle Beziehung auf Zeit unendliche Möglichkeit aller Dinge betrachten.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Da aber im Absoluten das Denken mit dem Anschauen schlechthin eins, so werden auch die Dinge nicht bloß durch ihre Begriffe als unendlich, sondern durch ihre Ideen als ewig, mithin ohne alle Beziehung, selbst die der Entgegensetzung, auf Zeit, und mit absoluter Einheit der Möglichkeit und Wirklichkeit, in ihm, als der höchsten Einheit des Denkens und Anschauens, ausgedrückt seyn. Denn da du dem Anschauen zu dem Denken dasselbe Verhältniß gibst, welches andere dem Seyn oder der Realität geben, so liegt, das Anschauen als das unendliche Reale betrachtet, in ihm für das unendliche Denken die Möglichkeit aller Dinge, nur daß, wegen der absoluten Einheit beider, unmittelbar mit jener auch die ihr gleiche Wirklichkeit gesetzt, und also, da die Begriffe unendlich sind, zwischen den Begriff aber und die Anschauung nichts tritt, was sie trennte, außer den Begriffen

auch die Anschauungen der Dinge, diese aber, jenen völlig angemessen, mithin unendlich ausgedrückt seyn müssen in den Ideen.

Lucian. Haben wir aber nicht früher selbst festgesetzt, daß eine jede Anschauung bestimmt sey durch eine andere Anschauung, welche wieder durch eine andere bestimmt ist, und so ferner ins Unendliche?

Bruno. Ganz richtig, denn da wir das Endliche als Anschauen gesetzt haben, so konnten wir eine Verknüpfung durch Ursache nur zwischen den Anschauungen setzen.

Lucian. Wie aber kannst du mit jenem ewigen Seyn der Dinge in ihren Ideen diese unendliche Bestimmtheit der Dinge durcheinander reimen, die sich nur auf das zeitliche Daseyn zu beziehen scheint?

Bruno. Wir wollen sehen. Den Begriff also hast du als unendlich, die Anschauung als endlich, beide aber als eins in der Idee und völlig ungetrennt gesetzt, oder war es nicht so?

Lucian. So war es.

Bruno. Die Idee aber als das einzige an sich Reale?

Lucian. Auch dieß.

Bruno. In Ansehung der Idee sonach, mithin wahrhaft, ist weder das Unendliche noch das Endliche etwas für sich und unabhängig von unserem Unterscheiden. Da nun keines an sich, jedes aber nur durch sein Entgegengesetztes das ist, was es ist, so können wir auch keines dem anderen nachsetzen oder um des anderen willen aufgeben.

Lucian. Unmöglich.

Bruno. Nothwendig also ist, daß, wenn das Unendliche ist, auch das Endliche bei ihm, von ihm ungetrennt sey in dem, was wir als ewig gesetzt haben.

Lucian. Offenbar, denn sonst müßten wir das Unendliche allein setzen; dieses aber ist als Unendliches selbst nur in der Entgegensetzung gegen das Endliche.

Bruno. Das Endliche aber, sagtest du, sey als dieses nothwendig immer ein Bestimmtes, und als dieses Bestimmte bestimmt durch ein anderes Endliches, welches wiederum durch ein anderes, und so fort ins Unendliche.

Lucian. Richtig.

Bruno. Dieses ins Unendliche Endliche ist aber in der Idee mit dem an und für sich selbst Unendlichen als eins gesetzt und ihm unmittelbar verknüpft.

Lucian. So nahmen wir an.

Bruno. Jenes an und für sich selbst Unendliche aber ist der Begriff?

Lucian. Ich gebe es zu.

Bruno. Dem Begriff nun kann überhaupt keine Endlichkeit gleich oder angemessen seyn als eine unendliche.

Lucian. Dieß ist klar.

Bruno. Aber eine unendliche der Zeit nach?

Lucian. Unmöglich, wie mir scheint; denn das, was unabhängig von aller Zeit unendlich ist, schöpft keine Zeit, auch unendliche, aus, und keine Unendlichkeit, die sich auf diese bezieht, kann jenem gleich oder angemessen werden.

Bruno. Also eine Endlichkeit, die zeitlos unendlich ist?

Lucian. Es folgt wohl.

Bruno. Zeitlos unendlich aber ist nur der Begriff?

Lucian. Dieß ist angenommen.

Bruno. Eine zeitlos unendliche Endlichkeit ist also die, welche an und für sich selbst oder ihrem Wesen nach unendlich ist.

Lucian. Auch das.

Bruno. Eine Endlichkeit aber, die ihrem Wesen nach unendlich ist, kann nie und auf keine Weise aufhören endlich zu seyn.

Lucian. Nimmermehr.

Bruno. Unendlich ferner nicht durch die Zeit, sondern an und für sich selbst, kann sie auch durch Hinwegnahme der Zeit nicht aufhören unendlich endlich zu seyn.

Lucian. Auch dieses nicht.

Bruno. Also ebensowenig aufhören an sich endlich zu seyn, darum weil sie im Absoluten, und in ihm zeitlos gegenwärtig ist.

Lucian. Ebensowenig. Jedoch, obwohl mir dieß nicht ganz

uneinleuchtend scheint, bitte ich dich dennoch, es weiter auseinanderzusetzen, da es zu den dunkelsten Dingen gehört, und die nicht gleich auf den ersten Blick gefaßt werden.

Bruno. Das unendliche Denken also haben wir nur durch unsere Unterscheidung abgesondert von der Idee, in der es mit dem Endlichen ohne Vermittlung eins ist. Der Möglichkeit nach nun im unendlichen Denken ist alles eins ohne Unterschied der Zeit und der Dinge, der Wirklichkeit nach aber ist es nicht eins, sondern vieles, und nothwendig und unendlich endlich. Nicht minder aber als das an und für sich selbst Unendliche übertrifft auch das an und für sich selbst Endliche alle Zeit, und so wenig es durch Zeit Unendlichkeit gewinnen könnte, da diese durch seinen Begriff von ihm ausgeschlossen ist, ebensowenig kann es durch Verneinung der Zeit seine Endlichkeit verlieren. Um also ein unendliches Endliches in und bei dem Absoluten zu denken, bedarf es keiner Zeit, obgleich es nothwendig ist, daß es, abgesondert gedacht von ihm, in eine unendliche Zeit ausgedehnt werde. Es wird aber in der unendlichen Zeit nicht unendlicher endlich, als es seiner Natur nach in dem Augenblicke seyn würde, wenn es in Ansehung des Absoluten auch nur in dem Augenblicke wäre. Doch dieses kannst du auf folgende Art der Anschauung näher bringen.

Jedes Endliche als solches hat den Grund seines Daseyns nicht in sich selbst, sondern nothwendig außer sich; es ist also eine Wirklichkeit, von der die Möglichkeit in einem anderen liegt. Hinwiederum enthält es von unendlich vielem anderem nur die Möglichkeit ohne die Wirklichkeit, und ist eben dadurch nothwendig und ins Unendliche unvollkommen. Dieß ist aber in Ansehung des Absoluten durchaus undenkbar. Denn in demselben, sofern wir auf die Form sehen, die dem Wesen selbst gleich ist, ist das Reelle dem Ideellen zwar dem Begriff nach nothwendig und ewig entgegengesetzt, wie Gegenbild dem Vorbild, und jenes zwar dem Begriff nach ist nothwendig endlich, reell aber oder der Sache nach diesem absolut gleich. Betrachtest du also das Endliche bloß seinem Begriff nach, so ist es nothwendig und ins Unendliche einzeln, und indem es selbst eine Wirklichkeit ist, wovon die Möglichkeit in einem anderen

liegt, enthält es selbst wieder die unendliche Möglichkeit anderer Einzelner, welche aus demselben Grunde wieder die unendliche Möglichkeit anderer Einzelner enthalten u. s. f. ins Unendliche. Reell aber, also in der absoluten Einheit mit dem Unendlichen erblickt, ist erstens der unendlichen Möglichkeit anderer Einzelner, die es enthält, unmittelbar die Wirklichkeit verknüpft, hernach ist aus gleichem Grunde ihm selbst, als wirklich, unmittelbar seine Möglichkeit verbunden; alles also, sofern es in Gott ist, ist selbst absolut, außer aller Zeit, und hat ein ewiges Leben. Das Einzelne nun ist eben dadurch Einzelnes, und sondert sich ab dadurch, daß es nur die Möglichkeit von andern ohne die Wirklichkeit, oder selbst eine Wirklichkeit enthält, von der die Möglichkeit nicht in ihm ist. Welches Endliche du aber setzen mögest, und mit welcher Differenz der Möglichkeit und Wirklichkeit, so ist, ebenso wie mit der unendlichen Möglichkeit des ganzen Leibes, die jeder Theil eines organischen Leibes enthält, in Ansehung desselben, ohne Zeitverhältniß, unmittelbar auch die Wirklichkeit gesetzt ist, und wie umgekehrt kein einzelner organischer Theil seine Möglichkeit vor sich oder außer sich, sondern unmittelbar mit sich in den andern hat, ebenso auch jenem, sofern es im Absoluten ist, weder die Wirklichkeit von seiner Möglichkeit, noch diese von jener getrennt. Was also von allen bekannten und sichtbaren Dingen der Art des Endlichen, im Unendlichen zu seyn, am nächsten kommt, ist die Art, wie das Einzelne im organischen Leibe zum Ganzen verbunden ist, denn so wenig dieser einzelne organische Theil im organischen Leib als einzelner gesetzt ist, ebensowenig auch im Absoluten das Einzelne als Einzelnes, und gleich wie ein organischer Theil dadurch, daß er, reell betrachtet, nicht einzeln ist, nicht aufhört ideell oder für sich selbst einzeln zu seyn, ebenso auch das Endliche, sofern es im Absoluten ist. Das Verhältniß von Endlichem zu Endlichem in diesem ist daher nicht das der Ursache und Wirkung, sondern das, welches der Theil eines organischen Leibes zu dem andern Einzelnen hat; nur daß jene Verknüpfung des Endlichen mit dem Unendlichen im Absoluten unendlich vollkommener ist als die in einem organischen Leib, denn ein jeder solcher enthält noch eine Möglichkeit, von der die Wirklichkeit außer ihm ist, und zu der er sich wie

die Ursache zur Wirkung verhält; auch er ist nur Abbild eines Urbilds im Absoluten, in welchem jeder Möglichkeit ihre Wirklichkeit und eben deßwegen auch jeder Wirklichkeit ihre Möglichkeit verknüpft ist.

Eben darum nun, weil das wahre Universum von einer unendlichen Fülle, nichts in ihm außer dem anderen, getrennt, alles absolut eins und ineinander ist, dehnt es sich in dem Abbild nothwendig in eine grenzenlose Zeit aus, so wie jene Einheit des Möglichen und Wirklichen, die im organischen Leib ohne Zeit ist, auseinander gezogen im Reflex zu ihrem Werden eine Zeit erforderte, die weder einen Anfang noch ein Ende haben könnte. So ist also kein Endliches an sich außer dem Absoluten, und nur für sich selbst einzeln, denn im Absoluten ist, was im Endlichen ideal ohne Zeit, auch real, und wenn jenes Verhältniß von Möglichkeit das von Ursache und Wirkung ist, so setzt es sich selbst dieses Verhältniß, und wenn dieses nicht ohne Zeit, so setzt es sich selbst seine Zeit, und zwar das, wovon es nur die Wirklichkeit ohne die Möglichkeit, als Vergangenheit, das, wovon es die Möglichkeit ohne die Wirklichkeit enthält, als Zukunft; das Setzende seiner Zeit also ist sein Begriff, oder die durch Beziehung auf ein einzelnes Reales bestimmte Möglichkeit, die es enthält, und deren Bestimmtheit sowohl das Vergangene ausschließt, als das, was zukünftig ist. Im Absoluten also sind im Gegentheil Seyn und Nichtseyn unmittelbar zusammengeknüpft. Denn auch die nicht existirenden Dinge und die Begriffe dieser Dinge sind in dem Ewigen nicht anders als wie die existirenden Dinge und die Begriffe dieser Dinge, nämlich auf eine ewige Weise enthalten. Hinwiederum sind auch die existirenden Dinge und die Begriffe dieser Dinge im Absoluten doch auf keine andere Weise als auch die nicht existirenden Dinge und ihre Begriffe, nämlich in ihren Ideen. Alle andere Existenz aber ist Schein.

Der Begriff keines Einzelnen ist in Gott getrennt vom Begriff aller Dinge, die sind, waren oder seyn werden, denn diese Unterschiede haben in Ansehung seiner selbst keine Bedeutung. Die unendliche Möglichkeit z. B. im Begriff eines Menschen ist in ihm vereint nicht nur mit der unendlichen Wirklichkeit aller andern, sondern auch alles dessen,

was aus ihr selbst als wirklich hervorgeht, deßwegen das in ihm vorgebildete Leben des Einzelnen rein und unverworren und viel seliger ist als sein eignes Leben, denn auch das, was im Einzelnen unrein und verworren erscheint, dient doch in dem ewigen Wesen angeschaut zur Herrlichkeit und Göttlichkeit des Ganzen.

Wir werden also, o Freund, wenn wir von jener Einheit, die du selbst aufgestellt hast, den wahren und höchsten Sinn einsehen, dieselbe auf keine Weise wahrhaft im endlichen Erkennen anzutreffen meinen, sondern vielmehr weit darüber erhaben glauben müssen. Wir werden in dem Wesen jenes Einen, welches von allen Entgegengesetzten weder das eine noch das andere ist, den ewigen und unsichtbaren Vater aller Dinge erkennen, der, indem er selbst nie aus seiner Ewigkeit heraustritt, Unendliches und Endliches begreift in einem und demselben Akt göttlichen Erkennens: und das Unendliche zwar ist der Geist, welcher die Einheit aller Dinge ist, das Endliche aber an sich zwar gleich dem Unendlichen, durch seinen eignen Willen aber ein leidender und den Bedingungen der Zeit unterworfener Gott. Wie nun diese drei eins seyn können in Einem Wesen, und auch das Endliche als Endliches gleichwohl ohne Zeit bei dem Unendlichen sey, glaube ich gezeigt zu haben.

Lucian. Du hast uns, o Freund, tief in die Natur des Unbegreiflichen geführt; allein wie du von da zu dem Bewußtseyn zurückkehrtest, nachdem du es weit überflogen, verlangt mich zu sehen.

Bruno. Obwohl ich nicht weiß, o Bester, ob du mir aus jenem Ueberfliegen, wie du es nennst, des Bewußtseyns einen Vorwurf machst oder nicht, will ich doch sagen, daß ich es für keinen halte, denn erstlich sage mir, ob ich etwas anderes gethan habe, als die Idee, welche du als Princip aufgestellt hattest, in ihrem höchsten Sinn zu nehmen?

Lucian. Etwas anderes nun zwar nicht, dieses aber so, daß jene Einheit aufhört Princip des Wissens zu seyn, und eben dadurch auch, wie mir scheint, Princip der Philosophie, welche die Wissenschaft des Wissens ist.

Bruno. Ueber dieses zwar möchte ich mit dir wohl einig seyn,

ich fürchte aber, daß du nicht unter dem Wissen irgend ein untergeordnetes Wissen verstehest, das eben deßwegen auch ein untergeordnetes Princip fordert. Laß uns daher vor allem wissen, wo du das Wissen suchest.

Lucian. Das Wissen also setze ich eben in jene Einheit des Denkens und des Anschauens selbst, von der wir ausgegangen sind.

Bruno. Und hinwiederum bestimmest diese Einheit als Princip des Wissens?

Lucian. So ist es.

Bruno. Laß uns nun zusehn, o Freund, wie du dir diese Einheit denkst, insofern sie Princip des Wissens und insofern sie das Wissen selbst ist. Sage mir daher vorerst, ich bitte, willst du, daß Ideelles und Reelles im Princip des Wissens ebenso eines seyen, wie wir bestimmt haben, daß sie es im Absoluten sind, oder ob du diese Einheit, sofern sie in jenem ist, von anderer Art denkest? Von derselben? so sind wir nicht verschieden, und du wirst alsdann eben das vom Princip des Wissens behaupten, was wir vom Absoluten, allein dann möchtest du wohl mit mir, aber nicht mit dir selbst einig seyn. Denn ist dir im Princip des Wissens dieselbe absolute Einheit ausgedrückt, welche uns im Absoluten, so wirst du mit dem Wissen selbst das Wissen und das Bewußtseyn überfliegen.

Lucian. Du übersiehst, daß wir die Einheit zwar, sofern sie Princip des Wissens ist, als absolut, aber als absolut eben nur in ihrer Beziehung auf das Wissen selbst wissen, und als Princip des Wissens erkennen.

Bruno. Ich weiß nicht, ob ich dich verstehe. — Das Wissen als Einheit des Denkens und Anschauens ist Bewußtseyn. Das Princip aber des Bewußtseyns ist dieselbe Einheit, nur rein oder absolut gedacht; sie ist das absolute Bewußtseyn, jenes dagegen ist das abgeleitete oder begründete Bewußtseyn. Ist nun deine Meinung diese, daß wir keinen Grund haben im Philosophiren über das im begründeten Bewußtseyn gegebene reine Bewußtseyn hinauszugehen oder dieses überhaupt anders als in Bezug auf das Bewußtseyn, dessen Princip es ist, zu betrachten?

Lucian. Gar sehr aber ist dieß meine Meinung.

Bruno. Du behauptest also nothwendig auch, daß die Einheit im begründeten Bewußtseyn eine andere sey als im absoluten.

Lucian. Ebenso nothwendig, als es ist, daß überhaupt die Einheit im Princip eine andere sey als in dem, wovon es Princip ist.

Bruno. Die Einheit aber im absoluten Bewußtseyn ist dieselbe, wie die im Absoluten schlechthin betrachtet.

Lucian. Richtig.

Bruno. Die Einheit aber im Absoluten dachten wir absolut?

Lucian. Allerdings.

Bruno. Die im Wissen also als nicht absolut.

Lucian. Freilich.

Bruno. Sonach als relativ.

Lucian. Du hast ganz recht.

Bruno. Wenn aber relativ, so nothwendig auch beide, Ideelles und Reelles, als unterscheidbar.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Beide aber haben wir im Absoluten als ununterscheidbar, völlig indifferent gedacht.

Lucian. So haben wir.

Bruno. Wenn aber ununterscheidbar, schlechthin eins, so wird keine Bestimmung möglich seyn, durch die das eine, das Ideelle z. B., als Ideelles gesetzt wird, ohne daß durch dieselbe Bestimmung auch das andere, das Reelle, als Reelles gesetzt wird, und umgekehrt.

Lucian. Es ist nicht zu leugnen.

Bruno. Es wird also nie weder ein reines Ideelles noch ein reines Reelles gesetzt seyn?

Lucian. Nimmermehr.

Bruno. Sondern immer nur eine relative Einheit beider?

Lucian. Unstreitig.

Bruno. Wie also beide eins sind im Ewigen, so wird auch das eine nur an dem anderen, das Reelle nur am Ideellen, das Ideelle aber am Reellen sich trennen von der absoluten Einheit. Wo dieß

nicht ist, da ist auch weder das eine noch das andere, sondern es ist die absolute Einheit beider gesetzt. Bist du damit nun einverstanden?

Lucian. In alle Wege.

Bruno. So wirst du also auch die Unvermeidlichkeit davon einsehen, daß, sobald überhaupt eine relative Einheit gesetzt wird, z. B. also, daß das Reelle sich absondere an dem Ideellen, unmittelbar und nothwendig auch ihre entgegengesetzte, das Ideelle also, als abgesondert durch die Beziehung aufs Reelle, gesetzt wird, daß also, sowie nur überhaupt von der absoluten Einheit abgesehen wird, jene höchste Einheit auch nothwendig in zwei Punkte getrennt erscheinen müsse, den einen, wo durch das Reelle das Ideelle, den andern, wo durch das Ideelle das Reelle als solches gesetzt wird.

Lucian. Dieß alles ist unleugbar; auch läßt es sich unmittelbar nachweisen, daß, sowie überhaupt ein Bewußtseyn gesetzt wird, auch nur das meiner selbst, jene von dir bestimmte Trennung nothwendig ist.

Bruno. Das Wissen ist aber eine relative Einheit?

Lucian. So nahmen wir an.

Bruno. Es steht ihr also eine andere gegenüber.

Lucian. Auch dieses gebe ich zu.

Bruno. Wie nennst du das, was dem Wissen entgegensteht, das also, was ich nicht weiß?

Lucian. Das Seyn.

Bruno. Das Seyn also ist eine relative Einheit, wie das Wissen.

Lucian. Es folgt wohl.

Bruno. So wenig also wie das Wissen eine reine Idealität, so wenig das Seyn eine reine Realität.

Lucian. Richtig.

Bruno. Keine aber von beiden Einheiten ist etwas an sich, denn jede ist nur durch die andere.

Lucian. Es scheint.

Bruno. Es ist offenbar; denn du kannst so wenig ein Wissen setzen, ohne unmittelbar zugleich ein Seyn, als ein Seyn, ohne unmittelbar zugleich ein Wissen.

Lucian. Dieß ist offenbar.

Bruno. Keine von beiden Einheiten kann also das Princip der andern seyn.

Lucian. Keine.

Bruno. Das Wissen, sofern es relative Einheit ist, so wenig des Seyns, als das Seyn, sofern es relative Einheit ist, des Wissens.

Lucian. Zugestanden.

Bruno. Du kannst also auch keine dieser Bestimmtheiten in die andere auflösen; denn die eine steht und fällt mit der andern, so daß, die eine hinwegnehmend, du auch die andere aufhebst.

Lucian. Freilich, auch ist jenes nicht meine Meinung.

Bruno. Du willst vielmehr beide auflösen in das absolute Bewußtseyn.

Lucian. Getroffen.

Bruno. Absolutes Bewußtseyn aber ist die Einheit nur, sofern du sie als Princip der bestimmten relativen Einheit betrachtest, welche Wissen ist.

Lucian. Allerdings.

Bruno. Es ist aber kein Grund, die absolute Einheit vorzugsweise als Princip der einen von beiden relativen Einheiten zu betrachten, z. B. des Wissens, und in der auf diese Weise betrachteten Einheit die relativen Gegensätze aufzuheben, denn sie ist gleiches Princip beider, und entweder betrachtest du sie, auch in der Beziehung auf das Wissen, an sich, so ist kein Grund, sie überhaupt auf diese Beziehung einzuschränken, oder du betrachtest sie nicht an sich, so ist gleicher Grund, sie in der Beziehung auf die entgegenstehende relative Einheit zu betrachten, welche ebenso reell und von gleicher Ursprünglichkeit ist mit dieser. Warum also machst du jene Einheit, anstatt sie nur in der Beziehung auf das Wissen zu erkennen, nicht vielmehr allgemein, allgegenwärtig, allumfassend, und verbreitest sie über alles? Erst dann werde ich glauben, daß du sie wahrhaft an sich erkennest und die intellektuelle Anschauung von ihr habest, wenn du sie auch von der Beziehung auf das Bewußtseyn befreit haben wirst. In den Dingen siehest du nichts als

die verschobenen Bilder jener absoluten Einheit, und selbst im Wissen, sofern es eine relative Einheit ist, siehst du nichts anderes als ein nur nach anderer Richtung verzogenes Bild jenes absoluten Erkennens, in welchem so wenig das Seyn durch das Denken als das Denken durch das Seyn bestimmt ist.

Lucian. Hierüber möchten wir uns nun wohl verstehen, o Freund, denn auch wir haben die Philosophie an das Bewußtseyn zurückgewiesen nur der Einsicht wegen, daß jene Gegensätze des Wissens und Seyns, oder wie wir sie sonst ausdrücken wollen, außerhalb des Bewußtseyns keine Wahrheit haben, daß, abgesehen vom Bewußtseyn, so wenig ein Seyn als solches als ein Wissen als solches sey. Da nun auf der Verschiebung oder relativen Trennung und Wiederherstellung jener Einheit, wie du selbst sagst, alles dasjenige beruht, was insgemein für reell gehalten wird, jene Trennung aber selbst nur ideell und im Bewußtseyn gemacht wird, so siehst du, warum diese Lehre Idealismus ist, nicht weil sie das Reelle von dem Ideellen bestimmt, sondern weil sie den Gegensatz beider selbst bloß ideell seyn läßt.

Bruno. Dieses sehe ich allerdings ein.

Lucian. Allein, o Freund, daß jene Trennung in Ansehung der höchsten Idee ohne Wahrheit sey, darüber sind wir zwar einig, allein eben wie jenes Heraustreten aus dem Ewigen, mit dem das Bewußtseyn verknüpft ist, selbst nicht nur als möglich, sondern als nothwendig eingesehen werden könne, dieses hast du noch keineswegs dargethan, sondern völlig unberührt gelassen.

Bruno. Mit Recht forderst du, daß ich hiervon rede. Denn du zwar, indem du die absolute Einheit ursprünglich schon in der Beziehung auf die relative Einheit des Wissens erkannt wissen willst, entgehst jener Frage, welche nur ein besonderer Fall der allgemeinen Untersuchung der Abkunft des Endlichen aus dem Ewigen ist. Deine Meinung also scheint diese zu seyn, o Bester, daß ich von dem Standpunkte des Ewigen selbst aus, und ohne daß ich außer der höchsten Idee etwas anderes voraussetze, zu dem Ursprung des wirklichen Bewußtseyns und der mit ihr zugleich gesetzten Absonderung und Trennung

gelange. Denn auch diese Trennung, zusammt dem, was mit ihr gesetzt wird, ist wieder begriffen in jener Idee, und wie das Einzelne auch die Kreise seines Daseyns erweitere, hält und faßt sie dennoch jene Ewigkeit, und keiner überschreitet den ehernen Ring, der um alle gelegt ist.

So erinnere dich dann, daß wir in jener höchsten Einheit, die wir als den heiligen Abgrund betrachten, aus dem alles hervorgeht und in den alles zurückkehrt, in Ansehung welcher das Wesen auch die Form, die Form auch das Wesen ist, vorerst zwar die absolute Unendlichkeit setzen, dieser aber nicht entgegen, sondern schlechthin angemessen, genügend, weder selbst begrenzt noch jene begrenzend das zeitlos gegenwärtige und unendliche Endliche, beide als Ein Ding, selbst nur im Erscheinenden unterscheidbar und unterschieden, der Sache nach völlig eins, doch dem Begriff nach ewig verschieden, wie Denken und Seyn, ideal und real. In dieser absoluten Einheit aber, weil in ihr, wie gezeigt, alles vollkommen und selbst absolut ist, ist nichts von dem andern unterscheidbar, denn die Dinge unterscheiden sich nur durch ihre Unvollkommenheiten und die Schranken, welche ihnen durch die Differenz des Wesens und der Form gesetzt sind; in jener allervollkommensten Natur aber ist die Form dem Wesen jederzeit gleich, weil das Endliche, welchem allein eine relative Verschiedenheit beider zukommt, in ihm selbst nicht als endlich, sondern unendlich, enthalten ist, ohne allen Unterschied beider.

Weil aber das Endliche, obschon reeller Weise dem Unendlichen völlig gleich, doch ideell nicht aufhört endlich zu seyn, so ist in jener Einheit gleichwohl auch wieder die Differenz aller Formen, nur in ihr selbst ungetrennt von der Indifferenz, insofern in Ansehung ihrer selbst nicht unterscheidbar, jedoch so enthalten, daß für sich selbst jedes aus ihr sich ein eignes Leben nehmen, und, ideell zwar, in ein unterschiedenes Daseyn übergehen kann. Auf diese Weise schläft wie in einem unendlich fruchtbaren Keim das Universum mit dem Ueberfluß seiner Gestalten, dem Reichthum des Lebens und der Fülle seiner, der Zeit nach endlosen, hier aber schlechthin gegenwärtigen, Entwicklungen, in jener

ewigen Einheit, Vergangenheit und Zukunft, beide endlos für das Endliche, hier beisammen, ungetrennt, unter einer gemeinschaftlichen Hülle. Wie nun das Endliche in jener absoluten Ewigkeit, die wir mit andern auch Vernunftewigkeit nennen können, begriffen sey, ohne daß es für sich selbst aufhöre endlich zu seyn, habe ich früher genug begreiflich gemacht, o Freund. Ist also das Endliche, obwohl für sich selbst endlich, gleichwohl bei dem Unendlichen, so ist es auch als Endliches, mithin nicht zwar in Ansehung des Unendlichen, aber für sich selbst relative Differenz des Idealen und Realen, und setzt mit dieser Differenz erstens sich selbst und seine Zeit, hernach auch die Wirklichkeit aller Dinge, deren Möglichkeit in seinem eignen Begriff enthalten ist.

Doch dieses wirst du noch unmittelbarer einsehen aus dem, was du selbst zuvor zugegeben, nämlich daß die Einheit des Denkens und Anschauens allgegenwärtig sey, allgemein, woraus folgt, daß kein Ding oder Wesen seyn könne ohne diese Untrennbarkeit, und keines als dieses bestimmte ohne bestimmte Gleichheit des Denkens und Anschauens, und nachdem du dieses als Differenz, jenes aber als Indifferenz bestimmt hast, keines, an dem nicht als Ausdruck des Anschauens Differenz, als Ausdruck des Denkens Indifferenz angetroffen würde, und jenem zwar das, was wir Leib, diesem aber das, was wir Seele nennen, entspräche.

So sind also alle in jener zeitlosen Endlichkeit, die bei dem Unendlichen ist, von Ewigkeit begriffenen Dinge unmittelbar durch ihr Seyn in den Ideen auch belebt, und mehr oder weniger des Zustandes fähig gemacht, durch welchen sie sich für sich selbst, aber nicht für das Ewige lossagen von jener und zu dem zeitlichen Daseyn gelangen. Du wirst also nicht glauben, daß die einzelnen Dinge, die vielfältigen Gestalten der lebenden Wesen, oder was du sonst unterscheidest, wirklich so getrennt, als du sie erblickest, im Universum an und für sich selbst enthalten seyen, vielmehr, daß sie bloß für dich sich absondern, ihnen selbst aber und jedem Wesen die Einheit in dem Maße sich aufschließe, in welchem es sich selbst von ihr abgesondert hat; z. B. der Stein, den du siehest, ist in der absoluten Gleichheit mit allen Dingen, für ihn

auch sondert sich nichts ab oder tritt hervor aus der verschlossenen Nacht; dagegen dem Thier, dessen Leben in ihm selbst ist, öffnet sich mehr oder weniger, je mehr oder weniger individuell sein Leben ist, das All, und schüttet endlich vor dem Menschen alle seine Schätze aus. Nimm jene relative Gleichheit hinweg, und du siehst alles wieder zusammengehen in Eins.

Scheint es dir aber nicht, daß eben diese Betrachtung uns davon überzeugen könne, wie das Daseyn aller Wesen aus einem und demselben Grund eingesehen werden könne, daß also nur Eine Formel sey für die Erkenntniß aller Dinge, nämlich, daß jedes Ding mit dem relativen Gegensatz des Endlichen und Unendlichen sich absondere von der Allheit, in dem aber, wodurch es beide vereint, das Gepräge und gleichsam ein Abbild des Ewigen an sich trage, denn weil die Einheit des Endlichen und Unendlichen, Reellen und Ideellen, in ihrer Vollkommenheit die ewige Form, und als Form zugleich das Wesen des Absoluten ist, so nimmt das Ding, wo es in ihm zu jener relativen Einheit kommt, einen Schein desjenigen mit sich, in welchem die Idee auch die Substanz, die Form das schlechthin Reelle ist.

Die Gesetze sonach alles Endlichen lassen sich ganz allgemein aus jener relativen Gleichheit und Entgegensetzung des Endlichen und Unendlichen einsehen, welche zwar, wo sie lebendig ist, Wissen heißt, in ihrem Ausdruck aber an den Dingen der Art nach dieselbe ist, welche im Wissen.

Doch dieses sage ich im Allgemeinen, und wenn es jemand ohne die Anwendung auf das Einzelne nicht allzu klar fände, würde es mich wenig verwundern.

Von dem sichtbaren Universum nun und der Körperwerdung der Ideen, scheint es mir, daß also gedacht werden müsse.

In dem, was du das Anschauen genannt hast, ist an sich keine Differenz, sondern nur, sofern es dem Denken entgegengesetzt ist. An und für sich nun aller Form und Gestalt ledig, ist es aller empfänglich, vom unendlichen Denken mit allen Formen und Verschiedenheiten der Dinge von Ewigkeit befruchtet, ihm aber unendlich angemessen, mit

ihm zur absoluten Einheit verknüpft, in der alle Mannichfaltigkeit sich vertilgt, und, weil sie alles enthält, eben deßwegen nichts Unterscheidbares enthalten seyn kann. Nur also in Ansehung des einzelnen Dings selbst, nicht aber in Ansehung dessen, worin das Denken und Anschauen, wie du sagst, eins ist, sondert sich Anschauen und Denken ab zum Gegensatz (denn nur in jenem ist das Anschauen nicht genügend dem Denken); indem es sich aber absondert, zieht es das, worin beide eins sind, die Idee, mit in die Zeitlichkeit, welche dann als das Reale erscheint und, anstatt daß sie dort das Erste, hier das Dritte ist.

Weder aber das Denken ist an sich der Zeitlichkeit unterworfen noch das Anschauen, sondern jedes nur durch seine relative Trennung und Vereinigung von und mit dem andern. Denn wie uns schon von den Alten überliefert worden ist, so ist das, was in Ansehung aller Dinge der Differenz empfänglich, das mütterliche Princip, der Begriff aber oder das unendliche Denken das väterliche, das Dritte aber, was aus beiden hervorgegangen ist, ist entstanden und hat die Art eines Entstandenen, der Natur aber beider gleich theilhaftig und in sich wieder Denken und Seyn auf vergängliche Weise verknüpfend, ahmt es die absolute Realität täuschend nach, aus der es seinen Ursprung genommen, für sich selbst aber ist es nothwendig einzeln, einzeln indeß und dieses Bestimmte nur durch den relativen Gegensatz des Reellen und Ideellen, deren keines für sich, jedes aber durch das andere sterblich gemacht, auch das Ding selbst oder das Reale der Zeitlichkeit überliefert.

Das Entstandene also ist nothwendig und ins Unendliche endlich, aber es ist dieß nur in Beziehung. Denn wahrhaft für sich existirt nie das Endliche, sondern nur die Einheit des Endlichen mit dem Unendlichen. Jenes Endliche also für sich betrachtet, ist mit dem, wodurch es reell ist, wiederum diese Einheit selbst, mit dem aber, was an ihr Form ist, die relative Einheit des Endlichen und Unendlichen. Je vollkommener nun ein Ding ist, desto mehr bestrebt es sich, schon in dem, was an ihm endlich ist, das Unendliche darzustellen, um auf diese Weise

das an sich Endliche dem an und für sich Unendlichen so viel möglich gleich zu machen. Je mehr nun das Endliche an einem Wesen von der Natur des Unendlichen hat, desto mehr nimmt es auch von der Unvergänglichkeit des Ganzen an, desto dauernder und bleibender, in sich vollendeter erscheint es, und unbedürftiger dessen, was außer ihm ist.

Von dieser Art sind die Gestirne und alle Weltkörper, deren Ideen von allen, die in Gott sind, die vollkommensten sind, weil sie am meisten jenes Seyn des Endlichen bei dem Unendlichen in Gott ausdrücken.

Verstehe aber unter Weltkörper die erste Einheit eines jeden selbst, aus welcher erst diese Mannichfaltigkeit und Getrenntheit der einzelnen Dinge auf ihm auf gleiche Weise hervorgegangen ist, wie aus der absoluten Einheit die unendliche Mannichfaltigkeit aller Dinge. Da also jeder Weltkörper das ganze Universum in sich darzustellen nicht nur bestrebt ist, sondern es wirklich darstellt, so sind auch alle zwar unendlicher Verwandlungen gleich einem organischen Leibe fähig, an sich selbst aber unverderblich und unvergänglich, frei ferner, unabhängig wie die Ideen der Dinge, losgelassen, sich genügend, mit Einem Wort selige Thiere und, verglichen mit sterblichen Menschen, unsterbliche Götter.

Um aber die Art zu begreifen, wie sie dieß seyen, merke Folgendes.

Die Idee eines jeden ist absolut, befreit von der Zeit, wahrhaft vollkommen. Das aber, was in der Erscheinung das Endliche an ihnen mit dem Unendlichen vereint und jene abgeleitete Realität hervorbringt, von der wir schon früher gesprochen, ist das unmittelbare Abbild der Idee selbst, welches, so wenig wie diese der Differenz fähig, auf ewig gleiche Weise das Allgemeine in das Besondere, das Besondere in das Allgemeine setzt. An sich zwar ist es Einheit schlechthin, nicht entstanden noch bedingt, in der Beziehung aber auf Gegensatz bringt es Einheit hervor.

Der Gegensatz nun, wie du weißt, ist der des Endlichen und Unendlichen. Und das Endliche selbst zwar verhält sich zu dem Unendlichen wieder wie Differenz zur Indifferenz.

Dem Endlichen aber für sich kommt keine Realität zu, vielmehr hat es zu der Substanz ein solches Verhältniß, daß es erst mit seinem Quadrat vervielfacht ihr gleich kommt. Was ich aber unter seinem Quadrat verstehe, wirst du zwar zum Theil schon aus dem Vorhergehenden errathen können, und wird dir auch nachher noch deutlicher werden.

Dem nämlich, was wir an den Dingen das Endliche genannt haben, ist das Unendliche entgegengesetzt. Dieses nun, sofern es sich unmittelbar auf jenes Endliche bezieht, ist auch nur das Unendliche dieses Endlichen: nicht die unendliche Einheit alles Endlichen, sondern die relative Einheit dieses Endlichen, oder der Begriff, der sich unmittelbar nur auf dieses, als die Seele desselben, bezieht.

Diese relative Einheit, welcher als dem Allgemeinen in einem jeden Ding das Endliche als das Besondere verknüpft wird durch das, worin Einheit und Gegensatz ungetrennt sind, ist es, wodurch das Ding sich absondert von der Allheit der Dinge, und in seiner Absonderung beharrend, ewig dasselbe, von andern verschiedene, nur sich selbst gleiche, ist.

Die erste Bedingung aber, unter welcher das an und für sich Unendliche das Unendliche dieses Endlichen, mit Ausschluß alles anderen, seyn kann, ist, daß dieses Endliche selbst schlechthin endlich, nicht unendlich, sey.

Nicht nur aber ist das Unendliche hier in der Beziehung auf das Endliche gesetzt, sondern auch das, was beide verknüpft, und von dem wir angenommen haben, daß es ein Abbild des Ewigen sey.

Das aber, was aus der Beziehung des Endlichen, Unendlichen und Ewigen auf das Endliche entspringt, wenn jene beiden zwar absolut gleich werden, ist der Raum, das ewig ruhige, nie bewegte Bild der Ewigkeit. Der Begriff aber, der sich unmittelbar auf das Endliche bezieht, ist an dem Ding ausgedrückt durch die erste Dimension oder die reine Länge. Denn daß die Linie in der Ausdehnung dem Begriff im Denken entspreche, wirst du auch daraus erkennen, erstens, daß sie für sich betrachtet unendlich, und in sich keinen Grund der Endlichkeit

enthält, ferner auch daraus, daß sie der höchste und reinste Absonderungsakt von der Allheit des Raumes, die Seele aller Figuren ist, weßhalb die Geometer, unfähig sie aus der Allheit abzuleiten oder entstehen zu lassen, sie fordern, gleichsam um anzuzeigen, daß sie vielmehr eine Handlung sey als ein Seyn.

Jener Akt nun der Absonderung ist gleichsam das Trübende der allgemeinen Einheit, und mit ihm schlägt alles sich als Besonderes nieder aus dem, worin nichts unterscheidbar; denn da die Einheit in ihm eine relative und der Besonderheit entgegengesetzt wird, so kann in derselben auch nicht die absolute, sondern nur die relative Gleichheit von Subjekt und Objekt gesetzt werden.

Der Ausdruck nun davon an dem Dinge ist dasjenige an ihm, wodurch es mit sich selbst eins ist und ebenso zusammenhängt, wie wir sehen, daß wegen der relativen Gleichheit der Natur das Eisen sich an den Magnet und jedes Ding an das hängt, was ihm am nächsten verwandt oder seiner Natur am ähnlichsten ist.

Allein weil die relative Einheit nicht existiren kann als in der Beziehung auf ein einzelnes Endliches oder die Differenz, so ist mit der ersten Dimension nothwendig die zweite vereinigt.

Du siehest also, daß so, wie die absolute Einheit des Gegensatzes und der Einheit das Ewige ist, so das, wo die Einheit und der Gegensatz, und das, worin beide vereinigt, unterschieden werden, das Entstandene ist. Das auseinandergezogene Bild also der innern Verhältnisse des Absoluten ist das Gerüste der drei Dimensionen, deren absolute Gleichheit der Raum ist. Doch dieses wird durch die Folge noch klarer werden.

Der Begriff also, sagten wir, sofern er sich unmittelbar nur auf dieses bestimmte Endliche bezieht, sey auch selbst endlich und nur die Seele dieses Einzelnen. An sich aber ist er unendlich. Zu dem unendlichen Begriff nun verhält sich das Endliche wie die Wurzel zu ihrem Quadrat. Sofern er nun als unendlich außer dem Dinge liegt, insofern, da dieses die Zeit nicht in sich selbst hat, ist es der Zeit nothwendig unterworfen.

Denn von dem unendlichen Denken ist ein stets bewegtes, ewig frisches, harmonisch fließendes Bild die Zeit, und jene relative Gleichheit eines Dings ist selbst der Ausdruck der Zeit an ihm. Wo also jene lebendig, unendlich, thätig wird und als solche hervortritt, ist sie die Zeit selbst, und in uns zwar das, was wir das Selbstbewußtseyn nennen. An dem Ding aber, sofern ihm nicht der unendliche Begriff absolut verbunden ist, ist von jener lebendigen Linie nur der todte Ausdruck, der Akt selbst aber, der sich an ihm durch die Einheit, die es mit sich selbst hat, ausdrückt, bleibt im Unendlichen verborgen.

Durch diese Art der Einheit also, sich selbst gleich und auf diese Weise Subjekt und Objekt von sich selbst zu seyn, ist das Ding, wie es der Zeit, auch dem Geradlinigen untergeordnet.

Es ist nun aber bloß für sich selbst oder ideell einzeln und außer dem unendlichen Begriff, reell aber nur durch das, wodurch es jenem verbunden und in die Allheit der Dinge aufgenommen wird.

Sofern es nun bloß die relative Gleichheit mit sich selbst behauptet, wird ihm das Allgemeine und das Besondere nicht anders als wie die Linie dem Winkel, mithin zum Dreieck verbunden.

Sofern es aber dem unendlichen Begriff der Dinge verknüpft wird, welches sich zu dem Endlichen an ihm wie das Quadrat zu seiner Wurzel verhält, kann ihm jener nur als das Quadrat von ihm verknüpft werden.

Verknüpft werden indeß kann es ihm nur durch das, worin das Allgemeine und Besondere absolut eines sind, und welches für sich selbst, wie du weißt, keiner Differenz fähig ist; das Ding also, da es als ein solches, nur durch den Gegensatz des Allgemeinen und des Besonderen existirt, ist jenem Einen, welches ohne Gegensatz, nicht gleich, oder es selbst, sondern, abgesondert von ihm, vielmehr im Differenzverhältniß mit ihm. Daher jenes in Ansehung des Dings nicht als das, was existirt, erscheint, sondern als das, was Grund von Existenz ist.

Wird aber das Quadrat mit dem, wovon es das Quadrat ist, vervielfacht, so entsteht der Würfel, welcher das sinnliche Abbild der

Idee oder der absoluten Einheit des Gegensatzes und der Einheit selbst ist.

Doch dieses wirst du auch auf folgende Weise weiter begreifen.

Das erscheinende Reale kann ebenso wie das wahre nur ein solches seyn, welches Unendliches und Endliches verknüpft. Denn sowohl die Einheit für sich als die Differenz für sich sind bloß ideelle Bestimmungen, und nur so viel ist reell an den Dingen, als an ihnen von der Einheit jener beiden ausgedrückt ist. Da nun jene an den Dingen durch die erste, diese durch die zweite Dimension dargestellt wird, so muß die Einheit beider sich durch dasjenige am vollkommensten ausdrücken, worin die beiden ersten sich auslöschen, welches die Dicke oder die Tiefe ist.

Jenes Princip nun, zu welchem die Dinge zwar im Differenzverhältniß erscheinen, und welches die Seele oder den Ausdruck des unendlichen Denkens an ihnen dem Leibe verknüpft, ist die Schwere; unterworfen jedoch sind sie ihr nur insofern, als die Zeit nicht in sie selbst fällt und in ihnen lebendig wird. Insofern dieß aber ist, sind sie selbständig, lebendig, frei, selbst absolut wie die Weltkörper.

Die Schwere indeß (denn dieses ist nöthig vorauszuwissen), welche unaufhörlich die Differenz in die allgemeine Indifferenz aufnimmt, ist an sich untheilbar, daher, wie auch ein sinnliches Ding getheilt werde, doch die Schwere nicht getheilt und an sich weder vermehrt noch vermindert wird; von einer solchen Natur ferner, daß sie die Indifferenz des Raums und der Zeit ist, kann sie keinem von beiden entgegengesetzt seyn, und mit zunehmendem Raum (welcher Ausdruck der Differenz) weder abnehmen, noch mit abnehmendem zunehmen. Je mehr auch ein Ding sich absondert von der Allheit, desto weniger Verlangen zwar oder Bestreben ist in ihm, ideell betrachtet, zur Einheit aller zurückzukehren, die Schwere aber ändert sich dadurch nicht, und ist, unbewegt, gleich gegen alle.

Was nun die Dinge für das bloß Geradlinige und den endlichen Begriff bestimmt, ist der unorganische Antheil, was ihnen aber Gestalt gibt, oder sie für das Urtheil und die Aufnahme des Besonderen ins

Allgemeine bestimmt, der organische, das aber, wodurch sie die absolute Einheit des Allgemeinen und Besonderen ausdrücken, der vernünftige.

Daher, was wir an einem jeden Dinge zu seiner Wirklichkeit erfordern, durch drei Stufen oder Potenzen ausgedrückt werden kann, so daß jegliches Ding das Universum nach seiner Weise darstellt.

Das Dritte aber an den einzelnen Dingen sey an sich das Erste, haben wir zuvor festgesetzt; für sich höchste Reinheit, ungetrübte Klarheit, getrübt an den Dingen durch das, was wir bisher Einheit und Gegensatz genannt haben, was wir aber, wenn es lebendig ist, Selbstbewußtseyn und Empfindung nennen können.

Die reale Dimension jedoch ist allein die Vernunft, welche das unmittelbarste Abbild des Ewigen ist, der absolute Raum aber nur in der Beziehung auf Differenz. Die relative Einheit und der Gegensatz aber, indem sie, wie schon gesagt, bloße Formbestimmungen sind, machen die reine Einheit eben dadurch, daß sie sie trüben, den Raum erfüllend.

Jedoch bisher habe ich das Meiste von den unvollkommeneren Dingen geredet, die den unendlichen Begriff außer sich haben, jetzt aber wende dich zur Betrachtung der vollkommeneren, welche andere zwar Weltkörper nennen, wir aber sinnige und verständige Thiere nennen wollen. Denn offenbar ist, daß ihnen ihre Zeit eingeboren und der unendliche Begriff als die Seele zugegeben sey, welche ihre Bewegungen lenkt und ordnet.

In dem nämlich, was an ihnen endlich ist, das Unendliche darstellend, drücken sie die Idee als Idee aus, und leben auch, nicht wie dem Begriff unterworfene Dinge ein abhängiges und bedingtes, sondern ein absolutes und göttliches Leben.

Wie aber in dem Endlichen, was bei dem an und für sich selbst Unendlichen von Ewigkeit ist, Unzähliges von unendlicher Fülle enthalten seyn könne, welches selbst wieder die Einheit ist, worin die Macht unzähliger Dinge sich verbündet, wird dir nicht unbegreiflich seyn nach dem, was wir zuvor auch festgesetzt haben. Nach demselben Gesetz aber, nach welchem Eines sich absondert von der höchsten Einheit, theilt

es auch, selbst wieder unendlich vieler Dinge genesen, die Vollkommenheit der ersten Einheit, und athmet in unzählige Wesen aus, was es sich selbst von oben genommen.

Auf diese Weise hat alles, was ist, eine Einheit, aus der es seinen Ursprung gewonnen, und von der es getrennt ist durch die relative Entgegensetzung des Endlichen und Unendlichen in ihm selbst, indeß auch jene Einheit wieder aus einer höheren entsprossen ist, welche die Indifferenz aller Dinge enthält, die in ihr begriffen sind.

Entweder hat nun ein Ding das Seyn in sich selbst und ist sich selbst die Substanz, welches nur dann möglich ist, wenn das Endliche in ihm dem Unendlichen gleich ist, so daß es, in seiner Absonderung zwar, gleichwohl das Universum in sich darstellen kann, oder es ist nicht sich selbst die Substanz, so ist es beständig gezwungen da zu seyn, wo es allein seyn kann, und zu der Einheit zurückzukehren, aus der es genommen ist.

Die reine Differenz nun an einem Ding oder das rein Endliche ist das, wodurch überhaupt der Schein einer Idee in den Raum fällt, von der wahren Idee aber ein solcher Theil, daß er erst dreimal mit sich selbst vervielfacht ihr gleichkommt, und da ferner die Größe jener Differenz auch die Größe der Entfernung eines Dings im Raum von dem Abbilde seiner Einheit bestimmt, so hat auch diese zu dem wahren den Raum füllenden Abbilde dasselbe Verhältniß, welches die reine Differenz zu der Idee selbst hat.

Die Entfernung aber ist entweder reell oder bloß ideell, ideell aber immer, wo ein Ding nicht sich selbst die Substanz ist, denn auch die mannichfaltigen Dinge, welche du zu einem Ganzen, wie die Erde, verbunden siehst, sind gegen sie als die Einheit, doch jedes aus einer bestimmten Entfernung schwer, welches denn die Größe ihres besonderen Schwerseyns bestimmt.

Die Zeit nun, die lebendige Einheit, wird, wie du weißt, in der Schwere der Differenz verbunden, aus der Verbindung aber der Einheit mit der Differenz entspringt das Maß der Zeit, die Bewegung; wo also ein Ding nicht die Substanz in sich selbst hat, bewegt es sich

nothwendig gegen das, worin ihm das Seyn ist, dieses aber so, daß die Zeit der Bewegung nicht der Entfernung (welche der sinnliche Ausdruck der Differenz), sondern dem Quadrat der Entfernung gleich sey, daher umgekehrt, indem es sich gegen das bewegt, in welchem es ist, die Zeiten sich vermindern, und die Räume ihren Quadraten gleich werden.

Das Vollkommenere nun betreffend, welches das Seyn und das Leben in ihm selbst hat, so hört die Differenz, oder was an ihm rein endlich ist, nicht auf, dem Unendlichen dem Begriff nach entgegengesetzt zu seyn, obgleich es reell und in Ansehung der Substanz ihm absolut gleich ist. Sofern es nun ideell entgegengesetzt dem Unendlichen, verhält sich dieses zu ihm als sein Quadrat, und insofern auch bestimmt es jenem, von dem es das Endliche ist, die Linie seiner Entfernung von dem Abbilde der Einheit. Reell aber oder in Ansehung dessen, welches sich selbst das Leben, ist das Endliche dem Unendlichen in ihm auf solche Weise verbunden, daß dieses zu jenem sich nicht mehr als sein Quadrat, sondern wie völlig Gleiches zu völlig Gleichem verhält.

Hinwiederum kann jenes nur dadurch sich selbst die Substanz seyn, daß die Linie seiner Entfernung in ihm lebendig wird, lebendig aber wird sie nur dadurch, daß die Differenz oder das rein Endliche an ihm dem unendlichen Begriff gleich wird, welcher, da er die Zeit ist, der Entfernung vereint, diese zum Umlauf macht.

Auf diese Weise sind den Sphären ihre Zeiten eingepflanzt worden, sie selbst aber durch ihre himmlische Natur angewiesen, durch kreisende Bewegungen das Sinnbild des Alls zu seyn, das sich ausbreitend in alle Naturen, doch stets zurückkehrt wieder in seine Einheit.

Denn das, wodurch sie sich absondern und entfernen von dem Abbild ihrer Einheit, und das, wodurch sie aufgenommen werden in den unendlichen Begriff, ist in ihnen nicht getrennt, wie in den irdischen Dingen, oder in streitende Kräfte gesondert, sondern harmonisch verknüpft, und wie sie allein wahrhaft unsterblich sind, genießen sie allein auch in dem abgesonderten Daseyn die Seligkeit des Universums.

In ihrem Umlauf selbst aber, welcher die Vertilgung alles

Gegensatzes und die reine Einheit, die absolute Selbständigkeit selbst ist, athmen sie den göttlichen Frieden der wahren Welt und die Herrlichkeit der ersten Beweger.

Merke also, o Freund, den Sinn der Gesetze, die ein göttlicher Verstand uns enthüllt zu haben scheint.

Ein Wesen, welches selbständig, gottgleich, ist nicht der Zeit untergeordnet, sondern zwingt diese, ihm unterwürfig zu seyn, und macht sie sich selbst unterthan. Das Endliche ferner an sich dem Unendlichen gleichsetzend, mäßigt es die gewaltige Zeit, so daß sie, nicht mehr mit dem, wovon sie das Quadrat ist, sondern mit sich selbst vervielfacht, der wahren Idee gleich wird. Aus dieser Mäßigung der Zeit entspringt das himmlische Maß der Zeit, jene Bewegung, in welcher Raum und Zeit selbst als die völlig gleichen Größen gesetzt werden, die, sich selbst vervielfacht, jenes Wesen göttlicher Art erzeugen.

Den Umlauf selbst also denke als schlechthin ganz, einfach, nicht als zusammengesetzt, sondern als absolute Einheit, von der jenes, wodurch ein Ding in der Einheit ist, und welches insgemein Schwere genannt wird, und das, wodurch es in sich selbst ist, und welches als das Entgegengesetzte der Schwere angesehen wird, die völlig gleichen Formen sind, beide dasselbe Ganze, Ein Ding; denn weder kann ein Ding, indem es in der Einheit ist, von ihr entfernt in sich selbst seyn, noch, indem es in sich selbst ist, in der Einheit seyn als dadurch, daß das Endliche in ihm dem Unendlichen absolut verknüpft wird; einmal aber auf solche Weise verknüpft, können diese nie und auf keine Weise sich trennen, und, was wir an dem Bewegten auch unterscheiden, ist nie das eine oder das andere, sondern immer und nothwendig die Einheit selbst des Endlichen und Unendlichen.

Keine der Sphären also wird durch etwas anderes als ihre eigne angeborene Vortrefflichkeit, welche darin besteht, daß sie das, wodurch sie abgesondert ist, zur absoluten Einheit selbst, und hinwiederum die Einheit selbst zu dem, wodurch sie abgesondert ist, zu machen weiß, von ihrer Einheit weder entfernt noch ihr verbunden.

Wenn nun das von sich selbst Bewegte auf eine solche völlig gleiche

Weise die Differenz an sich in die Indifferenz aufnehmen, und hinwiederum die Indifferenz in seine Differenz setzen könnte, entstünde diejenige Figur, welche der vollkommenste Ausdruck der Vernunft, der Einheit des Allgemeinen und des Besonderen ist, die Kreislinie.

Wäre diese Form allgemein, so würden jene himmlischen Thiere in gleichen Zeiten völlig gleiche Bogen beschreiben, und jene Differenz des Raumes und der Zeit, welche du in der Bewegung des Einzelnen gegen seine Einheit, im Fall, gesehen hast, wäre völlig vertilgt.

Allein dann wären alle gleich vollkommen; die ungeborene Schönheit aber, die sich in ihnen enthüllt, wollte allgemein, daß an dem, wodurch sie sichtbar würde, eine Spur des Besonderen zurückbliebe, damit auf diese Weise auch die sinnlicheren Augen sie erblickten, welche sie an besondern Dingen erkennend entzückt werden, die unsinnlichen aber zurückschließend von dieser in der Differenz selbst ausgedrückten und unvertilgbaren Einheit, zu der Anschauung der absoluten Schönheit und ihres Wesens an und für sich selbst gelangten.

Deßwegen auch, indem sie ihr Angesicht an dem Himmel für sinnliche Augen entschleierte, wollte sie, daß jene absolute Gleichheit, welche die Bewegungen der Sphären lenkt, in zwei Punkte getrennt erschiene, in deren jedem zwar dieselbe Einheit der Differenz und der Indifferenz ausgedrückt sey, in dem einen aber die Differenz der Indifferenz, in dem andern die Indifferenz der Differenz gleich werde, die wahre Einheit also, zwar der Sache, jedoch nicht dem Schein nach, gegenwärtig sey.

Auf diese Weise geschieht es erstens, daß die Sphären in Linien sich bewegen, welche in sich selbst zwar zurückkehren, wie die Kreislinie, aber nicht wie diese sich um Einen Mittelpunkt, sondern um zwei getrennte Brennpunkte beschreiben, die sich wechselseitig das Gleichgewicht halten, und deren einen zwar das leuchtende Abbild der Einheit füllt, aus der sie genommen sind, der andere aber die Idee eines jeden ausdrückt, sofern er sich selbst das All und absolut und selbständig ist, damit so in der Differenz selbst die Einheit und das eigne Verhängniß einer jeden erkannt werde, als besonderes Wesen absolut, und als absolut ein Besonderes zu seyn.

Allein weil die Differenz nur für die Erscheinung, wahrhaft aber oder an sich keine seyn sollte, so sind jene himmlischen Geschöpfe durch eine wahrhaft göttliche Kunst gelehrt worden, den Lauf ihrer Bewegungen jetzt zu mäßigen und anzuhalten, jetzt ihrem einwohnenden Triebe freier zu folgen, und, damit auf diese Art Zeiten und Räume wieder gleich würden, und die Entfernung, welche nur durch ihre Gleichheit mit der eingeborenen Zeit lebendig ist, nicht aufhörte lebendig zu seyn, in der größeren Entfernung in derselben Zeit einen kleineren Bogen zurückzulegen, in welcher in der geringeren der größere Bogen zurückgelegt wird.

Durch diese mehr als sterbliche Klugheit, welche in der Differenz selbst die Gleichheit bewahrt, geschieht es, daß die Gestirne, deren Bahnen in dem Schein zwar aufgehobene Kreislinien sind, doch wahrhaft und der Idee nach Cirkelbahnen beschrieben.

Dieß alles aber, o Freund, was ich bisher von der Ordnung der himmlischen Bewegungen erwähnt habe, der Würde des Gegenstandes gemäß auseinanderzusetzen, würde uns weiter führen als jenes selbst, um dessen willen diese Untersuchung angestellt ist. Doch von jenen Dingen können wir auch in der Folge reden. Aber keine sterbliche Rede ist fähig, jene himmlische Weisheit würdig zu preisen, oder die Tiefe des Verstandes auszumessen, welche in jenen Bewegungen angeschaut wird.

Willst du aber, daß ich sage, o Freund, nach welchen Gesetzen die Ordnung, Zahl, Größe und die übrigen erkennbaren Eigenschaften der Gestirne bestimmt seyen, so sage ich, daß, was die Ordnung betrifft, dieselbe Materie zwar sey im Ganzen, nur mannichfaltig verwandelt, innerhalb desselben aber zwei verschiedene Gegenden, die eine, welche von jenen Sphären bewohnt wird, denen die Zeit vollkommener als den übrigen vermählt ist, und deren Einheit der absoluten am meisten gleichkommt, die andere, worin jene leben, welche die Zeit minder vollkommen in sich selbst haben und weniger selbständig sind.

Und da jedes Ding, dem die Zeit lebendig verknüpft ist, auch den äußeren Ausdruck davon trägt, welcher die Linie und in Verbindung

mit der Materie der Zusammenhang und die Festigkeit ist, so ist unter jenen auch, den vollkommeneren, erstens jedem einzelnen das Gepräge der Zeit, die Linie, eingepflanzt, welche wir seine Axe nennen, und deren äußerste Punkte durch Süd und Nord bezeichnet werden; dann aber ist es auch dem Ganzen so aufgedrückt, daß alle zusammen eine gemeinschaftliche Linie bilden, und nach der Stelle, die sie in dieser einnehmen, einen größeren oder geringeren Grad des Zusammenhangs und der Einheit mit sich selbst zeigen, die äußersten Punkte aber des Ganzen sich wieder wie Süd und Nord verhalten.

Jene Sphären also, die im Ganzen die Verbindung von Süd und Nord darstellen, sind aus festerem und dauernderem Stoff gebaut, unter sich aber so angeordnet, daß innerhalb jener Verbindung alle Gegenden des Himmels sich verbünden, jede Verbindung aber durch drei Gestirne dargestellt sey, wovon das erste, welches am wenigsten von dem Abbilde der Einheit entfernt ist, der einen, das dritte oder entfernteste der entgegengesetzten angehöre, das mittlere aber die Indifferenz beider in dieser Verbindung darstelle, so daß keines vor dem andern wesentlich verschieden ist, die Zahl aller Gestirne aber, welche innerhalb dieser Verbindung sind, der Zwölfzahl gleichkommen möchte.

Diesen nun sind die vollkommensten Bewegungen verliehen. Wie aber diese im Ganzen genommen die Verbindung von Süd und Nord darstellen, so jene, welche die zweite Gegend bewohnen, die von Ost und West, jedoch so, daß innerhalb dieser Entgegensetzung selbst wieder alle Gegenden des Himmels, von deren jeder an einem jeden körperlichen Dinge nothwendig ein Ausdruck ist, sich verschlingen und verbinden.

Diese nun, weil sie eine Art der Einheit in sich tragen, welche am wenigsten absolut ist, eben weil sie sich von der absoluten am wenigsten absondert, weichen eben deßwegen mehr oder weniger von der vollkommensten Bewegung ab. Das Gesetz aber ihrer Anzahl zu finden, welche in großen Verhältnissen zunimmt, möchte allen unmöglich seyn.

Nach welcher Ordnung nun ferner unter denen, welche das vollkommenere Leben in sich selbst haben, die Entfernungen zunehmen,

könnte einer, der weiter nachdächte, schon aus dem zuvor von uns Verhandelten begreifen, noch mehr aber, wenn er die Geheimnisse des Dreiecks erkannt hätte.

Die Massen aber und Dichtigkeiten betreffend, so hat es jener himmlischen Kunst gefallen, daß im Ganzen genommen die größten Massen die Mitte einnehmen, die dichtesten aber der Einheit aller oder dem Abbilde der Einheit die nächsten seyen, im Einzelnen aber auch je unter drei Gestirnen, die von Einer Ordnung sind, auf das, welches am meisten durch Dichtigkeit ausgezeichnet ist, ein solches, welches durch die größere Masse, und auf dieses eines der Art folge, welches unter diesen am meisten in seinem Lauf von der Kreislinie abweicht.

Im Allgemeinen aber, was das letzte betrifft, so ist folgendes Gesetz.

Die Dinge im Universum überhaupt sind mehr oder weniger vollkommen, je mehr oder weniger ihnen die Zeit einverleibt ist. Einverleibt aber ist sie allen, die sich vor den andern auszeichnen.

Denn an dem einzelnen Ding zwar, sagten wir, sey der Ausdruck der Zeit die Linie oder die reine Länge, das also, welches die Länge an sich am vollkommensten ausdrückt, hat von allen bloß körperlichen und einzelnen Dingen auch die Zeit vollkommener in sich als die andern. Ist ihm aber die Zeit als Zeit lebendig, thätig verknüpft, so muß auch in seinem Begriff mehr oder weniger die Möglichkeit anderer Dinge enthalten seyn. Daher wir sehen, daß jener Stein, welchen die Alten zwar den Stein des Herakles, die späteren aber Magnet genannt haben, obgleich er einzeln scheint, doch eine Kenntniß und Gefühl anderer Dinge habe, die er bewegt und entweder an sich zieht oder von sich zurückstößt, ferner daß ihm auch der Wechsel der Jahreszeiten nicht fremd sey, gleich dem Zugvogel, der den Flug nach einem anderen Himmelsstrich lenkt, und daß auch er ein Zeiger der Zeit sey, und, gleich den Gestirnen, nur unvollkommener und unterliegend der Einheit, die außer ihm ist, seine Jahre und Tage habe. Wenn ihm aber die Zeit nicht vollkommener einverleibt ist, so liegt der Grund davon in

der Unvollkommenheit seines Leibes oder desjenigen, was an ihm reine Differenz ist.

Je mehr also erstens einem Dinge die Zeit verbunden ist, desto weniger bedarf es der Einheit außer sich, denn es ist sich selbst die Einheit, desto weniger aber kann es auch zu denen gehören, welche der Schwere am meisten unterworfen, und welche die dichtesten sind. Hinwiederum werden eben deßwegen die dichtesten die Zeit unvollkommener in sich selbst haben, die aber, welche am wenigsten von der Zeit in sich tragen, sind auch am wenigsten individuell und abgesondert von der Einheit, desto weniger also auch der Schwere unterworfen, welche von Seiten des Dings ein Differenzverhältniß fordert.

Wende dieses auf die Gestirne an, so wirst du begreifen, warum diejenigen, denen die Zeit am vollkommensten eingepflanzt ist, welche also die vortrefflichsten sind, und die Gleichheit, die in ihnen ist, auch in ihren Bewegungen am vollkommensten ausdrücken, zu den weniger dichten gehören, hinwiederum auch, warum die dichtesten, da sie die Zeit unvollkommen in sich selbst haben, von der schönsten Art der Bewegung mehr abweichen als jene; endlich warum diejenigen, welche am wenigsten von dem Ausdrucke der Zeit, Form und Gestalt, an sich tragen, und die am meisten von der schönsten Bewegung abweichen, auch die am wenigsten dichten seyen, nicht weil sie der Einheit weniger bedürfen, sondern weil sie am wenigsten sich von ihr abgesondert haben.

Und hierin liegt denn das Geheimniß der Verschiedenheiten, welche an den himmlischen Dingen in Ansehung der Vollkommenheit wahrgenommen werden, mit der sie die schönste Figur in ihren Bewegungen nachahmen.

Nachdem nun auf diese Weise alles nach Maß und Zahl aufs schönste geordnet und einer jeden Sphäre eine doppelte Einheit verliehen war: die erste, wodurch sie sich selbst absolut, und jener vollkommensten Vereinigung des Endlichen mit dem Unendlichen in Gott, deren Idee wir das absolute Thier nennen können, am ähnlichsten, sonach organisch, frei und lebendig wäre, die andere, wodurch sie im Absoluten, und mit dem, was an ihr Differenz, aufgenommen wäre

in die Einheit; nachdem es ferner der himmlischen Weisheit gefallen hatte, daß die Gleichheit beider Einheiten nur in der Differenz erhalten würde: so wurde mit dieser Differenz zugleich auch die Trennung beschlossen in Dinge, welche als Differenz nur der Aufnahme in die Indifferenz fähig, und wegen der unvollkommenen Art die Zeit in sich zu haben, völlig der Schwere unterworfen, als todt und unbelebt erschienen, und in solche, in welchen die Differenz selbst Indifferenz wäre, und die, die Zeit und das Leben vollkommener in sich selbst habend, lebendig und organisch wären, und jene Einheit der Sphären, wodurch sie sich selbst das All und frei und vernünftig sind, am vollkommensten von allen einzelnen Wesen ausdrückten.

Auf diese Weise sind die himmlischen Sphären, indem von ihrer Einheit sich trennte, was bestimmt war in einem anderen zu leben, zugleich mit lebenden Wesen aller Art und von jeder Vollkommenheit, die in der ersten Einheit enthalten war, bevölkert worden, dieß aber durch denselben Rathschluß, welcher ihre Bahnen mehr oder weniger abweichend machte von der Kreislinie.

Je vollkommener nun eine Sphäre die Einheit, durch welche sie organisch, und diejenige, durch welche sie unorganisch, vereinigte, desto mehr nothwendig näherte sie sich dem Urbilde der Bewegung.

In der Mitte aber aller, an dem Abbild ihrer Einheit, entzündete sich das unsterbliche Licht, welches die Idee aller Dinge ist. Denn da die Idee, welche die Form ist, der Substanz gleich, ja sie selbst ist, so mußte an dem, worin alle Dinge des Universums der Substanz nach eines sind, auch die Idee aller ausgedrückt seyn. Damit also jene Einheit des Wesens mit der Form offenbar würde, schuf die himmlische Kunst jenes Gestirn so, daß es ganz Masse und ganz Licht wäre, der Heerd der Welt, oder wie andere sagen, die heilige Wache des Zeus; da es aber selbst aus einer höheren Einheit genommen und insofern ein Einzelnes ist, so drückte sie, was an ihm noch Differenz ist, durch dunkle Stellen aus, welche sie über seinen Lichtglanz zerstreute.

Weil aber das Licht, als die Idee, zugleich die Indifferenz des Raumes und der Zeit ist, so wurde weiter verordnet, daß es erstens

den Raum nach allen Richtungen beschreibe, ohne ihn zu erfüllen, und alle Dinge erleuchte, darauf, daß es die Fackel und der Zeiger der Zeit und das Maß sowohl der Jahre als der Tage sey.

Denn die Sonne, außerdem, daß sie die Indifferenz aller Dinge ist, die in ihrem Universum enthalten sind, strebt noch überdieß beständig mit dem, was an den andern Sphären, die sich um sie bewegen, reine Differenz ist, zusammenzuhangen, ihre eigne relative Einheit durch sie fortzusetzen, durch sie selbst fortzuwachsen und mit Einem Wort auf solche Weise mit ihnen eins zu werden, wie ein Ding mit sich selbst eines ist.

Allein je vollkommener einem Dinge die Zeit eingeboren ist, desto mehr sich selbst gleich ist es, daher wir sehen, daß die Erde auch an dem, was an ihr todt ist, das Gepräge der lebendigen Zeit ausdrückend, die Differenz durch die Einheit des Begriffs und die Linie vereinigt, welche der Ausdruck ihres Selbstbewußtseyns ist, und die in der Erscheinung zwar sich als die Axe darstellt, deren äußerste Punkte wir durch Süd und Nord bezeichnet haben.

Auf diese Weise das Besondere in sich dem Allgemeinen verknüpfend strebt sie der Sonne entgegen, welche jenes als Besonderes zu setzen, und mit dem Ausdruck der Zeit, den sie an sich selbst hat, zu verbinden trachtet.

Da nun die Erde und jede andere Sphäre die relative Gleichheit mit sich selbst, welche darin besteht, daß die Differenz an ihr dem Begriff vereinigt sey, in der Richtung der Länge setzt, so strebt die Sonne, indem sie dem Besonderen einer jeden ihren Begriff zu verbinden sucht, eine gleiche relative Einheit in der Richtung der Breite hervorzubringen.

Dadurch aber, daß jede Sphäre diesem Streben durch ihr eignes Leben sich widersetzt, sind erstens Tag und Nacht gemacht (denn jenes Streben der Sonne macht jede Sphäre sich um sich selbst bewegen), das Jahr aber von dem Tage getrennt und verhindert worden, daß nicht die eingeborene und lebendige Zeit einer jeden, mit der, welcher sie unterworfen ist, eins und gleich gesetzt würde.

Denn wenn die Sonne mit einer Sphäre auf solche Weise eins

würde, wie ein Ding mit sich selbst eins ist, so würde jene in derselben Zeit, in welcher sie sich Einmal um sich selbst bewegt, auch ihren Umlauf um die Sonne machen, das Jahr also würde dem Tage gleich seyn, die eine Hälfte der Erde aber weder das Angesicht der Sonne sehen, noch das heitere Licht gleichwie wir bemerken, daß jene niederern Sphären, die wir Monde nennen, denen, mit welchen sie zusammenhangen, immer dieselbe Seite zukehren und Eine Zeit haben der Bewegung um sich selbst und des Umlaufs um diese.

Die Differenz aber der Erde, welche nur durch die Verbindung mit dem Begriff und der Seele der Erde belebt ist, der relativen Einheit der Sonne verbunden, würde den völligen Tod leiden.

Auf diese Weise also, wie wir es beschrieben haben, ist das Universum mit sich selbst verflochten, und strebt immer mehr sich selbst ähnlich und Ein Leib und Eine Seele zu werden.

Gleichwie aber in einem Thier die Seele sich in vielgestaltige Glieder absondert, deren jedes aus ihm seine besondere Seele nimmt, und alles Einzelne, obgleich zum Ganzen verbunden, doch für sich selbst lebt, so ist auch im Universum, damit es in der Vielheit eins und in der Unendlichkeit endlich wäre, jedem seine besondere Zeit gegeben, das Ganze aber so abgebildet aus Gott, daß es die Zeit absolut in sich selbst habe, selbst also in keiner Zeit und ein so eingerichtetes Thier sey, daß es nicht sterben könne.

Die ewige Idee nun aller körperlichen Dinge, o Freund, nannten wir das Licht. Wo nun an einem Dinge das Endliche dem Unendlichen gleich wird, ist an ihm auch die Idee oder jenes absolute Erkennen ausgedrückt, in welchem kein Gegensatz ist des Denkens und Seyns. Die Form ferner an einem solchen ist die Substanz, die Substanz die Form, beide untrennbar.

Je mehr aber ein Ding einzeln ist und in seiner Einzelnheit beharret, desto mehr trennt es sich von dem ewigen Begriff aller Dinge, welcher in dem Licht außer ihm fällt, wie der unendliche in der Zeit, es selbst aber gehört dem an, was nicht ist, sondern Grund von Existenz ist, der uralten Nacht, der Mutter aller Dinge.

Das Licht nun, das mit sinnlichen Augen gesehen wird, ist nicht die Indifferenz des Denkens und Seyns selbst, schlechthin betrachtet, sondern sofern sie sich bezieht auf eine Differenz, wie die der Erde oder einer andern Sphäre; je nachdem nun ein irdischer Körper sich absondert von der Allheit der Erde, ist er nothwendig undurchsichtig, je geringer aber der Grad der Absonderung, desto durchsichtiger nothwendig.

Die Grade aber des Belebtseyns betreffend, so sage ich, daß ein Ding in dem Verhältniß, als es die Zeit und das Licht in ihm selbst hat, auch belebt sey.

Die Form nun als Form ist nicht die Seele des Dings, sondern je vollkommener sie ist, desto mehr der Substanz gleich; die Seele aber ist der Begriff des Dings, welcher, endlich zwar betrachtet, bestimmt ist, auch nur die Seele des einzelnen existirenden Dings zu seyn.

Es fällt also auch in die Seele jedes Dings von dem Universum nur so viel, als das Ding von ihm dargestellt hat. Das bloß körperliche Ding nun, wie wir wissen, ist nothwendig und ins Unendliche ein einzelnes.

Das organische Wesen dagegen, an welchem das Licht und die Form die Substanz selbst wird, enthält in seinem Begriff die Möglichkeit unendlich vieler Dinge außer dem einzelnen, es sey nun die Möglichkeit seiner selbst in unendlichen Zeugungen durch die Fortpflanzung, oder die Möglichkeit anderer Dinge, die von ihm verschieden sind und die es mit sich durch Bewegung verbindet, oder endlich die Möglichkeit anderer Dinge, die von ihm verschieden zugleich, und doch in ihm sind, indem ihm selbst die Idee einverleibt ist, welche in der Beziehung zwar auf eine Differenz das Anschauende ist.

Allein weil die organischen Wesen zwar den unendlichen Begriff und das Leben in sich selbst, die Differenz aber, welche jenem jederzeit angemessen wäre, und die Bedingung des Lebens sich von außen nehmen sollten, so sind sie dadurch erstens abhängig gemacht, bedürftig, dann auch der Krankheit fähig, dem Alter unterworfen und sterblich, so daß sie auf keine Weise der Vortrefflichkeit der himmlischen Dinge gleich kommen.

Die Einheit aber, wodurch die Erde sich selbst die Substanz ist, mehr oder weniger unvollkommen in sich tragend, verhalten sich die organischen Wesen zu jener Einheit als zu ihrem Grunde, ohne sie selbst zu seyn, und sind in ihren Handlungen zwar vernünftig, nicht aber durch die in ihnen selbst, sondern durch die in dem Universum wohnende Vernunft, welche sich an ihnen als ihre Schwerkraft äußert.

Da sie aber einzeln sind und nothwendig unvollkommen durch den Gegensatz des Ideellen und Reellen, der Seele und des Leibes, so sind alle ihre Handlungen auf die Einheit gerichtet, nicht aber durch sie selbst, sondern durch das göttliche Princip, welches sie lenkt. Dieses aber hat ihnen eine solche Einheit mit allen Dingen gegeben, die zu ihrem Daseyn gehören, daß sie sich in diesen Dingen fühlen, und auf alle Weise sie mit sich eins zu machen streben. Einen Strahl auch der lebendigen Kunst, welche alle Dinge baut, verlieh es ihnen, und lehrte sie durch mehr oder weniger zusammengesetzte Handlungen die Indifferenz des Denkens und Seyns, die sie nicht in sich haben, außer sich, in Werken zu erreichen, welche darum zweckmäßig erscheinen, weil dem Begriff, welcher sie beseelt, mehr oder weniger der Begriff anderer Dinge verbunden ist. Auch einen Theil pflanzte es ihnen ein der himmlischen Musik, die im ganzen Universum, im Licht und in den Sphären ist, und lehrte die, welche bestimmt waren den Aether zu bewohnen, in ihrem Gesang sich vergessend, zurückzukehren in die Einheit.

Andere hat die Einheit freier gelassen, und ihnen verstattet mehr von ihr in sich selbst als außer sich zu haben, gleichwie auch eine fruchtbare und vielbegabte Mutter allen ihren Kindern sich selbst eingebiert, dem einen aber mehr, dem andern weniger, und nur Einem sich ganz mittheilt.

In jedem aber das, was in ihr selbst ist, mit Differenz setzend, hat sie das, was in ihr ununterscheidbar ist, unterscheidbar gemacht, denn jede besondere Eigenschaft lebender Wesen entsteht dadurch, daß keines die ganze Indifferenz der Einheit in sich trägt, welche, da sie der Inbegriff aller Formen ist, selbst keiner besondern gleichen kann.

Allein das Wesen, welches die Substanz nicht vollkommen in sich

selbst hat, kann auch nicht vollkommen sich absondern von der Einheit, und ist nur in ihr. Von dem bloß körperlichen Dinge zwar wissen wir, daß von dem Begriff an ihm nur ein todter Ausdruck, der lebendige Begriff aber außer ihm in dem Unendlichen sey, und daß es nur ein äußeres Leben im Absoluten habe. Jeder leidenden Art zu seyn aber entspricht in dem Universum eine thätige, und jedes Thier hat außerdem, daß es eine besondere Art zu seyn ist, auch noch Theil an dem lebendigen Begriff und ein inneres Seyn im Absoluten; nur aber theilhabend und auch an dem, was an ihm endlich ist, das Unendliche unvollkommener ausdrückend, ist es nicht das anschauende Princip selbst, sondern im Differenzverhältniß mit ihm.

Indem aber eine Seele von der Natur des an und für sich selbst Unendlichen ist, der Leib aber endlich zwar, jedoch, im Endlichen unendlich, das Universum darstellt, wird jene in Gott verborgene absolute Gleichheit des Unendlichen, welches das Vorbild, mit dem unendlich Endlichen, welches das Gegenbild, offenbar an einem zeitlichen Wesen.

Jenes also, in Ansehung dessen Seele und Leib, Denken und Seyn absolut eins sind, wird das Wesen des schlechthin Ewigen, Untheilbaren, in welchem die Idee auch die Substanz ist, an sich tragen, die Seele aber, an sich zwar das unendliche Erkennen, als die Seele aber dieses Existirenden die unendliche Möglichkeit seyn alles dessen, wovon in diesem die Wirklichkeit ausgedrückt ist. Dieses nun, welches wir als den Leib bestimmt haben, obwohl es nicht ein endliches Seyn, sondern ein unendlich-endliches ist und die Allheit in sich darstellt, ist doch ideell nothwendig einzeln, nothwendig also auch bestimmbar im Gegensatz gegen andere Dinge, die ein endliches oder unendliches Seyn ausdrücken, und von denen in dem Begriff des Leibes entweder die Möglichkeit ohne die Wirklichkeit oder die Wirklichkeit ohne die Möglichkeit enthalten ist.

Wird also das unendliche Denken, welches, mit dem Seyn gleichwerdend, sich als unendliches Erkennen am Endlichen darstellt, gedacht als die Seele des Leibes, sofern er nothwendig einzeln ist, so erscheint es auch nothwendig nur in der Endlichkeit unendlich und als einzelner

Begriff, obgleich von der vollkommensten Art, des unendlichen Erkennens; dagegen an sich betrachtet, ist es nicht die Seele dieses Dings, sondern der unendliche Begriff der Seele selbst, und das, was allen Seelen gemein ist.

Unmittelbar also, indem du das unendliche Erkennen, die lebendige und unsterbliche Idee aller Dinge, als existirend setzest, setzest du, weil dieß ohne Beziehung auf ein einzelnes Ding nicht geschehen kann, auch wieder den Gegensatz von Differenz und Indifferenz, und gleichsam eine doppelte Seele, die, welche von dem unendlichen Erkennen die Wirklichkeit, und die, welche die unendliche Möglichkeit enthält.

Wenn ich nun, o Freund, fähig seyn werde zu beweisen, daß mit jener Trennung zugleich auch, nicht zwar in Ansehung des Absoluten, wohl aber, wie alles andere, was zur abgebildeten Welt gehört, in Ansehung seiner selbst und für sich selbst, das Bewußtseyn, für dasselbe aber zugleich auch das zeitliche Seyn der Dinge und die gesammte Erscheinungswelt gesetzt sey, so werde ich zu dem von dir vorgesteckten Ziel gelangt seyn, und den Ursprung des Bewußtseyns aus der Idee des Ewigen selbst und seiner innern Einheit abgeleitet haben, ohne einigen Uebergang vom Unendlichen zum Endlichen zuzugeben oder anzunehmen.

Allein zuvor laß uns noch das Bleibende festhalten, und jenes, das wir als unbeweglich setzen müssen, indem wir das Bewegliche und Wandelbare setzen, denn nicht müde wird die Seele, immer zu der Betrachtung des Vortrefflichsten zurückzukehren; hernach auch uns erinnern, wie allem, was aus jener Einheit hervorzugehen oder von ihr sich loszureißen scheint, in ihr zwar die Möglichkeit für sich zu seyn vorher bestimmt sey, die Wirklichkeit aber des abgesonderten Daseyns nur in ihm selbst liege, und selbst bloß ideell, als ideell aber nur in dem Maße stattfinde, als ein Ding durch seine Art im Absoluten zu seyn fähig gemacht ist, sich selbst die Einheit zu seyn.

Weder also ein Ding kann durch Dauer bestimmt werden, als insofern es das Objekt einer Seele ist, welche endlich und deren Existenz durch Dauer bestimmt ist, noch kann hinwiederum die Existenz der Seele als Dauer bestimmt seyn, als insofern sie bestimmt ist, der

Begriff eines einzelnen existirenden Dings zu seyn. Weßhalb die Seele so wenig als der Leib etwas an sich; denn sowohl jene als dieser sind jedes nur an dem andern zeitlich, an sich ist nur die Einheit beider in dem nicht der Dauer Unterworfenen, in der allerseligsten Natur, worin die Möglichkeit nicht von der Wirklichkeit, das Denken nicht vom Seyn getrennt ist, das Urbild also, welches unerschaffen und wahrhaft unvergänglich ist. Denn weder die Seele, die sich unmittelbar auf den Leib bezieht, ist unsterblich, da es dieser nicht ist, und ihr Daseyn überhaupt nur durch Dauer bestimmbar und dadurch bestimmt ist, sofern dieser dauert, noch selbst die Seele der Seele, die zu dieser sich ebenso wie diese zu dem Leibe verhält.

Die Seele ferner, da sie nur durch den relativen Gegensatz mit dem Leibe, also überhaupt nicht an sich ist, erscheint nur durch diesen Gegensatz, mithin nur, sofern sie der Begriff eines einzelnen Seyns ist, zum Daseyn bestimmt, dieses aber nicht durch eine Verknüpfung mit dem Dinge, sondern durch ihre eigne Endlichkeit, kraft welcher die Möglichkeit, die in Gott ihrer Wirklichkeit, und hinwiederum die Wirklichkeit, die in ihm ihrer Möglichkeit verknüpft ist, in Ansehung ihrer selbst außer ihr liegt. Denn die Begriffe, welche unmittelbare Begriffe endlicher Dinge sind, verhalten sich wie diese selbst, und sind dem unendlichen Begriff ebenso wie diese entgegengesetzt, und nur, sofern sie in der Endlichkeit unendlich sind, ihm angemessen.

Wie also das Ding sich seine Zeit setzt, indem es eine Wirklichkeit enthält, von der die Möglichkeit, oder eine Möglichkeit, von der die Wirklichkeit außer ihm selbst ist, ebenso auch der Begriff, sofern er schlechthin endlich ist. Und wie in Ansehung der Dinge, ebenso ist auch in Ansehung der unmittelbaren Begriffe der Dinge jene unendliche Einheit, in der jede Möglichkeit ihre Wirklichkeit, jede Wirklichkeit ihre Möglichkeit unmittelbar mit und in sich hat, auseinander gezogen im Reflex, ein Verhältniß der Ursache und Wirkung, so daß jeder Begriff zum Daseyn bestimmt scheint durch einen andern Begriff, in welchem seine unmittelbare Möglichkeit angeschaut wird, dieser wieder durch einen andern gleicher Art, und so fort ins Unendliche.

Da sonach die endlichen Begriffe die endlichen Dinge selbst und mit ihnen absolut eines sind, so kann auch der Gegensatz des Endlichen und Unendlichen allgemein als der Gegensatz der endlichen Begriffe und des unendlichen Begriffs aller Begriffe ausgedrückt werden, so daß jene zu diesem selbst wie das Reelle zum Ideellen sich verhalten, die Differenz also des Ideellen und Reellen selbst eine Differenz in der Sphäre der Begriffe sey.

Nur aber der von seinem unendlichen Begriff getrennte und in dieser Trennung betrachtete Begriff erscheint zum Daseyn bestimmt, seine Idee aber, oder er selbst dem Unendlichen verknüpft, ist in der ewigen Gemeinschaft mit Gott. In den endlichen Begriff aber, sofern er getrennt wird, fällt von dem, was in Gott ewig, ohne Zeit, ist, nur, was zugleich mit ihm sich absondert von der Allheit, und dieß wiederum ist bestimmt durch die Möglichkeit anderer Dinge, die ihm selbst in Gott verknüpft ist.

Das Gesetz aber, nach welchem auch nur für sich selbst die Seele sich absondert und zum Daseyn bestimmt scheint, würde, weil jede Seele ein Theil ist des unendlichen organischen Leibs, der in der Idee ist, wenn wir es erkennten, einen fernen Blick wenigstens verstatten in die Harmonie jener glanzvollen Welt, die wir hier nur wie durch einen Spiegel erkennen.

Allein ein solches Gesetz zu finden, ist eben so schwer, als es für alle auszusprechen unmöglich.

Die allgemeinsten Gesetze aber, nach welchen die absolute Welt in dem endlichen Erkennen sich entwirft, zu finden, ist ein hohes Ziel des Denkens.

Laß uns daher, Freund, jetzt von dem Punkt aus weiter schließend, den wir zuvor bezeichnet haben, wo nämlich durch Beziehung des unendlichen Erkennens auf ein einzelnes Ding unmittelbar und nothwendig der relative Gegensatz des Endlichen und Unendlichen im Erkennen selbst gesetzt ist, jenes Ziel zu erreichen streben. Dann auch werden wir zu dem Ersten und dem Ursprung aller Dinge am sichersten zurückkehren, wenn wir gezeigt haben, daß alle Gegensätze, wodurch

endliche Dinge bestimmt und unterschieden sind, durch jene Eine Trennung gesetzt seyen, welche selbst nur innerhalb des Ewigen, und nicht in Ansehung des Absoluten, sondern nur in Ansehung des von ihm für sich selbst Abgesonderten, gemacht ist.

Allein damit wir unserer Sache gewiß seyen, ist es dir gefällig, daß wir nochmals kurz wiederholen, worüber wir übereingekommen sind?

Lucian. In alle Wege.

Bruno. Das unendliche Erkennen also könne nur als die Seele eines Dings existiren, welches das Endliche unendlich, also das Universum in sich darstellt?

Lucian. So ist es; denn jeder Begriff, sagten wir, existire nur dadurch, daß er der Begriff eines existirenden Dinges sey.

Bruno. Jenes Ding aber ist nothwendig wieder ein Einzelnes, und insofern es als solches existirt, der Zeit und der Dauer unterworfen.

Lucian. Freilich.

Bruno. Die Seele also, deren unmittelbares Objekt es ist, nicht minder?

Lucian. Ebenso.

Bruno. Die Seele also, welche der Begriff dieses Dings (von dieser aber reden wir ferner allein), ist wiederum nur ein Theil der unendlichen Möglichkeit, die in Gott ohne Zeit wirklich ist; in die einzelne Seele fällt aber nur die Wirklichkeit von dem, wovon in ihr selbst die Möglichkeit enthalten ist.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Nahmen wir aber nicht an, daß die Seele das unendliche Erkennen selbst sey?

Lucian. Allerdings, wir setzen dieß aber, insofern wir sie an sich betrachten; insofern aber als die Seele dieses Dings, setzen wir sie nothwendig endlich und der Dauer unterworfen.

Bruno. Wir haben also nothwendig eine gedoppelte Ansicht der Seele?

Lucian. Natürlich, denn setzen wir sie bloß als sich beziehend

auf dieses, dessen Begriff sie ist, so setzen wir sie nicht als unendliches Erkennen, und bloß als unendlich, so setzen wir sie nicht als Begriff eines existirenden Dinges, mithin selbst nicht als existirend. Wir setzen also nothwendig die Seele zugleich als endlich und unendlich.

Bruno. Das unendliche Erkennen also existirt oder erscheint nur unter der Form der Differenz und Indifferenz.

Lucian. So ist es.

Bruno. Wir setzen aber beide als nothwendig vereinigt; die Seele, insofern sie mit dem Leib eins, ja er selbst ist, und die Seele, insofern sie das unendliche Erkennen ist?

Lucian. Vereinigt durch den ewigen Begriff, worin Endliches und Unendliches sich gleich sind.

Bruno. Nur diese Idee ist in Gott, der Gegensatz aber von Differenz und Indifferenz, nur in der Seele selbst, sofern sie existirt.

Lucian. Auch dieß verhält sich so.

Bruno. Sagtest du aber nicht, die Seele, in der einen Rücksicht betrachtet, sey mit dem Leib eins, ja der Leib selbst?

Lucian. So sagte ich.

Bruno. Welches Verhältniß also wirst du der als unendlich betrachteten zu der als endlich betrachteten Seele geben?

Lucian. Nothwendig wiederum das der Seele zu dem Leib.

Bruno. Wir haben nun also den Gegensatz zwischen Seele und Leib in die Seele selbst versetzt.

Lucian. Es scheint so.

Bruno. Der Seele also, insofern sie endlich ist, werden wir alle Verhältnisse zuschreiben müssen, welche dem Leib nothwendig zugeschrieben werden.

Lucian. Wir können nicht anders.

Bruno. Die Seele aber, insofern sie sich auf den Leib bezieht, bestimmten wir als die Möglichkeit, wovon in dem Leib die Wirklichkeit ausgedrückt wäre.

Lucian. Ganz richtig.

Bruno. Müssen wir daher nicht, da wir die Seele, als un-

mittelbaren Begriff des Leibes, und den Leib selbst als Ein Ding gesetzt haben, jene, insofern sie sich unmittelbar auf den Leib bezieht, der Seele, insofern sie unendlich ist, als Wirklichkeit der Möglichkeit, diese aber jener wie Möglichkeit der Wirklichkeit entgegensetzen?

Lucian. Ohne Frage.

Bruno. Jene Möglichkeit aber setzen wir nothwendig als schlechthin unendlich, diese Wirklichkeit dagegen als endlich?

Lucian. Wie anders?

Bruno. Du wirst es also auch zufrieden seyn, wenn wir jene den unendlichen Begriff des Erkennens, diese aber, da sie ein Denken in Bezug auf ein Seyn ist, das Erkennen selbst, und zwar das objektiv existirende Erkennen nennen.

Lucian. Warum nicht?

Bruno. Dieses objektive Erkennen aber, da es als endlich, dem Leib gleich, der Verknüpfung durch Ursache und Wirkung unterworfen, ist nothwendig ins Unendliche ein bestimmtes, einzelnes.

Lucian. Unleugbar.

Bruno. Wodurch aber denkst du es bestimmt? Durch etwas außer ihm, oder durch sich selbst?

Lucian. Nothwendig das letzte.

Bruno. Du setzest also eine Verknüpfung durch Ursache und Wirkung in ihm selbst, und eine solche, daß jedes einzelne Erkennen bestimmt sey durch ein anderes Einzelnes, dieses wieder durch ein anderes, und so fort ins Unendliche.

Lucian. So verhält es sich.

Bruno. Du setzest eben deßwegen jedes Erkennen in dieser Reihe verschieden von dem, wodurch es bestimmt wird, als nothwendig different ins Unendliche.

Lucian. Es ist nicht anders.

Bruno. Jenen unendlichen Begriff des Erkennens denkst du als sich selbst gleich, unwandelbar, unabhängig von Zeitlichkeit, unbestimmt durch eine solche Verknüpfung, als wir eben angenommen haben.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Du setzest also zwischen dem objektiven Erkennen und dem unendlichen Erkennen jetzt ganz dasselbe Verhältniß als zuvor zwischen Anschauen und Denken.

Lucian. Es scheint so.

Bruno. Du hast aber die Einheit des Ideellen und Reellen in eben diese Einheit des Denkens und des Anschauens gesetzt.

Lucian. Allerdings.

Bruno. Du siehest also, daß du für jene Einheit den Ausdruck von einem einzelnen Punkt hergenommen hast, als ob sie auf diesen eingeschränkt wäre. Jedoch desto mehr muß es uns angelegen seyn, diesen Punkt zu bestimmen, um seine Würde erkennen zu lernen. Du setzest also, wenn du die Einheit des Anschauens und Denkens setzest, nothwendig das objektive Erkennen mit dem unendlichen Begriff des Erkennens gleich?

Lucian. So setze ich.

Bruno. Das objektive Erkennen aber ist endlich nur, sofern es auf den Leib als sein unmittelbares Objekt bezogen wird, unendlich also, insofern es auf den Begriff des Erkennens?

Lucian. Es folgt wohl.

Bruno. Aber dieser ist gleichfalls unendlich?

Lucian. Richtig.

Bruno. Das Bezogene also und das, worauf bezogen wird, sind eins und ununterscheidbar.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Das Unendliche kommt also zu dem Unendlichen, und wie denkst du nun, daß dieses zu sich selber Kommen des Unendlichen sich ausspreche, oder welcher Ausdruck dafür sey?

Lucian. Ich.

Bruno. Du hast den Begriff genannt, mit dem als einem Zauberschlag die Welt sich öffnet.

Lucian. Gewiß, er ist Ausdruck der höchsten Absonderung des Endlichen vom Endlichen.

Bruno. Welche weiteren Bestimmungen aber dieses Begriffs pflegt ihr zu geben?

Lucian. Was wir Ich nennen, ist nur jene Einheit des Idealen mit dem Realen, des Endlichen mit dem Unendlichen; diese selbst aber wieder ist nur sein eignes Thun. Das Handeln, wodurch es entsteht, ist zugleich es selbst, es ist folglich nichts unabhängig von diesem Handeln und außer demselben, sondern nur für sich selbst und durch sich selbst. Ebenso auch die an sich ewigen Dinge gelangen in das objektive und zeitliche Erkennen, worin sie durch Zeit bestimmt werden, bloß dadurch, daß das unendliche Denken sich im Endlichen Objekt wird.

Bruno. Dieses Objektivwerden des unendlichen Denkens aber ist gerade das, was wir eben die Einheit des Endlichen und Unendlichen genannt haben?

Lucian. Nothwendig, denn was wir in dem endlichen Erkennen oder den Dingen, und was wir im unendlichen Begriff des Erkennens setzen, ist ein und dasselbe, nur angesehen von verschiedenen Seiten, dort objektiv, hier subjektiv.

Bruno. Auf diesem zugleich subjektiv- und objektiv-, unendlich- und endlich-Seyn beruht das Ich.

Lucian. Freilich.

Bruno. So sind also auch die endlichen und erscheinenden Dinge für das Ich nur durch das Ich; denn du sagst, sie gelangen in das zeitliche Erkennen nur durch jenes Objektivwerden des Unendlichen im Endlichen.

Lucian. Auch ist dieß eben meine Meinung.

Bruno. Du siehst, wie genau wir übereinstimmen. Die höchste Absonderung also des Endlichen von dem ihm Gleichen ist die, wo das Endliche in die Einheit und gleichsam die unmittelbare Gemeinschaft mit dem Unendlichen tritt. Da es aber ein Endliches ist, so kann dieses, das Unendliche, die schrankenlose Möglichkeit, die in seinem Denken enthalten ist, in jenem auch nur auf endliche Weise wirklich machen, und was in ihm unendlich vorgebildet ist, in jenem nur endlich zurückstrahlen.

So sondert sich, was im Ewigen Möglichkeit und Wirklichkeit in absoluter Einheit ist, im Objektiven des Ich als Wirklichkeit, im

Subjektiven als Möglichkeit ab, in dem Ich selbst aber, welches die Einheit des Subjektiven und Objektiven ist, wird es als Nothwendigkeit reflektirt, welche das bleibende Bild der göttlichen Harmonie der Dinge und gleichsam der unbewegliche Widerschein der Einheit ist, aus der sie alle genommen sind. — Bist du nun auch hiermit einverstanden?

Lucian. Vollkommen.

Bruno. Muß nicht eben darum an allen endlich erkannten Dingen der Ausdruck des Unendlichen, aus welchem, und des Endlichen, in welchem sie reflektirt werden, und des Dritten, worin diese eins sind, erkannt werden? — Denn von dem, was im Absoluten das Erste ist, sagten wir schon früher, daß es im Abgebildeten nothwendig zum Dritten werde. —

Lucian. Unstreitig folgt, was du geschlossen hast.

Bruno. Die Bestimmungen also und die Gesetze der endlichen Dinge können unmittelbar eingesehen werden, ohne daß wir aus der Natur des Wissens herausgehen. Denn bist du nicht auch hierin meiner Meinung, daß wir das objektive Erkennen nicht für sich ein Wissen nennen können, so wenig als das, was wir ihm entgegengesetzt haben?

Lucian. Vielmehr ist das Wissen nur in der Einheit beider.

Bruno. Nothwendig, denn mit allem Wissen ist, außerdem daß es ein wirkliches Erkennen ist, auch noch der Begriff dieses Wissens verbunden; wer weiß, weiß unmittelbar auch, daß er weiß, und dieses Wissen seines Wissens und das Wissen um dieses Wissen seines Wissens ist eins und unmittelbar verbunden mit dem ersten Wissen, aller Rückgang ins Unendliche ist aufgehoben, denn der mit dem Wissen verbundene Begriff des Wissens, der Princip des Bewußtseyns ist, ist das an und für sich Unendliche selbst.

Jedoch hier gilt es, um diese verwickelten Verhältnisse von innen heraus zu entwickeln, jedes für sich zu betrachten. Das Wissen also, sagtest du, bestehe in der Einheit des objektiven Erkennens mit dem unendlichen Begriff desselben. Das objektive Erkennen aber hast du zuvor dem Anschauen gleichgesetzt, und behauptet, daß es nothwendig endlich, auf zeitliche Weise bestimmt und im Gegensatz gegen das

Denken different sey. Allein du möchtest kaum ein bloßes Endliches oder reine Differenz setzen können, und wo du es also setzest, geschieht es bloß im Gegensatz gegen ein anderes. Dieses aus Endlichem und Unendlichem verschlungene Wesen aber ganz zu entwirren ist nur dem möglich, welcher einsieht, daß und wie in allem alles enthalten und auch in dem Einzelnen die Fülle des Ganzen niedergelegt ist.

Die Anschauung also ist Endliches, Unendliches und Ewiges, nur im Ganzen untergeordnet dem Endlichen. Das Endliche nun an ihr ist das, was der Empfindung angehört, das Unendliche aber, was an ihr Ausdruck des Selbstbewußtseyns ist. Jenes im Gegensatz mit diesem ist nothwendig Differenz, dieses im Gegensatz mit jenem Indifferenz, jenes real, dieses ideal; das, worin das Ideale und Reale, die Indifferenz und die Differenz eins sind, ist, was in ihr die Natur des schlechthin Realen oder des Ewigen nachahmt. Glaubst du nun, daß du dieses Ewige in der Anschauung dem Denken entgegensetzen könnest, wie du doch gethan hast?

Lucian. Freilich sehe ich nicht, wie es möglich ist.

Bruno. Die Anschauung hast du bestimmt als Differenz, das Denken als Indifferenz?

Lucian. Allerdings.

Bruno. Die Anschauung aber in der Anschauung ist weder Differenz noch Indifferenz, sondern das, worin beide eins sind. Wie geschah es also, daß du sie dem Denken entgegen und in der Einheit des Idealen und Realen als das Reale setzen konntest?

Lucian. Ich bitte dich, mir dieß zu erklären.

Bruno. Du wolltest die Einheit des Idealen und Realen einschränken auf einen bestimmten Punkt, wie ich dir eben erst bewiesen hatte, und das Reale zu einem wahren Gegensatz des Idealen machen, indeß dieser Gegensatz ewig nur ideell ist, und das, was du als das Reale bestimmest, selbst wieder aus einer Einheit des Idealen und Realen besteht, so daß, was an ihm das wahre Reale ist, diese Einheit selbst, das aber, was an ihm auf dem Gegensatz des Idealen und Realen beruht, nur ideelle Bestimmung des Realen ist. Du findest

also nirgends ein reines Reales im Gegensatz gegen ein Ideales; was aber das Anschauen insbesondere betrifft, so magst du, um zu finden, daß du mit einer jeden Anschauung, welche sie sey, eine Einheit des Denkens und des Seyns setzest, nur dich selbst fragen, was du eigentlich anschauest, wenn du sagst, daß du ein Dreieck oder einen Cirkel oder eine Pflanze anschauest? Ohne Zweifel den Begriff des Dreiecks, den Begriff des Cirkels, den Begriff der Pflanze, und du schaust nie etwas anderes an als Begriffe. Daß du also das, was an sich ein Begriff oder eine Art des Denkens ist, eine Anschauung nennest, davon liegt der Grund darin, daß du ein Denken in ein Seyn setzest; das aber, wodurch du es setzest, kann nicht wieder weder ein Denken noch ein Seyn, sondern nur das seyn, worin sie überall nicht unterschieden sind.

Die absolute Gleichheit nun des Denkens und des Seyns in der Anschauung ist der Grund von der Evidenz der geometrischen Anschauung. Das Anschauende aber in allem Anschauen ist das, was keines Gegensatzes von Allgemeinem und Besonderem fähig ist, an sich die absolute Vernunft, und abgesehen von dem, was durch den Reflex im Endlichen hinzukommt, ungetrübte Einheit, höchste Klarheit und Vollkommenheit.

Das aber, was im Reflex hinzukommt, ist, wie bereits gezeigt worden, der relative Gegensatz des Unendlichen, welches die Einheit an ihr ist, und des Endlichen, welches die Differenz; jenes zwar ist der Ausdruck des Begriffs an ihr, dieses des Urtheils, jenes das Setzende der ersten, dieses der ersten und zweiten Dimension.

Was nun in der Anschauung undurchsichtig, empirisch, nicht reiner Raum, reine Gleichheit des Denkens und Seyns ist, ist das, was an ihr durch jenen relativen Gegensatz bestimmt ist.

Der Grund aber, daß in der Anschauung Endliches, Unendliches und Ewiges dem Endlichen untergeordnet sind, liegt allein in dem unmittelbaren Verhältniß der Seele zu dem Leibe als einzelnem Dinge. Denn da Leib und Seele Ein Ding, beide nur aneinander und durcheinander abgesondert sind von der Allheit, so daß es in Bezug auf den

unendlichen Begriff völlig gleichgültig ist, den Leib als das endliche Seyn oder als den Begriff des endlichen Seyns zu bestimmen, im Begriff des Leibes aber nothwendig der Begriff anderer Dinge enthalten ist: so ist auch dieser Begriff, d. h. die Seele selbst, sofern sie der Begriff jenes einzelnen existirenden Dings ist, bestimmt durch den Begriff anderer Dinge. Auf diese Weise ist das Untrennbare aus Endlichem, Unendlichem und Ewigem in der Seele dem Endlichen untergeordnet, und dieses Anschauen, welches der Zeit unterworfen, nothwendig einzeln und von sich selbst verschieden ist, hast du dem Denken entgegengesetzt. Da aber das Anschauen, so bestimmt, nicht das wahre Anschauen ist, sondern ein verworrener Schein desselben, so folgt auch, daß jene Einheit des Denkens und Anschauens, so wie sie von dir bestimmt und als höchste gesetzt worden ist, einzelner und untergeordneter Art und aus bloßer Erfahrung aufgegriffen sey. Du wirst also diese Enge, in der du dich zuvor festgehalten, indem du die höchste Einheit auf das Bewußtseyn eingeschränkt hattest, verlassen, und dich mit mir in den freien Ocean des Absoluten begeben, wo wir uns sowohl lebendiger bewegen, als die unendliche Tiefe und Höhe der Vernunft unmittelbarer erkennen werden.

Auf welche Art nun die Drei-Einigkeit des Endlichen, Unendlichen und Ewigen, wie im Anschauen dem Endlichen, so im Denken dem Unendlichen, in der Vernunft aber dem Ewigen untergeordnet sey, ist noch übrig zu sagen.

Von dem Universum also fällt zu jeder Zeit in die Anschauung nur ein Theil, der Begriff der Seele aber, welcher der Seele unmittelbar, lebendig verknüpft ist, ist der unendliche Begriff aller Dinge. Die Absonderung des objektiven Erkennens von diesem Begriff setzt die Zeit. Das Beziehen aber des endlichen Erkennens auf das unendliche bringt das Wissen hervor, nicht ein absolut zeitloses Erkennen, sondern ein Erkennen für alle Zeit. Durch jene Beziehung wird nothwendig die Anschauung mit dem, was in ihr endlich, unendlich und ewig ist, zugleich unendlich und zu einer unendlichen Möglichkeit von Erkenntniß. Das Unendliche aber unendlich gesetzt, ist, was wir Begriff nennen, das

Endliche aber unter das Unendliche aufgenommen, erzeugt das Urtheil, so wie das Ewige unendlich gesetzt, den Schluß.

Unendlichkeit aber hat in dieser Sphäre alles, obgleich eine bloße Verstandesunendlichkeit. Der Begriff ist unendlich, das Urtheil ist unendlich, der Schluß ist unendlich. Denn sie gelten von allen Objekten, und für alle Zeit. Jedes derselben aber muß besonders betrachtet werden.

Das Unendliche nun an der Anschauung, das im Begriff aufs neue unendlich gesetzt wird, ist der Ausdruck des unendlichen Begriffs der Seele, der mit der Seele selbst eins ist; das Endliche der Ausdruck der Seele, sofern sie der unmittelbare Begriff des Leibes und mit ihm eines ist; das Ewige aber dessen, worin jene beiden eines sind. Der unendliche Begriff der Seele nun enthält, wie wir wissen, die unendliche Möglichkeit aller Anschauungen, die Seele, deren unmittelbares Objekt der Leib ist, die unendlich-endliche Wirklichkeit, das aber worin beide eins sind, die unendliche Nothwendigkeit.

Da nun der Begriff das unendlich gesetzte Unendliche ist, so ist er die als unendlich gesetzte unendliche Möglichkeit der für sich differenten Anschauungen; das Urtheil aber, da es das Endliche unendlich setzt, ist das unendlich Bestimmende der Wirklichkeit, der Schluß aber, da er das Ewige, der Nothwendigkeit.

Der Begriff selbst alsdann ist wiederum Begriff, also unendliche Möglichkeit nicht nur des Unendlichen, des Endlichen und des Ewigen, sondern auch des dem Unendlichen, Endlichen und Ewigen untergeordneten Unendlichen, Endlichen und Ewigen, so daß diese ersten drei, mit sich selbst vervielfacht und von sich selbst durchdrungen, die Zahl der Begriffe bestimmen. Hierin liegt ein schwer zu entwickelndes Gewebe und eine bestimmte Artikulation; willst du aber mit mir versuchen, es zu entwirren, so hoffe ich, daß wir zum Ziel kommen werden.

Die Unendlichkeit des Begriffs also ist eine bloße Unendlichkeit der Reflexion, das Schema der Reflexion aber die Linie, welche den Dingen zwar, an denen sie ausgedrückt ist, die Zeit einpflanzt, lebendig aber und thätig gesetzt, wie im objektiven Erkennen, die Zeit selbst ist.

Das Unendliche also, Endliche und Ewige dem Unendlichen untergeordnet, durch welche Art von Begriffen glaubst du, daß sie ausgedrückt seyen?

Lucian. Nothwendig durch Zeitbegriffe, und zwar scheint mir dieß so bestimmt zu seyn:

Die bloße unendliche Möglichkeit einer Zeit enthält die reine Einheit selbst, die unendlich-endliche Wirklichkeit der Zeit die Differenz oder die Vielheit; die ganze Wirklichkeit der Zeit bestimmt durch die unendliche Möglichkeit ist die Allheit.

Bruno. Vortrefflich, so daß ich kaum dich aufmerksam zu machen brauche, daß der erste unter diesen Begriffen der quantitativen Indifferenz oder dem Begriffe selbst, der zweite aber, weil er ein Setzen der Indifferenz in die Differenz, eine Aufnahme des Verschiedenen unter das Eine voraussetzt, dem Urtheil entspricht, der dritte aber, welcher Totalität, zu den beiden ersten ebenso sich verhält wie zum Begriff und Urtheil der Schluß.

Da nun die Einheit auch nicht Einheit ist, die Vielheit nicht Vielheit, ohne daß jene in diese gesetzt, diese in jene aufgenommen wird: so ist das, worin sie eins sind, und was in der Reflexion als Drittes erscheint, nothwendig das Erste.

Nimmst du das Relative hinweg, das im Reflex hinzugekommen, so hast du die höchsten Begriffe der Vernunft: absolute Einheit, absoluten Gegensatz, und absolute Einheit der Einheit und des Gegensatzes, welche in der Totalität ist.

Das Unendliche nun, das Endliche und das Ewige dem Endlichen untergeordnet, erzeugen mit ihm folgende Begriffe:

Die unendliche Möglichkeit aller Wirklichkeit für die Reflexion enthält die grenzenlose Realität; die Wirklichkeit des Wirklichen, das, was absolute Nichtrealität, bloße Grenze ist, die Wirklichkeit des Wirklichen durch die ganze Möglichkeit bestimmt, ist in dem, worin das Grenzenlose und die Grenze schlechthin eines sind, und welches absolut betrachtet wieder das Erste und in der Anschauung der absolute Raum ist. Es ist aber offenbar, daß, so wie durch die Zeitbegriffe die Dinge am meisten

für den Begriff bestimmt waren, so durch die Raumbegriffe am meisten für das Urtheil. Das Unendliche und Endliche aber dem Ewigen verbunden, muß jedes Zwillingsbegriffe erzeugen, weil in der Natur des Ewigen an und für sich schon die des Endlichen und Unendlichen vereinigt ist, jenes aber so, daß je der eine von beiden Begriffen nothwendig an der Natur des Endlichen, der andere des Unendlichen theilnehme.

Im Unendlichen also drückt sich die Form des Ewigen durch zwei Begriffe aus, wovon der erste im Reflex selbst wieder Möglichkeit, der andere Wirklichkeit ist, beide verbunden aber, wie sie sind, die Nothwendigkeit erzeugen.

Diese Begriffe nennen wir Substanz und Accidens. In der Endlichkeit aber oder Wirklichkeit spiegelt sich das Ewige durch die Begriffe der Ursache und der Wirkung, wovon jene im Reflex die bloße Möglichkeit der Wirkung, diese aber die Wirklichkeit, beide verbunden die Nothwendigkeit sind. Zwischen die Möglichkeit aber und Wirklichkeit tritt in dem Reflex die Zeit, und nur vermöge dieses Begriffs dauern die Dinge. In der Nothwendigkeit endlich drückt sich das Ewige durch den Begriff der allgemeinen Wechselbestimmung der Dinge durcheinander aus, und dieses ist die höchste Totalität, welche sich in der Reflexion erkennen läßt.

So wie es uns nun klar geworden ist, daß das Unendliche, Endliche und Ewige, dem Endlichen oder der Differenz untergeordnet, als Raum, dem Unendlichen oder der relativen Einheit, als Zeit erscheine, so ist es offenbar, daß dieselbe Einheit angeschaut unter der Form des Ewigen die Vernunft selbst sey und sich als Vernunft im Begriff ausdrücke.

Woraus auch die Einheit und die Verschiedenheit der drei Wissenschaften der Arithmetik, der Geometrie und der Philosophie leicht eingesehen werden möchte.

Den Organismus nun der reflektirten Vernunft im Urtheil, welcher, mit dem zuvor bestimmten Unterschied des Urtheils vom Begriff, derselbe wie im Begriff ist, weiter zu entwickeln, wäre unnöthige Arbeit.

Von dem Schluß aber, welcher das Ewige unendlich setzt, reicht

es hin zu bemerken, daß, da in jedem für sich schon Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit beisammen sind, alle weitere Verschiedenheit in Ansehung desselben sich darauf beschränke, daß die Einheit dieser drei, die in allen Schlüssen sind, entweder unter der Form des Unendlichen, oder des Endlichen, oder des Ewigen, ausgesprochen werde.

Die unendliche Form nun ist die kategorische, die endliche die hypothetische, die am meisten von der Natur des Ewigen hat, die disjunktive. In jedem Schluß aber ist bei aller Verschiedenheit der Obersatz in Bezug auf den Untersatz stets kategorisch oder unendlich, der Untersatz hypothetisch und endlich, der Schlußsatz aber disjunktiv und jenes sowohl als dieses in sich vereinigend.

Lucian. O bewunderswürdige Form des Verstandes! Welche Lust ist es, deine Verhältnisse zu ergründen, und den gleichen Abdruck des Ewigen von dem Gerüste der körperlichen Dinge an bis herauf zur Form des Schlusses zu erkennen. In deine Betrachtung versenkt sich der Forscher, nachdem er in dir das Abbild des Herrlichsten und Seligsten erkannt hat. In diesem Widerschein bewegen sich die Gestirne und laufen ihre vorgeschriebene Bahn, in ihm sind alle Dinge das, als was sie erscheinen, und dieses nothwendig. Der Grund aber dieser Nothwendigkeit liegt in ihrer wahren Natur, wovon das Geheimniß bei niemand ist als bei Gott, und unter den Menschen bei dem, der ihn erkennt.

Bruno. Zur Erkenntniß aber der Principien der Dinge, welche in Gott sind und den Dingen ihre Erscheinung bestimmen, ist es über alles wichtig zu wissen, was dem Reflex angehört, damit nicht, wie es denen geschieht, die aufs gerathewohl philosophiren, einiges von dem, was zur Erscheinung gehört, wie es kommt, verworfen, anderes aber als wahr aufgenommen werde, wodurch jene die Philosophie zugleich und das göttliche Wesen verunstalten.

Denn außer dem Absoluten, dessen Natur sie nicht rein erkannt, nehmen sie auch vieles an, was sie brauchen, um das, was sie ihre Philosophie nennen, zu Stande bringen zu können, ohne Sonderung und Scheidung dessen, was bloß für die Erscheinung, und was in Ansehung Gottes wahr ist. Einige sogar gehen noch tiefer als zur

Erscheinung, und nehmen einen Stoff an, dem sie die Form des Außereinander und der unendlichen Mannichfaltigkeit zuschreiben. Absolut aber oder in Ansehung der göttlichen Natur ist nichts außer ihr selbst und dem, wodurch sie vollkommen ist, der absoluten Einheit der Einheit und des Gegensatzes, also zwar der Gegensatz wie die Einheit, aber dieser absolut gleich, ohne Zeit, so daß nirgends eine Trennung, nirgends ein Reflex in Ansehung ihrer selbst ist.

Andere aber bestimmen auch die Erscheinungswelt so, als ob sie der göttlichen Natur entgegengesetzt wäre, da sie doch in Ansehung dieser überhaupt nichts ist. Denn was wir die Erscheinungswelt nennen, ist nicht jenes Endliche, welches auf eine völlig unsinnliche Weise dem Unendlichen in der Idee verknüpft ist, sondern der bloße Widerschein desselben, so wie es in der Idee ist. Da nun außer den erkennbaren Dingen auch die Idee dessen, welches bestimmt war das Universum im sichtbaren Abbild zu erkennen, in dem Universum an und für sich auf ewige Weise enthalten ist, so ist die Idee zwar vor der Erscheinungswelt, aber ohne ihr der Zeit nach voran zu gehen, wie vor den einzelnen erleuchteten Dingen, nicht der Zeit, sondern der Natur nach, das allgemeine Licht, welches, obgleich von unzähligen Dingen zurückgeworfen und von jedem gemäß seiner eignen Natur reflektirt, doch selbst nicht mannichfaltig wird, und in seiner Klarheit ungetrübt alle diese Reflexe in sich versammelt. Die wahre Welt aber ist nicht die, welche das Einzelne im Reflex sich bildet, und wovon es die Idee aus dem nimmt, was über ihm ist, sondern der unbewegliche und harmonische Feuerhimmel, der über allen schwebt und alle umschließt.

Wie nun das Endliche, Unendliche und Ewige dem Endlichen in der Anschauung, dem Unendlichen in dem Denken untergeordnet sey, o Freund, ist uns bisher gelungen zu zeigen.

Es entstehen aber in der Beziehung des objektiven Erkennens auf das unendliche alle jene Begriffe, durch welche die Dinge allgemein und nothwendig bestimmt sind, und die daher den Gegenständen voranzugehen scheinen. Kaum aber, vermuthe ich, wirst du glauben, daß die Dinge unabhängig von diesen Begriffen also bestimmt seyen.

Lucian. Nimmermehr glaube ich das.

Bruno. Da sie aber von diesen Bestimmungen nicht getrennt werden können, so sind sie überhaupt nichts unabhängig von jenen Begriffen.

Lucian. Schlechthin nichts.

Bruno. Wie nanntest du aber jene Einheit des objektiven Erkennens mit dem unendlichen Begriff desselben?

Lucian. Wissen.

Bruno. Jene Dinge also werden auch nichts unabhängig von diesem Wissen seyn.

Lucian. Durchaus nichts. Sie entstehen nur durch das Wissen und sind selbst dieses Wissen.

Bruno. Vortrefflich. Du siehst, wie wir in allen Punkten übereinstimmen. Die gesammte Erscheinungswelt ist also auch rein bloß aus dem Wissen für sich betrachtet zu begreifen.

Lucian. So verhält es sich.

Bruno. Aus welchem Wissen aber, aus einem solchen, welches an sich reell oder selbst bloß erscheinend ist?

Lucian. Nothwendig das letzte, wenn nämlich überhaupt das Entgegensetzen des endlichen Erkennens und des unendlichen und das Gleichsetzen desselben zur Erscheinung gehört.

Bruno. Könntest du nach dem Bisherigen daran zweifeln? — In dieser ganzen Sphäre also des Wissens, die wir zuletzt beschrieben haben, und die durch Beziehung des Endlichen, Unendlichen und Ewigen im Erkennen auf das Unendliche entsteht, waltet eine durchaus untergeordnete Erkenntnißart, welche wir die der Reflexion oder des Verstandes nennen werden.

Lucian. Ich bin es zufrieden.

Bruno. Werden wir auch die Erkenntniß durch Schlüsse für eine wahre Erkenntniß der Vernunft, und nicht vielmehr für eine bloße durch Verstand halten müssen?

Lucian. Das letzte wahrscheinlich.

Bruno. Es ist nicht anders. Denn wenn du im Begriff zwar die Indifferenz, im Urtheil die Differenz, im Schluß aber die Einheit

beider setzest, so ist doch diese Einheit eine dem Verstande untergeordnete; denn die Vernunft zwar ist in allem, in der Anschauung aber der Anschauung, im Verstande dem Verstande untergeordnet, und wenn in der Vernunft Verstand und Anschauung absolut eines sind, so hast du in dem Schluß zwar im Obersatz das, was dem Verstande, in dem Untersatz das, was der Anschauung entspricht, dort das Allgemeine, hier das Besondere, diese aber auseinandergezogen für den Verstand und im Schlußsatz auch nur vereinigt für den Verstand.

Der unseligste Mißgriff also ist es, diese dem Verstand untergeordnete Vernunft für die Vernunft selbst zu halten.

Lucian. Ohne Zweifel.

Bruno. Die Lehre aber, welche durch diese Unterordnung des Ganzen der Vernunft unter den Verstand entsteht, haben die vor uns Logik genannt. Die Logik also, wenn wir diesem Gebrauch folgen, werden wir als eine bloße Verstandeswissenschaft ansehen müssen?

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Welche Hoffnung also zur Philosophie für den, welcher sie in der Logik sucht?

Lucian. Keine.

Bruno. Die Wissenschaft aber vom Ewigen, welche durch diese Erkenntnißart erreicht werden kann, wird Verstandeserkenntniß seyn und bleiben?

Lucian. So müssen wir denken.

Bruno. Wie in den drei Formen der Schlüsse das Absolute der Form nach auseinanderfällt in ein Unendliches, Endliches und Ewiges des Verstandes, so der Materie nach in den Schlüssen der dem Verstande dienstbaren Vernunft in Seele, Welt und Gott, welche drei alle voneinander getrennt, jedes geschieden, die höchste Auseinanderziehung des im Absoluten schlechthin Einen für den Verstand vorstellen.

Von allen also, welche in dieser Art der Erkenntniß die Philosophie suchen, das Seyn aber des Absoluten auf diesem Wege oder überhaupt beweisen wollen, werden wir urtheilen, daß sie noch nicht die Schwelle der Philosophie begrüßt haben.

Lucian. Wie billig.

Bruno. Da uns ferner das, was ein großer Theil der Philosophen vor uns, fast alle aber, die sich jetzt so nennen, für die Vernunft ausgegeben haben, noch unter die Sphäre des Verstandes fällt, so werden wir für die höchste Erkenntnißart eine von jenen unerreichte Stelle haben, und sie als diejenige bestimmen, durch welche Endliches und Unendliches im Ewigen, nicht aber das Ewige im Endlichen oder Unendlichen erblickt wird.

Lucian. Vollendet scheint mir dieser Beweis.

Bruno. Was meinest du also ferner, genügt es dieser höchsten Erkenntnißart, das Endliche nur überhaupt als ideell zu erblicken, da das Ideelle nichts anderes als das Unendliche selbst ist, oder besteht sie nicht vielmehr darin, außer dem Ewigen nichts und das Endliche für sich so wenig im ideellen als reellen Sinne zuzugeben?

Lucian. Es folgt wohl.

Bruno. Wird also nach unserer Meinung ein Idealismus, der es nur in Ansehung des Endlichen ist, überall den Namen der Philosophie verdienen?

Lucian. Es scheint nicht.

Bruno. Kann aber überhaupt irgend eine Erkenntniß für absolut wahr geachtet werden, als eine solche, welche die Dinge bestimmt, so wie sie in jener höchsten Indifferenz des Ideellen und Reellen bestimmt sind?

Lucian. Unmöglich.

Bruno. Alles nun an den Dingen, Freund, was wir reell nennen, ist es durch die Theilnahme am absoluten Wesen, keines aber der Abbilder stellt es in der völligen Indifferenz dar außer dem Einen, worin alles zu der gleichen Einheit des Denkens und Seyns, wie im Absoluten, gelangt: der Vernunft, welche sich selbst erkennend, jene Indifferenz, die in ihr ist, allgemein, absolut setzend als den Stoff und die Form aller Dinge, allein unmittelbar alles Göttliche erkennt. Nimmermehr aber wird zur Anschauung seiner unbeweglichen Einheit gelangen, wer sich nicht von dem Widerschein abwenden kann.

Denn jener König und Vater aller Dinge lebt in ewiger Seligkeit außer allem Widerstreit, sicher und unerreichbar in seiner Einheit wie in einer unzugänglichen Burg. Das Innere aber einer solchen Natur, welche an sich weder Denken noch Seyn, aber die Einheit davon ist, einigermaßen zu fühlen, vermöchte nur der, welcher mehr oder weniger an ihr Theil nähme. Dieses innere Geheimniß jedoch ihres Wesens, nichts in ihr selbst weder von einem Denken noch einem Seyn zu enthalten, aber die Einheit davon zu seyn, die über beiden ist, ohne von beiden getrübt zu seyn, offenbart sich an der Natur der endlichen Dinge; denn im Reflex tritt die Form auseinander in Ideelles und Reelles, nicht als wäre dieses in jenem zuvor gewesen, sondern damit es als das, was die bloße Einheit davon ist, ohne es selbst zu seyn, erkannt würde.

Das Ewige demnach erkennen, heißt, in den Dingen Seyn und Denken nur durch sein Wesen vereinigt erblicken, nicht aber, es sey der Begriff als die Wirkung des Dings oder das Ding als Wirkung des Begriffs zu setzen. Dieses ist die weiteste Entfernung von der Wahrheit. Denn Ding und Begriff sind nicht durch Verknüpfung von Ursach und Wirkung, sondern durch das Absolute eins, wahrhaft betrachtet aber nur die verschiedenen Ansichten eines und desselben; denn nichts existirt, was nicht im Ewigen endlich und unendlich ausgedrückt wäre.

Die Natur indeß jenes Ewigen an und für sich selbst durch sterbliche Worte auszudrücken ist schwer, da die Sprache von den Abbildern hergenommen und durch den Verstand geschaffen ist. Denn wenn wir das, was keinen Gegensatz über sich oder in sich, allen aber unter sich hat, mit Recht zwar das Eine zu nennen schienen, das da ist: so schließt doch eben dieses Seyn keinen Gegensatz in sich gegen das, was in jeder andern Beziehung als das Formelle des Seyns bestimmt wird, das Erkennen; denn zur Natur des Absoluten gehört auch, daß die Form in ihm das Wesen, das Wesen die Form sey; da es nun in der Vernunft, als absoluter Erkenntniß, der Form nach ist, so ist es auch dem Wesen nach ausgedrückt in ihr, es bleibt also in Ansehung des Absoluten kein Seyn zurück, das einem Erkennen entgegengesetzt werden

könnte; wollten wir aber hinwiederum das Absolute als absolutes Erkennen bestimmen, so könnten wir dieß abermals nicht in dem Sinn, daß wir dieses absolute Erkennen dem Seyn entgegensetzten, denn absolut betrachtet ist das wahre Seyn nur in der Idee, hinwiederum aber ist die Idee auch die Substanz und das Seyn selbst.

Als Indifferenz aber des Erkennens und Seyns ist das Absolute wieder nur in der Beziehung auf die Vernunft bestimmbar, weil allein in dieser Erkennen und Seyn als Entgegengesetzte vorkommen können.

Am weitesten jedoch würde sich von der Idee des Absoluten entfernen, wer seine Natur, um sie nicht als Seyn zu bestimmen, durch den Begriff der Thätigkeit bestimmen wollte.

Denn aller Gegensatz von Thätigkeit und Seyn ist selbst nur in der abgebildeten Welt, indem, abgesehen von dem schlechthin und an und für sich Ewigen, die innere Einheit seines Wesens nur entweder im Endlichen oder im Unendlichen, in beiden aber nothwendig auf gleiche Weise erblickt wird, damit so im Reflex wieder aus der Vereinigung beider, der endlichen und der unendlichen Welt, die Einheit als Universum geboren werde.

Weder aber kann das Absolute im Endlichen, noch kann es im Unendlichen reflektirt werden, ohne in jedem die ganze Vollkommenheit seines Wesens auszudrücken, und die Einheit zwar des Endlichen und Unendlichen im Endlichen reflektirt erscheint als Seyn, im Unendlichen aber als Thätigkeit, dieselbe aber ist im Absoluten weder als das eine noch als das andere, und weder unter der Form der Endlichkeit noch der Unendlichkeit, sondern der Ewigkeit.

Denn im Absoluten ist alles absolut, wenn also die Vollkommenheit seines Wesens im Realen als unendliches Seyn, im Idealen als unendliches Erkennen erscheint, so ist im Absoluten das Seyn wie das Erkennen absolut, und indem jedes absolut ist, hat auch keines einen Gegensatz außer sich in dem anderen, sondern das absolute Erkennen ist das absolute Wesen, das absolute Wesen das absolute Erkennen.

Indem ferner die Unbegrenztheit des ewigen Wesens auf gleiche Weise im Endlichen und im Unendlichen reflektirt wird, so müssen beide

Welten, in welchen sich die Erscheinung trennt und entfaltet, da sie Eine sind, auch dasselbe enthalten, dasselbe also, was im Endlichen oder im Seyn, muß auch im Unendlichen oder in der Thätigkeit ausgedrückt seyn.

Was du also in der realen oder natürlichen Welt als Schwere, in der idealen als Anschauung ausgedrückt siehst, oder was an den Dingen vermöge der Trennung des Allgemeinen und Besonderen als relative Einheit und relativer Gegensatz bestimmt, im Denken aber als Begriff und als Urtheil bestimmend erscheint, ist ein und dasselbe; weder ist das Ideale als solches Ursache einer Bestimmung im Realen, noch dieses Ursache einer Bestimmung im Idealen; keines auch hat einen Werth vor dem andern, noch ist das eine aus dem andern begreiflich, da keinem die Würde eines Princips zukommt, sondern beide, Erkennen wie Seyn, sind nur verschiedene Reflexe aus einem und demselben Absoluten.

Wahrhaft daher oder an sich ist die Einheit, die dem Gegensatz des Allgemeinen und des Besonderen an den Dingen und demselben Gegensatz im Erkennen zu Grunde liegt, weder Seyn noch Erkennen, beide im Gegensatz gedacht.

Wo es aber in jedem für sich, es sey im Realen oder im Idealen, zur absoluten Gleichheit der Entgegengesetzten kommt, ist auch unmittelbar, im Realen und Idealen selbst, die Indifferenz des Erkennens und Seyns, der Form und des Wesens ausgedrückt.

Im Idealen zwar oder im Denken reflektirt, erscheint jene ewige Einheit des Endlichen und Unendlichen ausgedehnt in die anfang- und endlose Zeit, im Realen oder im Endlichen stellt sie sich, unmittelbar und nothwendig, vollendet als Einheit dar, und ist Raum; obgleich aber nur im Realen, erscheint sie doch als höchste Einheit des Erkennens und Seyns. Denn der Raum, wenn er einerseits zwar als höchste Klarheit und Ruhe auch als das höchste Seyn erscheint, das, in sich selbst gegründet und vollendet, nicht aus sich herausgeht oder handelt, ist doch andererseits zugleich absolutes Anschauen, höchste Idealität, und insofern, je nachdem auf das Subjektive oder Objektive gesehen wird,

deren Gegensatz selbst in Ansehung seiner völlig vertilgt ist, höchste Indifferenz von Thätigkeit und Seyn.

Sonst aber verhalten sich Thätigkeit und Seyn in allen Dingen wie Seele und Leib; daher auch das absolute Erkennen, obgleich es ewig bei Gott und Gott selbst ist, doch nicht wie Thätigkeit gedacht werden kann. Denn von ihm sind Seele und Leib, Thätigkeit also und Seyn, selbst die Formen, die nicht in ihm, sondern unter ihm sind; und wie das Wesen des Absoluten im Seyn reflektirt der unendliche Leib, so ist dasselbe im Denken oder in der Thätigkeit reflektirt, als unendliches Erkennen, die unendliche Seele der Welt, im Absoluten aber kann sich weder die Thätigkeit wie Thätigkeit noch das Seyn wie Seyn verhalten.

Wer daher den Ausdruck fände für eine Thätigkeit, die so ruhig wie die tiefste Ruhe, für eine Ruhe, die so thätig wie die höchste Thätigkeit, würde sich einigermaßen in Begriffen der Natur des Vollkommensten annähern.

So wenig aber genügt es, das Endliche, Unendliche und Ewige im Realen, als es im Idealen erkennen, und nimmer erblickt die Wahrheit an und für sich selbst, wer sie nicht im Ewigen anschaut.

Die Trennung aber der beiden Welten, jener, welche das ganze Wesen des Absoluten im Endlichen, und jener, welche es im Unendlichen ausdrückt, ist auch die des göttlichen von dem natürlichen Princip der Dinge. Denn dieses zwar erscheint als leidend, jenes aber als thätig. Weßhalb die Materien z. B. wegen ihrer leidenden und empfänglichen Natur dem natürlichen Princip anzugehören, das Licht aber wegen seiner schaffenden und thätigen göttlicher Art scheint.

Selbst aber das Einzelne, welches in der dem Endlichen unterworfenen Welt oder auch in der dem Unendlichen durch seine Art zu seyn am unmittelbarsten die Natur des Absoluten ausdrückt, kann so wenig wie dieses bloß als Seyn oder bloß als Thätigkeit begriffen werden.

Wo nur Seele und Leib gleichgesetzt sind an einem Ding, ist an ihm ein Abdruck der Idee, und wie diese im Absoluten auch das Seyn

und das Wesen selbst ist, so ist in jenem, dem Abbild, die Form auch die Substanz, die Substanz die Form.

Von dieser Art ist unter den realen Dingen der Organismus, unter den idealen das, was durch Kunst hervorgebracht und schön ist, indem jener das Licht oder die im Endlichen, dieses aber das Licht jenes Lichtes oder die im Unendlichen ausgedrückte ewige Idee, als das göttliche Princip, dem Stoffe, als dem natürlichen, verbindet. Nur jener, weil er nothwendig als ein einzelnes Ding erscheint, hat zu der absoluten Einheit noch immer das Verhältniß, welches auch die Körper, indem sie schwer sind, das Verhältniß nämlich der Differenz. In seiner Form also ist Thätigkeit und Seyn zwar immer gleichgesetzt (so daß das Handelnde auch das Bestehende, und hinwiederum das Bestehende auch das Handelnde ist), aber, sofern er einzeln ist, ist die Gleichheit nicht durch ihn selbst, sondern bewirkt durch die Einheit, zu der er sich, für sich selbst, wie zu seinem Grunde verhält. Weßhalb auch jene beiden in ihm noch nicht zur höchsten Ruhe in der höchsten Thätigkeit, sondern nur zur Wirksamkeit, als einem Mittleren oder Gemeinschaftlichen aus Bestehen und aus Handeln, vereinigt erscheinen.

Die Welt aber, in welcher Seyn durch Thätigkeit, Endliches durch Unendliches gesetzt scheint, wird der Natur, wo dieses vielmehr in jenem und durch jenes ist, entgegengesetzt, und als die Welt und gleichsam als die durch Freiheit gebaute Stadt Gottes betrachtet.

Durch diese Entgegensetzung haben die Menschen gelernt, die Natur außer Gott, Gott aber außer der Natur zu sehen, und, indem sie jene der heiligen Nothwendigkeit entzogen, sie der unheiligen, welche sie mechanisch nennen, untergeordnet, die ideale Welt aber eben dadurch zum Schauplatz einer gesetzlosen Freiheit gemacht. Zugleich, indem sie jene als ein bloß leidendes Seyn bestimmten, glaubten sie sich das Recht erworben zu haben, Gott, den sie über die Natur erheben, als reine Thätigkeit, lautere Aktuosität zu bestimmen, als ob nicht der eine dieser Begriffe mit dem andern stünde und fiele, keiner aber Wahrheit für sich hätte.

Sagt man ihnen aber, daß die Natur nicht außer Gott, sondern

in Gott sey, so verstehen sie darunter diese eben durch die Trennung von Gott getödtete Natur, als ob diese überhaupt etwas an sich, oder überhaupt etwas anderes als ihr selbst gemachtes Geschöpf wäre.

So wenig aber als der natürliche Theil der Welt ist auch der freie etwas getrennt von dem, worin beide nicht sowohl eines als vielmehr überhaupt nicht gesondert sind. Unmöglich aber ist, daß sie in dem, worin beide eines sind, durch das seyen, wodurch sie außer ihm sind, der eine also durch Nothwendigkeit, der andere durch Freiheit.

Die höchste Macht also oder der wahre Gott ist der, außer welchem nicht die Natur ist, so wie die wahre Natur die, außer der nicht Gott ist.

Jene heilige Einheit nun, worin Gott ungetrennt mit der Natur ist, und die im Leben zwar als Schicksal erprobt wird, in unmittelbarer, übersinnlicher Anschauung zu erkennen, ist die Weihe zur höchsten Seligkeit, die allein in der Betrachtung des Allervollkommensten gefunden wird.

Das Versprechen nun, das ich euch gethan, im Allgemeinen, so viel ich vermöchte, den Grund der wahren Philosophie zu enthüllen, glaube ich erfüllt und in verschiedenen Gestalten immer das Eine aufgezeigt zu haben, welches Gegenstand der Philosophie ist.

Wie aber auf diesem Grunde weiter gebaut und der göttliche Keim der Philosophie zur höchsten Entwicklung gebracht werden könne, und welche Form ihr einer solchen Lehre zukommend glaubt, mögt ihr selbst ferner erforschen.

Anselmo. Gar sehr aber, o Vortrefflicher, scheint es mir, daß wir uns um die Formen zu bekümmern haben; denn obwohl überhaupt, nicht im Allgemeinen nur das Höchste zu erkennen, sondern es in dauernden und bleibenden Zügen gleich der Natur und mit unveränderlicher Festigkeit und Klarheit darzustellen, das ist, was die Kunst zur Kunst, die Wissenschaft zur Wissenschaft erhebt und von der Liebhaberei unterscheidet, so ist doch insbesondere die Materie des Edelsten und Herrlichsten, wovon die Philosophie ist, solange sie der Form und Gestalt entbehrt, der Verderblichkeit nicht entzogen, und vielleicht

haben die unvollkommeneren Formen vergehen, der edle Stoff aber, der an sie gebunden war, nachdem er von ihnen befreit worden, mit unedlem versetzt, verflüchtigt und zuletzt völlig unkenntlich gemacht werden müssen, um zu dauernderen und weniger wandelbaren Formen aufzufordern.

Niemals aber scheint der Stoff der Philosophie dem Wechsel unterworfener gewesen zu seyn, als eben zu dieser Zeit unter uns, wo zugleich mit der regsten Unruhe nach dem Unvergänglichen gestrebt wird. Denn indeß er einigen in dem Untrennbarsten und Einfachsten gefunden wird, ist er bei jenen in Wasser übergegangen, bei diesen aber in dürren Sand, andern aber wird er immer dünner, durchsichtiger und gleichsam luftähnlicher.

Weßwegen es wenig zu verwundern, wenn die meisten die Philosophie nur meteorischer Erscheinungen fähig halten, und auch die größeren Formen, in denen sie sich geoffenbart hat, das Schicksal der Kometen bei dem Volk theilen, das sie nicht zu den bleibenden und ewigen Werken der Natur, sondern zu den vergänglichen Erscheinungen feuriger Dünste zählt.

Daher es ferner von den meisten fast angenommen ist, daß es verschiedene Philosophien geben könne, ja beinahe daß von allen, die überhaupt sich bestreben zu philosophiren, ein jeder nothwendig seine besondere Philosophie habe. Uebermächtig aber drückt alle die Zeit, sie sind in einen und denselben Ring geschmiedet und gehen nur so weit als die Kette reicht, die sich aber am weitesten entfernen wollen, fallen in der Regel am tiefsten zurück.

Genau betrachtet leiden sie alle unter demselben Uebel, daß sie nur Eine Erkenntnißart kennen, die, welche von der Wirkung auf die Ursache schließt. Nachdem sie nun bloß die dem Verstande dienstbare Vernunft gerichtet, und damit von der Vernunft selbst bewiesen zu haben glauben, daß sie nur in unvermeidliche Fehlschlüsse und eitle Widersprüche verwickele, so sind sie berechtigt, aus ihrer Scheu vor der Vernunft die Philosophie selbst zu machen. Wollen sie aber diese Schranken überschreiten, so fürchten sie sich doch vor nichts so sehr als dem

Absoluten, so wie vor der kategorischen und apodiktischen Erkenntniß. Sie können keinen Schritt thun, ohne vom Endlichen auszugehen und von diesem aus fortzuschließen, wie es kommt, ob sie zu etwas gelangen mögen, das schlechthin und durch sich selbst wäre. Was sie aber auch als Absolutes setzen, setzen sie nothwendig und immer mit einem Gegensatz, damit es nicht zum Absoluten werde. Zwischen jenem aber und dem Entgegengesetzten gibt es wiederum kein anderes als das Verhältniß der Ursache und der Wirkung, und unter allen Formen wiederholt sich doch Ein Beginnen, Ein Streben, nicht die Einheit dessen zuzugeben, was sie im Verstande getrennt haben, und die angeborene und unüberwindliche Entzweiung ihrer Natur zur Philosophie selbst zu machen.

Doch dieses gilt von dem Pöbel der jetzt Philosophirenden. Selbst aber das Bessere, was dieses Zeitalter getragen hat, und was noch für das Höchste gilt, hat sich in der Darstellung und dem Verständniß der meisten in eine bloße Negativität verwandelt. Sie würden das Endliche vollkommen durch die Form erklären, verweigerte nicht das Ewige hartnäckig den Stoff. Ihre Philosophie besteht in dem Beweis, daß, was allerdings nichts ist, die Sinnenwelt, wirklich nichts sey, und diese nur dem Nichts gegenüber kategorische Philosophie nennen sie Idealismus.

Die großen und wahren Formen aber sind mehr oder weniger verschwunden. Der Stoff der Philosophie ist von der Natur des Unzerlegbarsten, und in jeder Form ist nur so viel Wahres und Rechtes, als sie von dieser Unzerlegbarkeit in sich hat. Gleichwie aber der Eine Schwerpunkt der Erde doch von vier verschiedenen Seiten angesehen werden kann, und der Eine Urstoff durch vier Metalle, gleich edel, gleich untrennbar, sich darstellt, so hat auch jenes Unzerlegbare der Vernunft vorzüglich in vier Formen sich ausgesprochen, welche gleichsam die vier Weltgegenden der Philosophie bezeichnen; denn der Westwelt zwar scheint das zu gehören, was die Unsrigen Materialismus genannt haben, dem Orient aber das, was Intellektualismus, südlich aber können wir den Realismus nennen, nördlich den Idealismus. Das Eine Metall aber der Philosophie, welches in allen dasselbe ist, in seiner Reinheit und Gediegenheit zu erkennen, ist das Ziel des höchsten Strebens. Wichtig

aber scheint mir, diese besondern Formen und ihre Schicksale zu kennen, dem, der sich über sie erheben will, angenehm dem, der sich über sie erhoben hat. Deßwegen, gefällt es euch, so ist meine Meinung, daß Alexander zwar die Geschichte jener Philosophie, welche das ewige und göttliche Princip in der Materie erkennt, ich dagegen das Wesen jener Lehre der Intellektualwelt eröffne, Lucian aber und du, Bruno, die Gegensätze des Idealismus und Realismus in Betrachtung ziehet.

Denn so scheint sich mir das Gebäude unseres Gesprächs am vollkommensten zu wölben, wenn wir zeigen, wie die eine Idee, welche wir gelehrt worden sind in der Philosophie vor allen vorauszusetzen und zu suchen, allen Formen und den noch so verschiedenen Aeußerungen der sich in Philosophie gestaltenden Vernunft zu Grunde gelegen habe.

Alexander. Die Schicksale also jener Lehre betreffend, o Freunde, die von der Materie den Namen hat, so kann ich mich kurz fassen, zu zeigen, daß sie keine andern sind, als welche im Lauf der Zeit jede andere speculative Lehre nicht minder erfahren hat, und daß auch jene nur in dem Untergang der Philosophie selbst den ihrigen gefunden. Denn was uns über den Sinn jener Lehre von den Alten überliefert worden, ist hinreichend, uns zu belehren, daß sie die Keime der höchsten Speculation mehr oder weniger entwickelt in sich getragen.

Die wahre Idee aber der Materie ist frühzeitig verloren gegangen und zu jeder Zeit nur wenigen bekannt gewesen.

Sie ist die Einheit des göttlichen und natürlichen Princips selbst, schlechthin einfach also, unwandelbar, ewig.

Die Nachfolgenden aber und schon Plato haben unter Materie das bloße Subjekt der natürlichen und veränderlichen Dinge verstanden, dieses jedoch ist schlechthin nichts, was zum Princip gemacht werden könnte; das Eine aber, das über allen Gegensatz erhoben, und an welchem erst, was an den Dingen natürlich, und was göttlich ist, sich unterscheidet und entgegengesetzt wird, ist das, was die Urheber dieser Lehre die Materie genannt haben.

Noch spätere Zeitalter haben Materie mit Körper verwechselt und

das, was seiner Natur nach verderblich und vergänglich ist, mit dem Unverderblichen und Unvergänglichen vermischt.

Nachdem es einmal so weit gekommen, war es leicht, auch noch die rohe unorganische Masse für die wahre ursprüngliche Materie zu nehmen. Die Idee aber der Materie liegt nicht da, wo sich Organisches und Unorganisches schon getrennt haben, sondern in dem, worin sie beisammen und eines sind. Welcher Punkt aber eben deßwegen nicht mit sinnlichen Augen, sondern nur mit Augen der Vernunft zu erblicken ist.

Die Art aber, wie aus dieser Einheit alle Dinge hervorgegangen sind, ist auf folgende Weise vorzustellen.

Die Materie ist an sich ohne alle Mannichfaltigkeit. Sie enthält alle Dinge, aber eben deßwegen ohne alle Unterscheidbarkeit, ungetrennt, gleichsam als eine unendliche in sich verschlossene Möglichkeit. Das nun, wodurch alle Dinge eins sind, ist eben die Materie selbst, das aber, wodurch verschieden, und wodurch sie jedes sich von den andern absondern, ist die Form. Die Formen aber alle sind vergänglich, nicht ewig; ewig aber und gleich unvergänglich mit der Materie selbst ist die Form aller Formen, die nothwendige und erste Form, die, weil sie die Form aller Formen ist, wiederum keiner besondern ähnlich oder gleich, schlechthin einfach, unendlich, unwandelbar und eben dadurch der Materie gleich seyn muß. Es ist aber von ihr keine Form ausgeschlossen, so daß sie unendlich fruchtbar an Formen, die Materie aber für sich selbst arm ist; daher die Alten, indem sie aus Reichthum und Armuth Eros erzeugt, durch diesen aber die Welt gebildet seyn ließen, damit eben jenes Verhältniß der Materie zu der ursprünglichen Form angedeutet zu haben scheinen.

Für diese also liegt in der Materie die unendliche Möglichkeit aller Formen und Gestalten, diese aber, die in ihrer Armuth vortrefflich, ist allen gleich genügend, und indem in Ansehung des Vollkommensten Möglichkeit und Wirklichkeit ohne Zeit eins sind, so sind auch alle jene Formen von Ewigkeit in ihr ausgedrückt und in Ansehung ihrer zu jeder Zeit, oder vielmehr ohne alle Zeit, wirklich.

Durch die Form aller Formen also kann das Absolute alles seyn, durch das Wesen ist es alles. Die endlichen Dinge als solche sind zwar zu jeder Zeit, was sie in diesem Augenblick seyn können, nicht aber was sie ihrem Wesen nach seyn könnten. Denn das Wesen ist in allen jederzeit unendlich, deßwegen sind die endlichen Dinge diejenigen, in welchen Form und Wesen verschieden, jene endlich, dieses unendlich ist. Das aber, worin Wesen und Form schlechthin eins sind, ist immer, was es seyn kann, jederzeit und auf einmal, ohne Unterschied der Zeit, ein solches aber kann nur Eines seyn.

Durch dieselbe Verschiedenheit auch wird das Daseyn der einzelnen Dinge ein zeitliches, denn da sie mit einem Theil ihrer Natur unendlich, mit dem andern endlich sind, so enthält jener zwar die unendliche Möglichkeit alles dessen, was in ihrer Substanz der Potenz nach liegt, dieser aber von jener Möglichkeit nothwendig und immer nur einen Theil, damit Form und Wesen verschieden seyen; das Endliche an ihnen ist also nur in der Unendlichkeit jenem, dem Wesen, angemessen. Diese unendliche Endlichkeit aber ist die Zeit, von der das Unendliche des Dings die Möglichkeit und das Princip, das Endliche die Wirklichkeit enthält.

Auf diese Weise geht das Absolute, da es für sich selbst eine absolute Einheit, schlechthin einfach, ohne alle Vielheit ist, in der Erscheinung zwar über in eine absolute Einheit der Vielheit, in eine beschlossene Totalität, was wir Universum nennen. So ist die Allheit Einheit, die Einheit Allheit, beide nicht verschieden, sondern dasselbe.

Damit aber nicht jene Form aller Formen, welche wir zwar allerdings mit andern das Leben und die Seele der Welt nennen könnten, von jemand als Seele, die der Materie als dem Leib entgegengesetzt ist, gedacht werde, so muß wohl bemerkt werden, daß die Materie nicht der Leib ist, sondern das, woran der Leib und die Seele existiren. Denn der Leib ist nothwendig sterblich und vergänglich, das Wesen aber unsterblich und unvergänglich. Jene Form aber der Formen, absolut betrachtet, ist nicht der Materie entgegengesetzt, sondern eins mit ihr, in der Beziehung aber auf das Einzelne setzt sie, weil dieses nie ganz

ist, was es seyn kann, nothwendig und immer einen Gegensatz, welcher der des Unendlichen und Endlichen ist, und dieser selbst ist der der Seele und des Leibes.

Seele und Leib also sind selbst begriffen in jener Form aller Formen, diese aber, welche, weil sie einfach ist, alles, und weil sie alles ist, eben deßwegen nichts insbesondere seyn kann, ist mit dem Wesen schlechthin eins. Die Seele also als solche ist der Materie nothwendig untergeordnet, dem Leib aber entgegengesetzt unter jener.

Auf diese Art demnach, wie es auseinandergesetzt ist, sind alle Formen der Materie eingeboren, Form aber und Materie in allen Dingen nothwendig Ein Ding. Welches einige, nachdem sie gesehen, wie in allen Dingen Materie und Form sich suchen, bildlich so ausgedrückt haben: die Materie begehre auf ähnliche Weise, wie das Weib des Mannes begehrt, der Form, und sey ihr brünstig zugethan; einige aber, weil absolut zwar betrachtet Materie und Form gänzlich ununterscheidbar sind, die Materie aber, sofern sie in dem Endlichen ausgedrückt und Leib wird, der Differenz empfänglich erscheint, im Unendlichen aber, oder sofern sie Seele wird, als Einheit, haben nach dem Vorgang der Pythagoreer, welche die Monas den Vater, die Dyas aber die Mutter der Zahlen genannt haben, die Form den Vater, die Materie aber die Mutter der Dinge genannt. Der Punkt aber, wo Materie und Form völlig eins, Seele und Leib aber in dieser Form selbst ununterscheidbar sind, liegt über aller Erscheinung.

Nachdem wir einmal zu der Erkenntniß gelangt sind, wie an der Materie Seele und Leib sich trennen können, so begreifen wir ferner, daß es mit dem Fortgang dieser Entgegensetzung keine Grenze hat; zu welcher Vortrefflichkeit aber in derselben die Seele und der Leib gelangen mögen, so geschieht doch diese Entwicklung nur innerhalb des alles umschließenden und ewigen Princips der Materie.

Es ist Ein Licht, das in allem leuchtet, und Eine Schwerkraft, welche dort die Körper den Raum erfüllen lehrt, dort den Hervorbringungen des Denkens Bestand und Wesen gibt. Jenes ist der Tag, diese die Nacht der Materie. So unendlich ihr Tag ist, so unendlich

auch ihre Nacht. In diesem allgemeinen Leben entsteht keine Form äußerlich, sondern durch innere, lebendige und von ihrem Werk ungetrennte Kunst. Es ist Ein Verhängniß aller Dinge, Ein Leben, Ein Tod; nichts schreitet vor dem andern heraus, es ist nur Eine Welt, Eine Pflanze, von der alles, was ist, nur Blätter, Blüthen und Früchte, jedes verschieden, nicht dem Wesen, sondern der Stufe nach, Ein Universum, in Ansehung desselben aber alles herrlich, wahrhaft göttlich und schön, es selbst aber unerzeugt an sich, gleich ewig mit der Einheit selbst, eingeboren, unverwelklich.

Da es zu jeder Zeit ganz, vollkommen, die Wirklichkeit in ihm der Möglichkeit angemessen, nirgends ein Mangel, ein Gebrechen, so ist nichts vorhanden, wodurch es aus seiner unsterblichen Ruhe gerissen werden könnte. Es lebt ein unveränderliches, sich immer gleiches Seyn. Alle Thätigkeit und Bewegung ist nur eine Betrachtungsweise des Einzelnen und als solche nur Fortsetzung jenes absoluten Seyns, unmittelbar hervorquillend aus seiner tiefsten Ruhe.

So wenig es sich bewegen kann, denn aller Raum und alle Zeit, worin es sich bewegen sollte, ist in ihm, es selbst aber in keiner Zeit begriffen und keinem Raum, ebensowenig kann es seine innerliche Gestalt wandeln; denn auch alle Verwandlung, Veredlung und Verunedlung der Formen ist bloß in der Betrachtung des Einzelnen; könnten wir es aber im Ganzen erblicken, so würde es dem entzückten trunkenen Auge ein stets, unveränderlich heiteres, sich selbst gleiches Antlitz zeigen.

Von jenem Wechsel aber, der bei dem Unvergänglichen ist, kann man weder sagen, daß er angefangen, noch daß er nicht angefangen habe. Denn er ist abhängig vom Ewigen, nicht der Zeit, sondern der Natur nach. Er ist also auch nicht endlich der Zeit, sondern dem Begriff nach, das heißt: er ist ewig endlich. Dieser ewigen Endlichkeit aber kann niemals eine Zeit angemessen seyn, so wenig eine solche, die angefangen, als die nicht angefangen hat.

Die Zeit aber, die alles getödtet hat, und jenes besondere Alter der Welt, das die Menschen gelehrt hat, das Endliche von dem Unendlichen, den Leib von der Seele, das Natürliche von dem Göttlichen

zu trennen, beide aber in zwei ganz verschiedene Welten zu verbannen, hat auch jene Lehre in das allgemeine Grab der Natur und den Tod aller Wissenschaften verschlungen.

Nachdem nun vorerst die Materie getödtet, das rohe Bild an die Stelle des Wesens gesetzt war, so ging es von selbst weiter bis zu der Meinung, daß alle Formen der Materie äußerlich aufgedrückt seyen: da sie bloß äußerlich wären und außer ihnen nichts Unvergängliches, so mußten sie auch unveränderlich bestimmt seyn; auf diese Weise wurde die innere Einheit und Verwandtschaft aller Dinge vernichtet, die Welt in eine unendliche Menge fixirter Verschiedenheiten zersplittert, bis sich von hieraus die allgemeine Vorstellung bildete, nach welcher das lebendige Ganze einem Behältniß oder einem Wohngemach gleicht, worein die Dinge gestellt sind, ohne aneinander Theil zu nehmen und ohne daß eins in dem andern lebte oder wirkte.

Indem jene Anfänge der Materie todt waren, war der Tod als Princip, das Leben aber als Abgeleitetes beschlossen.

Nachdem die Materie diesem Tode sich gefügt hatte, so blieb, um den letzten Zeugen ihres Lebens zu verbannen, nichts übrig, als jenen allgemeinen Geist der Natur, die Form aller Formen, das Licht, zu einem gleichen körperlichen Wesen zu machen und mechanisch, wie alles, zu trennen; da auf diese Weise das Leben in allen Organen des Ganzen erloschen, und auch die lebendigen Erscheinungen der Körper untereinander auf todte Bewegungen zurückgeführt waren, so war nun der höchste und letzte Gipfel übrig, nämlich der Versuch, diese bis in ihr Innerstes erstorbene Natur mechanisch ins Leben zurückzurufen, welches Bestreben in den nachfolgenden Zeiten Materialismus hieß, und wenn der Wahnsinn desselben nicht so viel vermochte, die, welche ihn erkannten, zur ersten Quelle zurückzuleiten, wenn er vielmehr nur dazu diente, den Tod der Materie noch weiter zu bestätigen und außer allen Zweifel zu setzen, so hat er statt dessen eine Rohheit der Vorstellung von der Natur und ihrem Wesen hervorgebracht, in Bezug auf welche jene sonst roh genannten Völker ehrwürdig werden, welche die Sonne, die Gestirne, das Licht, oder Thiere oder einzelne Naturkörper anbeteten.

Weil aber das Leben aus den Gedanken der Menschen so wenig je ganz entfliehen kann als aus dem Universum selbst, und nur seine Formen verwandelt, so flüchtete es sich unmittelbar aus der Natur in eine dem Schein nach verschiedene Welt, und so erhob sich aus dem Untergange jener Philosophie unmittelbar das neue Leben jener uralten Lehre der Intellektualwelt.

Anselmo. Nicht mit Unrecht, o Freund, rühmst du das hohe Alter jener Lehre, daß alle Dinge im Universum nur durch Mittheilung und Verursachung solcher Naturen, die vollkommener und vortrefflicher als sie selbst sind, ihr Daseyn erhalten. Und mit Grund möchte jemand, der bedächte, daß die Kenntniß der ewigen Dinge nur bei den Göttern sey, zu der Meinung gelangen, daß sie aus jenen Zeiten stamme, wo die Sterblichen mit den Göttern Umgang pflogen, auch war sie in ihrem Ursprung und da, woher sie zuerst geflossen, weder getrennt von der Verehrung der Götter noch einem heiligen und ihrer Erkenntniß gemäßen Leben.

Dreifach also, o Freunde, ist der Wesen Stufe. Die erste ist die der erscheinenden, welche nicht an sich, wahrhaft, und unabhängig von den Einheiten, sind, welche die zweite Stufe einnehmen. Jede derselben aber ist nur ein lebendiger Spiegel der urbildlichen Welt. Diese jedoch ist das einzige Reale.

Alles wahrhafte Seyn also ist in den ewigen Begriffen allein oder in den Ideen der Dinge. Wahrhaft absolut aber ist nur ein solches Urbild, welches nicht bloß Vorbild ist und den Gegensatz außer sich in einem andern hat oder hervorbringt, sondern welches Vorbild zugleich und Gegenbild auf solche Weise in sich vereinet, daß jedes aus ihm abgebildete Wesen unmittelbar aus ihm, nur mit eingeschränkter Vollkommenheit, die Einheit und den Gegensatz, und von dem Vorbilde die Seele, von dem Gegenbild aber den Leib nehme.

Dieses jedoch, da es nothwendig endlich, ist in dem, worin es von Ewigkeit bei dem Vorbild ist, ohne Nachtheil der Endlichkeit auf unendliche Weise ausgedrückt.

Die Idee also oder die absolute Einheit ist das Unveränderliche,

keiner Dauer Unterworfene, die Substanz schlechthin betrachtet, von der, was insgemein Substanz genannt wird, als ein bloßer Widerschein angesehen werden muß.

Die Einheiten aber sind das von den Ideen Abgeleitete; denn wird auf die Substanz zwar in ihnen gesehen, auf diese aber, wie sie an sich ist, so sind sie die Ideen selbst, auf das aber an ihnen, wodurch sie individuirt oder abgesondert sind von der Einheit, und die Substanz, sofern sie an diesem das Reale ist, so bleibt diese zwar auch im Schein, wie die körperliche Substanz, die, so vielfach sich ihre Form wandelt, selbst nicht verändert, und weder vermehrt noch vermindert wird, der Natur des Unveränderlichen getreu; jenes aber das Individuirende ist nothwendig wandelbar, ohne Bleiben und sterblich.

Wenn also in der Idee eine unendliche Einheit ist der vorbildlichen und realen Welt, so entsteht die abgebildete Einheit aus ihr, wenn ein Begriff aus der unendlichen Fülle der gegenbildlichen Welt sich ein Einzelnes nimmt, worauf er sich bezieht, in welchem Fall er zu diesem sich wie die Seele zum Leib verhält. Je größer nun jener Theil der gegenbildlichen Welt, und je mehr in ihm das Universum angeschaut wird, je mehr also das Gegenbild, welches endlich ist, der Natur des Vorbilds gleich kommt, desto mehr nähert sich auch die Einheit der Vollkommenheit der Idee oder der Substanz.

Was sich aber wie das Gegenbild verhält, hat immer und nothwendig eine bestimmbare Natur, das aber, welchem es entspricht, eine bestimmende. Da nun in der Idee aller Ideen beide schlechthin eines sind, sie selbst aber das Leben des Lebens, das Thun alles Thuns ist (denn nur weil sie das Thun selbst ist, kann von ihr nicht gesagt werden, daß sie handle), so kann jenes zwar an ihr als das Wollen, dieses aber als das Denken betrachtet werden.

So daß, indem an jedem Ding einiges bestimmbar, anderes bestimmend ist, jenes der Ausdruck des göttlichen Wollens, dieses des göttlichen Verstandes ist. Wille jedoch und Verstand ist, das eine wie das andere, nur sofern es sich an den geschaffenen Dingen offenbaret,

nicht aber an sich selbst. Was aber das Bestimmende mit dem Bestimmbaren vereinigt, ist die Nachahmung der absoluten Substanz selbst oder der Idee.

Wo nun das Vorbildliche und wo das Gegenbildliche anfange oder aufhöre, ist unmöglich zu sagen. Denn da jedes mit dem andern in der Idee unendlich verknüpft ist, so kann es auch in nichts getrennt seyn, und ist nothwendig und ins Unendliche beisammen.

Was also in der einen Rücksicht Bestimmbares ist, ist in sich selbst wieder eine der urbildlichen ähnliche Einheit, und was an dieser wieder als das Bestimmbare erscheint, ist für sich betrachtet eine aus Bestimmbarem und Bestimmendem gemischte Einheit. Denn so unendlich die Wirklichkeit in der gegenbildlichen, ist die Möglichkeit in der vorbildlichen Welt, und immer höhere und höhere Beziehungen entstehen der Möglichkeit in jener auf die Wirklichkeit in dieser.

Je mehr demnach das Bestimmbare an einem Wesen von der Natur des Bestimmenden hat, welches unendlich, desto höher ist die Einheit der Möglichkeit und der Wirklichkeit, die in ihm ausgedrückt ist. Daher daß die organischen Leiber, und unter diesen der, welcher am meisten organisch ist, von allem Bestimmbaren das Vollkommenste seyen, keines Beweises bedarf.

Indem nun die Seele unmittelbar bloß die Einheit des Leibes ist, welcher nothwendig einzeln, seiner Natur nach endlich, sind auch ihre Vorstellungen nothwendig undeutlich, verworren, unangemessen. Denn insofern erscheint ihr die Substanz nicht an sich, sondern in der Beziehung auf den Gegensatz des Bestimmenden und Bestimmbaren, nicht als das, worin beide absolut eins sind, sondern als das, was sie auf endliche Weise zusammenknüpft.

Die Idee selbst aber oder die Substanz der Seele und des Leibes kommt in jener Beziehung der Seele auf den Leib in ein äußeres Verhältniß zur absoluten Substanz, und ist selbst durch jene bestimmt, den Leib vorerst und die Seele, dann aber auch andere Dinge, welche mit dem Begriff des Leibes verbunden sind, der Zeit und Dauer zu unterwerfen, sie selbst aber, die absolute Substanz, nur als das, was Grund

von Seyn ist, zu erkennen (dieses aber ist das Entgegengesetzteste der vollkommenen Erkenntniß), und jenes sowohl außer sich selbst, in andern Dingen, als in sich selbst. Denn wie sie selbst in der Beziehung auf die bestimmte Einheit des Leibes und der Seele nur ein Abbild ist der wahren Einheit, so wird es ihr auf gleiche Weise auch alles, was an andern Dingen das Reale ist. Dieß also ist die Art, wie die Erscheinungswelt entsteht aus den Einheiten.

Jede Einheit aber an sich betrachtet, abgesehen von dem Gegensatz der Seele und des Leibes, ist das Vollkommene und die absolute Substanz selbst, denn diese, welche nicht beziehungsweise, sondern schlechthin und an sich untheilbar ist, ist in Ansehung jeder Einheit das gleiche Absolute, worin Möglichkeit und Wirklichkeit eins, und, indem sie, durch ihre Natur selbst verhindert an der Quantität Theil zu nehmen, durch ihren Begriff Eine ist, ist jede der Einheiten eine vollkommene Welt, sich selbst genügend, und so viel es Einheiten gibt, so viel auch Welten, diese aber, da jede gleich ganz, jede absolut an sich, sind wiederum nicht voneinander unterschieden, sondern Eine Welt.

Betrachten wir nun jenes An-sich in der Einheit, so sehen wir, daß nichts von außen in sie gelangen kann, denn insofern ist sie die absolute Einheit selbst, die alles in sich enthält und aus sich hervordrängt, und die nie eingetheilt wird, wie auch die Formen sich sondern. Das Produktive also in einer jeden Einheit ist die Vollkommenheit aller Dinge selbst, das aber, wodurch das Ewige, das in dieser ist, jener sich in ein Zeitliches verwandelt, ist das beschränkende und individuirende Princip in ihr.

Denn das An-sich einer jeden stellt, immer gleich, das Universum vor, das Besondere aber reflektirt von jener absoluten Einheit so viel in sich, als an ihm durch die relative Entgegensetzung der Seele und des Leibes von ihr ausgedrückt ist, und da die Art dieser Entgegensetzung die größere oder geringere Vollkommenheit der Seele und des Leibes bestimmt, so stellt jede zeitlich angesehen das Universum gemäß ihrer Entwickelungsstufe vor, und in jeder ist davon so viel, als sie durch das individuirende Princip in sich gesetzt hat. Jede aber bestimmt

sich auf dieselbe Weise ihr Leiden und Thun, indem sie aus der Gemeinschaft mit dem Ewigen tritt, in welchem die Ideen aller Dinge sind, ohne wechselseitig voneinander zu leiden, jede vollkommen, gleich absolut.

Keine Substanz also kann als Substanz die Einwirkung einer andern erfahren oder selbst auf sie wirken, denn als solche ist jede untheilbar, ganz, absolut, das Eine selbst. Das Verhältniß von Seele und Leib ist nicht ein Verhältniß von Verschiedenen zu Verschiedenen, sondern von Einheit zu Einheit, wovon jede, an sich betrachtet, wieder in sich das Universum, gemäß ihrer besonderen Natur, darstellend, mit der andern nicht durch Verknüpfung von Ursache und Wirkung, sondern durch die in dem Ewigen bestimmte Harmonie übereinkommt. Der Körper aber als solcher wird von dem Körper bewegt, denn er selbst gehört nur zum Schein, in der wahren Welt aber ist kein Uebergang; denn das An-sich ist die Einheit, welche wahrhaft betrachtet der Einwirkung so wenig fähig als bedürftig ist, sondern sich immer gleich, stets Unendliches aus Unendlichem schafft.

Das Eine aber, was schlechthin ist, ist die Substanz aller Substanzen, welche Gott genannt wird. Die Einheit seiner Vollkommenheit ist der allgemeine Ort aller Einheiten, und verhält sich zu ihnen, wie sich im Reiche des Scheins sein Ebenbild, der unendliche Raum, zu den Körpern verhält, der unberührt von den Schranken des Einzelnen durch alle hindurch geht.

Nur sofern die Vorstellungen der Einheiten unvollständig, eingeschränkt, verworren sind, stellen sie das Universum außer Gott, und zu ihm als zu seinem Grunde sich verhaltend, sofern aber adäquat, in Gott vor. Gott also ist die Idee aller Ideen, das Erkennen alles Erkennens, das Licht alles Lichtes. Aus ihm kommt alles und zu ihm geht alles. Denn erstens die Erscheinungswelt ist nur in den Einheiten und nicht von ihnen getrennt, denn nur sofern sie den getrübten Schein der Einheit erblicken, ist in ihnen das Universum sinnlich, bestehend aus abgesonderten Dingen, die vergänglich und unaufhörlich wandelbar sind. Die Einheiten selbst aber sind wieder abgesondert von

Gott nur in Bezug auf die Erscheinungswelt, an sich aber in Gott und eins mit ihm.

Dieses aber, o Freunde, was von jener Lehre nur die hauptsächlichsten Punkte begreift, habe ich hinreichend gehalten zu beweisen, daß auch diese Form der Philosophie auf das Eine zurückführe, welches als dasjenige bestimmt worden ist, worin ohne Gegensatz alles sey, und in dem allein die Vollkommenheit und Wahrheit aller Dinge angeschaut werde.

Bruno. Es ist noch übrig, nach eurem Willen, o Freunde, die Gegensätze des Realismus und Idealismus zu betrachten. Allein schon naht die Zeit, die uns abruft. Laß uns also streben, o Lucian, in dem Wenigsten das Meiste zu begreifen, und, dünkt es dir förderlich, der Untersuchung die Frage zum Grunde legen: welchem Realismus der Idealismus, welchem Idealismus der Realismus entgegengesetzt seyn müßte.

Lucian. Vor allem also scheint es nöthig, überhaupt zu sagen, wie sich Idealismus und Realismus unterscheiden können. Nicht aber durch den Gegenstand, wenn beide die höchste Erkenntnißart bezwecken, denn dieser ist nothwendig nur Einer. Sind sie aber überhaupt nicht speculativer Art, entweder der eine von beiden oder beide, so ist im ersten Fall keine Vergleichung möglich, im andern lohnt es sich der Mühe nicht ihre Verschiedenheit zu untersuchen. Das Eine aber aller Philosophie ist das Absolute.

Bruno. Dieses also muß in Beiden auf gleiche Weise Gegenstand der höchsten Erkenntnißart seyn.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Meinst du also, daß sie sich durch die Art der Betrachtung unterscheiden?

Lucian. Ich denke.

Bruno. Wie aber? Ist in dem Absoluten eine Verschiedenheit oder Doppelheit, oder ist es nicht vielmehr nothwendig und schlechthin eines?

Lucian. Nicht eine Doppelheit in ihm selbst, sondern nur in

der Betrachtung. Denn indem zwar das Reale an ihm betrachtet wird, entstehet Realismus, indem das Ideale, Idealismus. In ihm selbst aber ist das Reale auch das Ideale, und umgekehrt das Ideale das Reale.

Bruno. Es scheint nöthig, daß du bestimmest, was du das Reale und was du das Ideale nennest; denn diese Worte, wie wir wissen, sind gar sehr verschiedenen Bedeutungen unterworfen.

Lucian. Unter dem Realen also laß uns in dieser Untersuchung überhaupt das Wesen, unter dem Idealen die Form verstehen.

Bruno. Der Realismus entstünde also durch die Reflexion auf das Wesen, der Idealismus aber durch das Festhalten der Form des Absoluten.

Lucian. So ist es.

Bruno. Wie aber, sagten wir nicht, im Absoluten sey Form und Wesen nothwendig eins?

Lucian. So nothwendig, als im Endlichen das Wesen von der Form unterschieden wird.

Bruno. Wie aber eins?

Lucian. Nicht durch Verbindung, sondern so, daß jedes für sich dasselbe ist, jedes nämlich für sich das ganze Absolute.

Bruno. Realismus also und Idealismus, indem der eine das Absolute dem Wesen, der andere der Form nach betrachtet, betrachteten nothwendig und ohne Widerspruch in beiden nur Ein Ding (wenn überhaupt ein Ding) — Einen Gegenstand.

Lucian. Offenbar.

Bruno. Wie würde man aber eine solche Einheit, die nicht auf einem Zugleich-, sondern auf einem völligen Gleichseyn beruhet, am besten bezeichnen?

Lucian. Wir haben sie früher schon, wie mir dünkt nicht unschicklich, als Indifferenz bezeichnet, und dadurch eben jene Gleichgültigkeit für die Betrachtung ausgedrückt.

Bruno. Wenn aber Idealismus und Realismus die höchsten Gegensätze der Philosophie sind, beruht nicht auf der Einsicht dieser

Indifferenz die Einsicht der Philosophie ohne allen Gegensatz, der Philosophie schlechthin?

Lucian. Ohne Zweifel.

Bruno. Laß uns weiter forschen nach diesem höchsten aller Geheimnisse. Haben wir nicht früher schon festgesetzt, das Absolute selbst sey von allem Entgegengesetzten weder das eine noch das andere, lautere Identität, und überhaupt nichts als es selbst, nämlich durchaus absolut.

Lucian. Allerdings.

Bruno. Von der Form aber kamen wir überein, sie sey die des einen und anderen, der Idealität nämlich und der Realität, des Subjektiven und Objektiven, beides aber mit gleicher Unendlichkeit.

Lucian. So ist es.

Bruno. Jede Einheit aber des Subjektiven und Objektiven, thätig gedacht, ist ein Erkennen.

Lucian. Versteht sich.

Bruno. Ein Erkennen also, das gleich unendlich ideal und real ist, ist ein absolutes Erkennen.

Lucian. Ganz gewiß.

Bruno. Ein absolutes Erkennen ferner ist kein Denken im Gegensatz gegen ein Seyn, es hält vielmehr Denken und Seyn selbst schon vereinigt in sich und auf absolute Weise.

Lucian. Unstreitig.

Bruno. Es hat also auch Denken und Seyn unter sich, nicht über sich.

Lucian. Es ist nothwendig höher als diese beiden, sofern sie Entgegengesetzte sind.

Bruno. Dieses Erkennen aber ist mit dem Wesen des Ewigen im Verhältniß der absoluten Indifferenz.

Lucian. Nothwendig, da es die Form ist.

Bruno. Da es aber Denken und Seyn unter sich hat, so werden wir unmöglich Denken oder Seyn zu unmittelbaren Attributen des Absoluten selbst, dem Wesen nach, machen können.

Lucian. Unmöglich.

Bruno. Werden wir also einen solchen Realismus für vollendet von Seiten der Form ansehen können, der Denken und Ausdehnung als die unmittelbaren Eigenschaften des Absoluten ansieht, wie man denjenigen zu verstehen pflegt, der sonst für den vollendetsten gehalten wird?

Lucian. Nimmermehr werden wir dieß können.

Bruno. Diejenigen aber, welche, auf welche Weise es sey, das Denken als solches zum Princip machen und ihm das Seyn schlechthin entgegensetzen, werden wir ganz und gar zu den Unmündigen in der Philosophie rechnen.

Lucian. Wohl gesprochen.

Bruno. Ist es aber nicht nothwendig, daß wir das absolute Erkennen als ein solches beschreiben, in welchem das Denken unmittelbar auch ein Setzen des Seyns, so wie das Setzen des Seyns auch ein Denken ist, anstatt daß dieses im endlichen Erkennen vielmehr als ein Nichtsetzen des Denkens, so wie das Denken als ein Nichtseyn des Seyns, erscheint.

Lucian. Unvermeidlich, so scheint es.

Bruno. Setzen wir aber nicht eben damit zugleich, weil in Ansehung desselben kein Gegensatz von Denken und Seyn ist, jenes absolute Erkennen schlechthin identisch, einfach, lauter, ohne alle Entzweiung?

Lucian. Getroffen.

Bruno. Denken und Seyn ist also nur der Potenz, nicht aber der That nach in ihm. Das, woraus etwas abgeschieden wird, braucht nicht das Abgeschiedene zu enthalten, sondern kann schlechthin einfach seyn. Jenes Erkennen macht, eben weil es absolut ist, in der Beziehung auf die Endlichkeit oder überhaupt die Erscheinung die Trennung in Denken und Seyn nothwendig, anders kann es sich, als absolut, an endlichen Dingen nicht ausdrücken; jene beiden werden aber erst mit der Trennung gesetzt, und sind vor ihr und in jenem auf keine Weise vorhanden.

Lucian. Dieß alles ist so beschaffen, daß ich ihm beipflichten muß.

Bruno. Denken und Seyn aber können im Endlichen als solchem nie mehr auf absolute Weise, also immer nur relativ vereinigt seyn?

Lucian. Nothwendige Folge, so scheint es, wenn die Endlichkeit der Form nach auf dem Gegensatz des Denkens und Seyns beruht.

Bruno. Ist nicht aber nothwendig auch im Endlichen ein Punkt, wo beide, wenn sie nicht absolut ungetrennt, doch absolut vereinigt sind, da nämlich, wo das im Unendlichen ausgedrückte Wesen des Absoluten vollkommen durch das im Endlichen oder im Seyn dargestellt ist?

Lucian. Wir haben einen solchen Punkt abgeleitet. Er ist nothwendig da, wo das unendliche Erkennen sich als Subjektives auf ein Objektives bezieht, das die ganze unendliche Möglichkeit von jenem in sich als Wirklichkeit darstellt. Es ist der Einschlagpunkt des Unendlichen in das Endliche.

Bruno. Nothwendig aber ist die Beziehung des unendlichen Erkennens auf das Objektive, der Unendlichkeit unerachtet, welche dieses im Endlichen ausdrückt, die Beziehung auf ein Einzelnes. Die Einheit des Denkens mit dem Seyn ist also nur in der Idee und in einer intellektuellen Anschauung absolut, in der That aber oder in der Wirklichkeit immer nur relativ.

Lucian. Dieß ist einleuchtend.

Bruno. Da wir nun jene bestimmte Einheit des Denkens und des Seyns überhaupt Ichheit genannt haben, so werden wir dieselbe, sofern sie intellektuell angeschaut wird, absolute Ichheit, sofern sie aber relativ ist, relative Ichheit nennen können.

Lucian. Ohne Bedenken.

Bruno. In der relativen Ichheit nun werden die Objekte zwar durch die Beziehung des objektiv gesetzten Erkennens auf den unendlichen Begriff desselben, aber nur für ihre Endlichkeit und in ihrer Endlichkeit, unendlich gesetzt und bestimmt, der Gegensatz von Endlichem und Unendlichem ist nur relativ aufgehoben, es entstehen relative Wahrheiten, zwar unendliches, aber nur relatives Wissen.

Lucian. Auch hierüber sind wir übereingekommen.

Bruno. In der absoluten Ichheit aber oder in der intellektuellen Anschauung werden die Dinge nicht für die Erscheinung, obzwar unendlich, sondern dem ewigen Charakter nach, oder wie sie an sich sind, bestimmt. Es entsteht absolutes Wissen.

Lucian. So muß es seyn.

Bruno. Insofern die Objekte nur durch das relative Wissen unendlich bestimmt werden, sind sie auch nur durch dieses Wissen und für dieses Wissen.

Lucian. Freilich.

Bruno. Und wollen wir Idealität im gemeinen Sinn nur als das Entgegengesetzte der sinnlichen Realität, Idealismus aber für nichts weiter als eine Lehre ansehen, die die Realität der Sinnenwelt leugnet, so ist den so bestimmten Dingen gegenüber alle Philosophie nothwendig Idealismus und dem Realismus, in gleich gemeinem Sinn, ebenso nothwendig entgegensetzt.

Lucian. Nothwendig.

Bruno. Auf diesem Standpunkt der bloßen relativen Einheit von Subjekt und Objekt erscheint die absolute Einheit beider als etwas von ihr schlechthin Unabhängiges, unerreichbar durch Wissen. Nur im Handeln wird sie ihrer im relativen Wissen erhaltenen Natur gemäß, nämlich als eine von diesem Wissen schlechthin unabhängige, objektiv, denn das Objektive in dem, was geschehen soll, erscheint als etwas, das schlechthin kein Wissen ist, weil dieses (nach der Voraussetzung) bedingt, jenes aber unbedingt ist. Hiermit ist das Differenzverhältniß des Absoluten mit dem Wissen und Erkennen fest gemacht. Vom relativen Wissen aus wird also das Urreale in die Ethik, die Speculation aber in Ansehung desselben an die Pflicht verwiesen. Hier erscheint die Einheit des Denkens mit dem Seyn erst kategorisch und absolut, aber, weil die absolute Harmonie der Wirklichkeit mit der Möglichkeit in der Zeit nie möglich ist, nicht absolut gesetzt, sondern absolut gefordert, für das Handeln also als Gebot und unendliche Aufgabe, für das Denken aber als Glaube, welcher das Ende aller Speculation ist.

Lucian. Es ist nichts gegen die Richtigkeit dieser Folgerungen einzuwenden.

Bruno. Nachdem die absolute Einheit des Denkens und Seyns einmal nur als Foderung existirt, so ist sie auch überall, wo sie ist, in der Natur z. B., nur durch das Sollen und für das Sollen. Dieses ist der Urstoff nicht nur alles Handelns, sondern auch alles Seyns. Nur für die Ethik hat die Natur eine speculative Bedeutung, denn sie ist überhaupt nur Organ, nur Mittel: nicht um ihrer eignen Göttlichkeit willen, schön ohne Zweck außer sich und an sich selbst, sondern für sich betrachtet todt, bloßer Gegenstand und Stoff eines Handelns, das außer ihr liegt und nicht aus ihr selbst stammt.

Lucian. Es folgt, wie du sagst.

Bruno. Wird nicht eine Philosophie, die auf ein solches Wissen gegründet ist, vollkommen den Inbegriff des gemeinen Bewußtseyns darstellen und ihm ganz angemessen seyn, ohne — eben deßwegen — im mindesten Philosophie zu seyn?

Lucian. Ganz gewiß.

Bruno. Jener Idealismus, welcher, nachdem er die absolute Einheit verloren, statt des absoluten Indifferenzpunkts den relativen der Unterordnung des Seyns unter das Denken, des Endlichen und Ewigen unter das Unendliche, zum Princip macht, wird nothwendig dem Realismus entgegengesetzt seyn?

Lucian. Unfehlbar, wenn dieser sich auf das Wesen des Absoluten gründet, diesem aber nur das absolute Erkennen gleichgesetzt werden kann.

Bruno. Ein solcher hat eben deßwegen auch nicht das Ideale an sich, sondern nur das erscheinende Ideale zum Princip?

Lucian. Nothwendig, denn sonst würde er sich außer allem Gegensatz mit Realismus erblicken.

Bruno. Das reine Subjekt-Objekt aber, jenes absolute Erkennen, das absolute Ich, die Form aller Formen, ist der dem Absoluten eingeborne Sohn, gleich ewig mit ihm, nicht verschieden von seinem Wesen, sondern eins. Wer also diesen besitzt, besitzt auch den Vater, nur durch ihn gelangt man zu jenem, und die Lehre, die aus ihm ist, ist dieselbe welche aus jenem.

Jene Indifferenz also im Absoluten, daß nämlich in Ansehung seiner die Idee die Substanz, das Reale schlechthin, die Form auch das Wesen, das Wesen die Form ist, eins von dem andern untrennbar, jedes des andern völlig gleichendes Ebenbild nicht nur, sondern das andere selbst — diese Indifferenz erkennen heißt den absoluten Schwerpunkt und gleichsam jenes Urmetall der Wahrheit erkennen, dessen Stoff alles einzelne Wahre legirt, und ohne welchen nichts wahr ist.

Dieser Schwerpunkt ist derselbe im Idealismus und Realismus, und wenn beide sich entgegengesetzt sind, fehlt es nur an der Erkenntniß oder vollkommenen Darstellung desselben in dem einen oder in beiden.

Was aber die Form der Wissenschaft betrifft, und die Forderung, den gedrungenen Keim jenes Princips zur höchsten Entwicklung und bis zur vollkommenen Harmonie mit der Gestalt des Universums auszubilden, von der die Philosophie der getreue Abdruck seyn soll, so können wir zu diesem Zweck keine vortrefflichere Regel weder uns selbst noch andern vorschreiben, die wir beständig vor Augen haben, als welche ein Philosoph vor uns in den Worten hinterlassen hat: Um in die tiefsten Geheimnisse der Natur einzudringen, muß man nicht müde werden, den entgegengesetzten und wiederstreitenden äußersten Enden der Dinge nachzuforschen; den Punkt der Vereinigung zu finden, ist nicht das Größte, sondern aus demselben auch sein Entgegengesetztes zu entwickeln, dieses ist das eigentliche und tiefste Geheimniß der Kunst.

Diesem folgend werden wir erst in der absoluten Gleichheit des Wesens und der Form die Art erkennen, wie sowohl Endliches als Unendliches aus ihrem Inneren hervorquillt, und das eine nothwendig und ewig bei dem andern ist, und wie jener einfache Strahl, der vom Absoluten ausgeht und es selbst ist, in Differenz und Indifferenz, Endliches und Unendliches getrennt erscheine, begreifen, die Art aber der Trennung und der Einheit für jeden Punkt des Universums genau bestimmen, und dieses bis dahin verfolgen, wo jener absolute Einheitspunkt in die zwei relativen getrennt erscheint, und in dem einen den Quellpunkt der reellen und natürlichen, in dem andern der ideellen und der göttlichen Welt erkennen, und mit jener zwar die Menschwerdung Gottes von Ewigkeit,

mit dieser die nothwendige Gottwerdung des Menschen feiern, und indem wir auf dieser geistigen Leiter frei und ohne Widerstand auf und ab uns bewegen, jetzt herabsteigend die Einheit des göttlichen und natürlichen Princips getrennt, jetzt hinaufsteigend und alles wieder auflösend in das Eine, die Natur in Gott, Gott aber in der Natur sehen.

Dann, nachdem wir zu dieser Höhe gelangt sind und das harmonische Licht jenes wundervollen Erkennens angeschaut, dieses aber zugleich als das Reale des göttlichen Wesens erkannt haben, wird es uns verstattet seyn, die Schönheit in ihrem höchsten Glanze zu sehen, ohne von ihrem Anblick geblendet zu werden, und in der seligen Gemeinschaft mit allen Göttern zu leben. Dann werden wir die königliche Seele des Jupiter begreifen; sein ist die Macht; unter ihm aber ist das formende und das formlose Princip, welches in der Tiefe des Abgrunds ein unterirdischer Gott wieder zusammenknüpft: er aber wohnt in unnahbarem Aether. Auch die Schicksale des Universums werden uns nicht verborgen bleiben, die Zurückziehung des göttlichen Princips von der Welt, und wie die mit der Form vermählte Materie der starren Nothwendigkeit überliefert worden, noch werden uns die Vorstellungen von den Schicksalen und dem Tode eines Gottes dunkel seyn, die in allen Mysterien gegeben werden, die Leiden des Osiris und der Tod des Adonis. Vor allem aber werden unsere Augen auf die oberen Götter gerichtet seyn, und jenes seligsten Seyns Theilnahme durch Anschaun erlangend, werden wir wahrhaft, wie die Alten sich ausdrückten, vollendet werden, indem wir nicht nur als der Sterblichkeit Entflohene, sondern als solche, die die Weihe unsterblicher Güter empfangen haben, in dem herrlichen Kreise leben. Jedoch, o Freunde, schon mahnt uns die sinkende Nacht und das Licht einsam funkelnder Sterne. Lasset uns also von hinnen gehen.

Anmerkungen.

Ueber das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Zur vorläufigen Erläuterung diene die Stelle des Platon (in Tim. p. 385): *Δύο αἰτίας εἴδη χρὴ διορίζεσθαι, τὸ μὲν ἀναγκαῖον, τὸ δὲ θεῖον, καὶ τὸ μὲν θεῖον ἐν ἅπασι ζητεῖν κτήσεως ἕνεκα εὐδαίμονος βίου καθ' ὅσον ἡμῶν ἡ φύσις ἐνδέχεται.*

Seite 232. so daß Sophokles 2c. In einem Fragment, welches Plutarch aufbewahrt hat, und das sich Opp. Soph. ed. Brunk. T. IV, p. 686 findet.

Seite 242. Sokrates bei Plato 2c. In der Stelle des Phileb. p. 217.

Seite 270. Merke also, o Freund, den Sinn der Gesetze, die ein göttlicher Verstand uns enthüllt zu haben scheint. Hierunter werden die Keplerischen Gesetze verstanden. Um den speculativen Sinn derselben zu ahnden, muß man sie von den spätern empirischen und mechanischen Entstellungen zuvor befreit und in ihrer Reinheit erkannt haben. Hierüber können wir uns mit Ueberzeugung auf die frühern Bemühungen eines Freunds berufen: das Positive der hier ausgedrückten Ansicht dieser Gesetze ist dem allgemeinen Schema der Construktion, welches in dieser Unterredung herrschend ist, gemäß; denn nach demselben verhalten sich die drei Keplerischen Gesetze überhaupt wie Indifferenz, Differenz und das, worin beide zur Einheit reconstruirt sind, Totalität; sie drücken auf diese Weise den ganzen Vernunft-Organismus vollkommen aus und bilden ein in sich geschlossenes System. Dieses mag zum Verstehen der Reden des Bruno der vorläufige Leitstern für diejenigen seyn, welche nicht fernere anderwärts zu gebende Erläuterungen erwarten wollen.

Seite 310. Die Schicksale also jener Lehre 2c. Für Kenner bedarf es vielleicht nicht der Erinnerung, daß die folgende Darstellung sich der besondern Art, wie Jordanus Brunus die Lehre vom Universum dargestellt hat, vorzüglich nach dem geistreichen Auszug, welcher von seinem Werk: Von der Ursache, dem Princip und dem Einen, als Anhang zu den Briefen über die Lehre des Spinoza von Jacobi, gegeben worden ist, am meisten annähere.

Ausgenommen, daß Brunus die Seele und die Form eines Dings für

identisch erklärt (a. a. O. S. 269), wodurch es ihm unmöglich wird, den höchsten Punkt der Indifferenz zwischen Materie und Form mit durchgängiger Klarheit zu gewinnen, Alexander dagegen die Seele selbst als den Einen Gegensatz in der Form behauptet, sonach der Form unterordnet, können folgende Stellen des Brunus als Belege und Parallelen seiner Darstellung betrachtet werden:

„Wir müssen von der zufälligen Form die nothwendige, ewige und erste Form unterscheiden, welche aller Formen Form und Quelle ist.“

„Diese erste allgemeine Form und jene erste allgemeine Materie, wie sind sie vereinigt, unzertrennlich, verschieden und dennoch nur Ein Wesen? Dieses Räthsel müssen wir aufzulösen suchen.“ S. 282, 283.

„Die vollkommene Möglichkeit des Daseyns der Dinge kann vor ihrem wirklichen Daseyn nicht vorhergehen und ebensowenig nach demselben überbleiben. Wenn es eine vollkommene Möglichkeit wirklich zu seyn ohne wirkliches Daseyn gäbe, so erschafften die Dinge sich selbst und wären da, ehe sie waren. Das erste und vollkommenste Princip fasset alles Daseyn in sich, kann alles seyn, und ist alles. Thätige Kraft und Potenz, Möglichkeit und Wirklichkeit sind also in ihm ein unzertrenntes und unzertrennliches Eins. Nicht so die andern Dinge, welche seyn und nicht seyn, so oder anders bestimmt werden können. Jeder Mensch ist in jedem Augenblick, was er in diesem Augenblick seyn, aber nicht alles, was er überhaupt und der Substanz nach seyn kann. Was alles ist, was es seyn kann, ist nur ein Einziges, welches in seinem Daseyn alles andere Daseyn begreift.“ S. 284.

„Das Universum, die unerzeugte Natur, ist ebenfalls alles, was sie seyn kann, in der That und auf einmal, weil sie alle Materie nebst der ewigen, unveränderlichen Form ihrer wechselnden Gestalten in sich faßt: aber in ihren Entwicklungen von Moment zu Moment, ihren besondern Theilen, Beschaffenheiten, einzelnen Wesen, überhaupt ihrer Aeußerlichkeit, ist sie schon nicht mehr, was sie ist und seyn kann, sondern nur ein Schatten von dem Bilde des ersten Princips, in welchem thätige Kraft und Potenz, Möglichkeit und Wirklichkeit eins und dasselbe sind.“ S. 285 f.

„Wir haben kein Auge weder für die Höhe dieses Lichtes noch für die Tiefe dieses Abgrundes; worüber die heiligen Bücher, indem sie die beiden äußersten Enden zusammenfassen, mit Erhabenheit sagen: Tenebrae non obscurabuntur a te. Nox sicut dies illuminabitur. Sicut tenebrae ejus, ita et lumen ejus.“ S. 287.

„Man hüte sich, die Materie der zweiten Gattung, welche das Subjekt allein der natürlichen und veränderlichen Dinge ist, mit derjenigen zu vermischen, welche sinnliche und übersinnliche Welt miteinander gemein haben.“ S. 287.

„Diese Materie, welche den unkörperlichen wie den körperlichen Dingen zum Grunde liegt, ist ein mannichfaltiges Wesen, insofern es die Menge der Formen in sich schließt, in sich betrachtet aber schlechterdings einfach und untheilbar. Weil sie alles ist, kann sie nichts insbesondere seyn. Ich gestehe, daß es nicht für jeden leicht zu fassen ist, wie etwas alle Eigenschaften und keine

besitzen, das formelle Wesen von allem seyn, und doch selbst keine Form haben könne; doch ist dem Weltweisen der Satz bekannt: non potest esse idem, totum et aliquid.“ S. 290.

Seite 316. Nicht mit Unrecht, o Freund ꝛc. Anselmo, indem er sich einerseits an den Leibnizischen Intellektualismus anschließt, scheint auf der anderen Seite durch die erste Beschränktheit desselben, welche in dem Ausgehen von dem Begriff der Monas liegt, in seiner Darstellung gleichfalls beengt; zugleich aber könnte jedoch die Frage entstehen, ob jene Lehre hier nicht wirklich zu einem höhern Sinn umgedeutet worden, und ob in den Verwicklungen und der Unform, welche jene erste Einschränkung nothwendig macht, je eine Aeußerung der wahren Philosophie mit der Klarheit, wie mehrere in der Rede des Anselmo, z. B. daß nur inadäquate Vorstellung die Dinge außer Gott sehen lasse u. dgl., durchgebrochen sey. Diese Frage ist um so natürlicher, je allgemeiner bis in unsere Zeit, selbst von denen, welche sich zu Leibniz bekennen oder die Philosophie zu ihm zurückführen wollen, seine Lehre, nicht ohne seine Schuld, in Hauptpunkten, wie die der vorherbestimmten Harmonie (welche auf die Verbindung des Leibes mit der Seele bezogen wird), dem Verhältniß der Monaden zu Gott u. s. f., ganz unverstanden geblieben ist; gleichwohl möchte sich in der Rede des Anselmo nichts finden, das nicht mit einzelnen Stellen aus Leibniz wirklich belegt werden könnte, ohne daß man nöthig hätte zu der Berufung auf den Geist des Intellektualsystems seine Zuflucht zu nehmen. Das Seyn z. B. der Einheiten in Gott betreffend, und daß für die adäquate oder Vernunftvorstellung alles in Gott sey, kann man sich auf mehrere Aeußerungen beziehen, die theils in den Nouveaux essais selbst, theils in einer Zugabe zu denselben, über das Theorem des Malebranche, daß wir alle Dinge in Gott sehen, befindlich sind.

Seite 328. welche ein Philosoph vor uns in den Worten hinterlassen hat ꝛc. Auch dieser ist Jordanus Brunus, dessen hier (aus dem schon erwähnten Auszug S. 303) angeführte Worte allerdings als das Symbolum der wahren Philosophie betrachtet werden können.

Fernere Darstellungen

aus dem

System der Philosophie.

1802.

Inhalts-Uebersicht.[1]

[1] Vom Herausgeber hinzugefügt.

§. I.

Von der höchsten oder absoluten Erkenntnißart im Allgemeinen.

Indem wir von der absoluten Erkenntnißart als dem Organ alles Philosophirens den Anfang unsers Untersuchens machen wollen, haben wir nicht so sehr auf diejenigen Rücksicht zu nehmen, welche nichts von einer solchen wissen und zu wissen vorgeben, als auf diejenigen, welche sich rühmen sie zu besitzen, ohne gleichwohl die Idee von ihr zu haben, und denen mit der wahren Idee von ihr nothwendig auch sie selbst mangelt.

Wollten wir unter absoluter Erkenntniß überhaupt nur eine solche verstehen, über welche es in irgend einer Beziehung keine höhere gibt, so müßten wir zugeben, daß jeder, auch der gemeine Verstand, im Besitz einer solchen sey, indem ein jeder irgend einen letzten und höchsten Maßstab der Wahrheit und seines Dafürhaltens hat, den er ohne deutliches Bewußtseyn anlegt, so oft ihm die Veranlassung gegeben wird, dergleichen z. B. die Gewißheit vom Daseyn der äußern sinnlichen Dinge oder die des eignen Daseyns ist. Hier aber ist die Rede von einer Erkenntnißart, die, durch sich selbst [positiv] absolut, eine Erkenntniß gewährt, welche nicht in irgend einer Beziehung oder einem Verhältniß, sondern der Art nach von allen verschieden, durch ihre Natur absolut sey.

Aus der Neuen Zeitschrift für speculative Physik, ersten Bandes, erstes Stück (1802). — Die folgenden Zusätze in Noten oder in [ ] Klammern (im Text) sind, wie die früheren, aus einem Handexemplar des Verfassers. D. H.

Der Zustand jener, welche ohne diese Erkenntnißart sind, läßt sich leicht übersehen. Wie alles, was ist, überhaupt auf die drei Potenzen zurückkommt, des Endlichen, Unendlichen und Ewigen, so beruht auch alle Verschiedenheit der Erkenntniß darauf, daß sie entweder eine rein endliche oder eine unendliche oder eine ewige ist. Rein endlich ist diejenige, welche unmittelbar bloße Erkenntniß des Leibes und der von ihm unzertrennlichen Bestimmungen ist, es sey nun in den unmittelbaren sinnlichen Vorstellungen, oder in solchen, welche überhaupt durch eine Einwirkung von außen, z. B. Erziehung, oder auf irgend eine andere Weise in der Seele gesetzt sind.

Allein das Bewußtseyn schon ist möglich nur durch die Beziehung der Erkenntniß, sofern sie endlich und der unmittelbare Begriff des Leibes ist, auf den unendlichen Begriff des Erkennens, welche Beziehung, wenn sie mit Freiheit ausgeübt wird, dann überhaupt die höchste Stufe ist, zu der das gemeine Wissen sich erhebt.

Schon daß jene Beziehung B e z i e h u n g oder Subsumtion ist, beweist, daß es in derselben zu keiner wahren Einheit des Endlichen und Unendlichen komme. Denn da das Endliche als Endliches aufgenommen werden soll, so wird es als Endliches bestätigt, der Gegensatz also erhalten.

Das Unendliche dagegen in das Endliche, anstatt dieses in jenes zu setzen, ist nur möglich, indem dieses selbst unendlich gemacht wird. Welches denn auch der Sinn und die Meinung seyn müßte, wenn einige von der Bestimmung der empirischen Erkenntniß durch Begriffe a priori, d. h. solche, die unmittelbar aus dem unendlichen Princip des Bewußtseyns genommen sind, sprechen. Indem aber die endliche Erkenntniß selbst eine unendliche würde, wäre die absolute Einheit beider gesetzt; endliche und unendliche Erkenntniß wären einander nur noch ideal entgegengesetzt, real aber völlig gleich, sonach auch kein Unterschied mehr zwischen Erkenntniß a priori und a posteriori.

Diejenigen aber, welche die Einheit der endlichen Erkenntniß und der unendlichen, ihrer Vorstellungsart gemäß, nur als ein Bestimmt- oder Abgeleitetwerden der ersteren durch und aus der letzteren denken

konnten, mußten, weil eine solche Bestimmung oder Ableitung allerdings unmöglich ist, in einen absoluten Dualismus gerathen, in welchem sie auf der einen Seite das Denken, welches reine Einheit, schlechthin idealisch, ohne Mannichfaltigkeit, auf der andern aber den Stoff oder überhaupt das Empirische, welches ebenso absolute Vielheit und Mannichfaltigkeit wäre, als die vorläufig gewissen und allem Philosophiren vorauszusetzenden Faktoren alles Wissens bestimmten, einen Dualismus also, welcher zwar anerkennt: wir können eine absolute Identität als Princip setzen und daraus das Besondere ableiten und begreifen, dieses aber nicht unmittelbar und schlechthin — sondern nur insofern wir noch ein Mannichfaltiges, eine Vielheit schon als gegeben, d. i. von jener Identität unabhängig und neben derselben voraussetzen.

Daß hiermit die Philosophie völlig ausgehe, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung; denn was würde man zu dem Geometer sagen, wenn er sich außer der Idee des Triangels oder des Quadrats auch noch den besonderen Triangel und das besondere Quadrat geben lassen wollte, und nicht in seiner ersten Construktion schon Endliches und Unendliches vereinigt hätte? Diese Art der Erkenntniß fällt daher ganz unter die bereits berührte, in welcher das Endliche als Endliches gesetzt — und so wie es gegeben ist, unter das Unendliche subsumirt wird, daher es ferner keiner besonderen Berücksichtigung derselben bedarf.

Da aber auch der Gedanke einer Ableitung des Endlichen aus dem ihm absolut entgegengesetzten Unendlichen oder das, was man insgemein eine Ableitung des Besonderen a priori genannt hat, als ein ganz unmöglicher Gedanke angesehen werden muß, so haben wir ferner nur noch von jener Verstandeserkenntniß zu sprechen, welche sich des Wissens rühmt, und die in dem bloßen Zurückführen des Besonderen auf das Allgemeine und dem Schließen von der Wirkung auf die Ursache, oder umgekehrt, bestehet.

Wir werden diese Erkenntnißart charakterisiren müssen, nicht nur ihrer selbst wegen, sondern auch, weil sie in die Philosophie übergetragen, der Verschiedenheit der Gegenstände unerachtet, ganz dieselbe bleibt.

Es ist diejenige Erkenntnißart, welche überhaupt auf dem Gesetz des Mechanismus beruht und in allen Theilen der sogenannten Physik die herrschende ist. Wie die absolute Einheit des Unendlichen und Endlichen in dem bloß reflektirten Erkennen sich als ein Zusammenhang von Ursache und Wirkung darstelle, muß im System der Philosophie selbst bewiesen werden. Denjenigen aber, welchen dieses Gesetz selbst Princip ist, kann über den Grund, warum sie gezwungen seyen nach demselben zu schließen, gar keine Frage entstehen, sie handeln blind und getrieben als geistige Automate; auf welche Gegenstände aber auch diese Erkenntnißart angewendet werde, so ist sie niemals Vernunft-, sondern bloße Verstandeserkenntniß, innerhalb welcher es nun allerdings wieder eine Vernunft gibt, die sich durch Schließen vom Bedingten auf die Bedingung oder von der Bedingung auf das Bedingte äußert.

Die Betrachtung der stets wandelbaren und abhängigen Dinge läßt selbst einen gemeinern Geist ohne alle Befriedigung, die nur in dem Unveränderlichen, dem, was an sich selbst wahr und vollkommen ist, gefunden werden kann, und dieses Gefühl ist sein Verderben, denn da er es doch einmal bei dem Sehen, Hören, Riechen u. s. w. bewenden lassen will, so wäre es besser, wenn ihm auch jenes Streben genommen wäre. Denn daß eine Erkenntniß, die von der Wirkung auf die Ursache schließt, das Princip durch dasjenige, wovon es das Princip ist, das Ursprüngliche im Abgeleiteten erkennen will, niemals auf etwas führe, das an sich selbst wäre und durch sich bestände, ist ebenso klar, als daß sie nicht einmal dasjenige, was sie in der Reihe der Bedingungen als Ursache einschaltet, seinem Wesen nach, oder wie es abgesehen von seinen Wirkungen ist, erkennen lehrt. Diese Erkenntnißart wird daher, außer der Willkür in der Erdichtung der Ursachen aus den Wirkungen, an den allgemeinen Wendungen der Halbheit erkannt; also ist etwas, also gibt es eine Kraft (die allgemeine Zuflucht der Unwissenheit), oder eine Materie mit diesen und jenen Eigenschaften ꝛc.

Daß hierbei, wenn dieses Verfahren sich selbst getreu ist und nicht sich überspringt — nur Endliches an Endliches gereiht wird, ist gewissermaßen die reinste Seite desselben, und es fehlt nur die Reflexion

darauf, um nicht hierin selbst das unmittelbare Bekenntniß der Unwissenheit zu sehen.

Nicht daß diese Erkenntnißart, die wir mit Einem Wort den Empirismus[1] nennen können, innerhalb ihrer Sphäre bald mehr bald weniger den Verstand braucht, oder ein bald mehr oder weniger philosophisches Ansehen sich gibt, macht sie weniger oder mehr verwerflich; die ganze Erkenntnißart ist falsch, dem Princip nach, und eine ewige und unversiegbare Quelle des Irrthums. — Nicht die Form nur müßte verändert, die ganze Ansicht muß völlig umgekehrt und im Princip umgestaltet werden, ehe über die Gegenstände, welche sich diese Erkenntnißart genommen hat, ein Wissen entstehen könnte.

Zu bewundern ist, wie bei dem beständigen Rühmen, das die Aufklärung von dem Kampf gegen Aberglauben u. s. w. macht, noch niemand gezeigt hat, daß der tiefste Aberglaube ihr wahrer Charakter ist; denn welche größere Superstition kann es wohl geben, als zu glauben, daß die Dinge, welche in der Physik z. B. oder Chemie für Ursachen ausgegeben werden, diese Wirkungen hervorbringen, welches ein wahrer Fetischismus ist, oder überhaupt durch Einschiebung von Mittelgliedern, die bedingt sind, das Wesen und das Handeln der Natur begreifen zu können; und wenn jemand unsere Wissenschaften als ein Spiel der zur Form und zum System sich organisirenden Unwissenheit charakterisirt hat, so zeigt dieß zwar auf der einen Seite das Fixe der Vorstellung, daß allen Wissenschaften nur diese Eine Erkenntnißart möglich sey, auf der andern aber enthält es insofern die größte Wahrheit, als jenes Schließen von der Ursache auf die Wirkung in der That nichts anderes als ein förmliches sich selbst aussprechendes Nichtswissen ist. Denn wie kann eine Reihe von Kenntnissen ein Wissen seyn, welche in keinem Punkt etwas Unbedingtes hat; das einzelne Glied in der Kette hat einen Werth, aber es hat ihn durch ein anderes, welches wieder durch ein anderes, u. s. f. ins Unendliche; der Werth jedes Einzelnen ist also bedingt durch eine unendliche Reihe, welche selbst ein Unding ist und nie wirklich seyn wird, und jedes Einzelne bedeutet nur darum etwas, weil man sicher ist,

[1] auf Philosophie übergetragen Dogmatismus.

daß man nie nöthig haben werde den Werth des Ganzen zu realisiren[1], oder bis zum Letzten kommen könne, wo sich dann die ganze vermeinte Wissenschaft in ein völliges Nichts auflösen würde.

Jenes Geschäft wird nur darum mit solcher Sicherheit betrieben, weil seine Natur schon die Dumpfheit des Bewußtseyns mit sich bringt, welche das Einbrechen jedes Strahls verhindert, der, indem er die ganze Reihe zugleich erleuchtete, den Werth eines Wissens kennen lehren würde, dessen Vollkommenheit nur darin besteht, nie ein Ganzes und nie vollendet seyn zu können.

Die Wuth, alles zu erklären, nichts nehmen zu können wie es ist, in seiner Totalität, sondern nur auseinandergezogen in Ursache und Wirkung zu begreifen, ist es, was vor allem am meisten aus der Indifferenz des Denkens und Anschauens reißt, welche der eigentliche Charakter des Philosophen ist.

In diesem Bestreben bleibt schlechterdings nichts an seiner Stelle, nichts in seinem Wesen. Alles im Universum ist unbedingt in seiner Art, nichts, was nicht vollendet in sich, sich selbst gleich wäre. Eben darum hat auch, wenn einmal von Erscheinung die Rede ist, jede gleiches Recht zu seyn. Nicht eine ist der andern wahrhafte Ursache, sondern jede ist in dem Unbedingten auf gleiche Weise gegründet. Anstatt diesen gleichen Werth anzuerkennen und jedes in seiner Potenz dasselbe seyn zu lassen, was das andere in der seinigen ist, wird vielmehr eins dem andern untergeordnet, aus dem andern zu begreifen gesucht, was gerade ebenso ist, als wenn der Geometer das Quadrat aus dem Dreieck, den Cirkel aus dem Quadrat ableiten wollte.

Wenn überhaupt nur das Wahrheit ist, was mit der höchsten Erkenntnißart erkannt wird, und schon das bisher Gesagte ist hinreichend zu zeigen, daß alle andere Wahrheit eine bloß relative ist, die nur gilt, nachdem man sich auf den Grund und Boden alles Irrthums begeben hat, und innerhalb desselben und in Bezug auf ihn Wahrheit ist, so werden sich überhaupt nur diejenigen Wissenschaften der Wahr-

[1] Wie die englische Staatsschuld. Beständiges Borgen von einem zweiten, um den ersten, von einem dritten, um den zweiten zu bezahlen.

heit, und also überhaupt Wissenschaften zu seyn rühmen können, an welchen sich dieser Charakter der absoluten Erkenntnißart aufzeigen läßt, und als das Hauptkriterium derselben haben wir bereits die gänzliche Abwendung von dem Causalgesetz und derjenigen Welt, in welcher dieses gültig seyn kann, angegeben.

Die Geometrie und überhaupt die Mathematik ist bis jetzt die einzige Wissenschaft, welche ein allgemeines Beispiel jener absoluten Erkenntnißart, die wir auch die demonstrative nennen können, gegeben hat. Die geometrische Evidenz beruht auf der völligen Aufhebung des Causalgesetzes, sie erklärt nicht, z. B. wie es komme, daß in einem Dreieck dem größern Winkel immer die größere Seite gegenüber liege, daß je zwei Seiten eines Dreiecks zusammengenommen größer seyen als die dritte, sie beweist, daß es so sey.

Nicht nach dem bloß logischen Gesetz der Identität, welches, wie die Logik selbst eine bloße Verstandeslehre ist, auch nur den analysirenden Verstand bestimmt, und in der Philosophie unter andern für den gut seyn mag, der außer diesem nichts aufzubringen weiß, ebensowenig nach irgend einem synthetischen Gesetz, sondern nach dem Vernunftgesetz der Identität, in Ansehung dessen der Gegensatz des Analytischen und Synthetischen selbst nicht existirt, und welches einziges Princip aller Construktion und demonstrativen Erkenntniß ist[1].

[1] Mit dem Gegensatz des Denkens und Seyns oder des Allgemeinen und Besonderen (denn alle diese Gegensätze sind gleichbedeutend) ist auch der Gegensatz des analytischen und synthetischen Wissens gegeben. — Eben weil Denken und Seyn hier getrennt sind, kann das Denken als solches nur in seiner einfachen Identität fortgehen, ohne zum Objektiven oder Realen zu gelangen. Es kann sich selbst nur mit sich selbst vergleichen, aber es kann nicht über sich selbst hinaus. Sein Gleichseyn ist zwar ein Unbedingtes, wie in dem logischen Satz der Identität $A = A$, aber es ist kein reelles Gleichseyn. Dieß das analytische Denken. Will nun dagegen der Verstand, der allein herrschend in dieser Sphäre, Denken und Seyn wirklich verknüpfen, so ist, weil auf diesem Standpunkt beide nicht an sich eins sind, dieß nur durch ein bedingtes, vermitteltes Wissen möglich. Hier ist zwar ein Schein von Realität, weil Denken und Seyn wirklich verknüpft werden, aber es fehlt nun gänzlich die Unbedingtheit. Dieß ist das synthetische Wissen, in welchem über die reine Identität des Denkens hinausgegangen, durch welches demnach alle Absolutheit des Wissens aufgehoben wird. Wahrhaft

Die Mathematik, sowohl sofern sie Geometrie als sofern sie Arithmetik ist, gelangt zur absoluten Erkenntniß dadurch, daß sie Raum und Zeit, die Universalbilder des Absoluten oder seiner Attribute, als das Absolute behandelt, nämlich nach dem Vernunftgesetz der Identität, der absoluten Einheit des Endlichen und Unendlichen, des Besonderen und des Allgemeinen. Diese Einheit, die in jeder ihrer Construktionen ausgedrückt ist, ist der Grund ihrer absoluten Gewißheit, und Evidenz nicht für den reflektirenden Verstand, sondern für die anschauende Vernunft.

Auf diese Weise drücken Arithmetik und Geometrie den Charakter der absoluten Erkenntniß, wenn nicht in ihrem Stoff oder den unmittelbaren Gegenständen, welche bloß zu der abgebildeten Welt gehören, doch formell höchst vollkommen aus.

Denn, um uns hierüber weiter zu erklären, so viel es die Vorläufigkeit dieser Betrachtungen verstattet, so ist, wenn das Absolute an sich zwar absolute Einheit des Endlichen und Unendlichen ist, ohne weder das eine noch das andere zu seyn, der Form aber seiner Erscheinung nach die ganze Einheit seines Wesens im Endlichen und im Unendlichen ausdrückt, der Raum die Einheit des Endlichen und Unendlichen im Endlichen oder im Seyn, die Zeit aber dieselbe Einheit im Unendlichen oder im Idealen angeschaut. Welches hier, wie sich versteht, nicht weiter bewiesen werden kann.

Der Philosophie, da sie dieselbe Einheit zu betrachten hat, bleibt auf diese Weise die Nothwendigkeit und die Aufgabe, sie unmittelbar

absolutes Wissen ist nur in Einem Punkte möglich, wo Denken und Seyn absolut zusammenfallen, wo es nicht mehr der Frage nach einem Band zwischen dem Begriff und dem Objekt bedarf, wo der Begriff selbst zugleich das Objekt und das Objekt der Begriff ist. In demselben Punkt würde auch analytisches und synthetisches Wissen zusammenfallen. Das Wissen würde insofern analytisch seyn, als man nicht nöthig hätte, über die reine Identität des Denkens, den **Begriff**, hinauszugehen, um zum Objekt zu gelangen, indem dieses in jenem enthalten wäre; es würde synthetisch seyn, insofern als das Denken nicht mehr an dem einfachen Faden seiner formalen Einheit fortginge, sondern, ohne über sich selbst hinauszugehen, in sich selbst zugleich das Reale oder das Objekt hätte.

im Wesen des Ewigen selbst anzuschauen und in der Vernunft darzustellen.

Da überhaupt jede Einheit des Denkens und Seyns ein Anschauen ist, die Mathematik aber in jeder ihrer Construktionen eine solche Einheit ausdrückt, so kann daraus, daß Geometrie und Arithmetik, jede in jeder Construktion diese Einheit, die eine nur im Endlichen oder im Seyn, die andere im Unendlichen oder im Denken, ausdrückt, zugleich die Einheit und die Verschiedenheit der geometrischen und arithmetischen Anschauung hinlänglich begriffen werden.

Die Philosophie aber, da sie ihre Construktionen überhaupt unmittelbar nur in dem Wesen des Ewigen selbst darstellen kann, kann sie nur im absoluten Erkennen, in Ansehung dessen Unendliches und Endliches, Denken und Seyn selbst ungetrennt ist, ausdrücken.

Wir werden das absolute Erkennen auch das urbildliche nennen; das Urbild [überhaupt] aber unterscheidet sich (wie in dem Gespräch über das göttliche und natürliche Princip der Dinge bewiesen ist) von dem Begriff dadurch, daß dieser, welcher reiner Modus des Denkens und unendlich ist, das Besondere oder das Endliche sich entgegenstehend hat, in dem Urbild dagegen beides vereinigt ist.

Die Mathematik nun hat ihre Urbilder unmittelbar in der ihr eigenthümlichen Anschauung. Das Dreieck, welches der Geometer construirt, ist für ihn das Urbild selbst, denn es ist für ihn, d. h. für seine eigenthümliche Anschauung, absolute Einheit des Allgemeinen und Besonderen, des Denkens und Seyns.

Die Philosophie dagegen, da sie die Einheit im absoluten Erkennen darstellt, kann ihre Urbilder nur in den Ideen, sonach nur intellektuell, anschauen, denn die Idee ist der unmittelbare Modus des absoluten Erkennens, dieses aber die Idee aller Ideen, die Form aller Formen.

Weder vermochte das Beispiel der wenigstens formell absoluten Erkenntnißart, das in der Evidenz der mathematischen Wissenschaften aufgestellt war, die Philosophie allgemein zur Idee dieser Erkenntnißart überhaupt zu erheben, noch ließ die Reflexion auf die nothwendige Verschiedenheit der Philosophie von der Mathematik, bei der völligen

Gleichheit in Ansehung der Art der Erkenntniß überhaupt, das Eigenthümliche der Philosophie als einer Wissenschaft, die ganz und unmittelbar im Absoluten selbst wäre, auf bleibende Weise erkennen; und man kann sich hierüber nur darum weniger verwundern, weil die wahre Idee der Mathematik überhaupt und der Geometrie und Analysis insbesondere selbst nur eine Frucht der wahren Philosophie seyn kann.

Indeß macht die nothwendige Entzweiung, die mit dem Bewußtseyn selbst gesetzt ist, indem die Einheit, welche im Absoluten ist, der endlichen Intelligenz im Endlichen und im Unendlichen gleicher Weise reflektirt wird, Raum und Zeit zu nothwendigen und unwillkürlichen Anschauungen, während jener Punkt der Einheit, der das Wesen des Ewigen selbst ist, im reflektirten Erkennen ebenso wie im Handeln beständig entflieht und nur durch intellektuelle Anschauung vergegenwärtigt und unmittelbar erkannt werden kann.

Dieselbe Indifferenz des Idealen und Realen, die du im Raum und in der Zeit, dort dem Endlichen, hier dem Unendlichen untergeordnet, aus dir gleichsam projicirt anschaust, in dir selbst unmittelbar, im absoluten Erkennen, in Ansehung dessen es überall keinen Unterschied gibt des Denkens und Seyns, intellektuell anzuschauen, ist der Anfang und erste Schritt zur Philosophie.

Wir behaupten, daß in der Geometrie und in den mathematischen Wissenschaften überhaupt der Charakter der absoluten Erkenntnißart nur formell ausgedrückt sey — und dieses ist nothwendig, da Raum und Zeit selbst bloß zur reflektirten Welt gehören —; diejenige Erkenntnißart, von der die der angezeigten Wissenschaften selbst ein bloßer Reflex ist, die schlechthin absolute, ist, indem sie es formell ist, unmittelbar auch dem G e g e n s t a n d nach absolut. Sie ist ganz und gar im Absoluten selbst, weder bloß von ihm ausgehend, noch aus ihm heraustretend, noch etwa in ihm endend.

In die Erkenntniß des Absoluten setzte der Dogmatismus den Endzweck aller Philosophie, und unter verschiedenen, alten und neuen, Formen blieb er sich darin getreu, daß er das, was die Philosophie selbst ganz und gar ist, zum Ziel oder Resultat derselben machte.

Ohne alles Bewußtseyn einer absoluten Erkenntnißart sieht er das unmittelbare und für die Vernunft erste Wahre keineswegs in dem Absoluten selbst, sondern in gewissen Begriffen des Verstandes oder der dem Verstande dienstbaren Vernunft; das Wissen in der Philosophie beruht ihm auf einer Absonderung und gänzlichen Abziehung des reinen Verstandes von dem Besonderen, mithin schon im Princip auf einer Operation, die gar keine Realität und in dem Reellen selbst einen ewigen Widerspruch gegen sich hat; die Voraussetzung, daß ein von allem Realen abgesondertes, rein ideales Denken auf ein Reales führen könne, beweist die Unwissenheit darüber, daß alle wahre Realität in der Einheit des Idealen und Realen, und sonach jede absolute Erkenntniß Anschauung sey; wäre ein verirrter und von dem Wahren ganz abgekommener Verstand fähig diese Reflexion zu machen, so würde er finden, daß die reine Verstandeserkenntniß, sofern sie Realität hat und intuitive Erkenntniß ist, bereits außer der Philosophie in dem Theil der Mathematik existirt, dem die reine Anschauung der Zeit zu Grunde liegt; er würde hieraus zugleich das Untergeordnete einer Verstandeserkenntniß begreifen; statt dessen, da er den Verstand will, ohne ihn in der Anschauung zu wollen, behält er das hohle leere Gespenst desselben, seine Erkenntniß ist nicht falsch, sie ist vielmehr durchaus leer und absolut Nichts.

Wenn das Absolute oder die Erkenntniß desselben das äußerste Ziel der Philosophie ist, so ist es nothwendig, daß die Philosophie selbst, durch welche man dazu gelangt, mit lauter Begriffen umgehe, die in Ansehung des Absoluten durchaus keine Bedeutung haben, d. h. mit solchen, die selbst unwahr sind, und da die Philosophie nur im Absoluten ist, so ist nothwendig das, was bei dem Absoluten endet, durchaus nicht Philosophie.

Man kann sonst auch den Dogmatismus beschreiben als das Bestreben, das Abbild in seiner Bedingtheit zur Unbedingtheit des Urbilds auszudehnen. Am sichtbarsten ist dieses Bestreben in den bekannten Fragen über die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Causalitätsreihe, der Welt u. s. w., als ob etwas, das seiner Natur und seinem Begriff

nach endlich ist, durch die endlose Ausdehnung im Raum und der Zeit nach allen Richtungen unendlich werden könnte, oder als ob, wenn ein Absolutes ist, die Reihe der Bedingungen alsdann etwa endlich wäre, und nicht diese in der [empirischen] Unendlichkeit, die sie hat, mit jenem zugleich bestünde.

So wenig nach unserer Einsicht und Ueberzeugung dem Kriticismus Ansprüche bleiben können, Philosophie oder auch nur Grundlage von Philosophie zu seyn, so hat er doch als ein großer Niederschlagungsproceß gewirkt, indem er alle Formen der Endlichkeit gänzlich und ohne Ausnahme präcipitirte und so den philosophischen Himmel wenigstens negativ aufhellte, wenn auch in ihm selbst kein Element war, das sich sublimiren und zur Philosophie bilden konnte, die sich ihm vielmehr mit jenem Bodensatz des dogmatischen Philosophirens selbst ganz niederschlug.

Indem der Kriticismus keineswegs gegen die Philosophie, sondern gegen jene Abart derselben, die wir eben geschildert haben, und auch gegen diese nur in der Form, die sie etwa zu den Zeiten seines Urhebers in Deutschland haben mochte, gerichtet war, und in der besten Meinung die Vernunft zu kritisiren, nur den Verstand, theils in seinen eigenthümlichen Funktionen, theils sofern er sich anmaßt Vernunft zu seyn, der Kritik unterworfen hatte, da er ferner, indem er den Dogmatismus bekämpfte, durch die Art selbst, wie er den Kampf führte, beständig den Wahn voraussetzte und stehen ließ, daß jene dogmatische Art zu philosophiren eigentlich die wahre Philosophie seyn müßte, wenn es nämlich überhaupt eine solche gäbe, so war außer der Beschränktheit, die er sich selbst gab, auch noch dieses nothwendige Folge: erstens, daß aus ihm auf keine Weise ein positives Resultat für die Philosophie hervorgehen konnte, sondern diese vielmehr ausdrücklich auf das reine Beschneiden, Zurückweisen und Negiren eingeschränkt werden mußte, und da ferner doch das Beschneiden nicht möglich ist, ohne etwas, das beschnitten werden kann, noch das Zurückweisen ohne Anmaßung, die zurückgewiesen wird, — daß der Kriticismus zu seiner eignen Existenz den Dogmatismus postuliren mußte (ungefähr wie der Protestantismus

darum nie universell werden kann, weil, wenn er es würde, nichts mehr seyn würde, wogegen er protestiren könnte); hernach, daß wegen der reinen Negativität dieses Kritisirens, mit der geringen Mühe des vollends kategorisch gemachten Voraussetzens, daß die Philosophie in jenem Zurückschließen von dem Bedingten auf das An-sich oder das Unbedingte bestehe, dieser Kriticismus mit der leichtesten Mühe unmittelbar zum Skepticismus umgearbeitet werden konnte, ohne daß er auch in dieser Form Philosophie hätte werden können; endlich, weil der Dogmatismus auf eine nothwendige Anlage gegründet ist, und in dem, wonach er strebt, Erkenntniß des Absoluten, einen Vernunftinstinkt für sich hat, obgleich er in der Wahl der Mittel dazu blind und im Irrthum ist — daß nun der Dogmatismus, nur in beschränkteren und ärmlicheren Formen, sich desto fruchtloser versuchte, als er sich durch diese Eigenthümlichkeit der Form gegen alle Kritik gesichert glaubte.

Dieses halten wir für die schlechteste Wirkung der sich auf Kritik beschränkenden Philosophie, daß sie die Scheu, welche die Verstandesknechtschaft des Geistes vor dem Absoluten hat, bestätigte und gleichsam sanktionirte; diese Scheu, nun ungescheut zur Schau getragen und zum Princip gemacht, ist nun das allgemeine Asyl der Unphilosophie geworden, welche, damit sie ja nie zum Geständniß komme, daß es eine absolute Erkenntnißart gebe, die ihr völlig mangelt, sich wohl hütet, das Absolute zum einzigen Princip und Gegenstand des Erkennens zu machen, sondern von einem begreiflichen Wahren, einer Verstandesgewißheit ausgeht, und vorläufig oder problematisch philosophirt, übrigens aber ihre beschränkte und widerwärtige Form doch für Philosophie ausgibt und für Philosophie aufdringen will, weil, wenn man sich diesen Seelenzwang gefallen lasse, man dafür nachher zur Erkenntniß des Absoluten gelange.

Wenn einmal die Philosophie bestimmt ist Wissenschaft des Absoluten zu seyn, so heben sich jene Ansprüche der Unphilosophie, durch die Besonderheit ihrer Form etwas zu seyn, von selbst auf; denn alle diese Differenzen, eigenthümliche Wendungen und besondere Zurechtmachungen haben ihr Spiel nur, solange man sich außer der Sache hält, um das

Absolute herumgeht, sich seine unmittelbare Erkenntniß als ein Ziel in die Ferne steckt, dem man sich durch Schleifwege und künstliche Krümmungen annähern müsse [1]. Die wahre Philosophie macht alle diese Eigenheiten, mit denen man sich bei Unwissenden das Ansehen einer individuellen Philosophie geben kann, dadurch zu nichte, daß sie sich unmittelbar in den absoluten Indifferenzpunkt stellt, aus welchem sie zu jenen Beschränktheiten gar nie herauskömmt, so wie diese nie zu ihm hineinkommen.

Selbst die Methode der Philosophie kann nicht mehr zweifelhaft seyn, sowie ihr absoluter Standpunkt gefunden ist, es kann nur Eine Art des Fortschreitens und Schließens in ihr geben [wie zwischen zwei Punkten nur Eine gerade Linie, aber unzählige krumme], und wie sie in ihrem innersten Wesen durchaus kategorisch und apodiktisch ist, so wird man sie auch äußerlich an der Sicherheit der Methode erkennen, welche gleichförmig durch alles hindurch geht und allen Untersuchungen gleich genügend ist.

Die Behauptung einer absoluten Erkenntnißart führt unmittelbar die einer alleinigen Philosophie mit sich, welches dann, weil sich diese Ueberzeugung doch durch ein Individuum aussprechen muß, von der Unphilosophie als ein Vorgeben des Individuums gedeutet wird, daß seine Philosophie als seine die alleinige sey [2], als ob nicht mit der Idee der alleinigen Philosophie schon alle Vorstellung einer besonderen Philosophie vernichtet, und in diesem Sinn von der Philosophie eines Menschen zu sprechen ebenso lächerlich wäre, als wenn der Geometer die Geometrie seine Geometrie nennen wollte.

[1] Die meisten haben in der Philosophie überhaupt eine große Furcht, sich auf den offenen Ocean des Absoluten zu begeben. Es geht ihnen gerade wie demjenigen, der, da er erkannte, daß England eine Insel wäre, meinte, wenn er nur einen rechten weiten Umweg machte, würde er doch zu Land nach England kommen. Diese Umwege nennen sie dann: einen eignen Weg nehmen, eine eigne Philosophie haben.

[2] Dieß wird dann sehr anmaßend gefunden. Aber arrogant wäre vielmehr, wenn er sie nicht dafür hielte. Was einer in der Philosophie meint, interessirt nicht. Jene wagen vorzutragen, was sie nur so meinen.

Der transscendentale Idealismus, welcher zuerst, nach langer Unwissenheit darüber, die wahre Idee der Philosophie wieder ans Licht gebracht hat, konnte dem Kriticismus nichts als jene negative Befreiung von den Schranken des Endlichen, keineswegs aber das Kategorische und Positive, mit dem er die Philosophie neu erschuf, die Idee der absoluten Erkenntnißart verdanken, welche dem letzteren gänzlich mangelte[1].

Wenn dieses System [Fichtes] es als eine aller Philosophie vorausgehende und ihr selbst unbedingt vorauszusetzende Wahrheit aussprach: daß die Wissenschaft alles Wissens von dem Unbedingten auszugehen habe, und wenn es dann in der ersten Form, die es annahm, bei dem bloßen Ausgehen blieb und mit der Idee der absoluten Erkenntnißart nicht zum Durchbruch kam, so ist jenes gerade das Wesentliche und Nothwendige dieses Systems, ohne welches es überhaupt und in keiner Form gedacht werden kann, dieses das Zufällige, das in Beschränkungen der besonderen Reflexion und der Darstellung, welche dem Princip selbst fremd sind, seinen Grund hat, und völlig hinweggenommen werden kann, ohne daß in jenem, dem Wesentlichen, das Geringste verändert würde. Dem Ansinnen eines Systems, d. h. einer besonderen Form der Philosophie, seine Eigenheiten zugleich mit für die Philosophie selbst zu halten, hat man nichts als die erste und unbedingte, alle Begrenzungen schon an sich vernichtende Idee dieser Philosophie entgegen zu halten. Die sterbliche Seite, die der Idealismus in der Form der Wissenschaftslehre unmittelbar aus dem Kriticismus mitnahm, und durch welche er an diesen den Tribut der Dankbarkeit für das vorläufige Wegbahnen entrichtete, ist die, welche sich bei Fichte ganz bestimmt und über allen Zweifel erhaben in der Frage ausgesprochen hat, die er dem Spinoza entgegensetzt: was berechtigte ihn dann, über das im *empirischen Bewußtseyn gegebene reine Bewußtseyn hinauszugehen*? Hiermit — durch diese Beschränkung der Auffassung des absoluten Bewußtseyns auf

[1] Man wird nie leugnen können, daß der transscendentale Idealismus auch in der Form, die ihm Fichte gegeben, zuerst die Idee des Absoluten als Princip der Philosophie wieder angeregt hat. (Man vergl. hierzu II. Abth., Bd. III, S. 55 ff. D. H.)

das im empirischen gegebene reine Bewußtseyn ist für die ganze Folge das Differenzverhältniß des Ichs und des Absoluten, die unauflösliche Amphibolie des absoluten Ichs, welches das absolute Erkennen selbst ist, und des relativen, und jener der besonderen Form des Idealismus der Wissenschaftslehre eigenthümliche und unüberwindliche Gegensatz des Ich und Nicht=Ich entschieden und nothwendig gemacht.

Das absolute Bewußtseyn, welches das absolute Erkennen selbst ist, nur durch das Medium des im empirischen Bewußtseyn vorkommenden reinen Bewußtseyns sehen, heißt, es in dem ersten Auffassen gleich mit dem Gegensatz des reinen und empirischen Bewußtseyns, die beide ebensowenig als Unendliches und Endliches, a priori und a posteriori, anders als durch das an sich betrachtete absolute Bewußtseyn vereinigt seyn können, belasten, und jene allgemeine Einheit des Endlichen und Unendlichen auf einen einzelnen Fall einschränken. Weit entfernt, daß Spinoza, wie von ihm behauptet wird, das reine und das empirische Bewußtseyn völlig getrennt hätte, hat er es vielmehr schlechthin ungetrennt und im absoluten Bewußtseyn vereinigt gesetzt. Wie sollte er es auch nur im Bewußtseyn des Philosophen getrennt gesetzt haben, da er, wie jeden Augenblick zu beweisen steht und in der Folge dieser Betrachtungen noch näher gezeigt werden soll, die intellektuelle Anschauung als alleiniges Princip der höchsten Erkenntnißart und selbst mit einer Klarheit erkannt hat, wie wenige vor ihm und beinahe keiner nach ihm.

Das empirische Ich hört durch eine Gemeinschaft und Verbindung mit dem absoluten keineswegs auf empirisch zu seyn, denn eben darauf beruht die Eigenthümlichkeit dieses besonderen dem Spinoza entgegengesetzten Standpunktes, daß das empirische Bewußtseyn in der (wie hieraus von selbst erhellet, relativen) Einheit mit dem reinen erblickt werde; würde es aber als empirisches vertilgt, d. h. zu der wahren und absoluten Einheit mit dem reinen gebracht, so träte statt dieses Gegensatzes das absolute Bewußtseyn ein, eben jenes, in dessen Besitz Spinoza war, und das eine ganz andere Richtung der Philosophie vorschreibt als ein mit jener Einschränkung versehenes Princip.

Daß die Ichheit die Form sey, in welche das Absolute sich für das unmittelbare Bewußtseyn faßt, ist ein Satz, der sich von selbst versteht: das An-sich aber in der Ichheit ist selbst nur das Absolute; und in intellektueller Anschauung, welche jenes An-sich frei von allen Beschränkungen zum Gegenstand hat, verschwindet die Form als besondere Form; der Gegensatz und die relative Einheit des reinen und empirischen Bewußtseyns gehört schon selbst zum besonderen Bewußtseyn; er ist eben das selbst, worauf die besondere Ichheit beruht, die in der intellektuellen Anschauung ganz verschwindet und in der Anschauung des Ewigen selbst jede Besonderheit vertilgt.

Jenes empirische Ich, welches in der Verbindung mit dem reinen gleichwohl als empirisches erhalten wird, ist nothwendig und unausbleiblich mit dem Objekt beschwert und mit einem fremden Einfluß versehen, die Construktion aber gleicht vollkommen der eines einarmigen Hebels; das empirische Ich ist durch die Verbindung mit dem reinen Bewußtseyn auf der einen Seite unterstützt und mit ihm eins, an der anderen aber hängt das Gewicht des Objekts, welches nichts als ein Bewegendes, eine entgegengesetzte Kraft ist; zu einer wahren Einheit aber zu kommen, welche das empirische Ich und sein Gewicht zusammt dem reinen Bewußtseyn in einem absoluten Indifferenzpunkt versenkte, ist schon durch die erste Beschränkung schlechthin unmöglich gemacht.

Die unmittelbare Verknüpfung des empirischen mit dem reinen Bewußtseyn erlaubt das Verhältniß des Ichs zum Objekt nicht anders denn als ein Herausgehen des reinen aus sich selbst vorzustellen, welches Herausgehen vom empirischen nicht prädicabel ist, weil es mit dem Herausgehen und dem Object selbst erst gesetzt ist, von dem absoluten aber vollends gar nicht ausgesagt werden kann.

Daß überhaupt das Ich, nicht absolut betrachtet, sondern empirisch, dem Eindruck oder der fremden Einwirkung offen sey, ist ein bloß empirischer, von eines jeden Ich abstrahirter Begriff; in dem absoluten Ich alsdann soll der Grund und die Bedingung der Möglichkeit eines fremden Einflusses vor aller wirklichen Einwirkung — nicht auf es

selbst, sondern auf das empirische Ich — liegen; dieses empirische Ich aber gehört ganz bloß zur erscheinenden Welt und ist ohne alle Realität, wie die Objekte, vor denen es gleichwohl hier eine Art von Priorität behaupten soll.

Merkwürdig ist, wie in denjenigen Stellen des praktischen Theils der Wissenschaftslehre, wo sich das Eigenthümliche des Idealismus derselben am bestimmtesten ausspricht und die letzte Enthüllung angekündigt ist, jener, wie Fichte sich ausdrückt, nie aufzulösende Cirkel dargestellt wird, „daß nämlich der endliche Geist nothwendig etwas Absolutes außer sich setzen muß (ein Ding an sich), und dennoch von der andern Seite anerkennen muß, daß dasselbe nur für ihn da sey (ein nothwendiges Noumen sey)". Wir glauben vielmehr dafürhalten zu müssen, daß diese beiden Fälle einander nicht entgegengesetzt, sondern ein und derselbe Fall sind. Das außer=sich=Setzen schließt das für=sich=Setzen schon in sich (außer mir ist das Absolute allerdings und in alle Ewigkeit nur für mich [nicht an sich, ein bloßes Noumen]); in dem außer=sich=Setzen selbst also liegt die Beschränktheit des endlichen Geistes und das Differenzverhältniß zum Absoluten, das er sich gibt, was aber in Ansehung des Absoluten selbst so wenig eine Bedeutung hat, als für den Philosophen jener Cirkel, den der endliche Geist ins Unendliche erweitern, aus dem er aber nie soll herausgehen können.

Die Erkenntniß, daß jenes außer=sich=Haben des Absoluten (und das freilich mit diesem unmittelbar vergesellschaftete bloße für=sich=Haben, also Gedanken=Seyn des letzteren) selbst nur ein Schein sey und zum Schein gehöre, ist der erste entscheidende Schritt gegen allen Dogmatismus, der erste zum wahren Idealismus und zur Philosophie, die im Absoluten ist.

Der Widerspruch, welcher in Ansehung der Idee des Dings an sich darin liegen soll, daß es etwas für das Ich und folglich im Ich und doch zugleich nicht in ihm, sondern außer ihm seyn soll, liegt ganz allein in der letzten Prätension, welche nicht sowohl das Absolute außer dem Ich, als das Ich außer dem Absoluten halten soll. Suche das An=sich nicht außer dir oder dich außer ihm, so wird es auch

unmittelbar aufhören bloß für dich zu seyn: jenes Ich, für welches das An-sich dadurch, daß es in ihm ist, nicht unabhängig von ihm, aufhört ein An-sich zu seyn und ein bloßes Noumen wird, ist selbst schon das beschränkteste, mit einem absoluten Gegensatz gesetzte, schlechthin subjektive Ich [nicht die Vernunft, das absolute Ich, sondern irgend ein empirisches Ich]. In diesem Sinne, wie es hier genommen ist [1], kann das An-sich gar nicht im Ich seyn, so wenig es in dem Sinn der wahren Philosophie außer ihm seyn soll.

Es ist die bestimmteste Erklärung der Wissenschaftslehre (Grundlage S. 272), daß sie alles Bewußtseyn aus einem unabhängig von ihm, außer ihm Vorhandenen erklärt, hiemit scheint sie sich mit dem Dogmatismus und Kantianismus in das beste Vernehmen zu setzen, die eben nichts anderes wollten; die transscendentale Seite soll aber wieder durch die Frage geltend gemacht werden: „für wen läßt sich das Bewußtseyn nicht anders als durch eine von ihm unabhängig vorhandene Kraft erklären, und für wen soll es denn erklärt werden? Wer überhaupt ist es denn, der erklärt? — Die endlichen Naturen selbst"; obgleich diese Reflexion bestimmt genug den Schein ausspricht, der den philosophirenden gemeinen Menschenverstand äfft und zwingt, immer nach dem An-sich zu laufen, indem es ihm immer entgeht, wenn er eben darnach greifen will [2] — bleibt sie doch selbst ganz innerhalb dieses Scheins, den sie für unauflöslich hält, der die endlichen Naturen unüberwindlich umgebe (als ob nicht auch in den endlichen

[1] nämlich im subjektiv empirischen Ich (Absonderungsakt).

[2] Der gemeine Menschenverstand ist in denselben Widerstreit verwickelt, in welchem bei Fichte die Philosophie. Jeder ist von Natur getrieben, ein Absolutes zu suchen; aber indem er es für die Reflexion fixiren will, verschwindet es ihm. Es umschwebt ihn ewig, aber er kann es nicht fassen. Es ist nur da, inwiefern ich es nicht habe, und inwiefern ich es habe, ist es nicht mehr. Nur in Augenblicken, wo in diesem Streit die subjektive Thätigkeit sich mit jenem Objektiven in unerwartete Harmonie setzt, tritt es vor die Seele. Solche Augenblicke beschreiben dann diejenigen, denen sie zu Theil werden, als Augenblicke religiöser Weihe. Aber kaum ist jene Harmonie gestiftet, so tritt die Reflexion wieder ein, und die Erscheinung flieht. Die Philosophie aber ist eine höhere und gleichsam ruhigere Vollendung des Geistes.

Naturen etwas wäre, das sie, z. B. in der Philosophie, über diesen Schein erhebt), und anstatt mit gänzlicher Wegwerfung dieses Scheins sich selbst zum Absoluten zu erheben, bestätigt sie ihn vielmehr, indem sie ihn nur subjektiv hinweg zu erklären sucht, durch ein Hinausschieben des Erklärungsgrunds ins Unendliche; denn sowie darauf reflektirt wird, daß auch jene Erklärung doch nur nach innern immanenten Gesetzen der endlichen Natur geschieht, „wird jenes Unabhängige (des Außer-mir) abermals ein bloßes Produkt meiner Denkkraft" (vielmehr müßte ich unmittelbar dadurch gewahr werden, daß es als ein Außer-mir schlechterdings nichts sey), „und selbst dieses Setzen eines Nicht-Ichs als Erklärungsgrunds ist immer schon ein begrenztes Setzen, so daß ins Unendliche zurück kein Moment aufgezeigt werden kann, in welchem das Ich nicht schon afficirt wäre, der Gegner aber auch keinen aufzeigen kann, in welchem nicht dieses unabhängige Nicht-Ich vorgestellt, sonach von dem Ich abhängig gemacht werden könnte".

Auf solche Weise wird der Handel zwischen dem Ich und dem Nicht-Ich, der geschlichtet werden sollte, auf die lange Bank eines unendlichen Progressus hinausgeschoben; die Philosophie muß in der Zeit die Ewigkeit anticipiren, so aber erfahren wir genau, was wir vorher wußten, und noch mehr, daß wir in alle Ewigkeit in diesem Cirkel begriffen seyn werden, innerhalb dessen ein Nichts durch die Relation zu einem andern Nichts Realität bekommt; vielmehr da das Ich nichts ist ohne die Abhängigkeit von einem Nicht-Ich, dieses aber ins Unendliche wieder nichts ist, als insofern es von dem Ich als unabhängig von ihm gedacht wird, so war für die Philosophie der unmittelbare Weg geöffnet, das absolute Nichts in diesem Gegensatz einzusehen, und durch Erhebung zu einer absoluten Einheit zu der absoluten Realität zu gelangen.

Schon überhaupt das An-sich nur als Erklärungsgrund kennen, heißt, es im Geist des Dogmatismus unter Causalitätsform und eben damit als ein durch Gegensatz bestimmtes, mit einem Außer-ihm denken, dieses An-sich, welches Grund einer Bestimmung oder

Affection im Ich ist, ist nicht etwa nur ein Noumenon, sondern absolut — nicht nur objektiv, sondern auch subjektiv, nichts, und weit entfernt, Gegenstand einer nothwendigen Idee zu seyn, die allem unserm Philosophiren zum Grunde gelegt werden muß, vielmehr das Antipodische aller Idee im wahren Sinne des Worts und das direkt Entgegengesetzte aller Philosophie.

Weit entfernt auch, daß wir uns in Ansehung der Idee desselben in einem unauflöslichen Widerspruch befinden, gibt es vielmehr darüber, daß es nicht nur überhaupt, sondern daß es sogar für unsere Gedanken — nicht etwa nur eine nothwendige Täuschung oder etwas der Art, sondern schlechthin nichts sey, ein klares und bestimmtes Bewußtseyn.

Wir haben, wie es uns scheint, zur Genüge gezeigt, daß die Einschränkung des absoluten Bewußtseyns auf die relative Einheit des reinen und empirischen, und überhaupt die Beziehung des absoluten Ichs auf das empirische, zum Princip gemacht, nicht nur überhaupt eine gerade in den wichtigsten Punkten der Philosophie durchaus mangelhafte Construktion zum Produkt gebe, sondern auch die Idee der absoluten Erkenntnißart aufhebe.

Wir könnten die Folge dieser besonderen Form und Beschränkung, wenn es der gegenwärtige Zweck erforderte, noch durch viel mehrere Punkte und in ihren entfernteren Wirkungen aufzeigen, wir begnügen uns aber, nur folgende vorläufig zu berühren.

Vorerst ist aus dieser bloß relativen Einheit durchaus auch nur relative Wahrheit abzuleiten. Da das reine Ich, oder Bewußtseyn in der Beziehung aufs empirische, nur dient, diesem die höchste Entgegensetzung zu geben, nicht es zur absoluten Einheit zurückzubringen, so ist diese absolute Einheit, unter dem Namen des An-sich, des vom subjektiven Ich völlig Unabhängigen, nothwendig ein Außer-ihm, welches nun seiner Identität unerachtet dem Ich (welches durch ein Nicht-Ich bedingt) und diesem Nicht-Ich gemeinschaftlich entgegengesetzt ist; in dieses Nicht-Ich, welches ein bloßes Gewicht, eine bewegende Kraft ist, fällt auch die Natur, die somit ganz außer dem Absoluten, d. h. allerdings absolut Nichts ist, und insofern in ihr ein Ausdruck des

Absoluten ist, d. h. so weit ihr noch Realität zukommt, muß es praktische Realität seyn, denn eben nur in dem Sollen oder der Pflicht kann jene absolute Einheit, in der Qualität ihrer absoluten Unabhängigkeit von dem in Bezug auf das empirische gedachten reinen Bewußtseyn objektiv werden. Hiemit sind die teleologischen Erklärungen und Deduktionen der Natur aufs neue in ihr Recht eingesetzt und in die Philosophie zurückgeführt, alle speculative Ansicht der Natur aber in allewege vernichtet.

Da das An-sich theoretisch immer wieder als ein Gedankending in das Ich gesetzt und aufgenommen, sonach von ihm abhängig und ideell gemacht werden kann, und nur im Sollen wahrhaft objektiv, unverwandelbar in eine „bloße" Idealität bleibt, so ist hiemit alle speculative Ansicht des Absoluten an und für sich selbst völlig aufgehoben; es gibt keine andere Erkenntniß desselben als die moralische, und auch keine andere Beziehung des Absoluten als durch die moralischen Wesen, dergestalt, daß endlich das Universum und jede Vortrefflichkeit und Schönheit sich in eine moralische Welt auflöst, welcher selbst, der Ewigkeit zu genießen und sich der unendlichen Harmonie als einer gegenwärtigen zu freuen, ewig versagt ist, indem für sie die absolute Harmonie wieder in unendlicher Ferne, als Ziel eines endlosen Progressus vorgesteckt ist.

Die auf diese Weise von ihrem eignen Princip abgekommene Philosophie zu ihrem wahren Princip zurückzuführen, gibt es kein anderes Mittel, als vorerst das Princip selbst von den angenommenen Beschränkungen zu befreien, hierauf, nachdem wir zu der ungetrübten Quelle aller Philosophie, der absoluten Erkenntnißart, zurückgekehrt sind, den Organismus derselben durch ein nach allen Seiten ihr angemessenes Ganzes auszudrücken.

Was das Erste betrifft, so ist nothwendig, sich zum absoluten Subjekt-Objekt, zum absoluten Erkenntnißakt selbst zu erheben, indem von der Subjektivität der intellektuellen Anschauung gänzlich abstrahirt wird, das Absolute an und für sich zu erkennen.

Was theils in dieser Rücksicht, theils zu Erreichung des entfernteren Ziels, Gestaltung eines jenem Princip gemäßen Systems, anderwärts

gethan worden sey, dürfen wir bei einem Theil unserer Leser wenigstens als bekannt voraussetzen; die gegenwärtigen Darstellungen aber sind bestimmt, vorerst zwar die Natur der absoluten Erkenntnißart oder der intellektuellen Anschauung, dann aber die hauptsächlichsten Lehrsätze und die innere Construktion des in ihr gegründeten Systems der Philosophie, mit beständigen kritischen Beziehungen, genäherter auch dem Verständniß der noch weniger Eingeweihten, vor dem Leser zu entwickeln und darzulegen.

§ II.

Beweis, daß es einen Punkt gebe, wo das Wissen um das Absolute und das Absolute selbst eins sind.

Ohne alle weitere Anleitung zur reinen Anschauung schreitet der Geometer unmittelbar zu seinen Construktionen; und selbst seine Postulate sind nicht Forderungen jener Anschauung überhaupt, über welche kein Zweifel oder eine Zweideutigkeit vorausgesetzt wird, sondern Forderungen bestimmter Anschauungen.

Auf gleiche Weise ist dem Philosophen in der strengwissenschaftlichen Construktion die intellektuelle oder Vernunftanschauung etwas Entschiedenes, und worüber kein Zweifel statuirt oder Erklärung nöthig gefunden wird. Sie ist das, was schlechthin und ohne alle Forderung vorausgesetzt wird, und kann in dieser Rücksicht nicht einmal Postulat der Philosophie heißen.

Beinahe möchte man von ihr fragen, was bei Platon von der Tugend gefragt wird: kann sie gelehrt werden oder nicht, wird sie durch Uebung erlangt, oder ist sie vielleicht weder durch Unterricht noch durch Fleiß zu erwerben, sondern von Natur angeboren, oder dem Menschen durch ein göttliches Geschick verliehen?

Daß sie nichts sey, das gelehrt werden könne, ist klar; alle Versuche sie zu lehren sind also in der wissenschaftlichen Philosophie völlig unnütz, und Anleitungen zu ihr, da sie nothwendig einen Eingang vor der Philosophie, vorläufige Expositionen und dergleichen bilden, können in der strengen Wissenschaft nicht gesucht werden.

Zu begreifen ist auch nicht, warum die Philosophie eben zu besonderer Rücksicht auf das Unvermögen verpflichtet sey, es ziemt sich vielmehr, den Zugang zu ihr scharf abzuschneiden und nach allen Seiten hin von dem gemeinen Wissen so zu isoliren, daß kein Weg oder Fußsteig von ihm aus zu ihr führen könne. Hier fängt die Philosophie an, und wer nicht schon da ist oder vor diesem Punkt sich scheut, der bleibe auch entfernt oder fliehe zurück.

Die intellektuelle Anschauung nicht nur vorübergehend, sondern bleibend, als unveränderliches Organ, ist die Bedingung des wissenschaftlichen Geistes überhaupt und in allen Theilen des Wissens. Denn sie ist das Vermögen überhaupt, das Allgemeine im Besonderen, das Unendliche im Endlichen, beide zur lebendigen Einheit vereinigt zu sehen. Der Anatom, welcher eine Pflanze oder einen thierischen Leib zergliedert, glaubt wohl unmittelbar die Pflanze oder den thierischen Organismus zu sehen, eigentlich aber erblickt er nur das einzelne Ding, das er Pflanze oder Leib nennt; die Pflanze in der Pflanze, das Organ im Organ und mit Einem Wort den Begriff oder die Indifferenz in der Differenz zu sehen, ist nur durch intellektuelle Anschauung möglich.

Zu dem gegenwärtigen Zweck werden wir die Natur und das Wesen der intellektuellen Anschauung so weit bestimmen, als nöthig ist, um zu wissen, was sie nicht ist, und sie von dem abzusondern, was man wohl auch so genannt hat, und was entweder gar nichts mit ihr gemein hat oder nur eine besondere Art von ihr ist.

Das Daseyn einer Philosophie an und für sich schon auch nur in der Idee beweist die Nothwendigkeit der Voraussetzung, daß das Wissen, zu welchem man auf den gewöhnlichen Wegen gelangt, kein wahres Wissen sey, und da die Philosophie selbst von dem Wissen, welchem in anderer Rücksicht Evidenz zugeschrieben wird, dem mathematischen, die Gründe und die Bedingungen zu erforschen strebt, so beweist dieß, daß mit der Voraussetzung einer Philosophie zugleich die bloß bedingte Wahrheit auch dieses Wissens vorausgesetzt werde.

Folgendes ist der allgemeine Grund der Erfindung der Philosophie.

Von welcher Art übrigens das angeborne Wissen seyn möge, so ist

so viel klar, daß es in der nothwendigen Beziehung auf ein bloß endliches Daseyn gesetzt und ein in diesem reflektirtes Wissen sey. Endlich jedoch (auch dieses kann unmittelbar eingesehen werden) ist dieses Endliche wiederum nur für uns und nothwendig nur in der Beziehung und Entgegensetzung auf und mit einem Unendlichen. Dieses Unendliche nun, welches wir auch das Ideale nennen können, ist auf keine Weise weder begrenzt noch begrenzbar, das Endliche aber jederzeit und ins Unendliche immer nur ein bestimmtes.

Hiermit ist der allgemeine Gegensatz des Idealen und Realen, Unendlichen und Endlichen, im Bewußtseyn selbst, gesetzt; denn da in dem Unendlichen, dessen unmittelbarer Ausdruck der Begriff, jederzeit mehr enthalten ist als in dem Endlichen, dessen unmittelbarer Ausdruck das Objekt, so ist es nothwendig, daß beide, indem das eine auf das andere bezogen wird, zugleich untereinander entgegengesetzt werden.

Von jeder angeblichen Philosophie, die nicht Philosophie ist, kann man zum voraus sagen, daß sie, es geschehe unter welchen Formen es wolle, bei dieser Entgegensetzung stehen bleibe.

Die Geometrie dagegen und die Mathematik überhaupt sind gänzlich von diesem Gegensatz hinweg. Hier ist das Denken dem Seyn, der Begriff dem Objekt jederzeit adäquat, und umgekehrt, und nie kann auch nur die Frage entstehen, ob das, was im Denken richtig und gewiß sey, es auch im Seyn oder im Objekt sey, oder wie das, was im Seyn ausgedrückt ist, zu einer Nothwendigkeit des Denkens werde. Es ist hier mit Einem Wort kein Unterschied von subjektiver und objektiver Wahrheit, Subjektivität und Objektivität sind absolut eins, und es ist keine Construktion dieser Wissenschaften, in der sie es nicht seyen.

Daß die mathematische Evidenz einzig auf dieser Einheit beruhe, ist schon (§. 1) gezeigt worden; ja diese Einheit ist die reine Evidenz selbst, in der Geometrie nur und Arithmetik erscheint sie in einer bestimmten Unterordnung, dort unter das Seyn, hier unter das Denken (was nur demjenigen begreiflich seyn wird, dem es überhaupt begreiflich geworden ist, wie in allem alles enthalten sey, und wie auch das, was auf der einen Seite im Seyn, auf der andern im Denken ausgedrückt

ist, den ganzen Organismus der Vernunft reflektiret): diese selbe Evidenz nun, oder die Einheit des Denkens und Seyns nicht in dieser oder jener Beziehung, sondern schlechthin an und für sich selbst, mithin als die Evidenz in aller Evidenz, die Wahrheit in aller Wahrheit, das rein Gewußte in allem Gewußten erblicken, heißt, sich zu der Anschauung der absoluten Einheit und dadurch überhaupt zur intellektuellen Anschauung erheben.

Ganz und gar und schon vorläufig ist aus aller Evidenz heraus, wer aus jener Einheit des Denkens und Seyns, Subjektiven und Objektiven heraus ist; mit jener zugleich ist das demonstrative Princip der Identität verloren, oder es bleibt höchstens als Verstandesprincip zurück, die Demonstration ist Fortgang an logischer Identität, an der Begriffs-Einheit der Reflexion, ohne Wahrheit und Gehalt.

Auch hat immer die Vernunft, selbst in unvollkommneren Bestrebungen, die höchste und unmittelbarste Evidenz an jene Einheit geknüpft. Jener durch alle Begriffe und Formen des endlichen Erkennens hindurchgehende Gegensatz des Denkens und Seyns war auch dem Dogmatismus nur subjektiv unüberwindlich, und auch er erkannte als höchstes Objektives der Erkenntniß eine Einheit, in der unmittelbar dem Begriff auch das Seyn, der Idealität die Realität folgte und verknüpft wäre. Hieran knüpfte sich der sogenannte ontologische Beweis vom Daseyn Gottes, welchen die Reflexions-Systeme mit Recht als den Punkt der reinsten philosophischen Evidenz betrachteten. An der Idee des Absoluten fehlte es nicht, nur die Erkenntnißart war die verkehrte. Die Reflexion beruht ihrer Natur nach auf der Entgegensetzung des Denkens und Seyns; jene Einheit des Denkens und Seyns war jenen Systemen nun selbst wieder ein Seyn [ein Objektives]; nur innerhalb dieser Einheit war ihnen Denken und Seyn vereinigt, und Gott war insofern absolut, als es in ihm vereinigt war und in Ansehung seiner unmittelbar aus der Idee oder der Möglichkeit auch das Seyn oder die Wirklichkeit folgte; außerhalb dieser Einheit aber und im subjektiven Gegensatz mit ihr blieb ihnen noch das Denken selbst; der Gegensatz war zwar in Gott, aber nicht in ihrem Erkennen aufgehoben. Auf diese Weise und nachdem die Einheit des

Denkens und Seyns im Absoluten selbst wieder zu einem bloßen Seyn zusammengeschwunden war, das zum Denken des Philosophen sich wieder wie Reales zu Idealem oder Objektives zu Subjektivem verhielt, folgte nicht mehr aus der Idee in Gott selbst, sondern aus dem Denken des Philosophen das Seyn Gottes; die Idee des Absoluten selbst also, Einheit des Denkens und Seyns zu seyn, war so gut als wieder verschwunden[1].

Dieß, daß aus dem bloßen Denken des Absoluten auch keineswegs seine Realität folge (denn daraus, daß ich mir einen goldenen Berg denken kann, folgt noch nicht, daß er wirklich sey, oder, um uns ganz Kantisch auszudrücken, dadurch daß sich jemand hundert Thaler denkt, folgt noch nicht, daß sein Cassabestand um soviel vermehrt sey), ist denn auch, seit der tiefen und gründlichen Gemeinheit der Vorstellungen, die der Kriticismus hierüber eingeführt hat, das allgemein Entscheidende gegen alle positive und kategorische Erkenntniß des Absoluten geworden, und bewirkt, wenn man nicht gänzlich darauf Verzicht thun will, wenigstens, daß man vorläufig hypothetisch aus dem reinen Denken, oder dem Verstandesprincip der Identität philosophirt, und sieht, wo man das Seyn sonst her bekommen möge.

Dem Bestreben der Reflexion, das Absolute, als Absolutes, gleichwohl als Objektives zu fixiren, liegt die Unwissenheit über die absolute Erkenntnißart nicht mehr oder offenbarer zu Grunde, als dem nur scheinbar Entgegengesetzten des Kriticismus, der, indem er das Widersprechende jenes Bestrebens zwar, aber selbst nichts, was über die Sphäre dieses Widerspruchs hinaus ginge, aufzuzeigen im Stande ist, gegenüber von der wahren Philosophie nur ein schlechter Skepticismus ist, der, selbst ganz in der Reflexion verwachsen, mit ihr zugleich die Philosophie selbst angegriffen und als Speculation vernichtet zu haben meint. Der wahre Skepticismus ist ganz gegen die Reflexionserkenntniß gerichtet, aber aus dem Princip der wahren Speculation, nur daß er dieses nicht

[1] Wir sind nicht dadurch unterschieden vom Dogmatismus, daß wir im Absoluten, sondern daß wir im Wissen eine absolute Einheit des Denkens und Seyns, und dadurch ein Seyn des Absoluten im Wissen und des Wissens im Absoluten behaupten.

kategorisch aussprechen kann, weil er sonst aufhörte Skepticismus zu seyn, gegen die Speculation aber oder die absolute Erkenntniß kann man sicher seyn, daß er nie andere Waffen finden werde, als welche selbst von dem gemeinen oder relativen Wissen hergenommen sind, dessen Realität er selbst anfechten muß, indeß sie von jener nicht bloß bezweifelt, sondern unbedingt verworfen wird. In diesem Verhältniß können Skepticismus und Philosophie zwar nie zusammen kommen, aber jener verhält sich zu dieser als etwas schlechthin Privatives, ohngefähr wie sich zum Licht die Finsterniß verhält, er ist für diese überhaupt nicht da und mittelbar durch sie selbst annullirt.

Die absolute Erkenntnißart, wie die Wahrheit, welche in ihr ist, hat keinen wahren Gegensatz außer sich, und wenn sie zwar jemand so wenig als das Licht dem Blindgeborenen, oder, wenn es möglich wäre, daß einem intelligenten Wesen die Anschauung desselben fehlte, der Raum einem solchen andemonstrirt werden kann, so kann ihr dagegen auch von keinem etwas entgegengesetzt werden; sie ist das durchbrechende Licht, das sich selbst der Tag ist und keine Finsterniß kennet.

Von der Anerkennung aber einer vorläufig auch nur formell absoluten Erkenntnißart, zu der man jeden zwar, sowie er nur das Gebiet der Philosophie betritt, von allen Seiten aus hintreiben, aber die man ihm freilich nicht geben, noch auch ihn zwingen kann, sie in sich lebendig zu ergreifen, bis zu der Einsicht, daß diese Erkenntniß unmittelbar auch eine Erkenntniß des Absoluten selbst mit Aufhebung alles Differenzverhältnisses zwischen ihm als Erkannten und dem Subjekt als Erkennenden sey, ist nur ein Schritt.

Wir vollenden mit wenigen Zügen den Beweis, daß es für das Bewußtseyn selbst einen Punkt gebe, wo das Absolute selbst und das Wissen des Absoluten schlechthin eins ist.

Daß überhaupt das Denken als solches, da es einen nothwendigen Gegensatz an dem Seyn hat, kein absolutes Erkennen sey oder werden könne, ist an sich zwar klar genug, durch das Bisherige aber vollends außer Zweifel gesetzt. Ueberhaupt also als absolutes Erkennen kann nur ein solches gedacht werden, in welchem Denken und Seyn selbst

nicht entgegengesetzt, von welchem beide selbst nur die in der Reflexion oder dem Verstande getrennten, in ihm selbst aber absolut ungetrennten, völlig gleichen Formen sind.

Nun ist aber ferner einem jeden, der nur überhaupt die Idee des Absoluten hat, ganz abgesehen davon, ob er ihr Realität zuschreibe oder nicht, unmittelbar durch die Idee selbst klar, daß in derselben eine gleiche absolute Einheit der Idealität und Realität, des Denkens und Seyns gedacht werde.

Wir wollen dieß vorläufig keineswegs von dem Wesen des Absoluten selbst verstanden wissen, über welches wir hier nichts behaupten, wir reden einzig von der Idee desselben, und setzen zur Erläuterung Folgendes hinzu:

Was in allem Seyn vereinigt ist, ist das Allgemeine und das Besondere, wovon jenes dem Denken, dieses dem Seyn entspricht. Aus dem Allgemeinen folgt nun in Ansehung keines endlichen oder einzelnen Dings das Besondere. Daß irgend ein einzelner Mensch existirt, oder daß jetzt z. B. so viel, nicht mehr und nicht weniger Menschen existiren, kann nicht aus dem Begriff des Menschen eingesehen werden. Das Seyn folgt hier keineswegs aus dem Wesen, und kein einzelnes Ding ist durch seinen Begriff, sondern durch etwas, das nicht sein Begriff ist, zum Daseyn bestimmt.

Das Wesen aller Dinge ist eins, und in demselben für sich liegt kein Grund des Besonderen: das, wodurch sie sich absondern und unterschieden sind, ist die Form, welche die Differenz des Allgemeinen und Besonderen selbst ist, die an ihnen durch ihr Daseyn ausgedrückt ist.

Um nicht das allen Bekannte zu sagen, daß in Ansehung des Absoluten das Seyn unmittelbar aus dem Wesen folge, wollen wir dieses näher bestimmen: Allgemeines und Besonderes sind in Ansehung dessen, was absolut ist, schlechthin eins, sein Begriff (absolut zu seyn) ist zugleich sein Besonderes, mit beiden nämlich ist es absolut, daher ist es keinem andern Dinge weder gleich (durch einen Allgemeinbegriff) noch ungleich (durch das Besondere), es ist absolut und wesentlich eines, nur sich selbst und schlechthin gleich. — Da es [nun] die Form ist, wodurch

das Besondere ein Besonderes, das Endliche endlich ist, so ist, weil im Absoluten das Besondere und Allgemeine absolut eines, auch die Form mit dem Wesen eins, beides nämlich absolut — und schon in dieser absoluten Einheit oder gleichen Absolutheit des Wesens und der Form liegt der Beweis unseres obigen Satzes, die Enthüllung der Möglichkeit, wie das Absolute selbst und das Wissen des Absoluten eins seyn können, der Möglichkeit also einer unmittelbaren Erkenntniß des Absoluten.

Da nach der Voraussetzung einer im intellektuellen Bewußtseyn vorkommenden formell-absoluten Erkenntniß das Absolute im Erkennen der Form nach ist, so ist es wegen der absoluten Indifferenz des Wesens und der Form, die zu seiner Idee gehöret, auch dem Wesen nach im Erkennen; die absolute Einheit des Denkens und Seyns, Idealen und Realen ist die ewige von seinem Wesen nicht verschiedene Form des Absoluten, das Absolute selbst; denn da die Differenz des Idealen und Realen auch die des Wesens von der Form setzt, diese aber im Absoluten eins sind, so ist Einheit des Idealen und Realen so nothwendige Form des Absoluten, als die Form in ihm selbst absolut und dem Wesen gleich ist.

Nun ist aber in der absoluten Erkenntniß eben eine solche absolute Einheit des Denkens und Seyns (wie gezeigt); der einzige Gegensatz, der zurückbleiben könnte, wäre, daß das Erkennen formell bestimmt und als solches dem Absoluten selbst entgegengesetzt würde, allein die Form ist zugleich das Absolute selbst, Einheit des Wesens und Form gehört zu seiner Idee: und die formell absolute Erkenntniß ist sonach nothwendig zugleich eine Erkenntniß des Absoluten selbst. Es gibt also eine unmittelbare Erkenntniß des Absoluten (und nur des Absoluten, weil nur bei ihm jene Bedingung der unmittelbaren Evidenz: Einheit des Wesens und der Form, möglich ist), und jene ist die erste speculative Erkenntniß, das Princip und der Grund der Möglichkeit aller Philosophie.

Wir nennen diese Erkenntniß: intellektuelle Anschauung. Anschauung; denn alle Anschauung ist Gleichsetzen von Denken und Seyn,

und nur in der Anschauung überhaupt ist Realität: in dem vorliegenden Fall ist das bloße Denken des Absoluten, gesetzt auch, dieses werde seiner Idee nach als das bestimmt, was unmittelbar durch seinen Begriff ist, noch keineswegs eine wahre Erkenntniß des Absoluten. Diese ist nur in einer Anschauung, die das Denken und Seyn absolut gleichsetzt, und indem sie das Absolute formell ausdrückt, zugleich Ausdruck seines Wesens wird. Intellektuell nennen wir diese Anschauung, weil sie Vernunft-Anschauung ist und als Erkenntniß zugleich absolut eins mit dem Gegenstand der Erkenntniß [1].

[a] Auf diesem Punkt des Zusammentreffens der formell absoluten Erkenntniß mit dem Absoluten selbst, [b] auf der Erkenntniß der Art dieses Zusammentreffens und [c] der Einsicht der Einzigkeit des Punkts, wo die Erkenntniß mit ihrem Gegenstand absolut eins seyn kann — (dieß ist nämlich nur in Ansehung des Absoluten denkbar) — beruht die Philosophie; von ihm geht alle philosophische Evidenz aus, und er selbst ist die höchste Evidenz.

[1] Die meisten verstehen unter intellektueller Anschauung etwas Unbegreifliches, Geheimnißvolles, mit nicht mehr Grund, als jemand die Anschauung des reinen Raums als etwas Geheimnißvolles dächte, unerachtet alle äußere Anschauung nur in jener Anschauung und durch sie möglich ist. — Raum und Zeit sind beide nur die in die Sinnenwelt unter verschiedenen Formen hereinfallende Einheit des Seyns und Denkens. Die reflektirte Welt ist eben diejenige, in welcher Unendliches und Endliches getrennt erscheinen. Die Einheit beider kann daher, inwiefern sie in die Sinnenwelt selbst fällt, nur entweder im Unendlichen oder im Endlichen reflektirt werden. Diese beiden Reflexe sind das, was wir Zeit und Raum nennen (Verhältniß beider = subjektiv : objektiv). Die Einheit beider — nicht wieder, es sey im Unendlichen oder im Endlichen, sondern — an sich angeschaut, ist nur Princip der absoluten Wissenschaft, ist der Gegenstand der reinen intellektuellen Anschauung und zugleich sie selbst, weil hier Anschauung und Gegenstand eins. Nun ist das, worin Unendliches und Endliches eins, das Ewige: die absolute Wissenschaft ist demnach eine Wissenschaft des Ewigen, an sich selbst. In dem Ewigen hat die absolute Wissenschaft ebenso ihre Construktionen darzustellen, wie die Geometrie die ihrigen in dem Universalbild des Ewigen, dem Raum. Da der Raum selbst in die Sinnenwelt fällt, und demnach die Anschauung des Raums einerseits noch eine sinnliche ist, so stellt die Geometrie z. B. ihre Urbilder einerseits noch in der sinnlichen Anschauung — oder: sie stellt sie in der reflektirten intellektuellen dar. Das Ewige als solches liegt ganz außer der Sinnenwelt.

Die Forderung, auf die jede Wissenschaft ihre Realität gründet, ist: daß, was von ihr absolut erkannt ist, die Idee, auch das Reale selbst sey; in der geometrischen Construktion ergibt sich dieß unmittelbar, da es ihr vergönnt ist, in der äußeren Anschauung gleichwohl die Urbilder auszudrücken; in der philosophischen ist es die ohne alle Beziehung schlechthin absolute intellektuelle Anschauung, in welcher das absolute Erkennen zugleich als das Reale κατ' ἐξοχήν, das Absolute selbst, und also auch die Modi dieses Erkennens als die einzig wahren und realen Dinge erkannt werden.

Zugleich liegt in dieser Indifferenz der Form und des Wesens der einzig mögliche und nothwendige Vereinigungspunkt des Idealismus und Realismus.

Der Idealismus weist die Philosophie ganz an die Form, an das Wissen, an das Erkennen zurück. Ist dieses Wissen oder Erkennen selbst absolutes Wissen, absolutes Erkennen, so fehlt es bloß an der Reflexion darauf, daß die absolute Form [das absolute Wissen] zugleich das absolute Wesen, das Seyn, die Substanz sey, um den Realismus nicht mehr im Gegensatz mit sich zu erblicken. Das Erkennen aber wird noch nicht als absolut erkannt, solange man es im Gegensatz gegen das Seyn und nicht zugleich als die absolute Realität erkennt.

Der Realismus gibt vor, von einem absoluten Seyn auszugehen, aber ist dieses Seyn nur wirklich absolut, so folgt unmittelbar, daß es ein Seyn in den Ideen, und als schlechthin absolut, in der Idee aller Ideen, dem absoluten Erkennen sey[1]. Dieses Verhältniß ist das, was wir als Verhältniß der Indifferenz bezeichnet haben [nicht eine ungereimte Synthese, wie manche sich vorgestellt haben].

Die absolute Erkenntnißart, wie sie Princip alles Begreifens durch Vernunft ist, ist auch wieder Princip ihres eignen Begreifens. Das lebendige Princip der Philosophie und jedes Vermögens, wodurch das Endliche und Unendliche absolut gleich gesetzt werden, ist das absolute Erkennen selbst, sofern es die Idee und das Wesen der Seele,

[1] oder: so ist es mit dem absolut Idealen, mit dem urbildlichen Wissen eins, und fällt mit ihm in der Erkenntniß zusammen.

der ewige Begriff ist, durch den sie im Absoluten ist, und der, weder entstanden noch vergänglich, schlechthin ohne Zeit ewig, das Endliche und Unendliche im Erkennen gleichsetzend, zugleich das absolute Erkennen und das einzig wahre Seyn und die Substanz ist[1].

Woraus ferner jeder von selbst schließen kann, daß jede Anschauung, sie werde übrigens bestimmt wie sie wolle, in welcher der Gegensatz des Endlichen und Unendlichen nicht absolut vertilgt, in der also von dem empirischen Subjekt oder dem Ich in irgend einem andern Sinne, als insofern es allgemeine Form, reines Subjekt-Objekt ist, außer dieser Form etwas zurückbleibt, oder überhaupt eine Anschauung, welche nur auf die Identität des subjektiven Subjekt-Objekts in dem Anschauen seiner selbst (wobei sich die intellektuelle Anschauung von jeder empirischen nur dadurch unterscheiden würde, daß hier etwas vom Subjekte Verschiedenes angeschaut wird, in ihr aber Anschauendes und Angeschautes identisch sind) geht, nimmermehr intellektuelle Anschauung genannt werden könne.

So wie es ferner zu verwundern ist, daß, da das Erkennen durchaus als das Formelle bestimmt worden ist, die nothwendige Idee des Absoluten (daß in Ansehung seiner kein Unterschied sey des Wesens und der Form) nicht hinreichend gewesen ist, zu zeigen, daß eben das Absolute und nur das Absolute dasjenige sey, von dem eine absolute und unmittelbare Erkenntniß möglich ist, und dagegen zu verhindern, daß nicht das, was das Evidenteste von allem und, weil es durch seine Natur selbst absolute Einheit des Erkennens mit ihm als Erkanntem möglich macht, der Grund aller Evidenz und die reinste Evidenz selbst ist, vielmehr als ein solches angesehen worden wäre, dessen Erkenntniß äußerstes Resultat anderer, vermeintlich unmittelbar gewisser, Erkenntnisse sey, oder dessen Realität überhaupt erst an anderer Realität

[1] Die Philosophie führt eben dadurch, daß sie von jenem absoluten Erkennen ausgeht, zugleich ihren Selbstbeweis (sie kann nur sich selbst beweisen, da absolute Wissenschaft); sie führt uns bis zu dem Punkt, wo jenes absolute Wissen, das = Absolutes selbst, uns eingebildet ist als die Idee und das Wesen unserer Seele.

nachgewiesen[1], oder durch Analyse ergründet, oder in andern Wendungen, aus moralischen Gründen geglaubt werden müsse, womit denn, die besondere Form sey übrigens welche sie wolle, so wie überhaupt schon mit dem ersten Uebersehen oder Nichterkennen der absoluten Indifferenz des Erkennens und Seyns, der Form und des Wesens, zugleich mit der intellektuellen Anschauung auch die Philosophie selbst verloren war.

§. III.

Idee des Absoluten.

Spinoza, — welchen nicht Mißverständniß oder Unkenntniß einzelner Begriffe, sondern absolutes Mißkennen der Philosophie selbst zum Dogmatiker stempelt — setzt als die unmittelbaren Attribute des göttlichen Wesens oder der absoluten Substanz Denken und Ausdehnung, und insofern diese beiden dasselbe bedeuten, was wir als Ideelles und Reelles oder unter ähnlichen Bezeichnungen als die beiden Formen des absoluten Erkennens bestimmen, so scheint dem Spinozismus die Idee des absoluten Erkennens als der identischen, nothwendigen und ersten Form zu fehlen, und da auf der Erkenntniß dieser Form zugleich die jenes Indifferenzverhältnisses des Wesens und der Form beruht, welche wir als den höchsten Punkt der Philosophie bezeichnen, so scheint auch hierin ein Grund zu liegen, im Spinozismus die absolute, an sich weder idealistische noch realistische, Philosophie zu mißkennen, und ihn als Realismus zu betrachten.

Allein wenn man folgende Betrachtungen anstellt: daß erstens, auch nach Spinoza, das Denken als Denken, die Ausdehnung als Ausdehnung nur an der Natura naturata unterschieden werden, daß also im Absoluten an und für sich selbst weder etwas von einem Denken noch einer Ausdehnung, sondern nur die Einheit von beiden ist, welche Einheit er bestimmt so ausdrückt, daß aufs Absolute bezogen die denkende Substanz und die ausgedehnte Substanz eine und dieselbe seyen, welche jetzt unter diesem, jetzt unter jenem Attribut betrachtet

[1] z. B. an der Natur oder an der sittlichen Welt, woraus Glaube.

wird (worin schon die Behauptung liegt, daß absolut betrachtet die reine Substanz weder das eine noch das andere sey), ferner daß schon die Bezeichnung beider als göttlicher Attribute beide zur Form, und da sie in Bezug auf das göttliche Wesen doch als eines gesetzt werden, die Einheit von beiden zur absoluten Form gemacht wird, so kann man schon hierdurch belehrt werden, daß es nur entweder an der ausdrücklichen Reflexion, oder vielleicht selbst bloß an der ausdrücklichen Behauptung fehlt, wenn man in der Darstellung des Spinoza nicht unmittelbar die Einheit von Denken und Ausdehnung als die identische, aber deßwegen nichts von beiden enthaltende, Form des absoluten Wesens, diese absolute Form aber als solche wiederum in der totalen Indifferenz mit dem Wesen erkannt hat.

Dringt man noch tiefer in den Inhalt des Spinozismus und bis zu dem Punkt, wo auch in der reflektirten Welt die beiden entgegengesetzten Formen wieder absolut-identisch werdend die absolute Form, und mit ihr das absolute Erkennen, welches dem Wesen gleich und die Substanz selbst ist, produciren, so findet man allen Gegensatz aufgehoben in dem, was Spinoza zum formalen Princip des absoluten Erkennens macht, dem ewigen Begriff oder der Idee, welche nach ihm das Wesen der Seele constituirt, und in der die Seele als Modus des Denkens, der Leib aber als Modus der Ausdehnung schlechthin eins sind.

Hier ist also die Idee und in Bezug auf das Absolute die Idee aller Ideen, die absolute Form, das absolute Erkennen, ausdrücklich als dasjenige ausgesprochen, aus welchem erst Denken und Ausdehnung, Ideelles also und Reelles, an den endlichen Dingen oder im endlichen Erkennen sich abscheiden, und das in seiner Einfachheit und lauteren Identität gedacht, das Wesen und die Substanz des Absoluten selbst ist.

Nachdem wir aus der intellektuellen Anschauung einerseits und der nothwendigen Natur des Absoluten andererseits gezeigt haben, daß jene absolute Form der ewige und allgemeine Mittler zwischen dem Absoluten und der Erkenntniß sey, und daß nur durch jene diese zum Absoluten und Ewigen selbst gelange, so ist, um die Idee des Absoluten,

wie sie in der Philosophie allem andern vorausgesetzt wird, nach ihrem ganzen Innern und in ihrer Vollkommenheit zu fassen, vor allem nothwendig zu wissen, auf welche Weise die ewige Form in ihr dem Wesen gleich und es selbst sey.

Wir fühlen auch hier die von jeder Darstellung dieser Art unzertrennliche Schwierigkeit, nacheinander und einzeln darlegen zu müssen, was in dem Gegenstand absolut eins ist und auch nur mit einer absoluten Apperception gefaßt werden kann; denn nothwendig ist, daß für den, welcher alles einzeln aufnimmt und nicht, nachdem er jedes Einzelne zwar für sich gefaßt und als solches erkannt hat, nun jede besondere Bestimmung zum Ganzen zusammenfaßt, eben in dieser Region nichts als eitel Widersprüche angetroffen werden. Indem wir daher die vorliegende Untersuchung zwar nach ihren Hauptmomenten einzeln darlegen, müssen wir zugleich erwarten, daß, wer uns überhaupt folgen und zur vollkommenen Idee des Absoluten, wie sie für den Zweck der Philosophie nothwendig erkannt seyn muß, gelangen will, diese verschiedenen Momente auch wieder zu vereinigen wisse.

Folgendes sind die Hauptsätze über die Idee des Absoluten, die wir als anderwärts bewiesen hier hauptsächlich nur zu erläutern suchen werden.

1) Das Innere des Absoluten oder das Wesen desselben kann nur als absolute, durchaus reine und ungetrübte Identität gedacht werden.

Denn das Absolute ist nur absolut, und was auch in ihm sey, ist nothwendig und immer dasselbe, nämlich nothwendig und immer absolut. Wäre aber die Idee des Absoluten ein allgemeiner Begriff, so würde dieß nicht verhindern, daß in ihm dieser Einheit der Absolutheit unerachtet eine Differenz angetroffen würde. Denn auch die verschiedensten Dinge sind doch im Begriff immer eins und durchaus identisch, die Figur z. B., sie sey ein Rechteck oder ein Vieleck oder ein Cirkel, ist immer und nothwendig eine Figur; die Möglichkeit der Differenz aller Dinge bei vollkommener Einheit im Begriff liegt in der Art, wie das Besondere in ihnen dem Allgemeinen verbunden ist, mit

Einem Wort in der Form; im Absoluten fällt dieß gänzlich hinweg, weil es zu seiner Idee gehört, daß das Besondere in ihm auch das Allgemeine, das Allgemeine das Besondere, und durch diese Einheit auch ferner Form und Wesen in ihm eins seyen. Mithin folgt in Ansehung des Absoluten unmittelbar daraus, daß es absolut ist, auch die absolute Ausschließung aller Differenz aus seinem Wesen; denn was in ihm ist, ist absolut, ist es aber absolut, so ist das Besondere in ihm auch das Allgemeine; da dieß aber von allem gilt, was wir im Absoluten setzen mögen, und da ferner eben die Differenz des Allgemeinen und des Besonderen und dadurch die des Wesens und der Form der allgemeine Grund aller Unterscheidbarkeit ist, so ist in dem Absoluten eben dadurch, daß es absolut ist, und indem alles in ihm absolut ist, nichts unterscheidbar, es ist lautere Identität, und (wie aus dem Bisherigen von selbst erhellt) das Eine, von dem allein absolute Identität prädicirt werden kann.

Die beiden Sätze: daß das Absolute nur eines seyn könne, und: daß es nach seinem Wesen ebenso schlechthin identisch sey, sind ein und derselbe Satz; denn das Absolute im quantitativen Sinn als eines bezeichnen, hieße es ebenso durch Reflexion bestimmen als im einseitig-qualitativen Sinne. Es ist vielmehr dasjenige, in Ansehung dessen Quantität (die ihren Grund im Allgemeinen oder im Begriff hat) und Qualität (die im Besonderen) selbst — nicht vereinigt, sondern vielmehr überhaupt ungetrennt, absolut eines sind.

Die nächsten Gegensätze also machte dieser Satz gegen diejenigen Vorstellungen, nach welchen [a)] entweder in die Idee des Absoluten wirklich irgend eine Differenz, als solche, aufgenommen wird, oder [b)] welche das Absolute in einen Allgemeinbegriff, oder überhaupt in eine Identität setzen, der, in welcher Rücksicht es sey, irgend eine Differenz, also ein Besonderes, entgegensteht.

Eine Differenz in das Wesen des Absoluten setzen, hieße es, wenn man das absolute Ich des Idealismus als eine Subjekt-Objektivität in dem Sinne verstände, daß es beides zugleich, oder auch die reine Identität davon, diese aber wieder in irgend einem subjektiven, oder

objektiven, überhaupt nicht absoluten Sinne wäre. Ohne bestimmen zu wollen, was es in irgend einer besonderen Form des Idealismus mit der Subjekt-Objektivität überhaupt und mit der Idee des Absoluten für eine Bewandtniß haben möge, sey es hinreichend zu bemerken, daß der Idealismus als Philosophie ausdrücklich — nicht sowohl von aller Subjekt-Objektivität im Absoluten abstrahirt, als vielmehr in der Idee desselben, diesen Gegensatz absolut vertilgt, und es als dasjenige erkennt, was weder Subjekt noch Objekt, ebensowenig beides zugleich, sondern die Einheit davon in solcher Art ist, daß es beide in Bezug auf die reflektirte Welt schlechthin vereinigt, ohne selbst von dem einen oder andern etwas in sich zu haben. (S. System des transscendentalen Idealismus S. 433 ff. [Gesammtausgabe 1 Abth., 3 Band, S. 599 ff.].

Ganz und gar aber von der Idee des Absoluten entblößt ist eine solche Lehre, die in ihm keine andere Identität sieht, als welche jeder Allgemein- oder Gattungsbegriff auch hat, so wie es schon aus dem, was über die Natur der absoluten Erkenntnißart (§. II) bestimmt worden ist, erhellt, daß ohne die Erkenntniß jener höchsten und nothwendig nur Einem zukommenden und nur von Einem prädicabeln Identität, der nämlich des Wesens und der Form, überhaupt auch nicht der Eingang in die Speculation gefunden werden könne.

2) Die nothwendige und ewige, dem Absoluten selbst gleiche Form ist das absolute Erkennen.

Denn die intellektuelle Anschauung ist absolut, d. h. in derselben ist das Absolute, aber nur als Erkennen, d. h. formell, und so, daß diese formelle Absolutheit immer noch der Absolutheit an und für sich selbst entgegengesetzt werden könnte. Hier tritt aber die Idee des Absoluten ein, kraft welcher in ihm kein Unterschied seyn kann des Wesens und der Form (§. II), mithin ist das absolute Erkennen, als formelles, nothwendig das Absolute selbst, und sonach die nothwendige und mit dem Absoluten gleich ewige Form das absolute Erkennen.

Die Erklärungen, welche über dieses Verhältniß der intellektuellen Anschauung, indem sie formell-absolut ist, es zugleich dem Wesen oder

dem Gegenstand nach zu seyn, im vorhergehenden Paragraphen bereits gegeben sind, überheben uns fernerer Erläuterungen, und wir bemerken daher, um die Beziehungen dieses Satzes auf andere Formen der Philosophie einleuchtend zu machen, nur Folgendes:

Was wir hier als nothwendige, ewige und erste Form, als absolutes Erkennen ausdrücken, ist dasselbe, was im Idealismus als absolutes Ich bezeichnet worden ist. Dem Idealismus der Wissenschaftslehre fehlt es allein an der Reflexion auf die Einheit dieser Form mit dem Absoluten selbst (dem Wesen nach), wodurch jene nothwendig in eine besondere Form übergeht, der formelle Gegensatz des Erkennens mit dem Absoluten besteht, und bei consequenter Behandlung für die rein-theoretische oder speculative Philosophie bloßer Formalismus zurückbleibt.

Spinoza hat auf die Frage nach dem Erkenntnißgrund der beiden Attribute des göttlichen Wesens und der Gewißheit, daß keine andere außer diesen seyen, einerseits zwar nur negativ geantwortet, daß nämlich, weil an der Natur der menschlichen Seele außer dem Denken und der Ausdehnung[1] keine andern Attribute des Absoluten ausgedrückt seyen, die Seele außer diesen auch keine andere erkennen oder auf andere schließen könne (Opp. posthum. p. 502). Die Einsicht der absoluten Einheit des Erkennens und Seyns in der höchsten Erkenntnißart scheint also in dieser Aeußerung wenigstens ferne gehalten zu seyn, so wie eine ausdrückliche Erklärung hierüber oder eine andere, als die aus dem Geist seines Systems erst geschlossen würde, vergeblich bei ihm gesucht werden möchte[2]. Allein schon Jacobi, der in Ansehung dieses Punkts durch seine Darstellung noch am tiefsten in das Innere des Spinozismus eingedrungen ist, hat in einer Anmerkung zu seinen Aphorismen über die Lehre des Spinoza wenigstens so viel gezeigt, daß aus jener Aeußerung wenigstens nichts gegen das kategorische Bewußt-

[1] NB. Ausdehnung nicht = Raum, den Spinoza als die bloße eine Seite der Ausdehnung deutlich bezeichnet, sondern als Nichtidentität = Besonderheit.

[2] und hier geht eigentlich die Grenzscheide zwischen dem wahren, dem absoluten Idealismus und dem Realismus des Spinoza.

seyn Spinozas über diesen Punkt, daß nämlich dem Absoluten außer den beiden Attributen des Denkens und der Ausdehnung keine andern zukommen, geschlossen werden könne. Ist aber dieses ausgemacht, so ergibt sich das andere von selbst: nämlich das kategorische Bewußtseyn über die Identität der formell absoluten Erkenntniß mit dem Absoluten selbst, dem Seyn nach betrachtet, ohne welches Bewußtseyn überhaupt weder Philosophie, noch aber ganz insbesondere die Gewißheit, daß außer jenen beiden Attributen in der ewigen Form des göttlichen Wesens kein anderes enthalten sey, möglich ist.

3) Die absolute oder ewige Form ist wie das Absolute selbst absolute Identität, schlechthin einfach, lauter und ohne Entzweiung ꝛc.

Denn sie ist dem Absoluten gleich, ja es selbst; dieses aber ist seinem Wesen nach schlechthin identisch (1). Also ꝛc.

Es wird, um die absolute Einfachheit dieser Form, die als absolutes Erkennen nothwendig, weil sie dieß ist, Seyn und Denken vereinigt, zu begreifen, nothwendig gefordert, daß man sie an sich, ganz abstrahirt von den Gegensätzen, welche nicht über, sondern unter ihr sind, zu denken vermöge. Denn obgleich wir allerdings zwar zum voraus wissen, daß diese Einheit zugleich das sey, worin die im Reflex getrennten Formen, Denken und Seyn, eins sind, so wird sie doch, indem sie an sich, mithin als Princip, betrachtet wird, gar nicht in dieser Relation betrachtet. Sie ist uns vorerst nichts als Einheit ohne alle weitere Bestimmung. — Daraus, daß auf eine bis jetzt nicht begreiflich gemachte, auch hier noch nicht begreiflich zu machende Art diese Einheit, nicht an sich, sondern in gewissen Beziehungen betrachtet, als Einheit des Denkens und Seyns erscheint oder sich ausdrückt, folgt nicht, daß sie eine aus Denken und Seyn zusammengesetzte Einheit sey, so wenig als daraus, daß das Licht unter gewissen Bedingungen gefärbt wird, daß die Farben zuvor in ihm gewesen, obgleich oft nach der allgemeinen Verkehrtheit, alles nur durch Zusammensetzung zu begreifen, dieß allerdings angenommen worden ist.

Sich vom Reflex, worin das an sich Erste immer als Drittes

erscheint, mithin überhaupt vom Bedingten und der Synthesis zum An-sich, zum Kategorischen und durch sich selbst Evidenten zu erheben, ist überhaupt etwas, das sehr vielen versagt scheint. Daher die Unfähigkeit, sich die reine Subjekt-Objektivität der absoluten Form als absolute Einheit zu denken. Daher ferner, der ausdrücklichsten Erklärung ungeachtet, daß in dieser Form von allem Entgegengesetzten schlechthin nichts, sondern eben nur die von diesem ganz unabhängige, durch sich selbst absolute Einheit gedacht und angeschaut werde, die Mißverständnisse der Idee des Absoluten, welche, wenn sie als Einheit des Idealen und Reellen, des Endlichen und Unendlichen bestimmt wird, als eine Synthesis, eine ungereimte Zusammensetzung aus diesen Entgegengesetzten begriffen wird.

Hiergegen gibt es keine Erklärung, als daß sich mit dem, der nicht vor allem andern begriffen hat, was Spinoza als ersten Satz aufstellt: substantia prior est suis affectionibus, überhaupt nicht philosophiren läßt.

Die Anschauung zwar jenes identischen Strahls, welcher das Licht ist, das keines andern Lichtes bedarf, um sichtbar zu werden, kann man niemand geben; indeß läßt sich das von der gemeinsten Reflexion hergenommene Vorgeben, daß, was Einheit von Denken und Seyn ist, nicht zugleich das absolut Einfache seyn könne, einigermaßen wenigstens auch wieder durch Reflexion[1] zurückweisen, denn jene Form, wenn sie absolut und die des einen und andern (Subjekts und Objekts) ist, ist nothwendig die des einen und andern mit gleich absoluter Unendlichkeit, also auch ohne alle Unterscheidbarkeit, mithin auch wahrhaft oder reell weder das eine noch das andere von dem, was sich in der Form entgegengesetzt ist.

Dieß ist es, was wir als quantitative Indifferenz, im Gegentheil der qualitativen, die wir dem Wesen des Absoluten zuschreiben, bezeichnet haben. Es ist aber schon bemerkt worden, daß, da wir das Absolute selbst wieder als Indifferenz des Wesens und der Form denken, in dieser höchsten Indifferenz auch aller Gegensatz von quantitativer und qualitativer Einheit wieder verschwinde.

[1] Correktur: für die Reflexion.

Von diesem Punkt, dem der absoluten Indifferenz, kann auch allein die Erkenntniß der Einheit ausgehen, die wir der Form zuschreiben. Die Behauptung ist, daß diese Einheit, indem sie absolut ist, eine reelle Einheit sey, denn die Einheit in der Form wird als dem Wesen des Absoluten gleich, mithin als das Reale selbst gedacht. Den meisten scheint aber die Einheit in dieser Form das Ideale, der Gegensatz das Reale zu bedeuten. Ganz umgekehrt verhält es sich nach unserer Behauptung. Das, was an der Form real ist, ist eben die absolute Einheit selbst, und dagegen, was an ihr bloß ideal ist, ist eben der Gegensatz[1]. Sind also Denken und Seyn entgegengesetzt, so ist alsdann eben die Form durchaus bloß ideelle Bestimmung; wird der Gegensatz vertilgt, so ist alsdann das Ideelle (das Erkennen) selbst wieder das Reale, und (ein für die folgende Construktion wichtiger Satz) die Indifferenz in der Form (d. h. eben jene Einheit des Denkens und Seyns) ist auch wieder die Indifferenz der Form und des Wesens, und beide sind unzertrennlich voneinander.

Dieß, daß wir Denken und Seyn in der Form nur ideell entgegengesetzt, reell aber schlechthin eins seyn lassen, erhebt die Form für uns zur Einheit mit dem Absoluten selbst. Auch fällt von hier ein neues Licht zurück auf das, was über diese Einheit (der Form und des Wesens) festgesetzt worden ist.

Denken wir Seyn und Denken überhaupt als ungetrennt, so gibt es für uns auch nicht einmal den Gegensatz von Wesen und Form. Setzen wir, in der Reflexion oder im Begriff wenigstens, wie dieß nothwendig ist, um uns überhaupt nur darüber ausdrücken zu können, übrigens mit dem vollkommenen Bewußtseyn der bloßen Subjektivität dieser Entgegensetzung, beide einander entgegen, so wird uns nothwendig und aus diesem Grunde das, worin sie entgegengesetzt sind, selbst zu einem Idealen, absolutem Erkennen; reflektiren wir aber wieder

[1] Die meisten begreifen die Einheit als eine durchs Denken erst gemachte, aber sie ist das, was unser Denken selbst erst als absolute Idee bestimmt. Da ihnen die Einheit das durchs Denken gemachte ist, so ist ihnen diese das Ideale, der Gegensatz aber das Reale; uns umgekehrt.

darauf, daß dieses Ideale selbst wieder ein Absolutes (absolutes Erkennen) sey, so erblicken wir es in der totalen Indifferenz mit dem Realen oder dem Wesen des Absoluten, und der Gegensatz von Form und Wesen selbst verschwindet völlig und zugleich mit jenem.

Dieses ist der Sinn des wahren Idealismus, Denken und Seyn selbst als bloß ideelle Gegensätze (in einem absoluten Erkennen) zu begreifen, so wie der des wahren Realismus, dieser bloß ideellen Entgegensetzung gegenüber die reelle Einheit beider als das einzige Positive und Kategorische zu sehen.

Wie aber beide, indem sie ideell zwar völlig entgegengesetzt, doch eben deßwegen reell zugleich absolut eins seyen, dieß wird erst vollständig erklärt werden können, nachdem wir diese beiden Gegensätze selbst näher als bisher werden bestimmt haben.

4) Das Verhältniß vom Denken und Seyn in der ursprünglichen Form ist das Verhältniß des an und für sich Unendlichen zu dem an und für sich Endlichen.

Unter dem an und für sich Unendlichen so wie unter dem an und für sich Endlichen verstehe ich das, was seinem Begriff nach unendlich so wie seinem Begriff nach endlich ist. Denn da Denken und Seyn sich in der ursprünglichen Form nur ideell, d. h. dem Begriff nach, entgegengesetzt seyn können (3), so können sie sich auch, wenn sie sich überhaupt wie Unendliches und Endliches verhalten, nur wie an und für sich Unendliches zu an und für sich Endlichem verhalten.

Daß nun das Ideelle überhaupt (nicht das absolute, sondern jenes, welches an diesem und unter diesem dem Reellen entgegengesetzt wird), mithin überhaupt das Denken schlechthin unbegrenzbar sey, alle Begrenzbarkeit aber in das jenem entgegengesetzte Reelle falle, davon wollen wir die Beweise hier nicht wiederholen, und verweisen der Kürze halber auf das System des transscendentalen Idealismus S. 97 f. [Gesammtausgabe I Abth., 3. Bd., S. 398].

Nöthiger scheint es, sich über den Begriff des an und für sich Unendlichen zu erklären und zu zeigen, daß das Eine an sich Unendliche eben das Denken oder der Begriff selbst sey.

An sich unendlich ist nicht, was überhaupt unbegrenzt ist, denn vielmehr schließt die Unbegrenztheit die Begrenzbarkeit unmittelbar in sich (a. a. O.), sondern was schlechthin unbegrenzbar ist, d. h. dessen Begriff es widerstreitet, begrenzt zu seyn, was überhaupt durch seinen Begriff unendlich ist.

Hinwiederum schließt die Unbegrenztheit nicht die Endlichkeit von sich aus. Eine unendliche Reihe, die durch Addition von endlichen Größen zu endlichen entsteht, ist, obgleich unbegrenzt gedacht, doch ihrem Begriff nach endlich, und kann, auch ins Unendliche fortgesetzt gedacht, doch nie zur wahren Unendlichkeit werden. Denn es ist in der ganzen Reihe nichts, was nicht endlich wäre, sie findet ihre sogenannte Unendlichkeit nur in dem Umstand der unendlichen Hinzufügung oder in der Negation des Stillstandes der Hinzufügung, in etwas also, das von ihr selbst oder ihrem Begriff völlig unabhängig ist. Wo die Reihe auch abgebrochen wird, so ist sie unmittelbar und durch das Abbrechen selbst als endlich gesetzt[1].

Was wahrhaft oder an sich unendlich ist, ist es ohne alle Beziehung auf Existenz unmittelbar durch sein Wesen und für eine absolute Apperception, wie sich Spinoza (Opp. posth. p. 465) ausdrückt, kraft seiner Definition, dagegen jenes, was nur keine Grenzen hat, nicht unendlich ist kraft seines Wesens, sondern kraft seiner Ursache (vi causae suae).

Um die Unendlichkeit, die dem Begriff oder überhaupt dem Denken an und für sich, also auf eine solche Weise zukommt, daß sie durch nichts und durch keine Beziehung auf etwas außer ihm aufgehoben werden kann, an dem bestimmtesten Punkte aufzuzeigen, bemerke man, wie der Begriff unbeschadet seiner ideellen Unendlichkeit reell schlechthin endlich seyn könne, so wie sich dagegen ergeben möchte, daß das

[1] Weder Zeit noch Zahl kann unendlich heißen. Denn sonst ist es nicht mehr Zeit und Zahl. Sie sind eben Formen, etwas als außer dem Ewigen, abgesondert vom Absoluten, demnach als endlich zu begreifen. Die Unendlichkeit, welche in ihnen prädicirt wird, ist nur eine unendliche Wiederholung der Endlichkeit, d. h. eine unendliche Wiederholung der Nicht-Unendlichkeit.

Seyn, indem es ideell oder dem Begriff nach endlich ist, nicht unendlich seyn kann.

So scheint der allgemeinste Begriff eines Menschen, einer Pflanze u. s. w. ohne Zweifel vielen ein unendlicher Begriff, weil er die unendliche Möglichkeit einer unendlichen Reihe einzelner Menschen, einzelner Pflanzen enthält, und dieser unendlichen Reihe ebenso adäquat ist als dem einzelnen Glied derselben: dieß ist jedoch keineswegs der Grund seiner Unendlichkeit, und die Größe, oder bestimmter die Endlichkeit oder Unendlichkeit des Reellen, auf welches ein Begriff angewendet wird, hat auf seine wahre Unendlichkeit durchaus keinen Bezug. So wie der Begriff durch Hinzufügung nicht unendlicher wird, kann er auch durch Hinwegnahme nicht weniger unendlich werden. Man beschränke den Begriff des Menschen zunächst auf den Begriff des Menschen einer gewissen Klasse oder Art, dann auf den Begriff eines einzelnen Individuums, so hört dieser Begriff, obgleich allerdings sein Reelles schlechthin endlich ist, doch subjektiv oder ideell nicht auf ein schlechthin unendlicher zu seyn.

Zugleich aber muß, um den Begriff des an sich oder ideell-Unendlichen, um den es hier allein zu thun ist, von allen Seiten abgesondert rein zu fassen, außerdem daß von demselben jede Unendlichkeit ausgeschlossen wird, die nicht klar oder durch Begriffe gefaßt werden kann, sondern nur von der Imagination vorgespiegelt und gemacht wird, wie z. B. die einer unendlichen Zeit, oder überhaupt jede Unendlichkeit, die dadurch entsteht, daß, was an sich und kraft seiner Natur endlich ist, zur Unendlichkeit des an und für sich Unendlichen ausgedehnt werden soll — es muß, sage ich, außer dieser durchaus gemachten Unendlichkeit von dem Begriff der ideellen, insofern einen bestimmten Gegensatz der Reflexion bezeichnenden Unendlichkeit auch noch jene Unendlichkeit ausgeschlossen werden, welche in der Identität mit dem Endlichen selbst besteht, und die wir insofern im Gegensatz gegen jene die absolute oder die Vernunft-Unendlichkeit nennen können.

Die Vernunft-Unendlichkeit ist die, wo das an und für sich Unendliche in dem an und für sich Endlichen bis zur absoluten Identität mit dem letzteren dargestellt ist. Von der Construktion irgend eines

geometrischen Satzes, z. B. daß in jedem Dreieck alle Winkel zusammengenommen gleich zwei rechten seyen, kann allerdings gesagt werden: er gelte für alle und von allen Dreiecken; hier ist doch aber bloß die Eine Seite der in jeder Construktion und überhaupt in jeder Vernunft-Evidenz ausgedrückten Unendlichkeit aufgefaßt, denn die Evidenz, von der Allgemeinheit nur der eine Faktor ist, beruht eben darauf, daß, was von allen und für alle gilt, hier von einem Besonderen, das (ideell) Unendliche also nicht entweder bloß als solches, oder in einer wirklichen unendlichen Anwendung auf das an sich Endliche, welche unmöglich ist, sondern in einem Concreten gleichwohl als Allgemeinheit dargestellt ist.

Von derselben Art ist die Unendlichkeit in dem bekannten Beispiel des Spinoza, wo eine Unendlichkeit, welcher durch Zahl gleichzukommen absolut unmöglich, gleichwohl gegenwärtig, in der Anschauung und für die Vernunft dargestellt ist; von derselben Art jene Unendlichkeit, welche zu erläutern Spinoza dieses Beispiel gebraucht, nämlich die für die Vernunft, ohne Zeit, absolut gegenwärtige Unendlichkeit des Endlichen, welche durch irgend eine, auch unendliche, Zeit auszudrücken unmöglich ist.

Der reine Gegensatz des Unendlichen und Endlichen ist zugleich der, welcher allen andern philosophischen Gegensätzen (wie dem von a priori und a posteriori) und dem leeren Philosophiren und Denken einer Menge Menschen zu Grunde liegt, deren Denken mit diesem Gegensatz in der That beginnt und endet.

Da das ideell Unendliche an und für sich schon in jenem Gegensatz den subjektiven Pol vorstellt, so ist mit dieser rein abgesonderten Unendlichkeit, die zum Princip der Speculation und des Producirens gemacht wird, nothwendig die allertiefste Subjektivität und jener alte Irrthum vergesellschaftet, das Denken, welches nur Eine Form des an sich Realen oder der Substanz seyn kann, es sey zu einem eignen Wesen oder zur Ursache der Substanz zu machen.

Indem wir das Seyn durchaus als das ideell Entgegengesetzte des Denkens bestimmen, so ist, wenn wir von jenem bewiesen, daß es das an und für sich Unendliche sey, von dem letzteren zugleich ausgemacht,

daß es zu dem Denken das Verhältniß des an und für sich Endlichen habe.

5) Denken und Seyn, das an und für sich Unendliche also und das an und für sich Endliche können, indem sie ideell Entgegengesetzte sind, reell nur dadurch eins seyn, daß das Endliche, indem es ideell endlich, reell unendlich ist (und also hinwiederum auch das an und für sich Unendliche, indem es ideell unendlich, reell endlich ist).

In welcher Art außerdem das Endliche in der absoluten Form bei dem Unendlichen und ihm gleich sey, wird hierdurch nicht bestimmt, nur soviel wird bestimmt: beides ist in dem absoluten Erkennen begriffen, beides sich also ideal entgegengesetzt und in dieser idealen Entgegensetzung sich verhaltend (das Unendliche) als Ideales und (das Endliche) als Reales; an eine andere Endlichkeit als diese, welche in der nothwendigen Form des absoluten Erkennens begriffen ist, oder überhaupt an eine andere, als welche selbst wieder ideal ist, ist durchaus nicht zu denken.

Der aufgestellte Satz ist übrigens von sich selbst klar und bedarf, nachdem bewiesen ist, daß das absolute Erkennen die absolute (von beiden ungetrübte) Einheit des Denkens und Seyns und dadurch des Unendlichen und Endlichen sey, keines weiteren Beweises.

Nur, wie das Endliche, ohne daß es aufhörte dem Begriff nach endlich zu seyn, reell oder der Sache nach unendlich, insofern seinem Entgegengesetzten gleich und im Absoluten seyn könne, ohne daß in diesem etwas sey, das endlich oder unendlich oder etwas anderes als die von beiden Gegensätzen unerreichte Einheit wäre — bedarf vielleicht einer Erläuterung.

Daß überhaupt, was seinem Begriff nach endlich ist, dieser Endlichkeit unbeschadet reell unendlich seyn könne, möchte überhaupt nur dem schwer begreiflich scheinen, der den Begriff der wirklichen Endlichkeit oder überhaupt dessen, was insgemein so genannt wird, einmischte. Diese Endlichkeit ist nicht nur nicht in der Einheit mit dem Unendlichen, sondern sie ist überhaupt und schlechthin nichts und gehört einzig

zur abgebildeten Welt. Die endliche Welt in diesem Sinne, die insgemein sogenannte reale, entsteht überall erst [aus dem Absoluten] nach den Gesetzen des Reflexes und des relativen Gegensatzes der Subjektivität und Objektivität, und hat keinen realen Bezug auf das Absolute, in welchem Sinne dieß wäre, am wenigsten — einen Causalbezug, obgleich allerdings in der absoluten Welt die Möglichkeit auch des Reflexes und der mit ihm zugleich gesetzten Absonderung der sogenannten wirklichen Welt aus dem Absoluten vorherbestimmt seyn muß.

Nach den Gesetzen dieser, der abgebildeten, Welt gehörten zum Begriff der Endlichkeit nothwendig, erstens: die Bestimmung durch Zeit, welche von dem, was im Absoluten ist, durchaus negirt wird; zweitens, die Bestimmung des Causalverhältnisses, daß nämlich jedes Endliche vorerst zum Seyn bestimmt ist durch etwas außer ihm, daß es also seine Möglichkeit außer sich hat, hernach, daß es selbst wieder die Ursache von Wirkungen ist, die nicht unmittelbar in und mit ihm selbst gesetzt, sondern außer ihm sind; drittens (was wir schon früher abgeleitet haben) die Differenz des Wesens und der Form an jedem Ding, indem es nämlich durch das Wesen eins ist mit allen Dingen und insofern (innerhalb der Endlichkeit) weder entsteht noch vergeht, der Form nach aber, wodurch es allein als dieses bestimmte von andern verschiedene existirt, der Zeit überhaupt unterworfen und sowohl entstanden als vergänglich ist.

Alle diese Bestimmungen, welche selbst erst abgeleitet werden müssen und Gesetzen folgen, die keine Wahrheit und Gewißheit an sich selbst haben, Bestimmungen ferner, von denen gezeigt wird, daß *sie eben erst aus dem relativen Gegensatz des Endlichen und des Unendlichen eingesehen* werden können, können keine Bedeutung in Ansehung desjenigen haben, in Ansehung dessen dieser Gegensatz selbst nicht statthat.

Alle Bestimmungen ferner der realen oder wirklichen Endlichkeit fallen in Ansehung desjenigen hinweg, das real vielmehr unendlich ist, ohne daß mit diesen Bestimmungen zugleich, welche nur die reale Endlichkeit treffen können, die ideale hinwegfallen könnte.

Es gibt keine reale Endlichkeit, keine Endlichkeit an sich. — Was überhaupt und in jedem Sinn wahrhaft real ist, ist nie weder rein real noch rein ideal, sondern immer und nothwendig die Einheit von beiden. Die absolute Einheit beider und darum die absolute über alle andere erhabene Realität ist im Absoluten. Jene absolute und an sich ewige Einheit nun reflektirt im Endlichen oder auch im Unendlichen, wird zu einem Verhältniß der Zeit und der Ursache und Wirkung, indem jene das Ideale von dieser, diese das Reale von jener ist. Im Absoluten ist jedem Idealen sein Reales nicht endlich, sondern unendlich verknüpft, daher hinwiederum kein Reales seine Möglichkeit in seiner Ursache außer sich haben kann, und da dieß eben das Setzende der realen Endlichkeit ist, daß nämlich ein Reales zum Seyn bestimmt sey durch ein anderes Reales, das nicht es selbst ist, so ist auch nichts im Absoluten wahrhaft endlich, sondern alles absolut, alles vollkommen, Gott ähnlich, ewig.

Da ferner, wie schon mehrmals gezeigt worden, mit jener Einheit in der Form (der Einheit des Idealen und Realen) auch die der Form (des absolut Idealen) mit dem Wesen gesetzt ist, so kann in Ansehung der Ideen, in welchen eben die Dinge ideal und real gleich unendlich ausgedrückt sind, auch nicht jene allen endlichen Dingen zukommende Differenz von Wesen und Form gedacht werden. Denn diese Differenz beruht in Ansehung der endlichen Dinge einzig darauf, daß jedes mit dem, was an ihm ideal ist, und was wir allgemein die Seele des Dings nennen können, unendlich, mit dem aber, was in ihm real, und was der Leib des Dings ist, nothwendig endlich ist. In dem Wesen aber oder der Idee der Dinge (denn beides ist eins) ist dem unendlichen Begriff auch unmittelbar das unendliche Reale verbunden, und das reale Endliche entsteht aus ihm nur durch die bloß relative Einheit des Begriffs mit dem Ding, wovon er der Begriff, und welches nur ein Theil der ihm in der Idee verknüpften unendlichen Wirklichkeit ist[1]. So ist das Wesen oder das Ewige der menschlichen Seele ein unmittelbares

[1] Correktur: das reale Endliche entsteht aus ihm nur durch ein theilweises Setzen der unendlichen Wirklichkeit, die ihm in der Idee verbunden (welches theilweise Setzen hier übrigens noch nicht erklärt werden soll).

Abbild der Idee im Absoluten, und diesem Ewigen, welches das Wesen ist — ist die Form des endlichen Daseyns unangemessen, dieselbe aber, wie sie im Absoluten ist, ist ihm angemessen; denn die wirkliche Seele, diejenige, welche nichts als das Ideale des Leibes ist, so wie der Leib, welcher nur das unmittelbar Reale dieses Leibes ist, sind beide, jene nur ein Theil der unendlichen Seele, dieser nur ein Theil des unendlichen Leibes, der ihrer Idee im Absoluten ohne Zeit verknüpft ist.

Auf diese Art zur Idee der Vernunftewigkeit gelangt, werden wir diese Vernunftewigkeit selbst zu der erscheinenden Welt (auf keine Weise) in irgend einem Verhältniß denken, das für jene als das Reale wieder beschränkend wäre, wie z. B. dem Verhältniß eines Vorhergehens oder einem ähnlichen. Denn wenn zwar diese Ewigkeit allem Zeitlichen vorangeht, so ist es doch nicht der Zeit, sondern der Idee oder Natur nach; jenes, das Zeitliche, dehnt sich ganz unabhängig, ohne Bezug auf das Ewige, vielmehr für sich betrachtet, im Reflex und für den Schein aus in die nach beiden Richtungen endlose Reihe, das Ewige aber ist nicht vor ihm, sondern über ihm. So wie die Idee des Cirkels der unendlichen Reihe einzelner Cirkel, die je gewesen sind oder seyn werden, nicht der Zeit, sondern der Natur nach, in diesem Sinne aber jederzeit ewig vorangeht, und weder jemals anders vorangegangen ist noch jemals anders vorangehen wird.

Wesentlich zur Erkenntniß der wahren Philosophie ist dieses absolute Getrennthalten der erscheinenden Welt von der schlechthin realen, denn nur dadurch wird jene als absolute Nicht-Realität gesetzt, jedes andere Verhältniß zum Absoluten gibt ihr selbst eine Realität. Nur indem dieses geschieht, wird zugleich das Gebiet der Philosophie rein bestimmt; die Philosophie ist ganz und durchaus nur im Absoluten, und betrachtet alle Dinge nur wie sie im Absoluten sind.

Denn die endliche oder reale Reihe überhaupt nur ideal zu machen, und das Endliche zwar nicht im gemeinen Sinn, aber doch im höheren idealen Reflex, in diesem aber gleichwohl als reell statuiren, ist der Mißgriff eines unvollkommenen und nicht zur wahren Speculation durchgedrungenen Idealismus.

Die reelle Unendlichkeit des dem Unendlichen an und für sich in der Idee verbundenen Endlichen ist durch das Bisherige bewiesen; wie aber und in welchem Sinn mit dieser reellen Unendlichkeit des Endlichen die reelle Endlichkeit des ideell oder dem Begriff nach Unendlichen verbunden sey, dieses muß dem, welcher unsere Beweise überhaupt verstanden hat, von selbst offenbar seyn, und wird auch in der Folge noch weiter auseinandergesetzt werden.

6. Nachdem die Idee des Absoluten sowohl der Form als dem Wesen nach bestimmt ist, so fassen wir die unmittelbaren Folgesätze aus dem Vorhergehenden (1—5) als so viel allgemeine, aller Construktion vorauszusetzende Sätze zusammen.

Dadurch, daß im Absoluten an sich weder Endliches noch Unendliches, sondern die absolute Einheit beider ist, sind im Absoluten nothwendig alle Dinge, ohne doch in ihm als solche zu seyn, d. h. ohne daß das Absolute in seiner Einheit dadurch getrübt oder auf irgend eine Weise beschränkt würde.

Insofern, wenn man die erscheinende Welt als die wirkliche annimmt, ist sie in der Idee des Absoluten nur potentialiter enthalten, nur daß die Aktualität, welche ihr als erscheinender Welt zukommt, selbst wieder eine bloß ideale ist. Das wahre Seyn ist nur in den Ideen, jedes Ding aber, das sich absondert und durch diese Absonderung selbst sich seine Zeit und das zeitliche und empirische Daseyn setzt, ist abgesondert nur für sich selbst und durch sich selbst, und der höchste und allgemeinste Absonderungs- und Uebergangspunkt aus der absoluten Idealität in die Aktualität ist die relative Einheit des Idealen und Realen, die relative Ichheit; diese aber ist immer nur ihr eignes Handeln, nichts unabhängig von sich selbst und außer sich selbst.

Wie das Absolute für sich selbst und an sich selbst zwar absolute Einheit seyn könne, in der schlechterdings nichts unterscheidbar und unterschieden ist, und wie es eben deßwegen, weil es an sich eins, für den Reflex alles sey und in ein Universum oder eine absolute Totalität übergehe, kann keinem verborgen bleiben, der das absolute Erkennen und in diesem die reale Einheit zugleich und ideale Entgegen-

setzung des Realen und Idealen begriffen hat. Hier liegt das sogenannte Geheimniß der Einheit in der Mannichfaltigkeit und der Mannichfaltigkeit in der Einheit.

Daß wir alles in seinem wahren Seyn nur als absolut und wie es in jener — nicht höchsten, sondern schlechthin Einen Identität des Idealen und Realen prädeterminirt ist, begreifen, diese Forderung liegt schon in dem, alles als vernünftig zu begreifen; denn die Vernunft ist für die abgebildete Welt dieselbe Indifferenz, welche an sich und schlechthin betrachtet das Absolute selbst ist. Nur für die Vernunft ist ein Universum, und etwas vernünftig begreifen heißt: es zunächst als organisches Glied des absoluten Ganzen, im nothwendigen Zusammenhang mit demselben, und dadurch als einen Reflex der absoluten Einheit begreifen.

Deßwegen, indem wir zwar von sehr vielen Dingen, Handlungen u. s. w. nach dem gemeinen Schein urtheilen mögen, daß sie unvernünftig seyen, setzen wir nichtsdestoweniger voraus, und nehmen an, daß alles, was ist oder was geschieht, vernünftig, und die Vernunft mit Einem Wort der Urstoff und das Reale alles Seyns sey. Denn da die Vernunft das unmittelbarste Abbild der ewigen Einheit, diese aber das schlechthin Reale ist, so müssen wir sagen, daß das, wodurch die Körper den Raum erfüllen, oder überhaupt, was uns, es sey, woran es wolle, als das Reale erscheint, das Wesen der Vernunft ausdrücke.

Daß ein Herausgehen des Absoluten aus sich selbst, es werde bestimmt auf welche Weise es wolle, schlechthin undenkbar sey, ist, so wie die Einheit und innere Verwandtschaft aller Dinge unter sich und mit dem göttlichen Wesen, ein ferneres Axiom der wahren Philosophie.

So wie, wenn unter den bekannten Symbolen eines gesucht werden sollte, das jene Einheit des Endlichen mit dem Unendlichen in und mit dem Ewigen ausdrücken sollte, dafür kein angemesseneres gefunden werden könnte, als das der Dreieinigkeit im göttlichen Wesen; denn das Endliche sowohl, sofern es im Absoluten ist, ist absolut, als das Unendliche und das Ewige, welches das Absolute selbst ist.

§. IV.

Von der philosophischen Construktion oder von der Art, alle Dinge im Absoluten darzustellen.

Da wir jetzt zu dem anderen Theil unserer Untersuchung fortgehen, welcher von der Wissenschaft handelt und davon, wie aus der Einheit der ersten Erkenntniß ein Ganzes der Erkenntniß geboren werde, so zweifeln wir nicht, daß einige die Ausführung hievon für an sich unmöglich halten, andere wenigstens die Möglichkeit nicht klar erkennen werden.[1]

Diese Fortsetzung erschien in der Neuen Zeitschrift für speculative Physik, 1. Band, 2. Stück, 1802, unter dem besonderen Titel: Der ferneren Darstellungen aus dem System der Philosophie anderer Theil. D. H.

[1] Recapitulation. — Als Stoff aller folgenden Construktion sind uns durch das Bisherige folgende Erkenntnisse gegeben, deren Entwicklung und Beweis Zweck aller bisherigen Untersuchung war.

1. Das absolute Wissen ist auch das Absolute selbst. Beweis. Absolutes Wissen = Einheit des Denkens und Seyns, nun dieß nothwendige Form oder Art zu seyn in Ansehung des Absoluten, und diese Form oder Art zu seyn und die Absolutheit selbst sind wiederum eins kraft der Idee selbst. Also mit dem absoluten Wissen ist die Form oder Art das Absolute zu seyn, demnach auch das Absolute selbst.

2. Von dem Absoluten gibt es kein Denken und kein Seyn, also auch kein Subjekt und kein Objekt, sondern das Absolute ist eben nur Absolutes ohne alle weitere Bestimmung. Aber eben dieses Absolute kraft der nothwendigen Form seines Wesens, welche absolute Idealität ist, setzt sich selbst objektiv, d. h. es setzt seine eigne Wesenheit, die im Gegensatz gegen das Objekt nun den Charakter des Subjekts, des Unendlichen annimmt; es setzt seine eigne Wesenheit als Unendliches ins Endliche, aber eben deßwegen auch hinwiederum das Endliche in sich als Unendliches — und beides ist Ein Akt.

Dieß die Art, wie aus dem Absoluten Unendliches und Endliches entsteht, nämlich erst durch sein eignes Subjekt-Objektiviren (aber kein Entstehen in der Zeit, sondern ein ewiges). In dieser Beziehung wird das Absolute bestimmt als das, was an sich weder Denken noch Seyn, aber eben deßwegen absolut ist. Indem die Vernunft aufgefordert wird, das Absolute weder als Denken noch als Seyn und doch zu denken, entsteht für die Reflexion ein Widerspruch, da für diese alles entweder ein Denken oder ein Seyn. Aber eben in diesem Widerspruch tritt die intellektuelle Anschauung ein und producirt das Absolute.

Denn nachdem wir alles, woran sich der endliche Verstand zu halten pflegt, zurückgelassen, und selbst die Rückkehr zur Bedingtheit durch die Erklärung abgeschnitten haben, daß die Philosophie ganz und durchaus im Absoluten sey, wir also noch viel weniger etwa gesonnen sind, uns hinterdrein wieder etwas zugeben zu lassen, wodurch wir zurückgelangen möchten, so werden die meisten weder überhaupt begreifen, wie wir im Absoluten so klar zu sehen vermögen, um in ihm eine Wissenschaft zu gründen (obgleich hiervon allerdings die Möglichkeit in dem zuvor Bewiesenen liegt), noch insbesondere, wie wir aus dem schlechthin identischen und durchaus einfachen Wesen des Absoluten den Stoff einer Wissenschaft nehmen wollen. Denn von etwas, das schlechthin eins und immer dasselbe ist, werden sie behaupten, sey keine Wissenschaft möglich, sondern hierzu bedürfe es noch etwas anderes, das nicht identisch, sondern vieles und verschieden ist; und ob auch das, was demonstrirt wird, immer und nothwendig eins und dasselbe ist, so sey im Gegentheil das, woran, nothwendig nicht-eines sondern vieles, wie die Geometrie die gleiche Form und absolute Einheit des Raums dennoch in den verschiedenen Einheiten des Triangels, des Quadrats, des Zirkels u. s. w. ausdrückt.

Es ist klar, daß wir uns hiermit ganz wieder bei der ersten Entgegensetzung der Einheit und Vielheit und der Vorstellung eines Hervorgehens der letzten aus der ersten befinden, und obgleich wir diesen Gedanken ein für allemal in der Erkenntniß einer solchen Einheit aufgehoben glauben konnten, in Ansehung welcher der Gegensatz der Einheit und Vielheit selbst gar keine Bedeutung hätte und die Vielheit vielmehr in der Einheit, unbeschadet der höheren Einheit, wäre, in der beide begriffen sind, so müssen wir uns doch gewärtigen, jenen Gedanken immer wiederkehren zu sehen, da die Idee einer absoluten Einheit, einer Einheit, die unmittelbar zugleich, ohne durch Vielheit hindurch zu gehen,

In diesem Durchgang liegt der lichte Punkt, worin das Absolute positiv angeschaut wird. (Die intellektuelle Anschauung also in der Reflexion nur negativ). Durch diese positive Anschauung ist nun überhaupt erst philosophische Construktion oder, was dasselbe ist, Darstellung im Absoluten möglich, wovon §. IV handelt.

Totalität ist, nur bei denjenigen vorauszusetzen ist, die sich des höchsten Punkts der Philosophie wirklich bemächtigt haben.

Um also jene Idee in ihr möglichstes Licht zu setzen und gleich bei dem obigen Gegensatz zwischen dem, was demonstrirt wird, und dem, woran, stehen zu bleiben (wovon jenes immer und nothwendig eins, dieses nicht-eins und vieles seyn soll), so sage ich: Jenes, was demonstrirt wird, und was nach der Voraussetzung immer dasselbe ist, ist die absolute Einheit des Endlichen und Unendlichen, und heiße zu dem gegenwärtigen Behuf das Allgemeine; das, woran demonstrirt wird, ist eine bestimmte Einheit, und heiße demnach das Besondere. Nun ist aber Demonstration absolute Gleichsetzung des Allgemeinen und des Besonderen, das was, und das woran demonstrirt wird, also nothwendig und in jeder Construktion schlechthin eins, und nur, sofern dieß ist, kann überhaupt eine Construktion der Philosophie absolut heißen. Da nun jenes, das Allgemeine, nach der Voraussetzung absolut und ewig eins, beide aber in der Construktion gleich, so folgt, daß auch das Besondere in jeder Construktion absolut-eins, keines also von beiden weder eines noch vieles in der Entgegensetzung, sondern jedes für sich eines und vieles in der absoluten Einheit, beides also die gleiche Einheit des Endlichen und Unendlichen, und die Einheit, die zwischen beiden, eine reale und wesentliche ist[1].

Hiermit ist klar, wie in jeder Construktion, wenn sie wahr und ächt ist, das Besondere, als Besonderes, in der Entgegensetzung gegen das Allgemeine, vernichtet wird. Nur insofern wird es selbst im Absoluten dargestellt, als es selbst das ganze Absolute in sich ausgedrückt enthält und von dem Absoluten, als Allgemeinen, nur ideell, nämlich als Gegentheil vom Vorbild, unterschieden, an sich aber oder reell ihm

[1] Die wiederholte Entgegensetzung des Allgemeinen und Besonderen löst sich also dadurch, daß Allgemeines und Besonderes, jedes, und mit der ersten Identität zugleich die zweite gesetzt ist. Jedes Besondere im Absoluten ist selbst dieses (das Absolute), d. h. selbst Einheit des Unendlichen und Endlichen, nur angeschaut in besonderer Form. Die besonderen Formen sind = die Möglichkeiten, die in der allgemeinen Identität des Endlichen und Unendlichen. Diese eben ist in ihren unendlichen Verzweigungen zu eruiren.

ganz gleich ist. Aber insofern ist das Besondere auch nichts, das selbst Vieles seyn oder gezählt werden könnte, sondern es ist das, was alle Zahl, und das, was zählt (die Begriffseinheit), und was gezählt wird (das Besondere), wieder in sich befaßt.

In dieser Gleichheit oder gleichen Absolutheit der Einheiten, die wir als das Besondere und Allgemeine unterscheiden, ruht und ist gefunden das innerste Geheimniß der Schöpfung oder der göttlichen Ineinsbildung (Einbildung) des Vorbildlichen und Gegenbildlichen, in welcher jedes Wesen seine wahre Wurzel hat; denn weder das Besondere noch das Allgemeine für sich würde eine Realität haben, wenn nicht im Absoluten beides in eins gebildet, d. h. beides absolut würde.

Hiermit ist zugleich dargethan die Art oder Möglichkeit alle Einheiten im Absoluten darzustellen; denn die verschiedenen Einheiten haben als verschieden keine Wesenheit an sich, sondern sind nur ideelle Formen und Bilder, unter welchen im absoluten Erkennen das Ganze ausgeprägt wird, und insofern sie in diesem sind, sind sie die ganze Welt selbst, und haben nichts außer sich, mit dem sie verglichen oder dem sie entgegengesetzt werden könnten. — Das ganze Universum ist im Absoluten als Pflanze, als Thier, als Mensch, aber weil in jedem das Ganze ist, so ist es nicht als Pflanze, nicht als Thier, nicht als Mensch oder als die besondere Einheit, sondern als absolute Einheit darin; erst in der Erscheinung, wo es aufhört das Ganze zu seyn, die Form etwas für sich seyn will und aus der Indifferenz mit dem Wesen tritt, wird jedes das Besondere und die bestimmte Einheit.

Mit dem Besonderen also, auch der Art nach, ist nichts im Absoluten: es gibt keine Pflanze an sich oder Thier an sich; was wir Pflanze nennen, ist [nicht das Wesen, die Substanz, sondern] bloß Begriff, bloß ideelle Bestimmung, und alle Formen erlangen Realität nur, insofern sie das göttliche Bild der Einheit empfangen; dadurch aber werden sie selbst Universa, und heißen Ideen und hören jede auf eine besondere zu seyn, indem sie sich jener gedoppelten Einheit erfreuen, auf welcher die Absolutheit beruht.

Auch der Philosoph also kennt nicht verschiedene Wesen, sondern

nur Ein Wesen in allen ursprünglichen Schematismen der Weltanschauung; er construirt nicht die Pflanze, nicht das Thier, sondern [die absolute Form, d. h.] das Universum in Gestalt der Pflanze, das Universum in Gestalt des Thiers; jene Schematismen sind nur dadurch möglich, daß sie die ungetheilte Fülle der Einheit in sich aufnehmen können, also als besondere vernichtet werden. Denn als solche würden sie das absolute Wesen beschränken, indem sie andere Formen von sich ausschlössen. Insofern aber jede das Absolute faßt, und in jeder alle, und in allen jede zurückkehrt, beweisen sie sich als Formen göttlicher Einbildung, und sind wahr oder reell einzig, weil sie in Ansehung des Absoluten möglich sind, denn in diesem gilt kein Unterschied der Möglichkeit und der Wirklichkeit.

Indem auf diese Weise das absolute Erkennen alle Formen in sich befaßt und alle in der vollkommenen Absolutheit, so daß in Ansehung seiner [jede für sich absolut], in jeder alle [weil absolut], und eben deßwegen in keiner eine (als besondere) begriffen ist, so erhellt, inwiefern gesagt werden könne, daß es alle enthaltend eben deßwegen keine enthalte, und wie ferner auf gleiche Art wie das Absolute selbst auch jede Idee Einheit und Allheit sey, nicht getrennt, sondern auf gleiche Weise und in einem und demselben ungetheilten Wesen.

Dagegen ist ferner offenbar, wie jedes Besondere als solches unmittelbar und nothwendig zugleich auch ein Einzelnes ist. Denn durch das Wesen ist jedes Ding allen andern gleich und drückt insofern das Ganze aus; wird also die Form besondere Form, so wird sie dem Wesen unangemessen, und ist im Widerspruch mit ihm, der Widerspruch aber der Form und des Wesens macht, daß ein Ding einzeln und endlich ist (§. II).

Alle erscheinenden Dinge sind demnach, obwohl höchst unvollkommene, Abbildungen des [urbildlichen] Ganzen, und bestreben sich in der besonderen Form, als besonderer, gleichwohl das Universum abzudrücken. Ihr Seyn als besonderer Dinge beruht auf dem besonderen Schematismus, welcher selbst nichts an sich ist, und obschon ein jedes in seine Besonderheit so viel möglich Allgemeinheit aufzunehmen

und als Endliches unendlich zu seyn trachtet, so unterliegt es doch wegen der Unvollkommenheit, womit es dieß erreicht, mehr oder weniger dem Gesetz, als dem Allgemeinen, und gelangt nicht zur vollkommenen Seligkeit, welche wahrhaft oder an sich nur die Ideen, mehr oder weniger nur diejenigen Geschöpfe, die ihnen am meisten gleichen, oder deren besondere Form der absoluten am meisten ähnlich ist und die meisten andern in sich begreift, genießen mögen, sich selbst nämlich das Gesetz zu seyn, und in ihrer Besonderheit das Allgemeine und in ihrer Allgemeinheit das Besondere zu begreifen. In diesem doppelten Trieb indeß lebt und webt alles, und er selbst ist entsprungen aus der ersten in-eins-Bildung, oder daraus, daß das ungetheilte Wesen des Absoluten im Realen und Idealen gleicherweise ausgeprägt, und daß nur hierin die Substanz ist.

Wie die Erkenntniß, daß die Philosophie im Absoluten sey, so ist auch das ganze Geschäft und Werk der Philosophie durch das Bisherige so weit ins Licht gesetzt, daß der Irrthum der Vorstellungen eingesehen werden kann, welche dieses überhaupt [a)] in ein Ableiten, es sey aus dem Absoluten oder welchem andern Princip sonst, oder [b)] in ein Deduciren der wirklichen, erscheinenden Welt, als solcher, oder der Möglichkeit der Erfahrung setzen.

Denn erstens, wie sollte die Philosophie irgend Abgeleitetes, oder das abgeleitet werden könnte, erkennen, da überhaupt nur Absolutes und alles, was wir erkennen mögen, ein Stück aus dem absoluten Wesen des ewigen Princips ist, nur gestaltet in die Weise der Erscheinung, die Philosophie aber alles nur als das betrachtet, was es an sich, d. h. in dem Ewigen ist?

Wie aber sollte sie ein Ableiten der wirklichen Welt, als solcher, seyn, da in dieser nicht Ideen sind, nicht z. B. die Idee des Dreiecks oder die Idee des Menschen, sondern jederzeit einzelne Dreiecke, einzelne Menschen? Wollte man aber sagen, daß die Philosophie alsdann doch die wirkliche Welt in ihrer unmittelbaren Möglichkeit, nämlich in den nothwendigen und allgemeinen Gesetzen aufzuzeigen habe, welche die Erscheinung bestimmen, wie das Gesetz der Ursache und Wirkung, so

antworte ich erstens, daß alle diese Gesetze, weit entfernt eine wahre Möglichkeit der erscheinenden Dinge auszusprechen, vielmehr wahrhaft Ausdrücke ihrer absoluten Nichtigkeit und Nichtwesenheit sind, z. B. das Gesetz, daß die Substanz zwar beharre, die Accidenzen aber wechseln, wodurch ausgesprochen wird, daß in den Dingen keine Einheit der Form und des Wesens, und also auch kein wahres Seyn, kein Seyn aus ihnen selber sey, welches weiter in dem Gesetz ausgedrückt wird, daß ein jedes zum Daseyn und Wirken bestimmt ist durch ein anderes, welches wieder durch ein anderes, u. s. f. ins Unendliche.

In allen diesen Gesetzen ist eine bloß relative Einheit, und demnach ein Seyn außer der absoluten Einheit, welches an sich ein Nichts ist, ausgedrückt. Das Nichtseyn in der absoluten Identität bringt unmittelbar das Bestimmtseyn durch anderes Seyn, sonach das nicht-an-sich-selbst-Seyn mit sich. Was daher auch durch das Gesetz der Ursache und Wirkung und überhaupt des relativen Gegensatzes an dem Ding bestimmt ist, ist immer und nothwendig die Negation der Realität an ihm, oder das, wodurch es nicht wahrhaft ist. — Ein Nichtwesen sucht in dem andern seine Realität, das selbst wieder keine in sich hat und sie in einem andern sucht. Das unendliche Anhängen der Dinge aneinander durch Ursache und Wirkung ist selbst der Ausdruck und gleichsam das Bewußtseyn der Eitelkeit, der sie unterworfen sind, und ein Zurückstreben in die Einheit, worin allein alles wahrhaft ist.

Zweitens aber erwiedere ich, daß jene Gesetze, sofern sie Bestimmungen der reflektirten Erkenntniß sind, selbst nicht minder als die Dinge, die durch sie bestimmt sind, zur Erscheinung gehören, und daß die Philosophie sie zwar allerdings, aber wieder nur in dem An-sich, von dem sie die Erscheinung sind, nämlich in der absoluten Einheit der Form und des Wesens, der Möglichkeit und der Wirklichkeit, aufzuzeigen habe.

Was aber auch bei solchen, die sonst Einsicht in das Wesen der Construktion haben, das Mißverständniß hervorgebracht haben kann, das Construiren der Philosophie als ein Ableiten und sonach als ein durchaus bedingtes Werk anzusehen, ist, daß sie die ideellen Bestimmtheiten,

welche bloß als solche hervortreten, um durch die Construktion wieder in die absolute Einheit versenkt zu werden, für das Wesen und die Sache selbst gehalten haben. Es ist auch zur Darstellung der Einheit als realer Einheit nothwendig, die Totalität und ganze Möglichkeit der Formen zu kennen, aber nicht so, daß diese eine Wesenheit an sich hätten, und nicht vielmehr für sich bloß ideelle Entwürfe wären, die alle Wesenheit erst durch die Einbildung des Ganzen in sie erhalten, wodurch sie aufhören Bestimmtheiten zu seyn. Ueberhaupt aber könnte, daß das Verhältniß der Wissenschaft zum Princip als ein Abgeleitetwerden der ersteren aus dem letzteren vorgestellt wird, nur folgende Bedeutung haben, entweder, daß angenommen wird, das Ganze, welches abgeleitet wird, sey in dem Princip, als seiner Einheit: in diesem Fall kommt es nicht sowohl darauf an, das Ganze aus ihm abzuleiten, als vielmehr in ihm, als seiner Einheit, darzustellen; oder aber, das, woraus abgeleitet wird, sey nicht die absolute Einheit selbst, sondern irgend ein aus dem Ganzen herausgerissener, nicht minder als alles andere Besondere bedingter Theil[1], so kann dieser zwar als der höchste Absonderungs- und Uebergangspunkt der Formen aus der Einheit in der subjektiven Beziehung auf das Wissen eine Priorität behaupten, wenn aber das, was bloß Bedingung ist, zur Sache selbst gemacht wird, und das Mittel so sehr das Uebergewicht über den Zweck gewinnt, daß es selbst Zweck wird, so kann hieraus nur ein durchaus bedingtes endliches Philosophiren entstehen, das zur absoluten Einheit und Wiederherstellung des Universums in seiner göttlichen Harmonie und zur unmittelbaren Erkenntniß des Absoluten nimmermehr durchbringt und in der Entzweiung und dem Widerstreit endet.

Hierbei halte ich nicht für unnütz, des Unterschiedes der analytischen und synthetischen Methode zu erwähnen, der, ungeschickter Weise, von der Mathematik auf die Philosophie übergetragen worden ist. Denn wie jene dieser zwiefachen Methode fähig sey, wollen wir dem Leser selbst überlassen, aus dem einzusehen, was wir (§. I) von dem Unterschied der Erkenntnißart in der Arithmetik und Geometrie gesagt haben,

[1] der nur in gewisser Beziehung Priorität, z. B. Ichheit als relative Einheit.

wovon jene die zwar gleiche Einheit des Endlichen und Unendlichen im Unendlichen oder der reinen Identität, diese im Endlichen oder der Differenz ausdrückt. Die Philosophie aber, da sie ihre Construktionen weder in dem einen noch in dem andern, sondern in der an und für sich betrachteten Einheit oder unmittelbar im Ewigen selbst ausdrückt, kann auch nur Eine Methode haben.

Von dieser absoluten Methode ist, was man in der letzten Zeit die synthetische genannt hat, zwar das wahre, aber in der Reflexion auseinander gezogene Bild. Denn was diese als einen Fortgang und in der Thesis, Antithesis und Synthesis außereinander vorstellt, ist in der wahren Methode und in jeder ächten Construktion der Philosophie eins und ineinander. Die Thesis oder das Kategorische ist die Einheit, die Antithesis oder das Hypothetische ist die Vielheit, was aber als Synthesis vorgestellt wird, ist nicht an sich das Dritte, sondern das Erste, die absolute Einheit, von der Einheit und Vielheit in Entgegensetzung selbst nur die verschiedenen Formen sind. Auf solche Art ist eine jede Construktion der Philosophie für sich ein Universum, und begreift, jede in sich wieder, dadurch daß ihr Besonderes sich als Form vom Wesen trennen und in sich entzweien kann, Einheit und Vielheit, ohne selbst in diesem Sinne eines oder vieles zu seyn.

Was aber sonst von andern sich als analytische und synthetische Methode entgegengesetzt wird, ist ein gleich nichtiges Wesen; denn ob die Bedingungen von etwas, das angenommen wird, rückwärts oder vorwärts gesucht werden, ferner ob sich dieses bedingte Denken objektiv ausspricht oder subjektiv, wie z. B. „ich habe A angenommen, mit dem ich aber nichts anzufangen weiß ohne B, also ist auch B anzunehmen" — (welches übrigens die größte Ungereimtheit seyn kann) — dieß alles ist an sich ganz gleichgültig und eine gleich empirische und analytische Art des Philosophirens.

Jenes von uns oben beschriebene, bedingte Philosophiren hat sich indeß doch so weit geltend gemacht, daß einige auch dazu gebracht worden sind, die Form gar zu verachten, und sich in Ansehung der Philosophie lieber als Nebulisten in der Schwebe oder als Naturalisten an zufällige Einfälle zu halten. Diese sind mit den andern über das Wesen der Construktion in der ganz

gleichen Unwissenheit, und was diese sey, läßt sich einem jeden schon an der Geometrie darstellen, so wie der absolute Charakter der Wissenschaft. — Kannst du in der Geometrie eine Erkenntniß herausnehmen, die nicht in sich absolut und das Ganze wäre? Steht nicht jede Wahrheit als eine besondere Welt, und kannst du von der einen zu der andern eine Linie ziehen und die mechanische Stetigkeit nachweisen? — Hebe aus dem Universum welches Stück du willst, und erkenne, daß es von unendlicher Fruchtbarkeit und mit den Möglichkeiten aller Wesen geschwängert sey! — Kannst du die Formen der Natur auf Linien bringen, und erinnert nicht jede deinen reflektirenden und bedingenden Verstand an ihre Absolutheit? — Kannst du dem Metall gebieten, sich in den Punkt zu stellen, wo es in deiner Verstandesordnung liegt, oder der Pflanze, da zu blühen, wo du sie hinreihst, oder überhaupt den Wesen, sich zu sondern, wie du sie sonderst, und liegt nicht vielmehr alles in einer göttlichen Verwirrung vor dir? Drängt sich nicht alles in eins und lebt friedlich zusammen, jedes freudig in seiner Art, was in deiner Trennung sich himmelweit flieht? Das macht, daß ein jedes das Ganze und mit diesem auch wieder das andere in sich abbildet. So geschieht es auf die gleiche Weise und aus dem gleichen Grunde, daß alles eins und doch jedes gesondert ist.

Ich halte aber dafür, daß, so wie überhaupt jeder edle Stoff durch die Form geehrt wird, so insbesondere eine so hohe Erkenntniß nicht der zufälligen Einsicht überlassen werden müsse, und daß, nachdem sie einzeln und in mehr oder weniger allgemeinen Formen in vielen hohen und vortrefflichen Geistern jederzeit gewesen ist, wir darauf denken dürfen, ihre Fülle in der absoluten Form zu gestalten und von dem Stückwerk einzelnen Wissens zur Totalität der Erkenntniß überzugehen. Dieses erkläre ich für die Endabsicht und den Zweck aller meiner wissenschaftlichen Arbeiten, welchen, wenn nicht die meisten mit verschlossenen Sinnen folgten, in allen meinen Werken leicht wäre zu erkennen, und dessen Erreichung ich durch nichts, auch nicht durch das Verweilen auf Stufen, das nicht der Grad meiner eignen Erkenntniß, sondern das Bemühen um die Form nothwendig machte, zu theuer erkauft glaubte.

Denn ich wollte die Wahrheit in allen einzelnen Richtungen erkennen, um frei und ungestört bis in die Tiefe des Absoluten zu forschen. So kann es ja auch nicht um eine leichte und flüchtige Erndte von Gedanken zu thun seyn, die in reichem Maße vor uns liegen, sondern um eine gediegene und bleibende Gestaltung, die alle einzelnen Töne und Farben der Wahrheit zum Einklang und zur Harmonie bringt, und von dem, was jeder im Theile sah, das Urbild ausdrückt. Die vortrefflichsten aller Erkenntnisse werdet ihr leicht unter den Bruchstücken der ältesten Weisheit entdecken; die Lehre von den Ideen findet ihr schon bei Pythagoras und noch mehr bei Plato als Ueberlieferung. Die Einheit in der Entgegensetzung (Identität in der Duplicität) als allgemeine Form des Universums hat auch Heraklitus nicht zuerst erkannt. Die gedoppelte Einheit aller Dinge, und wie jedes ursprünglich in seiner Besonderheit absolut und in seiner Absolutheit besonder sey, werdet ihr leicht in der Monadenlehre des Leibniz erblicken, deren Ursprung ihr selbst wieder in eine unbestimmbare Ferne verfolgen könnt; und endlich die Lehre, die dieß alles begreift, von der Einheit, die ungetheilt allem gegenwärtig und die Substanz aller Dinge ist, werdet ihr von Spinoza und Parmenides zurückgehend, soweit die Geschichte der Philosophie und der menschlichen Erkenntniß reicht, sicher antreffen. Diese Quellen fließen für jedermann, und sind doch in wenigen zur Erkenntniß geworden, weil diese nur aus innerer lebendiger Form und im Trieb eigner Kunst geboren wird. Ihr werdet überhaupt, je höher ein jeder selbst in der Erkenntniß gelangt, desto mehr einsehen, wie alle verschiedenen Lehren, die sich zur Form gebildet haben, nichts anderes sind als nach verschiedenen Richtungen verschobene Bilder des einzig wahren Systems, das, wie die ewige Natur, weder jung noch alt, und nicht der Zeit, sondern der Natur nach das Erste ist. So kann also auch das Bestreben, welches mit Ernst auf den wahren und einzigen Gegenstand gerichtet ist, kein anderes seyn, als jenes in mehr oder weniger sichtbaren Adern durch alle menschlichen Gedanken und Einrichtungen hindurchlaufende Ganze der Erkenntniß zur sichtbaren Gestalt und seiner ursprünglichen Schönheit herauszuarbeiten und zur Anerkennung auf ewig zu bringen.

Was einen jeden hierin am meisten bestärken kann, ist die Betrachtung, wie es möglich gewesen, daß eine Erkenntniß, welche von der reinsten Evidenz, ja die Evidenz selbst ist, und von welcher alle grundkräftigen Gedanken ausfließen, und in die sie zurückkehren, bis jetzt keine bleibende Form gewonnen habe. Hiervon ist keine andere Ursache als, daß, wo in der Philosophie ein Grundstein der Erkenntniß gelegt wird, ehe die Wissenschaft zur Allgemeinheit durchgebrochen ist, bald ein Widerspruch gegen ihn existirt, daß nur die letzte Totalität alles faßt und in sich trägt und allen Widerstreit endet, und nur in ihr alles seine bleibende Stelle findet.

Hierzu wirkt vorzüglich zunächst die Ambiguität aller Reflexionsbestimmungen und Begriffe, die sich eben dadurch in ihrer Absonderung als leerer Verstand zeigen, daß nämlich, was von der einen Seite als ein Reales oder als endlich erscheint, von der andern als ein Ideales oder als unendlich gezeigt werden kann, und umgekehrt, wie in der magnetischen Linie jeder Punkt, je nachdem er betrachtet wird, positiv, negativ oder indifferent ist, dann, daß in diesem wallenden und lebendigen Ganzen eins in das andere, wie Farbe in Farbe, spielt, die Zeit in die Natur, der Raum in die Geschichte, und alles, was der Verstand fixirt, ohne Bestand ist, und nichts in seiner Besonderheit zugleich und Absolutheit klar erkannt ist, ehe kraft einer bis zur Totalität durchgeführten Construktion, das Alles in Allem wirklich begriffen, und jenes fast göttliche Chaos in seiner Einheit zugleich und seiner Verwirrung dargestellt ist.

Welche Grenzen übrigens auch menschlichem Vermögen gesteckt seyn mögen, und welche in der Natur des Gegenstandes liegen müssen, wie ich denn wohl weiß, daß einen sonnenklaren Bericht über das Universum abzufassen unmöglich, so hege ich wenigstens diese vollkommene Gewißheit, daß wenn dieses System einmal in seiner Totalität dargestellt und erkannt ist, die absolute Harmonie des Universums und die Göttlichkeit aller Wesen in den Gedanken der Menschen auf ewig gegründet seyn werde, daß ferner aus der allgemeinen Ungewißheit keine Lehre sich erheben könne, welche jener widerspricht oder sie mißkennt,

daß fortan keine Beschränktheit aus dem reichen Vorrath aufgenommen und geltend gemacht werde, die je der Armseligste und von Gott Verlassenste aufgreift, um sie erst bis zur Speculation zu steigern, hernach wieder in ihrer ganzen Begreiflichkeit und Popularität dem Volk entgegen zu bringen: eine Sache, die man immer dadurch haben kann, daß von den möglichen Reflexionspunkten und relativen Identitäten eine herausgehoben und die ganze Masse in ihre Form geworfen und alles nach ihr verzerrt wird, die aber dadurch für immer aufhören muß, daß diese Reflexionspunkte in dem Umfang eines alles befassenden Systems bezeichnet und in ihrer durchaus relativen Wahrheit dargestellt sind, womit denn auch ferner gewonnen ist, daß jeder, der auf eine solche sich gründet, selbst als Erscheinung in den Umkreis des wahren Systems fällt, und alle Möglichkeit besonderer Philosophieen, die nur auf die angezeigte Art entstehen können, aufgehoben ist, dagegen die Herrschaft der all-einigen und triumphirenden Philosophie von selbst beginnt.

In Betracht sowohl dessen, als weil ich glaubte zu sehen, daß, so viele auch, seit von Philosophie als absoluter Wissenschaft die Rede ist und die Construktion in sie eingeführt worden, davon sprechen und nachzusprechen sich befleißen, doch wenige die wahre Erkenntniß davon haben, beschloß ich diesem anderen Theil, gleichsam zum Eingang in das Innere der Lehre selbst, diese Auseinandersetzung voranzuschicken, und nachdem ich in dem Vorhergehenden die Ein- und Allheit sowohl des Princips als jeder Construktion der Philosophie gezeigt zu haben glaube, werde ich jetzt noch im Allgemeinen von der absoluten Form als dem Aufschließenden des Wesens und dem allgemein Vermittelnden der Erkenntniß und des Absoluten handeln.

Denn die meisten sehen in dem Wesen des Absoluten nichts als eitel Nacht, und vermögen nichts darin zu erkennen; es schwindet vor ihnen in eine bloße Verneinung der Verschiedenheit zusammen, und ist für sie ein rein privatives Wesen, daher sie es klüglich zum Ende ihrer Philosophie machen. Und obwohl ich in dem ersten Theil, den ich als eine Vormauer gegen diejenigen gestellt habe, denen die erste Erkenntniß

fehlt, und die, weil sie den Eingang in die wahre Wissenschaft nicht kennen, sie selbst mit endlichen Begriffen und Bedingtheiten verfälschen, von dem Einheitsverhältniß des Absoluten und der Erkenntniß im Allgemeinen hinlänglich gehandelt habe (§. II), so will ich doch hier noch bestimmter zeigen, wie sich jene Nacht des Absoluten für die Erkenntniß in Tag verwandele.

Nur in der Form aller Formen wird das positive Wesen der Einheit erkannt, jene aber [die absolute Form] ist uns als die lebendige Idee des Absoluten einverleibt, so daß unsere Erkenntniß in ihm und es selbst in unserer Erkenntniß ist, und wir in ihm so klar zu sehen vermögen, als wir in uns selbst sehen, und alles in einem Lichte erblicken, gegen welches jede andere, besonders aber die sinnliche Erkenntniß tiefes Dunkel ist.

Es gibt nicht ein absolutes Wissen und außer diesem noch ein Absolutes, sondern beide sind eins, und hierin besteht das Wesen der Philosophie, da ein absolutes Wissen auch außer ihr in anderer Erkenntniß ist, nur daß es in dieser nicht als absolutes Wissen zugleich die Wesenheit und die Realität des Absoluten selbst ist; die erste Erkenntniß der Philosophie beruht auf der Gleichsetzung beider und der Einsicht, daß es kein anderes Absolutes gibt als in dieser Form [in der absoluten Evidenz selbst] und keinen andern Zugang zum Absoluten als diese Form, und daß, was aus dieser Form folgt, auch aus dem Absoluten selbst folgt, und was in jener ist, auch in diesem ist.

Die Identification der Form mit dem Wesen in der absoluten intellektuellen Anschauung[1] entreißt dem Dualismus die letzte Entzweiung, in der er sich hält, und gründet, an der Stelle des in der erscheinenden Welt befangenen Idealismus, den absoluten Idealismus.

Das Wesen des Absoluten an und für sich offenbart uns nichts, es erfüllt uns mit den Vorstellungen einer unendlichen Verschlossenheit, einer unerforschlichen Stille und Verborgenheit, wie die ältesten Formen der Philosophie den Zustand des Universums schildern, ehe der, welcher das Leben ist, durch den Akt seiner selbstanschauenden Erkenntniß

[1] oder die Einsicht, daß das absolute Wissen auch ein Wissen des Absoluten.

hervorging in eigener Gestalt. Diese ewige, dem Absoluten selbst gleiche Form ist der Tag, in welchem wir jene Nacht und die in ihr verborgenen Wunder begreifen, das Licht, in dem wir das Absolute klar erkennen, der ewige Mittler, das allsehende und alles offenbarende Auge der Welt, der Quell aller Weisheit und Erkenntniß.

Denn in dieser Form und durch sie werden die Ideen erkannt, die einzige Möglichkeit, in der absoluten Einheit die absolute Fülle, das Besondere im Absoluten, aber eben damit auch das Absolute im Besonderen zu begreifen — selige Wesen, welche einige die ersten Geschöpfe nennen, die in dem unmittelbaren Anblicke Gottes leben, von denen wir aber richtiger sagen werden, daß sie selbst Götter sind, denn jede für sich ist absolut, und doch jede begriffen in der absoluten Form.

Denn in der absoluten Form ist alles, was in der Einheit des Allgemeinen und Besonderen besteht, und nur die Einheit, als Einheit, ist die Form und dem Wesen gleich; Allgemeines aber und Besonderes als Entgegengesetzte sind eben deßwegen, weil sie bloß Faktoren der Form, und insofern sie reell sind, selbst wieder, jedes für sich, Einheit des Allgemeinen und Besonderen ist, auch bloß ideell unterscheidbar und sich nie auf eine wesentliche (qualitative), sondern immer nur auf eine unwesentliche Art entgegengesetzt. Die Idee also ist immer und nothwendig absolut, da in ihr Allgemeines und Besonderes nothwendig gleichgesetzt sind, auch kann sie durch nichts, z. B. durch die Beziehung auf den Gegenstand, aufhören absolut zu seyn, denn als absolute Form schließt sie die absolute Wesenheit in sich und ist selbst der absolute Gegenstand [1].

Weßhalb auch nicht gesagt werden kann, daß wir in den Ideen nur die Möglichkeit der Dinge begreifen, aber kein reelles Ding

[1] Ihr Allgemeines ist das Absolute, aber ihr Besonderes auch, da es das ganze Absolute in sich aufnimmt und eben in der vollkommensten Besonderheit wieder ganz absolut wird. — Die Idee, könnte man sagen, ist endlich, da sie sich nothwendig auf einen besonderen Gegenstand bezieht. Allein hier wird der Begriff dem Objekt entgegengesetzt, welches in der Idee nicht der Fall ist. Jeder besondere Gegenstand ist in seiner Absolutheit die Idee, und darnach die Idee auch der absolute Gegenstand selbst, als das absolut Ideale auch das absolut Reale.

erkennen; denn die absolute Form ist der besonderen eben dadurch entgegengesetzt, daß diese vom Wesen und also auch der Realität getrennt und nicht an sich ist, jene dagegen die absolute Realität ebenso in sich begreift, wie das Absolute die kategorische, Denken und Seyn gleichsetzende, Form in sich begreift. — Das Dreieck, welches der Geometer construirt, ist allerdings kein wirkliches, d. h. einzelnes Dreieck, aber es ist das absolute, das schlechthin reale, dagegen dem wirklichen oder erscheinenden Dreieck schlechthin keine Wesenheit zukommt.

Woraus die tiefe Ungereimtheit und eingewurzelte Unvernunft derjenigen erkannt wird, die sich außer der Idee der absoluten Einheit noch etwas Besonderes dazu geben lassen, um zur Wirklichkeit zu gelangen, und die Einzelnheit, welche als solche absolute Negation der Allgemeinheit, gänzliche Aufhebung der Idee ist, gleichwohl in einem Allgemeinen, welches sie Stoff oder Materie nennen, fixiren wollen. Denn die Materie, insofern sie absolut, d. h. reell und das Wesen ist, ist in der absoluten Form selbst und ihr gleich, denn diese bedarf zur Realität nichts außer ihr selbst.

Vielmehr, weil die absolute Form auch das absolute Wesen, außer ihr also **nichts** ist, so wird jene im Denken unmittelbar dadurch aufgehoben, daß etwas unter der ihr widersprechenden Form der Nichtidentität gleichwohl als reell gesetzt wird, sowie dagegen unmittelbar dadurch, daß jene als absolut gesetzt wird, alles, was ihr widerstrebt und unangemessen ist, unmittelbar dadurch als Nichtwesenheit gesetzt wird.

Es ist aber nun leicht einzusehen, welches, nach jenem Verhältniß der absoluten Form zu dem Wesen, die einzig wahre, d. h. diejenige Methode der Philosophie seyn kann, nach welcher alles absolut und nichts Absolutes ist.

Denn ihr wollt, indem ihr das Besondere durch Philosophie, d. h. im Absoluten, als seinem Princip, begreifen wollt, ohne Zweifel, daß ihr in einem und demselben Begreifen erkennet, sowohl wie alles eins im Princip, als wie in dieser Einheit jede Form von der andern absolut gesondert sey; ihr könnt aber zu keinem von beiden gelangen, ohne das andere mit zu begreifen, denn ihr könnt keine Form von der andern absolut sondern, ohne sie zur absoluten Einheit, zum Universum

an und für sich zu machen; denn nur das Universum ist wahrhaft und absolut geschieden, weil nichts außer ihm ist, dem es gleich oder ungleich wäre; hinwiederum könnt ihr die besondere Form nicht als Universum für sich begreifen oder absolut denken, ohne sie eben dadurch auch als besondere im Absoluten zu versenken.

Hieraus ist nun unmittelbar zu begreifen, daß die wahre Methode der Philosophie nur die demonstrative seyn könne, jedoch weil eine allgemeine Idee auch von demonstrativer Methode selten ist, will ich dieß noch besonders auseinandersetzen. Der Demonstration geht die Construktion nicht voran, sondern beides ist eins und unzertrennlich. In der Construktion wird das Besondere (die bestimmte Einheit) als absolut, nämlich für sich als absolute Einheit des Idealen und Realen dargestellt. Denn da es die Einheit als Einheit ist, die in nichts und auf keine Weise aufgehoben werden kann, so kann keine Construktion der Philosophie seyn, in der überhaupt ein Besonderes, als solches, mithin ein rein Endliches oder Unendliches, und nicht die gleiche Einheit und ungetheilte Vollkommenheit des Absoluten ausgedrückt wäre, und nur insofern geht die Philosophie nicht aus dem Absoluten heraus. Denn da jenes sich als Reales, dieses als Ideales, in der Form, verhält, immer aber und nothwendig die Einheit, als solche, die Form ist, so ist das Endliche sowohl als das Unendliche, sofern es real, d. h. absolut, gesetzt ist, jedes die ganze Einheit des Endlichen und Unendlichen, keines also an sich und abgesehen von der ideellen Bestimmung endlich oder unendlich, sondern absolut und ewig. — Woraus auch von selbst eingesehen werden kann, daß jene Einheit des Endlichen und Unendlichen, die im Absoluten und das Wesen des Absoluten selbst ist, eine reale Einheit sey, die wir auch früher schon (Zeitschr. Bd. II, H. 2.[1]) als eine Identität der Identität bezeichnet haben. Denn sowohl das Endliche an sich betrachtet als das Unendliche enthält jedes die gleiche (formale) Identität des Endlichen und Unendlichen. Daher wir um jene, die reale, zu begreifen, zuvor diese erkannt haben mußten (§. III. 5).

[1] Oben S. 114 ff. D. H.

Dieses vorausgesetzt, so ist erstens Construktion überhaupt Darstellung des Besonderen in absoluter Form, philosophische Construktion insbesondere Darstellung des Besonderen in der schlechthin betrachteten — nicht wie in den beiden Zweigen der Mathematik selbst wieder ideal oder real, — sondern an sich oder intellektuell angeschauten Form. Wobei, um zu begreifen, wie in keiner Construktion die absolute Form aufgehoben wird — das Besondere übrigens sey (für ideelle Bestimmung) endlich oder unendlich —, vornämlich zu betrachten ist, daß bei der gänzlichen Relativität jenes Gegensatzes, da weder ein Endliches noch ein Unendliches an sich, sondern nur in Beziehung ist, jedes, indem es das ganze Absolute in sich aufnimmt, als das besondere (Endliche oder Unendliche) vernichtet werde und nur in sich wieder Endliches und Unendliches vereine.

Das andere aber ist die Demonstration selbst, welche Gleichsetzung der Form und des Wesens in solcher Gestalt ist, daß von dem, was in absoluter Form construirt, oder wovon die absolute Idealität erwiesen, unmittelbar auch die absolute Realität erwiesen sey.

Denn da die absolute Form die absolute Wesenheit unmittelbar in sich schließt, so folgt hieraus auch in Ansehung jeder Construktion die Indifferenz derselben, sofern sie Form oder Erkenntniß ist, mit dem Wesen als dem Gegenstand, d. h. die absolute Evidenz.

Dieses wird hinreichen die Natur der Demonstration zu erkennen, welche ganz darin sich gründet, daß jedes Besondere, indem es absolut, eben dadurch im Absoluten ist, und umgekehrt, und wir können weder jenes ohne dieses noch dieses ohne jenes begreifen. Mithin beruht alle Wissenschaft auf der Erkenntniß und Gleichsetzung der gedoppelten Einheit, der ersten, dadurch ein Wesen an sich selbst, und der anderen, wodurch es im Absoluten ist.

So ist die Construktion durchaus eine Erkenntniß absoluter Art und Wesens, und hat [eben daher] mit der wirklichen Welt als solcher nichts zu schaffen, sondern ist ihrer Natur nach Idealismus [wenn Idealismus Lehre von den Ideen][1]. Denn dieses eben, was insge-

[1] Dieß ist noch nicht Idealismus, zu sagen, daß die Sinnenwelt nichts sey.

mein die wirkliche Welt heißt, wird durch sie aufgehoben. Du nennst die erscheinende Welt die wirkliche, nur weil dir die Form etwas für sich geworden ist. Du nennst wirklich die besondere Form, z. B. die Pflanze, das Thier u. s. w. Aber dieses eben wird in der Construktion aufgehoben, denn in der Construktion liegt (nach dem früher Bewiesenen) nicht mehr als die Möglichkeit, z. B. der Pflanze, als Form des Universums, aber dieses eben ist die wirkliche Pflanze nicht, und sie wäre nicht wirklich [als Pflanze], wenn sie jenes wäre und nicht von ihrem Wesen sich trennte, daher auch hinwiederum im Absoluten nichts von alle dem, was wirklich heißt, seyn kann[1]; denn im Absoluten ist keine Form getrennt von ihrem Wesen, und alles ist ineinander, als Ein Wesen, Eine Masse, und aus diesem Einen gehen alle Ideen als göttliche Gewächse hervor, denn jede ist aus dem ganzen Wesen des Absoluten gebildet. Daher kann das Wesen [das An-sich] eines Dinges nicht wieder dieses Ding selbst seyn; suchst du also die Wirklichkeit von dem Erscheinenden in der absoluten Welt, so findest du es dort nicht, und was dort in absoluter Realität stehet, findest du hier nicht. Es kann also von der erscheinenden Welt, als solcher, auch insofern nicht, als ihr An-sich im Absoluten ist, die Wirklichkeit, sondern vielmehr nur die absolute Nichtwirklichkeit erkannt werden.

Daß wir aber behaupten: jede Construktion und Erkenntniß der Philosophie sey gleich absolut, könnte nur darin einen Widerspruch zu haben scheinen, daß nach der Form der demonstrativen Methode Eine Erkenntniß das Mittel zur andern, und jede Demonstration im Zusammenhang des Ganzen nur durch andere möglich ist.

Wir lösen auch diesen scheinbaren Widerspruch auf dieselbe Art, wie wir auch den früheren gelöst haben.

Das, wodurch eine jede Construktion absolut ist, ist mit dem, was Princip des Zusammenhangs der philosophischen Demonstration ist, selbst identisch und ein und dasselbe.

[1] Denn dieß ist eben entstanden durch Trennung der Form vom Wesen, vom An-sich, vom Universum.

Denn die gleiche Absolutheit aller Construktionen der Philosophie beruht darauf, daß die Bestimmung der Endlichkeit und Unendlichkeit nichts, die Einheit aber alles und in allem dieselbe ist, aber eben diese durchgängige reale Einheit ist auch der Grund, daß, was an sich oder der Form nach absolut ist, in der relativen Entgegensetzung endlich oder unendlich seyn kann und seinen ideellen Gegensatz, als Endliches oder Unendliches, in einem andern hat, mit dem es, weil in beiden dem Wesen nach das Gleiche ausgedrückt ist, sich zur realen Einheit verbindet, daß alles zurückgeht und zurückwurzelt in dieselbe absolute Identität und die gleiche Tiefe göttlicher Einheit.

Nur also das, was an jeder Construktion ideell ist, gibt ihr überhaupt den Gegensatz und dadurch auch den Zusammenhang mit dem andern, aber diese rein ideelle Bestimmtheit wird in der Construktion wieder vernichtet, da in jedem an und für sich die gleiche absolute Einheit dargestellt wird.

Da diese ideelle Abhängigkeit einer Erkenntniß von der andern bei der gleichen Absolutheit einer jeden für sich mit zu der Form der Philosophie als Wissenschaft gehört, so erhellt hieraus die Wichtigkeit, sich jener, und zwar auf eine Weise zu versichern, daß man gewiß seyn könne, daß kein nothwendiges Mittelglied übersprungen sey. Hiezu war vorzüglich mein System des Idealismus bestimmt, durch welches auch bloß die Eine Seite der Philosophie, nämlich die subjektive und ideelle, dargestellt werden sollte, und in welchem das allgemeine Gerüste der Construktion entworfen ist, dessen Schematismus auch dem vollendeten System zu Grunde liegen muß[1]. Denn da das Ich in der Bedeutung desjenigen Idealismus, welcher von der Philosophie nur die Eine Seite ist, nichts anderes als der höchste und gleichsam culminirende Punkt der Trennung vom Absoluten, des für-sich-selbst-Seyns, aus- und auf-sich-selbst Handelns, der Form, ist, so ist nothwendig, daß an diesen Einen Punkt zugleich alle ideellen Bestimmtheiten geknüpft seyen und zugleich mit ihm hervortreten, um in der Totalität wieder in die absolute Identität zurückzukehren.

[1] Vrgl. hierzu die spätere Aeußerung in der Einleitung in die Philosophie der Mythologie, S. 370, Anm. 1. D. H.

Es ist aber, damit jene von uns behauptete durchgängig reale Einheit gehörig gewürdigt werde, wesentlich zu wissen, daß wir sie in dem strengsten und eigentlichsten Sinne verstehen. Unsere Meinung ist, wie jeder, der uns bisher mit einigem Sinn gefolgt ist, von selbst merken konnte, nicht, daß die Gegensätze nur überhaupt in einem allgemeinen Begriff zur Einheit gebracht werden, denn eine solche Einheit wäre wiederum nur formaler Art, sondern daß in allem, was sich ideell entgegengesetzt ist, die Wesenheit eins, und alles nicht bloß durch das äußere Band des Begriffs, sondern der inneren Substanz und gleichsam dem Gehalt selbst nach identisch sey. Was du z. B. in der Natur als eine im Raum beschlossene Totalität beisammen, in der Geschichte dagegen in die unendliche Zeit auseinander gezogen erkennst, ist nicht bloß bildlich oder im Begriff, sondern wahrhaft dasselbe, so verschieden es auch erscheinen möge, indem das eine unter das Siegel der Endlichkeit, das andere unter die Bestimmung und das Gesetz der Unendlichkeit gelegt ist, und wie die ewige Form selbst, das absolute Erkennen, welches als den Gegenstand ihres Strebens die Philosophie schon durch ihren Namen bezeichnet, der dem Absoluten eingeborene Reflex seines Wesens ist, darin es seine ganze Vollkommenheit in den Wundern der Ewigkeit vorbildet, ebenso ist innerhalb der Fülle des Ganzen jedes, was von dem andern verschieden scheinet, wieder ein Gleichniß und Sinnbild des andern, und jene erste Gleichheit des Wesens und der Form breitet sich in den Verzweigungen, welche die Gegensätze der letztern bilden, selbst wieder in die Unendlichkeit aller Wesen aus, daß nichts ist, das sich zu einem andern nicht wiederum entweder als Gegenbild oder als Vorbild verhielte.

Doch dieses sowohl, als wie jene wesentliche Identität, das Eine in Allem und Alles in Einem, in der Wissenschaft und durch die Form zur Erkenntniß komme, wird durch die Ausführung selbst, und zunächst durch die Vorzeichnung des ganzen Bildes der Philosophie, als der Wissenschaft, die alles befaßt, offenbar werden.

§. V.

Von dem Gegensatz der reellen und ideellen Reihe und den Potenzen der Philosophie.

Die Form der Absolutheit ist Eine, untheilbar und ungetheilt, immer dieselbe, und wie das Einzelne das Gepräge des Ganzen trägt, so kann hinwiederum die Form des Ganzen keine andere seyn, als die auch am Einzelnen ausgedrückt ist.

Wir können also, indem wir von der allgemeinen Form und Construktion der Philosophie im Ganzen handeln, das, was wir im Vorhergehenden mehr von der Construktion im Einzelnen bewiesen haben, unmittelbar auf jene übertragen.

Die Sätze, die in Ansehung der letzten unmittelbar aus der Idee der Philosophie erwiesen worden sind, lassen sich, ganz formell, schon aus dem Princip erweisen, durch welches sich das Absolute in der Vernunft, für die Erkenntniß, ausspricht. Diese Beweisart habe ich in der frühern Darstellung (Zeitschr. B. II, H. 2[1]) gebraucht, die sich an die gegenwärtige durch folgende Punkte anschließt.

Die absolute Unwesenheit der Gegensätze in der Form spricht sich schon in dem Satz der Identität, A = A, vollkommen aus; denn es wird in demselben keine Realität, weder des A überhaupt, noch des A, insofern es Subjekt oder Objekt ist, ausgesagt (es ist nur die Einheit als Einheit, die in ihm kategorisch gesetzt ist, und selbst das Reale an der Form ist nur die Einheit (§. 6. der angeführten Darstellung).

Da A, sofern es Subjekt, wie A, sofern es Objekt, d. h. in der ideellen Entgegensetzung ist, keine Realität hat, so können beide überhaupt nur Realität erlangen, insofern sie an sich weder Subjekt noch Objekt, sondern die Einheit von beiden, nur in dem einen Fall unter der Bestimmung der Subjektivität, in dem andern der der Objektivität, sind, mit Einem Wort, wenn ein und dasselbe ganze Absolute an die

[1] a. a. O. D. H.

Stelle von A als Subjekt und von A als Objekt gesetzt ist [so daß also kein Subjektives und kein Objektives, sondern nur Identität] (§. 16. 22).

Hiermit ist an die Stelle der ideellen Entgegensetzung eine wesentliche oder qualitative Einheit beider getreten, der Gegensatz aber, da er in Ansehung des Wesens oder an sich in keiner Beziehung stattfinden kann, kann, insofern er auch stattfindet, [also selbst in der Erscheinung] nur ein quantitativer seyn, insofern als die Bestimmung der Subjektivität in dem einen und der Objektivität in dem andern Falle, bei gleicher innerer Einheit des An=sich unter beiden Bestimmungen, als ein wechselseitiges Ueberwiegen der Subjektivität oder Objektivität gedacht werden kann (§. 23) [z. B. dasselbe, was im Seyn (der Natur) nur mit dem Uebergewicht der Objektivität, ist im Wissen mit dem der Subjektivität; es sind nur zwei verschiedene Erscheinungsarten eines und desselben] [1].

In Ansehung des Absoluten ist auch dieser (quantitative) Gegensatz nicht denkbar, denn da das Absolute die Einheit der Einheit ist, welche unter entgegengesetzten Bestimmungen gleicherweise gesetzt ist, [so ist es selbst nur der identische Punkt dieser dreifachen Erscheinungsarten, das ganze Absolute hier subjektiv, dort objektiv, und] so kann [also] in ihm selbst weder etwas von der durch Subjektivität noch von der durch Objektivität bestimmten Einheit seyn, vielmehr ist durch jede dieser Bestimmungen das, was durch sie bestimmt ist, unmittelbar außer dem Absoluten, sofern es die Einheit der Einheit ist. Die Subjektivität also wie die Objektivität kann, auch nur als Bestimmung, immer nur von dem, was außer dem Absoluten, demnach einzeln ist, unter=

[1] Denkt man sich den Gegensatz von Subjektivität und Objektivität als Gegensatz von positiv und negativ, so ist das Verhältniß des Gegensatzes am besten durch das Bild der magnetischen Linie darzustellen. Auch in ihr ist Positives und Negatives. Aber jeder mögliche Punkt ist positiv, negativ, und worin beide eins sind, zugleich. Das Wesen zeigt sich hier untheilbar, nur relativ theilbar. — In der Linie A——C——B bildet AC die ideelle, BC die reelle Welt, aber in AC bildet sich wieder das Ganze aus; auch das hat wieder Pole, z. B. nach C zu —, nach A zu +, und ebenso BC nach C zu +, nach B negativ.

schieden werden, oder: alle quantitative Differenz entsteht erst dadurch, daß die ideelle Bestimmung als solche sich von dem Wesen oder An-sich trennt.

Im Absoluten, als solchen, aber ist die ideelle Bestimmung oder das Besondere und das Wesen oder das Allgemeine selbst wieder gleich, so daß jedes für sich die gleiche Einheit des Allgemeinen und Besonderen (als ideeller Gegensätze) ist, und da diese sich in der Form als Einheit und Vielheit darstellen, so ist jene Identität, sowohl sofern sie im Allgemeinen (im Wesen) als im Besonderen (der Form) ist, eine Identität, die Einheit und Vielheit unter sich begreift, demnach als solche unmittelbar zugleich Totalität ist. Daher von dem Satz: daß im Absoluten keine quantitative Differenz sey (§. 25), der unmittelbare Uebergang zu dem: daß die absolute Identität, als solche, absolute Totalität sey (§. 26). So wie ferner aus demselben Grund die andere Behauptung hervorgeht, daß jede Einheit in Bezug auf sich selbst [oder für sich betrachtet] Totalität (§. 41), und daß sie nur als solche im Absoluten sey.

Da nun die Form der Absolutheit immer und nothwendig sich selbst gleich und dieselbe ist, so folgt, daß die Philosophie, als Ganzes, wie jede einzelne Construktion der Philosophie in jener gedoppelten Einheit, der, welche im Endlichen (Besondern), und der, welche im Unendlichen (oder Allgemeinen) ausgedrückt ist, und der Indifferenz beider Einheiten sey; und daß demnach, wenn wir die ideelle Bestimmung (bei gleicher innerer Einheit des Wesens) als Potenz bezeichnen, die Form der Philosophie im Ganzen, wie jeder Construktion im Einzelnen, auf die drei Potenzen des Endlichen, Unendlichen und Ewigen mit absoluter Gleichsetzung dieser Potenzen zurückkomme.

Denn, was das Letztere betrifft, so ist die Einheit im Endlichen so gut wie die Einheit im Unendlichen nur für die ideelle Bestimmung, an sich aber oder im Absoluten sind beide absolut. Nur also auch für die ideelle Bestimmung bilden sie, jede für sich, relative Indifferenzpunkte, wie die beiden Brennpunkte der elliptischen Bahn [deren Gesetz eben von diesem Punkt der Philosophie abgeleitet], das Absolute

aber oder das, worin auch diese beiden Einheiten real gleichgesetzt sind, ist der Central- oder absolute Indifferenzpunkt[1].

Um daher diesen Organismus des Ganzen aus dem Innersten zu entwickeln und in diese Verwickelung so viel möglich Klarheit zu bringen, ist es nöthig, auf den Punkt der ersten und absoluten in-eins-Bildung der Form und des Wesens zurückzugehen.

Wir haben also zwar bisher die gleiche Absolutheit der Form und des Wesens durchaus vorausgesetzt: aber inwiefern konnten wir sie denn voraussetzen? — Nach dem, was so eben (§. IV) [von der Darstellung des Besonderen im Absoluten] bewiesen worden ist, ist die Form [d. h. das Besondere] nicht für sich, sondern nur insofern absolut, als das Wesen in sie hineingebildet ist, oder (nach den Beweisen §. II. III) sofern sie Einheit des Endlichen und Unendlichen ist, welches ebenso viel sagen will. Nicht anders ist nach denselben Beweisen das Wesen [oder Allgemeine] nur absolut, insofern die Form in ihm ist, nämlich insofern in Ansehung seiner Seyn und Denken eins [das Denken auch Seyn] ist. Inwiefern ist also überhaupt Form und Wesen im Verhältniß der Indifferenz? Bloß inwiefern auf gleiche Weise das Wesen in die Form und die Form in das Wesen gebildet ist. Denn insofern jenes, wird die Form als Einheit des Unendlichen mit dem Endlichen, insofern dieses, das Wesen als Einheit des Endlichen mit dem Unendlichen gesetzt.

Denn, was das erste betrifft, so wird das Wesen in die Form, da diese (§. IV) für sich das Besondere (Endliche) ist, dadurch gebildet, daß das Unendliche hinzukommt, die Einheit in die Vielheit, die Indifferenz in die Differenz aufgenommen wird. Was das andere betrifft, so wird die (an sich endliche) Form dadurch in das Wesen gebildet, daß das Endliche in das Unendliche, die Differenz in die Indifferenz aufgenommen wird.

[1] Bei den Planeten ist ein Streit zwischen der eignen Indifferenz (wodurch besonder) und der der Sonne (dem Allgemeinen). Wenn man nun beide Einheiten als eins annähme, so würden beide in dem Centralpunkt der Ellipse zusammenfallen, Cirkel entstehen, und da Punkt von Punkt nicht unterschieden, würde nur Ein Punkt seyn; — so nun im Absoluten oder An-sich.

Anders ausgedrückt: das Besondere wird dadurch zur absoluten Form, daß das Allgemeine mit ihm eins wird, das Allgemeine dadurch zum absoluten Wesen, daß das Besondere mit ihm eins wird. Diese beiden Einheiten aber sind im Absoluten nicht außereinander, sondern ineinander, und darum das Absolute absolute Indifferenz der Form und des Wesens.

Durch diese beiden Einheiten, in deren einer durch die Aufnahme der Unendlichkeit in die Endlichkeit das Wesen [zugleich] in die Form, in der andern durch Aufnahme der Endlichkeit in die Unendlichkeit die Form [das Besondere] in das Wesen gebildet wird, werden (in der ideellen Entgegensetzung) zwei verschiedene Potenzen bestimmt, an sich aber sind beide die völlig gleichen Wurzeln des Absoluten[1].

Von der ersten absoluten Ein=Bildung (der Einheit in die Vielheit, des Unendlichen ins Endliche) sind in der erscheinenden Natur die Abbildungen, daher Natur an sich betrachtet nichts anderes als jene Ein=Bildung ist, wie sie im Absoluten selbst (ungetrennt von der andern) ist. Denn dadurch, daß das Unendliche in das Endliche, wird das Wesen in die Form eingebildet; da nun die Form nur durch das Wesen Realität erlangt, so kann das Wesen, da es in die Form, ohne daß (nach der Voraussetzung) diese gleicherweise in das Wesen, eingebildet ist, sich nur als Möglichkeit oder Grund von Realität, nicht aber als Indifferenz der Möglichkeit und der Wirklichkeit darstellen. Aber eben, was sich so verhält, nämlich als Wesen, sofern es bloß Grund von Realität, also zwar in die Form, nicht aber hinwiederum die Form in es selbst eingebildet ist, ist was sich als Natur darstellt (Zeitschrift Band II, Heft 2[2]). Also ist die Einheit, welche durch die Aufnahme des Unendlichen in das Endliche, und dadurch Einbildung

[1] Sie (diese zwei verschiedenen Potenzen oder Einheiten) sind nicht nur die beiden unter sich völlig gleichen Wurzeln des Absoluten, sondern ihm selbst ganz gleich. Die ideelle Bestimmung besteht unbeschadet der Absolutheit, vielmehr kraft derselben, beide Einheiten sind im Absoluten nicht bloß negativ — als nicht verschieden — sondern *positiv* gesetzt, eben weil ihre ideelle Bestimmung und die Absolutheit selbst eins sind.

[2] Oben S. 145 ff., besonders S. 151. D. H.

des Wesens in die Form gesetzt ist, überhaupt das, was sich als Natur darstellt.

Vorläufig kann Folgendes bemerkt werden. — Da — bei der Voraussetzung einer wirklich absoluten Einheit — die gleiche Einheit gesetzt ist, es sey nun, daß das Unendliche ins Endliche oder das Endliche ins Unendliche aufgenommen werde, so ist klar, wie durch die vollkommene Ineinsbildung beider die Natur in das Absolute zurückgehe, und wie sie nicht nur ein integranter Theil seiner Vollkommenheit sey[1], sondern auch wie wir durch die Natur (in der sich die Einheit des absoluten Wesens in einer Unterscheidbarkeit zu erkennen gibt) in das Wesen [das Innere] des Absoluten selbst zu sehen vermögen.

Das Wesen scheinet in die Form, hinwiederum aber scheinet auch die Form in das Wesen zurück, und dieses ist die andere Einheit.

Diese wird dadurch gesetzt, daß das Endliche in das Unendliche aufgenommen wird. Hiermit schlägt die Form, als das Besondere, in das Wesen ein, und wird selbst absolut. Die Form, die in das Wesen eingebildet wird, stellt sich im Gegensatz gegen das Wesen, das in die Form, und welches nur als Grund erscheint, als absolute Thätigkeit und positive Ursache von Realität dar. — Die Ein-Bildung der absoluten Form[2] in das Wesen ist, was wir als Gott denken, und von dieser Ein-Bildung sind die Abbilder in der ideellen Welt, welche daher in ihrem An-sich die andere Einheit ist.

Denn wie die reale (oder natürliche) Welt durch die Aufnahme des Unendlichen in das Endliche, so entsteht die ideale oder göttliche durch die gleiche Aufnahme des Endlichen in das Unendliche. Im Absoluten aber ist das Unendliche in das Endliche, wie das Endliche in das Unendliche ohne Zeit, ewig gepflanzt, und in ihm stehen die beiden Einheiten, die, welche durch die Ein-Bildung des Wesens in die Form, und jene, welche durch die der Form in das Wesen gesetzt, jene als Absolutheit der Form, diese als Absolutheit des Wesens, Natur und Gott, in gleicher ewiger Durchdringung.

[1] Die erste und nothwendige Möglichkeit des Akts der Subjekt-Objektivirung.
[2] Correktur: die absolute Einbildung der Form.

Dieses, wie wir es vorgezeichnet, ist das allgemeine Bild der Philosophie, jedoch ist es hiermit nicht vollendet, denn da jede Einheit, sowohl die, welche durch Aufnahme des Wesens in die Form, als die, welche durch Aufnahme der Form in das Wesen gesetzt ist, unmittelbar als Einheit das ganze Absolute ist, so ist nothwendig, daß in jeder wieder alle Potenzen enthalten sind, nur in der einen unter dem gemeinschaftlichen Exponenten der Endlichkeit, in der andern unter dem der Unendlichkeit.

Die erste Potenz, welche wir, da in der Reflexion das Allgemeine zu dem Besondern hinzukommt und gesucht wird, überhaupt die der Reflexion nennen können, ist dieselbe in Ansehung dessen, was wir die reelle, und was wir die ideelle Welt nennen. Denn sie ist in Ansehung beider durch die Aufnahme des Unendlichen in das Endliche, der Einheit in die Vielheit gesetzt. In der einen aber, der reellen Welt, wird durch die relative Aufnahme das in die Form gebildete Wesen leiblich und zieht körperliche Gestalt an; in der andern, der ideellen, wird es durch dieselbe Einbildung Wissen und nimmt geistige Gestalt an; jenes also, die leibliche Natur, ist eine Erscheinung oder Abbildung der im Absoluten stehenden Einbildung des Wesens in die Form, dieses, das Wissen, der im Absoluten stehenden Einbildung der Form in das Wesen, und darum erscheint bei übrigens völliger Gleichheit (da ein jedes [in seiner Sphäre] die Unendlichkeit der Endlichkeit eingebiert) das eine unter der Bestimmung der Endlichkeit, das andere unter der Bestimmung der Unendlichkeit, jenes als Seyn, dieses als Wissen.

Keines von beiden hängt mit dem andern durch ideale oder ursächliche Verknüpfung zusammen, weder das Wissen mit dem Seyn noch das Seyn mit dem Wissen, sondern jedes ist mit dem andern realiter Eins, jedes nämlich für sich die gleiche Abbildung desselben in-einander-Scheinens im Absoluten, das eine des Wesens in die Form, das andere der Form in das Wesen.

Das An-sich beider stehet in den beiden gleichen Einheiten, die im Absoluten sind, so wie das Princip der Einheit beider in der absoluten Ineinsbildung der beiden Eingestaltungen des Wesens in die Form und der Form in das Wesen.

Bisher kam es darauf an, nicht nur zu erkennen, wie in jeder der beiden Einheiten dieselben Potenzen zurückkehren, die in Ansehung des Ganzen durch sie selbst und durch die Einheit, durch welche sie in eins verbunden sind, bezeichnet werden, sondern auch wie jede Potenz dadurch, daß sie in einer andern Einheit steht, auch andere Gestalt annehme, wie z. B. dieselbe in der einen leibliches Wesen, in der andern geistiges oder Wissen gebäre.

Das erste war unmittelbar dadurch klar, daß jede Einheit, insofern sie absolut ist, nothwendig das ungetheilte Ganze empfängt, jede also der andern vollkommener Spiegel und Gegenbild ist. Was aber das andere betrifft, so ist in jeder das gleiche Universum, in jeder also auch alle Einheiten, die, welche durch Aufnahme des Unendlichen ins Endliche, des Endlichen ins Unendliche, und die, welche durch die absolute Ineinsbildung beider gesetzt ist, nur daß, weil das Schema der Einbildung des Wesens in die Form (der ersten Einheit) Aufnahme des Unendlichen **ins Endliche**, das der Einbildung der Form in das Wesen (der andern Einheit) Aufnahme des Endlichen **ins Unendliche** ist, alle Potenzen der ersten gemeinschaftlich wieder der Bestimmung der Endlichkeit, alle der andern gemeinschaftlich der Bestimmung der Unendlichkeit unterworfen sind — welches der Grund der Verschiedenheit des Erscheinens derselben Potenz ist, je nachdem sie in der einen oder in der andern Einheit wiederkehrt. Wir haben aber ferner jede dieser Potenzen, sowohl sofern sie in der ersten, als insofern sie in der andern Einheit zurückkehrt, für sich zu betrachten.

Ich sage also, daß jede Potenz, es sey in der reellen oder ideellen Reihe, jede für sich, wieder absolut sey, daß also in jeder nicht nur alle Potenzen sich wiederholen, sondern auch, weil zwischen Einheit und Einheit kein Unterschied ist, und die Einbildung des Unendlichen ins Endliche und dadurch des Wesens in die Form, wenn sie absolut, nothwendig auch die des Endlichen ins Unendliche, der Form in das Wesen begreift, und umgekehrt, daß aus diesem Grund in jeder Potenz für sich wieder die ganze Indifferenz des Wesens und

der Form ausgedrückt sey, nur in jeder unterworfen dem Schematismus der besonderen Potenz, in der ersten dem der ersten, in der andern dem der andern u. s. f.

Der besondere Schematismus der Reflexion (um jetzt zu der ersten Potenz zurückzukehren), welcher der der Aufnahme des Unendlichen ins Endliche ist, macht, daß in dieser Potenz die ganze Einbildung des Wesens in die Form, und dadurch auch der Form in das Wesen, im Besondern nur durch die Totalität einer materiellen Gestaltung im Raum (dem Weltbau), im Allgemeinen nur durch die Totalität einer idealen Gestaltung in der Zeit (im Wissen) möglich ist.

Welches, wie sich von selbst versteht, in einem allgemeinen Grundriß weder bewiesen noch hinlänglich erläutert werden kann.

Wir fügen also nur hinzu, daß die Philosophie das absolut Eine, was sich in dem Reflex als Totalität eines reellen, und was sich als Totalität eines ideellen Universums darstellt, jenes in der im Absoluten stehenden Einbildung des Wesens in die Form, dieses in der gleichen Einbildung der Form in das Wesen als ihrem An-sich, und dadurch beides, die Potenz der Reflexion im Realen und im Idealen, in dem absoluten Indifferenzpunkt construire.

Wie die erste Potenz die der Einbildung des Wesens in die Form ist, so bezeichnet die in dem Wesen leuchtende[1] und ihm eingestaltete Form die zweite Potenz, welche wir, da die Einbildung der Form in das Wesen durch die Aufnahme des Endlichen in das Unendliche bedingt ist, im Gegensatz gegen die erste die der Subsumtion nennen werden.

Auch diese Potenz wiederholt sich gleicher Weise in der reellen und ideellen Welt, und um zuerst von ihrer Bedeutung in Ansehung der ersten zu reden, so ist, wie das Wesen, das in die Form gebildet wird, sich aus der Nacht an den Tag erhebt, dagegen die in das Wesen gebildete Form das Licht, das in der Finsterniß scheinet[2].

[1] Correktur: in das Wesen aufgenommene.

[2] Das Wesen, das in die Form gebildet wird, bildet sich aus der Nacht in den Tag und in die Unterscheidbarkeit, aber verhüllt in ein anderes — in Differenz — nicht als Identität. Dagegen macht die dem Wesen eingebildete Form jenes selbst als Identität erkennbar.

Das An-sich dieser im Realen ausgedrückten Einbildung der Form in das Wesen ist im Absoluten in der absoluten Einbildung des Wesens in die Form gegründet, denn da diese absolut ist, so begreift sie auch alle Potenzen in sich, nur alle untergeordnet dem Schema des Realen oder Endlichen überhaupt. Das Licht also, jenes, von welchem das sinnlich erkennbare Licht selbst nur ein Widerschein ist, und das in der ewigen Natur scheinet, wie sie im Absoluten ist, ist nichts anderes als die im Endlichen selbst durchbrechende oder in der Einbildung des Wesens in die Form hinwiederum in das Wesen eingepflanzte Form, und in der Natur selbst das göttliche, wie die Schwerkraft, welche ein Setzen des Unendlichen ins Endliche, der Nacht in den Tag ist, das natürliche Princip.

Das An-sich dagegen des im Idealen oder Unendlichen ausgedrückten Hineinbildens der Form als des Besonderen in das Wesen als das Allgemeine ist die in Gott stehende Einbildung der Form in das Wesen, wie dieß aus dem Vorhergehenden leicht einzusehen ist.

Wie das Wissen das in den Tag der Form gebildete Wesen des Absoluten ist, so ist dagegen das Handeln (welches als Aufnehmen des Endlichen ins Unendliche, in der ideellen Reihe die Potenz der Subsumtion bezeichnet) ein Hineinbilden der Form als des Besonderen in das Wesen des Absoluten, und wie in der reellen Welt die dem Wesen identificirte Form als Licht scheinet, so scheint in der ideellen Welt Gott selbst in eigener Gestalt, als die in der Einbildung der Form in das Wesen durchgebrochene lebendige Form, so daß in jeder Rücksicht die ideale und reale Welt sich wieder als Gleichniß und Sinnbild voneinander verhalten.

Wie ferner die in das Wesen eingebildete Form in der realen Welt als Licht erscheint, in der idealen Gott ist, so ist die Einbildung selbst der Form in das Wesen in der realen Welt der allgemeine Mechanismus, der, weil er nur ein Abbild ist von der in der Einbildung des Wesens in die Form mitbegriffenen Einbildung der Form in das Wesen, mit der Bestimmung der Nothwendigkeit gesetzt ist, dieselbe Einbildung aber in der ideellen Welt das Handeln,

welches als ein Abbild der unmittelbaren Einbildung der Form als des Besonderen in das Wesen mit der Bestimmung der Freiheit gesetzt ist (denn nur in dem Besonderen als Besonderen kann Freiheit seyn).

Wobei noch ferner bemerkt werden kann, daß die Hineinbildung des Unendlichen in das Endliche sich in der erscheinenden Welt als Raum, die des Besonderen ins Unendliche als Zeit vorstelle, daß aber ebenso und in dem Maße, wie diese (Hineinbildung des Besonderen ins Allgemeine) in jene (Einbildung des Allgemeinen ins Besondere) und jene in diese spielt, auch Raum und Zeit überall ungetrennt sind.

Die beiden Einheiten, die in der reflektirten Welt im Ganzen und wieder im Einzelnen getrennt stehen, sind in dem An-sich einer jeden ineinander und eben darum beide in dem absoluten An-sich als Eine Einheit. Denn da erstens jede Einheit, die, durch welche das Wesen in die Form, und die, durch welche die Form in das Wesen gestaltet ist, in ihrer Absolutheit nothwendig die andere in sich begreift, so ist das An-sich in jeder von selbst die Einheit, wodurch beide begriffen sind, nur daß auch diese Einheit in einer jeden ihrem besondern Schematismus, in der ersten also dem der Aufnahme des Unendlichen ins Endliche, in der andern der des Endlichen ins Unendliche untergeordnet ist.

Von der ersten ist die im Endlichen oder Realen, von der andern die im Unendlichen oder Idealen ausgedrückte Ineinsbildung der beiden Einheiten das Abbild, wovon jene in der realen, diese in der idealen Welt die dritte Potenz bezeichnet, welche wir, als Einheit der Reflexion und der Subsumtion, als die Potenz der absoluten Gleichsetzung des Endlichen und Unendlichen und demnach der Vernunft bezeichnen werden.

Die absolute Ineinsbildung der beiden Einheiten im Realen auf solche Weise, daß in diesem die Materie ganz Form, die Form ganz Materie ist, ist der Organismus, der höchste Ausdruck der Natur, wie sie in Gott, und Gottes, wie er in der Natur ist, im Endlichen.

Das An-sich des Organismus liegt im Absoluten, sofern in ihm das Wesen in die Form auf solche Weise gebildet ist, daß in ihm auch

keine Entgegensetzung mehr der Form und des Wesens, sondern absolute Indifferenz oder gleiche Absolutheit beider ist, welche in der Vernunft, als ihrem vollkommensten Abbild und dem absoluten Indifferenzpunkt der reflektirten Welt, auch in dieser ganz die Hülle ablegt und offenbar wird.

Die absolute Ineinsbildung der beiden Einheiten im Idealen, so daß der Stoff ganz Form, die Form ganz Stoff ist, ist das Kunstwerk, und jenes im Absoluten verborgene Geheimniß, welches die Wurzel aller Realität ist, tritt hier in der reflektirten Welt selbst in der höchsten Potenz und höchsten Vereinigung Gottes und der Natur als Einbildungskraft hervor.

Schönheit und Wahrheit, Einbildungskraft und Vernunft in der reflektirten Welt; absolute Einheit des Endlichen und Unendlichen in der Einbildung der Form in das Wesen und des Wesens in die Form in der absoluten Welt — jedes von diesen begreift in seiner Absolutheit das andere in sich, und ist selbst wieder in ihm begriffen. Das Universum ist im Absoluten als das vollkommenste organische Wesen und als das vollkommenste Kunstwerk gebildet: für die Vernunft, die es in ihm erkennt, in absoluter Wahrheit, für die Einbildungskraft, die es in ihm darstellt, in absoluter Schönheit. Jedes von diesen drückt nur dieselbe Einheit von verschiedenen Seiten aus, und beide fallen in den absoluten Indifferenzpunkt, in dessen Erkenntniß zugleich der Anfang und das Ziel der Wissenschaft ist.

Habe ich von dieser wechselseitigen Durchdringung aller Einheiten im Absoluten nicht aufs klarste geschrieben, so liegt die Ursache hievon großentheils in dem Gegenstand selbst, dessen labyrinthische und fast undurchdringliche Verwickelungen nur mit Mühe bezeichnet werden können.

§. VI.

Construktion der Materie.

Mit den beiden Einheiten, die in ihm, gleicher Natur mit ihm selbst und untereinander, begriffen sind, bildet das Absolute ein drei-einiges

Wesen, dessen inneren Organismus alles ins Unendliche wieder darstellt und zur Erkennbarkeit zu bringen strebt, am meisten aber die Philosophie, welche im Absoluten selbst ist und auch nach seiner Form gebildet seyn muß.

Das zuvor Abgehandelte ist hinreichend zum Beweis, wie ungeschickt von den meisten verstanden worden, was wir durch den Gegensatz der reellen und ideellen Reihe und den darauf gegründeten der Naturphilosophie und des Idealismus haben ausdrücken wollen, so wie dafür, daß ohne Naturphilosophie überhaupt keine Philosophie, d. h. Erkenntniß und Wissenschaft des Absoluten, bestehe, und daß sie ein nothwendiger und wesentlicher Theil der letzten sey.

Aber wie sich jene Drei-Einheit im Ganzen der Philosophie ausdrückt, so ist sie auch wieder in jedem Theil, und wenn wir die eine der im Absoluten begriffenen Einheiten als die ewige Natur betrachten, so ist die Meinung nicht diese, als sey in dieser nicht wiederum das ganze Wesen des Absoluten als Natur und Gott, sondern daß das Princip der ersten Einheit für die Begriffsbestimmung das herrschende sey und die andern in sich begreife und entwerfe.

Es könnte aber noch die Frage entstehen, erstens: warum, da in beiden Einheiten das Gleiche begriffen, und, was in der einen, dem Wesen nach auch in der andern ausgedrückt ist, die gleichlaufenden oder parallelen Potenzen der einen und der andern nicht zugleich und in eins, sondern getrennt vorgestellt werden: hierauf antworte ich, daß nichts verhindert jenes zu thun, daß aber auch bei dieser Art immer in jeder Einheit die andere, in der realen die ideale, in der idealen die reale vorgestellt werde, der angebliche Unterschied also ein ganz unwesentlicher sey. Zweitens: warum die Naturphilosophie nothwendig vor dem andern Theil eine Priorität haben solle? Hierauf ist die Antwort, daß die Erkenntniß des Absoluten im Besonderen der des Besonderen im Absoluten nothwendig vorangehe, und daß, wie nur mittelst Einbildung des Wesens in das Besondere dieses hinwiederum als Form dem Wesen eingebildet wird, so auch die Erkenntniß, als Besonderes und Form, nur durch die Pforten der Erkenntniß der Natur zur Erkenntniß des göttlichen Princips eingehe.

Wir gehen nach Beantwortung dieser vorläufigen Fragen unmittelbar zur Sache selbst und setzen voraus: daß im Allgemeinen die Natur als die eine Einheit im absoluten Wesen, die durch Einbildung des Wesens in die Form gesetzt ist, in dieser Einheit aber (nach dem Typus des Absoluten) wiederum drei Einheiten zu betrachten sind, die erste, welche durch absolute Aufnahme des Allgemeinen ins Besondere, die zweite, welche durch gleiche Aufnahme des Besonderen ins Allgemeine, und die dritte, welche durch absolute Gleichsetzung dieser beiden Einheiten gesetzt ist. Es versteht sich, daß in der Natur diese drei Einheiten gemeinschaftlich wieder im Besonderen ausgedrückt sind, oder gemeinschaftlich unter den Exponenten des Besonderen stehen.

Was nun die Ur-Einheit betrifft, in der diese drei Einheiten enthalten sind, so können wir, da in der absoluten Einbildung des Wesens in die Form die Materie selbst wieder als diese Einbildung zurückkehrt[1], sie, als die ewige Natur, auch die ewige Materie nennen, nur daß das Bild dessen, was insgemein so genannt wird, gänzlich entfernt werde, da dieses von jener selbst nur eine Potenz ist.

Die ewige Natur also oder die ewige Materie hält alle Formen ebenso in sich, wie die absolute Einheit überhaupt alle Formen, nämlich so, daß in jeder für sich Einheit und Vielheit eins, jede also für sich ein Universum ist.

Zunächst aber begreift sie die drei schon bestimmten Formen oder Potenzen der Einheit, die in ihrer Absolutheit jede wieder die gleiche Indifferenz des Wesens und der Form ausdrücken, keine also von der andern verschieden ist, und jede nur im Reflex sich als die besondere Einheit darstellt.

Jede dieser Formen der Einheit schließt wieder besondere Formen in sich, aber jede dieser besonderen ist wieder absolut und in ihr auf ewige Art ausgeboren, so daß weder in der körperlichen noch in der organischen noch überhaupt der materiellen Natur ein besonderes Ding ist, das nicht in Ansehung derjenigen Einheit, die ihr in der absoluten vorsteht, als Besonderes, bloß Form, ohne Realität wäre, die sie allein

[1] Correktur: diese Einbildung selbst wieder, und dann als Materie zurückkehrt.

dadurch erlangt, daß sich die ganze Einheit (der Einbildung des Wesens in die Form) in sie einsenkt und in ihr ausgeprägt wird.

Doch dieses, so wie überhaupt die Art, wie in der absoluten Einheit der Natur die besonderen Einheiten begriffen sind, und wie jede dieser Einheiten wieder fruchtbar an Einheiten sey, wird durch Darlegung einer jeden insbesondere am bestimmtesten erhellen.

Die erste Potenz in der absoluten Einbildung des Wesens in die Form ist, sofern sie für die ideelle Bestimmung als besondere Einheit gesetzt wird, durch die bloß relative Einbildung des Idealen ins Reale gesetzt. An sich betrachtet aber oder in der Idee ist sie absolute Einbildung des Allgemeinen ins Besondere und eben deßwegen mit allen Einheiten, die mit ihr in der ersten (der ewigen Natur) begriffen sind, eins [und selbst die ewige Natur], da auch diese in der Idee oder an sich absolut sind, so daß, wie schon zuvor gesagt, in allen nur Eine Einheit ist.

Wir werden in Ansehung dieser ersten Potenz Folgendes zu beweisen haben.

Erstens werden wir zeigen müssen, daß die relative Einbildung des Wesens in die Form im Besonderen sich als Materie ausdrückt.

Zweitens werden wir die Materie in ihrem An-sich oder der Idee aufzeigen, in welcher die relative Einbildung eine schlechthin absolute ist.

A. Betreffend also das erste, so werden wir uns, da diese Materie zu wiederholten malen und noch kürzlich in dem Gespräch über das göttliche und natürliche Princip der Dinge ausführlich abgehandelt worden ist, hier auf die wichtigsten Punkte einschränken können.

Was also vorzüglich zu wissen nöthig ist, ist, daß auch in der relativen Identität der ersten Potenz wieder alle Potenzen recurriren, und daß nur aus dieser Ineinsbildung aller Potenzen, auch im Reflex, die Natur der Materie begriffen werde.

1) Die erste Potenz also auch in der relativen Einbildung des Unendlichen ins Endliche ist wieder diese Einbildung selbst, oder die relative Identität der Indifferenz und Differenz, des Idealen und

Realen, so daß jenes, das Ideale, nur der unmittelbare Begriff des Realen, dieses reine Differenz, reine Nichtidentität ist. — Solche relative Identität wird ausgedrückt durch die Linie.

Zur Erläuterung Folgendes. Die Linie ist das erste für=sich=selbst=Seyn der Form (der Einbildung des Allgemeinen ins Besondere, sofern diese vom Wesen getrennt, insofern also nicht absolut ist). — Der Raum kann nicht unabhängig von der Materie begriffen werden, denn er ist die erst in der relativen Einbildung des Unendlichen ins Endliche, d. h. in der Potenz der Materie, wieder als reflektirte Totalität durchbrechende absolute Einheit des Unendlichen und Endlichen. Eben deßwegen steht die Linie als das reine Schema der relativen Einheit der Indifferenz mit der Differenz dem Raum, als Totalität, vor.

Das Herrschende in der Linie ist die Differenz, die reine Ausdehnung, in der ins Unendliche ein Punkt außer dem andern, keiner in dem andern ist — absolutes Außereinandersetzen also der Untheilbarkeit oder Einheit (und darum unendliche Theilbarkeit), vollkommene Nichtidentität, die aber doch durch die relative Einheit des Begriffs zur Identität verknüpft ist.

Da der Raum nicht von der Materie getrennt werden kann und nur durch sie und mit ihr ist, so folgt, aus der Unwesenheit der Materie an sich, unmittelbar auch die des Raumes.

Diese erste Potenz ist in Ansehung der Materie wieder (wie in Ansehung des Ganzen) die Potenz der Reflexion, der ersten relativen Einpflanzung der Seele in den Leib [Beseeltseyn der Materie], der Indifferenz in die Differenz.

Kraft derselben ist alles an der Materie dem Geradlinigen, dem Schema oder Begriff der absoluten Ausdehnung unterworfen.

2) Die zweite Potenz in der relativen Einbildung des Wesens in die Form ist die in ihm wieder begriffene relative Identität des Endlichen mit dem Unendlichen, Aufnahme der Differenz in die Indifferenz. Diese ist das Bestimmende der zweiten Dimension und an der Materie das, wodurch sie in die Empfindlichkeit eingeht, Gestalt annimmt

und ebenso für das Urtheil, wie durch die erste Potenz für den Begriff bestimmt wird. Das absolute Schema dieser Einbildung des Endlichen ins Unendliche ist die Kreislinie.

Die beiden ersten Potenzen sind in Ansehung der Materie bloß Form bestimmend, erst in der Gleichsetzung beider Potenzen entsteht ein Nachbild der absoluten Form, welche zugleich die absolute Realität ist.

3) Die dritte Potenz der relativen Einbildung der Indifferenz in die Differenz ist die Ineinsbildung der beiden (1. 2.) Einheiten der Reflexion und Subsumtion. Die in der relativen Einbildung des Unendlichen ins Endliche als solchen durchbrechende Gleichheit dieser beiden ist der absolute Raum, der daher als reine Idealität erscheint[1] und die Realität von sich getrennt in den körperlichen Dingen hat, in welchen in die erste Einheit auch die andere, die der Einbildung des Endlichen ins Unendliche (wie wir in der Folge finden werden, die Zeit) spielt, die aber, weil sie nicht die absolute Form an sich darstellen, von dem Wesen der absoluten Einheit doch nur ein Abbild an sich tragen. In der Einheit, die der Materie in dem Absoluten vorsteht, ist der Raum und die Materie als ungetrennt zu denken, aber eben deßwegen ist in ihr weder der Raum als Raum noch die Materie als Materie.

Das Gleichsetzende der beiden Einheiten (durch welches daher auch, wie aus dem eben Vorausgesetzten klar ist, die Zeit in den Raum, der Raum in die Zeit bringt) ist das Setzende der dritten Dimension, worin, als dem Identischen der beiden Einheiten, die beiden ersten synthesirt werden, demnach das Realitäts-Bestimmende im Raum, die Schwere.

Die Schwere ist ein unmittelbares Nachbild der ewigen Natur selbst oder der absoluten Einbildung des Unendlichen ins Endliche, die daher auch die andere wieder in sich begreift und in dem Absoluten in göttlicher[2] Klarheit und Durchsichtigkeit steht und nur in dem Reflex in der erscheinenden Welt jene getrübte und der Evidenz undurchdringliche Realität hervorbringt.

[1] d. h. als reine bloße Form, weil er nur die in der ideellen Bestimmtheit durchbrechende Identität ist.

[2] Correktur: absoluter.

Die Schwere kann auch als die Natur in der Natur bestimmt werden. Denn die Natur in ihrem An-sich, als absolute Einbildung des Wesens in die Form, ist nicht bloß Grund von Seyn, da sie auch die andere Einbildung in sich schließt und vielmehr absolute Realität ist. Die Schwere als Grund vom Seyn ist daher auch nur die Erscheinung von dem, was in der ewigen Natur Natur, d. h. bloß Einbildung des Wesens in die Form ist.

Wir können diese dritte Potenz in der ersten, welche die drei Einheiten der Reflexion, der Subsumtion und der, worin beide eins sind, auseinander gezogen und doch identisch, wie in der Form des Schlusses darstellt, als die Potenz der Vernunft oder Anschauung bezeichnen.

Sowie aus dem, was wir hier und anderwärts von der Natur der Materie gesagt haben, klar genug ist, erstens, daß die Realität der Materie aus einem bloß einfachen Concurriren zweier entgegengesetzter Kräfte einzusehen unmöglich ist, daß es hiezu einer potenzirteren Construktion bedarf, deren Faktoren die beiden Einheiten sind, in denen der formelle Gegensatz des Idealen und Realen (die hier als Attraktiv- und Expansivkraft bezeichnet werden) als qualitativer Gegensatz bereits aufgehoben ist, wie in dem Pythagorischen Lehrsatz nur die Quadrate der Katheten dem der Hypotenuse gleich und mit ihm in eins gebildet werden, zweitens daß wiederum die Ineinsbildung der beiden Einheiten an sich das Erste und Reale ist, an welchem erst jene beiden Einheiten als ideelle Bestimmungen hervortreten, endlich daß wahrhaft eine reine Attraktiv- oder Expansivkraft so wenig als ein rein Ideales oder Reales sey, und daß überhaupt diese ganz formellen Faktoren nur in der Erscheinung oder durch quantitative Differenz (durch bloßes Ueberwiegen des einen über den andern) hervortreten können.

B. Aber die erste Potenz ist auch bloß in der ideellen Entgegensetzung, nicht in ihrem An-sich, bloß relative Einbildung des Unendlichen ins Endliche, und in diesem wieder absolut, so daß sie in die schlechthin absolute Einheit zurückgeht.

Um es hier nochmals scharf ins Auge zu fassen, wie in dem Absoluten alle Verschiedenheiten der Formen sind, ohne daß doch in ihm etwas anderes als die Eine absolute Einheit ist, und wie Philosophie in einem beständigen Setzen und Wiedervernichten der ideellen Bestimmtheit fortgehe, so ist also, wenn das Absolute Einheit des Endlichen und Unendlichen ist, dadurch nicht bestimmt, daß es dieses durch Einbildung des Endlichen ins Unendliche, oder durch Einbildung des Unendlichen ins Endliche sey: vielmehr, da es absolute Einheit ist, ist bestimmt, daß es diese beide Einheiten [und die dritte] in seiner Einheit begreife. — Daß von diesen beiden Einheiten die eine durch Aufnahme des Unendlichen ins Endliche, die andere durch Aufnahme des Endlichen ins Unendliche gesetzt ist, ist ihre ideelle Bestimmtheit. Das Reelle ist, daß beide absolut sind. Die ideelle Bestimmtheit kann im Absoluten seyn, weil sie die Absolutheit nicht aufhebt, vielmehr diese selbst in ihr besteht, und da sie im Absoluten seyn kann, so ist sie auch in ihm. Fixiren wir nun die Einheiten, die beiden, die wir eben bestimmt haben, und die dritte, die wiederum ihre Einheit ist, jede in ihrer ideellen Bestimmtheit, so faßt jede unbeschadet dieser Bestimmtheit alle in sich. Die erste also, um bei dieser stehen zu bleiben, welche als Einformung des Allgemeinen ins Besondere bestimmt ist, schließt diese Einheit selbst wieder in sich [1]. Die ideelle Bestimmtheit dieser Einheit ist, daß sie in der Einbildung des Allgemeinen ins Besondere selbst wieder diese Einbildung ist; und auch sie ist in dieser ideellen Bestimmtheit absolut und im Absoluten mit den andern Einheiten als Eine Einheit, ohne in Bezug auf den Reflex das Ideelle zu verlieren, welches an ihr die Absolutheit ist. Dasselbe gilt von jeder möglichen Einheit, ihre ideelle Bestimmtheit sey welche sie wolle.

So ist also auch die Einheit oder Idee, die im Absoluten der ersten Potenz oder der Materie vorsteht, wieder schlechthin absolut, und man mag an ihr auf das Allgemeine sehen (welches die absolute Einheit selbst ist) oder auf das Besondere (welches die bestimmte Einbildung des Unendlichen ins Endliche ist), so ist, indem jenes diesem,

[1] und tritt sie als diese, d. h. als Potenz, hervor, dann = Materie.

dieses jenem absolut gleich ist, jedes für sich absolute Einheit der Einheit und Vielheit, in jedem für sich der unendlichen Möglichkeit die gleiche Wirklichkeit, ohne Zeit, verbunden. Und wie jene absolute und ewige Einheit des Wesens und der Form nur in der relativen Einbildung leibliches Wesen anzieht und Materie wird, wovon in der Idee nichts ist, so ist auch die Einheit eines jeden Dinges, die in der ewigen Natur enthalten ist, in ihr oder an sich absolute Einbildung des Wesens in die Form, aus der jedes Einzelne durch das für-sich-selbst-Seyn der Form und die Differenzirung der Form und des Wesens entspringt, die aber selbst nicht in Ansehung des Absoluten, sondern nur für es selbst, gesetzt ist; denn jedem Wesen ist eben dadurch, daß in sein Besonderes im Absoluten das Allgemeine und Unendliche gepflanzt ist, auch das Vermögen gegeben, in sich selbst und für sich selbst zu seyn.

Von diesen Einheiten, die in der ewigen Natur als so viel absolute Ebenbilder von ihr selbst sind, müssen auch in der Erscheinung die Abbilder seyn, die im Reflex die Gleichheit der beiden Einheiten in der absoluten Einbildung des Wesens in die Form in verschiedenen Graden der Einheit bewahren, und nur jene absolute Untrennbarkeit beider in der Einheit, die der Natur im Absoluten vorsteht, ist das in diesem verborgene Princip der allgemeinen Gesetze, nach welchen sich die Materie im Weltbau gestaltet, und zu denen wir unmittelbar durch die Erkenntniß der absoluten Identität in dem An-sich der relativen Einbildung des Wesens in die Form oder der Materie geführt werden. Nur in der speculativen Erkenntniß dieser Gesetze beweist die Construktion der Materie ihre Vollendung.

§. VII.

Speculative Bedeutung der (Keplerischen) Gesetze des allgemeinen Weltbaus.

Wenn andere die von Johannes Kepler entdeckten Gesetze des Weltbaus mehr ihrer Wirkungen und der aus ihnen gezogenen Folgen wegen bewundert haben, so wird es uns dagegen ziemen, sie an sich

selbst zu betrachten, und ihre hohe Würde daran zu erkennen, daß sie den ganzen Typus der Vernunft und des Lebens der Ideen in sich als den reinsten Reflex ausdrücken.

Die Verunstaltung, welche diese Gesetze durch die Newtonische Attraktionslehre und den Versuch, sie auf mechanisch-mathematische Weise aus zufälligen und empirischen, willkürlich angenommenen, Bedingungen herzuleiten, erlitten haben, ist in Hegels Abhandlung de orbitis Planetarum erkennbar und scharf genug gezeigt worden.

Die Ansicht dieser Gesetze, welche ich für die absolute und rein speculative halte, ist in dem Gespräch über das göttliche und natürliche Princip dargestellt. Es kann hier bloß darauf ankommen, theils überhaupt diese Untersuchung in strengerer Form anzustellen, theils was in jener Darstellung noch unbestimmt und dunkel geblieben seyn kann, mit mehr Bestimmtheit und Klarheit zu zeigen.

Da unsere Aufgabe bei dieser Untersuchung keine andere ist als die Gesetze des besonderen Lebens und Seyns der Weltkörper zu erforschen, so haben wir auf das Gesetz alles besonderen Lebens zurückzugehen, welches dieses ist, daß die Art und Vortrefflichkeit desselben allein durch die Art bestimmt sey, mit der es die beiden, in den absoluten Dingen ununterscheidbaren, Einheiten in sich vereinigt und darstellt.

Folgendes sind unmittelbare Schlüsse aus dem, was bisher bewiesen worden.

Die erste Einheit, die der Einbildung des Unendlichen ins Endliche, ist die, durch welche ein jedes Ding die Möglichkeit hat, in sich selbst zu seyn, diejenige also, wodurch es dieses Bestimmte ist. Entweder ist nun in dem Endlichen, in welches das Unendliche eingebildet wird, mehr oder weniger die Realität anderer Dinge begriffen oder nicht, in jenem Fall enthält das in es eingebildete Unendliche auch mehr oder weniger die Möglichkeit anderer Dinge und ist der Begriff dieser Dinge; im andern Fall enthält es mehr oder weniger nur die Möglichkeit und ist auch nur der Begriff dieses Endlichen.

In einem solchen Endlichen wird, da es nicht Totalität oder

Universum für sich und nur in der Bestimmung durch anderes Seyn ist, die Einbildung des Unendlichen in sein Reales nur zum Trieb mit andern Dingen eins zu seyn, um mit ihnen zusammen eine Totalität darzustellen: das also, wodurch es in sich selbst ist, schlägt in das Entgegengesetzte, nämlich in einen Trieb in andern zu seyn — in den Ergänzungstrieb — aus, der sich an den erscheinenden einzelnen Dingen als Cohäsion äußert.

Der Weltkörper aber drückt noch in der Erscheinung das Seyn der Idee aus, jede Idee aber, als solche, faßt alle Ideen in sich, und alle Ideen sind als Eine Idee. Daher jeder Weltkörper sich für sich selbst das Ganze nimmt und die Früchte und Gewächse aller Welten trägt, nur angemessen seinem besondern Boden und der Natur seiner eignen Einheit. Und wie in der Idee keine äußere sondern innere Verknüpfung, und nichts außereinander sondern ineinander, als absolut Eines, ist, so ist auch in dem Weltkörper als dem Abbild davon in dem Außereinander noch alles in der Vermengung und gleichsam im Chaos zu schauen und nichts von dem andern rein gesondert. Indeß jedes andere Ding alle Potenzen in Einer darstellt, begreift er alle in allen in seiner Einheit. Die Einbildung des Unendlichen ins Endliche kann also in Ansehung des Weltkörpers in keinen Ergänzungstrieb ausschlagen, denn er bedarf nichts außer sich, um mit diesem gemeinschaftlich die Totalität darzustellen.

Das Erste ist also, daß er von allem Zusammenhang oder Cohäsion befreit, frei in sich selber sey.

Es versteht sich, daß wir in dieser Allgemeinheit noch nicht die Beschränkungen in Betracht ziehen können, welche nur auf einzelnen Stufen der Vollkommenheit gemacht werden können.

Das organische Wesen, da der Grund seines Seyns in der ewigen Materie liegt, welche sich außer ihm in der Einheit des Ganzen, aus dem es selbst genommen ist, in die Form gestaltet, ist eben dadurch auch abhängig und hängt mit andern Dingen zusammen, von denen es selbst die Möglichkeit ohne die Wirklichkeit enthält.

Von dem Universum sagt Plato im Timäus, was wir auch von

dem Weltkörper sagen können: es bedarf nichts von außen, weil es alles in sich hat; es verliert nichts aus sich und nährt sich aus sich selbst und verjüngt sich aus seinem eignen Alter. Es ist nicht jener Hülfsorgane bedürftig, durch die es neuen Stoff in sich aufnimmt oder den verarbeiteten von sich absondert, nicht der Füße, da kein Gegenstand außer ihm ist, zu dem es sich bewegte, nicht der Hände, weil nichts ist, weder was es an sich zöge, noch was es von sich zurückstöße.

Die Einbildung des Unendlichen ins Endliche geht also in Ansehung des Weltkörpers bis zur wahren Identität und der reellen Aufnahme der Absolutheit in die Besonderheit.

Die andere Einheit ist, wie bekannt, die der Subsumtion des Endlichen unter das Unendliche. Hier muß sogleich bemerkt werden, daß wie die reine [1] Einbildung des Unendlichen ins Endliche, in der Abstraktion von ihrer entgegengesetzten, also in der ideellen Bestimmtheit, der reine Raum ist, so diese, die entgegengesetzte, in gleicher Abstraktion, die reine Zeit sey.

Denn in der Einbildung des Endlichen ins Unendliche ist alles dem Schema der reinen Identität untergeordnet [2], oder — um uns angemessener zu dem gegenwärtigen Zweck auszudrücken: der unendliche Begriff (der an dem Endlichen durch die erste Dimension ausgedrückt ist) wird lebendig thätig, indem das Endliche in ihn hineingebildet wird, wie er zum reinen Seyn, zur absoluten Ruhe wird, indem er in das Endliche eingeht. Dieser aktuose Begriff, die lebendiggewordene Linie ist die Zeit, die nur Eine Dimension hat.

Insofern nun ein Ding den unendlichen Begriff nicht in sich hat, insofern ist es auch nicht als Besonderes absolut oder sich selbst das Absolute, sondern nur in einem andern, welches ihm das Absolute ist.

Hinwiederum insofern ein Ding das Unendliche in sich selbst hat, insofern ist es auch als Endliches im Unendlichen, und diese beiden Einheiten sind Eine Einheit.

[1] Correktur: absolute.

[2] weil immer das herrschend, was aufnimmt.

Bleiben wir bei dem ersten stehen, so ist das Ding, welches nicht als Endliches unendlich, mit dem, in welchem Endliches und Unendliches eins, im Differenzverhältniß, so daß dieses (da nur in der Einheit Realität ist) sich zu ihm als Grund verhält. Es ist also nicht in sich, sondern in jenem, als seinem Grund, und nur insofern es in diesem ist, wird das Endliche von ihm in den unendlichen Begriff aufgenommen.

Da nun das Schema der Einbildung des Endlichen ins Unendliche die Zeit ist, so hat ein Ding, insofern das Endliche nicht in ihm selbst in das Unendliche aufgenommen ist, nothwendig auch die Zeit außer sich und wird der Zeit verbunden, durch das, worin Endliches und Unendliches, Raum also auch und Zeit, absolut in eins gebildet sind.

Die relative in-eins-Bildung aber des Raums und der Zeit ist Bewegung, und da ferner der Grund der Einbildung des Endlichen ins Unendliche in Ansehung des angenommenen Dinges nicht in ihm selbst, sondern in dem liegt, welches ihm das Wesen ist, so ist jene relative in-eins-Bildung oder Bewegung nothwendig eine Bewegung in oder gegen das, welches sich zu ihm als Grund verhält. Diese Bewegung, oder, um uns mit einem Alten auszudrücken, diese *πόρευσις εἰς τὸ εἶναι*, ist, was wir Fall nennen.

Um das Gesetz dieser Bewegung zu erkennen, ist nothwendig zu wissen, daß sich das Unendliche zum Endlichen, demnach auch die Einbildung des Endlichen ins Unendliche zu der des Unendlichen ins Endliche (weil jene durchaus dem Schema des ersten, diese dem Schema des andern untergeordnet ist) überhaupt als zweite Potenz oder Quadrat verhalte; hieraus ergibt sich für das Gegenwärtige Folgendes. Nämlich da das Seyn außer dem Absoluten oder die Differenz in jeder Beziehung nur eine quantitative seyn kann, so kann sie auch in Ansehung des angenommenen Dinges nur quantitative Differenz in Bezug auf Raum, also Entfernung, seyn. Nun geschieht[1]

[1] Der letzte Passus lautet im Handexemplar: Der Körper, welcher fällt, und in welchem ebendeßwegen das Unendliche uneingebildet dem Endlichen gesetzt

(kraft des allgemeinen Verhältnisses des Endlichen und Unendlichen, als ideeller Gegensätze, wie sie hier sind, des letztern nämlich als der zweiten Potenz des erstern) jene Bewegung so, daß die Zeit nicht der einfachen Entfernung, sondern dem Quadrat der Entfernung gleich sey — und hier liegt der Grund des Newtonischen Gesetzes, daß die Schwere überhaupt im umgekehrten Verhältniß des Quadrats der Differenz[1] zunehme.

Es ist nämlich, so gewiß als die Schwere an sich absolute Identität ist, die keiner quantitativen Differenz empfänglich ist, so offenbar ungereimt, von der Schwere zu behaupten, daß sie auf irgend eine Weise, oder in welcher Beziehung es sey, zu- oder abnehmen könne. Dieß hat bereits Hegel in der angeführten Abhandlung erwähnt, so wie, daß es nur eine Verschiedenheit des Einen Faktors der Zeit ist, was Newton und seine Nachfolger für eine Zu- und Abnahme der Schwere selbst gehalten haben, die als absolute Indifferenz des Raums und der Zeit (§. VI) mit zunehmendem Raum weder vermindert noch mit abnehmendem vermehrt werden kann. Der Faktor der Zeit in der Bewegung, die dem Körper in einem Moment mitgetheilt wird, verhält sich aber gerade wie das Quadrat der Entfernung; daher [weil in der größeren Entfernung der Körper langsamer fällt, der Schein, als ob hier die Schwere vermindert wäre, was unmöglich; dagegen] indem der Körper stetig fortfährt zu fallen, [müssen] die Zeiten abnehmen und sich nun vielmehr die Räume wie die Quadrate der Zeiten verhalten [denn wenn der Faktor der Zeit wie das Quadrat der

ist, verhält sich zu dem, worin das Unendliche dem Endlichen eingebildet, als quantitative Differenz, als reine Endlichkeit, demnach ebenso, wie sich Wurzel zum Quadrat. Von dem, was in jenem, der Identität, eins, ist es nur der eine Faktor — das Endliche. Der andere diesem gleiche Faktor, das Unendliche liegt nicht in ihm. Die Identität also, da sie Unendliches und Endliches in Bezug auf die quantitative Differenz gleichsetzt, ist das Quadrat von jenem, es selbst nur die Wurzel. Nun kann sich aber die quantitative Differenz hier nur in der Beziehung auf den Raum, demnach, da im Raum keine andere Differenz als Entfernung, nur als Entfernung ausdrücken. Also geschieht kraft . . . .

[1] Correktur: Distanz.

Distanz zunimmt, so muß nun vielmehr im Fall in dem Verhältniß, wie die Distanz abnimmt, der Faktor der Zeit auch im Verhältniß des Quadrats der Distanz abnehmen, und also wenn der Körper im ersten Moment einen Raum = 2 durchlief, im zweiten Moment einen Raum = 4, im dritten = 16 durchlaufen, so daß also im Falle als solchem sich nun die Räume wie die Quadrate der Zeiten verhalten].

Wir sind in Ansehung der andern Einheit ebenso verfahren wie in Ansehung der ersten, nämlich wir zeigten erst, wodurch sich die bloß relative Einbildung des Endlichen ins Unendliche in Ansehung eines Dings, das nicht sich selbst Totalität ist, ausdrückte. Wir fanden den Fall als den Ausdruck davon (etwas, worauf wir auch später zurückkommen werden, wenn wir in dem dynamischen Bestreben des Körpers das Entgegenstreben gegen die Schwere, und insofern das Licht, als das, was ins Besondere und die Form bildet, im Kampf mit der Schwerkraft finden werden): jetzt haben wir dieselbe Einheit in ihrer Absolutheit in Ansehung desjenigen nachzuweisen, welches sich selbst, wie der Weltkörper, die Substanz ist.

Und in der That könnte man sich verwundern, wie nicht immer und allgemein die unmittelbare Beziehung des Gesetzes der Umlaufs- mit dem der Fall-Zeiten eingesehen worden, und wie das eine durch Entgegensetzung aus dem andern gefunden und in seiner Bedeutung erkannt werden könne [1].

Daß sich im Fall die Zeit überhaupt wie das Quadrat der Distanz verhält, beruht, wie bewiesen worden, darauf, daß Endliches und Unendliches sich ganz in ideeller Entgegensetzung, also als (A = B) und A^2 [jenes als quantitative Differenz von diesem] verhalten (denn wir werden uns zu dem gegenwärtigen Zweck der bekannten und durch frühern Gebrauch geläufig gewordenen Formel bedienen).

Dagegen werde ein Ding gesetzt, was auch in der Erscheinung die beiden Einheiten absolut in eins gebildet [den Charakter der Ideen] trägt, so ist erstens jede Einheit für sich absolut, und da der ersten, welche Einbildung des Unendlichen ins Endliche in der Relativität, der

[1] Dieser Passus ist im Handexemplar delirt. D. H.

Raum, der andern, welche Einbildung des Endlichen ins Unendliche, die Zeit entspricht, so folgt, daß jede dieser Einheiten, weil sie, als absolut, die entgegengesetzte begreift, mit der andern reell eins sey, und wenn wir, da in der Ineinsbildung oder Durchdringung beider das Absolute ist, beide als die gleichen Quadratwurzeln des A^3 setzen, so ist jede = I zu setzen, daß sie miteinander vervielfacht wieder I geben und hinwiederum beide die gleichen Wurzeln von I seyen.

Hier ist das Wesen und die Gleichheit der drei Einheiten im Besondern am tiefsten zu schauen. Um aber, ehe wir weiter gehen, näher zu bestimmen, welches in Bezug auf das angenommene Besondere, den Weltkörper, ihre Funktion und Art sey, so bemerke ich, daß die erste Einheit (der Einformung des Unendlichen ins Endliche) die sey, kraft welcher der Weltkörper in sich selbst ist und als solcher seinen Raum und Distanz vom Centro oder dem Abbild der Einheit behauptet — diese Einheit werden wir, um nur vorläufig unsere Ideen an etwas Bekanntes anzuschließen, indeß seine Centrifugalkraft nennen; die andere, der Einbildung des Endlichen ins Unendliche, welche diejenige ist, wodurch der Weltkörper, indem er in sich selbst, auch im Centro oder dem Absoluten ist, werden wir mit gleichem Grunde indeß als seine Centripetalkraft bezeichnen[1].

Nun behaupte ich erstens: daß das Produkt jeder dieser Einheiten in Ansehung des Weltkörpers nothwendig und ganz dasselbe sey.

Denn es werde in der ersten A^2 ganz in $(A = B)^2$ gebildet, so ist, da dieses, in ideeller Bestimmung gedacht, Differenz oder das ist, was den Weltkörper von seiner Einheit sondert, hier also, was ihm die Entfernung vom Centro bestimmt, indem ihm das A^2, welches von sich selbst lebendig und Ursache alles Lebens ist, absolut verbunden wird, das Produkt dieser Einbildung lebendige Entfernung = Umlauf.

Es werde zweitens das $(A = B)$ absolut in A^2 aufgenommen, so

[1] Da nun jedes der beiden für sich absolut, braucht nicht eines durch das andere integrirt zu werden, sondern jedes schließt für sich das andere in sich.

[2] Das Unendliche ins Endliche.

ist, da diese Einbildung in ihrer Relativität [als] Zeit [erscheint], das Produkt davon, daß der Weltkörper, als ein Bild der Ewigkeit, die Zeit in sich selbst trage und fasse, oder, da (A = B) = Distanz, A^2 in Bezug auf (A = B) Setzendes der Zeit ist — Distanz, die zur Zeit wird. Woraus nun vors erste erhellet, da jede dieser Einheiten das Ganze ist (jede nämlich als Umlauf sich darstelle)[1]: daß zwischen den beiden Einheiten der formale Gegensatz, den zwischen Centrifugal- und Centripetalkraft die Physiker und Astronomen statuirt haben, nicht stattfinden könne: etwas, was sich in ihrem eignen Verfahren sogar deutlich ausspricht, und Hegel in der angeführten Abhandlung vortrefflich so ausdrückt: Revera ubi de vi centrifuga, de vi centripeta, de gravitate loqui sibi videntur, de toto phaenomeno semper verba faciunt, und: per vis centripetae, centrifugae et gravitatis quantitatem unum idem totius motus phaenomenon ita determinatur, ut perinde sit, utrum ex vis gravitatis, ex vis centripetae, an ex vis centrifugae quantitate problema aliquod solvas.

Vors andere folgt, daß, da die Zeit in beiden Einheiten in den Raum, der Raum in die Zeit untrennbar gewachsen ist, diese mit dem Raum synthesirte Zeit (welche Umlaufszeit ist) kein unmittelbares Verhältniß [mehr] zum Raum als Raum (zur Distanz), sondern nur zu dem haben könne, in Ansehung dessen beide untrennbar sind[2], welches das A^3 ist.

Da ferner die Zeit als Umlaufs-Zeit, d. h. als Zeit, die mit dem Raum absolut synthesirt ist, in beiden Einheiten — nicht als ein Theil, sondern als das absolute Ganze steht, beide Einheiten aber sich zum Absoluten (A^3) als die gleich absoluten Quadratwurzeln verhalten, so kann auch die Zeit als reelle oder Umlaufs-Zeit, in beiden Einheiten, sich zum A^3 nur als die Quadratwurzel verhalten.

Nun ist aber die Distanz = D gesetzt, $\sqrt{A^3}$ auch = $\sqrt{D^3}$.

[1] Eine erhält die andere. Kein Weltkörper wird vom Centrum entfernt oder mit ihm verbunden, als dadurch, daß er die Einheit selbst zu dem, wodurch er abgesondert ist, und hinwiederum das, wodurch er abgesondert ist, zur Einheit selbst zu machen weiß.

[2] welchem beide eins sind.

Denn da $(A = B)$, welches, ideell gedacht, $= \sqrt{A^3}$ (wie bewiesen), auch $= D$, und demnach auch $\sqrt{A^3} = D$ ist, so folgt, daß D^3 auch $= A^3$, und $\sqrt{A^3} = \sqrt{D^3}$ sey. Es folgt mithin allgemein, *daß sich die Umlaufszeiten* in Ansehung aller Weltkörper *wie die Quadratwurzeln aus den Cubis ihrer Entfernungen vom Centro verhalten*, welches das erste der Keplerischen Gesetze ist.

Deutlicher würde dieses ganze Verhältniß vielleicht so ausgedrückt. Die beiden Einheiten sind nur ideal verschieden, real aber eins, d. h. es wird in der einen durch Eingestaltung des A^2 in das $A = B$, in der andern durch die entgegengesetzte das *ganz Gleiche* gesetzt. Daß nun die Zeit sich nicht mehr als Quadrat des Raums oder der Distanz in der durch die Verbindung des Raums mit der Zeit gesetzten Bewegung verhalten kann, davon liegt der Grund eben darin, daß die Zeit in beiden Einheiten das *absolute Ganze* ist, indem sie auch ihr Entgegengesetztes begreift, und die Distanz der Zeit, die Zeit der Distanz absolut verbunden ist, welches in dem *Fall* nicht stattfindet, wo durch die Zeit (d. h. die Aufnahme des Endlichen ins Unendliche) die Distanz, und umgekehrt durch die Distanz die Zeit ausgeschlossen wird. Daß sich aber die Umlaufszeit als $\sqrt{A^3}$ und dadurch als $\sqrt{D^3}$ verhält, davon liegt der Grund darin, daß das absolute A^3 nur in der absoluten Identität der *beiden Einheiten* liegt, diese also, für sich absolut, von jenem wieder die Quadratwurzel sind.

Worauf wir bisher allein gesehen haben, ist das *Reelle* in der Ineinsbildung des Raums und der Zeit in Ansehung des Weltkörpers, welches die Umlaufs-Zeit ist; wir haben noch des *Formellen* zu erwähnen, welches innerhalb der reellen Einheit die völlige Gleichsetzung des Raums und der Zeit ist, daß nämlich in gleichen Zeiten gleiche Räume beschrieben werden[1], welches bei dem Fall wiederum nicht stattfindet. Wir werden finden, wie auch in Ansehung dieser Gleichsetzung in der Erscheinung das allgemeine Gesetz der Differenzürung und der Reconstruktion zur Einheit obwalte: vor jetzt verweilen wir bei

[1] also mit der reellen Einheit des Raums und der Zeit auch die formale gesetzt ist.

Betrachtung der Idee des von uns aus den ersten Gründen entwickelten Gesetzes.

Es ist offenbar, daß durch die Demonstration dieses Gesetzes zugleich die Construktion des Umlaufs gegeben ist, wovon in den mechanischen Vorstellungsarten auch die Idee aufgehoben ist. So eingewurzelt die Vorstellung ist, als sey durch die Newtonische Lehre jene Mechanik so gar mathematisch construirt, so offenbar läßt es sich machen, daß die Mathematik dabei ein ganz formales Geschäft verübt hat, und daß jene Mechanik, weit entfernt, es mit dem Umlauf zur Construktion, es nicht einmal zu dem, was insgemein Erklärung heißt, gebracht habe. Die beiden ganz ideell entgegengesetzten Kräfte haben in derselben keine andere Bedeutung als die einer Hypothese; die Mathematik muß, was zur Möglichkeit, aus ihnen selbst die kreisförmige Bewegung zu begreifen, fehlt, durch die Künste des Unendlichkleinen und der Gleichsetzung des Verschiedenen in den ersten oder letzten Verhältnissen ersetzen; allein was sich in diesem Formalismus in Bezug auf den Umlauf Vernünftiges ausdrücken kann, ist eben die absolute und reale Identität der beiden Einheiten, die durch die Reflexion in Centripetal- und Centrifugalkraft getrennt und durch die gleichsam sich selbst verbessernde Reflexion mittelst Zurückführung des aus ihrer Entgegensetzung construirten Parallelogramms auf den Punkt oder das Unendlichkleine (wo die Bögen als gerade Linien, und diese als Bögen anzusehen sind) für die Reflexion wiederhergestellt wird.

Uebrigens ist es wenig zu verwundern, daß in Ansehung dieser Gegenstände alle Empirie durchaus unzulänglich wird, ebenso wie überhaupt in Ansehung alles dessen, was in der Erscheinung das Gepräge der Ideen trägt, nur daß, weil in Ansehung der Weltkörper sich dieser Charakter rein als Bewegung ausspricht, jenes nur aus den Tiefen der Speculation begreifliche Verhältniß zu einem Gegenstand rein mathematischer Betrachtung geeignet zu werden scheint.

In den Weltkörpern schließt sich zuerst die Ideenwelt auf, wie in ihren Bewegungen das gedoppelte Leben aller Dinge, das erste, wodurch sie im Absoluten oder im Centro, das andere, wodurch sie in

sich selbst sind, aus welchem durch Differenziirung das erscheinende Leben hervorgeht.

Ueberhaupt aber sind die Gesetze des Weltbaus das allgemeine Bild der Philosophie, und der Lehrling könnte erinnert werden, sich in ihnen zu vertiefen, um recht im Besondern anzuschauen, was in der Philosophie im Allgemeinen oder intellektuell angeschaut wird.

Diese Gesetze [des Weltbaus] verhalten sich unter sich wieder wie absolute Gleichheit des Allgemeinen und Besonderen (wovon jenes in Ansehung des Weltkörpers das ist, wodurch er im Wesen oder im Absoluten ist, dieses, wodurch er in sich selbst ist) — Differenziirung des Allgemeinen und Besonderen durch Differenziirung in der Form, — und Wiederherstellung der Identität durch Gleichsetzung des Allgemeinen und Besonderen in der Totalität[1].

Denn um uns zur Betrachtung des andern Gesetzes zu wenden, so ist die allgemeine Ellipticität der Bahnen der Weltkörper nichts anderes als Differenziirung der in dem ersten Gesetz ausgedrückten Gleichheit. Die beiden Einheiten erscheinen als relative Identitäten getrennt in den zwei Brennpunkten, die absolute in-eins-Bildung beider, die sich noch in dem ersten Gesetz durch das Verhalten der Umlaufs-Zeit als Quadratwurzel der mittleren Entfernung ausdrückt, stellt sich in dem Centralpunkt dar — und so ist die Ellipse nichts anderes als das allgemeine Schema der in der Differenz ausgedrückten in-eins-Bildung der beiden realen Einheiten, und insofern auch Bild der rein ideellen Seite der Philosophie, welche die absolute Identität nur in der Form der relativen Trennung der beiden absoluten Einheiten (der realen und idealen) darstellen kann (§. V).

Kraft des ersten Gesetzes waren nicht nur reell die beiden Einheiten, sondern auch formell Raum und Zeit absolut gleichgesetzt. In jener Rücksicht war durch absolute Coincidenz der beiden Einheiten

[1] Differenziirung ist nothwendig als allgemeine Form der Erscheinung, und weil Weltkörper von Weltkörper eben nur erst durch den Grad derselben verschieden seyn kann. Die Differenziirung ist nicht Aufhebung der Identität. Die Identität wird nur als afficirt durch die Differenz gesetzt.

die schönste Figur, der vollkommenste Ausdruck der absoluten Einbildung des Besonderen ins Allgemeine und Allgemeinen ins Besondere, in dieser absolute Gleichheit der Räume und Zeiten innerhalb dieser Einheit gesetzt, so daß in gleichen Zeiten die Bewegung nothwendig auch gleiche Räume beschrieb.

Allein auch die Differenz in dieser Beziehung ist nicht nur [überhaupt] bloß für die Erscheinung, sondern auch in der Erscheinung selbst wieder zur Identität gebracht. Die absolute Indifferenz in Ansehung des Weltkörpers wäre die, wenn die Einheit, wodurch er sich selbst absolut, mit der, wodurch er im Absoluten — also auch der Punkt, der jene repräsentirt, mit dem, der diese[1] — in eins zusammenfiele. Allein dieß ist kraft des Gesetzes der Erscheinung unmöglich, welche immer Differenz fordert, unmöglich also auch, daß er die Identität anders als in der Differenz darstelle[2].

Was die formelle Gleichsetzung der Räume und Zeiten in der Bewegung betrifft, so kann diese, da die Entfernung vom Centro sich im Umlauf nicht gleich bleibt, aus der Differenz nur dadurch hergestellt werden, daß in gleichem Verhältniß, wie mit der größeren Entfernung die Zeit, als derjenige Faktor der Bewegung, welcher die Einbildung des Endlichen ins Unendliche bezeichnet, zunimmt, dagegen mit der geringeren der Raum als Faktor der Einbildung des Unendlichen ins Endliche zunehme.

Die reelle Gleichsetzung der beiden Einheiten aber, deren Schema die Kreislinie ist, wird eben dadurch wieder hergestellt, daß die Zeiten sich nicht wie die durchlaufenen Bogen, sondern wie die ganzen Räume zwischen diesen und dem Centro verhalten, denn da diese dem Inhalt nach einander gleich sind, so folgt, daß wenn die Zeiten sich wie diese verhalten, in gleichen Zeiten doch wieder gleiche Räume beschrieben werden, und daß also die Kreislinie, wenn sie nicht dem Schein, doch der That und Sache nach, in ihren Bewegungen ausgedrückt sey.

Und dieses ist der Sinn des dritten Keplerischen Gesetzes.

[1] Der Sonne.

[2] Correktur: als aus der Differenz reconstruirt darstelle.

Im Allgemeinen aber ist offenbar, daß sich diese drei Gesetze unter sich als Identität, Differenz und als Synthesis der Identität und Differenz verhalten, und daß sie durch diese Totalität, die sie unter sich selbst bilden, zugleich auch beweisen, daß der ganze Typus der Gesetzmäßigkeit in den Bewegungen der Weltkörper durch sie erschöpft sey.

Wir haben in der ganzen Folge dieser Demonstration niemals nöthig gehabt, weder zu der Hypothese einer besonderen Kraft, welche die Weltkörper zum Centro triebe, unsere Zuflucht zu nehmen, da aus der Construktion erhellt, daß jedes Wesen in der ewigen Natur schon von [sich] selbst im Centro sey, wie es in sich selbst ist, und daß dieses Seyn in der absoluten Identität nicht nur ein Theil oder eine Bestimmung seiner Natur, sondern sein ganzes Wesen und seine Realität sey (dagegen der Begriff von Kraft hier ein durchaus bloß empirischer Begriff ist); daß ferner, weil die Substanz Eine ist, ungetheilt, untheilbar, einem jeden Wesen in einem jeden andern sein Centrum in dem Maße sey, in welchem dieses selbst das Centrum als das Allgemeine in sich als Besonderes aufgenommen, und daß eben darum, weil das Centrum oder die Substanz an sich untheilbar und schlechthin absolut ist, ein jedes Ding, indem es gegen das schlechthin Eine, gegen alles, und indem es gegen alles, doch nur gegen das schlechthin Eine gravitire. Noch viel weniger bedurften wir der Voraussetzung einer besonderen Kraft, welche den Weltkörper vom Centrum ablenkte, und die in der formalen Entgegensetzung gegen die Centripetalkraft wiederum nur eine mechanische seyn könnte. Nichts kann eine tiefere Rohheit in der Erkenntniß der Welt beweisen, als in das, was unmittelbar Abdruck des absoluten Lebens ist, mechanische Vorstellungsarten einzumischen, die vom absoluten Tod hergenommen sind. Es ist offenbar, daß Newton, welcher alles Reelle in seiner Mechanik der Himmelsbewegungen den göttlichen Erfindungen Keplers verdankt, in Ansehung der Centrifugalkraft nur darum Anstand genommen hat, sie gleich der Centripetalkraft zu einer allgemeinen Eigenschaft der Körper (d. h. der quantitativen Differenz) zu machen, weil sie sich an diesen nicht eben so bestimmt wie jene durch die Schwere auszusprechen schien.

Während er es daher bei jener zweifelhaft ließ, ob sie nicht vielleicht durch Stoß oder Druck irgend einer Materie, die, von der gewichtigen verschieden, gleichwohl diese schwer machen könnte, erklärbar wäre, war er über diese insoweit ganz entschieden, daß er über ihren mechanischen Ursprung keinen Zweifel hegte, und indeß mehrere seiner Nachfolger, welche einigen seiner Aeußerungen zufolge die Schwere in Ansehung der Materie für wesentlich und absolut hielten, selbige nur aus einer unmittelbaren göttlichen Impression auf die Materie, die sie in der ersten Ausgebärung erhalten[1], begreifen zu können meinten (eine Vorstellung, welcher nur der richtige Ausdruck fehlt), so fand dagegen Newton, daß, einen auf die durch Schwere schon gebildete Materie im Anfang der Zeit geschehenen Seiten-Stoß von Gott herzuleiten, sich mit der mathematischen Naturphilosophie vollkommen vertrage; und wenn jene erst berührte, noch gewissermaßen bewußtlose Einmischung des Mechanischen in das, was unmittelbar aus der absoluten Quelle des Lebens, den Ideen strömt, Rohheit der Erkenntniß beurkundet, so beweist diese Unfähigkeit, die, mit Bewußtseyn, auch an das Absolute nichts anders als auf mechanische Art knüpfen kann, den allertiefsten Verfall der wahren, d. h. aufs Absolute gerichteten, Erkenntniß, der mit Newton und seinem Zeitalter recht eigentlich begann und sich in den darauf folgenden Zeiten nur immer vollkommener ausgesprochen hat.

Auf gleich empirische, obschon wenigstens consequenter verständige Art sind andere späterhin zu der ältesten mechanischen Ansicht zurückgekehrt, indem sie den Quell der Centrifugalbewegung in dem empirischen Chaos suchten, das sie der Weltbildung vorangehen ließen[2]. Wir sind nicht der Meinung, daß nicht die Erkenntniß auf das Chaos zurückzugehen habe, aber auf ein ganz anderes, als diese erkannt haben, jenes, in welchem in absoluter Identität alles als eins liegt, und aus

[1] Correktur: die sie durch das Eins-Seyn Gottes mit der Natur beständig erhielte.

[2] So Kant, der eine allgemeine Auflösung des Weltstoffs der Elemente einander Seitenbewegungen mittheilen läßt, die sich dann zu Einer gemeinschaftlichen summirten.

dem die Dinge auf andere Weise entspringen und hervorgehen als aus jenem ganz endlichen, welches nicht in der Ewigkeit seyn kann, und in der Zeit vorgestellt ein Widerspruch in sich selbst ist.

Das Chaos, welches, in dem absoluten Erkennen von Ewigkeit begriffen, in keiner Zeit ist, oder in der Zeit seinen Zustand in einen andern verändert, ist nicht jener formlosen, unvernünftigen und rohen Masse zu vergleichen, welche eine falsche Phantasie als den Keim des Universums dichtet. Denn diese ist Chaos, weil in ihr alle Form und Besonderheit vertilgt, jenes aber ist durch die Form selbst und in der unendlichen Durchdringung des Besonderen ein Chaos, weil in ihm kein Besonderes und keine Form ist, in die nicht jedes andere Besondere und jede Form gestaltet wäre, so daß hier in der Unendlichkeit und Absolutheit der Form das Chaos lieget.

Die Idee eines jeden Weltkörpers ist in dem, was von Ewigkeit, ohne Zeit, ist, mit absoluter Verknüpfung des Unendlichen und Endlichen, so daß er alles, was er in der endlosen Zeit seyn kann, wirklich und ungetheilt auf einmal ist: — aber es sind ihm noch überdieß, da er eine Einheit der ewigen Natur ist, alle andern Einheiten eingesenkt, so daß er in das Wesen zurückgeht, darin alle Einheiten als Eine Einheit sind. In dieser Einformung aller Einheiten in Eine ist das Besondere der letzten wieder das Allgemeine, in welches jene als besondere gebildet worden[1]. Je mehr nun das Besondere einer Einheit auch in der Erscheinung noch den Charakter der Allgemeinheit behält, desto mehr können auch die in ihr begriffenen Einheiten sich in demselben darstellen und absolut und für sich selbst seyn. Je mehr dagegen das Besondere jener Einheit sich schon für sich vom Wesen entfernt, desto mehr unterliegen die in ihm eingeschlossenen [begriffenen] Einheiten der besonderen Form und können nur in dieser sich darstellen.

Im ersten Fall gehen die Einheiten aus der, in welche sie eingebildet, als selbständige Einheiten, wie aus ihrem Centro, und als

[1] Z. B. die Sonne ist in ihrem Sphärensystem eine besondere Einheit. Diese Besonderheit in Bezug auf alle Planeten wieder das Allgemeine.

Weltkörper hervor, wie die Planeten aus der Sonne, wo die in das Wesen eingebildete Form als Licht leuchtet.

Im andern Fall können sie in der Einheit nur als besondere Dinge, als Metalle u. s. w. vorkommen; denn hier werden sie nur in der besondern Form, nicht in der absoluten gestaltet. Das Gold [1] z. B. ist auf allen Planeten in anderer Qualität gebildet, weil es in allen der herrschenden Bestimmung unterworfen und gleichsam unterdrückt ist, in seiner Idee aber oder der ewigen Geburt ist es als absolut, frei und gleich einem Weltkörper, nicht todt sondern lebendig ausgeboren.

Aus der absoluten Ineinanderbildung der Einheiten in dem ewigen Erkennen begreift sich allein auch, wie, indem jede Einheit als besondere sich für sich selbst zu seyn bestrebt, das absolute Ineinander in ein Außereinander übergeht, und wie, indem gleichwohl in diese Form sich wieder die ganze Einheit senkt, die absolute Identität sich in die Tiefe gebildet, in welcher, als dem sichtbaren Bild des Abgrunds im absoluten Wesen, alle Dimensionen als Eine sind, und keine von der andern unterschieden wird [2].

So ist also das Universum in der absoluten Identität, nicht als in einem ordnungslosen und unförmlichen Chaos, sondern in absoluter Schönheit und Form, dennoch als im Chaos begriffen, nämlich im absoluten Ineinander, ohne Raum, ohne Zeit, ohne Unterscheidbarkeit und dennoch geschieden, zugleich als Einheit und Allheit.

Aber aus dieser Identität ist auch das Universum nie auf zeitliche Weise entsprungen, sondern wie es jetzt entspringt, ist es ewig aus ihr entsprungen, und wie es ewig entsprungen ist, entspringt es auch jetzt, nämlich so, daß ihm jene nicht der Zeit, sondern der Idee nach vorangeht. In dieser, der Idee, ist es sich ewig gleich, ewig nämlich ganz und vollkommen, absolute Gegenwart; in dieser Zeitlichkeit aber kann es von der Vortrefflichkeit, die in jenem absolut und zumal ist, immer

[1] Correktur: Jedes Metall der Erde.

[2] In dem absoluten Raum ist jeder Punkt für sich absolut, weder nahe noch fern, und doch alle nur in dem Einen Raum, keiner durch den andern bewirkt und doch keiner ohne den andern.

und nothwendig nur einen Theil setzen, und wie die Einbildung des Wesens in das Besondere, die im Absoluten ohne Außereinander ist, sich in dem Reflex in die Ausdehnung verliert, die ihm weder als unendlich (denn als solches gelangt das Universum nicht zur Einheit) noch als endlich (denn als solches gelangt es nicht zur Allheit, welche in dem An-sich der Einheit absolut verknüpft ist) jemals adäquat seyn kann, ebenso dehnt sich die Einbildung des Besonderen in das Wesen, die im Absoluten schlechthin gegenwärtig als absolute Aufnahme der Wirklichkeit in die Möglichkeit ist, im Reflex in die Zeit aus, welche, sie möge nun einen Anfang haben oder keinen Anfang und unendlich seyn, niemals der absoluten Einheit adäquat wird, da diese überhaupt kein Verhältniß zu der Zeit hat und in der unendlichen so wenig als in der endlichen ausgeschöpft wird.

Aber eben dieses, daß in dem Absoluten die Einheit ungetrennt und untrennbar zugleich als Allheit steht, und umgekehrt, und daß, wenn wir ein Entspringen des Universums aus der ewigen Ein- und Allheit annehmen, dieses Entspringen ganz unabhängig von der Zeit, in jeder Zeit, in dem Augenblick wie in der unendlichen Folge, ein gleiches absolutes Entspringen ist, ohne successive Entwickelung, weil überhaupt zu dem Absoluten nichts ein zeitliches Verhältniß haben kann — eben dieses, sage ich, beweist, daß jener empirische Begriff des Chaos ein gänzlich unstatthafter und speculativ undenkbarer Begriff sey, und daß wir genöthigt sind zu sagen, daß ewig, d. h. mitten in der Zeit ohne Zeit, das Universum als das Bild der göttlichen Weisheit gerüstet und gewappnet aus dem Haupt der ewigen Macht entspringe.

In der That sollte man denken, daß schon mit der dynamischen Ansicht der Natur, welche für die Empirie der Ausdruck der speculativen in der Philosophie ist, der ungereimte Begriff des wüsten und regellosen Chaos aufgehoben wäre. Denn da das Chaos in diesem Sinn ausdrücklich als Negation aller Form gesetzt ist, wie soll es Quelle der Form, der Bewegung, der Gestaltung seyn? — Die uralten Kosmogonien haben außer dem Chaos das Licht, als die Emanation des

göttlichen Worts: den Neuern fällt es mit der andern Materie in eins zusammen. — Will man selbst, gegen die Atomistik, Anziehung und Zurückstoßung als ursprüngliche Wirkungsweisen der Natur denken und in Kräften hypostasiren, so sind, da das Chaos als Negation aller Besonderheit und Form gedacht wird, Anziehungen und Zurückstoßungen nach allen Seiten gleich, nirgends also ein Punkt, wo zuerst durch Attraktion der erste Ansatz oder Kern einer Masse gebildet werden könnte, die dann wieder durch ihre anziehenden Kräfte den Grund anderer Bildungen in dem Raum legen könnte. Um also in dem Chaos eine solche Determination zu denken, ist es nothwendig, wie auch Kant gethan hat, in der allgemeinen Auflösung Theilchen, die durch verschiedene Dichtigkeit ausgezeichnet sind, in Weiten, die wiederum absolut zufällig sind, auszustreuen; mit Einem Wort, es ist nothwendig, zur Atomistik zurückzugehen, um den Epikurischen Zufall zurückzurufen.

Wir würden bei dem Leser einen Mangel an Einsicht voraussetzen, wenn wir weiter in dieser Erörterung gehen und noch besonders fragen wollten, wie diese Empirie die Gesetze der allgemeinen Bewegung, die schlechthin absolut sind, begreife. Denn bei der absoluten Ungetrenntheit der Form und des Wesens können wir auch die Materie von der Gesetzmäßigkeit nicht trennen; beide sind eins, nur von verschiedenen Seiten angesehen; keines ohne das andere, beide sich gleich in der Wurzel und dem Princip. Was wir Materie nennen, ist nur der Leib, mit dem sich die Form bekleidet, die Form oder Gesetzmäßigkeit die Seele dieses Leibes, beide stehen in einer und derselben Einheit, aus der auch in der Erscheinung wieder die Realität geboren wird [1].

Auch in dem bloßen Widerschein drücken die Dinge noch ihre Art aus, im Absoluten zu seyn, und alle Gesetzmäßigkeit ist nichts

[1] Wenn das materielle Chaos das Erste, woher die Gesetzmäßigkeit? Diese ist nur in der absoluten Identität, welche die absolute Gesetzmäßigkeit selbst ist. Diese symbolisirt sich für die Erscheinung, indem sie sich selbst zum Objekt, zum Besonderen macht. Die Gesetzmäßigkeit ist also das An-sich — die Seele —, wovon jene, die Erscheinung, der Leib, aber eben deßwegen als Erscheinnng wieder dasselbe mit jenem.

anderes als ein [Spiegel der ewigen Einheit und ein] unveränderlicher Reflex der Art, wie sie in der ewigen Harmonie stehen. Das Absolute ist also die Quelle aller Gesetze. Nur in ihm ist jene Ineinsbildung, welche die Weltkörper um ihr Centrum bewegt, und macht, daß die Zeit sich als die Wurzel vom Cubus, d. h. der Substanz und der Realität, verhalte. Nur weil in ihm die beiden Einheiten, die sich in der Erscheinung in zwei relative Einheitspunkte trennen, absolut ineinander gebildet sind, können sie in dieser sich aus der Differenz zur Einheit reconstruiren.

Das Leben jedes Weltkörpers, welches in den unendlichen Successionen beständig in sich selbst zurückkehrt und in der beständigen Rückkehr zu sich selbst niemals aufhört fortzuschreiten, ist im Absoluten als Ein absolutes Leben. Die Zeit ist nicht als Zeit in ihm, aber sie hat als eine relative Einheit des Endlichen und Unendlichen ihre Wurzel und Möglichkeit in der absoluten Einheit, die in jenem ist. Was in dem rastlosen Strom der Zeit sich aus jener Einheit herauswirft und im einzelnen absetzt, und was er schon wieder verschlungen hat, ist in dem Absoluten als eines. Was die Erde und jeder andere Stern geboren hat und ferner gebären wird, ist in der Einheit, die ihm im Absoluten vorsteht, zumal: seine ganze Möglichkeit in der Wirklichkeit ausgedrückt und erschöpft; jedes Ding ruht also durch seine Idee in dem Schooß der ewigen Befriedigung, ohne Mangel, ohne Gebrechen, und die Gesetzmäßigkeit der Bewegungen und der Rhythmus der Sphären ist nur ein Nachbild und Nachklang der absoluten Seligkeit und Harmonie, in der die Ideen leben.

§. VIII.

Betrachtungen über die besondere Bildung und die inneren Verhältnisse unseres Planetensystems.

Auch die besondere Bildung und die Verhältnisse unseres Planetensystems sind ein Gegenstand der philosophischen Betrachtung. In dem Vorhergehenden construirten wir die Idee des Weltkörpers in ihrer

Absolutheit. Hier werden wir ihn als Glied eines organischen Ganzen betrachten. Um zu der speculativen Anschauung des letzteren zu gelangen, werden wir durch die Bestimmungen der Reflexion hindurchgehen müssen, kraft welcher ein Weltkörper als einzelner gesetzt ist. Diese Bestimmungen gehören nicht zu seinem Wesen, sondern allein zu seiner Erscheinung, allein sie sind die Bedingungen, unter welchen der Weltkörper, indem er in sich absolut ist, zugleich sich als Glied dem ganzen organischen Leib des Universums anschließt.

So unzweifelhaft die Sätze sind, welche die Naturphilosophie über die Reflexionsbestimmungen der Materie aufgestellt hat, so ist doch die Anwendung, die wir davon bis jetzt auf das Planetensystem gemacht haben, nicht vollständig genug, um anders als fragmentarisch dargelegt zu werden. Daher wir uns zu dem gegenwärtigen Zweck dieser Form bedienen wollen.

* * *

Wir gehen auf die erste Construktion der Materie zurück.

Die drei Grundeinheiten, die in der Materie der Potenz oder Möglichkeit nach enthalten sind, sind die der relativen Einbildung des Unendlichen ins Endliche, der gleichen des Endlichen ins Unendliche, und die Einheit dieser beiden Einheiten.

Diese drei Einheiten oder Potenzen treten in der ersten Potenz, der der Reflexion, die erste als relative Identität der Einheit und Differenz, die zweite als relative Aufnahme der Differenz in die Einheit, die dritte als Synthesis dieser beiden auf.

* * *

Das relative Setzen der Einheit in die Differenz drückt sich an der Materie durch Magnetismus aus. — In der magnetischen Linie ist kein Punkt dem andern gleich, es gibt also durchgängige Differenziirung des schlechthin Einen, der Materie, sofern sie Wesen und Substanz ist, aber diese Differenz als Besonderes ist der Einheit als dem Allgemeinen verbunden.

Kraft dieser relativen Gleichheit des Besonderen und Allgemeinen

ist das einzelne Ding sich selbst gleich und damit abgesondert von andern, aber eben durch die Absonderung wieder bestimmt, sich in sich selbst und mit andern zur Einheit zu bringen oder zusammenzuhängen.

Die Cohäsion, oder, was dasselbe, der Magnetismus, ist die Impression der Selbst- oder Ichheit in der Materie, wodurch sie zuerst als Besonderes aus der allgemeinen Identität heraustritt und sich in das Reich der Form erhebt.

* * *

Die relative Aufnahme der Differenz in die Einheit ist, was an dem körperlichen Ding die zweite Dimension bestimmt, was ihm Gestalt, Umriß, Zusammenhang nach der Breite gibt[1].

Alle diese Sätze werden als anderwärts bewiesene hier nur in den besondern Zusammenhang dieser Untersuchung aufgenommen.

* * *

Die Ineinsbildung der relativen Einpflanzung der Einheit in die Differenz (Differenziirung der Einheit) und gleichen Einpflanzung der Differenz in die Einheit (Indifferenziirung der Differenz) ist durch die vollkommenste Produktion der dritten Dimension und, da diese im Flüssigen ist, am vollkommensten durch das Flüssige dargestellt, welches daher als das, worin Länge und Breite durcheinander vertilgt, das reinste Bild und gleichsam der Prototyp der Materie ist.

* * *

Die eben angegebenen Bestimmungen sind nun aber bloß ideell und reine Formbestimmungen, da sie sich gemeinschaftlich wieder auf Cohäsion beziehen. Sie sind demnach gemeinschaftlich wieder der ersten Einheit untergeordnet, und bestimmen zusammen das Besondere (das $A = B$) eines Dinges, das, wodurch es in sich selbst ist.

* * *

Das Allgemeine, welches unter der Form jener Bestimmungen ins Besondere gebildet ist und diesem ideell entgegensteht, ist die Schwere, wodurch ein Ding in dem Wesen als seinem Grund ist,

[1] Correktur: was ihm Gestalt, Umriß und alle empfindbaren Eigenschaften so wie überhaupt die Relation auf andere mittheilt.

und die in der Entgegensetzung gegen das Besondere als Schwere dieses Besonderen — specifische Schwere — erscheint. Das Specifische in Ansehung der Schwere liegt nicht in dieser, welche als A^3 keiner quantitativen Differenz empfänglich ist, sondern im Ding, als Besonderen; auch ist dieses nicht als Materie, sondern nur als Quantum in dem besonderen oder verschiedenen Verhältniß zur Schwere.

* * *

Cohäsion, insofern wir darunter alle jene ideellen Bestimmungen der ersten Potenz begreifen, und specifische Schwere drücken also an dem einzelnen Ding die Gegensätze des Besonderen oder der Form und des Allgemeinen oder des Wesens — also überhaupt in Bezug auf das einzelne Ding die beiden Einheiten aus, in deren Verein das Leben eines jeden Dings stehet.

* * *

Da Cohäsion und specifische Schwere sich als solche bloß an einzelnen Dingen darstellen, so sind sie Bestimmungen, die in Ansehung der absoluten Dinge oder solcher, die noch in der Erscheinung das Gepräge der Ideen tragen, überhaupt keine Bedeutung haben. Sie sind also keine Attribute des Weltkörpers als solchen[1], denn unter diesem verstehen wir nicht jene äußerliche körperliche Masse, sondern seine innere Einheit. Nur sofern er nicht anders als wie ein Metall oder irgend ein einzelnes Ding auch betrachtet wird, kann er nach Cohäsion und specifischer Schwere betrachtet werden.

Die [absolute Form in der Idee des Weltkörpers verliert sich an dem einzelnen Ding in die besondere Form; Centrifugalkraft wird hier = Cohäsion, und umgekehrt die] Cohäsion des einzelnen Dinges ist auch eine Centrifugalkraft dieses Dinges (das, wodurch es aus dem Centro geht und von ihm gesondert ist), aber nicht umgekehrt ist das, was man an dem Weltkörper als centrifugale Tendenz bestimmen kann, aus der Cohäsion zu begreifen. Jene ist absolute Form, diese nur

[1] Der Weltkörper als solcher hat keine Cohäsion; er wandelt wie ein Gott durch den freien Aether. Aber auch keine specifische Schwere; denn auch diese geht nur das besondere Ding als Besonderes an.

Impression[1] der absoluten Form am Besonderen als solchem. Ebenso auch verhält es sich mit der centripetalen Tendenz. Was Centrifugalkraft genannt wird, begreift in seiner Absolutheit Centripetalkraft in sich, denn nichts kann absolut in sich selbst, sich selbst das Wesen seyn, ohne eben dadurch auch im Absoluten, als dem Centro, zu seyn, und umgekehrt. Es verhält sich ebenso mit Cohäsion und specifischer Schwere[2]. Cohäsion ist nur denkbar, insofern sie das andere, die Schwere, in sich begreift; denn von dieser ist sie die Differenz [oder Form], ebenso ist specifische Schwere nur denkbar, insofern sie Cohäsion in sich begreift, denn ohne Absonderung von dem Wesen ist keine besondere Schwere. Dieß kommt von der ersten absoluten Indifferenziirung, kraft welcher Wesen und Form sich in nichts und auf keine Weise trennen können, und Allgemeines und Besonderes auch im einzelnen Ding ins Unendliche sich als Vorbild und Gegenbild verhalten.

* * *

„Cohäsion und specifische Schwere sind bloß Bestimmungen der Dinge, sofern sie als einzelne betrachtet werden", dieß ist Resultat des Bisherigen. Die gegenwärtige Aufgabe ist aber eben, an dem Planetensystem die besonderen Bestimmungen aufzuzeigen, oder diejenigen, wodurch in der Totalität seiner Glieder das eine von dem andern unterschieden und als einzelnes bezeichnet ist. — Wir werden uns also vorzüglich mit den Bestimmungen der specifischen Schwere und der Cohäsion und den Verhältnissen dieser Bestimmungen zueinander in Ansehung der Weltkörper, sofern sie nicht absolut, sondern als besondere Dinge betrachtet werden, zu beschäftigen haben. — Mit Einem Wort: die Aufgabe ist: an dem Planetensystem die Potenz der Reflexion darzustellen.

* * *

Die Bestimmungen, welche wieder als Potenzen in der Potenz der Reflexion enthalten sind, betreffen bloß die Form; ihnen steht die specifische Schwere als Allgemeines gegenüber. Die zweite Potenz,

[1] Gepräge, Ausdruck.
[2] nur daß die beiden Formen hier nicht mehr absolut sind.

welche die der Subsumtion oder der Hineinbildung der Vielheit in die Einheit ist, begreift wieder in sich alle jene Potenzen, die in der der Reflexion enthalten sind, aber nicht als Bestimmungen des Seyns, sondern der Thätigkeit, also — als ebenso viele Momente der dynamischen Bewegung. Hier steht den besonderen Bestimmungen der Thätigkeit, in Ansehung des einzelnen Dings, das Licht als das Allgemeine entgegen; eine Behauptung, deren Beweis wir uns wiederum auf eine spätere Untersuchung vorbehalten müssen, und der wir hier bloß erwähnen, um von ihr, soweit als es für den gegenwärtigen Zweck erforderlich ist, Gebrauch zu machen. — Zunächst also beschränken wir uns auf die Bestimmungen der ersten Potenz, sofern sie am Planetensystem ausgedrückt sind.

* * *

Wenn das Schema der Differenz und der Einheit in der Differenz, welches am Magnet ausgedrückt ist, allgemeines Schema der Einbildung der Einheit in die Vielheit ist, so ist es nothwendig auch Schema der allgemeinen Einbildung, durch welche die Einheit der Materie in den Körpern der Erde in Vielheit und Unterscheidbarkeit der Formen übergeht, und diese können demnach auf eine Linie zurückgebracht werden, welche der magnetischen vergleichbar ist.

Gesetzt, dasselbe sey in Ansehung der Himmelskörper möglich, so wird die Reihe, welche diese durch die Verschiedenheiten ihrer Cohäsionsgrade bilden, ganz der Reihe der Erdkörper gleichen[1], und umgekehrt, da überhaupt jene nur in der Absolutheit und gleichsam als in der Ideenwelt zeigen, was diese einzeln und in den Abbildern darstellen. Die Metalle der Erde haben dieselbe Wurzel im Absoluten, wie die Gestirne; nur daß jene die Idee in der Einformung in eine herrschende Einheit, diese dieselbe an sich zeigen.

Wir können also, um jetzt ganz vom Magnetismus als Proceß zu abstrahiren, und ohne zu bestimmen, ob dieser ein Bestimmungsgrund der Bildung und Fortdauer des Planetensystems sey, vielmehr

[1] parallel gehen.

dieses selbst einem Magnet vergleichen, der seine bestimmten Pole und seinen bestimmten Indifferenzpunkt hat.

* * *

Die Schwere an und für sich wäre bloß ein ewiger Grund von Realität ohne wirkliche Realität und verschlösse in sich alle Formen, aber in der gänzlichen Ungeschiedenheit, bloß als Keime, ohne die andere Einheit, welche alle Verschiedenheiten gleichsam als Gewächse aus ihr aufblühen macht und entfaltet. Da nun der Ausdruck dieser Einheit am Besonderen die Cohäsion ist, so ist es diese, welche auch in die Einheit des Planetensystems die Varietät und Unterschiedlichkeit bringt. Es steht aber bei der Bildung dieses Systems nach dem Schema des Magnets frei, es im übrigen entweder unter der Form des Hebels zu denken, wo die Gewichte im umgekehrten Verhältniß der Entfernung vom Ruhepunkt stehen, indem die specifisch dichtesten Massen in den Planeten diesem Punkt am nächsten sind, die von geringerer Dichtigkeit als Kometen sich in unermeßliche Fernen verlieren, oder unter der Form dynamischer Cohäsion, wo nach der Einen Seite die Contraktion, nach der andern die Expansion überwiegend ist, oder als ein organisches Gewächs und in der Form organischer Metamorphose. Das Wahre ist, daß diese drei Formen nur verschiedene Ausdrücke einer und derselben Form sind, die am Planetensystem ausgedrückt ist.

Schon die nächste Ansicht des Sonnensystems zeigt uns auf der einen Seite ebenso wie die Erde einen in seiner Cohäsion verminderten Pol, der durch die Kometenwelt, und einen in seiner Cohäsion erhöhten, der durch die Planetenwelt bezeichnet ist.

Ebenso wie die ersten Produktionen der Erde die specifisch dichtesten und indifferentesten Körper, die edlen oder Aequatorial-Metalle sind, so sind im Planetensystem die gediegensten Massen zunächst um die Sonne gelagert, gleichsam als so viele außer ihr gesetzte Schwerpunkte.

Ebenso wie die Natur auf der Erde die schwersten Metalle, als Platina, Gold u. s. w., am seltensten und in den geringsten Massen ausgeboren hat, weil diese Verschwendung mit der ersten Proportion der Erde sich nicht in die Länge vertrug, und wie sie dagegen die

unedlen und specifisch leichtern, als Eisen u. s. w., in den größten Quantitäten verbreitete, so verschwindet auch im Sonnensystem im Ganzen der edlere Theil, welchen die planetarische Welt bildet, gegen den unedleren, den die Kometenwelt, von Seiten der Masse betrachtet beinahe in nichts, im einzelnen aber nimmt auch die Masse erst zu, wie die specifische Schwere abnimmt [1], und die neuesten Entdeckungen zeigen, daß auch die dichtesten Massen am Himmel, wie die Platina in der Erde, nur in Körnern brechen.

* *
*

Diese an sich vagen Analogien können in Gesetze und bestimmte Verhältnisse nur durch Erkenntniß der allgemeinen Gesetze, welche das Verhältniß der specifischen Schwere und Cohäsion bestimmen, verwandelt werden.

Die Einsicht, daß sich diese beiden als die zwei Einheiten verhalten, die als Allgemeines und Besonderes in jedem Wesen in eins gebildet sind, wird es hinlänglich rechtfertigen, wenn wir die Einheit beider zum Princip machen, wovon das angebliche umgekehrte Verhältniß beider nur abgeleitet ist. — Ich werde in einer besondern Abhandlung (in dem folgenden Heft dieser Zeitschrift [2]) mich genauer hierüber erklären, und zeigen, daß vielmehr die Gleichheit als das umgekehrte Verhältniß beider Einheiten das Gesetz sey.

In Folgendem sind alle möglichen Verhältnisse der Schwere und Cohäsion erschöpft.

Entweder sind specifische Schwere und Cohärenz, Wesen also und Form gleichgesetzt, dieses drückt die höchste Identität der Bildung in Ansehung des einzelnen körperlichen Dings aus, und ist das Positive, aus dem alle andere Varietät nur durch Beschränkungen und Verneinungen entsteht.

Oder ist ein Uebergewicht der Form über die Substanz, des Besonderen über das Wesen oder Allgemeines gesetzt, so ist mit beträchtlicher Cohäsion geringere specifische Schwere gesetzt.

[1] Jupiter.

[2] in der unten abgedruckten Abhandlung über die vier edlen Metalle. D. H.

Oder es findet ein Uebergewicht des Wesens über die Form, des Allgemeinen über das Besondere statt — demnach beträchtliche specifische Schwere bei geringer Cohärenz.

Oder endlich, die Form ist ebenso unvollkommen in die Substanz als die Substanz in die Form gebildet — hier nähert sich die Materie der gänzlichen Auflösung der ersten Identität, das Produkt ist weder durch Cohäsion noch durch Schwere ausgezeichnet.

Wir gehen auf die erste Identität zurück.

* * *

Die Gleichheit der Substanz und Form und dadurch der Schwere und Cohäsion ist der Centralpunkt, welcher schlechthin untheilbar, eins ist; erst aus dem entschiedenen Sieg der Differenziirung in der höchsten Cohäsion kann die Differenziirung nach zwei entgegengesetzten Richtungen entspringen[1], in welcher sie auf der einen Seite mit beständigem Zunehmen der negativen oder individuirenden Potenz zur relativen Cohäsion (da die absolute nur in dem ersten Culminationspunkt der Differenziirung herrschend ist), auf der andern mit beständiger Zunahme des Positiven[2], als des Widerstrebenden der Individuirung, zur Expansion fortgeht.

* * *

Ich werde in einer folgenden Abhandlung zeigen, daß die edeln Metalle sich alle durch jene Indifferenz des Wesens und der Form, insofern also auch der Schwere und Cohäsion, gleich sind, obschon, daß die andere dieser Einheiten (die der Form) sich auch sinnlich als Cohäsion äußere, noch von andern Bestimmungen abhängt (wovon nachher erst die Rede seyn wird), und es also nicht widersprechend ist, daß mit jener gleichen Einheit des Wesens und der Form gleichwohl verschiedene, von den Verschiedenheiten der specifischen Schwere unabhängige Grade der Aeußerung der Form als Cohäsion stattfinden. So ist z. B. die scheinbare Cohäsionslosigkeit des Quecksilbers kein Mangel, sondern vielmehr vollkommene Indifferenz der Form, der

[1] sich fortsetzen.

[2] Allgemeinen.

eben deßwegen auch eine gleiche Indifferenz von Seiten der Schwere entspricht.

* * *

Die edlen Metalle, indem sie die gleiche Indifferenz des Wesens und der Form ausdrücken, stellen eben deßwegen, jedes für sich, den ungetrennten und schlechthin Einen [absoluten] Schwerpunkt vor und fallen in der Cohäsionslinie nur in den Indifferenzpunkt. Das erste, was aus diesem Punkt herausschreitet und ihn in der Cohäsionslinie als Differenz und demnach unter der Form der Linie setzt, ist das Repräsentirende der absoluten Cohäsion, das Eisen, von diesem aus verliert sich die Metallreihe in immer steigende respektive Cohäsion (womit die um sich greifende Oxydation nahe zusammenhängt) von der einen und in die gänzliche Extension von der andern Seite.

* * *

Nicht anders verhält es sich in dem Sonnensystem mit den edlen Planeten, und alle sind sich dadurch gleich, daß sie jene Indifferenz der beiden Einheiten an sich auch als Masse ausdrücken, obgleich auch hier wieder, daß sich die eine jener Einheiten unter der bestimmten Form als Cohäsion äußere, von andern Bestimmungen abhängig ist, die wir in der Folge näher bezeichnen werden. Diese Weltkörper, die man vorzugsweise Planeten nennen kann, wie die edlen Metalle gleichsam die Metalle der Metalle sind, machen die Centralregion des Sonnensystems aus, und sind ebenso viele unter verschiedenen ideellen Bestimmungen außer dem absoluten Indifferenzpunkt gesetzte Bilder oder Darstellungen dieses Indifferenzpunkts, und bezeichnen daher wahrhaft auch in der Cohäsionslinie des Ganzen nur gleichsam einen Punkt. Die aktive Differenziirung und, mit ihr, in die Sinne fallendere Aeußerung der Form als Cohäsion tritt erst ein, wenn von der einen Seite die relative Cohäsion an den Monden oder Nebenplaneten das Uebergewicht erlangt, auf der andern in den Kometen (an denen Cohäsion mit der Sonne durch die Excentricität ihrer Bahn und die auffallenden Polaritätserscheinungen bei der Annäherung und Entfernung von ihr ausgedrückt ist) die der Individuirung wider-

strebende Potenz das Uebergewicht erlangt und die Auflösung der Cohäsion beginnt.

* * *

Dieses ist ein allgemeines Bild des Planetensystemes, welches uns belehrt, daß so, wie in der Erde und jedem Weltkörper die verschieden beschaffenen Materien nicht gesondert, sondern in Verwirrung sind, ebenso auch am Himmel alles eher in einer dynamischen Vermengung als in einer mechanischen Ordnung zu sehen sey. Wodurch nicht verhindert wird, daß nicht ein jeder der edlen Planeten ideell betrachtet seine bestimmte Stelle in einer Reihe habe, in der die Differenz sinnlich sich als Differenz der Cohäsionsgrade ausspricht; so wie die allgemeine Identität im Ganzen nicht verhindert, daß nicht, wie auf der Erde und zuverlässig allen Planeten, so auch im Sonnensystem nach der einen Seite die Materie sich contrahirt, nach der andern expandirt zeige.

Ueberhaupt sind alle Unterschiede bloß quantitativer Art. Die Cohäsion, die in den Verhältnissen der Monden und Kometen sich thätig erweist, bricht doch nur aus der Form des Ganzen hervor, innerhalb dessen nur die besondern Bedingungen erfordert werden, damit jene, die Form, sich als Cohäsion äußere.

* * *

Damit wir nun diese besonderen Bedingungen kennen lernen, und wie bei der gleichen Untrennbarkeit des Wesens und der Form die Planeten gleichwohl auch durch die besonderen Bestimmungen als einzelne unterschieden seyn können, haben wir uns im Allgemeinen zu erinnern, daß der Grund aller ideellen Bestimmungen oder Potenzen der Materie nur in den Faktoren der beiden formalen Einheiten (der Reflexion und Subsumtion), die sich, wie bewiesen, an dem einzelnen körperlichen Ding als absolute und relative Cohäsion ausdrücken, gesucht werden könne, da diese das Ideelle, Formbestimmende an der Materie sind. Hieraus[1] erhellt im Allgemeinen, daß es vier Bestimmungen oder

[1] Da nämlich jede dieser beiden Einheiten für sich wieder eine Einheit des Allgemeinen und Besonderen ist.

Potenzen gebe, welche allgemeine Formen der Ausgebärung aller Dinge aus dem Schooß der Materie und nothwendige Impressionen sind, die sie in der ersten Absonderung vom Ganzen und Ausbildung zur Individualität erhalten.

Dieses weiter einzusehen, wird folgende Betrachtung dienen.

Wer die ersten Sätze dieser Untersuchung begriffen hat, wird auch eingesehen haben, daß wir absolute Cohäsion die Einpflanzung der Identität in die Differenz insofern nennen, als das Ding durch diese wahrhaft in sich selbst, nur mit sich selbst zusammenhängend, sich selbst gleich, demnach auch ganz abgesondert vom Zusammenhang mit andern ist (obgleich im einzelnen Ding das, was der Intention nach oder an sich wirklich absolute Cohäsion ist, dadurch, daß jenes der Einheit außer ihm unterliegt, wieder zur relativen Cohäsion — wie im Eisen z. B. Zusammenhang mit andern — wird); dagegen daß wir die in jener Absonderung und Individuirung durch absolute Cohäsion wieder hervortretende und durch sie bedingte Aufnahme des Besonderen am Ding in das Allgemeine die relative Cohäsion nennen.

Da nun von den beiden Einheiten, die sich sinnlich als absolute oder relative Cohäsion ausdrücken, nothwendig an der Form aller Dinge ein Ausdruck ist, so folgt, daß die Dinge in dieser Rücksicht sich voneinander nur dadurch unterscheiden können, daß entweder die erste oder andere Einheit überhaupt überwiegend in ihrer Form, oder in der einen wie in der andern jetzt die eine, jetzt die andere Potenz, jetzt die des Besonderen, jetzt die des Allgemeinen, die herrschende sey, so daß aus der Mischung der vier Potenzen in verschiedenen Verhältnissen alle Differenz der Materie entspringt.

* * *

Die vier Potenzen sind, nicht nur bildlich, den vier Weltgegenden vergleichbar, welche Baader schon als „pythagoräisches Quadrat" so schön in die Physik einzuführen suchte; denn da die absolute Cohäsion das ist, wodurch der Weltkörper, auch sofern er als Einzelnes und nicht in seiner Idee betrachtet wird, in sich selbst ist, und diese in

Bezug auf das besondere Verhältniß zur Sonne das Unbewegliche an ihm bestimmt, die Axe, deren Richtung mit der der absoluten Cohäsion zusammenfällt, und deren beide Pole den beiden Potenzen der absoluten Cohäsion entsprechen, dagegen die respektive[1] Cohäsion, wie in der Folge wird bewiesen werden, ihr zu der Sonne dasjenige Verhältniß gibt, wodurch die Axendrehung bestimmt ist, so daß die beiden Potenzen derselben Bestimmungen zweier — ebenso wie die Cohäsion relativer — Weltgegenden, von Ost und West, werden: so ist klar, wie in den vier Potenzen der absoluten und der relativen Cohäsion, welche wir auch, jene, weil sie die ist, wodurch ein Ding in sich selbst ist, die thätige, diese als diejenige, wodurch ein Ding in ein anderes aufgenommen wird, die leidende genannt haben, die vier Weltgegenden dynamisch bestimmt sind.

* * *

Da, wie aus dem Bisherigen erhellt, allgemein und aus den ersten Bedingungen der Construktion einzusehen ist, daß an jedem concreten Ding ein Ausdruck der vier Weltgegenden seyn müsse, so folgt, daß dieser Typus sich über alles und selbst bis dahin erstrecke, wo die Materie mit einem solchen Uebergewicht der einen Potenz gesetzt ist, daß sie den Chemiker, der sie zum Stoff macht, mit dem Schein der Einfachheit täuscht, wo ihr aber auch eben dieses Uebergewicht den stärksten Trieb gibt, ihre besondere Qualität in der allgemeinen zu vertilgen.

Da ferner offenbar ist, daß, je gediegener, selbständiger und concreter ein Ding ist, desto mehr an ihm ein Ausdruck aller Potenzen angetroffen werden müsse [um gegen alle indifferent, ein Universum für sich zu seyn], so ist offenbar, daß am meisten im Planetensystem jeder Planet von allen legirt[2] seyn müsse, und sich von andern nur entweder durch das Uebergewicht der thätigen oder leidenden Cohäsion und in dieser des einen oder des andern Faktors unterscheiden könne.

* * *

[1] Correktur: relative.

[2] tingirt.

Die Verschlingung aller Potenzen im Gewächs des Planetensystems insbesondere nun zu entwirren, ist nicht unmöglich, obgleich es schwer ist, die Gründe im Einzelnen und Ganzen so zu concentriren, daß sie diejenige Ueberzeugung bewirken, die sie bewirken können.

* * *

Da es ein im Vorhergehenden mehrmals berührter und eines strengen Beweises fähiger Satz ist, daß der Urstoff der edeln Planeten sich nach specifischer Schwere oder Dichtigkeit, Cohäsion, ja selbst Masse verhalten müsse, wie sich die Metalle in der Erde verhalten [1], so wäre dieses allerdings ein Anknüpfungspunkt für unsere Beweise; allein da wir jene Verhältnisse in Ansehung der Metalle zu entwickeln uns selbst auf die Zukunft vorbehalten haben, und diese Entwicklung nicht viel weniger Schwierigkeiten haben möchte als die der dynamischen Verhältnisse der Planeten, so werden wir uns einer allgemeinen Beweisart bedienen müssen, obgleich wir die Analogie der Metalle immer mit Vortheil gebrauchen werden.

* * *

Was uns ein jeder ohne Zweifel von selbst zugeben wird, ist: daß die zunehmenden Distanzen der Planeten von der Sonne nichts als ein allmähliches Losreißen von dem Centro als der Identität — ein zunehmendes in-sich-selbst-Seyn der Planeten — bezeichnen. Es ist aber in dem Vorhergehenden zu wiederholten Malen bewiesen worden, daß das mehr oder weniger vollkommene in-sich-selbst-Seyn des Besonderen nur durch die mehr oder weniger vollkommene Einbildung des Allgemeinen in das Besondere gesetzt sey.

Wir werden also als sicheren Grund voraussetzen können, daß, ebenso wie sich in der magnetischen Linie nichts anderes als dieses successive Einpflanzen [2] des Allgemeinen ins Besondere ausdrückt, so auch die Reihe der Planeten durch eine solche successive Einbildung des Allgemeinen in das Besondere gebildet sey, nur mit dem Unterschied, daß in der ersten, der magnetischen Linie, kein Punkt etwa für sich selbst

[1] denn die Metalle sind die Planeten der unterirdischen Sonne.

[2] Eingehen.

ist, dagegen die Reihe der Planeten eine Linie von absoluten Ganzen vorstellt, die, weil Ganzes von Ganzem nicht wahrhaft verschieden seyn kann, doch alle nur Einen Punkt absoluter Indifferenz bezeichnen.

* * *

Wir haben uns noch genauer als im Vorhergehenden über die Begriffe des Allgemeinen und Besonderen zu bestimmen, da es eben die Verwicklungen des Allgemeinen und Besonderen sind, welche uns die innern Verhältnisse des Planetensystems undurchdringlich machen.

Es ist (um bis zu diesem Punkt zurückzugehen) überhaupt kein Allgemeines und Besonderes als solches, es ist nur Eines, und dieses jetzt als Allgemeines oder unter der Bestimmung der Allgemeinheit, jetzt als Besonderes oder unter der Bestimmung der Besonderheit. Es ist mit Einem Wort nur quantitativer Gegensatz beider, wie wir uns sonst ausdrückten: es gibt nicht ein Subjektives oder ein Objektives, sondern eine Subjektivität und Objektivität als entgegengesetzte Bestimmungen eines und desselben.

Die Cohäsion verhält sich zu der Schwere als das Besondere oder Form zum Allgemeinen oder Wesen; aber in ihr selbst wieder ist Allgemeines und Besonderes, und zwar ist insofern die absolute Cohäsion wieder das Allgemeine, die relative das Besondere. Aber auch diese wieder sind bloß quantitativ verschieden, so daß durch ein Uebergewicht des Besonderen die absolute in die relative, diese durch ein bestimmtes Uebergewicht des Allgemeinen in die absolute übergeht. Denn es ist nothwendig, daß, indem das Allgemeine in das Besondere gebildet wird, dieses mehr und mehr als Besonderes absolut werde, dagegen aber auch, daß in dem Verhältniß, als es absolut[1] wird, das Besondere als Faktor (ideelle Bestimmung) sich aufhebe und der Auflösung in das Allgemeine oder die Identität nähere. So hat z. B. in der Erdsphäre die aktive Cohäsion als solche nur bei einem bestimmten Punkt der Einpflanzung des Allgemeinen (der Identität) in das Besondere (als die Differenz) ihr Maximum; daher die Sätze, daß das Eisen in der Metallreihe nothwendig selbst nach der negativen Seite zu

[1] dem Allgemeinen identisch.

liege u. s. w., die Beobachtung, daß der eigentliche Mittelpunkt der aktiven Cohäsion im Magnet nicht genau in der Mitte, sondern gegen den Nordpol zu befindlich sey.

Dem Kenner wird es nicht unbemerkt geblieben seyn, daß wir, wie in der ersten Construktion der Materie, so auch in der gegenwärtigen Untersuchung, uns der Ausdrücke und selbst der Begriffe der Attraktiv- und Expansivkraft niemals nöthig gehabt haben zu bedienen. In der That drücken diese Begriffe nichts anderes aus als den Gegensatz des Allgemeinen und Besonderen, der als ganz formeller fixirt wird. Allein so wenig es ein rein Allgemeines oder rein Besonderes gibt, so wenig können Attraktiv- oder Expansivkraft quantitativ gedacht werden, da sie vielmehr als absolut ineinander verwachsen und schlechthin nicht und in nichts trennbar gedacht werden müssen. — Was z. B. in der magnetischen Linie formell als Attraktivkraft bestimmt werden kann, ist reell wahrhaft das Ganze mit dem Uebergewicht der Besonderheit oder der Differenziirung, etwas, das sich auch in den gewöhnlichen Behauptungen über die Attraktivkraft ausspricht, daß sie nämlich nicht in Continuität, sondern in die Ferne wirkt, wodurch eben — nicht nur unendliche Theilbarkeit, sondern — wirkliche unendliche Differenziirt- oder Getheiltheit ausgesprochen wird.

* * *

Unternehmen wir, nach diesen Erläuterungen, die Verwicklung der Potenzen im Planetensystem zu entwirren und darzulegen, so ist offenbar, daß im Allgemeinen, wenn die zunehmenden Distanzen vom Centro ein allmähliches Einbilden des Allgemeinen in das Besondere bis zur gänzlichen Auflösung des Besonderen ins Allgemeine andeuten, in der größten Nähe vom Centro das Besondere, also die relative Cohäsion, und in der relativen Cohäsion wieder das Besondere als solches am meisten vorherrschend seyn müsse.

* * *

Um von hier aus ins Einzelne zu gehen, so wird nach dem eben angegebenen Princip das Allgemeine in der nächsten Entfernung vom Centro nur in das Besondere als Faktor der relativen Cohäsion —

(das Besondere als Besonderes) — gebildet seyn können. Die Planeten, welche der Ausdruck dieser Ein-Bildung sind, werden also nur durch ihr Allgemeines absolut, durch ihr Besonderes aber noch besonder und der relativen Cohäsion (oder Subsumtion) unterworfen seyn.

(Wir bitten den Leser, die Aufeinanderfolge, die wir jetzt entwickeln werden, ganz in abstracto zu betrachten, ohne Anwendung aufs Concrete, und sein Augenmerk vorerst bloß auf die formale Richtigkeit zu wenden).

* * *

Aus jenem Verhältniß, worin das Besondere noch als Besonderes gesetzt ist, zu demjenigen zu gelangen, in welchem das Besondere als Besonderes absolut gesetzt ist, ist kein möglicher Uebergang, als das Allgemeine selbst, also die aktive Cohäsion, unter der Form des Besonderen zu setzen. Hiermit ist der erste Identitätspunkt erreicht, indem Allgemeines und Besonderes dadurch eins sind, daß sie beide unter der Bestimmung des Besonderen gesetzt sind. Die Planeten, welche diese Identität an sich ausdrücken, werden also, da sich das Allgemeine wie das Besondere an ihnen als Besonderes verhält, den Culminationspunkt der [Besonderheit und insofern auch der] relativen Cohäsion bezeichnen.

* * *

Durch das angegebene Verhältniß, in welchem der Planet das Allgemeine in sich unter der Form des Besonderen setzt, ist die Möglichkeit bereitet, vom Allgemeinen das Allgemeine und Besondere zu nehmen, oder durch das Allgemeine wie das Besondere absolut zu seyn, d. h. die Möglichkeit der absoluten Cohäsion. — Die Weltkörper, in welchen dieses Verhältniß ausgedrückt ist, werden also im Planetensystem den Indifferenzpunkt der thätigen Cohäsion, das Maximum des in-sich-selbst-Seyns ausdrücken.

* * *

Da mit dem vorhergehenden Verhältniß ein Maximum erreicht war, so können wir zum voraus erwarten, daß von diesem Punkt an nach der entgegengesetzten Richtung die ersten Verhältnisse sich umkehren, und daß, nachdem der höchste Durchkreuzungspunkt des Allgemeinen und

Besonderen gefunden ist, dieses Verhältniß sich so weit umwerfen werde, daß das Allgemeine jetzt zum Besonderen, das Besondere zum Allgemeinen wird. — Die Sterne, welche diese Umschlagung des Allgemeinen zum Besonderen und umgekehrt ausdrücken, werden ihr Besonderes von der absoluten, ihr Allgemeines von der relativen Cohäsion nehmen.

* * *

Durch das letzte Verhältniß ist die Hineinbildung des Allgemeinen in das Besondere[1] so weit vollendet, daß der Planet vom Allgemeinen wie vom Besonderen das Allgemeine als Bestimmung nehmen kann, und also von Seiten der relativen wie der absoluten Cohäsion das Allgemeine in ihn gebildet ist.

* * *

Es ist nach diesen nur noch Ein Verhältniß möglich, nämlich, nachdem in dem Vorhergehenden das Besondere selbst zum Allgemeinen geworden ist, das Allgemeine wie das Besondere vom Besonderen zu nehmen, wodurch denn endlich die Indifferenz des Allgemeinen und Besonderen ganz im Besonderen dargestellt ist.

* * *

In der jetzt entwickelten Aufeinanderfolge von Verhältnissen ist es leicht, die allgemeine Bemerkung der in den beiden Richtungen sich entsprechenden Durchkreuzungspunkte zu machen. Es entsprechen sich nämlich

1) die beiden Punkte, der, wo das Allgemeine vom Allgemeinen, das Besondere vom Besonderen genommen ist, und der auf der andern Seite, wo das Verhältniß so weit umgekehrt ist, daß vom Allgemeinen (der absoluten Cohäsion) das Besondere, vom Besonderen (der relativen) das Allgemeine vorherrschend ist;

2) die beiden Punkte, wo auf der einen Seite vom Allgemeinen und Besonderen das Besondere, auf der andern vom Allgemeinen und Besonderen das Allgemeine herrschend ist. — Es ist offenbar, daß das Maximum der relativen Cohäsion in jenem dem Minimum in diesem entspreche;

[1] die Identification des Allgemeinen und des Besonderen.

3) die beiden Punkte, der, wo Allgemeines und Besonderes vom Allgemeinen, und der, wo Allgemeines und Besonderes vom Besonderen genommen ist. — Der erste, da er der Culminationspunkt der Einbildung des Allgemeinen in das Besondere ist [oder derjenige Punkt ist, wobei diese Einbildung noch als in-sich-selbst-Seyn erscheint], ist zugleich der höchste Punkt der Beseelung im ganzen System, von welchem aus, indem das Verhältniß des Allgemeinen zum Besonderen jetzt nach der umgekehrten Richtung abweicht, die Materie durch verschiedene Zwischenstufen endlich in dem entgegengesetzten Identitätspunkt sich ganz in die Leiblichkeit verliert[1].

* * *

Es ist vorläufig schon bewiesen worden, daß durch die Potenzen des Allgemeinen und Besonderen als Potenzen der absoluten und relativen Cohäsion die vier Weltgegenden bestimmt seyen. Wenn wir die beiden absoluten Weltgegenden durch S. und N. (Süd und Nord), die relativen durch W. und O. (West und Ost) bezeichnen, wo immer das erste dem Allgemeinen, das andere dem Besonderen entspricht, so werden wir die entsprechenden Identitätspunkte als

SO. und NW.
NO. — SW.
SN. — OW.

bezeichnen können, so wie dann ferner die Verwicklungen der Potenzen im Planetensystem nach der Ordnung der Distanzen vom Centro in folgender Reihe ausgedrückt werden können, der wir sogleich auch die entsprechenden Planeten beifügen wollen.

SO.	NO.	SN.	NW.	SW.	OW.
Mercur.	Mars.	Jupiter.	Saturn.	Die äußersten Planeten.	Kometenwelt.
Venus.	Pallas.		Uranus.		
Erde.	Ceres.				

* * *

Allgemeine Betrachtungen lassen sich über diese Reihe folgende anstellen.

[1] Correktur: in dem entgegengesetzten Identitätspunkt der gänzlichen Auflösung der absoluten Cohäsion sich verliert.

Erstens, daß unbeschadet der gleichen Indifferenz des Wesens und der Form, die ein jeder Planet ausdrückt, die eine Seite des Systems einen contrahirten Zustand und ein Uebergewicht der respektiven Cohäsion zeige, die in dem relativen Indifferenzpunkt des Ganzen zur absoluten wird, daß die entgegengesetzte Seite dagegen sich durch Zwischenstufen dem expandirten Zustand und der Auflösung der Cohäsion annähere. — Man kann in dieser Aufeinanderfolge ebenso bestimmt die Momente des dynamischen Processes erkennen, und die Sphäre des herrschenden Magnetismus, der herrschenden Elektricität, und des herrschenden chemischen Processes unterscheiden, wovon in der Folge noch mehreres.

Zweitens, daß in den Bestimmungen dieser Reihe die zureichenden Gründe der verschiedenen Dichtigkeiten, Massen, Excentricitäten und damit zusammenhangenden Cohäsionsgrade angetroffen werden, etwas, worüber man bis daher auch nicht eine Spur des Wissens aufzuzeigen hatte.

Drittens, daß die Reihe der Planeten mit der der Metalle schlechthin coincidire, ein Satz, der zwar nach dem, was im Vorhergehenden verhandelt worden ist, allgemein hinlänglich bewiesen werden könnte, von dem wir uns aber den Beweis im Einzelnen vorbehalten. Hier wollen wir nur bemerken, daß die Planeten, welche in einer fast gemeinschaftlichen Ebene um die Sonne laufen, sich hierin nicht anders als die Aequatorialmetalle verhalten (wie sie Steffens nennt), die sich ebenso in der gemeinschaftlichen Ebene um den Aequator gelagert haben, und wenn die jüngst entdeckten Planeten auch in dieser Rücksicht die bisher allgemeinen Annahmen der Astronomen überschreiten, so verhalten sie sich hierin nicht anders als das entsprechende Metall der Erde, welches ebenso jenen Kreis der edlen Metalle überschreitet. — Darin, daß die Kometen vielmehr in allen möglichen Winkeln gegen die gemeinschaftliche Ebene der Planetenbahnen geneigt seyen, haben die Astronomen eine Absicht der Natur oder des Schöpfers erkennen wollen, als ob nämlich durch diese Neigung der Bahnen die größte Mannichfaltigkeit in demselben Raume geworden wäre. Allein wir werden in

der Folge noch bestimmter erklären, wie die Kometen eben dadurch, daß sie die aktive Cohäsion nicht in sich selbst haben, der Cohäsion mit der Sonne unterworfen sind, welche ihren Bahnen alle möglichen Neigungen gegen den Aequator der Planetenbahnen gibt.

Wir gehen zur Betrachtung der einzelnen Regionen des Planetensystems fort.

* * *

Die tiefsten Sterne, die dem Centro am nächsten, und unter diesen insbesondere Venus, als der mittlere, sind das Gold des Himmels; denn der unterste, Mercurius, hat noch ein Uebergewicht der Leiblichkeit und Besonderheit in sich, so daß er das Wesen der Sonne weniger in sich selbst aufnimmt, und der besondern Verwandtschaft gegen sie unterworfen, durch den Zug, den er erleidet, auch in seiner Bahn excentrischer wird. Die Erde dagegen, der entferntere, hat schon mehr von dem Wesen in sich eingebildet und nähert sich mehr der Starrheit und dem Zusammenhang in sich selbst, alle aber haben das erfreuliche südliche Princip und die Legirung des Allgemeinen von der Sonne in ihrer Besonderheit empfangen, und sind dadurch animalisch, und wie das Gold in der Erde das schönste Metall, so die schönsten Sterne der Planetenwelt.

* * *

Die Potenzirung der Planeten, die sie in der allgemeinen Durchdringung fortwährend erhalten, drückt sich als Luft aus, die sie umgibt, denn sowohl die vollkommene Einbildung des Allgemeinen in das Besondere als des Besonderen ins Allgemeine stellt sich als Auflösung in die Identität, demnach als Cohäsionslosigkeit, dar.

So erhebt sich auch über die Erde eine Luft von solcher Beschaffenheit, als ihrer allgemeinen Qualität angemessen ist, zwei Arten der Luft, die doch ineinander sind, wie die Potenzen, die sich in ihr durchdringen, von der östlichen und südlichen Art. Denn ich will die Bedeutung der chymischen Stoffe sowohl im Allgemeinen als im Einzelnen als hinlänglich bekannt und anderwärts, besonders was die der aktiven Cohäsion entsprechenden betrifft, von Steffens bewiesen voraussetzen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß die (nach Beobachtungen) dichtere und gewichtigere Luft des Mercurius, der von uns bestimmten Ordnung gemäß, sich durch das Uebergewicht des Sauerstoffs, als des Besonderen der relativen Cohäsion, auszeichne, wie die Erde, als der positive Pol, durch das Uebergewicht des Stickstoffs, als des Allgemeinen der absoluten Cohäsion, dagegen daß die Atmosphäre der Venus beide Principien in vollkommenerem Gleichgewicht begreife.

* * *

Auf die Frage, warum sich die Conjunktionen von Potenzen am Himmel durch mehrere Gestirne, in der Erde aber (nach unserer Annahme) nur durch Ein Metall ausdrücken, erwiedere ich, daß, weil jeder Planet selbst nur Ein bestimmtes Verhältniß der Conjunktion ausdrückt und alle Formen aus sich selbst nur [gemäß diesem] als einzelne gebiert, von jedem Verhältniß auch nur Ein Abdruck in der Erde, gemäß ihrer besonderer Einheit, existiren könne.

* * *

Die Planeten, welche die nächsten nach der Erde sind, drücken die Conjunktion des nordöstlichen Princips aus, und sind, weil sie von der absoluten und relativen Cohäsion das Besondere, also am wenigsten von dem Allgemeinen als dem Wesen in sich aufnehmen, zugleich die härtesten und die kleinsten Massen, gleichsam die Platinakörner, des Planetensystems.

* * *

Es ist zu erwarten, daß diese drei Planeten untereinander wieder dasselbe Verhältniß beobachten, welches die drei ersten, und dieß bestätigt sich auch, indem auch hier wieder der mittlere diejenigen Eigenschaften, welche dieser Conjunktion von Potenzen gemäß sind, da er diese in der größten Indifferenz vereinigt, in der höchsten Eminenz zeigt, und unter diesen dreien sowohl die kleinste Masse als die größte Excentricität der Bahn hat.

* * *

Die beträchtlichen Excentricitäten dieser Sterne überhaupt und die der Pallas insbesondere anlangend, welche die größte im ganzen Planeten-

system ist, so trifft diese mit dem Culminationspunkt der relativen Cohäsion genau zusammen, wie es unserer Ansicht nach seyn muß, welche sich hinwiederum durch dieses Zutreffen, wovon wir bereits am Mercurius ein Beispiel hatten und noch ferner an andern Sternen haben werden, auch denjenigen bestätigen muß, die sich nicht zu den allgemeinen Gründen erheben, aus denen sie mit unmittelbarer Evidenz hervorgeht.

* * *

Die besondere Verschränkung, welche sich zwischen den beiden Planeten, Pallas und Ceres, nach der Versicherung einiger zeigt — indem ihre Bahnen sich schneiden — und wovon zwar nicht im Planetensystem (wenn man nicht das Verhältniß der Monde zu den Hauptplaneten als das völlig ausgebildete von jenem betrachten will), wohl aber im Weltsystem überhaupt größere Beispiele existiren, deutet gleichfalls wiederum nicht nur überhaupt diese Region des Planetensystems als die Gegend der höchsten Contraktion an, sondern weist auf ein bestimmtes Cohäsionsbestreben zwischen diesen Planeten hin, welches wiederum nach unserer Ansicht nicht unerwartet seyn kann.

Wenn einige, wie versichert wird, hieraus haben schließen wollen, daß diese beiden Sterne nur Bruchstücke eines und desselben Planeten seyen, so liegt zwar hierin, wie aus unserer ganzen Anordnung des Planetensystems erhellt, ein sehr allgemeiner — nicht bloß auf diese Weltkörper — sich erstreckender Sinn —; es ist aber zu vermuthen, daß dieser Gedanke jenen sich vorzüglich nur darum empfohlen hat, weil ihre Begriffe von Dignität meistens von Größe und Masse hergenommen sind, und sie mit diesen Begriffen die besondere Kleinheit der Pallas nicht zu reimen wußten.

* * *

Nach Entdeckung des einen jener beiden Planeten ist von Seiten der Astronomen gerühmt worden, daß sein Daseyn von ihnen zum voraus, und zwar aus der bekannten arithmetischen Folge der Distanzen, bestimmt gewesen, und es möchte wohl hier und da Gutmüthige geben, die ihnen hierin Glauben beimäßen. Allein unmöglich kann man sich

rühmen, das, gleichsam a priori, gewußt zu haben, was man aus einem falschen Grunde — auch übrigens der Sache nach richtig — gemeint hatte. — Denn die später erfolgte diesen Astronomen gänzlich unerwartete Entdeckung der Pallas hat die angebliche arithmetische Folge völlig zerstört und in ihrer Nichtigkeit gezeigt.

Die Empirie, so oft sie etwas allgemein aussprechen will, kann von der fortgehenden Erfahrung immer nur Widerlegung erwarten, so wie die Theorie, welche mittelbar oder unmittelbar, mehr oder weniger bewußt, von den Ideen oder der Construktion abgeleitet ist, von der Erfahrung immer nur bestätigt werden kann. Wie vortrefflich die neue Pallas in die bisherigen Meinungen der Astronomen paßt, ist schon bemerklich gemacht worden, dagegen darf ich (da es doch von selbst klar ist) versichern, daß meinen Ideen von der Construktion des Planetensystems keine größere Bestätigung, als sie durch die Entdeckung dieses Gestirns erhalten haben, zu Theil werden konnte. Es ist denen, welchen ich seit mehreren Jahren meine Ideen mitgetheilt, oder die meine Vorlesungen besucht haben, bekannt, daß ich aus Gründen, die von meiner Lehre von der Cohäsion und den Cohäsionsverhältnissen im Planetensystem hergenommen waren, nicht nur überhaupt das Daseyn eines Planeten zwischen Mars und Jupiter behauptet, sondern diese Stelle bestimmt als den Punkt der höchsten Dichtigkeit im Planetensystem bezeichnet, also wirklich weiter gesehen habe, als jene, denen die besonderen Eigenschaften der neuentdeckten Planeten noch so viel unnütz zu denken machen; und ich erwähne dieses nicht meinetwegen, sondern um der Sache und der Wissenschaft willen, gegen die nun auch unter den Astronomen die gewöhnlichen und von andern längst verbrauchten Einfältigkeiten vorgebracht werden, so wie auch um die Eitelkeit des Triumphgeschreis zu zeigen, das einige unter ihnen über die Entdeckung des zuerst gefundenen Planeten erhoben haben.

* * *

Die Empirie gibt zwar vor, alle ihre Lehrsätze von der Erfahrung zu nehmen. Wenn aber eine auf diesem Weg gefundene vermeintliche Wahrheit eine gewisse Zeit gegolten hat, vergißt sich gleichsam ihr

Ursprung, und sie wird, im eintretenden Fall, selbst wieder gegen die Erfahrung, ihre Mutter, gekehrt.

So hatten die Astronomen auch sich abstrahirt, daß ein Planet, außerdem, daß er, wie schon bemerkt, eine gewisse Größe und Ansehnlichkeit habe, auch noch seine Bahn innerhalb der gemeinschaftlichen Ebene der Planetenbahnen haben müsse, daß seine Bahn weder über einen gewissen Grad excentrisch noch gegen jene gemeinschaftliche Ebene unter einem zu großen Winkel geneigt seyn müsse. Nachdem sich dieß nun mit der Ceres und Pallas gegen Erwartung befunden, so folgt nach einem Schluß, den, öffentlichen Nachrichten zufolge, Hr. Herschel gemacht haben soll, daß diese Gestirne nur fast- oder gleichsam-Gestirne — Asteroiden — sind. Es kann nichts fördern zu sagen, daß diese Sterne ein Mittelglied zwischen Planeten und Kometen vorstellen — obgleich es allerdings ein ähnliches Verhältniß ist, was den Bahnen dieser Planeten und denen der Kometen das Auszeichnende vor denen der andern Planeten gibt (eine Aehnlichkeit, die in der Folge dieser Untersuchung noch genauer berührt werden soll) — denn es fragt sich nun immer wieder, was denn nun die schärfsten Unterschiede der Planeten und Kometen seyen, und es mußte gleich in den ersten Begriffen kein solcher Hiatus zwischen beiden statuirt werden, daß Planeten, die sich durch einige Besonderheiten den Kometen nähern, nur als Mittelglieder zwischen beiden begriffen werden können.

* * *

Es folget der König der Planeten, Jupiter, welcher das Siegel der Autarkie in der allgemeinen Legirung dadurch empfangen, daß sein Allgemeines und Besonderes das Allgemeine oder Wesen ist. Er führet das Maximum des in-sich-selbst-Seyns als Indifferenzpunkt in sich, und wird eben dadurch für das ganze Sonnensystem ein dynamischer Gleichgewichtspunkt.

* * *

Daß im Planetensystem der Culminationspunkt der thätigen Cohäsion in den Jupiter falle, folgt zwar offenbar genug aus dem allgemeinen Entwurf der Aufeinanderfolge, welche für die Einbildung des südlichen

in das nördliche Princip bestimmt diese Stelle bezeichnet; aber alle andern erkennbaren Eigenschaften dieses Sterns stimmen damit zusammen, wovon wir nur anführen, daß seine Axe die geringste Neigung hat (denn ich werde in der Folge noch beweisen, daß die Größe der Inclination der Axen ein umgekehrtes Verhältniß der Vollkommenheit befolgt, mit welcher die Weltkörper das Gleichgewicht der aktiven Cohäsion in sich selbst führen) — ferner, daß seine Masse die größte des Planetensystems ist, welches nach dem, was wir auch früher schon bewiesen (Zeitschrift Bd. II, H. 2, §. 95, Zus. 5 [1]), den Indifferenzpunkt des Magnetismus bezeichnet, wie z. B. das Eisen in der Erde von allen Metallen und andern Körpern am meisten verbreitet ist.

* * *

Der Widerspruch, welchen man darin finden könnte, daß wir dem Eisen keine Stelle unter den edlen Metallen anweisen, aber den Jupiter, der unter den edelsten Planeten, zum Träger der absoluten Cohäsion machen, löst sich dadurch, daß, wie alle Planeten jeder seine Conjunktion, so Jupiter die von Süd und Nord — die aktive Cohäsion selbst also — als absoluten Indifferenzpunkt in sich gerirt, und da er von der magnetischen Linie doch in sich nichts als die vollkommene Indifferenz (nicht die Differenz) repräsentirt, gleich den andern Planeten in ihr nur durch die absolute Einheit oder den Punkt ist. — Dagegen ist das Eisen, da es von der aktiven Cohäsion mehr die Differenz als die Wurzel oder das Wesen hat, und, indem es in Ansehung der Form aus der Indifferenz tritt, sich auch aus der Indifferenz der Form und des Wesens verliert — durch den Magnetismus eben — als einzelnes — und da nur durch das Wesen oder Allgemeine [überhaupt] ein Ding edel ist — als unedles Metall gesetzt.

Da Jupiter von S. und N. die absolute Indifferenz in sich trägt, S. und N. aber das Allgemeine und Besondere vom Allgemeinen ist, so ist nothwendig, daß er als eine solche Einheit auch die meisten andern Einheiten in sich begreife, und die fruchtbarste von allen sey, und die am meisten die Totalität darstellt. Daher, wenn er den

[1] Oben S. 172.

Magnetismus am vollkommensten in sich selbst hat, daraus nicht folgt, daß er in seiner Sphäre nicht den ganzen dynamischen Proceß, die Elektricität u. s. w., am lebendigsten begreife (da auf allen Weltkörpern durch den Magnetismus der Grund aller andern dynamischen Processe gelegt ist). Von jenem sind der Wechsel seiner Gestalt und meteorologische Veränderungen, die auf ihm beträchtlicher als einem andern Planeten vorzugehen scheinen, und nicht ohne besondere Energie der Elektricität möglich sind, eine Spur. Dieser Jupiter hält also noch die Donnerkeile in seiner Hand.

* * *

Man könnte vielleicht erwarten, daß nach Art der andern Conjunktionen auch die des Jupiters sich durch mehr als ein Gestirn ausgedrückt und Jupiter noch unbekannte Begleiter habe. Allein es ist mehr Grund zu denken, daß er auch dadurch sich als König der Planeten erweise, daß er *einzig* ist und die Regentschaft mit keinem theilt. Es ist anzunehmen, daß das große Uebergewicht der absoluten Cohäsion des Jupiters den Sternen seiner Conjunktion zu ihm kein anderes Verhältniß als das der *relativen*[1] *Cohäsion*, d. h. der Monde lasse, und die Vorstellung, daß er die Planeten, welche mit ihm von gleicher Potenzirung waren, sich als Nebenplaneten untergeordnet habe, muß um so begründeter erscheinen, da auch in der Erdsphäre die Metalle, welche von der Conjunktion des Eisens sind und ihm in der aktiven Cohäsion am nächsten stehen, als Nickel, Kobalt u. s. w. gleicher Weise nur als die Begleiter des Eisens erscheinen und wie Monde um es gestellt sind. Jedoch dieses wird durch die allgemeinere Untersuchung über das Verhältniß der Monde in ein weiteres Licht gestellt werden.

* * *

Wir wenden uns zu der andern Seite des Planetensystems, wo, nachdem in der vorhergehenden Verbindung in Besonderes und Allgemeines das Allgemeine gebildet worden, das Verhältniß sich so weit umwirft, daß jetzt das Besondere das Allgemeine, das Allgemeine das Besondere wird.

[1] Correktur: leidenden.

Es stellt sich als erster Repräsentant dieser Conjunktion, welche wir bewiesenermaßen durch NW. ausdrücken können, Saturnus dar. Was die Cohäsion betrifft, die diese Stelle des Sonnensystems bezeichnet, so ist allgemein einzusehen, daß keine Verbindung der von SN. näher als die von NW. kommen könne, da sich im Besonderen W. = S. im Allgemeinen verhält, wovon auch in der Metallreihe das Silber, als Indifferenz von NW., und Kupfer (welches übrigens, z. B. durch seine Farbe, schon ein Uebergewicht des westlichen Princips andeutet) ein Beweis ist.

Zugleich aber ist offenbar, daß, weil das Allgemeine in dieser Conjunktion von der relativen Cohäsion hergenommen ist, diese Stelle in der Metallreihe im Planetensystem sich am meisten durch den Streit der absoluten und relativen Cohäsion auszeichnen werde, wovon wir in der Folge den weitern Beweis nachbringen werden.

* *
*

Den Saturnus insbesondere anlangend, so ist ihm selbst, als dem tiefsten Stern seiner Ordnung, mit dem Uebergewicht des westlichen Princips (welches an sich der aktiven Cohäsion widerstrebend) die größere Excentricität der Bahn und die geringere Dichtigkeit gegeben, in welcher ihn Uranus, als der mittlere und der Indifferenzpunkt von NW., übertrifft, wie er ihm in Ansehung jener nachsteht.

Die größere Dichtigkeit des Uranus war nach ihrer Entdeckung ein Stoß für alle vorhergegangenen, weder auf Construktion noch auf vollständige Erfahrung gebauten Theorien, z. B. die Kantische, nach welchen die Dichtigkeiten im Verhältniß der Sonnenentfernung abnehmen sollten, eine Meinung, die schon Newton, als Wahrscheinlichkeit, auf seine gewöhnlichen teleologischen Vorstellungen gegründet hatte. Den größern Widerspruch dagegen in der tiefern Region der jüngstentdeckten Gestirne haben wir schon früher bemerkt. Aus unsrer Theorie ließ sich diese größere Dichtigkeit des Uranus vorausbestimmen, und es ist merkwürdig genug, wie, zur Bestätigung der Gleichheit des Verhältnisses von SN. und NW., die Dichtigkeiten des Jupiter und Uranus nach den Berechnungen der Astronomen sich gleichstellen (beide verhalten sich nahezu = 0,22., die Dichtigkeit der Erde = 1,00. gesetzt).

Es ist nicht unmöglich, daß der dritte noch nicht erblickte Planet dieser Ordnung auch den Uranus noch durch das Uebergewicht des nördlichen Princips an Dichtigkeit übertreffe.

* * *

Zum Saturnus zurückzukehren, so ist die Hinneigung der absoluten Cohäsion zur relativen und der Streit dieser beiden, den wir aus andern Gründen (vorzüglich der Verbindung von N. und W.) in Ansehung seiner anzunehmen genöthigt sind, zugleich auch das einzige Princip, aus dem begriffen werden kann, daß sich dieser Stern nicht nur mit einer so beträchtlichen Anzahl von Monden, sondern auch mit der eigenthümlichen Bildung eines Rings umgeben.

* * *

Was das erste betrifft, so liegen in dem Vorhergehenden die hinlänglichen Gründe des allgemeinen Gesetzes, daß nicht nur die Anzahl der Monde, sondern auch die Nähe, in der sie unter sich und mit den Hauptplaneten sich befinden, in dem Verhältniß zunimmt, in welchem die in ihrer größten Energie stehende aktive oder absolute Cohäsion sich zur relativen neigt.

* * *

In Ansehung der allgemeinen Vertheilung der Monde kann es demnach z. B. kein Räthsel mehr seyn, warum diejenige Conjunktion, die das Maximum der relativen Cohäsion ausdrückt, die Mondbildung nicht begünstigen kann, warum außer den durch aktive Cohäsion am meisten ausgezeichneten Verbindungen nur die südöstliche das Beispiel eines Monds — und auch diese nur Eines — gibt, weil nämlich die Verbindung von S. und O. außer jenen die einzige ist, die bei einem gewissen Grad der Einpflanzung des Allgemeinen in das Besondere — der (aus andern Gründen) gerade bei der Erde als erreicht vorausgesetzt werden kann — eine gewisse Größe der aktiven Cohäsion zu geben fähig ist, die doch nicht aus dem Streit mit der relativen tritt (welches selbst bei der absoluten nie geschieht). — Das Uebergewicht ferner der aktiven Cohäsion im Jupiter läßt keinen solchen Reichthum

der Mondbildung zu, als der ist, durch welchen Saturnus und Uranus ausgezeichnet sind [in welchen beiden die absolute Cohäsion schon wieder mehr zur relativen geneigt ist — das Maximum überschritten ist —].

Die Entfernungen der Monde vom Hauptplaneten betreffend, so ist der Mond der Erde um 60 ihrer Halbmesser von ihr entfernt, dagegen ist schon der erste Mond des Jupiters nur um 6, der nächste des Saturnus sogar nur um 3 seiner Halbmesser von ihm entfernt[1]. In Ansehung der Distanzen der Monde unter sich zeigt sich ein ebenso abnehmendes Verhältniß. Nach Cassinis Angabe ist der erste Mond des Jupiter von ihm entfernt um 6, der zweite um 6 + 3, der dritte um 2 . 6 + 3, der vierte um 4 . 6 + 3 (nach der wahrscheinlich richtigern Newtonischen Berechnung wäre der erste um 5, der zweite um 5 + 5, der dritte um 5 + 2 . 5, der vierte um 5 + 4 . 5 Halbmesser des Hauptplaneten entfernt). Bei den Monden des Saturnus dagegen sind bis zum vierten die Verhältnisse um ein beträchtliches kleiner; die Entfernung des ersten = 3 gesetzt, ist die des zweiten = 4, des dritten = 5, des vierten = 6 Halbmesser des Saturnus.

* * *

Die größte Gedrängtheit aber der mit dem Hauptplaneten in relativer Cohäsion stehenden Masse — und vor allem den Streit der relativen und absoluten Cohäsion in seiner kräftigsten Aeußerung, zeigt der Ring des Saturnus[2]; denn, um uns über jenes zuerst zu erklären, so ist die Größe desselben, welche die der Erde um 23½mal übertrifft, beträchtlich genug, um anzunehmen, daß er aus mehreren unter sich cohärirenden Monden bestehe, die mit den Hauptplaneten in leidender, unter sich selbst in thätiger Cohäsion sind.

Insbesondere aber die Form des Saturnusrings betreffend, so könnte keine sprechendere für den Streit [und die Synthese] der

[1] Hierin eben drückt es sich aus, daß die absolute Cohäsion wieder mehr zur relativen geneigt ist.

[2] Es geschieht hier dasselbe, was in dem Pflanzenproceß geschieht, wenn das, was vorher successiv producirt wurde, zugleich und auf einmal producirt wird, in der concentrischen Stellung der Knospenblätter und noch mehr der Blüthe.

absoluten und relativen Cohäsion in dieser Gegend des Himmels gefunden werden, indem, da jene auf die Länge, diese auf die Breite geht, in diesem Kampf zwischen Länge und Breite nothwendig ein Kreis entsteht.

Oder, um die höhere Bedeutung davon zu enthüllen, so ist, da die beiden Einheiten der absoluten Cohäsion, der Einpflanzung des Allgemeinen ins Besondere und der relativen, der Aufnahme des Besonderen ins Allgemeine, im Concreten oder der Masse den beiden absoluten Einheiten im Wesen der Planeten, die dem Umlauf vorstehen, entsprechen — der Ring des Saturnus gleichsam die concrete Bahn — die in der Masse oder körperlich ausgedrückte Ineinsbildung der beiden Einheiten, die in der Absolutheit die lebendige Kreislinie bestimmen.

* * *

Daß überhaupt in dieser Region des Planetensystems das Concrete das Herrschende seyn müsse, erhellt schon aus jenem Umschlagen des Besonderen zum Allgemeinen und Allgemeinen zum Besonderen, welches nach unsern Beweisen diesen Punkt auszeichnet, und wir können dasselbe einsehen, wenn wir auch nur auf die Conjunktion der Potenzen Rücksicht nehmen wollen. Es sind dieselben, welche durch Kohlen- und Wasserstoff — ihre chymischen Ausdrücke — den Verzweigungen des Pflanzenreichs, in welchem die Form und das Besondere durchaus das Allgemeine und Herrschende ist[1], — so wie den Dendritenspielen des Silbers und Kupfers vorstehen. Diese Betrachtung, welche zeigt, daß allgemein der Streit der relativen und absoluten Cohäsion sich in concreten Formen ausdrücke, läßt uns den Saturnusring als eine dendritische Bildung und Vererzung im Großen betrachten, so wie überhaupt aus diesen Reflexionen die allgemeinere Gewißheit hervorgeht, in welchem Theil des Planetensystems der Animalismus, und in welchem der Vegetationsproceß der überwiegende sey.

* * *

Die Beziehung, welche zwischen der Erde und dem Saturnus existirt, indem sie die einander entsprechenden Identitätspunkte beider Seiten sind, kann zu der Frage veranlassen, ob nicht anzunehmen sey,

[1] ebenso wie im Thierreich dagegen das Allgemeine herrscht.

daß die Erde zu irgend einer Zeit gleich dem Saturnus von einem Ring umgeben gewesen, der mit dem — auch nach andern Spuren — erst später eingetretenen Uebergewicht der aktiven Cohäsion sich aufgelöst und theils in die Atmosphäre verwandelt habe, theils, mit dem Zurücksinken der relativen Cohäsion in Indifferenz, als Wasser niedergefallen sey. Wirklich hat, wo ich nicht irre, schon Kant die Vermuthung eines ehmaligen Erdrings an die unter allen Völkern erhaltene Ueberlieferung von der allgemeinen Fluth angeknüpft: jugendlich empfindende Völker würden in dem farbigen Bogen, der sich durch die ruhige Atmosphäre spannte, um so gewisser ein Bild der versöhnten Gottheit gesehen haben, als er sie an die Gefahren des dunklen Ringes erinnerte, an dessen Stelle er gleichsam erschien.

Ob die bekannte Beobachtung des Don Ulloa von einer nahe dem Rande des Monds befindlichen Oeffnung, durch welche er die hinten weggehende Sonne als einen Stern erblickt haben will, auf Spuren oder Reste dieser Bildung am Mond deute — ob andere, später noch zu berührende Erscheinungen mit einem vormaligen Ring der Erde in Verbindung stehen, wollen wir hier nicht weiter untersuchen.

* * *

Steffens in seinen vortrefflichen Untersuchungen über die Metalle hat gezeigt, wie der Kreis von Bildungen, Erzen u. s. w., welchen die Metalle beschreiben, und der bei den specifisch schwersten Metallen, Gold und Platina, noch sehr enge ist, sich erst mit dem Eisen, Silber u. s. w. mehr und mehr erweitere. Man wird die Beziehung dieser Bemerkung auf den vorliegenden Gegenstand leicht selbst einsehen. Wie die erstgenannten Metalle dem dynamischen Proceß (welcher selbst nichts als Ausdruck der Einbildung des Besonderen ins Allgemeine ist) weniger unterworfen, sich durchaus selbständiger, gediegener zeigen, und weniger durch besondere Bildungen merkwürdig seyn können, ebenso auch die ihnen entsprechenden Planeten; dagegen müssen diejenigen, in deren erster Formirung schon das Besondere sich zum Allgemeinen umgebildet hat[1], sich auch überhaupt mehr in den dynamischen Proceß verflochten

[1] in denen schon das Besondere vorherrschend ist.

und durch verwickeltere, die einfachen Verhältnisse der Form zur Masse überschreitende Bildungen ausgezeichnet darstellen.

* * *

Es folget die fünfte Conjunktion, in der von dem Allgemeinen wie vom Besonderen das Allgemeine herrschend ist, und die fortwährende Einbildung des Allgemeinen in das Besondere in das Entgegengesetzte, Tilgung des Besonderen, auszuschlagen anfängt. Die Sterne dieser Ordnung, obgleich sie noch zu der edlen Planetenwelt gehören, sind mit Kometen verwechselt worden, welchen sie dadurch gleich sind, daß die Form sich an ihnen nicht als Cohäsion äußert, indem es die beiden der Cohäsion widerstrebenden Potenzen (S. und W.) sind, die sich in Ansehung ihrer verbinden.

* * *

Der letzte Schritt zur Darstellung des Besonderen als solcher kann nicht anders geschehen als dadurch, daß Allgemeines und Besonderes, wie im Indifferenzpunkt der absoluten Cohäsion im Allgemeinen, so in dem der relativen im Besonderen dargestellt werde, aber dieser Schritt ist nicht ohne die Aufhebung der absoluten Individualität möglich. — Ich sage dieß in abstracto; denn es ist nothwendig, daß, wie in die Sphäre der absoluten Cohäsion (als welche wir nun wieder die Planetenwelt im Ganzen betrachten können) die Potenzen der relativen, so hinwiederum in die Welt der relativen die der absoluten spielen, und daß aus diesem Streit in dieser eine nicht geringere Mannichfaltigkeit hervorgehe, als wir aus dem in der Planetenwelt hervorgehen sehen.

* * *

Wir setzen als eine bewiesene Wahrheit voraus, daß der Indifferenzpunkt der relativen Cohäsion oder die Verbindung von O. und W. in absoluter Indifferenz durch das Wasser bezeichnet sey. Wir wollen ebensowenig wiederholen, was wir anderwärts von der durchaus relativen Polarität als derjenigen gesagt haben, der das Wasser allein empfänglich ist (siehe vorzüglich Zeitschrift Bd. II, Heft 2, §. 95, Zusatz 4, Erläuterung [1]), weil selbständige Polarität nur durch Einpflanzung

[1] Oben S. 169.

des Allgemeinen als Allgemeinen, nicht aber des Besonderen als Allgemeinen, ins Besondere möglich ist.

Es kann hier einzig darauf ankommen, aus diesen Gründen den Gegensatz der Planeten- und Kometenwelt zu bestimmen.

Da SN. und OW. die beiden entsprechenden Indifferenzpunkte sind, so ist nothwendig, daß, wenn jener sich zu einer Welt, der der Planeten, ausgebildet hat, dieser nicht minder der Indifferenzpunkt einer andern, also der Kometenwelt, sey, und daß auf diese Weise — da der Indifferenzpunkt der absoluten Cohäsion der der Einbildung des Absoluten ins Besondere, mithin Grund der centrifugalen Tendenz, der Indifferenzpunkt der relativen dagegen der der Aufnahme des Besonderen ins Absolute, mithin Grund der centripetalen Tendenz ist — daß, sage ich, auch das Sonnensystem im Ganzen wieder nach dem Schema der Ellipse, mit zwei sich entgegenstehenden Brennpunkten und dem absoluten Centralpunkt, welcher hier die Sonne ist, construirt sey.

* * *

Daß nun im Planetensystem die aktive Cohäsion die herrschende sey, scheint nach dem Vorhergehenden keines Beweises mehr zu bedürfen; indessen wollen wir zur weitern Erläuterung gleichwohl Folgendes bemerken. Es ist von selbst klar, daß außer der absoluten Cohäsion überhaupt und nach beiden Richtungen nur relative seyn könne, nothwendig also auch, daß, nach beiden Seiten des Indifferenzpunkts von jener im Planetensystem, relative Cohäsion hervortrete, nur mit dem Unterschied, daß nach der einen der Faktor des Besonderen, nach der andern der des Allgemeinen (in der relativen Cohäsion) das Vorherrschende sey. Nach der ersten Richtung wird daher bei der bloß quantitativen Differenz der relativen und absoluten Cohäsion das Verhältniß, das jener zu Grunde liegt, durch das Uebergewicht der Potenz des Besonderen sich immer noch dieser annähern (immer noch Cohäsion seyn), nach der andern Richtung wird der Uebergang zum Indifferenzpunkt der respektiven Cohäsion (welcher aus den angegebenen Gründen nicht auf dieser Seite liegen kann) nur durch einen Kampf der

absoluten mit der relativen geschehen können — es wird also durchaus im Planetensystem die aktive Cohäsion die herrschende seyn.

Es ist demnach hiemit zugleich bewiesen, daß der Indifferenzpunkt der Kometenwelt der weſtöſtliche sey.

* * *

Ueber die innere Verfassung und Ordnung des Kometensystems läßt sich aus unsern Grundsätzen nur das Allgemeinste einsehen, nämlich daß der östliche Pol (die Sphäre der herrschenden Oxydation) nach innen gegen das Planetensystem, der westliche (welcher die Sphäre des herrschenden Wasserstoffs ist) nach außen gekehrt sey, so wie, daß — nach der immer noch bloß quantitativen Differenz der Kometen von den Planeten — der Gedanke, als ob die meisten Kometen eines gediegenen und festen Kerns entbehren, ungegründet und falsch sey, daß sich vielmehr die Kometen in dieser Rücksicht ebenso wie die flüchtigeren Metalle und diejenigen Körper, die sich ihnen zunächst anschließen, z. B. Schwefel und Phosphor, verhalten.

* * *

Daß die Kometen durch ihre Anzahl den bei weitem überwiegenden Theil des Sonnensystems ausmachen, ist nothwendig, da in ihnen die Allgemeinheit sich in die Besonderheit bis zur Vertilgung der letzteren ergießt, und hier alles in die Vielheit und Differenz, wie in der gediegeneren Welt in die Einheit geht; im Allgemeinen aber, was Bestimmung nach Zahl betrifft, so wird, da diese nur durch den Gegensatz der Gattung (des Allgemeinbegriffs) und des Individuums möglich ist, da, wo Gattung und Individuum in eins fällt, alle Zahl ausgeschlossen, wie dieß im Ganzen bei den edlen Planeten der Fall ist (indem jeder zugleich Individuum und die ganze Gattung ist): in diesem Fall — in Ansehung der Planeten also — ist sonach die Anzahl, als Wirklichkeit, mit der Möglichkeit in der Idee eins (es gibt so viele Planeten, als es Möglichkeiten in der Idee gibt); dagegen wo die Möglichkeit von der Wirklichkeit, der Allgemeinbegriff von dem Individuum getrennt — nicht mit ihm selbst eins — ist, die Bestimmung durch Zahl eintritt, die ihrer Natur nach keine Grenze hat, als die

ihr durch den Naturlauf gesetzt ist. In der organischen Welt kann die Natur jene [absolute] Einheit des Individuums und der Gattung nicht und ebensowenig erreichen, als sie mit organischen Naturen überhaupt die Unvergänglichkeit und unverwelkliche Dauer erreicht, welche die Weltkörper auszeichnet; allein es findet insofern wenigstens eine Annäherung statt, als die Natur in Ansehung der höchsten Individualitäten, wo das Einzelwesen schon für sich eine Gattung ausdrückt, immer sparsamer mit Individuen wird — in der Klasse der Säugthiere z. B. in Vergleichung mit der ungeheuren Verschwendung, die sie in Ansehung der Fische und des übrigen Heeres der Wasserbewohner [und noch mehr der Infusionsthiere] übt — unter den Säugthieren wieder in der Klasse der edleren Thiere, des Löwen, Elephanten u. s. w., in der Menschenklasse, welche für sich eine Welt bildet, in der Produktion des Exemplarischen in jeder Art, wo das Individuum allein für eine Gattung gilt, während sie den gemeinen Haufen mit freigebiger Hand auswirft.

In dieser Rücksicht kann die Behauptung wohl nichts Unerwartetes haben, daß die Natur in der Kometenwelt wie in der Pflanzenwelt[1] die Individuen zahllos vervielfältigen könne, daß es ihr, bei dieser Gleichgültigkeit der Gattungen selbst, nichts kosten könne, von derselben Gattung eine Menge Abdrücke ebenso verschwenderisch zu produciren als von den meisten Gattungen der Wasserthiere; und diese Ansicht ist auch die, welche allein die unermeßliche Anzahl der Kometen begreiflich machen kann.

Außerdem also, daß wir sagen werden: die Planetenwelt sey die Welt der Gattungen, die der Kometen der Individuen als solcher, werden wir noch überdieß annehmen müssen, daß Entstehen und Vergehen, Verwandlung und Wechsel — Begriffe, welche in Ansehung der Planeten keine oder nur eine eingeschränkte Bedeutung haben, in Ansehung der Kometen viel allgemeiner seyen, und daß also, wenn jene das Bleibende, Allgemeine, Ruhende — im Ganzen also wieder die Sphäre der Reflexion darstellen — diese dagegen das Besondere, Wandelbare

[1] Correktur: wie in Welt der untersten Thiergattungen.

die Sphäre der Processe und Veränderungen — im Ganzen also wieder die Sphäre der Subsumtion — darstellen.

* * *

Nicht minder als durch die bisher angegebenen Gegensätze ist die Kometenwelt von der der Planeten durch die herrschende Excentricität der Bahnen in der letztern unterschieden (denn daß auch in dieser Rücksicht zwischen beiden eine bloß quantitative Differenz sey, ist schon früher bemerkt worden). Da nämlich in jener die erste Einheit, die der Einbildung des Unendlichen ins Endliche, in dieser die andere, der Aufnahme des Endlichen ins Unendliche, die herrschende ist, so ist nothwendig, daß die Kometen (außerdem daß durch ein besonderes Verhältniß zur Sonne ihre Bahnen unter allen möglichen Winkeln geneigt sind) mehr der centripetalen Tendenz unterliegen, so wie selbst im Planetensystem mit einem Uebergewicht der relativen Cohäsion über die absolute (wie Mercurius zeigt, Mars, Pallas u. s. w.) größere Excentricität eintritt, welches nothwendig ist, da sich das, was in der Idee oder dem Absoluten des Weltkörpers Centrifugalkraft (im früher bestimmten Sinn) ist, an dem Concreten oder der Masse als absolute Cohäsion ausdrückt, obgleich, da die Concentricität der Bahnen auf dem Gleichgewicht der beiden Einheiten beruht, hieraus nicht folgt, daß mit dem Maximum der absoluten Cohäsion das Minimum der Excentricität coexistire.

* * *

Mit der Negation[1] der absoluten Cohäsion ist in Ansehung des Weltkörpers als einzelnen unmittelbar ein Verhältniß der relativen Cohäsion mit der Sonne[2] gesetzt, welches sich aber in Ansehung der Hauptplaneten, wo die aktive Cohäsion noch immer überwiegend ist, mehr allgemein, durch die Excentricität der Bahn, als durch besondere dynamischen Erscheinungen äußert (obgleich es sich von Seiten der Sonne durch das allgemeine und beständige Meteor des Thierkreislichtes, wie von Seiten der Planeten periodisch durch Meteore ausspricht, von denen

[1] dem Minimum.

[2] mit dem Centro, der Negation des in-sich-selbst-Seyns.

wir später mit mehrerem handeln werden). Dagegen die Kometen zeigen, mit fast keinen bisher beobachteten Ausnahmen, allgemein durch die Lichterscheinungen ihres Schweifs bei der Annäherung zur Sonne ein solches relatives Cohäsions- oder elektrisches Polaritätsverhältniß zu der Sonne. — Es ist klar, daß diese Behauptung hier aus einem allgemeineren Zusammenhang und einer über das Ganze sich erstreckenden Ansicht hervorgeht: sonst hat diesen Gedanken einzeln schon Schröter (im dritten Band seiner Beiträge) geäußert — der einzige unter den neueren Astronomen, der den Gedanken eines Polaritätsverhältnisses auf das Planetensystem überzutragen wagte (denn ich darf als bekannt voraussetzen, daß Keplern dieser Gedanke nicht fremd war), so wie derselbe Astronom auch durch seine Beobachtungen das meiste beigetragen hat, solche Verhältnisse im größern Universum in besonderen Erscheinungen nachzuweisen.

* * *

Werfen wir nun nochmals, ehe wir tiefer in die innern Verhältnisse des Planetensystems einzudringen suchen, einen Blick auf die Construktion des Ganzen, so finden wir, daß, wenn wir von dem Indifferenzpunkt der aktiven Cohäsion aus nach zwei entgegengesetzten Richtungen, in der einen die relative Cohäsion als Cohäsion im Steigen, nach der andern als Cohäsion der Auflösung sich nähernd und (durch Uebergang zur Indifferenz) in die Expansion sich verlierend denken, diese Seite ganz bestimmt durch die Kometen, jene im Ganzen ebenso bestimmt durch die Planeten (ausgenommen diejenigen, welche das Maximum der aktiven Cohäsion in sich ausdrücken oder sich ihm am meisten annähern) bezeichnet sey, daß aber, weil dieses Hinneigen der relativen Cohäsion zur absoluten mehr oder weniger in Ansehung aller Hauptplaneten stattfindet, die eigentlich leidende Cohäsion in die Nebenplaneten falle, und daß diese insofern als die den Kometen entsprechende Seite des Planetensystems betrachtet werden müssen.

* * *

Wir haben nun aber, um dieses besondere Verhältniß noch inniger zu erforschen, unsere Betrachtung hauptsächlich auf diesen Theil des

Planetensystems — gleichsam das innere Planetensystem im äußeren — zu richten; denn es ist zu erwarten, daß das Cohäsionsverhältniß, welches an ihm in Bezug auf die Hauptplaneten erkennbar ist, uns zur Erkenntniß des gleichen aber höheren der Hauptplaneten zur Sonne den Weg bahnen werde.

* * *

Es ist allgemein einzusehen, daß, wenn überhaupt die allgemeine Form der Einbildung des Endlichen ins Unendliche Zeit ist, die besondere Aufnahme des Endlichen ins Allgemeine, welche durch relative Cohäsion einer Sphäre mit ihrem Centro bestimmt wäre, die absolute, jener eingepflanzte Zeit (die Umlaufszeit) in eine besondere verwandeln oder einer besondern gleichsetzen würde; aber eben dieß ist auch der Fall in Ansehung der Monde, da die nicht nur an dem Mond der Erde, sondern auch an den Monden der andern Planeten, denen des Jupiter und zweier des Saturnus, unzweifelhaft gemachte Beobachtung, daß sie ihren Hauptplaneten immer dieselbe Seite zukehren, offenbar zeigt, daß der Zeit ihres Umlaufs eine andere, nämlich die der Bewegung um sich selbst, verbunden ist, oder daß sie in derselben Zeit, in welcher sie sich um ihr Centrum bewegen, sich auch einmal um ihre Axe drehen, oder umgekehrt.

Wir haben gezeigt, daß dieses Verhältniß eine nothwendige Folge des vorausgesetzten besonderen [relativen] Zusammenhangs einer Sphäre mit dem Centro ist; aber hinwiederum auch läßt sich das beständige Zukehren derselben Seite gegen den Hauptplaneten nicht ohne ein besonderes, dynamisches, demnach Cohäsionsverhältniß dieser Seite und dadurch des ganzen Nebenplaneten mit seinem Centro begreifen, so daß dieses Verhältniß, ohne das, was wir von der Vertheilung der Monde nach dem Verhältniß der zur relativen sich hinneigenden absoluten Cohäsion bewiesen haben, allein schon hinreichend ist, ein wirkliches relatives Cohäsionsverhältniß der Monde mit ihren Hauptplaneten zu begründen.

* * *

Es ist ferner ebenso allgemein einzusehen, daß ein relatives Cohäsionsverhältniß der Monde zu ihren Hauptplaneten den Magnetismus und dadurch den allgemeinen dynamischen Proceß der letzten influiren werde; aber auch dieses befindet sich so in Ansehung der Erde; denn was das Letzte betrifft, so sind die allgemeinen meteorologischen Veränderungen, auf welche die Verhältnisse des Monds unleugbar bedeutend einfließen, nichts anderes als der allgemeine dynamische Proceß der Erde: den direkten Einfluß aber des Monds auf den Erdmagnetismus werden folgende Betrachtungen noch mehr außer Zweifel setzen.

* * *

Wir haben zu diesem Zweck etwas weiter zurückzugehen. — Daß die Inclination der Erdaxe im Lauf der Zeit zugenommen und erst allmählich zu dieser auf sehr enge Grenzen der Veränderlichkeit eingeschlossenen Größe gelangt sey, ist eine Behauptung, die weder neu ist noch unbeweisbar aus besonderen und allgemeinen Gründen. Wollen wir auch nicht die Sagen aller Völker von einer Zeit, in der kein Unterschied der Jahreszeiten auf der Erde war, in Anschlag bringen — obgleich nothwendig ist zu denken, daß die Revolution, welche durch den eintretenden Unterschied entstand, groß genug war, um sich dem Andenken der ältesten Völker unauslöschlich einzuprägen —, so sind doch die bleibenderen Denkmäler, die Reste südlicher Geschöpfe in nördlichen Gegenden, Sibirien, Nordamerika u. s. w., sprechendere Beweise eines solchen Zeitalters, und — da Gleichheit der Jahrszeiten mit der jetzigen Stellung der Erde auf der Ekliptik sich nicht verträgt — eines Zustandes, in welchem die Inclination der Erdaxe, wenn nicht ganz = 0 (was nicht glaublich), doch wenigstens höchst unbeträchtlich war, ohngefähr so, wie sie sich noch jetzt an dem Jupiter zeigt. — Bekanntlich hat schon Buffon diese Beweise mit der ganzen Kraft seiner Beredtsamkeit geltend zu machen gesucht.

Wie haben wir uns aber die Ursache dieser im Lauf der Zeit eingetretenen größeren Inclination der Erdaxe zu denken? — Es ist offenbar genug, daß hierüber bis jetzt nur unbewiesene und unbeweisbare Hypothesen existirt haben. —

Die mechanischen Erklärungsarten können sich auch hier nur zwischen die beiden aus der Attraktion oder dem Stoß (auf welche Weise nun dieser gedacht werde) theilen.

Da kein theilweises Entstehen des Planetensystems gedacht werden kann, und die Wirkung der Schwere in jedem Moment absolut ist, so daß ein Körper durch die fortdauernde Wirkung derselben nicht schwerer wird, als er in dem Moment ist, so kann in der allgemeinen Attraktion für sich kein Bestimmungsgrund der Inclination liegen, der erst durch die fortdauernde Wirkung hätte eintreten können; selbst die gewöhnliche Erklärung der periodischen Veränderungen der Inclination ruft die erst durch die Axendrehung entstandene Erhöhung der Erde um den Aequator zu Hülfe, und setzt noch überdieß die ungleiche Lage, welche der größte Durchschnitt des Aequators während des Umlaufs der Erde um die Sonne und des Monds um die Erde gegen diese beiden Weltkörper hat — d. h. die Inclination überhaupt schon voraus. — Daher es, meines Wissens, bis jetzt von niemand versucht worden ist, das erste Entstehen der schiefen Stellung der Erde auf der Ekliptik auf die allgemeine Attraktion zurückzuführen.

Die mechanische Erklärungsart hat, um den Stoß, welcher die Axe neigte, zu begreifen, zum wenigsten einen Kometen aus den fernen Räumen des Sonnensystems herbeizurufen; wenn diese Hypothese im Zusammenhang der allgemeinen Ansicht Buffons, in der die Kometen ohnehin eine so große Rolle spielen, einige Annehmlichkeit haben konnte, so müssen wir dagegen sagen, daß mit der unsrigen solche unruhige und regellose Wirkungen sich nicht vertragen.

* * *

Die schöne Dichtung des Hemsterhuis über das Ende des goldenen Zeitalters ist bekannt: er sucht den Grund der veränderten Inclination der Erdaxe in einer nothwendigeren Wirkung, der des Monds, den er als einen spätern Ankömmling bei der Erde betrachtet. Wir sind der Meinung, daß diese Vorstellung sich der Wahrheit um ein Beträchtliches mehr als die anderen nähere, indem wir behaupten zu müssen glauben, daß das Cohäsionsverhältniß des Monds

zu der Erde und die größere Neigung ihrer Axe aus einer und derselben Ursache begriffen werden müsse, beides nämlich aus der Zunahme der aktiven Cohäsion des Erdkörpers oder des Erdmagnetismus.

Da so viele Spuren dafür sprechen, daß die letzte Bestimmung, welche der Erdaxe ihre gegenwärtige Inclination gab, mehr oder weniger plötzlich erfolgt sey, so werden wir uns nicht irren, indem wir sie in den Moment setzen, in welchem das Cohäsionsverhältniß des Mondes mit der Erde entschieden wurde; denn daß auch dieses Verhältniß in der Art, wie es jetzt statthat, zeitlichen Ursprungs sey, und daß der Mond in dem Umlauf um die Erde ihr eine unbestimmbare Zeit hindurch wirklich beide Seiten gezeigt habe, dafür sprechen allgemeinere — aus dem dem Verhältniß des Monds zur Erde ganz analogen Verhältniß der Planeten hergenommene — Gründe, die wir erst in der Folge entwickeln können. Womit denn auch die alte Tradition sich reimen läßt, die in der auch von Hemsterhuis angeführten Sage der Arkadier durchblickt, die sich *προσελήνους* nannten, und sich rühmten, daß das Alter ihres Geschlechts über das Daseyn des Mondes hinaufreiche.

* * *

Das Bisherige zeigt allgemein — was bei mir längst ausgemachte Gewißheit hatte und, wie ich sehe, auch von Steffens angenommen worden ist —, daß die schiefe Stellung der Erde auf der Ekliptik eine Folge des Magnetismus ist, und die Erde sich in dieser Rücksicht nicht anders als eine inclinirte Magnetnadel verhält. Die Neigung der Erdaxe, das jetzige Verhältniß des Monds, die größere Contraktion des Nord- und die Expansion des Südpols, wie die übrigen von diesen abhängigen, sowohl die allgemeine als die organische Natur betreffenden, Veränderungen sind die nothwendigen Wirkungen einer und derselben Ursache.

Ob nun bei dieser offenbaren Abhängigkeit der Inclination der Erdaxe vom Erdmagnetismus und dem dynamischen Verhältniß, welches dieser sowohl zur Sonne als zum Mond hat — die perio-

dischen Veränderungen der Inclination von einem andern als eben diesem Verhältniß abhangen — da, was das jährliche Zurückweichen der Aequinoktiallinie sowohl als die neunzehnjährige Nutationsperiode betrifft, die ungleiche Stellung des Erdäquators gegen die Sonne und des Mondes gegen den Erdäquator, wenn sie nach der Meinung der Astronomen Grund einer ungleichförmigen Anziehung des abgeplatteten Erdsphäroids ist, zum wenigsten ebenso bestimmt, den zureichenden Grund einer dynamischen, mithin den Magnetismus betreffenden Veränderung enthält — (indem ebenso, wie keine dynamische Veränderung ohne veränderte Raumverhältnisse, hinwiederum auch keine Veränderung der Raumverhältnisse ohne den Erfolg einer dynamischen Veränderung gedacht werden kann) — ob, sage ich, bei dieser Beschaffenheit der Sache das Vorrücken der Nachtgleichen und das Wanken der Erdaxe nicht vielmehr einen Bezug auf die Cohäsionsverwicklungen des Planetensystems als die allgemeine Attraktion habe, wollen wir hier aus dem Grunde nicht untersuchen, weil diese Untersuchung uns in viel allgemeinere — hier unmöglich zu beendende — Untersuchungen verflechten würde, die sich nothwendig auch auf die durch die angeblichen Störungen der Planeten bewirkte vorläufige oder östliche Bewegung der Nachtgleichen, — die nach der Meinung der Astronomen von der sphäroidischen Abplattung des Erdkörpers unabhängig seyn soll, indeß diese zur Erklärung der entgegengesetzten westlichen Bewegung derselben durch die Wirkung der Sonne und des Monds gleichwohl gebraucht wird —, so wie ohne Zweifel selbst auf die alternirenden Ungleichheiten der Bewegungen des Jupiter und Saturnus und die einer noch viel größeren Periode folgende — seit den Zeiten des Hipparchus existirende — Abnahme der Schiefe der Ekliptik erstrecken müßten: daher zu dem gegenwärtigen Zweck die bloße Andeutung dieser Untersuchungen genügen kann.

* * *

Daß der Grund der eben erwähnten größeren Nutationsperiode der Erdaxe nicht in die Erde selbst, noch in ein einzelnes Verhältniß derselben zu irgend einem Weltkörper, oder auch allen, einzeln genommen, falle, daß sie vielmehr ein allgemein kosmisches Verhältniß der Erde

anzeige und nur das in die Erde fallende Moment einer ganz allgemeinen, in den Massen aller Planeten und dem ganzen Sonnensystem zugleich geschehenden Cohäsionsveränderung und Metamorphose — die Einen großen gemeinschaftlichen Tag des Sonnensystems bezeichnet — sey, auch diese Behauptung, welche die Aussicht auf eine künftige Naturgeschichte nicht nur der Erde, sondern des ganzen Sonnensystems eröffnet, kann hier nicht bewiesen, sondern nur für einen künftigen Beweis hingestellt werden.

* * *

Wir haben in dem Vorhergehenden die Gründe theils entwickelt, theils angedeutet, die uns bestimmen, ein relatives Cohäsionsverhältniß der Monde mit den Hauptplaneten anzunehmen, und wir wollen nur noch erwähnen, daß auch Prevost in seinem Versuch über die magnetischen Kräfte einen Zusammenhang des Erdmagnetismus mit der Vorrückung der Nachtgleichen (obwohl in dem umgekehrten Sinn) geahndet hat, wie, daß nicht leicht interessantere Beobachtungen gemacht worden sind, als welche unlängst Professor Heller in Fulda angekündigt hat, nach welchen nämlich bei einer gewissen Vorrichtung an gewöhnlichen Magneten bestimmte den Mondsphasen entsprechende Veränderungen wahrgenommen werden. — Ist aber jener erste Satz einmal außer Zweifel gesetzt, so ist es nothwendig, dasselbe Verhältniß weiter und endlich auf das ganze Planetensystem auszudehnen.

Denn die Sonne selbst in ihrer Ordnung ist ein Planet, welcher alle Weltkörper seines Systems als Nebenplaneten um sich versammelt hat und sie nicht durch die Schwere, sondern ebenso sehr durch seine dynamischen Einflüsse regiert.

Wenn wir bedenken, daß der Magnetismus der allgemeine Akt der Beseelung ist, so werden wir dem Gestirn der Sonne eine wahrhaft königliche Seele und einen souveränen Magnetismus zuschreiben. — Die Planeten sind im Sonnensystem als in einem organischen Leib begriffen, so daß, könnten wir es in der Totalität seines Lebens begreifen, wir es als durchaus animalisch, belebt erkennen würden. Die Unter-

ordnung der Weltkörper ist keine andere, als welche auch die Glieder eines organischen Leibes zeigen. Jene, welche Organe des absoluten Erkennens sind, in Ansehung dessen die Idee die Substanz, die Form das Wesen ist, sind die selbstleuchtenden, die, welche mehr gegen das andere Attribut des Absoluten, das Seyn (die Einbildung des Wesens in die Form), geneigt sind, erscheinen als die dunklen Weltkörper. Hier ist ein Uebergewicht des Leibes, dort (relativ betrachtet) ein Uebergewicht der Seele — (absolut: die größte Indifferenz der Seele und des Leibes).

Wir werden daher allgemein begreifen, daß im Gegensatz gegen die hohe Selbständigkeit der Sonnen in die abhängigeren Glieder des Ganzen — so absolut sie in sich selbst sind — doch mehr der leidende Theil des allgemeinen Zusammenhangs, in jene aber der schlechthin thätige falle, daß daher auch zwischen jenen und diesen im Grunde kein anderes Verhältniß als das der Nebenplaneten zu den Hauptplaneten obwalte, obgleich sich dieses nur in einer unbestimmbar langen Zeitperiode entwickelt, und daß das Gesetz und die Norm der Planetenbildung in Ansehung der Sonnen dasselbe wie der Mondbildung in Ansehung der Planeten sey.

* * *

Wir haben zwar schon früher ein Verhältniß der absoluten und relativen Cohäsion zu der *allgemeinen* Bewegung aufgezeigt, insoweit nämlich, daß wenn in Ansehung der Cohäsion ein Uebergewicht derjenigen der beiden Einheiten, welche in der Aufnahme des Besonderen ins Allgemeine ist, stattfindet, auch in Ansehung jener (der allgemeinen Bewegung) ein gleiches Uebergewicht dieser Einheit statthat. Allein wenn die relative Cohäsion für sich Grund einer Bewegung würde, so wäre dadurch eine von der allgemeinen Bewegungszeit (der Umlaufszeit) der Planeten unabhängige, *besondere* Zeit gesetzt. Nun strebt aber die Sonne, nach dem zuvor Bewiesenen, nothwendig die Planeten in Bezug auf sich als Besonderes — in der *Subsumtion* unter ihre Einheit — zu setzen, d. h. *die absolute Zeit der Planeten in eine relative und besondere zu verwandeln.* — Aber sucht denn nicht auch [wirklich] die Sonne zwischen sich und ihren Planeten

dasselbe Verhältniß hervorzubringen, welches die Erde und andere Planeten zu ihren Monden haben?

Denn was ist die Axendrehung der Planeten anderes als eine [besondere, von der absoluten oder Umlaufszeit verschiedene Zeit, eine] Bewegung, hervorgebracht durch das dynamische Bestreben der Sonne, in den Planeten die Polarität in der Richtung der Breite hervorzurufen und so wirklich ein relatives Cohäsionsverhältniß zwischen sich und ihnen hervorzubringen?

Aus der relativen Cohäsion der Planeten entspringt also durch die besondere Einwirkung der Sonne die Axendrehung, deren Verhältniß zur absoluten durch Folgendes noch mehr Licht erhalten wird.

* * *

Die beiden absoluten Einheiten, die den Planeten den Umlauf bestimmen, die, in welcher das Absolute in ihr Besonderes, und die, in welcher ihr Besonderes ins Absolute gebildet ist, drücken sich an dem Körperlichen oder Concreten, jene als absoluter, diese als relativer Zusammenhang aus.

Die erste dieser Einheiten können wir wieder als das Allgemeine, die andere als das Besondere, beide aber in Ansehung des Umlaufs als Allgemeines und Besonderes im Allgemeinen bestimmen. Nun wird die andere dieser Einheiten, die des Besonderen, in der Axendrehung für sich gesetzt, d. h. es werden Allgemeines und Besonderes im Besonderen gesetzt, und aus dem Streit dieser beiden Einheiten im Besonderen entsteht die Axendrehung, ebenso wie aus dem Verhältniß beider im Allgemeinen oder Absoluten der Umlauf.

In Bezug auf die Axendrehung ist also die absolute Cohäsion des Weltkörpers wieder das Allgemeine, das die zwei Indifferenzpunkte, mithin auch die andere Einheit wieder, aber im Allgemeinen, in sich begreift; die Axenbewegung selbst dagegen verhält sich als das Besondere, die wiederum die andere Einheit, aber im Besonderen, in sich begreift[1].

* * *

[1] Durch die absolute Cohäsion ist die Erde in sich selbst, als selbständig gesetzt; durch die relative ist sie als Besonderes, demnach, weil sie nur Besonderes ist in

Da die absolute — der relativen wieder als das Allgemeine schlechthin entgegenstehende — Cohäsion die Axe der Planeten — als die reine Länge — bestimmt, so kann sich, wie überhaupt, so auch hier, die besondere Cohäsion durchaus nur in der Richtung der Breite ausdrücken [1].

Der Umschwung der Planeten um ihre Axe, in welchem sie der Sonne abwechselnd beide Seiten zukehren, ist der Erfolg des — durch die entgegenstrebende absolute Cohäsion — beständig wieder mißlingenden Bestrebens der Sonne, mit ihnen in der relativen Cohäsion eins zu werden [die Breitepolarität vollkommen hervorzurufen]. Es ist eine immer hervorgerufene, immer wieder in die Indifferenz der absoluten Individualität zurücksinkende Polarität, welche die Erde um ihre Axe rotiren macht [2]. Könnte dieser Kampf je sich entscheiden, so würde die

Bezug auf das Centrum, in das Verhältniß der Besonderheit zur Sonne gesetzt. Dieses allgemeine Verhältniß des in-sich-Seyns und des im-Centro-Seyns findet nothwendig in jedem Körper statt, und würde auch stattfinden, wenn kein Centralkörper wirklich außer ihm wäre. Aber dieser ist eben deßhalb außer ihm, weil in ihm außer der Bestimmung des in-sich-selbst-Seyns auch die der Besonderheit ist. — Die beiden Einheiten, welche die besondere Bewegung bestimmen, sind also innere Einheiten des Weltkörpers selbst, so daß der unmittelbare Grund dieser Bewegung doch wieder nur in ihm selbst liegt und er eben durch diese Bewegung seine Selbständigkeit beweiset.

[1] Da die relative Cohäsion auf Hervorbringung der Breite geht, wie die der absoluten auf das Setzen der Länge, so wird weder die eine noch die andere können absolut gesetzt werden. Würde die Breitepolarität wirklich absolut hervorgebracht, so würde, da diese ein Verhältniß zur Sonne ist, der Weltkörper in wirkliche relative Cohäsion mit der Sonne treten, er würde also (weil er nur Ein Pol 2c.) in derselbigen Zeit, in welcher er um die Sonne, auch um seine Axe sich bewegen müssen. Es wäre mit Einem Wort dasselbe wie in Ansehung der Monde gesetzt. Wäre die absolute Cohäsion schlechthin überwiegend, so würde überhaupt keine besondere Bewegung außer der absoluten stattfinden. Die Synthese ist: daß Bewegung in der ersten Richtung, in der der Breite entstehe, aber so, daß die relative Zeit der absoluten nicht gleich werde, sondern als besondere, von der absoluten verschiedene Zeit gesetzt bleibe, so daß also nie absolute Polarität in der Breite hervorgebracht wird.

[2] Die Polarität wird beständig hervorgerufen, aber beständig auch wieder durch die absolute Cohäsion vernichtet, so daß, indem sie beständig hervorgerufen und vernichtet wird, die Erde in der Richtung der Ost-West-Polarität gleichförmig bewegt wird.

Erde gleich dem Mond nur noch in derselben Zeit, in welcher sie den Umlauf um ihr Centrum vollbringt, sich um ihre Axe bewegen, der Tag würde dem Jahre gleich werden, und die Erde allgemein sich zu der Sonne ebenso wie der Mond zu ihr selbst verhalten.

Ehe wir diesen Streit zu seinem Ziel und den letzten Schicksalen der Erde verfolgen, haben wir die Construktion jenes Verhältnisses noch durch mehrere andere Mittelglieder hindurch zu verfolgen.

* * *

Es wird hier der Ort seyn zu erwähnen, daß ohne allen Zweifel zwischen den Planeten und der Sonne andere Massen, die sich als unmittelbare Monde der Sonne verhalten, befindlich sind — Massen also, die bloß darum nicht als Planeten erscheinen, weil die Sonne mit ihnen ursprünglich schon oder früher wie mit diesen jenes besondere Cohäsionsverhältniß erreicht hat. Wollten wir uns auch nicht auf jene einzelnen Beobachtungen dichter vor der Sonnenscheibe vorübergegangener Massen berufen, so bieten dagegen die Sonnenflecken, welche, beständig dieselbe Seite gegen die Sonne richtend, uns dunkel erscheinen, und von denen einige durch ihr Verschwinden und Wiedererscheinen einen beständigen Wechsel der Expansion und Contraktion, Verflüchtigung und Verdichtung andeuten, andere, tiefer in die Lichtsphäre der Sonne gesenkt, sich zu der Sonne wie (nach Chladnis Idee) die Atmosphärilien zu der Erde zu verhalten scheinen — Beispiele dunkler, zwischen den Planeten und der Sonne, in näheren Verwicklungen mit diesen befindlichen Massen dar.

* * *

Gehen wir von hier aus weiter im Planetensystem, so wird die Zeit ohne Zweifel ein ebenso merkwürdiger Moment in Ansehung der Axen- wie in Ansehung der Umlaufsbewegung seyn, und zwar wird nothwendig die Zeit in dem Verhältniß abnehmen, in welchem die absolute Cohäsion der Planeten nach innen und die Fähigkeit, relative Cohäsionsverhältnisse mit sich nach außen zu bilden, zunimmt.

Die Folge der Planeten in der zuletzt angegebenen Rücksicht — bis zu Saturnus, ist folgende: Mars (welcher von den genauer

bekannten Planeten am meisten selbst gegen die relative Cohäsion geneigt ist), Mercurius, Venus, Erde, Jupiter, Saturnus. Aber eben dieß ist auch ihre Aufeinanderfolge in Rücksicht der Axendrehungszeit (die des Mercurius nach den neuesten Bestimmungen = 24 St. 5′ 30″ gesetzt). Die unteren Planeten, welche noch in anderer Rücksicht eine so große Identität unter sich zeigen, sind sich auch in Ansehung der Umdrehungszeit fast gleich, Jupiter erscheint auch in dieser Beziehung als ein Wendepunkt, indem mit ihm die Schnelligkeit der Umwälzung um ein Beträchtliches zuzunehmen anfängt.

Es ist klar, wie wir das obige Gesetz auch so ausdrücken können: die Schnelligkeit der Umdrehung ist im geraden Verhältniß mit der Kraft, welche die Planeten jenem Bestreben der Sonne, die Polarität in der Richtung der Breite hervorzubringen, entgegensetzen. So wie eben hieraus auch erhellt, daß die Umdrehungszeit in einem bestimmten umgekehrten Verhältniß zu der Größe der Inclination der Planetenaxen stehen müsse, und daß überhaupt, indeß die Umlaufszeiten nach einem bestimmten Verhältniß mit der Entfernung zunehmen, die Umdrehungszeiten dagegen unter den Planeten im Ganzen mit der Entfernung vom Centro abnehmen.

* * *

Allgemein einzusehen ist, daß der Streit der beiden Einheiten der absoluten und relativen Cohäsion, aus welchem die Axendrehung hervorgeht, sich nothwendig auch in Erscheinungen des Erdmagnetismus ausdrückt; und die Abweichung der Magnetnadel, welche die Richtung sichtbar bezeichnet, in der die Sonne Polarität hervorzubringen sucht, tritt in den Kreis dieser großen Verhältnisse als das merkwürdigste Phänomen ein. Der bisher in keiner Erklärung erkannte Zusammenhang dieser Erscheinung wird, weiter verfolgt, uns mit den tiefgreifendsten Resultaten überraschen. Die stumme[1], jedoch vernehmliche Sprache der Magnetnadel deutet uns die tägliche, jährliche und größere Periode der besondern Geschichte der Erde, die eine als Sinnbild und Vorbild der andern. Die tägliche Abweichung der Magnet-

[1] Correktur: stille.

nadel befolgt als beständiges Gesetz, daß sie von Morgen an bis einige Stunden nach Mittag westlich ist, und daß sie von dieser Zeit an [wo die eine Seite der Erde anfängt in ihre Indifferenz zurückzukehren] gegen den Pol zurückkehrt und in dieser Stellung die Nacht hindurch verweilt. Was wir von der Conjunktion der Potenzen der Erde gezeigt haben, lehrt uns, daß alles Bestreben der Sonne in der Bewirkung der Rotation, wie in den Metamorphosen der allgemeinen und den höheren Processen der organischen Natur, in Ansehung der Erde auf das Hervorrufen des westlichen oder des Wasserstoffpols gerichtet seyn müsse.

In der jährlichen Abweichung stellen sich die Frühlingsnachtgleiche und das Sommersolstitium ganz bestimmt als die zwei Brennpunkte, jene als der des besonderen und individuellen Lebens der Erde oder der absoluten Cohäsion, dieses als der der relativen dar, um welche sich die Bahn ihres jährlichen Lebens beschreibt. Denn zwischen dem Frühlingsäquinoctium und dem Sommersolstitium kehrt die Magnetnadel regelmäßig zu dem Pol zurück, dagegen schreitet sie von diesem Zeitpunkt an bis wieder zur Frühlingsnachtgleiche ununterbrochen gegen Westen fort, die Herbstnachtgleiche also wie das Wintersolstitium verhalten sich gegen sie indifferent, wie dieß aus Cassinis Beobachtungen hervorgeht. Es steht zu erwarten, ob dieses Verhältniß in der Periode der allgemeinen östlichen Abweichung sich umkehren und die beiden Brennpunkte in das Wintersolstitium und die Herbstnachtgleiche fallen werden.

Die größere Periode der seit dem Jahr 1664 (nach Cassini; 1666 nach Piccard) allgemeinen westlichen Abweichung, die bis vor Kurzem noch immer im Zunehmen war, weist auf ein höheres Verhältniß und die Cohäsionsverwicklungen des ganzen Planetensystems hin, in welche die Erde selbst wieder nur als Glied eintritt. Denn da die Planeten in Bezug auf die Sonne als Ein Körper sind, und ein gleiches Bestreben der Sonne gegen alle, so kann auch keine Metamorphose in dem Theil vorgehen, der nicht mit einem bestimmten Antheil eines jeden sich über das Ganze verbreitete; und wer den Gegensatz der

östlichen und westlichen Seite des Planetensystems im Allgemeinen zugegeben hat, wird auch ferner die Möglichkeit einsehen, daß zwischen den östlichen und westlichen Planeten ein entgegengesetztes alternirendes Verhältniß der Cohäsionsbeziehungen stattfinde, welches die größeren Perioden der Abweichung in Ansehung der Erde bestimmt.

* * *

Wenn die Axendrehung sowohl als die oscillatorische, in einem beständigen Rück- und Vorwärtsschreiten geschehende Abweichung der Magnetnadel Resultate eines Streites zwischen der Sonne und Erde sind, in welchem jene die Breite-Polarität hervorzurufen sucht — und wenn ferner die Ost- und Westpolarität in ihren reinsten materiellen Darstellungen durch Sauerstoff und Wasserstoff [wovon jener der vernichtende, dieser der vernichtete] bezeichnet wird, so folgt, daß, weil diese beiden am allgemeinsten das Spiel des chemischen Processes der Erde beleben, auch der chemische Proceß der Erde, gleich dem Magnetismus, dem Zug der Sonne folge und ein besonderes Verhältniß zur Axenbewegung der Erde habe.

Aber wo finden wir den allgemeinsten und beständigsten Schauplatz des allgemeinen chemischen Processes anders als in der Atmosphäre? — Es werden also auch die meteorologischen Veränderungen jenem großen Gesetz sich unterwerfen und in den allgemeinen Zusammenhang mit der Axendrehung und den Abweichungen der Magnetnadel eintreten.

Die Wolken, in welchen das Wasser zwischen Sauer- und Wasserstoff schwankt, folgen als bewegliche Magnetnadeln dem allgemeinen Zug und zeigen, wenn ein schöner Tag bevorsteht, den Morgen dieselbe Abweichung wie die Magnetnadel gegen Westen, indem sie sich wahrscheinlich in Wasserstoff auflösen, von Nachmittag an und gegen Abend die Abweichung nach Osten, indem sie sich in Sauerstoff auflösen. Nur wenn die Polaritäten ineinander übergehen, und Regen droht, erscheinen sie in der Mitte des Himmels und zeigen die umgekehrte Ordnung der Abweichung.

* * *

Die Art sowohl der sogenannten Auflösung des Wassers in der Atmosphäre oder vielmehr seiner Aërisation wie seiner Desaërisation in der Wolken- und Regenbildung wird nach den Ideen der Naturphilosophie über die Natur des Wassers und sein Verhältniß zu der Ost- und Westpolarität aufhören ein Geheimniß zu seyn[1]. Die angebliche Auflösung ist eine Potenzirung des Wassers, die es in der allgemeinen Conjunktion der Erde und dem Conflikt mit der Sonne fortwährend erhält — eine allgemeine Cohäsionserhöhung der Erde, entgegen dem Princip der Sonne (dem Wasserstoff), und es ist nothwendig, daß diese Potenzirung desto kräftiger und allgemeiner geschehe — die Erde desto mehr strebe sich in ihrer Besonderheit zu erhöhen, je mehr es der Sonne gelingt, die relative Polarität[2] auf ihr hervorzurufen. Der Uebergang zum Regen in der Wolkenbildung drückt ein Nachlassen der Potenzirung durch die Sonne und die Rückkehr der Erde zu einem geringeren Cohäsionsgrade, so wie endlich der Regen selbst den Rückgang der Atmosphäre zur Ost- und West-Indifferenz aus.

* * *

Auch die Barometerveränderungen, zu deren Erklärung, nach allen Bestimmungen, sämmtliche bisher vorgebrachte Hypothesen untauglich befunden worden sind, folgen dem allgemeinen Gesetz, das sich in der Abweichung der Magnetnadel ausspricht, daher die geringe fast nichts austragende Veränderlichkeit des Barometers in jenen Gegenden der Erde, wo sie am kräftigsten der Sonnen-Polarität widerstrebt, und wo auch die Declinationen der Magnetnadel nie mehr als höchstens 15° westlich oder östlich betragen, unter und in der Nähe des Aequators; dagegen die Veränderungen des Barometers, wie die Abweichungen der Magnetnadel, an Größe und Häufigkeit zunehmen, je

[1] Das Bestreben der Sonne, das sich in der Abweichung der Magnetnadel auf eine allgemeine dynamische Weise ausdrückt, spricht sich in dem Phänomen der Aërisation und Desaërisation des Wassers auf eine mehr chemische Weise aus. Ueberall auf Hervorbringung der relativen Cohäsion ist die Tendenz der Sonne in der Axendrehung gerichtet; chemisch durch Hervorbringung des die absolute Cohäsion zerstörenden Princips.

[2] Correktur: die Breite-Polarität.

mehr man sich den Polen nähert [weil die Zu- und Abnahme der Atmosphäre der Masse und dem Gewicht nach eben vorzüglich von dem Bestreben der Sonne abhängt, die Ost-Westpolarität hervorzubringen].

* * *

Die Erscheinungen, welche den Wechsel der Jahreszeiten außerhalb der Wendekreise begleiten, folgen demselben Gesetz. Zur Zeit der Nachtgleichen, am meisten aber zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche des einen Wendepunkts der Abweichungen der Magnetnadel, sind die Barometerveränderungen am häufigsten und regellosesten. Das Sonnensolstitium, der andere Wendepunkt, drückt sich außerdem noch als Indifferenzpunkt der relativen Cohäsion durch die heftigen und reichen Regengüsse aus, die ihn in diesen Gegenden begleiten.

* * *

Die reinste Erscheinung der Breite-Polarität, die Elektricität, wird auch die Gesetzmäßigkeit der durch diese bedingten Veränderungen durch den Typus der ihrigen bezeichnen müssen. Im Allgemeinen stellt die, sehr seltene Fälle ausgenommen, constant positive Elektricität der Luft den westlichen Pol der Cohäsion mit einer Art von Beständigkeit dar, obgleich — weil die durch die Sonne geweckte Polarität nicht in die Masse dringt — nur als Elektricitäts-Pol. Das tägliche Steigen und Fallen der Luftelektricität, welches nie als kurz vor dem Regen = 0, und im Winter, wo die Erde näher der Sonne, stärker, bei heiterem Wetter am stärksten ist, hält, wie man sich aus den Beobachtungen der Meteorologen überzeugen kann, genau die Tageszeiten, welche die Magnetnadel, und deutet eben dadurch die Beziehung an, welche der Wechsel der Tagszeiten auf die Breite-Polarität hat.

Ganz ein Werk der — in größerer Selbständigkeit und innerer Energie stehenden Erde sind die Gewitter des Sommers, in welchen die erzürnte Erde jene Polarität wieder vernichtet, welche die Sonne in ihr hervorrief, und zu dem angemessenen Grade der Cohäsion zurückkehrt. In jenen Gegenden, wo das Princip der Erde die höchste Kraft hat, unter dem Aequator, bringt jeder Mittag ein Gewitter[1], wie

[1] Die Erde in jenen südlichen Klimaten liegt fast in beständigen Erschütterungen.

hinwiederum diejenigen Weltkörper, welche die größte Neigung zur Ost- und West-Polarität haben, die Kometen, in ihrer Annäherung zur Sonne einem beständigen Gewitter unterworfen zu seyn scheinen. Den Zusammenhang der Gewitter mit einer Cohäsionsänderung der Erde bezeugen gleichzeitige Bewegungen der Magnetnadel, die über eine große Fläche sich erstreckende Gewitter zuverlässig sehr allgemein begleiten.

* * *

Die Nordlichter, welche bekanntlich auch eine westliche Abweichung haben, scheinen eine stillere Wirkung anzudeuten, die sich, da sie um die Herbstnachtgleiche am häufigsten sind, nur durch den von dieser Zeit an retardirten Gang der abweichenden Magnetnadel kundgibt. Uebrigens glaube ich künftig zeigen zu können, daß die Periode, welche auch die Erscheinungen der Nordlichter halten, nahezu mit der Periode der größeren, allgemeinen Abweichung der Magnetnadel zusammentreffe.

* * *

Die tiefer gehenden Gewitter, die Erdbeben[1], und die mit ihnen in genauer Verbindung stehenden vulkanischen Ausbrüche scheinen uns die letzten Zufälle der Erde zu verkünden: ehe wir aber bis zu diesen fortgehen, wollen wir noch bemerken, daß die fixe Darstellung der Ost- und West-Polarität [die Umwandlung der selbständigen Cohäsion in eine relative], und die Verwandlung der Erde [selbst] in einen Mond der Sonne die gänzliche Verschwindung des Wassers von der Erde zur nothwendigen Folge haben würde. Denn die Menge des Wassers drückt an sich nichts anderes als die Größe der der Erde noch übrigen Indifferenz der Ost- und West-Polarität aus. Geognostische Erscheinungen, so wie andere Beweise, überzeugen uns von einer fortdaurenden — wenn auch — (obgleich hierüber nicht dieselbe Gewißheit wie über das Erste existirt) — durch eine periodische Zunahme unterbrochenen — Abnahme des Wassers[2], und der Geologie kommt

[1] die gleichfalls Symptome jenes allgemeinen Streits der Erde und der Sonne sind.

[2] Unleugbare Thatsachen sind, a) daß das Wasser einen großen Theil der Erde, den es zuvor bedeckte, nachher unbedeckt gelassen und sich stufenweise zurückgezogen

es zu, uns künftig die tieferen Spuren der Ost-West-Polarität in dem gegenwärtigen Bau der Erde aufzuzeigen. Von der Verschwindung des Wassers durch vollkommene Darstellung der Breite-Polarität überzeugt uns der Mond, der, nachdem die relative Polarität [mehr oder weniger] auf ihm gesiegt hat, keine [oder eine höchst schwache] Spur meteorologischer (durch das Wasser bedingter) Veränderungen zeigt, so wie auch jetzt kaum mehr jemand an die vorgeblich auf ihm bemerkten vulkanischen Ausbrüche glaubt.

* * *

Der Streit zwischen der Axe der absoluten Cohäsion und der der relativen würde sich schwerlich anders als durch die Produktion der **Diagonale** beider Richtungen entscheiden können. Wir haben für den Proceß dieser Produktion, welcher der des Durchbruchs und der Befreiung der inwohnenden dritten Dimension ist, kein Analogon unter den bekannten Processen, da der Verbrennungsproceß, wie wir ihn kennen, doch nur ein einseitiges und unvollkommenes Beispiel der bloß von Seiten der relativen Cohäsion sich lösenden Innerlichkeit ist. — Aber zum wenigsten bemerken wir, in Ansehung der Erde, die Anlage zu dieser Diagonale — in der **chemischen Polarität derselben**, die wir, nachdem von uns die magnetische und elektrische nachgewiesen worden ist, zur Vollendung der dynamischen Construktion des Erdkörpers in allen Dimensionen, noch aufzuzeigen haben.

* * *

Ich kann mich in Ansehung dieser Untersuchung um so sicherer

hat. Alle Versuche, diese **offenbare** Abnahme der Quantität des Wassers auf der Erdoberfläche zu erklären, z. B. große Höhlungen, durch die es sich in das Innere der Erde erquollen ꝛc., reichen nicht hin; es muß vielmehr eine **wirkliche** Verminderung des Wassers statuirt werden, um so mehr, da b) andere allgemeine Thatsachen statuiren, daß diese Verminderung des Wassers auf der Erde immer weitere Fortschritte macht. Verwandlung des Wassers in andere Substanzen auf gewöhnlichem Weg würde dieß nicht hinreichend erklären. Es ist wahr, daß in den Pflanzen das Wasser zerlegt und fest wird. Aber dieselben erzeugen es auch wieder. Es bleibt also nichts anderes übrig, als daß eine wirklich-absolute, nicht in den Kreislauf der allgemeinen Metamorphose fallende, durch ihn selbst wieder **ersetzbare** Abnahme des Wassers angenommen werde.

unmittelbar auf die von Steffens nachgewiesenen Verhältnisse berufen, da sie dieser wahrscheinlich ganz unabhängig von der gegenwärtigen Beziehung aufgefunden hat — darauf nämlich, was von ihm in der Abhandlung über den Oxydations- und Desoxydationsproceß der Erde (Zeitschrift I. B., 1. H., S. 152) bewiesen worden ist: daß alle (innerhalb der von ihm bestimmten [und nachgewiesenen] vulkanischen Zone liegenden) Vulkane gegen Norden hinauf auf der östlichen, gegen Süden hinunter auf der westlichen Halbkugel liegen.

Denn was drückt dieses Verhältniß anders aus als die von uns angegebene Diagonale und eine Polarität der Erde in der Dicke?

Wir setzen voraus, daß der Leser sich durch eigne Ansicht der angeführten Abhandlung die Anschauung der von Steffens entdeckten Verhältnisse verschaffen werde und die beiden Endpunkte der angegebenen Diagonale, wovon der eine in den nördlichen Theil der östlichen, der andere in den südlichen der westlichen Halbkugel fällt, ins Auge fasse[1].

* * *

Nach diesen Voraussetzungen wird es ohne Zweifel klar genug seyn, wenn wir die endliche Ausgleichung des Streits der absoluten und der relativen Cohäsion, der Erde und der Sonne, in einen Ausbruch des ewigen Feuers aus dieser setzen, welches in der Erde verschlossen ist (denn das der Erde und den Planeten eingebildete Licht wird in ihnen zum Feuer) — in einen Verbrennungsproceß, welcher der äußeren Bedingung und des nährenden Stoffs nicht bedarf, sondern unmittelbar aus dem Absolut-Innern sich entwickelt, und eine gänzliche Umwendung des Innern nach außen, ein Uebergang des durch Einheit des Inneren und Aeußeren Beseelten zur reinen Leiblichkeit ist — eine Befreiung des Lebens von dem Tod —, ein Proceß also, von welchem der gemeine Verbrennungsproceß ein unvollkommenes Bild, der Vulkanismus der Erde, in welchem das Centralfeuer (die reine in der

[1] Der oben genannten Abhandlung von Steffens hatte der Herausgeber der Zeitschrift einen „Vorbericht" vorangeschickt, welcher dem Schluß der gegenwärtigen „Darstellungen" angehängt worden ist. D. H.

Besonderheit verschlossene dritte Dimension) nach der Freiheit ringt, ohne sie zu gewinnen, eine ferne Andeutung ist.

* * *

Daß von den beiden zuvor bemerkten Endpunkten der Diagonale derjenige, welcher in den südlichen Theil der westlichen Halbkugel — in das südliche Amerika — fällt, der eigentliche Ansatzpunkt der Sonne sey, wird einen jeden die genauere Betrachtung überzeugen. Dort hat ein unmittelbarer Instinkt die eingebornen Menschen zuerst gelehrt, die Sonne anzubeten, indeß die Erde inwendig sich in den heftigsten Erschütterungen bewegend ihre Selbständigkeit beweiset, und die Ausbrüche uralten Feuers diesen Punkt als einen Heerd des Lebens bezeichnen. Wie die gegen die Erde gekehrte Seite des Monds ihr die höchsten Berge entgegenstreckt, so erheben sich auch in jenem sonnengeweihten Punkt die höchsten Berge von der Erde, und wie nicht minder Mercurius und Venus die größten Berge auf derselben Stelle (der südlichen Halbkugel) zeigen, so deutet auch die Folge, welche die Berge derselben in Rücksicht auf das größere oder kleinere Verhältniß zum Durchmesser beobachten [welches nämlich bis zur Erde im Abnehmen ist], genau die Folge an, die sie in Rücksicht ihres dynamischen Verhältnisses zur Sonne haben. (Nach Schröter ist jenes Verhältniß folgendes: in Ansehung des Mercurius $^1/_{126}$, der Venus $^1/_{144}$, der Erde $^1/_{1017}$.

* * *

Die Fortschritte der Ost-West-Polarität zu bemerken, wird vorzüglich auf die Abnahme und Zurückziehung des Wassers, die Formation neuer Inseln und die fernere Ausbildung des Verhältnisses, welches sich unverkennbar zwischen der östlichen und westlichen Halbkugel zeigt, gesehen werden müssen. Denn es kann sich jeder, abgesehen von den allgemeinen Gründen, durch den bloßen Anblick überzeugen, daß der Unterschied der östlichen und westlichen Halbkugel so wenig ein bloß geographischer, sondern ein ebenso bestimmt physischer sey, als der der nördlichen und südlichen Halbkugel, und daß überhaupt der östliche und westliche Pol der Erde sich zueinander ebenso wie der Nord- und Südpol verhalten, indem jener durchaus

einen Zustand von Contraktion, dieser von Expansion zeigt, ein Typus, der sich — sogar bis ins einzelne — durch das bekannte Verhältniß fortsetzt, daß nämlich die gegen Süden auslaufenden Spitzen fester Länder westwärts Buchten, ostwärts Inseln (Contraktionspunkte) bilden. Wie die größte Zusammenziehung der Masse auf die östliche Seite der Erde fällt, so zeigt sich hier auch die größte Contraktion des Erdgeistes, wie auf der westlichen Seite die größte Expansion [1]. Auf der westlichen Halbkugel ist auch der nördliche Theil größtentheils von Wasser überströmt, so wie die östliche Halbkugel wieder die geringste Contraktion nach Süden zeigt.

* * *

Das Schicksal, welches der Erde und andern Planeten bevorsteht, theilen sie auch mit den höhern Sternen, denn auch die Sonne bewegt sich um ihre Axe, und nicht unmöglich ist, daß jene gedrängteren Sterngruppen des Himmels, von denen schon Herschel vermuthet hat, daß es Sonnensysteme im Zustand ihrer höchsten Contraktion seyen, Bildungen sind, welche zu einer Art von Verschränkung durch Cohäsion untereinander gelangt sind, aus der sie sich nur durch eine neue Metamorphose losreißen können.

* * *

Hiermit schließe ich diese Gedanken über die innern Verhältnisse des Planetensystems, von denen ich die meisten schon längst gefaßt und nach der ersten Idee des nothwendigen Antheils dynamischer und besonders magnetischer Verhältnisse an der Formation des Planetensystems ausgebildet habe. Wenn die einfache und ungezwungene Zusammenstimmung aller Erscheinungen überhaupt als Probe eines Princips und der Theorie dienen kann, welche darauf gegründet ist, so wird man wenigstens bekennen, daß diese Probe unserm Princip nicht fehle, das übrigens seine Beglaubigung von höheren Gründen entlehnt. Es kann mir nicht entgehen, daß noch einige Bestimmungen in dem hier gezogenen Kreise fehlen: auch sie werden künftig in denselben eintreten, z. B. die Bestimmungen der Distanzen der Planeten voneinander und

[1] von den selbständigsten und edelsten Völkern bewohnt.

vom Centro. Ich sehe die Möglichkeit voraus, die hier aufgestellten Gesetze und Verhältnisse noch in höhere Formeln aufzulösen: ihr Grund aber und Wesen wird bleiben, und nur einer höheren Darstellung, aber keiner Veränderung fähig seyn.

Vorbericht zu Steffens Abhandlung über den Oxydations- und Desoxydationsproceß der Erde[1].

Die Leser erhalten hier den ersten Anfang einer Reihe von Untersuchungen über die Naturgeschichte der Erde, welche indeß von ihrem Unternehmer viel weiter geführt worden sind, und welche uns eine neue und gegründete Aussicht auf endlich sichere Grundlagen einer wissenschaftlichen Geologie eröffnen. Der Physiker, der die Natur im Großen betrachtet, fühlt bei jeder Untersuchung den Widerstand, welchen die bisherige Unsicherheit unseres Wissens über diesen Gegenstand ihm in den Weg legt, und sehr oft sieht er sich plötzlich an eine Grenze versetzt, über welche er bloß darum keinen Schritt thun kann, weil die allgemeine Theorie der Erde noch in solcher Ungewißheit und Dunkelheit begraben liegt.

Dieselbigen Stufen des allmählichen Fortschritts zur Theorie, welche die Naturwissenschaft in ihren andern Theilen durchlaufen hat, lassen sich übrigens auch in der bisherigen Geschichte der Geologie sehr deutlich aufzeigen.

Nachdem die geistlosen mechanischen Vorstellungsarten auch in diesem Gebiet des Wissens lange geherrscht hatten, schien durch die neue Schöpfung in der Chemie und die Anwendung, welche von ihren Entdeckungen auf die allgemeine Geschichte der Erde gemacht wurde, auch für diese ein neues Licht aufzudämmern. Es ist zuverlässig, daß wie durch den einzelnen chemischen Proceß, also und noch vielmehr

[1] S. oben S. 505.

durch den chemischen Proceß im Großen, die Spur der höheren Kräfte, auf welchen die Construktion eines jeden Ganzen beruht, bezeichnet ist. Man kann also einen gedoppelten Weg nehmen, entweder von der untersten Stufe der Kräfte und der gröbsten Erscheinung, der chemischen nämlich, ausgehen, und von da aus durch Schlüsse, sey es aus Analogie oder aus allgemeinen Principien, bis zu den obersten Kräften gelangen, von welchen alles regiert wird, oder man kann umgekehrt auch von der höchsten Stufe ausgehen und so allmählich bis zur äußersten Grenze des dynamischen Naturreichs, wo die mechanischen Kräfte erst anfangen können wirksam zu seyn, herabsteigen. Den ersten Weg hat der Verfasser in der folgenden Abhandlung gewählt, aber auch schon darauf hingedeutet, welch ein sichtbarer Zusammenhang von dem allgemeinen chemischen Proceß aus, dessen kräftigster Ausbruch nur der vulkanische ist, zu den höchsten dynamischen Kräften, durch welche jener selbst bestimmt wird, hinleite und hinführe. Wir haben aber Hoffnung, daß uns der Verfasser den andern Weg führen werde, und daß er durch glücklich und scharfsinnig aufgefundene Correspondenzen zwischen den nach verschiedenen Breiten abweichenden Aeußerungen des Erdmagnetismus und den Linien, welche durch das Streichen der Vulkane über den Erdkörper bezeichnet sind, die beiden Extreme im allgemeinen dynamischen Proceß der Erde aneinander knüpfen und so den Beweis für die dynamische Stufenfolge in der Construktion jedes realen Produkts im Großen führen werde.

Es ist freilich wohl gewiß, daß der größte Theil der Physiker, wie sie jetzt sind, für das Dynamische ebenso sehr des Sinns entbehrt, als viele Philosophen für das ihm in der Philosophie entsprechende Transscendentale. Es gibt nun einmal für sie nichts Höheres als das Chemische, und anstatt dieses auf Kräfte zu reduciren, suchen sie vielmehr auch die geistigen Aeußerungen des ersten zu der Materialität des letzteren herabzuziehen. Sie haben zwei magnetische Materien, die sich durch Verbindung ebenso neutralisiren wie Alkalien und Säuren; ebenso zwei elektrische Materien. Alle ihre physikalischen Erklärungen von denen der einfachsten Erscheinungen an bis zu denen der compli-

cirtesten der organischen sind im Grunde betrachtet chemisch, und bei diesen bleiben sie stehen, ohne zu denken, daß auch diese erklärt seyn wollen. Jedoch läßt sich eben von solchen Experimenten im Großen, die mit der dynamischen Erklärungsart gemacht werden, am ehesten hoffen, daß sie auch den bloßen Empiriker bis auf einen Punkt treiben, wo er gezwungen wird unwillkürlich auszusprechen, was der speculative Physiker schon längst aus Einsicht a priori und mit Bewußtseyn ausgesprochen hat, und daß so endlich auch dieser zur Einsicht gelange, daß die ersten Gründe und Principien einer wissenschaftlichen Geologie viel weiter zurückliegen, als die meisten bis jetzt geahndet haben, und daß die eigentliche Theorie der Erde eben da aufhöre, wo sie bis jetzt meist angefangen hat.

Zugleich werden diese Entdeckungen unseres Verfassers zu einem neuen Beweis dienen, wie der mit Ideen ausgerüstete Naturforscher durch wenige aber entscheidende Experimente oder durch glückliche Combination der vorhandenen Thatsachen oft zu finden vermöge, was der ideenlose durch ins Unendliche vervielfältigte Versuche oder selbst in allen Welttheilen angestellte Beobachtungen vielleicht vergeblich suchen möchte.

Die vier edlen Metalle.

1802.

§. I.

Von der Metalle Geburt, Eigenschaften und Bedeutung im Allgemeinen zu handeln, erforderte eine vollständige Abhandlung von der Natur der körperlichen Substanz und dem Wesen der Erde. Daher, obwohl ich glaube, daß die Philosophie, deren Gegenstand das Unzerlegbare, Gediegene ist, von jenen Dingen mehr als die Chemie lehren könne, welche dem Untrennbaren und Nichtzersetzbaren nichts für die Erkenntniß abgewinnen kann, in gegenwärtiger Abhandlung doch von der Natur der Metalle überhaupt nur soweit die Rede seyn wird, als es zur Erkenntniß der besondern Qualitäten der edlen Metalle erforderlich seyn möchte, mit denen wir uns allein beschäftigen werden.

§. II.

Unter den edlen Metallen verstehe ich aber vorzugsweise die vier: Platina, Gold, Quecksilber und Silber, obgleich die wahren Gründe hievon erst in der folgenden Untersuchung enthalten seyn können. Vorläufig wollen wir also als die Eigenschaft, die ihnen diese Würde gibt, nur anführen, daß sie die specifisch schwersten sind, ohne, wie andere, die ihnen hierin gleichkommen, in anderer Rücksicht ihre Selbständigkeit zu verleugnen.

§. III.

Wie aber die Vollkommenheit aller Dinge überhaupt an der Art erkannt wird, mit welcher sie die beiden Einheiten des Wesens und der Form in sich vereinen, so auch der Vorzug der Metalle unter sich

Diese Abhandlung erschien ebenfalls in der Neuen Zeitschrift für speculative Physik (1802), 1. Band, 3. Stück. D. H.

sowohl als vor andern körperlichen Dingen. Denn das Wesen ist, wodurch ein Ding in der Gleichheit mit allen Dingen, die Form aber, wodurch es in sich selbst ist, so daß, je vollkommener jene Einheit, desto mehr in ihm das Allgemeine dem Besonderen vereinigt ist. Wir setzen aber als anderwärts bewiesen voraus, daß an dem einzelnen körperlichen Dinge die Einheit des Wesens sich in der Erscheinung als Schwere, die Einheit der Form als Cohäsion ausdrücke.

(Vgl. Bruno. Ein Gespräch. Berlin b. Unger 1802. S. 114 f. [oben S. 270]).

§. IV.

Diese beiden Einheiten sprechen sich vorzüglich an den Metallen, als Bedingungen ihres allgemeinen und besonderen Seyns, so bestimmt aus, daß auch die bloß empirische Betrachtung sich zu einem Gesetz des Verhältnisses beider hingetrieben fühlt, und bekanntlich hat Steffens das Gesetz aufgestellt und geltend zu machen gesucht: daß die specifische Schwere oder Dichtigkeit der Metalle mit der Cohärenz in einem umgekehrten Verhältnisse stehe.

(Man s. dessen Beiträge zur inneren Naturgeschichte der Erde, S. 129).

§. V.

Schon das Einheitsverhältniß, welches wir den beiden Einheiten in der Idee geben, zeigt die Grenzen dieses Gesetzes an, indem daraus erhellt, daß die größere Vollkommenheit eines Dinges auch in der Erscheinung auf der vollkommneren Vereinigung beider beruht, daß also kein Widerspruch darin liegt, auch beträchtliche Cohärenz mit beträchtlicher specifischer Schwere vereinigt, also in mehr oder weniger gleichem Verhältniß zu denken.

§. VI.

Es ist in dieser Rücksicht äußerst merkwürdig, daß gerade unter den edlen Metallen die stärksten Widersprüche gegen jenes Gesetz (§. IV) existiren. Der zunächst in die Augen fallende ist, daß das Gold das Quecksilber an specifischer Schwere und Cohärenz zugleich übertrifft, das letzte in einem viel höhern Grade als das erste, daß es also in Bezug

auf dieses Metall wenigstens vielmehr ein Indifferenz= als ein Differenzverhältniß der beiden Einheiten zeigt, ein Widerspruch, welchen Steffens dadurch zu heben versuchte, daß er die Metalle in zwei Reihen zerfallen läßt, deren eine, die der weniger cohärenten, von dem Quecksilber aus, als dem am wenigsten cohärenten, mit beständigem Abnehmen der Schwere zu cohärenteren fort geht, die andere mit dem Gold, als dem schwersten unter jenen, anfängt und durch Silber, Platina u. s. w. zu dem cohärentesten fortläuft.

(M. s. i. a. S. 112; vgl. mit 129).

§. VII.

Abgesehen davon, daß diese Reihen absolut auseinander fallen, indem das Gold, das als das schwerste das erste in der andern ist, nicht zugleich das letzte in der ersten seyn kann, wo es das leichteste seyn müßte, so tritt in der andern Reihe noch sichtbarer der Widerspruch der Platina hervor, welche eine nahezu die des Eisens erreichende Cohärenz mit der beträchtlichsten Schwere vereinigt, ein Widerspruch, für welchen Steffens selbst keine befriedigende Auflösung fand, der ihn aber nachher selbst näher zu der Wahrheit hindrängte, indem er in nachfolgenden Betrachtungen die Platina deutlich als den *gemeinschaftlichen Boden der beiden Eigenschaften*, die im Eisen und Quecksilber am meisten getrennt scheinen, und gleichsam als den Indifferenzpunkt einer Linie bezeichnet, von der die größte absolute Cohärenz mit geringerer Dichtigkeit in jenem und die große Dichtigkeit mit geringster Cohärenz in diesem die beiden Pole vorstellen.

(Man vgl. in dem angeführten Werk S. 132 mit den Aeußerungen S. 258).

§. VIII.

Wir werden also nun dem (§. III) angegebenen Princip zufolge den Charakter der edlen Metalle auf folgende Art bestimmen. Da das Wesen oder die Substanz an sich und absolut edel ist, so kann ein Besonderes, z. B. Metall, nur in dem Maße edel heißen, als es von dem Wesen in sein Besonderes (als die Form) aufnimmt. Wir werden demnach als edel weder ein solches erkennen, in welchem die Form am

meisten aus der Indifferenz mit dem Wesen tritt, und die Selbstheit oder die Individualität das Ueberwiegende wird, wie im Eisen, noch ein solches, wo die Unvollkommenheit der Form auch das Wesen verdirbt und unrein und schlecht macht, wie im Blei, welches, als ein unedles Metall, merkwürdig genug in Ansehung der specifischen Schwere sich zwischen das Quecksilber und das Silber als edle Metalle stellt, wovon jenes, indem es am wenigsten durch Form sich abzusondern scheint, dagegen die ganze Indifferenz des Wesens empfängt, dieses, indem es an Schwere nachsteht, dagegen in der Vortrefflichkeit der Form das Wesen schöner ausgebiert, wie noch mehr das Gold, welches, was ihm gegen das Silber an der Strenge der Form abgeht, durch die Lieblichkeit des Wesens ersetzt. Als das edelste aber aller Metalle wird dasjenige erscheinen, welches die beiden Einheiten am vollkommensten vereinigend in der größten Besonderheit der Form die größte Reinheit und Gediegenheit des Wesens darstellt — die Platina.

§. IX.

Hiermit ist im Allgemeinen einigermaßen zwar bestimmt, worin der edele Charakter bestehe, und warum ihn das Gold nicht durch seine Sanftheit, das Quecksilber durch seine Flüssigkeit, die Platina durch ihre Strenge und Starrheit verliere; diese Differenzen selbst aber, so wie daß jener Charakter gerade an diesen vier Metallen und keinem andern erkennbar sey, ist noch nicht begreiflich gemacht.

§. X.

Der Versuch, diese besondern Eigenschaften nach dem allgemeinen Princip, daß die Unterschiede der Körper durch ihre Stelle in der allgemeinen Cohäsionslinie bestimmt seyen (Zeitschr. Bd. II, H. 2, §. 74[1]), zu begreifen, muß in Ansehung dieser Metalle schon darum fehlschlagen, weil sie durch ihre Natur aus ihr herausgenommen sind, da die Cohäsionslinie die Form schon in der Aufhebung ihrer Identität und Trennung nach entgegengesetzten Richtungen, der positiven und negativen Seite, zeigt, die edlen Metalle aber die Form nur in der Indifferenz mit dem Wesen, und darum sie selbst auch nur in ihrer Identität

[1] Oben S. 156.

zeigen können, und selbst alle in den Indifferenzpunkt fallen. Auch würde es in anderer Rücksicht unmöglich seyn, dem Quecksilber z. B. diejenige Stelle auf der expansiven Seite anzuweisen, die seiner Flüssigkeit, oder der Platina auf der negativen, die ihrer Starrheit angemessen wäre. Es folgt also wohl, daß zwar diese vier Metalle auf verschiedene Seiten (Platina und Silber z. B. auf die contrahirte, die beiden andern auf die expandirte Seite), aber nicht in der Cohäsionslinie, sondern in dem Indifferenzpunkte selbst fallen.

§. XI.

Daß nämlich der Indifferenzpunkt schlechthin einfach, untheilbar ist, hebt die mögliche Differenz in ihm nicht auf. Denn in den Indifferenzpunkt fällt das Besondere durch die Indifferenz der Form, wodurch auch die des Wesens gesetzt ist, jene aber ist mit jeder Einheit entgegengesetzter Faktoren möglich, sie seyen sich nun direkt, wie Ost und West, oder indirekt, wie Süd und Ost, entgegengesetzt, und entweder ungleichartig, wie diese, oder gleichartig, wie Süd und West, Nord und Ost. So wie auch aus diesem Grunde die scheinbare Formlosigkeit an sich kein Beweis gegen (vielmehr für) Indifferenz der Form und dafür ist, daß die Faktoren derselben von solcher Art sind, daß sich ihre Indifferenz als Formlosigkeit ausspreche.

§. XII.

Diesemnach können wir bestimmter als zuvor den Charakter der edlen Metalle allgemein in die Indifferenz der beiden Einheiten des Wesens und der Form, also darein setzen, daß ihr Besonderes dem Allgemeinen gleich sey, und da diese Gleichheit der beiden Einheiten eben das ist, was der Erde (und jedem Weltkörper) den Umlauf um die Sonne bestimmt, so sind die edlen Metalle gleichsam Planeten in der Erde, deren Sonne oder Quell des Allgemeinen der Mittelpunkt der Schwere in der Erde, dagegen das, wodurch sie in sich selbst und besonder sind, das Licht und die Sonne ist. Da aber auch die Erde in dem Indifferenzpunkt ihres Lebens die beiden Einheiten als eines begreift, so sind sie, jedes in seiner Art, gleichsam der materialisirte Indifferenzpunkt der Erde, die unter verschiedenen Bestim-

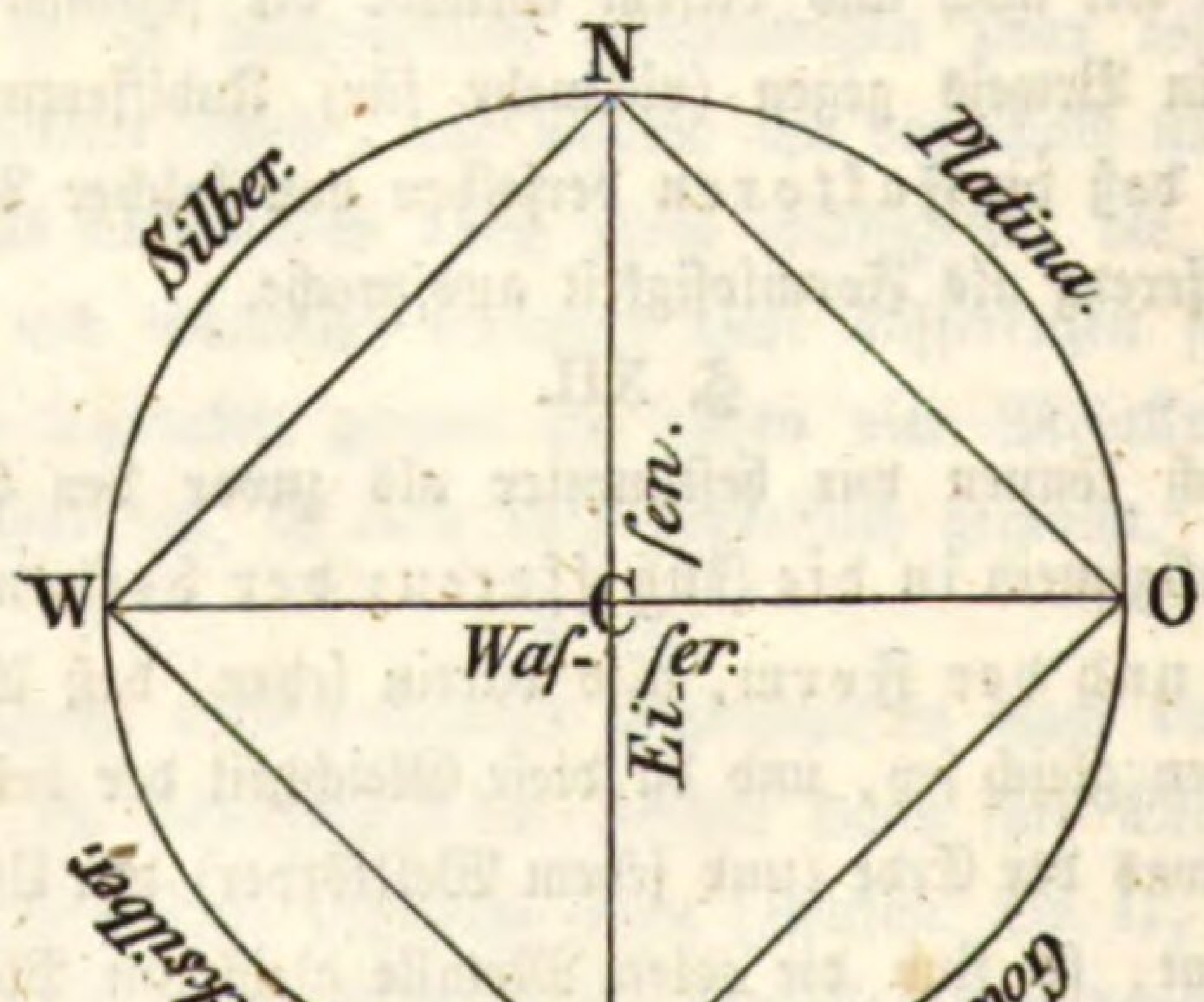
mungen ausgeprägten Abdrücke von ihr selbst, wie die Planeten von der Sonne.

§. XIII.

Da nun nach §. X diese vier Metalle nicht auf die Cohäsionslinie zurückgebracht werden können, oder in ihr nur durch den Indifferenzpunkt sind, und da sie (§. XI) dieser Coincidenz mit dem Indifferenzpunkt unerachtet wieder als verschieden betrachtet werden müssen, so fragt sich, wie dieses Verhältniß auch in der Anschauung dargestellt werden könne.

§. XIV.

Das folgende Schema, dessen bestimmtere Gründe die weitere Ausführung enthalten wird, ist die Auflösung hievon, deren Hauptgedanken, nämlich das Verlangte durch eine um den Mittelpunkt beschriebene krumme Linie auszudrücken und in dieser die vier Metalle außer ihm zu setzen, mir der sinnreiche Verfasser der beiden voranstehenden Abhandlungen[1] angegeben hat.



§. XV.

Allgemeine Bemerkungen über dieses Schema sind, um nur einige anzuführen, die sich darbieten, erstens, daß jedes der edlen Metalle

[1] N. J. Möller. D. H.

für sich eine Einheit von Potenzen und die gleiche Untrennbarkeit des Wesens in bestimmter Indifferenz bestimmter Potenzen darstellt. Zweitens, daß innerhalb dieses Kreises Platina und Quecksilber, dann Silber und Gold in ihrer Identität gleichwohl wieder sich als Pole verhaltend gedacht werden können; und drittens, daß auch hier wieder die eine (durch Platina und Silber bezeichnete) Seite sich als die contrahirte, die andere (welche durch Gold und Quecksilber) als die expandirte darstellt.

§. XVI.

Um in das Besondere einzugehen, so ist klar, wie Platina, da sie das Untrennbare unter den Bestimmungen der negativen oder formirenden Potenzen der absoluten wie relativen Cohäsion darstellt, mit der größten specifischen Schwere von allen die größte Härte, beträchtlichste Cohärenz, Widerstreben gegen Dehnung, und dagegen höchstes Streben zur Individualisirung bis in die kleinsten Theile (da es nur in kleinen Körnern bricht) zeigen müsse, wie hingegen Quecksilber, da es dasselbe Untrennbare in der Indifferenz der positiven und der Form widerstrebenden Faktoren der aktiven und passiven Cohäsion darstellt, tropfbar flüssig, scheinbar formlos, ohne Bestreben zur Individualität erscheinen müsse.

§. XVII.

Süd und Ost sind die beiden erfreulichsten Weltgegenden, so ist auch das Gold das heiterste Metall, welches ein glücklicher Instinkt früher schon als das geronnene Licht mit dem Zeichen der Sonne bezeichnet hat. Dagegen das Silber, welches ihm entspricht, da es das Bestimmende von der thätigen Cohäsion, das Bestimmbare von der leidenden entlehnt, sich durch Härte und Streben nach Vegetation und concreter Bildung auszeichnen muß, und, nach dem Verhältniß des Monds zu der Erde, billiger das Zeichen von jenem trägt.

§. XVIII.

Es erhellet ferner, daß das Eisen, welches von der absoluten Cohäsion die beiden Faktoren in sich empfängt, am meisten Allgemeinheit in seine Besonderheit aufnehme; allein da nicht auf gleiche Weise

hinwiederum sein Besonderes ins Allgemeine gebildet ist, so bezeichnet es ein Uebergewicht der Form und tritt aus der Indifferenz mit dem Wesen. Das Eisen macht also den ersten Ansatz zur Differenziirung und setzt den Punkt C zuerst unter der Form der Linie, d. h. der Differenz.

§. XIX.

Dagegen das Wasser, welches den Punkt C ausdrückt, sofern er in der OW. Linie liegt, da es zwar sein Besonderes in das Allgemeine oder Wesen, aber nicht hinwiederum das Allgemeine in sein Besonderes gebildet hat, nach der entgegengesetzten Richtung aus der Indifferenz des Wesens und der Form tritt.

§. XX.

Wir können also allgemein sagen, daß das Eisen den Indifferenzpunkt der Form (oder Cohäsion) im Allgemeinen, das Wasser im Besonderen ausdrücke, die edlen Metalle aber auch diese Einheiten des Allgemeinen und Besonderen vereinigt darstellen.

§. XXI.

Das Licht indeß, welchem, als der Indifferenz im Abstrakten, nur die Metallität im Concreten entsprechend gedacht werden kann, bestrahlt diese ganze Sphäre und bezeichnet die Metalle mit den Formen ihrer idealen Geburt, wie der Klang, die Farbe, der Glanz und Verbrennlichkeit ist.

§. XXII.

Das Licht selbst ist an sich weder positiv noch negativ, aber eben deßwegen ist die Lichterscheinung nur unter Bedingung der gänzlichen Indifferenz; dagegen das Positive für sich nicht Licht, sondern Wärme, das Negative aber Klang ist. Der Klang ist also auf eben die Weise im Licht, wie man sagen kann, daß die Wärme in ihm sey, nämlich der Möglichkeit, nicht aber der Wirklichkeit nach.

§. XXIII.

Das Licht müssen wir der Idee vergleichen; der Klang aber ist der Begriff oder die besondere Seele des Dings, die sich unmittelbar nur auf dieses Ding bezieht. Wie nun das Metall das ins

Concrete aufgenommene Wesen des Lichts auf gleiche Weise ist, wie das Licht das ins Allgemeine gebildete Wesen des Besonderen oder der Materie, so ist auch der Glanz der Metalle, wodurch sie sich vor allen andern Körpern auszeichnen, die Erscheinung des concreten Lichtes auf solche Art, daß, je vollkommener sie das Allgemeine in sich, als Differenz, empfangen haben, wie das Gold, desto mehr der Glanz und die Farbe dem des Lichtes ähnlich wird.

§. XXIV.

Die Verbrennlichkeit ist mit dem Gegensatz der Allgemeinheit und Besonderheit unmittelbar gesetzt, so daß diejenigen Metalle, welche das Besondere dem Allgemeinen am meisten gleichsetzen, am wenigsten verbrennlich sind. — Die Verbrennung selbst ist an sich nur eine Ausgleichung der Allgemeinheit und Besonderheit der ersten und zweiten Dimension. Das Feuer der Verbrennung ist die ausbrechende von den Schranken der Form befreite reine dritte Dimension oder Substanz, nur daß in Ansehung des einzelnen Körpers der Erde das Uebergewicht noch immer auf die Seite der relativen Cohäsion fällt, und der Körper, indem er verbrennt, in den Zustand der letzteren übergeht. Nur wo auch in Ansehung der relativen Cohäsion die Differenziirung aufgehoben und die vollkommene Indifferenz producirt wird, ist eben deßwegen die vollkommene Erscheinung des Feuers.

§. XXV.

Wenn nach der obigen Construktion (§. XIV) der Charakter der Metallität im Punkt C (dem Indifferenzpunkt von $\pm$) ist, so wird dieser Charakter sich in dem Verhältniß verlieren, in welchem ein Körper nach der einen oder der andern Richtung sich von ihm entfernt. Es ist aber nothwendig, daß nach der einen Richtung das Besondere das Allgemeine, nach der andern das Allgemeine das Besondere überwältige. Es wird gewisse äußerste Grenzen der aufgehobenen Indifferenz geben, bis zu welchen sich der metallische Charakter erhält. Jenseits dieser Grenzpunkte verliert sich die Materie nach der ersten Richtung in die höchste Contraktion, nach der andern in die höchste Expansion (bis zur Bildung eines neuen Indifferenzpunktes einer zweiten Welt,

des Wassers, da in der ersten Linie nur die Differenziirung des Indifferenzpunktes der absoluten Cohäsion — bis zur Auflösung der letztern — dargestellt ist): dort ist die Region der herrschenden Kälte (des Diamants u. s. w.), hier die der herrschenden Wärme (des Schwefels, Phosphors u. s. w.).

§. XXVI.

Da der Charakter des Lichts derselbe in abstracto ist, welcher der der Metallität in concreto, so wollen wir dem Leser überlassen, zu beurtheilen, inwiefern dieses Schema auch auf die Farben-Erscheinungen seine Anwendung haben könne, und da es leicht seyn möchte, die differenteren Farben, die dem Gold, dem Silber u. s. w. entsprechen, zu erkennen, so wollen wir nur von denen reden, die in dem Farbenbild dem Eisen und Wasser correspondiren.

§. XXVII.

Es sind diese Purpur und Grün, die, wie Goethe bewiesen hat, sich in demselben Farbenbild ausschließen, indem jenes durch das Zusammenstreben von Violet und Roth, dieses durch die in-eins-Wirkung des Blau und Gelb gebildet wird. Wie nun der Purpur, welchen in concreto nur die animalische Natur producirt, den Uebergang des Eisens (Kohlen- und Stickstoffs) zur Indifferenz — das höchste Werk der organisch-schaffenden Natur — anzudeuten scheint, so scheint dagegen das Grün der Pflanzen, der Blätter u. s. w. das erste Starrwerden oder Differenziiren des Wassers — (der sonst in keiner Wirkung permanent differenziirbaren Potenzen des Sauer- und Wasserstoffs) anzudeuten.

§. XXVIII.

Es wäre unzweckmäßig, sich hier in noch weitere Untersuchungen über die allgemeine Bedeutung des Schemas der edlen Metalle zu verlieren, und unter andern noch die Frage zu beantworten, ob es nicht ebenso bezeichnend für die in der noch höheren Potenz geschehende Einbildung des Lichts in das Concrete, und — wenn man den Gesichtssinn, als den allgemeinen Indifferenz- und Identitätssinn durch den Punkt C ausgedrückt annähme, — der Typus der — sich in der

Indifferenz noch in verschiedene Formen gestaltenden — Sensibilität sey. Wir schließen diese Betrachtung vielmehr mit Andeutung noch Einer Anwendung auf den besonderen Gegenstand derselben, die edlen Metalle.

§. XXIX.

Steffens hat schon von der klimatischen Vertheilung dieser Metalle gehandelt; ich wage zu hoffen, daß das angegebene Schema auch in dieser Beziehung sich noch weiter bewähren würde und verschiedene Aufschlüsse zu geben fähig wäre. Es ist bekannt, daß die edelsten dieser Metalle vorzüglich Aequatorialprodukte, und also, vorausgesetzt, daß man die von uns früher schon erklärte Merkwürdigkeit dieses Punkts der Erde in Bezug auf die Sonne kenne — gleichsam unmittelbare Geburten der Sonne in der Erde seyen. An Eisen ist, wie Steffens gezeigt hat, der Norden fruchtbarer. Von jenem Punkt aus, wo die Sonne gleichsam in der Erde zu wurzeln sucht, und der mehr oder weniger ausschließt, was die Erdindividualität am bestimmtesten und strengsten ausdrückt, haben sich die Krankheiten über das menschliche Geschlecht verbreitet, welche am meisten von allen die Reproduktionskraft untergraben und — gegen dieselben trägt in den edlen Metallen derselbe Boden die Heilkräfte. Das Eisen entreißt diese Gewächse der Sonne dem mütterlichen Boden der Erde: die Unterjochung und Zerstörung der Völker, welche unter jenen Einflüssen der Sonne sich gebildet hatten, durch europäische Gewalt hat eine gleiche Nothwendigkeit in der ersten Richtung der Erdindividualität gegen die Sonne: es war ein Sieg der Kinder der Erde über die Kinder der Sonne.

§. XXX.

Es wird dem Leser von Nutzen seyn, diese gegenwärtige Abhandlung mit den Betrachtungen über die Bildung des Planetensystems im vorhergehenden Heft (§. VIII) [1] zu vergleichen, so wie umgekehrt jene auch dienen wird, diese zu erläutern.

[1] Oben S. 450.

Entstehung nach in [illegible] — [illegible] ist. Ich schließe diese Betrachtung vielmehr mit Andeutung noch einer Einwirkung auf den besonderen Gegenstand derselben, die edlen Metalle.

§. XXIX.

Steffens hat schon von der klimatischen Vertheilung dieser Metalle gehandelt; ich wage zu hoffen, daß das angegebene Schema auch in dieser Beziehung sich noch weiter verfolgen lassen und vermehrte Aufschlüsse zu geben fähig seyn werde. Es ist bekannt, daß die edelsten dieser Metalle vorzüglich Aequatorialmetalle sind, und [illegible] Wahrscheinlichkeit [illegible] Punkte der Erde in Bezug auf die Sonne [illegible] — gleichsam [illegible] der Sonne zu der Erde seyen. Das Silber ist, wie Steffens gezeigt hat, der [illegible]. Von jenem Punkt aus, wo die Sonne gleichsam in der Erde zu wurzeln sucht, und der [illegible], haben sich die [illegible] über das [illegible] Geschlecht verbreitet, welche uns [illegible] von allen die [illegible] unterworfen sind — gegen [illegible] liegt in dem [illegible]. Das Silber [illegible] der Sonne [illegible] der Erde: die [illegible] und [illegible] der Blätter, welche [illegible] Einflüssen der Sonne sich gebildet hatten, durch [illegible] hat eine gleiche [illegible] in der ersten Richtung der [illegible] gegen die Sonne: [illegible] der Erde oder die [illegible] der Sonne.

§. XXX.

Es wird dem Leser von Interesse seyn, diese gegenwärtige Abhandlung mit den Betrachtungen über die Bildung des Planetensystems im vorhergehenden Heft (S. VIII.)¹ zu vergleichen, so weit [illegible] erläutern.

¹ [illegible]

Miscellen.

I.

A. Einige allgemeine Betrachtungen.

Schon oft habe ich mich gefragt, warum sie es gelten lassen, daß ein le Sage z. B. über die Natur speculirt, und warum sie dasselbe nicht uns zugestehen wollen, und niemals habe ich eine andere Antwort gefunden als: weil in seinem System das leichte und lose Wesen der Hypothesen und willkürlichen Annahme gleichsam sanktionirt und, wenn es möglich wäre, verewigt wird, — wir dagegen das gerade Gegentheil wollen. Le Sages Principien sind das offenbarste Bekenntniß, daß wir über die letzten Ursachen der Natur nichts wissen, und ein Versuch im Großen, dieses Nichtwissens unerachtet ein System der Natur auszudenken, das — man annehmen kann, wenn man will. Die speculative Tendenz ehre ich, und gebrauche sein Beispiel für mich, der ich diese Tendenz zu etwas Besserem anwenden will, nämlich zu Principien, welche, meines Erachtens, evident und gewiß sind.

Wenn sie nur wenigstens diese Tendenz eingeständen, welche ja doch — selbst mitten im krassesten Empirismus — hervorbricht, so hätte ich schon halb gewonnen. Es ist nicht diese Tendenz, welche der Naturwissenschaft geschadet hat, sondern die unwürdige und falsche Richtung, die sie genommen hat; ihr ereifert euch über jene und werft auf jene zurück, worüber ihr doch diese anklagen solltet. Versucht nur das

Aus der Zeitschrift für speculative Physik (1800), Band 1, Heft 2. D. H.

speculative Organ gehörig zu gebrauchen, ehe ihr es selbst zugleich mit seinem Mißbrauch wegwerft. Es gehörig zu gebrauchen ist jetzt möglich gemacht, nachdem man weiß, was Wissen ist, welches freilich vor Kurzem noch das war, was man am wenigsten wußte.

Unleidlich und kaum zu ertragen muß es doch seyn, von den Naturerscheinungen nichts zu begreifen, da man sich solche Zumuthungen gefallen läßt, wie die, welche in den Systemen der Atomistik an den Verstand und die Einbildungskraft gemacht werden, nur um jenes drückende Gefühl wenigstens scheinbar loszuwerden. — Vielleicht aber ist es noch drückender, sich aus der allgemeinen Nichtswürdigkeit der Begriffe zu würdigen Begriffen von der Natur erheben zu sollen — und ich sehe ein, daß die Forderungen, welche durch die Naturphilosophie gemacht werden, gegen den herrschenden Geist des Zeitalters so sehr angehen, als die z. B., welche durch die Kunst gemacht werden. Sollten sie das Antlitz der Natur eher ertragen als das der Poesie und der Kunst? —

Man sieht gar nicht ein, wozu — zu welchem Ziel und Ende — die Natur so geschäftig ist, wenn ihre ganze Kunst in nichts als dieser — Taschenspielerei besteht, welche in jenen Systemen nachgespiegelt wird. — Ihr erklärt freilich, nachdem man euch alles — diese Körperchen — diese Figuren — diese feinen Materien — zugestanden hat. Aber wozu sind denn alle diese Anstalten selbst gemacht? — Und wie kommt es, daß die Natur nicht sich selbst über ihre Stümperei verachtet?

Ich weiß wohl, daß die meisten Naturforscher den Jammer dieser Theorien einsehen. Von dergleichen Theorien haben sie die Gemeinplätze abstrahirt, die sie gegen uns brauchen, und welche zu hören schon längst unsäglich langweilig geworden ist, das macht, weil sie keinen Begriff von Theorie haben — nicht wissen, daß alle jene sogenannten Theorien keine Theorien sind — oder daß, wenn jene es sind, unsere das gerade Gegentheil davon sind. Sie können die Zeiten eines Des Cartes, Euler u. s. w. noch immer nicht los werden. Wie lang soll denn alles Alte, längst der Vergessenheit Werthe nachgeschleppt werden, und wenn sie unsere Bemühungen vergleichen wollen, warum vergleichen sie solche

nicht mit den bei weitem würdigeren der ältesten griechischen Physiker, von denen uns freilich leider nur Bruchstücke geblieben sind.

Daß das, was sie Theorien nennen, der wahren Wissenschaft im höchsten Grad Eintrag thue, wissen wir recht gut und in manchen Stücken vielleicht besser wie sie. — Alle diejenigen Theorien sind der Erfahrung zuwider, welche von der Erfahrung abstrahirt sind, welche die Ursachen, aus denen sie erklären, nicht an sich, nicht unabhängig von den Erfahrungen kennen, welche erklärt werden sollen. Denn, wo dieß der Fall ist, geschieht nichts, als daß man erst in die Principien alles hinein legt, was hinreichend ist, die (schon bekannten) Erfahrungen zu erklären — man erdichtet also die Ursachen, und richtet sie gerade so ein, wie man sie nachher braucht[1]. Auch abgesehen von dem ewigen Cirkel im Erklären, der hiebei gemacht wird, indem man erst die Ursachen aus den Wirkungen, hierauf die Wirkungen wieder aus den (selbst gemachten) Ursachen ableitet, so ist es, weil doch die Erfahrungen täglich erweitert werden, natürlich, daß jene vorausgesetzten Ursachen alle Augenblicke einmal unzureichend werden, daß man immer neue Bestimmungen in sie setzen muß — endlich werden diese Bestimmungen zu einer solchen Last angehäuft, oder es geschieht auch wohl, daß zur Erklärung der Einen Erscheinung Bestimmungen nöthig sind, welche den zum Behuf einer andern angenommenen widersprechen, so daß man zuletzt ungedulbig wird, die Last abwirft, und sich entschließt, eine Zeitlang wieder ohne Theorie in der Welt umherzugehen, bis man einmal wieder, sey es aus Verzweiflung oder um sich eine Unterhaltung zu machen, eine Theorie aussinnt, mit der es nicht besser geht wie mit der vorhergehenden.

[1] Hier will der Verfasser nach seinem Handexemplar folgendes Citat aus Spinoza beigesetzt wissen: Tertius modus percipiendi est, ubi essentia rei ex alia re concluditur, sed non adaequate, quod fit, cum vel ab aliquo effectu causam colligimus*, vel cum concluditur ab aliquo universali, quod semper aliqua proprietas concomitatur.

* Hoc cum fit, nihil de causa intelligimus praeter id, quod in effectu consideramus, quod satis apparet ex eo, quod tum causa nonnisi generalissimis terminis explicetur, nempe his: Ergo datur aliquid, Ergo datur aliqua potentia etc., vel etiam ex eo, quod ipsam negative exprimant: Ergo non est hoc vel illud etc.

Spinoza, de Int. Em. p. 362.

Wahre Theorien können nur solche seyn oder werden, welche **absolut** a priori errichtet werden; denn wenn die Principien in sich selbst gewiß sind und zu ihrer Bestätigung der Erfahrung überall nicht bedürfen, so sind sie auch völlig **allgemein**, und weil doch die Natur der Vernunft nie widersprechen kann, zureichend für alle möglichen Erscheinungen, sie mögen bekannt seyn oder nicht — jetzt oder künftig dargestellt werden. In solchen Theorien finden eigentlich gar keine **Erklärungen** statt. Erklärungen sind nur, wo von der Erscheinung auf die Ursache zurück geschlossen, die Ursache nach der Wirkung bestimmt wird, mit Einem Wort im Felde des Empirismus, nicht aber, wo man aus der als selbständig angenommenen und gekannten Ursache die Wirkung ableitet. Hier sind nur **Construktionen** möglich. Der Begriff von **Erklärung** der Naturerscheinungen muß also aus der wahren Naturwissenschaft völlig verschwinden. In der Mathematik wird nicht **erklärt**, sondern es wird **bewiesen**. Der Beweis — die Construktion — ist die Erklärung. Und umgekehrt, wo man zu erklären versucht, fehlt es gewöhnlich am Beweis. — Wenn der dynamische Physiker von Erklärungen spricht, so geschieht es höchstens aus einer alten Gewohnheit, in der That aber **construirt** er nur; er geht von seinem Princip aus, unbekümmert wohin es ihn führe, die Erscheinungen fallen, wenn er nur consequent verfährt, von selbst in ihre gehörige Stelle, und die Stelle, die sie im System einnehmen, ist zugleich die einzige Erklärung von ihnen, die es gibt.

Eine Theorie der Natur, welche nicht bloß comparativ, sondern ganz und in jeder Rücksicht a priori errichtet wird, kann eben deßwegen auch nichts seyn als eine getreue Darstellung oder Historie der Natur selbst. Der Naturphilosoph setzt sich an die Stelle der Natur: hat nun wohl diese, indem sie sich selbst hervorbringt, die Erscheinungen im Auge, welche sie hervorbringen will, und entsteht ihr nicht alles — entsteht sie nicht sich selbst bewußtlos? Die Natur ist für sich selbst a priori; also muß wohl die Theorie, welche zur Construktion nicht mehr voraussetzt, als die Natur selbst vorausgesetzt hat, nämlich der letzteren inneres Wesen und Charakter — (Identität aus Duplicität) — nichts anderes

als wieder die **Natur**, wie sie für sich selbst ist, zum Resultat oder Produkt geben.

Es ist ein sehr gemeiner Einwurf gegen eine Theorie der Natur a priori, daß doch die Theorie noch durch keine einzige Voraussagung irgend einer Erfahrung sich legitimirt habe. Dieß ist völlig falsch. Unzählige Erscheinungen sind von Physikern vorhergesehen worden, ehe sie durch das Experiment dargestellt wurden; und dieß wird künftig immer mehr der Fall seyn — und um desto schneller wird die empirische Naturforschung fortschreiten, nachdem sie nicht mehr nöthig hat nach allen Richtungen hin blind zu schweifen, nachdem der Umkreis gezogen ist, innerhalb dessen alle ihre Entdeckungen fallen müssen, nachdem alle Stellen bezeichnet sind, an welche die Erscheinungen zu stehen kommen, und selbst die, welche bis jetzt noch leere Fächer sind.

In dem Mechanismus, nach welchem der menschliche Geist fortschreitet, hat es seinen sicheren Grund, warum die Empirie überall und in allen Theilen des Wissens der Wissenschaft vorangegangen ist. Die Natur scheint sich daran zu ergötzen, daß sie mit der Vernunft, d. h. mit sich selbst, spielt; gewöhnlich entschleiert sie das lang bewahrte Geheimniß von einer Seite, welche selbst wieder über den wahren Sinn desselben auf Irrwege führt; aber einmal im Besitz des Menschen, wird es Gegenstand der angestrengtesten Untersuchungen, und rückt früher oder später endlich an die richtige Stelle und in das wahre Licht, um von nun an etwas ganz anderes zu bedeuten, als es anfangs bedeutet hat. Man erinnere sich an die galvanischen Phänomene, welche anfangs so einseitig wie möglich sich darstellten, indeß jetzt bereits bewiesen ist, was ich schon in meiner Schrift von der Weltseele voraus sagte, daß der Galvanismus etwas weit Allgemeineres sey, als man bis dahin sich vorstellte — aber eben einen solchen Proceß, wie der galvanische, zu dessen Möglichkeit alle Kräfte der Natur, magnetische, elektrische, chemische concurriren, durch die Theorie, wenn sie existirte, als nothwendig in der Natur vorkommend vorherzusehen — und so ihnen zum voraus den Rang anzuweisen, war nicht absolut unmöglich, obgleich es nicht geschehen ist. — Diesen Launen der Natur, welche, obgleich sie ein

schönes Schauspiel von Thätigkeit hervorbringen, doch den Weg zur Wahrheit verlängern, ein Ziel zu setzen, ist nur durch eine in sich selbst fest und sicher gegründete Theorie möglich. Für eine solche kann durch Erfahrung in der Natur zwar sehr viel Neues, aber — (weil sie zugleich ihre Unendlichkeit und ihre Grenze kennt) — nichts Unerwartetes gefunden werden, und da ihre Principien in sich selbst bestehen, nichts was sie widerlegen, ja sogar nichts was sie in Verlegenheit setzen könnte.

Zwar möchte es scheinen, als ob die Verkürzung des Wegs zur Wahrheit nur ein scheinbarer Vortheil sey, weil das, was mit Mühe und mit Bedacht errungen wird, gründlicher gewonnen ist, indem bei einem solchen Fortschritt sicher kein Punkt übergangen wird, auf welchem zu verweilen der Mühe verlohnt; allein die Theorie soll auch nur dienen, die unnützen Abwege und Verirrungen, die völlig zwecklos verschwendeten Arbeiten zu sparen; lang genug wird immer der Weg seyn, um der Wahrheit in unserer Schätzung wenigstens den gehörigen Preis zu geben, indem es immer Zeit und Kraftaufwand genug kosten wird, die Mittelglieder zu finden, durch welche die einzelne Erscheinung mit den letzten Gründen zusammenhängt. Aber eben diese Mittelglieder zu finden, ist — um dieß noch zu sagen — das einzige Geschäft, was der Empirie oder experimentirenden Nachforschung übrig bleibt, welche, wenn sie nicht gänzlich zwecklos seyn soll, den einzigen Zweck haben kann, der Theorie in die Hände zu arbeiten.

Ich schließe diese Betrachtungen, welche ich von Zeit zu Zeit fortsetzen werde, vorerst mit Einem Resultat, das aus ihnen hervorgeht, nämlich daß wer keine rechte Theorie hat, unmöglich auch eine rechte Erfahrung haben kann, und umgekehrt. Die Thatsache an sich ist nichts. Ganz anders erscheint sie sogar dem, der Begriffe hat, als dem, der begrifflos sie anblickt. Um recht zu sehen, muß man wissen, wornach zu sehen ist, und viele Experimentatoren gleichen jenen Reisenden, die recht vieles erfragen könnten, wenn sie nur wüßten, wornach zu fragen wäre.

Nach allem, was ich hier gesagt habe, werden, ich weiß es wohl,

deßwegen doch die alten Gemeinplätze wiederholt werden. Ich gebe die Hoffnung auf, den größten Theil der Physiker, wie sie jetzt sind, auf den Punkt zurück zu versetzen, von welchem ich anfange. Da sie bis jetzt den Mechanismus nicht gelernt haben, mittelst dessen auch die dynamische Construktion dem Calcul unterworfen werden kann, so ist für sie hierbei schlechterdings nichts zu thun. Daß Mathematik über Probleme der höheren Physik keine Stimme habe, könnten sie wenigstens aus Erfahrungen wissen, die sie gemacht haben. Die geistlosesten Vorstellungsarten in der Physik haben Mathematikern ihren Ursprung zu verdanken; man erinnere sich an Eulers Hypothesen über den Magnetismus u. s. w. Der Calcul wäre freilich ganz richtig, wenn man nur erst die Voraussetzung zugeben wollte. Aber eben über diese Voraussetzungen, von welchen sie nicht das Geringste verstehen, müssen sie uns die Untersuchung überlassen.

B. Einzelne Bemerkungen.

Was Kant von der Geschichte sagt: sie drohe durch ihren täglichen Anwachs nach Jahrhunderten wenigstens eine Last zu werden, welche nicht mehr nachgeschleppt werden kann, und es müsse daher in Zeiten nur das ausgesondert werden, was werth sey in weltbürgerlichen Annalen zu stehen, gilt schon jetzt von der Physik. Wie viele herrliche Experimente müssen erst wieder aus der Vergessenheit gezogen werden, und wenn wir nun alles hätten, was zur Erforschung der Natur von jeher versucht worden ist, ausgelesen von einem auf das wahre Ziel gerichteten Kopf, so wäre die Physik in manchen Stücken um vieles weiter, als sie wirklich ist.

Da nun so viele sind, welche die unendlich angehäuften Experimente täglich ins Unendliche vervielfältigen ohne Leitstern und Ziel, so ist es doppelt dringend, aus dem Chaos derselben in Zeiten abzusondern, was für die wahre und ächte Wissenschaft brauchbar ist, damit

die blind gefundenen Goldkörner nicht zugleich mit der tauben Spreu weggeworfen werden. Dazu sind diese Miscellen bestimmt.

Kein Gegenstand verstattet dem Geist einen so weiten Spielraum als die Natur. So wie sie in den vielfältigsten Gestalten immer als die Eine sich darstellt, so liebt sie auch von dem Menschen auf die verschiedenste Weise erkannt zu werden, und auf dem Grund seiner Gedanken in allen Farben zu spielen. Viele Gedanken, in welchen von der Natur nur die einzelne Seite gesehen wird, dienen deßwegen doch und nur um so mehr in ihrer Einzelheit aufbewahrt zu werden, weil jeder doch, sobald er erweitert wird, den Keim des Systems in sich trägt. Auch dazu werden diese Miscellen gut seyn.

Die Erfahrung wäre wohl gut, wenn nur immer sogleich ausgemittelt werden könnte, *was* denn die Erfahrung eigentlich sagt. Dieß kann nur durch Theorie geschehen, und es ist kein Wunder, daß sie eben deßwegen mit dem, was man so insgemein Erfahrung nennt, sehr häufig im direktesten Widerspruche steht. Diese Widersprüche besonders aufzuklären, d. h. weil wirkliche Erfahrung und richtige Theorie doch nie sich widersprechen können, die wahre *Bedeutung* mancher Erscheinungen zu zeigen, ist gleichfalls etwas, was in diesen Miscellen geschehen soll.

Meinungen, Vorurtheilen, Hypothesen gibt man Wichtigkeit erst dadurch, daß man sie zum Objekt der Kritik macht. Besser ist es, wenn sie wirklich im Wege sind, nur in kurzen Sätzen seinen Dissens, seine Verachtung und ihre Untauglichkeit zu bezeugen. Auch dazu werden diese Miscellen gebraucht werden.

---

1. Ueber den Sauerstoff als Princip der Reizbarkeit.

Es ist ein Satz der Naturphilosophie: *Der Sauerstoff sey ein negatives Princip und Repräsentant der Attraktivkraft im chemischen Proceß* (man s. oben die Abh. üb. den dyn. Pr., §. 56 [S. 65 ff.]), ein Satz der freilich, wie alle andern der Naturphilosophie,

nur im Zusammenhang des ganzen Systems — also hier z. B. nicht — bewiesen werden kann.

Eine unmittelbare Folge dieses Satzes ist, daß der Sauerstoff durchgängig, und wo er sich mit einem Körper verbindet, auch einen negativen Zustand desselben herbeiführt, daß er den Körper z. B. aus der positiv- in die negativ-elektrische Beschaffenheit versetzt, und, da die Funktion der Körper als reizender nur eine höhere Potenz ihrer elektrischen ist, — daß er Körper, welche positiv reizen, in negativ-reizende verwandle, — daß er also selbst als das negative Princip des Lebensprocesses, mithin als das, was die Erregbarkeit, oder (weil in der Erregbarkeit zwei verschiedene Faktoren, Reizbarkeit und Energie, vereinigt sind), genauer ausgedrückt, als das, was die Reizbarkeit erhöht, mithin eigentlich als retardirendes Princip des Lebens angesehen werden müsse. Vgl. den Entwurf meines Systems der Naturphilosophie, S. 249 ff. [im vorhergehenden Band, S. 216 ff.].

Man wird aus diesem Grunde auch den Sauerstoff mit Recht Princip der Reizbarkeit nennen, wie Girtanner, obgleich aus entgegengesetzten Gründen und mit einer völligen Verwirrung der Begriffe, gethan hat, wie man schon daraus sieht, daß er in anderer Rücksicht den Sauerstoff wieder als ein in hohem Grade reizendes Princip charakterisirt, indem er z. B. vorgibt: jeder Körper wirke reizend in gleichem Verhältniß mit der Quantität Sauerstoff, die er enthalte, welches in geradem Widerspruch mit dem ersten Satze steht.

Aus eben dem Grunde konnte ich auch die Einwürfe, welche Hr. Röschlaub im zweiten Theil seiner Untersuchung über Pathogenie dem Satz: der Sauerstoff sey ein sehr heftig reizendes Princip, mit dem ihm eignen Scharfsinn entgegengestellt hat, nicht als beweisend gegen den ganz das Gegentheil aussagenden Satz: Sauerstoff sey Princip der Reizbarkeit, ansehen; auch ist dieß nicht Herrn Röschlaubs eigne Absicht gewesen, der einzig gegen jenen ziemlich allgemein angenommenen Satz stritt, und zeigte, daß die dafür angeführten Erfahrungen viel eher das Gegentheil zu beweisen dienen können.

Ich behaupte vielmehr, jene Gründe gegen die reizende Eigen-

schaft des Sauerstoffs seyen zugleich Gründe für seine Reizbarkeit — erhöhende Eigenschaft, die Erfahrung stimmt also mit dem, was ich aus Gründen a priori darüber aufgestellt, vollkommen überein.

Zwar wird man vielleicht nicht zugeben, der Sauerstoff sey, weil er auf den Organismus schwächend wirkt, deßwegen sogleich Princip der Reizbarkeit, obgleich er nicht schwächend wirken kann, als mittelst einer Erhöhung der letzteren. Denn sonst, wird man sagen, müßte es ebenso viele Principien der Reizbarkeit geben, als es überhaupt schwächende Potenzen gibt, welches auch seine völlige Richtigkeit hätte, wenn der Sauerstoff nicht allgemeines oder gemeinschaftliches Princip wäre, wodurch alle anderen Kräfte die schwächende oder Reizbarkeit erhöhende Eigenschaft erlangen. Aber eben dieß ist der Fall. Wenn nach den von Röschlaub angeführten Erfahrungen Körper in gleichem Verhältniß des Oxydirtseyns schwächend, dagegen in gleichem Verhältniß der Oxydabilität reizend wirken, so erscheint ja hier offenbar der Sauerstoff als das allgemein Bestimmende der reizenden oder Reizbarkeit erhöhenden Eigenschaft der Körper. Man betrachtet den Sauerstoff noch immer als eine auf gleicher Linie mit allen andern Körpern stehende Materie, welches er doch nicht seyn kann, eben deßwegen, weil er Stoff ist, d. h. weil er eine ursprüngliche Qualität ist, welche andern Körpern erst mitgetheilt wird, oder weil er nicht wie alle andern Körper beide (potenzirte) Kräfte, sondern ursprünglich schon die eine, nämlich die Attraktivkraft, ausschließend repräsentirt. Von ihm also kann man sagen, daß er ein wirkliches Princip sey, was von andern Körpern freilich nicht prädicirt werden kann, welche die Funktion, die sie im chemischen, elektrischen, oder auch im Lebensproceß ausüben, nur ihrem Verhältniß zu jenem Princip verdanken.

Dieß mag auch zur Berichtigung dessen dienen, was Herr J. M. Keutsch in einer akademischen Schrift (de actione gas oxygenii per pulmones respirati, Havniae 1800.) gegen den Sauerstoff, als Princip der Reizbarkeit, vorgebracht hat, obgleich der Verfasser in sehr vielen andern Punkten mit dem, was ich im Entwurf der Naturphilosophie über das Verhältniß des Sauerstoffs zum Lebensproceß vorgetragen

habe, ganz übereinstimmt. Es ist sehr erwünscht, daß die herrschende Verwirrung der Begriffe über diesen Gegenstand einmal auseinandergesetzt worden ist. Selbst die darüber angestellten Versuche sind durch jene Verwirrung völlig untauglich geworden. Ein recht offenbares Beispiel davon geben die von Herrn von Humboldt darüber angestellten, welcher gleichfalls die Begriffe: heftig reizen und Erregbarkeit erhöhen, als völlig gleichbedeutende durcheinander laufen läßt. — Ich will nur einiges als Probe davon anführen, welche Erweiterung des Wissens man von Versuchen erwarten kann, welche, recht wie man es verlangt, ohne leitende Ideen angestellt werden.

Daraus, daß durch reinen Sauerstoff die Pulsationen präparirter Froschherzen vermehrt wurden, wird geschlossen: der Sauerstoff sey in hohem Grade reizend, obschon zugleich bemerkt wird, es wäre, um jene Erscheinung zu erhalten, nöthig gewesen den Blutverlust zu verhindern. — Das Reizende war also offenbar das Blut, und der Sauerstoff wäre das Mittel, das Organ auch für den geringen Reiz des ihm noch beiwohnenden Bluts empfänglich zu machen.

Ferner: noch auffallender war die Wirkung des Sauerstoffs, „wenn zu dem Reiz des letzteren der der Wärme hinzukam". In diesem Fall blieben thierische Organe 45—50 Stunden galvanisch erregbar. Dagegen war nach andern Versuchen in atmosphärischer Luft, also (nach der Voraussetzung) unter Einwirkung eines weit geringeren Reizes, Wärme allein im Stande, die Erregbarkeit in weit kürzerer Zeit, in 6—7 Stunden zu erschöpfen. Eine noch weit schnellere Erschöpfung war also von der Zusammenwirkung beider zu erwarten. Wie ist es nur möglich, daß der Sauerstoff in dem ersten Versuche als Reiz, und nicht vielmehr als das Gegentheil davon, nämlich als Erhöhungsmittel der Receptivität, gewirkt habe?

Ferner: wird ein Nerv mit concentrirter Schwefelsäure behandelt, so geräth er in die heftigsten Convulsionen, und ist in Zeit von wenigen Minuten völlig unerregbar. Dieß wird als ein Beweis für die heftig reizende Wirkung der Mineralsäuren angesehen. Daß freilich die chemische Zerstörung eines Organs die höchste Ueberreizung sey, und

die höchste „Deprimation" hervorbringe, versteht sich ohne alle Versuche, und ist so klar, als daß das Kopfabschneiden z. B. eine tödtliche Wunde zurückläßt.

Daß die Schwefelsäure dieselbe Wirkung nicht auf den Muskel äußert, wird keineswegs aus ihrer bekannten Wirkung auf das Nervenmark — sondern aus dem Antagonismus der Nerven- und Muskelkraft erklärt, welcher nebenbei noch erläutert und recht palpapel gemacht wird.

Ferner, daß die Pflanzensäuren nicht jene heftigen Convulsionen — oder, wie es Hr. von H. nennt, jene „starke Zunahme der Lebensthätigkeit" hervorbringen — wird nicht etwa aus ihrer schwächeren Einwirkung, sondern aus ihrer erfrischenden Eigenschaft erklärt; und damit man endlich bei dem ersten Fall nicht etwa an eine chemische Destruktion denke, wird bemerkt, dasselbe müßte, wenn dieß der Fall wäre, auch geschehen, wenn der Nerv vorher in einer alkalischen Auflösung gebadet wäre, welches sich doch nicht so verhalte; denn daß etwa die paar Tropfen Säure durch das vorgefundene Alkali sogleich unwirksam gemacht werden, wird man doch nicht glauben wollen.

Alle übrigen Versuche des Herrn v. H. über diesen Gegenstand, wenn sie bei dieser Beschaffenheit noch überhaupt etwas beweisen können, beweisen, so wie die angeführten, durchaus das gerade Gegentheil von dem, was sie beweisen sollen, nämlich daß der Sauerstoff, sey es, daß er im reinen Zustand oder mit einer anderen Materie verbunden einwirkt (wenn er anders nicht destruirend wirkt), die Reizbarkeit erhöhe — und für diesen Satz sprechen denn auch alle andern Erfahrungen, soweit sie bis jetzt verfolgt sind, und die man in der angeführten Schrift des Herrn Keutsch gesammelt findet.

Es ist noch Eine Frage, deren Beantwortung man ohne Zweifel erwartet, nämlich: wie und auf welche Art denn der Sauerstoff die Reizbarkeit erhöhe? — Es geschieht nicht etwa bloß durch Verminderung anderer Reize, z. B. des der Wärme, obgleich der Sauerstoff dadurch, daß er die Wärmecapacität vermehrt, auch in dieser Rücksicht wirksam seyn kann — sondern — wenn es anders richtig ist, daß der

Sauerstoff das Bestimmende der elektrischen Funktion der Körper, ferner daß die reizende Funktion der Körper nur eine Potenz ihrer elektrischen ist, endlich daß der Sauerstoff der Körper durchgängig die negative Funktion ertheilt — unmittelbar dadurch, daß er negative Reize in dem Sinne, wie wir von negativer Elektricität sprechen, in den Lebensproceß bringt; es ist also dadurch bewiesen, daß, so wie die Energie (der eine Faktor der Erregbarkeit) durch positive Reize, so die Reizbarkeit (der andere Faktor) durch negative unterhalten und in Bewegung gesetzt wird, es ist dadurch in die Lebenserscheinungen die allgemeine Dualität der Natur eingeführt; und die Physik gibt hier der Brownschen Physiologie eine bedeutende Modification, indem sie zeigt, daß die Reizbarkeit nicht durch bloße Privation oder Addition von Reizen, sondern durch einen wirklichen Gegensatz der einwirkenden Potenzen, deren Gleichgewicht in jedem Augenblick gestört wird, erhöht und herabgestimmt werden könne.

Folgendes wird dienen zu zeigen, wie man diese Spur in der Erfahrung weiter verfolgen könne. Einige galvanische Versuche zeigen, daß der Körper, welcher in der galvanischen Kette die negative Elektricität repräsentirt, als Nervenarmatur die Reizbarkeit erhöht, derjenige hingegen, welcher die positive, sie herabstimmt. Es ist zwar daraus nicht sogleich ein Schluß zu ziehen auf das Verhältniß der negativen Elektricität zur Reizbarkeit (da wir die Nerven doch nicht als ausschließende Repräsentanten dieses einen Faktors denken können), wohl aber leiden diese Versuche eine Modification, die sicher bestimmtere Resultate hierüber geben wird; und kürzer wenigstens als jene können direkt-elektrische Versuche zum Ziel führen, welche ich selbst anzustellen gedenke, und welche den Satz der Naturphilosophie, daß die negative Elektricität Princip aller negativen Reize und dadurch der Reizbarkeit sey, sicher bestätigen werden.

Die genaue Auseinandersetzung der Verhältnisse zwischen der Elektricität der Körper und ihren andern Eigenschaften, Cohäsion, Decomponibilität u. s. w. wird eben wegen jenes Zusammenhanges der positiven und negativen Elektricität mit dem organischen Wirkungsvermögen

und der Reizbarkeit auch für die Erklärung mancher einzelnen organischen Veränderungen sehr viel Licht geben.

2. Noch einiges über den Magnetismus.

Den Gedanken, daß der Magnetismus das Bestimmende der Starrheit der Körper — daß mithin die Ursache der Starrheit und die des Magnetismus eine und dieselbe sey — habe ich als die Folge aus einer allgemeinen Ansicht des dynamischen Processes, kraft welcher nämlich die drei Stufen des letzteren den drei Dimensionen der Raumerfüllung entsprechen, bereits im Sommer 1799 mehreren Freunden mündlich und schriftlich mitgetheilt, nachher in Vorlesungen vorgetragen, und die Hauptsache davon auch meinem System des transscendentalen Idealismus einverleibt. — Auf einem ganz anderen Wege ist Herr von Arnim, der sich um die dynamische Physik durch seine Theorie der elektrischen Erscheinungen, Halle 1799, deren ich bei einer anderen Gelegenheit umständlicher erwähnen werde, verdient gemacht hat, zu demselben Gedanken — Zusammenhang des Magnetismus mit der Cohärenz, gekommen. Er stellt nämlich in einer Abhandlung: Ideen zu einer Theorie des Magneten (in Gilberts Annalen der Physik, III, 1) den Satz auf, „daß weder das Eisen allein, noch auch die Verbindung des letzteren mit dem Sauerstoff in gewissem Verhältnisse, sondern allein die dreifache Verbindung zwischen Eisen-, Kohlen- und Sauerstoff in gewissen Verhältnissen die des stärksten und dauerndsten Magnetismus fähige Masse hervorbringe", und den Grund dieser in Erfahrungen nachgewiesenen Thatsache sucht er darin, daß Kohlenstoff und Sauerstoff zwar zum Magnetismus nothwendig seyen, aber doch, weil zu demselben überhaupt Cohärenz, und zum höchsten Magnetismus außer der chemischen Beschaffenheit die höchste Cohärenz erfordert werde (ein Satz, dessen vollständigen Beweis er für die Folge verspricht), — noch überdieß ein bestimmtes Mischungsverhältniß der beiden Stoffe

erforderlich sey, damit sie nämlich die Cohärenz des Eisens oder jedes andern magnetische Eigenschaften zeigenden Körpers nicht über den Grad vermindern, bei welchem Magnetismus möglich ist.

Da ich den ersten Satz, daß Magnetismus — nicht sowohl von Cohäsion abhängig — als vielmehr das Bestimmende der Cohäsion sey — in einem allgemeineren Zusammenhange und evident bewiesen habe, so halte ich mich besonders an den zweiten, daß nämlich zum Magnetismus Kohlenstoff und Sauerstoff in gewissen Mischungsverhältnissen erfordert werden, welcher mit dem oben (Abhandlung vom dynamischen Proceß, §. 56) vorgetragenen und von mir angenommenen des Herrn Steffens, daß nämlich Kohlen- und Stickstoff die beiden chemischen Bedingungen des Magnetismus in der Natur seyen, zum Theil in Widerspruch steht, zum Theil übereinstimmt.

In Widerspruch mit dem letzteren steht er dadurch, daß er den Sauerstoff als die eine jener Bedingungen angibt, wie denn Herr von Arnim auch den Südpol des Magnets als denjenigen bezeichnet, welcher den meisten Sauerstoff, den Nordpol dagegen als denjenigen, welcher den meisten Kohlenstoff habe. Wenn ich auch das Erste zugeben wollte, so würden mir doch die Gründe für das Letztere nicht überwiegend scheinen. Was aber das Erste anbelangt, so ist allerdings nicht zu leugnen, daß ein gewisser Grad der Oxydation des Eisens erforderlich ist, um es des Magnetismus fähig zu machen, dagegen ein höherer Grad ihn dessen wieder unfähig macht, oder, wie Hr. v. A. sich ausdrückt, daß derselbe Sauerstoff, der das Eisen durch seinen Zutritt des dauernden Magnetismus fähig macht, diese Wirkung wiederum zerstört. — Allein ehe aus diesen Erfahrungen auf den Sauerstoff als direkt-chemische Bedingung des Magnetismus geschlossen werden kann, muß entschieden seyn, ob der Sauerstoff nicht bloß indirekt-chemische Bedingung desselben sey, ob nämlich der Sauerstoff nicht bloß durch die Cohäsionsveränderungen, welche seiner Verbindung mit- oder Trennung von einem Körper coexistiren, einen mittelbaren bestimmenden Einfluß auf den Magnetismus habe, so daß man also nicht sagen kann, es sey außer dem bestimmten Grad der Cohäsion noch ein bestimmtes

Verhältniß des Sauerstoffs zum Kohlenstoff des Eisens nöthig, indem dieses in jenem schon begriffen ist.

Ob dieß wirklich der Fall sey oder nicht, will ich nicht bestimmt entscheiden, weil ich mir, wie ich schon oben bemerkt habe, den Zusammenhang des Sauerstoffs mit der Cohäsion noch nicht hinlänglich auseinander setzen konnte. Ich sage also nur hypothetisch, daß, wenn jene Annahme gegründet wäre, alsdann (weil wir wegen des Kohlenstoffs einig sind) die eine Stelle der materiellen Bedingungen des Magnetismus für einen andern Stoff — also ohne Zweifel für den Stickstoff, wie Hr. Steffens behauptet, übrig bliebe.

Ohne Zweifel hat Hr. Steffens schon jetzt das Versprechen, seine Behauptung durch vollständige Induktion zu begründen, in seinen Beiträgen zur innern Naturgeschichte der Erde erfüllt, welche überhaupt für die allgemeine Physik eine ebenso reiche Ausbeute versprechen als für die Geologie, welche mit jener in der vollkommensten Wechselwirkung steht. — Ich kenne bis jetzt keine andern Gründe als die oben angeführten aus der Analogie hergenommenen — besonders aber die beständige Trennung jener beiden Stoffe voneinander, ganz ähnlich der der beiden Pole des Magnets, den die Natur nur dadurch zu Stande gebracht zu haben scheint, daß sie, was sich zu fliehen gezwungen ist, obgleich es sich sucht, in einer gemeinschaftlichen Raumerfüllung dargestellt hat.

Wegen des Kohlenstoffs findet, wie bereits bemerkt, kein Zweifel statt, und Hr. von Arnim hat selbst zur Begründung seines Antheils an den magnetischen Phänomenen mehrere bekannte und neuaufgefundene Thatsachen zusammengestellt, wovon ich hier nur die schon von Brugmanns, Saussüre u. a. bemerkte Wirkung des Magnets auf ganz durchsichtige Diamanten (Produkte der Natur aus reinem Kohlenstoff nach Guyton), und die vom Hrn. von Arnim bemerkte Wirkung desselben auf aus Holzkohlen der Länge nach geschnittene Nadeln anführen will. Hier kann ich nicht umhin einen Gedanken zu äußern, der, wenn er sich bestätigen sollte, beträchtliche Fortschritte in der Kenntniß der Körper zur Folge haben müßte. Es ist mir nämlich durch die Versuche

Brugmanns und anderer, nach welchen fast kein Körper ist, auf welchen der Magnet bei gehöriger Anwendung nicht Wirkung zeigte, obgleich in den meisten durch chemische Analyse keine Spur von Eisen aufgezeigt werden kann, zusammengehalten mit dem Satz von der Zusammensetzung des Magnets, der Gedanke aufgedrungen worden, ob sich nicht mittelst der magnetischen Pole eine allgemeine Sonderung der zusammengesetzten Körper, auch der chemisch noch unzerlegten, in verschiedene Classen bewirken ließe? Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn der Kohlenstoff z. B. der hauptsächlichste Antheil des einen Pols ist, sein entgegengesetzter Pol alle kohlenstoffhaltigen Körper weit stärker als er selbst anziehen werde; dasselbe gilt von dem entgegengesetzten Pol, daß er nämlich auf die verwandteren Körper bei weitem weniger Anziehung äußern werde als der ihm entgegengesetzte, und es ist sehr zu bedauern, daß in allen mit verschiedenen Körpern angestellten Versuchen, soweit ich sie kenne, die Pole ganz ohne Unterschied angewendet worden sind (ebenso wie noch immer mit den beiden Elektricitäten geschieht), da doch beide ohne Zweifel sehr verschiedene Resultate geben würden. So kann ich z. B. der Kohle, darum weil sie von einem magnetischen Pol afficirt wird, noch nicht Polarität oder Magnetismus selbst zugestehen, da mir der reine Kohlenstoff durchaus nur den einen Pol (gleichsam in seiner Freiheit) repräsentirt; dasselbe gilt von allen andern Körpern außer dem Eisen, welche auch vom Magnet afficirt, doch das Eigne haben, daß sie keine Anziehung unter sich zeigen, welches wiederum seinen Grund darin haben könnte, daß jeder derselben nur Ein Pol ist, kraft dessen sie sich wechselseitig vielmehr zurückstoßen als anziehen mußten. Daß aber das Letztere sehr häufig der Fall seyn könne, wird man nicht bezweifeln, wenn man bedenkt, daß nach Herrn Steffens Bemerkung Kohlen- und Stickstoff nie für sich coexistiren; daß es aber höchst merkwürdig wäre, die Pole des Magnetismus durch alle Körper hindurch (die starren wenigstens) gleichsam zerstreut zu sehen, bedarf keiner weitläufigen Auseinandersetzung.

---

3. Ueber das Eisen im Blut.

Weder wie und in welcher Gestalt das Eisen im Blut fast aller Thiere enthalten sey, noch auf welche Art es in demselben entstehe, ob es ihm bloß beigemischt, oder ob es ein Produkt des Lebensprocesses selbst sey, ist bis jetzt durch Erfahrungen entschieden. — Wenigstens, daß es dem Blut nicht von außen zugeführt werden könne, kann aus Versuchen geschlossen werden, die wir so eben im Reilschen Archiv für Physiologie lesen (IV, 3, S. 508), und welche zu weitern Untersuchungen billig reizen sollten. Bestätigten sich diese Versuche, so wäre damit Ein Schritt wenigstens zu dem Resultat geschehen: daß das Eisen im Blut eine Zusammensetzung aus den Hauptbestandtheilen dieser Materie selbst sey, ein Resultat, dessen Wichtigkeit man aus dem, was wir so eben über die Natur des Eisens verhandelt haben, beurtheilen kann.

---

4. Nachricht von neuen Entdeckungen über den Galvanismus.

Die Darstellung der Elektricität und des chemischen Processes im Galvanismus ist jetzt in zwei Versuchen von Volta aufs vollkommenste erreicht worden. In dem einen Versuche sehen wir eine Leidner Flasche, die aus lauter leitenden Substanzen zusammengesetzt nicht geladen zu werden braucht, sondern sich selbst ladet, unter der Form des Galvanismus (unter welche jetzt eine Menge unserer bisherigen elektrischen Versuche fallen werden). — In dem andern sieht man nicht nur die Wasserzersetzung unter Form des Galvanismus, sondern auch Sauer- und Wasserstoff sich als entgegengesetzte Pole — ganz wie entgegengesetzte Elektricitäten — (s. oben Abhandl. über den dynamischen Proceß, §. 56) darstellen. Doch warum theile ich nicht sogleich die Nachricht selbst mit, die auf diesem Weg vielleicht manchem Physiker früher bekannt wird. Sie steht im Journal de Bruxelles Nr. 333.

De Londres, le 21. Thermid.

„Le docteur Garnett, dans sa lecture sur la composition et la décomposition de l'eau, a fait connaître une expérience intéressante, qui peut conduire à des recherches importantes et à de nouvelles connaissances sur les phenomènes de l'économie animale, sur la chimie et l'electricité. C'est la décomposition de l'eau par le procédé de Galvani. Mr. Volta a envoyé dernièrement un mémoire sur cette expérience au président de la société royale. MM. Nicholson et Carlisle en ont fait l'expérience, et mercredi le docteur Garnette en donna une démonstration. On prépara un certain nombre de morceaux de Zinc de la largeur d'un écu, et une même quantité de pièces de cartes coupées dans la même forme. Ensuite on posa sur une table un morceau de Zinc, et dessus un écu, qu'on couvrit d'une pièce de carte imprégnée d'eau. Sur cette carte on mit un nouveau morceau de Zinc, et sur ce morceau un autre écu, puis une autre carte mouillée, et ainsi alternativement jusqu'au de là de plus de 40 pièces de chaque espèce; alors une personne, dont les mains étaient bien mouillées, toucha d'une main le centre d'un morceau de Zinc et de l'autre un écu à son extrémité; elle éprouva une forte secousse, qui eut lieu autant de fois, que le contact fut renouvelé. Lorsqu'on réiterait l'attouchement avec des pièces de métal, qu'on tenait en main, l'effet était le même, ou plutôt plus considérable; mais quand on employait de la cire à cacheter, du verre ou tout autre objet, qui ne peut servir de conducteur, on n'éprouvait aucune secousse."

„Un tube de verre ayant été rempli d'eau et bouché aux deux extrémités, où passa un fil de laiton à travers chaque bouchon, de façon, que de chaque coté il était enfoncé dans l'eau, à trois pouces de distance l'un de l'autre. On fit communiquer les bouts du fil de laiton; l'un avec le centre d'un morceau de Zinc, et l'autre avec une demi-couronne, des bulles de gaz hydrogène s'élevèrent sur le champ de l'un des points du fil

de laiton, qui était dans l'eau, et formèrent un bouillonnement continuel, qui touchait le sommet du tube, tandis que l'autre point du fil de laiton était vivement oxidé, et l'oxide se précipitait rapidément au fond du tube."

Der erste Versuch, der mehr auf sich hat, als der Erzähler zu vermuthen scheint, ist völlig neu[1]. Der zweite aber ist nur eine neue und glückliche Modification der schon längst bekannten des Herrn Ritter, welchem die Ehre des ersten Erfinders gebührt.

5. Noch etwas über das Verhältniß der Naturphilosophie zum Idealismus.

Weil das, was wir oben §. 63 [S. 75 ff.] über diesen Gegenstand gesagt haben, manchen Lesern vielleicht nicht verständlich gewesen ist, so fügen wir hier, um es von unserer Seite an nichts fehlen zu lassen, und um zugleich dieses Heft auf eine angenehme Weise zu beschließen, eine poetische Darstellung ähnlicher Gedanken aus einem Gedicht bei, aus welchem meine physikalischen Leser von selbst abnehmen werden, wie alt die daselbst geäußerten Gedanken seyn mögen.

* *
*

Wüßt' auch nicht, wie mir vor der Welt könnt' grausen,
Da ich sie kenne von innen und außen,
Ist gar ein träg' und zahmes Thier,
Was weder dräut' dir noch mir,
Muß sich unter Gesetze schmiegen,
Ruhig zu meinen Füßen liegen.
Stickt zwar ein Riesengeist darinnen,
Ist aber versteinert mit allen Sinnen,
Kann nicht aus dem engen Panzer heraus,
Noch sprengen sein eisern Kerkerhaus,
Obgleich er oft die Flügel regt,
Sich gewaltig dehnt und bewegt,

[1] Die Cuthbersonsche Erfahrung von der Wirksamkeit der Feuchtigkeit an dem inneren unbelegten Theile der Leidner Flasche erhält durch denselben einen Beziehungspunkt.

In todten und lebend'gen Dingen
Thut nach Bewußtseyn mächtig ringen.
Daher der Dinge Quallität,
Weil er drin quallen und treiben thät,
Die Kraft, wodurch Metalle sprossen,
Bäume im Frühling aufgeschossen,
Sucht wohl an allen Ecken und Enden
Sich ans Licht herauszuwenden.
Läßt sich die Mühe nicht verdrießen,
Thut jetzt in die Höhe schießen,
Seine Glieder und Organ' verlängern,
Jetzt wieder verkürzen und verengern,
Und hofft durch Drehen und durch Winden
Die rechte Form und Gestalt zu finden,
Und kämpfend so mit Füß' und Händ'
Gegen widrig Element
Lernt er im Kleinen Raum gewinnen,
Darin er zuerst kommt zum Besinnen.
In einem Zwergen eingeschlossen
Von schöner Gestalt und graden Sprossen
(Heißt in der Sprache Menschenkind)
Der Riesengeist sich selber find't.
Vom eisernen Schlaf, vom langen Traum
Erwacht, sich selber erkennet kaum.
Ueber sich selbst gar sehr verwundert ist,
Mit großen Augen sich grüßt und mißt,
Möcht' alsbald wieder mit allen Sinnen
In die große Natur zerrinnen,
Ist aber einmal losgerissen,
Kann nicht wieder zurückfließen,
Und steht Zeitlebens eng und klein
In der eignen großen Welt allein.
Fürchtet wohl in bangen Träumen,
Der Riese möcht' sich ermannen und bäumen,
Und wie der alte Gott Satorn
Seine Kinder verschlingen im Zorn.
Weiß nicht, daß er es selber ist,
Seiner Abkunft ganz vergißt,
Thut sich mit Gespenstern plagen,
Könnt' also zu sich selber sagen:
Ich bin der Gott, den sie im Busen hegt,
Der Geist, der sich in allem bewegt,
Vom frühsten Ringen dunkler Kräfte

Bis zum Erguß der ersten Lebenssäfte,
Wo Kraft in Kraft und Stoff in Stoff verquillt,
Die erste Blüth', die erste Knospe schwillt,
Zum ersten Strahl von neugebornem Licht,
Das durch die Nacht wie zweite Schöpfung bricht,
Und aus den tausend Augen der Welt
Den Himmel so Tag wie Nacht erhellt,
Herauf zu des Gedankens Jugendkraft,
Wodurch Natur verjüngt sich wieder schafft,
Ist Eine Kraft, Ein Wechselspiel und Weben,
Ein Trieb und Drang nach immer höherm Leben.

II.

Benehmen des Obscurantismus gegen die Naturphilosophie.

Daß neuen wissenschaftlichen Ansichten und Fortschritten überhaupt das Zeitalter, in dem sie durch Einen oder mehrere Geister gemacht werden, nicht immer günstig sey, wofern nicht wenigstens offenbarste Nützlichkeit für das gemeine Leben oder unmittelbare sinnliche Evidenz sie begleitet, ist eine bekannte Sache, über die sich niemand verwundert; mit der Naturphilosophie jedoch, insofern mit ihr, abgesehen jetzt von den Beziehungen auf Philosophie selbst, eine völlig veränderte Ansicht der Natur gewonnen ist, hat es ein ganz anderes Verhältniß; es ist hier nicht von einem Fortschreiten nur zu einer höhern Stufe auf derselben Leiter oder überhaupt einem Weitergehen auf der einmal vorgezeichneten Linie, es ist von einer ganz andern Erkenntnißart, einer völlig neuen Welt die Rede, in die es, von der, worin die jetzige Physik ist, gar keinen möglichen Uebergang gibt, die überhaupt ganz für sich selbst, in sich beschlossen ist, und keine äußere Beziehung hat.

Man sollte billig glauben, daß diejenigen, welchen diese Welt überhaupt unbekannt ist, die auch nimmermehr einen Eingang in sie finden

Aus der Neuen Zeitschrift für speculative Physik, 1. Bandes, 1. Stück. D. H.

werden, desto ruhiger mit ansehen könnten, was etwa aus jener ihnen unzugänglichen Region sich bis in die Erscheinungswelt, worin sie sind, fortpflanzt, da sie für sich ganz ruhig fortfahren können, und niemand ihnen ihre Art des Wissens beneiden wird, wenn sie damit zufrieden sind, und übrigens auch jedem unverwehrt bleibt, für die Unwichtigkeit, die auf sein Geschäft gelegt wird, sich in ihm selbst allen möglichen Trost zu holen — ehrt man doch die unvernünftigen Thiere, die durch ihre instinktartige Emsigkeit oder schon durch ihr bloßes Daseyn zu der Harmonie des erscheinenden Ganzen beitragen, und hat doch auch der, welcher den Hanf pflanzt, und der Handwerker, welcher Leinewand daraus bereitet, keine Kenntniß davon, daß sie fähig ist, das Gemälde des Meisters aufzunehmen, welches die Zierde und das Entzücken der Welt ist.

Noch kommt dazu, daß ihre Kaste weit und ansehnlich verbreitet ist, daß sie durch die Menge sicher, durch die Uebereinstimmung über die Art des Wissens gedeckt sind, daß sie ihr eingebildetes Wissen in ein System gebracht, und diese förmlich organisirte Unwissenheit über die ganze cultivirte Welt verbreitet haben.

Allein theils die Blindheit selbst über die Philosophie und das Unvermögen ihres Begreifens, das in der Naturphilosophie nichts erkennt als Theorien, wie die ihrigen eben auch, nur daß sie den ihrigen entgegengesetzt sind, ohngefähr wie wenn der eine sagt: das Licht ist eine eigne Materie, und der andere: das Licht ist die Wirkung von Vibrationen des Aethers, oder der eine: das Wasser ist einfach, der andere: es ist zusammengesetzt — Verschiedenheiten, wegen deren es allerdings nicht der Mühe werth ist die Hand umzukehren, theils der lange und ungestörte Besitz ihres Wissens von Seiten der Philosophie, indem seit Cartesius und seit Newtons Principiis philosophiae naturalis mathematicis, wo man dann alles mit Mathematik abgethan glaubte (die sich auch allerdings mit jeder Physik vertragen kann), alle speculative Ansicht der Natur aus der Philosophie selbst so gut wie verschwunden war — dieses alles bringt und reizt sie dennoch zur Reaktion, nur daß in der Art, wie sie reagiren, sich nothwendig gleich unmittelbar

ihr Gefühl, es sich auf keine Weise aneignen, damit nichts anfangen zu können, ausdrücken muß, daher es denn auch billig auf die gemeinste und pöbelhafteste Weise geschieht.

Nicht daß sie eines offenbaren Angriffs fähig wären, sondern, wenn es etwa in einer Recension für die Jen. Allg. Lit. Zeitung oder sonst an dergleichen Orten Gelegenheit gibt, so beiläufig der neueren transscendentalen Physik etwas abzugeben, so wird diese Gelegenheit ergriffen, wie z. B. von dem großen Mathematiker, der, obgleich feierlich von mir eingeladen, und obschon seine Ehre, wenn er welche hat, und mehrere andere sehr dringende Anforderungen ihn dazu bestimmen mußten, nichtsdestoweniger sich sehr wohl gehütet hat mit seinem Namen hervorzutreten, dagegen nun, geschützt von seiner Anonymität, wo er eine Veranlassung findet, sich immer wieder sowohl durch die ihm ganz eigne und in ihrer Art einzige Stupidität, als vorzüglich dadurch verräth, daß er es noch immer nicht vergessen kann, daß mich die Stumpfheit seines Geistes an seiner vorgegebenen mathematischen Größe zweifeln ließ, weßhalb er sich auch in Ansehung meiner mit dem allgemeinen Loos der Mathematiker bei mir tröstet, daß ich nämlich gesagt: die ungereimtesten Vorstellungsarten in der Physik haben von jeher Mathematikern ihren Ursprung zu verdanken, welches er dann in einer Recension des Lehrbuchs der Physik von Hrn. Meyer in Göttingen (A. L. Z. 1802 No. 10.) seinerseits wieder eine ungereimte Behauptung zu nennen nicht unterlassen kann. — Vorerst bitte ich diesen Recensenten, sich doch ja mit jenen Mathematikern, die ich bei jener Behauptung im Sinn gehabt, nicht in eine Reihe zu stellen, die, so ungereimt manche ihrer Vorstellungen in der Physik gewesen seyn mögen, doch noch um einen unbestimmbar großen Theil weniger Scharfsinn und Geschicklichkeit haben könnten, ehe sie ihm gleich würden, und zu denen er überhaupt sich höchstens wie ein eingelernter Schüler und mechanischer Nachahmer verhalten kann; dann aber frage ich nicht ihn, sondern jeden andern, nicht dummgläubigen und verfinsterten Kopf, was z. B. wohl Ungereimteres, der Vernunft Widerstrebenderes gedacht werden könne als beinahe die ganze Physik des

Cartesius, der in der Mathematik Epoche gemacht, dieses sonst großen Geistes, von dem, wenn man einen großen Theil seiner andern Schriften, wenn man z. B. nur eines der frühesten Werke, worin sich sein Genie und der noch unverfälschte Wahrheitssinn ausgesprochen hat, ich meine das Buch de methodo, gelesen hat — nicht nur etwa mir, sondern vielen andern, die es mir versicherten, gewiß jedem, der selbst Sinn hat, fast unbegreiflich ist, wie er je so weit von aller Anschauung und selbst allem Instinkt für Wahrheit sich entfernen konnte. — Nicht anders als ungereimt wird jeder Vernünftige Eulers Hypothesen über den Magnetismus, seine Ventile, Schraubengänge u. s. w. finden. — Die nicht nur einfache, sondern ins Unendliche mit sich selbst verdoppelte und vervielfachte Absurdität der Newtonischen Lehre vom Licht und von den Farben wird dieser Recensent, wie billig, nebst allen andern deutschen Physikern, als ein hohes Meisterstück bewundern, und um noch aus einer andern Sphäre etwas der Art anzuführen, was kann absurder seyn, als mit den Mathematikern zu glauben, daß die Weltkörper, es sey auf welche Weise es wolle, im Anfang der Dinge einen Stoß nach der Seite bekommen haben, und daß dieser der Grund ihrer Selbständigkeit, ihrer Unabhängigkeit von dem Centralkörper, mit Einem Wort ihres eignen Lebens sey? — Und was das Aergste ist, so ist von allen denen, die auf diese Vorstellungsarten als große Erfindungen sich viel zu gut thun, nicht ein einziger, der im Ernst daran glaubt, obgleich es nun schon über hundert Jahre einer dem andern weiß macht und beredet. Dieser Recensent kann daher auch eben darum das angeführte Lehrbuch nicht genug erheben, obwohl man nach der Art, wie er es lobt, die Vorzüge desselben in nichts suchen kann, als daß es die überlieferten Lehren allerdings in der objektivsten Form, nämlich als Sand- oder Schutthaufen hinwirft, worin kein organisches Princip mehr angetroffen wird, und daß es auch von dem, was etwa noch in der Physik sonst organisch oder lebendig ausgesehen haben mag, jetzt, nachdem aller Geist davon abgezogen und ausgetrieben ist, die reinen Trebern gewonnen hat, welches dann immer die letzte Zubereitung ist, wodurch etwas der Compendienform fähig wird, um

darin als caput mortuum niedergelegt zu werden. — Dieß verhindert jedoch diesen Recensenten und seinen Autor nicht, von den dürren und trockenen Speculationen der neuesten Physik zu sprechen, so wie diesem Compendium, welches das bisher gangbare von Erxleben verdrängen soll, dieß als ein hohes Verdienst angeschlagen wird, ohne Zweifel, weil in diesem leider doch immer noch die geistreichen Anmerkungen Lichtenbergs enthalten sind, die hier und da in einem Anfänger oder Zuhörer eine Idee erwecken könnten, und die man dem guten Lichtenberg zwar zu gut halten mag, der freilich auch nicht immer seine lebhafte Phantasie im Zaum halten konnte, aber doch gegen die Ideenlosigkeit seines Zeitalters noch immer so viel Achtung bewies, daß er seine Ideen nur als witzige Einfälle, und gleichsam um Spaß zu machen, vortrug, woher es denn unter anderem auch kommen mag, daß man sich aller Dankbarkeit gegen ihn losgesprochen glaubt, indem er z. B. seine vortrefflichen Ansichten von dem Vorgang der sogenannten Wasserzersetzung, der Wirkung der Elektricität dabei und ähnliche doch gar nicht mit gehörig genauen und gründlichen Experimenten unterstützte, sondern hierin mehr seiner Natur und den glücklichen Eingebungen seines Genies folgte.

Die Menschenclasse, zu der dieser Recensent gehört, begreift keine über das Gemeine hinausgehende Idee anders als wie Erdichtung oder eben auch wie einen Roman; damit bezeichnet er alles, was nicht ganz unmittelbar viehisch, d. h. aufs Sehen, Schmecken, Riechen u. s. w. eingeschränkt ist, und in demselben Zusammenhang, in welchem er das von den dürren und trockenen Speculationen mit großem Beifall anführt, fragt er unmittelbar wieder (wir wissen nicht genau, ob aus seinem Eignen oder dem seines Autors): ob wir denn nun bessere Romane in der Physik haben als vordem. Zuverlässig glaubt dieser Recensent nicht, daß ein Roman etwas Trockenes und Dürres sey, gewiß denkt er sich dabei so etwas zur Unterhaltung und Erholung Geschriebenes; man sieht also, daß er nicht auf zwei Zeilen weit sich besinnen kann, und unmittelbar hintereinander sagt, was sich geradezu widerspricht.

Wenn ein solcher Barbar nur von ferne zu wissen vermöchte, welche Geistesvermögen zu einem Geisteswerk dieser Art erforderlich sind, so würde er schon darum nicht irgend ein anderes Geisteswerk damit zu schmähen glauben, daß er es einen Roman oder ein Gedicht nennt; diese Worte sind aber bei ihm selbst in der Bedeutung und dem Werth des gemeinsten Lesepöbels genommen.

Das Charakteristische dieser Foule und der ihr eingebornen Bestialität ist, daß sie keine Achtung hat weder für die Zeit noch für die Nachwelt, nicht für Ideen oder das Genie, das sie erzeugt, noch das Talent, das sie darstellt. In Deutschland ist es hergebracht und erlaubt, daß der traurigste Compilator, der nicht einen einzigen eignen Gedanken auf die Bahn zu bringen wüßte, oder andere, die höchstens die Fertigkeit haben, fremde Ideen unter sich zu combiniren, und ihnen durch Mischung von Formen einen Schein der Neuheit zu geben, neben und über dem, was nur Produkt eignen Geistes und freier Erfindungskraft seyn kann, sich erheben, und auch ihr Urtheil über das haben zu dürfen meinen, was etwa nach hundert Jahren genug durchgedacht und gehörig durchgearbeitet seyn mag, um — von ihnen nachgeschrieben und in ihre Compilationen eingetragen zu werden. Da ist keine Region, wohin sich diese Gemeinheit nicht verstiege, und keine Erscheinung, welche die Aufmerksamkeit auf sich zieht, an die sich dieser Schwarm nicht heftete, um sie zu stören. Ihre hauptsächlichste Industrie ist dabei darauf gerichtet, an derselben irgend etwas zu entdecken, das sie und der Pöbel, zu dem sie gehören, sich aneignen und zur Belustigung brauchen könnte.

Auf diese Weise haben sie es mit der Naturphilosophie gehalten. Von meinen Schriften, von Steffens vortrefflichem Werk — nirgends eine Spur von wenigstens versuchter Beurtheilung. Aber es erscheinen die Bambergischen Theses; nun ist etwas gefunden, das sie zu brauchen wissen, nicht als ob nicht selbst diese, sie seyen sonst wie sie wollen, doch noch weit über ihrem Horizont wären (wie ich sogleich an einem Beispiel beweisen werde), sondern weil das junge Leute und ihr Werk überhaupt nur Theses sind, von denen

man jede außer allem Zusammenhang ansehen und sich merken kann. Nun beginnt das Geklatsche, das Hin= und Hertragen; geschäftige Menschen, die sich durch Referiren wichtig machen, colportiren sie, Personen, die sich sonst jedes Worts über wissenschaftliche Gegenstände, und besonders über Naturphilosophie klüglich enthalten, zeigen sie mit den Worten herum: da seht, was es mit dieser Naturphilosophie ist, welche Früchte sie trägt u. s. w.

Es ist uns bekannt, daß man die Bambergischen Theses für fürstliche Höfe gesucht hat; sonst hat der Reichsanzeiger nicht unterlassen, ein so herrliches Gericht seinem Publikum aufzutischen, die Göttingischen gelehrten Anzeigen haben die philosophischen Theses angezeigt, die Jenaische A. L. Z. hat sich die medicinischen vorbehalten.

Wir halten uns an die zuletzt angeführte Anzeige[1], an der allein wir alle oben bezeichneten Eigenschaften des literarischen Pöbels werden aufzeigen können.

Ganz vergeblich wäre es, zu fragen: nach welcher Sitte in der Welt einem Schriftsteller oder Lehrer oder überhaupt einer Sache an und für sich beigemessen werde, was von Schülern, Nachfolgern oder überhaupt Anhängern geschieht, und ob man gegen jeden andern, als die, welche hier gemeint sind, diese Absonderung nicht nur jederzeit gelten lassen, sondern auch ferner jederzeit geltend machen wird, — sobald man es sonst gut findet.

Hierüber jetzt nur so viel. — Es ist unmöglich, daß, indem ein neues Organ der Erkenntniß und Betrachtung der Dinge gebildet wird, und eine Lehre entsteht, die ihre Wirkung nach so vielen Seiten erstreckt, da sie die Darstellung der allgemeinen Harmonie des Universums, die Aufhebung aller Widersprüche und Zurückführung der Gegensätze zur Einheit zur Aufgabe hat, die Wirkung dieser Lehre, die in vielen stärker und trefflicher organisirten Köpfen die Früchte einer wahren Begeisterung erzeugt, sich nicht auch auf schwächere Subjekte fortpflanze, die, indem, was an sich wahr und kräftig ist, in ihnen zur Leerheit und

[1] Wir lassen sie zur Erläuterung und als merkwürdiges Aktenstück in der Beilage abdrucken.

in eine hohle, nachgemachte Begeisterung ausartet, dadurch keineswegs die Schwäche der Sache, sondern nur ihre eigne beurkunden. — Nichts, es sey so erhaben als es wolle, und wäre es eine neue vom Himmel geoffenbarte Religion, kann diesem Schicksal entgehen. Wollte man aus solchen Wirkungen auf den Werth, die Originalität und die innere Stärke der Sache schließen, so müßte man vielmehr den entgegengesetzten Schluß machen, besonders wenn sich diese Wirkungen selbst bis in ganz fremde Sphären von der Naturphilosophie aus z. B. in die Empirie selbst erstrecken. Kann sich doch sogar die empirische Ledernheit eines Ritters nicht erwehren, sich mitunter einen Schelverischen Schwung zu geben, z. B. in einer Stelle, die wir so eben als ein merkwürdiges Beispiel lesen, die so lautet: „— und indem ich ihn schon näher weiß, der mit mir seyn wird, eile ich Erde, gütige Mutter, mit kindlicher Sehnsucht deinem Heiligthum zu. Da ist gut seyn, da sind die Erzählungen schön, denn der schaffende Vater hört nicht auf, und des lächelnden Säuglings erster Anblick ist ewig erquickender" (sic); worauf dann unmittelbar gleich weiter folgt:

§. 15.

„In gewöhnliche Untertassen, die mit reinem Wasser bis unter den Rand angefüllt waren" u. s. w. — Wer in aller Welt lacht nicht über dergleichen Bestrebungen, wenn sich die Kleinheit als Wichtigkeit gebärdet, auch die Langsamkeit sich zur Schnelligkeit stimulirt, dürftige Prosa als Poesie reden will? Wer aber in aller Welt wird solche Abgeschmacktheiten billigerweise auch sogar nur den Extravaganzen eines Schelver zurechnen können? So wenig als diese Extravaganzen eines Schelver der Naturphilosophie oder den reinen Aeußerungen in Steffens wahrhaft begeisterten Ansichten der Erde zugerechnet werden können.

Auf die Bambergischen Theses findet, was wir hier gesagt, nicht einmal allgemein seine Anwendung, und auf jeden Fall ist dieser Recensent ganz sicher nicht der Mann, der sich darüber erheben, sondern, wenn er Kopf dazu hätte, noch sehr viel daraus lernen könnte. — Wir

führen den Beweis. — Er führt an, es werde in Bamberg unglaublicher literarischer und sittlicher Unfug getrieben, welches er dadurch motivirt, daß unter anderem (wie er sich ausdrückt) das Sublimste aus Röschlaubs und meinen Schriften benutzt sey; dieß sagt dieser Recensent, von dem es sich sonnenklar machen läßt, daß er weder von Röschlaubs noch meinen Schriften eine Seite gelesen, noch viel weniger verstanden haben könne. Unter dem Auffallendsten, was er aushebt, ist der Satz: „der menschliche Organismus sey die höchste Metamorphose der weniger cohärenten Metallreize", und ferner: „die Theorie der weniger cohärenten Metallreize sey die Propädeutik der Physiologie". — Ueber diese weniger cohärenten Metallreize ist nun dieser Ignorant, wie billig, sehr erstaunt; vom Metallreiz mag er wohl vordem etwas gehört oder gelesen haben, das Wort Metallreihe (so steht im Original) oder der Gedanke, daß die Metalle eine Reihe bilden, ist ihm wohl in seinem Leben noch nie vorgekommen; er liest also frischweg Metallreize (denn an einen Schreib- oder Druckfehler auf Seiten des Recensenten kann und darf bei der zweimaligen Wiederholung und überhaupt bei einer Anzeige, bei der es auf höchste und fast diplomatische Genauigkeit ankommt, nicht gedacht werden) und bewundert gar sehr den Unsinn, der durch seine grobe Unwissenheit hinein gelegt worden ist. Als Sätze, die einen Schüler Röschlaubs charakterisiren, diesem also eigenthümlich seyn sollen, führt derselbe nachher aus andern Thesen solche an, von denen gerade auch nicht ein einziger Röschlaub eigenthümlich ist. Da man doch vorläufig billig annehmen muß, daß Medicin das Fach dieses Recensenten ist, so folgt, daß wenn er Röschlaubs Schriften nicht kenne, wie aus dem zuletzt Angeführten unleugbar hervorgeht, ihm noch viel weniger die meinigen bekannt seyen. Diese krasse Unwissenheit und offenbare völlige Unbekanntschaft mit unsern Schriften verhindert ihn nicht, auf sie als eine Quelle des vermeintlichen literarischen und sittlichen Unfugs in B. hinzudeuten. — Was soll man annehmen, so große Unverschämtheit mit so tiefer Ignoranz gepaart, oder die Niederträchtigkeit, nur geradezu ins Gelag hinein eine Reihe diesem Pöbel anstößiger Schriftsteller zu

verläumden, und den ununterrichteten Theil des Publikums über sie zu belügen? Welches von beiden man annehme, so kann weder mit dem einen noch mit dem andern noch einiges Gefühl der Ehre bestehen. Es ist daher nicht mehr als in der Ordnung, wenn dieser Recensent in der Folge so weit in seiner Schamlosigkeit geht, zu sagen: „Die Verfasser von Nr. 2 und 4 zeigen sich als Anhänger der Erregungstheorie und Schellingischen Naturphilosophie, **aber doch** als verständige und gesittete Menschen". In Betracht dieser Stelle, in welcher ganz deutlich enthalten ist: daß es nicht an der Erregungstheorie und der Schellingischen Naturphilosophie liege, deren Anhänger beide Verfasser seyen, wenn sie sich nicht als ungesittete und unverständige Menschen betragen, sondern daß dieß ihnen einzig zum individuellen Verdienst angerechnet werden müsse, erkläre ich diese Anzeige förmlich für ein literarisch-ehrloses Machwerk, indem ich es zugleich dem Urtheil des Publikums anheimstelle, inwiefern von dem bekannten Ehrgefühl der Redaktion der A. L. Z., welcher diese Anzeige nothwendig auch schon darum entgangen seyn muß, weil es an und für sich unbegreiflich ist, wie Theses in diesem Institut recensirt werden können, erwartet werden müsse, daß sie die von ihr für alle diejenigen Fälle, wo Verschweigung der Namens eines ihrer Mitarbeiter der Ehre ihres Instituts nachtheilig würde, anerkannte Nothwendigkeit, die Anonymität eines solchen Recensenten aufzuheben, in diesem Fall ganz besonders anerkennen, und weder zugeben werde, daß dieser Mitarbeiter unter dem Schutz der Anonymität der verdienten, nur ihm zuständigen Verachtung und der Indignation, welche bei dem ganzen gebildeten Theil des Publikums die Rohheit erwecken muß, nicht Personen allein, sondern eine Lehre zu lästern, sich entziehe, noch daß auch nur ein Schatten seiner Nichtswürdigkeit auf sie zurückfalle und in irgend eines Menschen Auge auf ihr liegen bleibe.

Sonst ist es im Allgemeinen nicht schwer, die Menschenclasse zu bemerken, zu der dieser Recensent gehört. Außer der Unverschämtheit, mit der er, der unwissender sich zeigt als jeder Student, der jetzt auf irgend einer Universität den Wissenschaften obliegt, und der heute, wenn

er sich der Bamberger medicinischen Facultät als Candidat des Doktorgrades präsentirte, wegen seiner Ignoranz mit Schande zurückgewiesen würde, sich anstellt, um das Wohl der Wissenschaft und die Ehre der Doktorwürde bekümmert zu seyn, ist die Unbefangenheit, mit der er sich zum verständigen und gesitteten Publikum zählt, eine Familienähnlichkeit der großen Sippschaft, die sich, seitdem die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst eine Menge Personen wenigstens gerade um ein Halbjahrhundert zurückversetzt haben, gebildet und immerfort vermehrt hat. Der charakteristische Zug dieser Klasse ist: daß sie sich noch immer einbildet, in der neuesten Zeit zu leben, und, obgleich sie in Rücksicht auf das Zeitalter aus den rohesten Menschen besteht, nichtsdestoweniger im Besitz des Geschmacks und des Urtheils zu seyn wähnt, und, während ihnen schon längst von aller andern Thätigkeit keine andere mehr als die des Klatschens geblieben ist, dessen unerachtet sich für die gute Societät und das gebildete Publikum hält. Sagt man ihnen, daß sie in der gegenwärtigen Welt schon längst aufgehört haben zu seyn, — sie glauben, daß man dieß selbst gar nicht im Ernst meinen könne; versichert man ihnen, daß sie in allem Ernst für Pöbel gerechnet werden, — so ist ihnen dieß schlechterdings unbegreiflich; schwört man endlich, daß sie für nichts besser als todte Hunde geachtet werden, — so können sie dieß wieder um nicht als eine wahrhaftige Aeußerung, sondern nur als ein ungesittetes Betragen begreifen. Mit Einem Wort, sie sind durchaus nicht zu bedeuten und so identisch mit ihrer Gemeinheit, so unfähig einer eignen Reflexion darüber, daß sie gar nicht begreifen, wie jemand die Grundsätze und die Begriffe eines gesitteten Mannes haben, und gleichwohl sie als das, was sie sind, nämlich als Gesindel, behandeln und betrachten könne. Ein Hauptwort, das sie, ohne allen Begriff davon, aufgeschnappt haben, und das ihnen um das dritte Wort aus dem Munde geht, ist die gute Lebensart (als ob es eine gute Lebensart gegen Pöbel gäbe). In einer Recension der Literaturzeitung versichert einer dieser Spießbürger den andern, daß das *gebildete Publikum* den Ton, den die neuen Philosophen gegen ihre Gegner anstimmen, *verächtlich* finde, und in einem Journal von

und für Apotheker wird mir sogar die attische Urbanität zu Gemüth geführt; ich wünschte zu wissen, welches einzige Denkmal der attischen Urbanität der Mensch, der dieß thut, gelesen zu haben beweisen könnte, so wie überhaupt dieses Volk, das, wenn es heut nach Griechenland versetzt würde, höchstens zu den niedrigsten Sklaven- oder Helotendiensten gebraucht werden könnte, sich auf eine eigne Weise verwundern würde, wenn es einmal an sich ein Exempel der attischen Urbanität erfahren sollte.

Diese eingefleischten und geschworenen Barbaren sind es, die durchaus keiner anderen Achtung als für die homogene Rohheit, weder für Ideen noch für Wahrheit noch Schönheit empfänglich, gern alles, was darauf Ansprüche macht, als verderblich denunciren möchten, wenn es ein Ohr gäbe sie zu hören; und da mit einfacherem Verleumden nichts auszurichten ist, bricht die wahre Gesindelhaftigkeit darin aus, daß sie Regierungen und Obere aufmerksam machen und aufrufen wollen, wie unter andern der Recensent des Röschlaubschen Magazins in der Jenaer Literaturzeitung gethan hat. Die Einbildung von sich als dem gebildeten Publikum läßt ihnen nicht einmal so viel Schicklichkeitsgefühl, einzusehen, wie wenig von Regierungen zu erwarten sey, daß sie sich um das Geschwätze eines Klatschpacks bekümmern. Solang auch die Staaten und alles, was sie Hohes und Heiliges haben, auf Ideen beruhen, werden diejenigen, in denen sich die Realität derselben persönlich ausdrückt, nichts für verderblicher achten, als diesen einbrechenden Strom der Gemeinheit, die nicht nur überhaupt für keine Idee, sondern für nichts Achtung hat, was über das Gemeine erhaben, das Siegel der Hoheit und der Göttlichkeit trägt. Die Pöbelherrschaft in Künsten und Wissenschaften, wenn sie je eintreten oder begünstigt werden könnte, wäre nach einem unausbleiblichen Erfolg nur der Vorbote einer ganz andern Pöbelherrschaft. — Dieser, nicht eingebildete oder nur sogenannte, sondern wahre und wirkliche Sansculottismus, der sich gern der Ehrerbietung für alles, was groß, wahr und schön ist, entziehen möchte, um sich nur ganz ungestört in dem Schlamm seiner Gemeinheit herumzuwälzen, erkennt, indem er keine Oberherr-

schaft des Genies, des Talents und der Ideen anerkennen will, keine andere Oberherrschaft; denn keine Gewalt oder Souveränetät der Erde, so groß oder klein sie sey, herrscht anders als in Gewalt und Kraft von Ideen, und wo unter einem Volk die Achtung für diese verloren, die Nichtachtung derselben sogar beschützt und begünstigt ist, findet sich nothwendig auch die Verachtung alles desjenigen ein, dessen Achtung nur auf dem Vermögen zu Ideen beruhte. Auf gleiche Weise, wie sie die Regierungen auffordern, suchen dieselben Menschen auch das große Publikum zu alarmiren, welches von der Anzeige der Bambergischen Thesen offenbar Eine Mitabsicht ist. — Es wird ihnen damit so wenig gelingen, wie mit dem Aufruf der Regierungen gegen Röschlaub, der fast in dem Augenblick, wo irgend ein obscurer niedersächsischer Gelehrter sich fähig geglaubt hat, ihn bei den Obern anschwärzen zu können, von dem wahrhaft aufgeklärten, die Wissenschaft schützenden Fürsten, den gute Götter Deutschland in diesem Zeitalter geschenkt zu haben scheinen, in seine Staaten gerufen und in einen angemessenen Wirkungskreis versetzt wird. Es wäre zu wünschen, daß viele Universitäten sich einer solchen Vereinigung von Wissenschaft und Kunst rühmen könnten, als die ist, welcher sich dieses in der Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung dem Publikum denuncirte Bamberg unter Männern wie Marcus und Röschlaub zu erfreuen hatte.

Eine besondere Rücksicht übrigens, außer den früher angeführten, warum das Publikum nun seinerseits den Namen dieses unverschämten Recensenten mit Recht zu wissen verlangen kann, tritt noch ein, und wir halten es für Pflicht, sie anzugeben.

Die Annahme, daß ein so ganz grund- und bodenlos unwissender Mensch, als dieser Recensent nach den obigen Beweisen ist, Mitarbeiter an der Allgemeinen Literaturzeitung sey, hat, was man auch sonst über die Mitarbeiter an derselben zu denken Grund haben möge, doch immer noch zu viel Unwahrscheinliches. Wollte man selbst wieder auf irgend einen obscuren niedersächsischen Gelehrten, etwa wie der Verfasser der Recension von Browns Elementen im Jahr 1795, schließen, so erklärt dieß allerdings zum Theil, aber doch nicht ganz. Soll man

annehmen, daß der Recensent sich unwissender anstelle, als er ist, und daß er zu der Classe von Subjekten gehöre, die man jetzt sehr häufig antrifft, die öffentlich sich alle Mühe geben von Röschlaub übel zu sprechen, als Lehrer aber verlorene und verlassene Menschen wären, wenn sie nicht seine Schriften hätten, deren unverstandenen Inhalt sie ihren Zuhörern historisch, mit einigen beiläufigen schlechten Verbesserungen, wieder erzählen, wie das denn überhaupt in der Welt so zu geschehen pflegt.

Dieß alles wird unzureichend befunden, und man findet sich, je weiter man untersucht, desto mehr zu folgenden Annahmen gedrungen:

I. Daß man den Verfasser dieser Denunciation nicht einmal für einen Barbier, geschweige denn für einen Mann von der Facultät, sondern völlig für einen medicinischen Laien halten müsse. Ein Hauptbeweis für diese Annahme liegt schon darin, daß ein Eingeweihter, der entweder seinen medicinischen Cursus auf einer Universität gemacht oder Mitglied einer Facultät gewesen, nimmermehr, selbst bei allem guten Willen die Bambergische Facultät zu verschreien, auf die Gewohnheit der Inaugural-Disputation der Candidaten eine solche Wichtigkeit legen würde, da er ja wohl wissen würde, was es mit dieser in der Regel auf sich hat, wie sehr oft sie nichts als Beweise der Ignoranz der Schüler, oder, aus den Heften der Lehrer ausgeschriebene Arbeiten, Beweise des weiten Zurückseyns der Lehrer sind. Am wenigsten würde ein mit diesen Verhältnissen nicht ganz unbekannter Mensch so unklug seyn, dergleichen Insinuationen auf die Gefahr hin zu wagen, die er sich auch ohne alle bestimmte Kenntniß doch im Allgemeinen als möglich müßte denken können, daß ihm die Bambergische medicinische Facultät erwiederte, was sie (wie ich, der Verfasser, weiß) mit Grund erwiedern könnte, daß unter andern Einer von den Bambergischen Doktoranten, deren einige man bedauert in Bamberg diese Würde erlangt zu haben, auf einer andern berühmten Universität andern Candidaten diejenigen Disputationen geschrieben habe, mit denen sie sich auf dieser Universität, versteht sich mit großem Applausus und den gewöhnlichen Lobsprüchen, die Doktorwürde verdient haben.

II. Das Besondere zu bestimmen, so bleibt, nachdem durch das Letztere wie durch das Frühere ausgemacht ist, daß der Verfasser der Recension überhaupt nicht zu der Facultät gehöre, und man ihm daher kein eigenthümliches medicinisches Interesse zuschreiben kann, ferner nichts anders übrig als anzunehmen, daß es ein in irgend einer Rücksicht hiezu gebungenes Subjekt sey, das diese Anzeige verfaßt hat, und wen anders könnte man alsdann ferner für dieses Werkzeug annehmen, als den heruntergekommenen Sprachmeister, den Fichte in Fr. Nicolais Leben sowohl charakterisirt als von ihm bewiesen hat, daß er an der Allgemeinen Literaturzeitung mitarbeite? — Die besondern Gründe, daß es eigentlich dieser Sprachmeister sey, der bei der vorliegenden Anzeige die Feder geführt habe, sind folgende.

1. Schon der lateinische Spruch, mit dem die Recension schließt („Wahrlich es ist doch magnum dei beneficium" etc.), läßt auf einen Sprachmeister schließen, da dergleichen Leuten solche Wendungen in Ermanglung anderer noch am geläufigsten sind.

2. Der ganze Aufsatz verräth keine anderen Kenntnisse, als welche man auch jedem vacirenden Sprachmeister zutrauen kann, und solche positive Ignoranz, daß man, da dieser Mensch bei dieser Rohheit auf der einen Seite, auf der andern doch die Wissenschaft eines lateinischen Spruchs zeigt, und sich des Gebrauchs der lateinischen Sprache bei Disputationen so warm annimmt, von allen andern untern Classen der gelehrten Welt nur auf die der Sprachmeister als diejenige schließen kann, zu welcher dieser Anzeige-Macher gehört.

3. Dergleichen Leuten, als ein reducirter Sprachmeister ist, läßt sich noch am ehesten zutrauen, daß sie sich zu einem solchen Geschäft gebrauchen lassen; vielleicht ist selbst diesem Sprachmeister auf der Bambergischen Universität irgend ein Affront, wohl gar von Röschlaub selbst, begegnet, und er hat begierig diese Gelegenheit ergriffen, sich, so gut er es verstand, zu rächen.

Der Allgemeinen Literaturzeitung muß alles daran liegen, sowohl für sich selbst zu erfahren, wie und auf welchen Schleifwegen es einem solchen Menschen möglich gewesen ist, eine Anzeige in sie zu bringen,

als auch durch einen getreuen und unverwerflichen Bericht an das Publicum sich von allem Antheil daran loszusagen, daß

1. ein medicinischer Laie überhaupt und ein in Verfall gekommener Sprachmeister insbesondere medicinische Theses recensirt;

2. daß dieser Sprachmeister außer den Proben einer natürlichen Ignoranz auch noch die nichtswürdigsten Lästerungen unter dem Titel einer Anzeige in ihr zum Besten gegeben hat.

Sollte die Allgemeine Literaturzeitung hierüber keine befriedigende Auskunft geben können, so wird das Publicum wissen, woran es ist, sowie es überhaupt von diesem Falle für andere ähnliche lernen kann, was es mit ihnen auf sich habe, und wie sie sich darstellen würden, wenn ein rechtlicher Mensch sich entschließen könnte, von solchen Pöbeleien mehr als etwa einmal zur Probe und zur Charakteristik eines Theils der Zeit Notiz zu nehmen.

Wir schließen für dießmal mit einer allgemeinen Betrachtung. — Was soll man zu Menschen sagen, die alles von Erfahrung erwarten, und welche die tausendjährige Erfahrung nicht so viel wenigstens gelehrt hat, daß, wenn in einer Sache oder Lehre auch nur Eine Idee ist, diese Eine Idee in der Welt unvergänglich sey und durch keine Gewalt, noch viel weniger durch so gemeine und durch sich selbst schon verworfene Mittel unterdrückt werden könne, als man unter andern gegen die Naturphilosophie in Anwendung bringt, deren Idee ewig ist, indeß die, welche jene Mittel brauchen, theils durch das Glück der Zeiten, theils weil das eigne Bewußtseyn ihrer Schande sie zu heimlichen und verdeckten Angriffen zwingt, sich bei der Nachwelt nicht einmal das schlechte Andenken des Joachim Lange und ähnlicher Menschen erwerben werden.

Zuletzt, was das Prädicat ungesittet betrifft, das den Anhängern der Naturphilosophie als solchen gegeben wird, so muß auch zu Lessings Zeiten, wie wohl immer, der Unterschied zwischen dem, was die Sentine der gelehrten Welt, der kein anderer Rückzug mehr als hinter dieses Wort übrig bleibt, gesittet, und dem, was die rechtlichen Menschen sittlich genannt haben, gewesen seyn; denn in dem

zweiten seiner abgedrungenen Beiträge sagt dieser Autor, dessen Classicität über diesen Punkt dadurch nichts verlieren kann, daß solche, die kein Haupt haben, um zu behaupten, mitunter sich mit übelangewendeten Sprüchen von ihm salviren wollen, Folgendes:

„Einen solchen ungesitteten Gegner (wie ihr es nennt) möget ihr an mir finden, aber sicherlich keinen unsittlichen. Dieser Unterschied zwischen ungesittet und unsittlich (unmoralisch), der sehr wichtig ist, obgleich beide Wörter ihrer Abkunft nach vollkommen das Nämliche bedeuten müßten, soll ewig unter uns bleiben. Nur eure unmoralische Art zu disputiren will ich in ihr möglichstes Licht zu setzen suchen, und sollte es auch nicht anders als auf die (euch) ungesittetste Weise geschehen können".

Beilage.

(Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung, 1802. Nr. 101.)

Kl. Schr. Arzneigelahrtheit. 1) Bamberg: Sätze, welche zur Erlangung des medicinischen Doctorats unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. J. Döllinger, am 14. September 1801 vertheidigt F. Stransky, Ritter von Greiffenfels, der Böhme, XV Sätze.

2) Ebendas.: Sätze, welche rc. vertheidigt F. Borggreve, der Westphale, XII Sätze.

3) Ebendas. Sätze, welche rc. d. 15. Sept. vertheidigt N. Sauer, der Westphale, XV Sätze.

4) Ebendas. Sätze, welche rc. vertheidigt F. E. Niethhammer aus Beilstein, im Herz. Würtemberg, XV Sätze.

Zu Bamberg scheint man Doctoren der Medicin zu machen, ohne die Herausgabe von Inauguraldissertationen und das Vertheidigen derselben in lateinischer Sprache zu verlangen. Es ist, so viel wir wissen, dem Publicum nicht bekannt gemacht worden, was man an die Stelle dieser Prüfungen gesetzt hat, eine Rechenschaft, welche die dortige Facultät oder Regierung der Welt schuldig gewesen wäre, weil sie doch von dieser, und nicht allein vom Bamberger District ihre Doctoren wird anerkannt wissen wollen. Man erstaunt, wenn man aus diesen gedruckten Blättern sieht, welcher wissenschaftliche und sittliche Unfug auf dem Catheder der Bamberger medicinischen Facultät öffentlich unter Vorsitz des Hrn. Prof. Ignatz Döllinger getrieben, und mit Ertheilung des Doctortitels und der medicinischen Doctorrechte belohnt wird. Das Sublimste aus dem Athenäum,

aus der Lucinde, aus Schellings und Röschlaubs Schriften, ist hier benutzt. Wir heben nur das Auffallendste aus. „Der Menschen-Organismus ist die höchste Metamorphose der weniger cohärenten Metallreitze. Die Theorie der weniger cohärenten Metallreitze ist die Propädeutik der Physiologie. Negative Reize setzen im lebenden Organismus unmittelbar das Hervortreten der Reitzbarkeit, werden selbst in solchem zur Reitzbarkeit. Die Menschen-Organismen bilden im Allgemeinen einen Magnet, und der Unterschied der Constitutionen der Gattungen sowohl als Arten beruht bloß auf der Verschiedenheit der Stelle, die die Gattung sowohl als Art in diesem Magnet einnimmt. In asthenischen Krankheiten ist der Erkältungsproceß durch Hitze dargestellt. In dem Weibe ist mit der Empfängniß, diesem großen elektrischen Schlage, unmittelbar das Beginnen eines höheren Cohäsionsprocesses (Thierbildung) gesetzt. Browns Elements of Medicine sind die würdigste Vorrede zu einer Theorie der Heilung. (So weit zurückgedrängt hat also Brownen die Bamberger Schule!) Die antagonistische Heilmethode hat nur in den selbstgenügsamen Träumereien geheimden Raths Hufelands Realität. Sogenanntes medicinisches System geh. Raths Hufelands giebt mit jenem des Hofraths Reich Pole, der Indifferenzpunkt ist Präsidenten von Kotzebue's hohe Poesie.“ So weit der Verfasser von Nr. 1, der Ritter aus Böhmen. Die Verfasser von Nr. 2 und 4 zeigen sich als Anhänger der Erregungstheorie und Schellingischen Naturphilosophie; aber doch als verständige, gesittete Menschen, und wir bedauern sie, daß sie in Bamberg in solcher Gesellschaft den Doktorhut erhielten. Der Verfasser aber von Nr. 3, N. Sauer, der Westphale, läßt in sich einen würdigen Zögling Röschlaubs erkennen. Man höre ihn: „Die Continuität der drei organischen Grundfunctionen und ihre wechselseitigen Verhältnisse zu einander aufzuzeigen, ist Aufgabe der Physiologie. Der Ausdruck dieser drei organischen Functionen ist der bestimmte Organismus; ihre Verschiedenheit in den Produkten für die empirische Anschauung darzulegen, ist das Geschäfte der Anatomie. Der Organismus steht unter dem Schema der krummen Linie. Die Sensibilität ist der Schluß der thierischen Organisation. Im Gehirne des Menschen ist das Innerste der Erde entfaltet. Alle Thätigkeit der Organisation, die über das Produkt und das Geschlecht hinausgeht, ist durch die Sinne vermittelt. Durch den Fructificationsakt der Thiere wird unmittelbar die Sensibilität hervorgerufen. Der menschliche Fötus durchläuft im Uterus seine ganze Metamorphose. Der Mann ist durch das Weib an die Erde gebunden. Das Blut ist ein fluctuirender Magnet, der jeden Augenblick die erlöschende Duplicität wieder weckt. Organische Chemie ist eine französische Plattheit, in die sich Hr. Reil fest gerannt hat.“ Wahrlich es ist doch ein magnum dei beneficium sensu communi valere!

Zu verbessern
im dritten Band der ersten Abtheilung.

S. 175, Z. 15 v. u. statt nähern zu lesen: nähren.
S. 207, Z. 1 v. u. „ Band I. zu lesen: Band II.
S. 666, Z. 14 v. o. „ Literaturen zu lesen: Literatoren.

Zu verbessern
im gegenwärtigen Band (I, 4).

S. 53, Z. 10 v. u. statt Entfaltung zu lesen: Entstaltung.

244

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph <<von>>,

Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings sämmtliche Werke

Bd.: 1,4

Stuttgart ; Augsburg 1859